

# Erdbeben in der Antike

Deutungen – Folgen – Repräsentationen

Herausgegeben von  
Jonas Borsch und Laura Carrara



*Bedrohte Ordnungen 4*

---

**Mohr Siebeck**

# Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Ewald Frie, Mischa Meier und Rebekka Nöcker

Beirat

Regina Bendix, Susanna Burghartz, Astrid Franke, Klaus Gestwa,  
Andreas Holzem, Beate Jahn, Irmgard Männlein-Robert, Steffen Patzold,  
Karla Pollmann, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

4





# Erdbeben in der Antike

Deutungen – Folgen – Repräsentationen

herausgegeben von

Jonas Borsch und Laura Carrara

Mohr Siebeck

*Jonas Borsch*, geboren 1984; Studium der Klassischen Archäologie und der Alten Geschichte an der Universität Trier; 2011–2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ der Universität Tübingen; Promotion im Fach Alte Geschichte an der Universität Tübingen; seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Historisch-Philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

*Laura Carrara*, geboren 1984; Studium der Klassischen Philologie an der Universität Pisa und der Scuola Normale Superiore di Pisa; Promotion an der Universität Ca'Foscari Venedig; 2011–2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ der Universität Tübingen; seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Historisch-Philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

e-ISBN PDF 978-3-16-154170-4  
ISBN 978-3-16-154169-8  
ISSN 2197-5477 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Umschlagabbildung: Marmor-Relief (Ausschnitt), Darstellung des Erdbebens 62 n. Chr., Pompeji, Antiquarium. Mit freundlicher Genehmigung des Ministeriums für Kulturgüter und Tourismus – Denkmalamt für Pompeji, Herculaneum und Stabiae. Jegliche Form der weiteren Vervielfältigung verboten. Foto: Pio Foglia, Neapel.

Foto di copertina su gentile concessione del Ministero dei Beni e delle Attività Culturali e del Turismo – Soprintendenza speciale per Pompei, Ercolano e Stabia. È vietata qualsiasi ulteriore riproduzione o duplicazione, con qualsiasi mezzo. Foto: Pio Foglia, Napoli.

## Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“

Was geschieht in Gesellschaften, wenn Handlungsoptionen unsicher werden, Verhaltenserwartungen und Routinen in Frage stehen, wenn Akteure das Gefühl gewinnen, sich jetzt oder in naher Zukunft wahrscheinlich nicht mehr aufeinander verlassen zu können, wenn sie von Bedrohung reden, Gründe dafür suchen und sie meistens auch finden? Zeit ist ein knappes Gut. Emotionen treten stärker in den Vordergrund und verändern sich. Grenzen sozialer Gruppen werden fraglich. „Bedrohte Ordnungen“ tragen ein hohes Potential für schnellen sozialen Wandel in sich, das aber nicht immer wirksam werden muss.

„Bedrohte Ordnungen“ können aus Katastrophen hervorgehen. Sie können die Folge plötzlicher gesellschaftsinterner Konflikte sein. Sie können aus latenten Spannungen hervorbrechen oder die Folge einer Konkurrenz von Ordnungen sein. Verschiedene Forschungstraditionen fließen damit in Untersuchungen ein, die nicht von klassifikatorischen Begriffen wie „Aufruhr“, „Revolution“ oder „Naturkatastrophe“ ausgehen, sondern dynamische gesellschaftliche Prozesse ins Zentrum stellen, die mit der Wahrnehmung und Behauptung von Bedrohung und dem Rekurs auf Ordnung zusammenhängen.

„Bedrohte Ordnungen“ gibt es in allen Epochen der Historie und in allen Kulturen der Welt. Wirken über Zeiten und Räume hinweg ähnliche Mechanismen? Lassen sich Unterschiede typologisieren? Die Reihe „Bedrohte Ordnungen“ lädt Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaftler ein, zu diesen Fragen Beiträge zu liefern. Sie ist dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ verbunden, möchte aber auch über ihn hinaus Forschungen anstoßen und dokumentieren.

*Die Reihenherausgeber*



## Vorwort

Der vorliegende Band geht zurück auf die Tagung „Erdbeben in der Antike. Deutungen, Folgen, Repräsentationen“, die im März 2014 an der Eberhard Karls Universität Tübingen stattfand. Ausgerichtet wurde sie durch das von Prof. Dr. Irmgard Männlein-Robert und Prof. Dr. Mischa Meier geleitete, mittlerweile abgeschlossene Teilprojekt B01 des Sonderforschungsbereiches 923 „Bedrohte Ordnungen“. Unter dem Titel „Erdbeben als Bedrohung sozialer Ordnungen. Bedrohungskommunikation in Literatur – Bedrohungskommunikation als Literatur (5. Jh. v. Chr.–6. Jh. n. Chr.)“ hat sich dieses Projekt in einer interdisziplinären, philologische und historische Kompetenzen verbindenden Perspektive mit seismischen Phänomenen des Altertums befasst. Ziel der Tagung war es, das Teilprojekt in einen fruchtbaren Dialog mit internationalen, zu einschlägigen Themen arbeitenden Wissenschaftlern zu bringen und gleichzeitig einen interdisziplinären Austausch über seinen Gegenstand – die Verarbeitung von Erdbeben durch antike Gesellschaften und in der antiken Literatur – zu befördern. Wir erhofften uns von diesem Zugriff eine umfassendere Durchdringung der komplexen Quellenmaterialien – die neben den zahlreichen historiographischen Notizen beispielsweise auch scheinbar „stumme“ archäologische Befunde oder vermeintlich „glasperlenspielerische“ literarische Texte miteinschließen – sowie den Anstoß einer Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen ihrer Berücksichtigung in der wissenschaftlichen Analyse.

Im Band sind fast alle Beiträge dieser Tübinger Tagung versammelt; darüber hinaus enthält er auch verschiedene Aufsätze, die eigens für diese Publikation angefertigt wurden. Allen Autorinnen und Autoren gebührt aufrichtiger Dank für ihren Einsatz: Ohne sie hätte sich das Buchprojekt nicht verwirklichen lassen. Der Band gelangt nun in die Hände der Leser – begleitet von der Hoffnung, nicht nur einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens Erdbeben in altertumswissenschaftlicher Perspektive geleistet zu haben, sondern auch den Weg für weitergehende Untersuchungen bereiten zu können.

An dieser Stelle bleibt zunächst der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu danken, die sowohl die Tagung als auch das Erscheinen dieses Buches großzügig gefördert hat. Ein großer Dank gebührt auch dem Herausbergremium für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Bedrohte Ordnungen“ sowie unseren Projektleitern und den anonymen Gutachtern für ihre wertvollen Hinweise und Verbesserungsvorschläge. Nicht vergessen werden darf zuletzt Frau Dr. Stephanie Warnke-De Nobili vom Mohr Siebeck Verlag, die den Band auf dem langen Weg zum Druck mit Kompetenz und Interesse begleitet hat: Auch ihr sei herzlich gedankt.



Die Abkürzungen der antiken Autorennamen und der gängigen Referenzwerke richten sich, soweit nicht anders angegeben, nach den Abkürzungsverzeichnissen des *Oxford Latin Dictionary* und des *Greek-English Lexicon* von H. G. Liddell, R. Scott und H. S. Jones. Orts- und Eigennamen orientieren sich am verbreiteten deutschen Sprachgebrauch (z. B. ‚Julian‘ statt ‚Ioulianos‘; ‚Antiochia‘ statt ‚Antiocheia‘).

*Tübingen, im November 2015*

*Jonas Borsch  
Laura Carrara*

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“ ..... | V   |
| Vorwort .....                                | VII |

*Jonas Borsch und Laura Carrara*

|  |   |
|--|---|
| Zwischen Natur und Kultur: Erdbeben als Gegenstand der<br>Altertumswissenschaften. Eine Einleitung ..... | 1 |
|--|---|

*Emanuela Guidoboni*

|   |    |
|---|----|
| Erdbeben und Seebeben im antiken Mittelmeerraum.<br>Gründe für einen Dialog zwischen Seismologie und Geschichte ..... | 15 |
|---|----|

### *Deutungen*

*Ulrike Ehmig*

|  |    |
|--|----|
| Der „Erdbebengott Neptun“ und die „unbestimmten Erdbebengötter“<br>in lateinischen Inschriften ..... | 37 |
|--|----|

*Stefano Conti*

|   |    |
|---|----|
| Ende des Herrschers – Ende der Welt?<br>Naturkatastrophen und der Tod des Kaisers ..... | 61 |
|---|----|

*Gerhard H. Waldherr*

|  |    |
|--|----|
| Erdbebenkatastrophen bei christlichen Autoren der Spätantike ..... | 73 |
|--|----|

### *Folgen*

*Wolfram Martini*

|  |    |
|--|----|
| Schadensbilder. Archäologische Dokumentation von Erdbeben<br>im Mittelmeerraum ..... | 95 |
|--|----|

*Richard Posamentir*

|   |     |
|---|-----|
| Erdbeben als Ende und Anfang: Auflösungsprozesse im römischen Osten | 115 |
|---|-----|

*Dora Katsonopoulou*

Natural Catastrophes in the Gulf of Corinth, northwestern Peloponnese,  
from Prehistory to Late Antiquity: the Example of Helike . . . . . 137

*Philipp Deeg*

Nero und die Erdbeben. Was der kaiserliche Umgang mit  
Naturkatastrophen über die Herrschaftsauffassung verraten kann . . . . . 153

*Christian Fron*

Ein Unglück als Chance begreifen lernen. Aelius Aristides' Wirken  
im Kontext der Erdbeben auf Rhodos und in Smyrna . . . . . 173

### *Repräsentationen*

*Claudia Wiener*

*ratio terrorem prudentibus excutit* – Zur Methode und Zielsetzung  
der Evaluierung von Erdbebentheorien in Senecas *Naturales quaestiones* . . 189

*Antje Wessels*

Das Paradox der Katastrophe. Zu Senecas Schrift über das Erdbeben  
(*Naturales quaestiones*, Buch 6) . . . . . 209

*Carlo Franco*

Ein Erdbeben, ein Rhetor, eine Tradition: Libanios und Nikomedia . . . . . 225

*Justine Walter*

*terrae motus* und *dizhen* (地震) – Alles anders am anderen Ende der Welt?  
Vergleichende Betrachtungen zum Umgang mit Erdbeben  
in Geschichtswerken aus dem Römischen Reich und dem Alten China . . . 249

Autorenverzeichnis . . . . . 261

Personenregister . . . . . 263

Ortsregister . . . . . 266

Sachregister . . . . . 269

Stellenregister . . . . . 270

# Zwischen Natur und Kultur: Erdbeben als Gegenstand der Altertumswissenschaften

## Eine Einleitung

*Jonas Borsch und Laura Carrara*

### I. Warum Erdbeben?

Naturkatastrophen zählen zu den Phänomenen, die sich den im gesellschafts-  
politischen und zum Teil auch wissenschaftlichen Diskurs immer noch verbreite-  
ten chronologischen und regionalen Dichotomiebildungen (z. B. Vormoderne vs.  
Moderne; Europa vs. Außereuropa) besonders offensichtlich entziehen, bilden  
sie doch erfahrungsgeschichtliche Universalien, die sich weitgehend unabhän-  
gig von chronologischen und geographischen Kategorien immer und überall  
wiederholen können. Trotz, vielleicht gerade auch aufgrund der enormen Wis-  
senschafts- und Technikfortschritte vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte  
bilden Unglücke, die durch natürliche Extremereignisse ausgelöst werden, bis  
heute eine Form der Bedrohung, die für den Menschen weder völlig zu beseitigen  
ist noch jemals ganz berechenbar zu sein scheint. Heute wie gestern und in allen  
Regionen der Welt treffen außerordentliche Naturereignisse auf oft nicht hinrei-  
chend vorbereitete Bevölkerungen, die abrupt in die Rolle der hilflosen Opfer  
versetzt werden. Wegen ihrer Regelmäßigkeit in Entstehung und Verlauf sind  
Naturkatastrophen gleichzeitig ein privilegiertes Studienobjekt für historisch  
und kulturwissenschaftlich arbeitende Disziplinen, die an innergesellschaftli-  
chen Strukturen, politischen Mechanismen und mentalitätsgeschichtlichen Pa-  
radigmen punktuell sowie über die Zeiten hinweg interessiert sind. Die Frage  
nach der gesellschaftlichen Verhandlung und Bewältigung von außergewöhnli-  
chen Naturphänomenen sowie von durch diese ausgelösten Katastrophen zeitigt  
Ergebnisse und Erkenntnisse, die sich hervorragend als Vergleichsmaterial für  
raum- und zeitübergreifende Forschungen anbieten.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Entsprechende Ansätze bieten etwa die Sammelbände von *Dieter Groh/Michael Kempe/  
Franz Mauelshagen* (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung  
und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003; *Gerrit  
Jasper Schenk/Jens Ivo Engels* (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case  
Studies/Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele* (Special Issue  
*Historical Social Research* 121, 32/3, 2007 = Sondernummer *Historische Sozialforschung* 121,

Besonders gut beobachten lässt sich das am Beispiel jener Form des Naturereignisses, das für die griechisch-römische Antike am besten dokumentiert ist und das im Mittelmeerraum bis heute besonders häufig und mit besonders fatalen Folgen schädigend wirkt, nämlich am Phänomen des Erdbebens. Wohnt schon der existenziellen Erfahrung, dass der Boden unter den eigenen Füßen erzittert, ein grundsätzlicher Ereigniswert inne<sup>2</sup>, so sind die physischen, psychischen, politischen oder symbolischen Auswirkungen von Erdbeben im antiken Schrifttum regelmäßig thematisiert worden und haben sich in verschiedensten Darstellungsformen niedergeschlagen.<sup>3</sup> Die Extremsituationen, die durch das Eintreten von Erdbeben heraufbeschworen werden, besitzen grundsätzlich das Potential, die Tragfähigkeit der gesellschaftlichen Ordnung zu erproben, können die mit ihnen einhergehenden existenziellen Bedrohungserfahrungen doch das vormals als selbstverständlich Geltende grundsätzlich infrage stellen. Auch in der Kommunikation, die sich über die Erdbeben des Altertums entfaltet hat, spiegelt sich dieser Sachverhalt häufig direkt oder indirekt wider. Diese Kommunikation selbst wie auch die in ihr reflektierten Bewältigungs- und Stabilisierungsversuche erweisen sich somit als grundsätzlich vergleichbar mit den anlässlich von Extremsituationen in anderen Zeiten und Räumen sichtbar werdenden (sprachlich vermittelten) Praktiken.<sup>4</sup> Bestehende Ordnungsstrukturen, so scheint es, werden im Ausnahmefall weitaus intensiver diskutiert als im ‚Normalfall‘. Die Beobachtung solcher Momente erlaubt es deswegen oftmals, besonders gewinn-

---

32/3, 2007), Köln 2007; Gerrit Jasper Schenk (Hrsg.), *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Ostfildern 2009. Vgl. auch die Monographie von François Walter, *Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2010. Eine dezidierte vergleichende Perspektivierung der Erdbeben des Altertums bildet auch den Ausgangspunkt der Dissertationsschrift von Jonas Borsch, „So fest es bisher auch gestanden“. Erdbeben im östlichen Mittelmeerraum als Gegenstand gesellschaftlichen Deutens und Handelns (5. Jahrhundert v. Chr.–6. Jahrhundert n. Chr.), Diss. Tübingen 2015.

<sup>2</sup> Das brachte schon der Philosoph Seneca an einer Stelle seiner Erdbebenabhandlung (*Nat. quaest.* 6,1,5) auf rhetorisch eindrucksvolle Weise zur Sprache: *quam latebram prospicimus, quod auxilium, si orbis ipse rimas agitat, si hoc quod nos tuetur ac sustinet, supra quod urbes sitae sunt, quod fundamentum quidam mundi esse dixerunt, discedit ac titubat?* „Wo finden wir einen bergenden Winkel, wo Hilfe, wenn die Erde selbst den Einsturz will und der Boden, der uns schützt und trägt, auf dem unsere Städte stehen und den manche das Fundament des Erdkreises nannten, aufreißt und wankt?“ (Übersetzung: Otto Schönberger/Eva Schönberger, L. Annaeus Seneca. *Naturwissenschaftliche Untersuchungen in acht Büchern*, Würzburg 1990, 155–156).

<sup>3</sup> Siehe z. B. als Überblick die Diskussion von Harry M. Hine, *Seismology and Vulcanology in Antiquity*, in: Christopher J. Tuplin/Tracey E. Rihll (Hrsg.), *Science and Mathematics in Ancient Greek Culture*, Oxford 2002, 56–75, mit Beobachtungen über Charakter und Verteilung der Erdbebenerwähnungen nach unterschiedlichen Textarten sowie vergleichenden Ausführungen zur Präsenz von Vulkanen in der klassischen Literatur.

<sup>4</sup> Vgl. Fabian Fechner u. a., „We are gambling with our survival.“ Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Ewald Frie/Mischa Meier (Hrsg.), *Aufbruch – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, Tübingen 2014, 141–173.

bringende Rückschlüsse auf all jenes zu ziehen, was sonst als unausgesprochener Konsens gesellschaftskonstituierend wirkt.<sup>5</sup>

In langfristiger Perspektive begünstigt das Studium von Erdbeben nicht nur den Dialog zwischen verschiedenen Zweigen der Sozial- und Geisteswissenschaften, sondern eröffnet, wie Emanuela Guidoboni im zweiten Beitrag dieses Bandes darlegt, auch ein Terrain der fruchtbaren Kooperation zwischen diesen und den Naturwissenschaften. Die moderne Seismologie kann von Befunden aus vor-seismographischen Zeiten enorm profitieren; insbesondere gilt das für die Erforschung von Starkbeben mit hoher Wiederkehrrate. In diesem Bereich sind detaillierte Informationen über den Verlauf ähnlicher Beben in der Antike von unschätzbarem Wert, da sie erheblich dazu beitragen können, den Eintritt kommender seismischer Großereignisse zeitlich und räumlich einzugrenzen. Für die Auswertung und überhaupt für die Entdeckung solcher Befunde ist die Seismologie maßgeblich auf Ergebnisse von historisch, philologisch oder archäologisch arbeitenden Disziplinen angewiesen. Die Interaktion zwischen historischen Forschungsmethoden und seismologischen Fragestellungen hat in den letzten Jahrzehnten zur Entwicklung einer neuen Wissenschaftsdisziplin geführt, der Historischen Seismologie.

Innerhalb der Altertumswissenschaften selbst können Erdbeben als Türöffner für Untersuchungen dienen, die weit über die Grenzen der seismologischen Forschung bzw. der Ereignisrekonstruktion hinaus weisen. Dank der vergleichsweise glücklichen Quellenlage ist es auf Basis der Analyse antiker Erdbebenfälle möglich, eine Vielzahl von Themen anzuschneiden, die für die Altertumswissenschaften von hoher Relevanz sind. So werden in der Kommunikation über Erdbeben in sinnfälliger Weise weltanschauliche und religiöse Vorstellungen sichtbar: Auf die Schrecken eines Erdbebens reagierte schon die heidnische Antike mit der Suche nach Ursachen und Schuldigen. Das damit eng verbundene Theodizee-Problem hat in der augustinisch-boethianischen Frage *si Deus est, unde malum?*<sup>6</sup> nur seine einprägsamste Formulierung gefunden, klingt aber, entsprechend durchdekliniert, schon in paganen Quellen an.<sup>7</sup> Im Zuge der Aus-

---

<sup>5</sup> Vgl. aus mediävistischer Perspektive schon *Arno Borst*, Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: *Historische Zeitschrift* 233/3, 1981, 529–569. Zu Katastrophen als „Leitfossilien der Geistes- und Sozialwissenschaften“ siehe *Kurt Imhof*, Katastrophenkommunikation in der Moderne, in: *Christian Pfister/Stephanie Summermatter* (Hrsg.), *Katastrophen und ihre Bewältigung. Perspektiven und Positionen*, Bern 2004, 145–164, Zitat: 145. Für einen epochenübergreifenden Ansatz vgl. *Ewald Frie/Mischa Meier*, *Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich*, in: *Frie/Meier*, *Bedrohte Ordnungen* (wie Anm. 4), 1–27.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. August. *Conf.* 7,3,5; August. *De lib. arb.* 1,1; Boet. *De Cons. Phil.* 1, Prosa 4,30 „*si quidem deus*“, *inquit*, „*est, unde mala? Bona uero unde, si non est?*“.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Lib. *Or.* 61,2–4 (Monodie auf Nikomedia): Anschuldigung gegen den Erdbeben-gott Poseidon, dem Libanios sogar einen Prozess machen will, weil dieser Nikomedia völlig zerstört hat, und das ohne jeglichen Grund.

einandersetzung mit Erdbebenfolgen werden politische und gesellschaftliche Spannungen virulent; auch diese Verschärfungen finden, meist verhüllt und indirekt, in den Erdbebetexten ihren Niederschlag und ermöglichen so Einblicke in Machtmechanismen wie beispielsweise die Entwicklung regionaler Städtekonkurrenzen<sup>8</sup> oder das interdependente Beziehungsgeflecht zwischen dem römischen Kaiser und seinen Untertanen.<sup>9</sup> Ferner bietet die Erdbebenforschung Potential, die in jüngerer Zeit blühenden integralen Regionalstudien zu befruchten, in denen schon bislang Geographie und Topographie, Siedlungs- und Migrationsgeschichte sowie die Untersuchung von Handelswegen, wirtschaftlichen Prozessen und politischer Organisation eine wichtige Rolle gespielt haben.<sup>10</sup> Ein solcher regionaler Ansatz verspricht auch mit Blick auf gegenwärtige Katastrophenereignisse Ertrag; in vergleichender Sicht wäre etwa zu fragen, warum bestimmte, besonders anfällige Zonen immer wieder besiedelt wurden und werden: Möglicherweise spielt(e) hier die vergleichsweise geringe Frequenz verheerender Katastrophen eine Rolle.<sup>11</sup> Nicht zuletzt kann am Beispiel von Erdbeben die Herausbildung und sukzessive Transformation von „Ereignis“-Traditionen studiert werden. Das sicherlich am längsten anhaltende Echo unter den seismischen Großereignissen der Antike hat der Untergang der zwei achaischen Städte Helike und Boura im Winter 373 v. Chr. hervorgerufen. In der Literatur zuerst als konkrete Illustration der Wechselwirkung zwischen den aus verschiedenen Richtungen wehenden Winden als Ursache von Erdbeben und gleichzeitigem Tsunami aufgerufen<sup>12</sup>, erlangte das Ereignis schnell eine ahistorische Dimension und wurde bis in die Spätantike zur Diskussionsfläche verschiedener kulturgeschichtlich bedeutsamer Phänomene. So entspannt sich am Gegenstand „Helike und Boura“ eine Diskussion zwischen den Vertretern eines natürlichen Ursprungs von Erdbeben (den „Physikern“) und den Anhängern

---

<sup>8</sup> Vgl. zur ‚politischen‘ Botschaft der sog. ‚Palinodie‘ des Aelius Aristides (vgl. *Or.* 20,17 Keil) im „Rangstreit“ der kleinasiatischen Städte *Carlo Franco*, *Elio Aristide e Smirne*, Rom 2005, 492–494 und darauf aufbauend die Ausführungen bei *Fechner* u. a., *Bedrohungskommunikation* (wie Anm. 4), 166.

<sup>9</sup> Dieser Aspekt wird im vorliegenden Band insbesondere in den Beiträgen von Philipp Deeg und Christian Fron aufgegriffen.

<sup>10</sup> Vgl. etwa zum Beispiel Helike (Achaia) *Klaus Freitag*, *Der Golf von Korinth: Historisch-topographische Untersuchungen von der Archaik bis in das 1. Jh. v. Chr.*, München 2000, insbes. 262–268.

<sup>11</sup> Vgl. zu Kampanien Sen. *Nat. quaest.* 6,1,2 *Nonis Februariis hic fuit motus [Regulo et Verginio consulibus], qui Campaniam, numquam securam huius mali, indemnem tamen et totiens defunctam metu, totam magna strage uastauit* „Am fünften Februar im Konsulatsjahr des Regulus und Verginius ereignete sich dieses Erdbeben und verwüstete Campanien furchtbar, das zwar vor diesem Unglück nie sicher, doch bisher ohne Schaden und oft mit dem Schrecken davongekommen war“ (Übersetzung: *Schönberger/Schönberger*, *Naturwissenschaftliche Untersuchungen* [wie Anm. 2], 155).

<sup>12</sup> Aristot. *Mete.* 2,368b – eine überaus technische Stelle. Vgl. auch Aristot. *Mete.* 1,343 a–b; 344b.

religiöser Erklärungen (den „Frommen“).<sup>13</sup> Den quantitativ größten Anteil an der Überlieferung zu dieser Katastrophe haben aber ihre Einsetzungen in Reflexionen über die ‚Vergänglichkeit der Welt‘. Das plötzliche, furchterregende Versinken zweier Städte unter der Erd- bzw. Meeresoberfläche dient der ausgreifenden, eben auf dem Prinzip der Mutabilität basierten Welterklärung des Pythagoras in Ovids *Metamorphosen*<sup>14</sup> sowie der Meditation über die Unentrinnbarkeit des Todes durch den Philosophenkaiser Marc Aurel.<sup>15</sup> In exemplarischer Weise lässt sich an solchen außerordentlich gut dokumentierten Beispielen die Transformation der Überlieferung und insbesondere deren sukzessive Entfernung vom ursprünglichen Erzählungsinhalt studieren.

## II. Forschungsüberblick

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Erdbeben ist keineswegs eine Erfindung der Neuzeit. Sowohl in der antiken wie auch in der mittelalterlichen Tradition existiert eine nicht geringe Anzahl von Schriften, in denen seismische Vorgänge als distinkte Erscheinungen explizit untersucht worden sind. Dabei lassen sich zwei primäre Forschungsziele unterscheiden: Einerseits haben sich etwa seit der spätarchaischen Zeit einzelne antike Gelehrte in eigenen Abhandlungen den möglichen Ursachen von Erdbeben zugewandt<sup>16</sup>; andererseits entstanden, wohl einige Zeit später, erste ‚Sammlungen‘ von seismischen Einzelfällen, die zwar nur fragmentarisch überliefert sind, jedoch eine unverzichtbare Grundlage für die Erforschung des Phänomens darstellten.<sup>17</sup>

Die Erstellung von Katalogen bekannter Erdbebenfälle bildet auch heute noch die wichtigste Basis nicht nur für die naturwissenschaftliche, sondern auch für jede historische Beschäftigung mit Erdbeben. Vornehmlich im geographischen Kontext entstehen weiterhin regelmäßig Arbeiten, in welchen Ereignisse aus bestimmten Regionen unter Anwendung fester Kriterien kompakt zusammengefasst werden. In ihrer Anlage umschließen sie meist weite Zeiträume. Nicht

<sup>13</sup> Die Gegenüberstellung von οἱ φυσικοί – οἱ εὐσεβῶς διακείμενοι stammt aus Diod. Sic. 15,48,4, der in den Abschnitten 48 und 49 die beiden Positionen ausführlich wiedergibt.

<sup>14</sup> Ov. *Met.* 15,293–295.

<sup>15</sup> M. Ant. 4,48,1–2.

<sup>16</sup> Vgl. etwa Aristot. *Mete.* 2,365a,14–369a,9, der seinerseits auf Erklärungsansätze des Anaxagoras, des Anaximenes und des Demokrit verweist; die reichste doxographische Sammlung von alten Erdbebenerklärungen ist die von Seneca, in den Abschnitten 5–26 des sechsten Buches der *Naturales quaestiones*.

<sup>17</sup> Vgl. Verweise bei Strabon auf entsprechende Arbeiten des Demetrios von Kallatis (spätes 3./frühes 2. Jahrhundert v. Chr./Strab. 1,3,20 = *FGrHist* 85 F 6) und von dessen Namensvetter Demetrios von Skepsis (2. Jahrhundert v. Chr./Strab. 1,3,17, der in diesem Zusammenhang explizit darauf hinweist, dass viele derartige „Sammlungen“ existierten).



selten bildet die griechisch-römische Antike ihren Ausgangspunkt.<sup>18</sup> Aufgrund einer zuweilen leichtfertigen Behandlung des vorwiegend literarischen Quellmaterials sind diese Kataloge jedoch in der Vergangenheit gerechtfertigter Kritik ausgesetzt gewesen. Insbesondere wurde die vorschnelle Umwandlung von eher kursorischen oder gar völlig zweifelhaften Nachrichten in feste, quantifizierende Angaben beanstandet.<sup>19</sup> Etwa ab den 1980er Jahren sind auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften und der Mediävistik deswegen zunehmend Versuche unternommen worden, naturwissenschaftliche, historiographisch / philologische und archäologische Expertisen zu bündeln, um das antike Material in einer Weise aufzuarbeiten, die die Quellenproblematik adäquat widerspiegelt. Die aus diesen Bemühungen hervorgegangenen Arbeiten zeichnen sich durch einen wesentlich besser fundierten Umgang mit der Überlieferung aus als ihre Vorgänger; die hier vorgenommenen Rekonstruktionen einzelner seismischer Ereignisse sind deswegen in deutlich höherem Maße zuverlässig.<sup>20</sup> Gleichsam als ‚Nebenprodukt‘ hat das interdisziplinäre Arbeiten an diesen Katalogen in den historischen Wissenschaften aber auch ein neues Interesse für die Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Naturphänomenen mitbegründet, das bis heute anhält.

Schaut man auf die spezifisch altertumswissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Erdbeben, so haben diese schon in der Vergangenheit recht unterschiedliche Richtungen eingeschlagen. Bereits vergleichsweise früh – etwa ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – erschienen erste Untersuchungen über die Erdbeben-theorien antiker Autoren wie Aristoteles, Poseidonios oder Seneca. Diese Theorien, die mit dem meist unterirdischen Wirken verschiedener Elemente

---

<sup>18</sup> Genannt seien an dieser Stelle nur zwei besonders prominente Beispiele für chronologisch übergreifende Kataloge: *Robert Mallet*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850, in: Report of the Twenty-Second meeting of the British association for the advancement of science, Belfast 1852, London 1853, 1–176; *ders.*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850 (continued from Report for 1852), in: Report of the Twenty-Third meeting of the British association for the advancement of science, Hull 1853, London 1854, 117–212; *ders.*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850 (continued from Report for 1853), in: Report of the Twenty-Fourth meeting of the British association for the advancement of science, Liverpool 1854, London 1855, 1–326; *August Sieberg*, Untersuchungen über Erdbeben und Bruchschollenbau im östlichen Mittelmeergebiet. Ergebnisse einer erdbebenkundlichen Orientreise, Jena 1932, 161–273.

<sup>19</sup> Vgl. *François Jacques*, Les séismes de l'antiquité tardive d'après les sources. Problèmes méthodologiques, in: Bulletin de l'Association de Géographes Français 499, 1984, 49–55; *Jean Vogt*, Problèmes de sismicité historique: exemples de faux séismes, de séismes méconnus et de séismes reinterpretés dans l'ensemble Allemagne, Belgique, Nord-Ouest de la France, Sud de la Grande-Bretagne, in: Paul Melchior (Hrsg.), Seismic Activity in Western Europe with particular consideration to the Liège earthquake of November 8, 1983, Dordrecht 1985, 205–214.

<sup>20</sup> Vgl. *Emanuela Guidoboni* (Hrsg.), I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea, Bologna 1989; *Emanuela Guidoboni / Alberto Comastri / Giusto Traina* (Hrsg.), Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century, Rom 1994.

wie Wasser, Feuer und insbesondere Luft bzw. Gasen argumentieren, sind mit Blick auf ihre Entwicklungsgeschichte sowohl als Einzelschriften als auch im gegenseitigen Vergleich ausgeleuchtet worden.<sup>21</sup> Nur punktuell hat man sich in der früheren Forschung den religiösen Erklärungsmustern zugewandt, welche in der Antike – soweit wir es beurteilen können – zwar nicht in eigenen Traktaten verhandelt worden sind, jedoch beispielsweise in der historiographischen Überlieferung regelmäßig aufscheinen. Der Zeichencharakter von Erdbeben als für die Antike markantes, aber nicht allein auf sie zu reduzierendes Interpretament ist erst in jüngerer Zeit stärker ins Blickfeld gerückt worden. Die wichtige Rolle, die die Erklärung von Erdbeben als göttliche Vorwarnung oder Strafe, aber auch in einem positiven Sinne als rettender bzw. läuternder Eingriff, spielte, ist seitdem deutlicher herausgearbeitet worden.<sup>22</sup>

Eher wenig Beachtung fand hingegen lange Zeit der mit den enormen Schadenswirkungen seismischer Erschütterungen verknüpfte Einfluss der Ereignisse auf menschliche Gesellschaften.<sup>23</sup> Das liegt zweifelsohne auch daran, dass die antiken Autoren ihrerseits sich für diese Fragen nur selten interessiert haben. Während Hilfs- oder Rettungsmaßnahmen sich bei ihnen zumindest noch partiell greifen lassen, können längerfristige Folgen – etwa wirtschaftliche und demographische Entwicklungen oder soziale Neukonfigurationen – in den allermeisten Fällen nur mit Mühe nachgezeichnet werden.<sup>24</sup> Vereinzelt wurde

---

<sup>21</sup> Vgl. *Wilhelm Capelle*, s. v. Erdbebenforschung, in: RE Suppl. Band 4, 344–374; *Karl Wilhelm Ringshausen*, Poseidonios – Asklepiodot – Seneca und ihre Anschauungen über Erdbeben und Vulkane, Diss. München 1929. Systematisch dazu auch das jüngere Standardwerk von *Gerhard H. Waldherr*, Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, hier 47–102.

<sup>22</sup> Zu positiven Deutungen vgl. *Angelos Chaniotis*, Willkommene Erdbeben, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998, 404–416; siehe auch *Fritz Graf*, Earthquakes and the Gods: Reflections on Graeco-Roman Responses to Catastrophic Events, in: Jitse Dijkstra/Justin Kroesen/Yme Kuiper (Hrsg.), Myths, Martyrs, and Modernity: Studies in the History of Religions in Honour of Jan N. Bremmer, Leiden 2010, 95–113.

<sup>23</sup> Dies beklagte noch vor einigen Jahren *Giusto Traina*, Terremoti e misure amministrative nella provincia d'Asia (I a.C.–II d.C.), *Mediterraneo antico* 5/2, 2002, 747–757, hier 747 f.

<sup>24</sup> Die historische Forschung hat sich vor diesem Hintergrund auf die Aufarbeitung typischer Elemente der antiken ‚Katastrophenhilfe‘ konzentriert, wobei insbesondere die römische Kaiserzeit im Mittelpunkt stand: Vgl. etwa *Engelbert Winter*, Strukturelle Mechanismen kaiserlicher Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen, in: Olshausen/Sonnabend, Naturkatastrophen (wie Anm. 22), 147–155; *Gerhard Waldherr*, „Der Kaiser wird’s schon richten“ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbebenkatastrophen in der römischen Kaiserzeit, in: Martin Frey/Norbert Hanel (Hrsg.), Archäologie, Naturwissenschaften, Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ auf dem 3. Deutschen Archäologenkongress in Heidelberg, 25.5.–30.5.1999, Oxford 2001, 1–7; *Traina*, Terremoti (wie Anm. 23); unter stärkerer Fokussierung auf kommunikative Aspekte *Mischa Meier*, Roman Emperors and ‘Natural Disasters’ in the First Century A. D., in: Andrea Janku/Gerrit Jasper Schenk/Franz Mauelshagen (Hrsg.), Historical Disasters in Context. Science, Religion, and Politics, New York 2012, 15–30.

aufgezeigt, welche Chancen in dieser Hinsicht die Miteinbeziehung auch der außerliterarischen Kontexte mit sich bringt.<sup>25</sup> Auch hier tun sich jedoch methodische Probleme auf, die insbesondere mit der Schwierigkeit eines Nachweises von Erdbeben im archäologischen Befund sowie mit dem Umstand zu tun haben, dass die Möglichkeiten einer Synchronisierung von Befund und schriftlicher Überlieferung häufig überschätzt werden.<sup>26</sup>

Ebenfalls nur geringe Aufmerksamkeit ist in den Altertumswissenschaften bisher den Ansätzen der kulturwissenschaftlich geprägten, etwa seit den 1990er Jahren unter Einfluss der historischen Anthropologie herausgebildeten historischen Katastrophenforschung zugekommen. ‚Naturkatastrophen‘ werden in dieser noch jungen Disziplin weniger als von außen über menschliche Gesellschaften hereinbrechende Unglücke verstanden denn als hybride Extremereignisse an der Grenze von Natur und Kultur, in denen sich gesellschaftliche Ordnungskonfigurationen und Wandlungsprozesse widerspiegeln.<sup>27</sup> Ein Erdbeben kann in diesem Sinne erst dann zur Katastrophe werden, wenn es auf eine menschliche Gesellschaft in extrem schädigender Weise einwirkt, wenn es also die materiell-physischen, aber auch die psychischen bzw. mentalen Verarbeitungskapazitäten dieser Gesellschaft übersteigt. In diesem Zusammenhang können, wie verschiedentlich betont worden ist, die Perspektive des wissenschaftlichen Beobachters und die des Akteurs allerdings weit auseinandergehen.<sup>28</sup> Es ist deswegen immer auch zu fragen, ob ein Naturereignis in der zeitgenössischen Wahrnehmung tatsächlich als plötzliches, schreckliches, die Gesellschaft überforderndes Schadensereignis verstanden wird – oder als etwas ganz anderes. Versuche, die Erdbebenfälle des Altertums aus dieser Perspektive zu greifen, haben dabei in besonderem Maße die spezielle Form der Überlieferung zu beachten – erreichen uns die Wahrnehmungen der Akteure doch im Allgemeinen durch den Filter von literarisch stark überprägten Nachrichten. Dass die Texte, auf denen unsere Kenntnis der griechisch-römischen Antike wesentlich fußt, nicht als unmittelbares

<sup>25</sup> Pioniercharakter kommt diesbezüglich der Studie von *Jean Andreau*, *Histoire des séismes et histoire économique. Le tremblement de terre de Pompéi* (62 ap. J.-C.), in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 28, 1973, 369–395 zu.

<sup>26</sup> Vgl. zu dieser Problematik exemplarisch, wenngleich am Beispiel eines Extremfalles, *François Jacques/Bernard Bousquet*, *Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysme local à la catastrophe cosmique*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 96/1, 1984, 423–461.

<sup>27</sup> Zusammenfassend *Gerrit Jasper Schenk*, *Historical Disaster Research. State of Research, Concepts, Methods and Case Studies*, in: *Schenk/Engels*, *Historical Disaster Research* [wie Anm. 1], 9–31; vgl. zuletzt auch *Jan Hinrichsen/Reinhard Johler/Sandro Ratt*, *Katastrophen. Vom kulturellen Umgang mit (außer)alltäglichen Bedrohungen*, in: *Frie/Meier*, *Bedrohte Ordnungen* (wie Anm. 4), 61–82, insbes. 61–67.

<sup>28</sup> Vgl. *Anthony Oliver-Smith*, *Theorizing Disasters: Nature, Power, and Culture*, in: *Susanna M. Hoffman/Anthony Oliver-Smith* (Hrsg.), *Catastrophe & Culture. The Anthropology of Disaster*, Santa Fe/Oxford 2002, 23–47, hier 37 f.; *Christian Rohr*, *Extreme Naturereignisse im Ostalpenraum. Naturerfahrung im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2007, 55–62.

Abbild der damaligen Realität behandelt werden können, gehört mittlerweile zu den Binsenweisheiten der Altertumswissenschaften. Diese Erkenntnis läuft jedoch in der Praxis Gefahr, aus den Augen verloren zu werden, wenn die zu untersuchenden Texte der Schilderung von natürlichen und damit scheinbar wertneutralen Phänomenen wie Erdbeben gewidmet sind, bei denen man den Einfluss von Darstellungsmotiven, die jenseits der ‚objektiven‘ Beschreibung liegen, vielleicht nicht unbedingt erwarten würde. Fakt ist aber, dass selbst in der Geschichtsschreibung Erdbebenerwähnungen und -beschreibungen zusätzlich zu oder sogar anstatt einer reinen Dokumentationsfunktion spezifischen Absichten folgen, deren Offenlegung dem beobachtenden Forscher obliegt. Damit ist nicht grundsätzlich in Zweifel gezogen, dass Erdbebenberichte Rückschlüsse auf die Erfahrungswelt der damaligen Akteure zulassen, sondern lediglich die dringende Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der vorhandenen Schriftzeugnisse postuliert. Schriftliche Erdbebenberichte sind also nicht nur qua Schilderungen von Sachverhalten zu analysieren, sondern auch mit Blick auf ihre Stellung innerhalb der Gesamtstruktur des Textes, auf ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Genretraditionen (die bisweilen die Form eines direkten intertextuellen Verhältnisses annehmen kann), oder auf ihre Ausrichtung auf den intendierten Adressatenkreis – kurz: auf sämtliche Strategien der literarischen Repräsentation – zu prüfen. Dieser Aspekt wird bei der zukünftigen Beschäftigung mit dem Material stärker zu beachten sein, als das bisher geschehen ist.<sup>29</sup>

### III. Neue Perspektiven

Kontrastiert man die vorangehend skizzierten Potentiale der altertumswissenschaftlichen Erdbebenforschung mit den bisher tatsächlich durchgeführten Untersuchungen, so treten die schon erschlossenen Forschungslandschaften und vor allem die noch „unbetretenen Pfade“, um es mit Kallimachos zu formulieren<sup>30</sup>, klar vor Augen. Aus dem Wunsch, der berühmten kallimacheischen Auf-

<sup>29</sup> Zur Problematisierung des methodischen Zugriffs vgl. auch *Mischa Meier*, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6 Jh.), in: *Gymnasium* 114, 2007, 559–586, hier 562–564 (englische Fassung: *Mischa Meier*, Natural Disasters in the *Chronographia* of John Malalas: Reflections on their Function – An Initial Sketch, in: *Monica Juneja/Franz Mauelshagen* [Hrsg.], *Coping with Natural Disasters in Pre-Industrial Societies*, Los Angeles u. a. 2007 = Special Issue *The Medieval History Journal* 10, 2007, 237–266). Für einen dezidiert literaturwissenschaftlichen Zugriff (angewendet auf die ‚Erdbebenreden‘ des Aelius Aristides) vgl. *Franco*, *Aristide* (wie Anm. 8), insbes. 471–511. Erdbebenberichte vornehmlich als literarische Produkte behandelt auch *Laura Carrara* in ihrer noch ungedruckten Untersuchung „τύποι σεισμολογικοί. Die Repräsentation von Erdbeben in der griechischen-römischen Literatur“ (Arbeitstitel).

<sup>30</sup> Vgl. *Callim. fr.* 1,25–28 Pfeiffer (in der deutschen Übersetzung von *Markus Asper* [Hrsg.], *Kallimachos Werke. Griechisch und Deutsch*, Darmstadt 2004, 69: „[<sup>1</sup>Außerdem] trage ich dir auch auf, was Wagen nicht befahren, das zu betreten, in den Spuren anderer nicht [<sup>2</sup>den Wagen

forderung zum Betreten neuer Wege nachzukommen, ist die Idee entstanden, Experten aus verschiedenen Disziplinen der Altertumswissenschaften zu versammeln, um die Thematik im Rahmen eines fächerübergreifenden Dialoges und unter Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer Ansätze neu aufzugreifen. Konkrete Umsetzung fand dieses Vorhaben in einer internationalen Tagung, die im März 2014 an der Universität Tübingen stattfand.<sup>31</sup> Der vorliegende Band versammelt die dort präsentierten Beiträge und ergänzt sie um weitere Arbeiten, deren Entstehung auf verschiedene Kooperationen und Vortragseinladungen des Tübinger SFB-Projekts „Erdbeben als Bedrohung sozialer Ordnungen“ zurückgeht und die sich thematisch eng an das Thema der Tagung anlehnen. Erst diese dezidierte inhaltliche Eingrenzung<sup>32</sup>, verbunden mit der disziplinär breiten Aufstellung, kann der facettenreichen Materie, die keine Grenzen zwischen Epochen, Räumen und Zeugnisformen kennt, gerecht werden.

Die hier publizierten Beiträge enthalten eine Fülle von Einzelerkenntnissen, die in z. T. recht unterschiedliche Richtungen verweisen, es aber gleichwohl, gruppiert nach einigen Leitlinien, vermögen, ein schärfer konturiertes Bild des Verhältnisses antiker Gesellschaften zu seismischen Phänomenen zu zeichnen. Näher beleuchtet werden insbesondere ideelle, materielle und kommunikative Aspekte antiker Erdbeben, wie schon der Untertitel des Bandes, „Deutungen – Folgen – Repräsentationen“, zum Ausdruck bringt – wobei Folgen von Erdbeben gleichermaßen die Kommunikation betreffen können wie etwa Repräsentationen auch materiell zum Ausdruck kommen, demnach also keiner der drei Bereiche nur einen Aspekt beinhaltet. Die erörterten Fragen betreffen vor allem die Auswirkungen von Erdbeben auf menschliche Gesellschaften und die Erklärungsansätze der Betroffenen für das Eintreten des außerordentlichen Phänomens, darüber hinaus die zeitgenössischen Reaktionsmodi auf Bebenkatastrophen, moderne Möglichkeiten der Ereignisrekonstruktion samt den Methoden, die zu diesem Zweck eingesetzt werden können sowie schließlich das Verhältnis

---

zu steuern<sup>?</sup>] noch auf breiter Straße, sondern unberührte Wege [κελεύθους / [ἀτρίπτο]υς], magst du auch einen engeren fahren!“).

<sup>31</sup> „Erdbeben in der Antike. Deutungen, Folgen, Repräsentationen“, veranstaltet von Irmgard Männlein-Robert, Mischa Meier, Laura Carrara und Jonas Borsch, Universität Tübingen, 28.–29. März 2014. Vgl. *Philipp Deeg*, Tagungsbericht: Erdbeben in der Antike. Deutungen, Folgen, Repräsentationen., 28.03.2014–29.03.2014 Tübingen, in: H-Soz-Kult, 26.05.2014, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5388>.

<sup>32</sup> Neben der schon zitierten einschlägigen Monographie von Gerhard Waldherr (*Waldherr*, Erdbeben [wie Anm. 21]) ist in der Forschung lediglich noch ein Sammelband zu verzeichnen, der sich ausschließlich antiken Erdbeben widmet: *Bruno Helly/Alex Pollino* (Hrsg.), *Tremblements de terre, histoire et archéologie*. IV<sup>èmes</sup> Rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes (Antibes, 2.3.4. novembre 1983), Valbonne 1984. Berücksichtigung finden Erdbeben natürlich in Sammelbänden zu Naturkatastrophen: siehe *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 22) und *Jacques Jouanna/Jean Leclant/Michel Zink* (Hrsg.), *L'homme face aux calamités naturelles dans l'Antiquité et au Moyen Âge*. Actes du 16ème colloque de la Villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer les 14 & 15 octobre 2005, Paris 2006.

zwischen konkreten Erdbeben und ihrer Aufnahme in die Literatur, die mit den ihr eigenen Konventionen der realitätsnahen Ereignisdarstellung Grenzen setzt – und gleichzeitig neue Möglichkeiten eröffnet.

Die erste Sektion, ‚Deutungen‘, ist den Wechselwirkungen zwischen dem Eintreten von Erdbeben und zeitgenössischen Weltanschauungen gewidmet. Eine Naturkatastrophe tritt niemals in einem Vakuum ein, sondern sie trifft immer auf menschliche Gruppen mit ihren jeweils spezifischen Vorstellungen von der Natur, dem Göttlichen oder dem Verhältnis beider Sphären zur eigenen Gesellschaft. Eine zentrale Frage gilt dabei den sozialen und politischen Bedingungen, die es Einzelnen oder Gruppen überhaupt ermöglichen, gesellschaftlich oder politisch verbindliche Deutungen vorzunehmen. Ulrike Ehmig überprüft an der unter diesem Gesichtspunkt noch nicht aufgearbeiteten Quellengruppe der lateinischen Inschriften, inwiefern die Glaubensvorstellungen im lateinischsprachigen Teil des römischen Imperiums mit jenen des griechischsprachigen Teils vergleichbar sind. Dabei zeigt sich exemplarisch die Unterschiedlichkeit von Wahrnehmungen je nach gültigen Glaubens-, Denk- und Erwartungshorizonten. Einen extremen Fall stellen in dieser Hinsicht zweifelsohne jene Deutungen dar, nach denen außergewöhnliche Naturphänomene in geradezu metaphorischer Weise als Ankündigungen bzw. Begleiterscheinungen von Ereignissen der Menschheitsgeschichte erscheinen: Der Beitrag von Stefano Conti untersucht die von den Quellen verschiedener Epochen und aus beiden Reichshälften etablierte Verbindung zwischen Tod des Herrschers und Naturkatastrophen, insbesondere Erdbeben, und zeigt dabei, dass in diesem Zusammenhang der semantische Gehalt von Erdbeben unterschiedlich einsetzbar ist, etwa als Herrscherkritik bzw. -lob. Hier knüpft auch Gerhard Waldherr an, der den – schon „heidnischen“ Erdbeben innewohnenden – Zeichencharakter in seiner Entwicklung und Ausprägung bei christlichen Autoren der Spätantike verfolgt und dabei Kontinuitäten und Brüche in der Traditionslinie der Erdbebeninstrumentalisierung aufzeigt. Neben das weiterhin wirkungsmächtige straftheologische Interpretament tritt im christlichen Milieu verstärkt auch die positive Deutung im Sinne einer Bekehrungsfunktion: Erdbeben werden zu Werkzeugen eines nicht allein strafenden, sondern auch mahnenden Gottes, der die Menschheit durch das Verursachen von Katastrophen auf den rechten Weg bringt.

Die zweite Sektion, ‚Folgen‘, fasst Beiträge zusammen, in denen der Frage nach der konkreten Dimension von Bebenkatastrophen nachgegangen wird. Dabei richtet sich das Interesse einerseits unter methodischen Gesichtspunkten auf die Verbindung von literarischen und materiellen Befunden, andererseits auf soziale, ökonomische und urbanistische Effekte sowie in generalisierender Weise auf die Frage, welches Veränderungspotential Erdbeben innewohnt. Durchaus kontroverse Positionen vertreten dabei Wolfram Martini und Richard Posamentir. Martini zeigt mit Blick auf verschiedene kleinasiatische und südspanische Beispiele „Schadensbilder“ auf, wie sie nach dem Auftreten von Erdbeben an

baulichen Strukturen typischerweise sichtbar bleiben. Er weist überdies auf die großen Lücken hin, die bei der flächendeckenden Erfassung solcher Befunde immer noch bestehen – ungeachtet der Erträge, die entsprechende Forschungen versprechen. Posamentir legt demgegenüber einen stärkeren Schwerpunkt auf Befunde, die in ihrer Interpretation eher problematisch sind. Insbesondere hält er es für ausgesprochen schwierig, chronologisch sichere Verbindungslinien zu literarisch überlieferten Beben zu ziehen. Darüber hinaus lasse sich dort, wo Beben nachweisbar seien, eine Initialwirkung für urbanistischen Wandel nur selten zeigen: Erdbeben, so scheint es, wirken häufig eher als Katalysatoren auf bereits bestehende Entwicklungen. In geologisch besonders instabilen Regionen kann es, wie der Beitrag von Dora Katsonopoulou verdeutlicht, gleichwohl auch dazu kommen, dass sich Gesellschaften langfristig anpassen. Das Beispiel der Landschaft Achaia, in der sich nicht nur 373 v. Chr. die berühmte Katastrophe von Helike und Boura zutrug, sondern deren Bewohner sich auch darüber hinaus in längeren, aber regelmäßigen Intervallen mit seismischen Großereignissen konfrontiert sahen, lehrt, wie – sichtbar etwa an frequenten Ortswechselln – das Leben in ‚Hochrisikozonen‘ durch die natürlichen Umstände bestimmt werden kann. Die Vielfalt vor allen Dingen der kaiserzeitlichen Bewältigungsstrategien bezeugen die Beiträge von Philipp Deeg und Christian Fron. Deeg setzt den Schwerpunkt auf die Frage nach der Nutzbarkeit der als kaiserliche Tugend aufgefassten Katastrophenhilfe im politischen Alltag der Stadt Rom. Nero steht exemplarisch für einen Kaiser, der sich, so Deeg, nicht einmal vorgeblich als fürsorglicher „Krisenmanager“ inszenierte, sondern allenfalls dort handelte, wo er die Hilfe als Mittel sah, seine Vorgänger auf dem Kaiserthron in einer Art zeitlosem Wettstreit zu übertreffen. Dass die Betroffenen bei aller Abhängigkeit von der römischen Zentrale dem Eintritt eines Erdbebens doch nicht völlig hilflos gegenüberstanden, legt Fron dar, der die Aktivitäten des kaiserzeitlichen Erfolgsredners Aelius Aristides für die erdbebenzerstörten Städte Rhodos und Smyrna nachzeichnet: Herausragende Vertreter einer Polis, so zeigt sich, waren durchaus in der Lage, die Situation ihrer Stadt entscheidend zu verbessern, indem sie sich etwa um die Einwerbung von Hilfen verdient machten.

Die dritte Sektion unter dem Titel ‚Repräsentationen‘ behandelt die Modi der literarischen Aufarbeitung von Bebenereignissen. Der längsten überlieferten seismischen Abhandlung der griechisch-römischen Antike, dem sechsten Buch der *Naturales quaestiones* des Seneca, sind dabei gleich zwei Beiträge gewidmet. Claudia Wiener argumentiert, dass nicht nur die protreptisch angelegten Rahmenkapitel, sondern auch die ausführlichen Besprechungen und Referate von alten Erdbebentheorien im naturwissenschaftlichen Kern des Buches der übergeordneten Zielsetzung des Werkes dienen, Erdbeben ihren Schrecken zu nehmen. Auch der Beitrag von Antje Wessels thematisiert diese Frage, kommt aber zum gegenteiligen Schluss: Wenn Erdbeben, wie Seneca meint, sich von anderen Formen des Unglücks durch ihre Unentrinnbarkeit unterscheiden, so wird es zur

Aufgabe des Philosophen, neue Wege zu finden, um Betroffenen wie Betrachtern *securitas* zu verleihen, nämlich durch Akzeptieren dieser unvermeidbaren Unsicherheit. Der Beitrag von Carlo Franco stellt die erste spezifische Untersuchung eines Erdbebentextes dar, dessen Bedeutung die Forschung noch nicht gänzlich erkannt hat, nämlich Libanios' *Monodie auf Nikomedia* (Or. 61 Foerster); dieser Text wird hier zum ersten Mal unter allen für ein antikes (und modernes) Literaturwerk klassischen Gesichtspunkten analysiert: Dazu zählen etwa Entstehungsumstände, Verbreitung und Rezeption, Adressatenfrage. Abgeschlossen wird der Band von den vergleichenden Ausführungen Justine Walters zur Darstellung von Erdbeben in römischen und altchinesischen Geschichtswerken. Neben den zu erwartenden Unterschieden wird dabei auch eine Reihe von interessanten Gemeinsamkeiten offengelegt, wie etwa die Tatsache, dass die Geschichtsschreibung nicht nur in Rom, sondern auch im alten China Erdbeben niemals rein um ihrer selbst willen, d. h. allein aufgrund ihrer Wesensart als außergewöhnliche Naturphänomene aufzeichnete, sondern dass das Interesse in entscheidender Weise durch Beziehungslinien zur menschlichen Sphäre geweckt wurde.

Die hier kurz vorgestellten Beiträge erheben nicht den Anspruch, das anvisierte Untersuchungsfeld vollständig zu erschöpfen, haben aber den Ehrgeiz, künftigen Forschungen ein umfassendes Angebot an neuen Erkenntnissen und Hypothesen zu machen. Es wäre zu hoffen, dass der hier gewählte interdisziplinäre Ansatz valide Anregungen erbringt, an die sich produktiv anknüpfen lässt. So zeigt sich, dass schon die Aufarbeitung des Quellenmaterials – dies gilt gleichermaßen für literarische, archäologische und epigraphische Zeugnisse – weit von einer vollständigen Ausschöpfung entfernt ist. Auch der epochen- und disziplinenübergreifende Dialog kann zweifelsohne noch weiter vorangetrieben werden. Nicht zuletzt verbindet sich mit der Publikation dieses Bandes die Hoffnung, eine höhere Sensibilität für das gesellschaftsstrukturierende Potential wie auch für die ideologisch-semantische Fülle von Erdbeben zu erwecken.





# Erdbeben und Seebeben im antiken Mittelmeerraum

## Gründe für einen Dialog zwischen Seismologie und Geschichte\*

*Emanuela Guidoboni*

### I. Die Seismologie entdeckt die Geschichte

Warum interessieren sich Seismologen für die Erdbeben der Vergangenheit?

Kenntnisse über langfristige seismische Effekte ermöglichen in den Ländern der antiken Schriftkulturen, Erdbeben geographisch einzuordnen sowie die Häufigkeit und Heftigkeit ihrer Auswirkungen auf bewohnte Gebiete einzuschätzen: Dies sind wertvolle Informationen, um aktive seismogenetische Zonen zu lokalisieren und die seismische Gefährdung einzelner Orte oder Regionen zu beurteilen.

In Europa setzten die ersten wissenschaftlich ausgerichteten Studien über historische Seismizität in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Als der irische Ingenieur Robert Mallet<sup>1</sup> sich anschickte, eine neue Disziplin zu begründen, die er *Seismologie* nannte, war er darum bemüht, dass dieses Fach drei Regeln okzidentaler Wissenschaft einhielt: Theoriebildung, Experiment und Feldforschung. Da Erdbeben zu denjenigen Phänomenen gehören, die nicht auf experimentellem Weg im Labor reproduziert und beobachtet werden können (heute wird nur in geringem Maße in dieser Richtung experimentiert), war das Sammeln von Daten über die Auswirkungen von Erdbeben, die sich bereits ereignet hatten, von Beginn an von größtem Interesse. Auf diese Weise konnten die fehlenden experimentellen Daten ersetzt werden. Hier liegen die Ursache und der Beginn des Verhältnisses zwischen Seismologie und Geschichte, und damit auch zwischen Seismologie und Geschichte der Antike.

Für jedes Erdbeben der Vergangenheit können – nicht anders als dies für die Gegenwart geschieht – wichtige Merkmale festgehalten werden, die das Phänomen selbst in verschiedener Hinsicht charakterisieren: Wo tritt es auf, wie groß ist die betroffene Region, wie sind der zeitliche Verlauf und die Stärke der damit

---

\* Übersetzung aus dem Italienischen von Dr. Stephanie Warnke-De Nobili.

<sup>1</sup> *Robert Mallet, Great Neapolitan Earthquake of 1857: The first principles of observational Seismology*, London 1862; Präsentation, Wiederabdruck und Kommentierung dieses Werks bei *Emanuela Guidoboni/Graziano Ferrari* (Hrsg.), *Mallet's macroseismic survey on the Neapolitan Earthquake of 16th December 1857*, Bologna 1987.

verbundenen Erschütterungen einzuschätzen. Die Möglichkeit, solche historischen Beobachtungen auf dem Gebiet der Seismologie und Seismotektonik anzuwenden, ergibt sich letztlich aus der Erdgeschichte selbst, denn die Dynamik, die Erdbeben verursacht, wandelt sich nur in extrem langen Zeitabständen im Rahmen der geologischen Prozesse unseres Planeten, die sich über Millionen von Jahren erstrecken. Im Vergleich zur gesamten Erdgeschichte bildet derjenige Teil der Geschichte des Menschen, der von schriftlichen Quellen bezeugt wird, nur einen winzigen Abschnitt. Die seismische Vergangenheit, die man durch dieses kleine Zeitfenster von einigen Jahrtausenden betrachten kann, könnte man gewissermaßen als *Gegenwart* des Planeten Erde bezeichnen. Diese Gegenwart hat eine so langfristige Geodynamik, dass sie uns für diese kurze Periode ‚stabil‘ erscheint. Die Gegenüberstellung dieser beiden Zeitalter, des geologischen und des menschlichen, erlaubt uns außerdem, davon auszugehen, dass das, was wir hinsichtlich der Erdbeben der Vergangenheit beobachten, dem sehr ähnlich ist, was sich in der unmittelbaren Zukunft ereignen wird.

Dass es Robert Mallet überhaupt gelingen konnte, die erste seismische Karte des Mittelmeerraums zu zeichnen, lag auch daran, dass bereits eine europäische und insbesondere eine italienische Tradition literarischer und historischer Studien über die Seismizität der Vergangenheit bestand<sup>2</sup>: ein jahrhundertealtes Erbe, von dem Mallet jene Teile verwendete, die ihm am leichtesten zugänglich waren, wie beispielsweise den kurz zuvor erschienenen großen Katalog von von Hoff.<sup>3</sup> Die Verbindung mit diesen Studien erlaubte es Mallet, in nur wenigen Jahren einen der größten seismologischen Kataloge des 19. Jahrhunderts zusammenzustellen, der von der Antike bis in seine Gegenwart reichte und somit die größtmögliche Zeitspanne abdeckte.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Aus der beachtlichen italienischen Studientradition über Erdbeben zitiere ich hier nur das wichtigste Werk, das die erste neuzeitliche Auflistung von Erdbeben beinhaltet: Es handelt sich um *De terraemotu Libri tres* des Humanisten Giannozzo Manetti (1396–1459), verfasst kurz nach der Erdbebenkatastrophe im Königreich Neapel vom Dezember 1456 und König Alfons von Aragón gewidmet. Die kritische Edition wurde herausgegeben von Daniela Pagliara (Hrsg.), Giannozzo Manetti, «De terremotu», Florenz 2012.

<sup>3</sup> *Karl Ernst Adolf von Hoff*, Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. IV. und V. Theil. Chronik der Erdbeben und Vulkanausbrüche, Gotha 1840–1841.

<sup>4</sup> *Robert Mallet*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850, in: Report of the Twenty-Second meeting of the British association for the advancement of science, Belfast 1852, London 1853, 1–176; *ders.*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850 (continued from Report for 1852), in: Report of the Twenty-Third meeting of the British association for the advancement of science, Hull 1853, London 1854, 117–212; *ders.*, Third Report on the Facts of Earthquake Phenomena. Catalogue of Recorded Earthquakes from 1606 B. C. to A. D. 1850 (continued from Report for 1853), in: Report of the Twenty-Fourth meeting of the British association for the advancement of science, Liverpool 1854, London 1855, 1–326.

In Italien entstand frühzeitig ein Interesse daran, Daten über Erdbeben der Vergangenheit zu sammeln; angetrieben wurde es von einer reichen und langen schriftlichen Quellentradition und von der anhaltenden, quälenden Präsenz zerstörerischer seismischer Phänomene, die von Philosophen, Literaten und Gelehrten reflektiert wurden. Bereits im antiken Mittelmeerraum hatte man sich durch das Eintreten von zerstörerischen Erdbeben dazu animiert gesehen, Informationen über ähnliche Ereignisse in der Vergangenheit zu sammeln: Besonders Naturphilosophen und Geschichtsschreiber interessierten sich dafür, aber auch Literaten und Dichter wurden von diesem seit jeher als obskur angesehenen Phänomen angezogen, da sein unter der Erdoberfläche liegender Ursprung nicht direkt beobachtbar war und es nur in seinen Auswirkungen studiert werden konnte. Das ist heute kaum anders, auch wenn neue Technologien dazu geführt haben, dass man darüber mehr Daten und Spuren sammeln kann.

In der antiken Welt hatte sich auf der Basis direkter Beobachtungen und durch die überlieferten Berichte die Überzeugung durchgesetzt, dass sich Erdbeben tendenziell immer wieder an denselben Orten ereigneten und dass manche Orte seismisch aktiver als andere waren: Man kann also sagen, dass die Theorie über Erdbeben in diesen empirischen Überlegungen gleichermaßen ihre empirische Rechtfertigung fand.

Die antiken Reflektionen über Erdbeben hatten eine doppelte Funktion: Einerseits belegten sie, dass es Territorien mit einer natürlichen Prädisposition zu seismischer Aktivität gab, andererseits warfen sie die Frage nach der Vergänglichkeit der menschlichen Existenz auf. Das Denken der Renaissance leistete dann, indem es die antiken Reflexionen wieder aufnahm, einen höchstbedeutsamen Beitrag zum Nachdenken über Erdbeben und beschleunigte den Prozess der Rationalisierung eines Naturphänomens, welches die christliche Kultur zuvor seit Jahrhunderten im Rahmen der religiösen Symbolik und Eschatologie interpretiert hatte. Es sei daran erinnert, dass in den ersten Jahrhunderten des Christentums die Erklärung von Erdbeben als Naturphänomene als Häresie galt.<sup>5</sup> Es war dann erst die Verwendung dieser historischen Daten im Rahmen einer allgemeinen Theorie, die die häufig literarischen und gelehrten Exkurse in einen wertvollen, in naturwissenschaftlichem Umfeld auswertbaren Wissensschatz verwandelte. Dies geschah in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Menge der Daten über historische Seismizität, die bis zu diesem Zeitpunkt noch ein verworrenes Erbe antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Gelehrsamkeit dargestellt hatte, mit der Theorie des Vulkanismus verbunden wurde. Die Suche nach den seismischen Herden beförderte die Entstehung einer ersten

---

<sup>5</sup> Man denke an das Werk *Diversarum hereseon liber* von Philastrius, Bischof von Brescia im 4. Jahrhundert n. Chr., insbesondere an die Häresie Nr. 102: siehe Philastr. *Diversarum hereseon liber* CII,3 (CSEL 38,61) und dazu Emanuela Guidoboni, Filastro e l'eresia sull'origine naturale del terremoto, in: Emanuela Guidoboni (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Bologna 1989, 178–181.

‚Geographie der Erdbeben‘ auf historischer Basis. Unter diesen theoretischen Prämissen konnte sich wenig mehr als ein Jahrhundert nach der Arbeit von Robert Mallet (1862) – und damit nach der Geburt der *Seismologie* als eigenständiger Disziplin – eine weitere eigenständige Disziplin herausbilden, die sich mit Erdbeben beschäftigt, die *Historische Seismologie*.<sup>6</sup>

## II. Die Erdbeben der Vergangenheit zwischen den „zwei Kulturen“

Warum beschäftigen sich Historiker, und in diesem Fall Althistoriker, mit Erdbeben?

Ihre Forschungen bringen wichtige literarische oder historische Fälle in den Vordergrund; sie zeigen, welche Machtverhältnisse nach einem starken Beben ins Spiel kommen, zeigen das Ausmaß und die Ausrichtung kaiserlicher Eingriffe, die Phasen des Wiederaufbaus in den antiken Städten, die Mehrdeutigkeit oder die Zurückhaltung der Quellen bei der Beschreibung der Auswirkungen von Erdbeben, und dies aus einer Vielzahl von Blickwinkeln. In diesem wertvollen Kaleidoskop der überlieferten Texte und Inschriften erscheint ein Erdbeben dann gewissermaßen als das Gegenteil eines Naturphänomens und seiner Auswirkungen; durch die Erinnerung, die kulturelle Bearbeitung, die Rhetorik und die politische Geschichte verwandelt es sich in ein *quid*, das zunächst scheinbar keinen Übergang zur Seismologie ermöglicht.

Und dennoch kann jedes Element, das dazu beiträgt, das Erdbeben als historisches und kulturelles Ereignis oder als Anlass zur philosophischen, literarischen bzw. ethischen Reflexion zu definieren, auch der Seismologie behilflich sein, indem es ein Licht auf die Wahrnehmung von Erdbeben in der jeweiligen Kultur wirft und damit die seismischen Effekte besser fassbar macht. Aber spezialisierte historische Untersuchungen sind den Historikern selbst vorbehalten und können in dieser Form kaum Disziplinengrenzen überschreiten. Dies entspricht einerseits den Charakteristika spezialisierter Wissenschaft und zeigt andererseits, wie schwierig der multidisziplinäre Dialog ist, wenn er nicht durch einen bestimmten Übertragungsmechanismus ermöglicht wird: Und das ist es, was die historische Seismologie in den letzten Jahrzehnten zu leisten versucht hat. Als Begegnungsraum zwischen der naturwissenschaftlichen und der historisch-geisteswissenschaftlichen Kultur hat sie methodische Möglichkeiten eröffnet, auf die es vielleicht hinzuweisen lohnt. Die Beziehungen zwischen diesen „zwei

---

<sup>6</sup> In Europa gab es seit den 1970er- und 80er-Jahren eine erfreuliche Konvergenz von Studien auf diesem Gebiet, mit Pionieren wie Jean Vogt in Frankreich und Nicholas N. Ambraseys sowie Charles Melville in Großbritannien. In Italien entstanden solche systematischen Untersuchungen seit den 1980er-Jahren.

Kulturen“, wie sie Charles Snow in der Mitte des 20. Jahrhunderts definierte<sup>7</sup>, waren für einige Jahrzehnte Gegenstand einer Diskussion, die dann aber beiseite gelegt wurde, da die Überlegenheit des naturwissenschaftlichen Sektors gegenüber dem historisch-geisteswissenschaftlichen erdrückend geworden war; eine Überlegenheit, die heute durch die enorme Entwicklung der Technologie (häufig verwechselt mit der Naturwissenschaft an sich) noch verstärkt wird. Diese Fakten haben neue kulturelle Barrieren und Schwierigkeiten erzeugt.

Die historische Seismologie hat sich zu einem Zweig der Seismologie in den Händen der Historiker entwickelt, dazu geeignet, präzise Fragen der Seismologie zu beantworten, indem sie die ureigene Methode der historischen Forschung anwendet, die auf der Quellenanalyse basiert: Nur so wird der Unterschied zu jener unbestimmten literarischen Gelehrsamkeit deutlich, im Rahmen derer die ersten Untersuchungen von Erdbeben der Vergangenheit erfolgten. Nun fragten sich nicht wenige Seismologen, welcher Natur diese neuen historischen Daten über Erdbeben waren. Konnten sie in einem naturwissenschaftlichen Kontext verwendet werden? Die Subjektivität von qualitativen Daten wurde diskutiert – eine Typologie von Daten, wie sie übrigens bekanntermaßen in anderen naturwissenschaftlichen Umfeldern, von der Geologie über die Psychologie bis hin zur Medizin, verwendet wird –; sie wurden als nicht gleichwertig gegenüber den instrumentell erhobenen, numerischen Daten angesehen, die als objektiv *par excellence* galten. Der Versuch, das Forschungsthema Erdbeben gemeinsam zu bearbeiten, wurde aber vor allem von der historischen Dimension des Phänomens und vielleicht auch von der Angst erschwert, eine Naturwissenschaft, die auf der Auswertung von Zahlenmaterial basierte, mit einer Disziplin zu kreuzen, deren Werkzeug die Sprache ist. Es waren einige Jahre harter Arbeit nötig, in denen sich die Bearbeitungsmethoden stabilisieren konnten, um dieses Problem zu lösen. Betrachten wir, wie dies vonstattenging.

Seismische Effekte wurden bereits zuvor in Stufen auf einer Intensitätsskala eingeordnet (also durch Ordnungszahlen auf einer diskreten Skala) – eine Arbeit, die Ende des 19. Jahrhunderts begonnen wurde (Initiator dieser wichtigen Richtung war 1873 Giuseppe Mercalli). Aber die Intensitätsskala wurde nur für die Gegenwart verwendet, sprich um die Auswirkungen derjenigen Erdbeben zu klassifizieren, die sich zu Lebzeiten der jeweiligen Beobachter ereigneten und von ihnen *de visu* eingeordnet werden konnten. Der methodische Sprung bestand darin, diese Stufen auch konsequent auf Erdbeben anzuwenden, deren Auswirkungen nur indirekt, d.h. auf der Basis andersartiger Zeugnisse (historischer Quellen) bewertet werden konnten. Die Herausforderung bestand also nicht darin, die grundsätzlich unterschiedliche Natur der Daten und die

---

<sup>7</sup> Siehe Charles P. Snow, *The Two Cultures and the Scientific Revolution*, London 1959; Charles P. Snow, *The Two Cultures: and A Second Look. An expanded version of The Two Cultures and The Scientific Revolution*, Cambridge 1963.

innewohnende Problematik zu eliminieren, sondern den *Prozess der Erhebung und Bewertung* der historischen Daten, der immer subjektiv ist, kontrollierbar zu machen.<sup>8</sup> Es wurde also notwendig, eine tragfähige spezifische Methode zu entwickeln, mit der es möglich war, den Erdbeben der Vergangenheit Kriterien zuzuschreiben, die mit den instrumentell erhobenen Daten vergleichbar waren, das heißt: i) eine genaue Chronologie; iia) eine georeferenzierte Lokalisierung der Wirkungen an den einzelnen Orten eines Territoriums; iib) Auswertung solcher Wirkungen; iii) Lokalisierung und Einschätzung des Epizentrums; iv) Zuordnung einer äquivalenten Magnitude. Während solche Angaben zuvor vollkommen von der subjektiven Einschätzung des Forschers abhingen, wurden die neuen Bearbeitungen nun transparent und besonders die Schätzung des Epizentrums und der Magnitude wurde durch einen Algorithmus überprüft, also objektiviert; diese Berechnungsmethode wurde mit der Zeit perfektioniert.<sup>9</sup>

Dieser Weg hin zu einer gemeinsamen Daten-Sprache hat es erlaubt, Erdbeben in der Zeit und im geographischen Raum miteinander zu vergleichen, aktive seismogenetische Zonen zu erkennen<sup>10</sup> und Hypothesen über die Wiederkehraten großer Erdbeben aufzustellen. Aber viele weitere Informationen aus dem historischen Bild blieben aus den Verzeichnissen ausgeschlossen: zum Beispiel die heute vieldiskutierte chronologische Entwicklung von Erdbeben, d.h. die Komplexität der seismischen Sequenzen, für welche die historische Seismologie einen außergewöhnlichen Datenschatz als Vergleichsmaterial (wenn auch innerhalb bestimmter Grenzen) zu den modernen Daten liefern kann.

Was die Erdbeben der Antike betrifft, so wurden in der letzten Version des offiziellen italienischen parametrischen Katalogs<sup>11</sup> alle Ereignisse bis zum Jahr

---

<sup>8</sup> Das Problem der Objektivität der Klassifikation der Erdbebenfolgen wurde auch im Umfeld der „fuzzy set theory“ thematisiert, indem man die Ungenauigkeiten der Bewertung in die Berechnungsprogramme übertrug; siehe dazu *Graziano Ferrari/Paolo Gasperini/Emanuela Guidoboni*, Macroseismic intensity evaluation with the “fuzzy sets logic”, in: *Annali di Geofisica* 38,5/6, 1995, 811–826; *Gianfranco Vannucci* u.a., Encoding and computer analysis of macroseismic effects, in: *Physics and Chemistry of the Earth* 24/6, 1999, 505–510.

<sup>9</sup> *Paolo Gasperini/Graziano Ferrari*, Deriving numerical estimates from descriptive information: The estimation of earthquake synthetic parameters, in: *Annali di Geofisica* 43, 2000, 729–746; *Barbara Lolli/Paolo Gasperini*, Aftershock hazard in Italy Part I: Estimation of time-magnitude distribution model parameters and computation of probabilities of occurrence, in: *Journal of Seismology* 7, 2003, 235–257; *Paolo Gasperini* u.a., Defining seismogenic sources from historical earthquake felt reports, in: *Bulletin of the Seismological Society of America* 89, 1999, 94–110.

<sup>10</sup> Siehe den Katalog der aktiven Verwerfungen in Italien, eine Modellstudie, die auch in Europa rezipiert worden ist; mehr als 85 % der darin verzeichneten aktiven Strukturen wurde auf historischer Basis ermittelt: Siehe DISS Working Group (2010). Database of Individual Seismogenic Sources (DISS), Version 3.1.1: A compilation of potential sources for earthquakes larger than M 5.5 in Italy and surrounding areas, <http://diss.rm.ingv.it/diss/>, © INGV 2010 – Istituto Nazionale di Geofisica e Vulcanologia – DOI: 10.6092/INGV.IT-DISS3.1.1 (letzter Zugriff: 21.10.2015).

<sup>11</sup> *Andrea Rovida* u.a. (Hrsg.), 2011. CPTI11, the 2011 version of the Parametric Catalogue of Italian Earthquakes. Istituto Nazionale di Geofisica e Vulcanologia, Milano, Bologna, <http://emi.dius.mi.ingv.it/CPTI>, DOI:10.6092/INGV.IT-CPTI11 (letzter Zugriff: 21.10.2015).

1000 von den darauf folgenden historischen Reihen separiert, dann gänzlich entfernt: Eine höchst strittige Entscheidung, die einseitig von den Datenverwaltern dieses Verzeichnisses getroffen wurde und von den anhaltenden Schwierigkeiten eines interdisziplinären Dialogs zeugt. Frühere Ausgaben desselben Katalogs umfassten alle Ereignisse in einer fortlaufenden Reihe, so wie heute noch der *Catalogo dei forti terremoti in Italia*<sup>12</sup>, in dem die Erdbeben der Antike Teil des *Datenkontinuums* sind, zusammen mit den Originalquellen und den wesentlichen, wenn auch notwendigerweise vereinfachten Kommentaren für die Seismologie.

In den letzten drei Jahrzehnten haben viele Studien die Literatur über historische Erdbeben bereichert, ja geradezu unüberschaubar gemacht, und damit die Seismologie der Geophysiker und Geologen um einen unverzichtbaren Blickwinkel auf das Phänomen Erdbeben ergänzt, nämlich den historischen.<sup>13</sup> Zudem haben im Laufe der Zeit so manche scheinbar sicheren wissenschaftlichen Erkenntnisse eine ungenaue und unsichere Seite offenbart, und so haben bei der Bewertung der Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses die subjektiven Kriterien ihre negative Konnotation verloren.<sup>14</sup> Ein erhöhtes kritisches Bewusstsein, das seit Jahrzehnten besonders von der Wissenschaftstheorie befördert wird, hat deutlich gemacht, dass die Sprache quantitativer Daten sogar noch beliebiger und subjektiver als die der qualitativen Daten sein kann. Da die technisch erhobenen Daten, auf der ganzen Welt, nur für die letzten vier Jahrzehnte vergleichbar sind, kann nur die historische Seismologie zeigen, wie hoch die Seismizität eines bestimmten Ortes ist.

Die Rekonstruktion der Auswirkungsszenarien historischer Erdbeben beeinflusst entscheidend die mittelfristigen Vorhersagen für die Effekte bevorstehender starker Erdbeben und ist Grundlage für die Neukartierung von Gefährdungszonen in ganz Europa. Aber das Thema erschöpft sich nicht in der Erdbeben-Thematik: so stellen etwa Seebeben ein verwandtes Thema dar, das unter bestimmten Gesichtspunkten noch problematischer ist. Ich werde versuchen zu zeigen, warum dem so ist.

---

<sup>12</sup> Emanuela Guidoboni u. a., (2007) CFTI4Med, Catalogue of Strong Earthquakes in Italy 461 B. C.–1997 and Mediterranean area 760 B. C.–1500, An Advanced Laboratory of Historical Seismology, <http://storing.ingv.it/cfti4med/> (letzter Zugriff: 21.10.2015).

<sup>13</sup> Emanuela Guidoboni/John E. Ebel, Earthquakes and Tsunamis in the Past. A Guide to Techniques in Historical Seismology, Cambridge 2009; eine Sammlung von Fallstudien bei Julien Fréchet/Mustapha Meghraoui/Massimiliano Stucchi (Hrsg.), Historical Seismology: Interdisciplinary Studies of Past and Recent earthquakes, Dordrecht/London 2008.

<sup>14</sup> Der *Subjektivismus* ist heute eine anerkannte probabilistische Methode, in deren Zentrum die bayesianische Methode steht; inzwischen dominiert die Tendenz, je nach Untersuchungsgegenstand und Komplexität der Fälle eine Mehrzahl von probabilistischen Herangehensweisen anzuwenden: Siehe Maria Carla Galavotti, Harold Jeffreys' Probabilistic Epistemology: Between Logicism and Subjectivism, in: British Journal for the Philosophy of Science 54, 2003, 43–57.



### III. Antike Seebeben im Mittelmeer: unsichere Daten für ein unterschätztes Risiko

In unserer heutigen Kultur werden die Begriffe ‚Gefährdung‘ und ‚Risiko‘ häufig synonym verwendet; dagegen bezeichnen sie in der Seismologie zwei recht unterschiedliche Konzepte: Der Begriff ‚Gefährdung‘ bezieht sich auf die Fähigkeit unseres Planeten, solche Erd- und Seebeben hervorzubringen, die je nach geographischer Lage mehr oder weniger stark oder häufig sind. Um die Gefährdung dieser geodynamischen Phänomene einzuschätzen, muss man, wie wir gesehen haben, Kenntnisse über ihr Vorkommen in der Vergangenheit haben. Für Seebeben gilt genauso wie für Erdbeben: Je größer das zeitliche Fenster der Beobachtung ist, desto *konstanter* erscheint die Gefährdung. Demnach ist die seismische Gefährdung ein intrinsisches Charakteristikum bestimmter Erdregionen und kann nicht abgemildert, sondern nur erkannt und bewertet werden.

Dagegen ist das Risiko in seiner bekanntesten Definition das Produkt der Gefährdung sowie derjenigen Parameter, die von der Vulnerabilität des dem Erdbeben ausgesetzten bewohnten Territoriums abhängen (in der inzwischen klassischen Formel  $R = G \times V$ ). Gefährdung und Risiko werden jeweils als *Wahrscheinlichkeit* angegeben.

Für Seebeben in den verschiedenen Zonen des Mittelmeerraumes gilt demnach eine hohe Gefährdung, aber ein Risiko von null – zum Beispiel bei einem Seebeben vor einer unbewohnten Küste – oder, im Gegensatz dazu, eine niedrige Gefährdung und ein erhöhtes Risiko, wenn die Küsten heute dicht besiedelte, touristische Gebiete sind. So lautet die Frage „Was tun?“, um die Spuren der Seebeben der Vergangenheit und besonders der Antike zu verstehen. Die Informationen, die in den uns überlieferten Quellen erhalten sind, erscheinen oft nicht näher bestimmbar und nur schwer in einen geographischen Kontext und eine präzise Chronologie einzuordnen. In der Tat werden diese Daten daher von den Forschern, die sich mit Seebeben beschäftigen, häufig verworfen und ignoriert.<sup>15</sup> Dennoch müsste gerade die Seltenheit von Seebeben im Mittelmeergebiet (im Vergleich zu anderen seismischen Erdregionen) dazu anregen, diese weit zurückführenden Spuren als wertvolle Dokumente zu betrachten, die man dazu verwenden kann, um zu verstehen, in welchem Maße eine Küste solchen Ereignissen ausgesetzt ist – Ereignisse, die heute ein besonders hohes Risikopotential bergen. In dieser Perspektive stellen antike Seebeben einen besonders interessanten und schwierigen Forschungsgegenstand dar. Entsprechende Daten sind

---

<sup>15</sup> Siehe *Stefano Tinti* u. a., Tsunamis in the Euro-Mediterranean region: emergency and long term countermeasures, in: Frederic Briand (Hrsg.), *Marine geo-hazards in the Mediterranean*. CIESM Workshop Monograph n° 42, Monaco 2011, 113–120; *Stefano Tinti* u. a., Scenarios of giant tsunamis of tectonic origin in the Mediterranean, in: *ISSET Journal of Earthquake Technology* 42/4, 2005, 171–188; *Stefano Tinti/Alessandra Maramai/Laura Graziani*, The new catalogue of the Italian tsunamis, in: *Natural Hazards* 33/3, 2004, 439–465.

für das gesamte Gebiet des Mittelmeers rar, aber trotzdem sehr signifikant: Für das Jahrtausend zwischen dem 5. Jahrhundert v. Chr. und dem 5. Jahrhundert n. Chr. sind nur 17 Seebeben bekannt.<sup>16</sup> Die Aufmerksamkeit der Historiker hat sich dabei nahezu ausschließlich auf das Ereignis vom 21. Juli 365 konzentriert. Die auf diesen Fall bezogene Forschungsliteratur spiegelt einen inzwischen über 50 Jahre andauernden Disput wider, der später noch zu behandeln sein wird.

#### IV. Antike Mythen und die Geologie

Ein Buch aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts machte Forscher, die sich mit der Erde beschäftigen, auf ein bis dahin wenig beachtetes Thema aufmerksam: den geologischen Ursprung von Mythen.<sup>17</sup> Die Autorin zeichnete anhand einer Vielzahl von mythologischen Figuren aus der ganzen Welt eine Art Geographie großer geodynamischer Ereignisse, wobei sie verborgene Spuren und Korrelationen freilegte, die womöglich in einer uralten kollektiven religiösen Erinnerung enthalten sind. Aber ist der Übergang vom Mythos zu einer rationalistischen Interpretation wissenschaftlich akzeptabel?

Verschiedene Geologen haben versucht, im Rahmen der historischen Seismologie Mythen zu verwenden<sup>18</sup>, um Spuren von realen Erdbeben zu finden. Literaturwissenschaftler lehnen dagegen einen solchen rationalistischen Gebrauch der Mythen als Schlüssel zu ihrer Lektüre in der Regel ab. Mythen mit einem geologischen Hintergrund, und vor allem diejenigen, die auf geodynamische Phänomene zurückzuführen sind, können nur mit großer Vorsicht zum Untersuchungsgegenstand gemacht werden. Nur sehr selten kann man sie so interpretieren, als seien sie Zeugnisse der antiken Erinnerung an ein reales Ereignis, die sich in die Narrative eingeschrieben haben.

Die wichtigste Gottheit, die in der Antike für Erd- und Seebeben verantwortlich gemacht wurde, ist bekanntermaßen *Poseidon*, in der Dichtung Homers als „Erderschütterer“ und Herrscher über die Tiefen des Meeres erinnert. Diese Tiefen und die fürchterliche Energie, die von ihnen bei Seebeben ausging, sind die Elemente, über die sich die Macht des Gottes erstreckte. Verschiedene mythische Überlieferungen schreiben Poseidon einige reale Erd- und Seebeben zu; diese Form der Interpretation hatte noch bis ins klassische Zeitalter (und darüber

<sup>16</sup> *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994: die – größtenteils literarisch überlieferten – Seebeben trugen sich in folgenden Jahren zu: 480 v. Chr.; 479 v. Chr.; 426 v. Chr.; 373 v. Chr.; 228–224 v. Chr.; 217 v. Chr.; 58 v. Chr.; 53/62/66 n. Chr.; 79 n. Chr.; 120 n. Chr.; 262 n. Chr.; 293 n. Chr.; 346 n. Chr.; 365 n. Chr.; 368 n. Chr.; 447 n. Chr.; 477/480 n. Chr.

<sup>17</sup> *Dorothy B. Vitaliano*, *Legends of the Earth: Their geologic origins*, Bloomington 1973.

<sup>18</sup> Vgl. die Aufsatzsammlung von *Luigi Piccardi/W. Bruce Masse* (Hrsg.), *Myth and Geology*, London 2007.

hinaus) Bestand.<sup>19</sup> In solchen Fällen wurde die Gottheit als direkte oder indirekte Ursache eines Ereignisses bezeichnet. Zum Beispiel gingen die Spartaner davon aus, dass die Ursache für das Erdbeben von 469/464 v. Chr. (Thuc. 1,128,1) ein Sakrileg gegenüber Poseidon war.<sup>20</sup> Eine ähnliche Auffassung, überliefert von der schriftlichen Tradition, formte sich auch im Zusammenhang mit dem Tsunami von 479 v. Chr.<sup>21</sup> in Potideia (eine Kolonie von Korinth auf der Halbinsel Chalkidike).

Als Beleg für die ‚Verantwortung‘ Poseidons lässt sich auch eine Xenophon-Stelle (*Hell.* 4,7,4) interpretieren, in der der Autor daran erinnert, dass man zu Beginn eines Erdbebens einen Paian für ebenjene Gottheit anstimmte: Poseidon repräsentierte die gewalttätigste Form von Energie, mit welcher die Menschen der Antike direkt in Kontakt kommen konnten.<sup>22</sup>

Die mythologische Überlieferung schreibt diesem Gott eine Reihe von Seebeben in der Ägäis zu, mit unbestimmtem und auf jeden Fall weit in der Vergangenheit liegendem Datum. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Erinnerung an reale Ereignisse zum Verfestigen dieser mündlichen Tradition beitrug, denn See- und Erdbeben waren seit unerdentlichen Zeiten Teil des Erfahrungsschatzes der Bewohner der ägäischen Inseln und Küsten. Zwar ist es richtig, dass die Sprache des Mythos im Bereich des magischen und religiösen Denkens der Antike ihre eigene, autonome Bedeutung hat, aber einige der lokalen Mythen – den Legenden ähnlicher – stehen mit hoher Wahrscheinlichkeit mit irgendeinem realen großen Naturereignis in Verbindung. Zum Beispiel treffen wir in der mythisch-religiösen Vergangenheit der Argolis (Peloponnes) auf einen Tsunami, der durch den „Zorn Poseidons“ verursacht wurde. An dieses Ereignis erinnert Pausanias (2,22,4) – allerdings eher, um über die Rivalitäten zwischen den Gottheiten als über die Auswirkungen des Naturereignisses zu berichten, die sich jedoch in gewisser Weise in der Erinnerung der Bewohner erhalten haben („sie sagen“). In dieser religiös konnotierten Erzählung befiehlt Poseidon dem Meer, sich zurückzuziehen: Man erkennt hinter diesem Befehl den Rückzug des Meeres hinter die Küstenlinie, d. h. das erste Anzeichen eines Seebebens. Aber in der Quelle wird nur an diesen anormalen und wundersamen Aspekt explizit erinnert, nicht dagegen an das darauffolgende Auftreffen der Wellen auf die Küste und das Eindringen des Meerwassers in das Innere des Territoriums:

Hier [*scil.* in Argos] ist auch ein Heiligtum des Poseidon mit Beinamen Prosklystios; denn sie sagen, dass Poseidon den größten Teil ihres Landes überschwemmt habe, als Inachos und seine Mitrichter entschieden, dass das Land der Hera und nicht ihm gehöre. Hera

<sup>19</sup> Bruno Helly, *La Grecia antica e i terremoti*, in: Guidoboni, *Terremoti* (wie Anm. 5), 75–91.

<sup>20</sup> Quellen, seismische Auswirkungen und Bibliographie in *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 16), 113–115.

<sup>21</sup> Quellen und Bibliographie in *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 16), 112.

<sup>22</sup> Walter Burkert, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, Stuttgart 2011, 212–217.

erreichte aber von Poseidon das Zurücktreten des Meeres, und die Argiver erbauten an der Stelle, von wo die Flut wieder zurückging, ein Heiligtum für den Poseidon Prosklystios.<sup>23</sup>

Pausanias liefert hier indirekt auch ein wertvolles Detail: An den Ort des Seebebens an der Küste der Argolis sei mit einem Poseidon-Tempel erinnert worden. Inwiefern dieser heute noch identifizierbar ist, vermag ich jedoch nicht zu sagen.

Die antiken Quellen aus dem Mittelmeerraum erlauben es – im Gegensatz zu denen für andere Kulturen – nur sehr selten, detailliertere Rückschlüsse auf das Eindringen des Wassers in das Küstengebiet zu ziehen. Daher möchte ich hier an das seismische Ereignis erinnern, welches das nördliche Japan im März 2011 mit einer Magnitude von 9 getroffen und 29.000 Tote gefordert hat, mit Wellen von bis zu 40 Meter Höhe und schweren Schäden am Atomkraftwerk von Fukushima. Ich erinnere an dieses rezente Ereignis, weil japanische Seismologen *ex post* ein früheres Seebeben wiederentdeckt haben, das ein viel präziseres Zeugnis als das oben zitierte von Pausanias über die Argolis hinterlassen hatte: In dem Dorf Aneyoshi (in der Gegend von Fukushima) findet sich eine Stele aus dem 8. Jahrhundert, circa 800 Meter von der Küstenlinie entfernt, die die Nachfahren davor warnen soll, dass das Meer einstmals bis dorthin vorgedrungen war. Sie mahnt die Bewohner, das Gebiet von hier bis zum Meer nicht zu bebauen.<sup>24</sup> Die Welle des großen Tsunami von 2011 kam bis auf 300 Meter an diese Stele heran. Einige berühmte japanische Seismologen haben in der Folge auf die wertvollen historischen Überlieferungen hingewiesen, die als Mahnungen nicht erhört wurden, und auf die Relevanz der Erhaltung und Erforschung der ältesten historischen Quellen gepocht, denen in der zeitgenössischen japanischen Kultur und im wissenschaftlichen Bereich tendenziell wenig Bedeutung beigemessen wurde, wenn man sie nicht sogar vollständig ignorierte.

Auch die epische Überlieferung zu den Ursprüngen von Troja (an der südöstlichen Küste der Straße der Dardanellen, heutige Türkei) bewahrt die Erinnerung an ein großes Seebeben und vielleicht auch die emotionale Spur einer riesigen Welle, die mit einem Monster identifiziert wurde. Pseudo-Apollodor (2,103) schreibt:

Es ergab sich, dass die Stadt [*scil.* Troja] damals durch den Zorn des Apollon und des Poseidon im Unglück war. [...] Deshalb schickte Apollon eine Pest, Poseidon aber ein Meeresungeheuer, das mit einer Flutwelle kam und die Menschen auf dem Land ergriff.<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Übersetzung aus *Felix Eckstein* (Hrsg.), Pausanias Reisen in Griechenland. Gesamtausgabe in drei Bänden auf Grund der kommentierten Übersetzung von Ernst Meyer. Band I: Athen, Bücher I–IV Attika, Argolis, Lakonien, Messenien, Zürich/München <sup>3</sup>1986, 223, mit Modifikationen.

<sup>24</sup> Professor Itoko Kitahara, Historiker an der Universität Kyoto, hat auf dieses Zeugnis aufmerksam gemacht und es auf verschiedenen Webseiten kommentiert, u. a. auf der nachfolgend zitierten, die auch ein Bild der Stele enthält: [http://www.nytimes.com/2011/04/21/world/asia/21stones.html?pagewanted=all&\\_r=0](http://www.nytimes.com/2011/04/21/world/asia/21stones.html?pagewanted=all&_r=0) (letzter Zugriff: 21.10.2015).

<sup>25</sup> Übersetzung von *Kai Brodersen*, Apollodoros. Götter und Helden der Griechen. Griechisch und Deutsch, Darmstadt 2004, 99.

Es ist interessant, dass diese mythische Legende schon in der Antike der Kritik ausgesetzt war: Die Ursachen des Seebebens wurden nicht mit den märchenhaften Mythen identifiziert, sondern auf die geomorphologischen Eigenschaften der Gegend bezogen. In der Tat kommentiert Plutarch (*De mul. virt.* 9 = *Mor.* 248 AC) so:

[...] eine Welle hob sich und überflutete die Erde; einen schrecklichen Anblick bot das Meer, das ihm [*scil.* Bellerophon] folgte und die Ebene überdeckte. [...] Einige aber, die das Wunderbare an dieser Geschichte wegerklären wollen, sagen, dass er das Meer nicht durch Verwünschungen gefügig machte, sondern dass der fruchtbarste Teil der Ebene unter dem Meer lag und niedriger war. (Übersetzung von Laura Carrara)

Der Bericht Plutarchs lässt vermuten, dass der Bevölkerung die Rolle der Morphologie des Geländes, die die Auswirkungen eines Seebebens verschlimmern konnte, nicht entging: Dort wo die Ebene unterhalb des Meeresspiegels lag, konnte die Überflutung die Felder in eine Salzwasser-Lagune verwandeln und den Boden für lange Zeit für die Landwirtschaft ungeeignet machen. In solchen Fällen, auch wenn eine genaue Datierung nicht abzuleiten ist, ist es wichtig, die Prädisposition eines Gebietes für durch Seebeben induzierte Überschwemmungen sowie das Wissen der Zeitgenossen um die Gefährdung (das sich beispielsweise aus dem wiederholten Auftreten oder der besonderen Gewalt des Phänomens ergeben kann) zu kennen.

Ein weiterer ähnlicher Fall findet sich in Johannes Cassianus' (ca. 360–430) Beschreibung der nordöstlichen Küste Ägyptens in der Gegend von Panephysis (El-Manzala), die der Autor nach eigener Aussage im Jahr 399 selbst gesehen hatte: Das Eindringen des Meeres im Juli des Jahres 365 n. Chr. hatte eine Lagune geschaffen, durch welche die kultivierten Flächen überschwemmt und kleine hügelförmige Inseln gebildet worden waren (*Coll. patr.* 11,3). Dieses für die zeitgenössischen Beobachter so verstörende Geschehen weist darauf hin, dass hier schon vor dem Seebeben eine auf einem Niveau unterhalb des Meeresspiegels liegende Ebene existierte. Beschreibungen wie diese, die hier nur beispielhaft angeführt werden, liefern uns heute wichtige Informationen über die Gefährdung einzelner Küsten.

## V. Auswirkungen von Erdbeben und Veränderung der Besiedlungsstrukturen – vom Wiederaufbau bis zur Siedlungsaufgabe

Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen seismischer Aktivität, verstanden als rein geologisches Phänomen, und den Auswirkungen, die diese auf eine bewohnte, historisch veränderbare Erdoberfläche hat? Die Intensität der Auswirkungen hängt nicht nur von den reinen Charakteristika des physischen Phänomens an seinem Ursprung ab, sondern auch von der Geologie und der Topographie der

Oberfläche und in großem Ausmaß von der Art der betroffenen Bebauung, von den dort verwendeten Bautechniken und Materialien, vom Erhaltungszustand der Gebäude, d. h.: von einer Gesamtheit von Faktoren, die als historische Variablen zu betrachten sind. Bezüglich dieser letzteren menschlichen Faktoren verbindet sich die schriftliche Geschichte mit der Archäologie: Manche Fragen zur Qualität antiker Bauwerke stellen sich heute wieder, mit wichtigen Hinweisen für die Bau- und Architekturgeschichte: Hat man in der Antike mit anti-seismischen Bautechniken experimentiert?<sup>26</sup>

Um die Auswirkungen von Erdbeben realistisch einschätzen zu können, ist es unabdingbar, die Städte des Altertums, ihre Einwohnerzahl, ihre architektonischen Merkmale und die Bevölkerungsdichte ihrer Umgebung zu kennen. Anders als häufig in den antiken Quellen vermerkt wird, trafen die Erdbeben nicht nur die Städte – welche die Erinnerung daran bewahren konnten, – sondern auch weitläufige Landgebiete, die in dieser Hinsicht ‚stumm‘ blieben. Aus diesem Grund ist es häufig unmöglich, das Epizentrum eines antiken Erdbebens zu lokalisieren. Die Antike ist in dieser Hinsicht wegen des Mangels an Informationen ein schwer zu untersuchender Zeitraum. Allerdings ist dieser Mangel relativ: Man denke zum Beispiel an das weitgehende Fehlen an schriftlichen Informationen über das Griechenland des 4. bis 12. Jahrhunderts und dann in der Folge für die Zeit vom Fall Konstantinopels (1453) fast bis zur griechischen Unabhängigkeit 1832: Die Informationen, die wir heute über die Seismizität der Hellenischen Halbinsel besitzen, stammen zum großen Teil aus dem Studium antiker und byzantinischer Quellen.<sup>27</sup> Für die Untersuchung von Erdbeben im gesamten Mittelmeerraum bis einschließlich des 5. Jahrhunderts n. Chr. liegen uns schriftliche Zeugnisse zu insgesamt 193 seismischen Ereignissen vor.<sup>28</sup>

Ähnlich wie heute musste auch im antiken Mittelmeerraum nach jedem Erdbebenunglück entschieden werden, ob und wie wieder aufgebaut werden sollte, was verändert und was bewahrt werden sollte. Es existierte bereits ein Konzept von Siedlungs-Sicherheit in Bezug auf Erdbeben: Strabon (13,4,10) hat einige bemerkenswerte Überlegungen über die Stadt Philadelphia (das heutige Alasehir in der Türkei) hinterlassen, die von dem großen Erdbeben im Jahr 17 n. Chr. getroffen worden war.<sup>29</sup> Er bringt darin einige Verwunderung über das Ausmaß

---

<sup>26</sup> Vgl. die kürzlich veröffentlichte, geographisch weit ausgreifende und gut dokumentierte Studie zum griechischen und römischen Mittelmeerraum von *Cairolì Fulvio Giuliani*, *Provvedimenti antisismici nell'antichità*, in: *Journal of Ancient Topography* 21, 2011, 25–52. Diese Studie greift ein seit Jahren vernachlässigtes Forschungsthema wieder auf: Vergangene einschlägige Untersuchungen haben sich vielleicht in zu hohem Maße auf den Vorurteilen der Literatur und der Schriftquellen gestützt und der materiellen Kultur des Mittelmeerraums eine zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt.

<sup>27</sup> *Basil Papazachos/Catherine Papazachou*, *The Earthquakes of Greece*, Thessaloniki 1997.

<sup>28</sup> Siehe *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 16), 87–308.

<sup>29</sup> Quellen, seismische Auswirkungen und Bibliographie in *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 16), 180–185.

des Risikos zum Ausdruck, das jene wenigen Bewohner akzeptierten, welche die Stadt nicht verlassen wollten. Das Leben in der Stadt war also bereits vehement von dem Erdbeben verändert worden, und wir erfahren, dass nur wenige Einwohner geblieben waren. Strabon versichert, dass Philadelphia so häufig von Erdbeben getroffen wurde, dass die Bebenanfälligkeit als eine typische Eigenschaft der Stadt galt:

Ununterbrochen klaffen die Wände der Häuser auseinander und wird bald dieser, bald jener Teil der Stadt mitgenommen. Nur Wenige wohnen deswegen in der Stadt, die Meisten leben auf dem Lande das sie bearbeiten [...]; aber auch über die Wenigen kann man sich wundern, dass sie trotz der Einsturzgefahr ihrer Wohnungen so an dem Ort hängen.<sup>30</sup>

Die *Verbundenheit* mit der eigenen Stadt galt also als ein Element, das dazu führte, an einem Siedlungsort auszuharren, sich anzupassen. Strabon polemisiert gegen die Stadtgründer, die hätten verstehen müssen, dass das Gelände zur Bebauung völlig ungeeignet war: Offensichtlich haftete also den noch nicht so weit zurückliegenden Ursprüngen dieser Siedlung kein religiöses Element an.

In der antiken Welt war es nichts Besonderes, schwer beschädigte Dörfer zu verlassen, besonders wenn die Einwohnerzahl der betroffenen Orte niedrig war und sie sich bereits in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befanden, die es womöglich nicht ermöglichte, einen umfassenden Wiederaufbau zu finanzieren. Die Spuren, die zu solchen verlassenen Orten der Antike führen, sind nicht leicht zu erkennen, und, wenn man sie gefunden hat, auch schwer zu interpretieren: Manchmal ist es eine Inschrift, manchmal ein Ortsname, manchmal eine schriftliche Andeutung. Archäologische Untersuchungen werfen eher selten ein Licht auf diese Situationen, bevorzugen sie doch Kriege als menschliche Ursache für die Aufgabe einer Siedlung. Kriege waren sicherlich in vielen Gegenden ein häufiger und entscheidender Faktor: Die Geschichte der Erdbeben hat aber viele heute vergessene, aufgrund von seismischen Erschütterungen verlassene Orte wieder ans Tageslicht befördert, die in der von den Archäologen erforschten Landschaft kaum sichtbar oder anerkannt worden waren.

Es mag vielleicht überraschend erscheinen, aber die Aufgabe von Siedlungen infolge eines Erdbebens geschah nicht nur in der antiken oder mittelalterlichen Welt und auch nicht nur aufgrund wirtschaftlicher Schwächung, Auswanderung oder Vertreibung der Bewohner, sondern auch in der Moderne und auch aufgrund von Entscheidungen der öffentlichen Verwaltung, und noch dazu im gesamten Gebiet des Mittelmeerraums.

---

<sup>30</sup> Übersetzung von *Stefan Radt* (Hrsg.), *Strabons Geographika*. Band 3, Buch IX–XIII: Text und Übersetzung, Göttingen 2004, 653.

## VI. Seismische Landschaften und die Wiederkehr großer Erdbeben: Das Beispiel der Straße von Messina

Die Wiederkehr großer Erdbeben ist wahrscheinlich der kritischste Punkt im Zusammenhang mit jeder probabilistischen Analyse seismischer Gefährdung. Dies trifft noch mehr auf die deterministischen Bewertungen der Gefährdung zu, bei denen sich die Aufmerksamkeit auf eine spezifische seismogenetische Quelle mit besonderer Relevanz für einen bestimmten Ort, eine Ansiedlung oder eine Infrastruktur konzentriert. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Wiederkehr eines starken Erdbebens der Magnitude 7 oder höher ein zentrales wissenschaftliches Problem für die Zukunft einer bestimmten Gegend darstellt. In Italien ereignen sich Erdbeben dieser Stärke im nationalen Durchschnitt beispielsweise zweimal pro Jahrhundert. Wählt man aber ein begrenztes Gebiet, wie etwa die Straße von Messina – ein seit vielen Jahrhunderten bewohnter mediterraner Landstrich, der seit der Antike für seine landschaftliche Schönheit gepriesen wird –, dann scheinen die historischen Aufzeichnungen einen zeitlichen Abstand von über tausend Jahren zu suggerieren. Um das Erkenntnismodell zu verstehen, das uns ermöglicht, geologische, historische und archäologische Daten zusammenzubringen, muss man zum einen verstehen, wie ein Gebiet aus geologischer Perspektive entstanden ist und zum anderen in die unterschiedlichen Zeitschichten eintreten.

Seit etwa einer Million Jahren ist die Straße von Messina tektonischen Spannungen ausgesetzt, die, etwas vereinfacht gesagt, in ihrer Wirkung auf zwei verschiedene Kräfte zurückgeführt werden können – auch wenn diese wahrscheinlich beide mit demselben generellen Mechanismus zusammenhängen. Dabei handelt es sich zum einen um eine Anhebung der Lithosphäre, welche die Meerenge und die gesamte Kette des Apennin einbezieht, zum anderen um eine Tendenz zur Ausdehnung, die ebenfalls die gesamte Westküste von Ligurien bis nach Sizilien betrifft. In Interaktion mit dem periodischen Wechsel des Meeresspiegels erzeugt die erste Kraft die typische ‚terrassenförmige‘ Morphologie Kalabriens und besonders des Gebiets der Meerenge. Wenn es diese Anhebung nicht gäbe, hätte ein Gutteil der kalabrischen Halbinsel die Form eines tief liegenden, sehr zerklüfteten Archipels. Die zweite Kraft ist diejenige, welche – da sie sich nicht wie im Fall der Anhebung frei entfalten kann – die Erdkruste solange unter Spannung setzt, bis sie bricht. Anhebung und Ausdehnung ereignen sich gleichzeitig und gleichmäßig mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 1,5–3 Metern pro Jahrtausend (d. h. einigen Millimetern pro Jahr). Dennoch wird die Ausdehnung von der Spannung moduliert, die auf der Ebene der Verwerfung existiert und die in letzter Konsequenz für jenen Prozess der „Ladung“ und „Entladung“ verantwortlich ist, der „seismischer Zyklus“ genannt wird. Im Verlauf des seismischen Zyklus erscheint die Verwerfung regungslos und die Kräfte, welche die Ausdehnung verursachen, verwandeln sich in elastische



Energie; im Augenblick des Erdbebens, der gleichzeitig das Ende des Zyklus bedeutet, wird diese Energie plötzlich freigesetzt.

Die Geologie und die Landschaft der Meerenge von Messina spiegeln dieses Zusammenspiel von Kräften und Bewegungen wider. In anderen Worten kann die Meerenge als das Resultat der Wiederkehr ähnlicher Erdbeben mit erhöhter Energie gesehen werden. Wissenschaftler konnten durch Messung der Anhebung des Bodens (berechnet durch Satelliten-Überwachungssysteme) die Geometrie und die Dimensionen der für das letzte große Erdbeben von 1908 (mit einer Magnitude von 7,1) verantwortlichen Verwerfung bestimmen<sup>31</sup> und berechnen, wie viele ähnliche Erdbeben sich in der Vergangenheit ereignet haben müssen, damit die Meerenge ihre heutige Erscheinungsform annehmen konnte. Auf dieser Basis wurde die durchschnittliche Wiederholungsrate der Beben mit ca. 1000 Jahren bestimmt, mit einer Unschärfe von etwa plus/minus 300–500 Jahren.

Auf diese Weise wurde das Erdbeben von 1908 als *charakteristisches Erdbeben* identifiziert, oder anders gesagt als typisches Erdbeben für eine Verwerfung, die auf ihrer gesamten Länge aufbricht und die eher große und seltene anstelle von kleinen und häufigeren Erdbeben hervorruft. Wenn diese Tendenz sich bewahrheiten sollte, wäre die Meerenge von Messina noch für viele Jahrhunderte in einer relativ sicheren Lage. Aber kann man den geologischen und seismologischen Daten trauen? Hilfestellung dabei, den möglichen Vorläufer des Erdbebens von 1908 zu identifizieren, haben in jüngerer Zeit, basierend auf Beobachtungen völlig anderer Art, die historische Seismologie und die Archäologie geleistet.

## VII. Antike ‚Vorläufer‘ starker Erdbeben der Gegenwart: Der Fall von 362/363 n. Chr.

Vermittelt durch die historische Seismologie und die zeitgenössische Geschichte wissen wir, dass ein Erdbeben der Stärke 7 in einem dicht besiedelten Gebiet eine starke und länger anhaltende *territoriale Umwälzung* verursacht, und zwar durch Zerstörungen, Aufgabe von Siedlungen, Schrumpfung städtischer Gebiete, Bevölkerungsrückgang, Abwanderung, Wiederaufbau und Umnutzung von Gebäuden. All diese Faktoren bleiben auch in einer langfristigen zeitlichen Perspektive wirksam. Das Konzept der ‚territorialen Umwälzung‘ wurde zuvor noch nicht als Indikator für die Veränderung eines Siedlungsnetzes verwendet,

---

<sup>31</sup> Das Erdbeben von 1908 ist eines der am besten untersuchten in der internationalen seismologischen Literatur und zugleich das bekannteste der zeitgenössischen Geschichtsschreibung; siehe die multidisziplinäre Synthese unter Beteiligung von 34 Wissenschaftlern, die zum 100. Jahrestag dieser Erdbebenkatastrophe veröffentlicht wurde: *Guido Bertolaso* u. a. (Hrsg.), *Il terremoto e il maremoto del 28 dicembre 1908. Analisi sismologica, impatto, prospettive*, Rom/Bologna 2008.

weder auf dem Gebiet der Archäologie noch in der Geschichte. Mit dieser Herangehensweise wurde also ein neuer Weg beschritten.

Das Erdbeben der Meerenge von Messina von 1908 hat einen lange sichtbaren *territorialen Abdruck* hinterlassen, wie die soziale und wirtschaftliche Geschichte Kalabriens und des Gebietes von Messina (im Nordosten Siziliens) zeigt. Die Geologie weist auf die Existenz eines Zyklus starker Erdbeben in der Meerenge hin: Aber wann ereignete sich der Vorläufer des Bebens von 1908, oder ein in der Auswirkung und Stärke ähnliches Erdbeben?

Rückwärtsblickend sind in der seismischen Geschichte der Region verschiedene Erdbeben hervorgetreten, aber keines von ihnen hatte eine Wirkung, die mit derjenigen des Bebens von 1908 vergleichbar wäre.<sup>32</sup> Das Studium der schriftlichen Quellen konnte bis zur Schwelle des 6. Jahrhunderts n. Chr. betrieben werden. Und früher? Ziel der Forschung war es, eine Umwälzung der Bevölkerungs- und Besiedlungsstrukturen zu identifizieren, die auf einen Zeitraum von wenigen Jahren datiert werden konnte und die man nicht allein mit den anderen historischen Bezügen auf bekannte Kriege oder ökonomische Krisen erklären konnte. Es war notwendig, zwei Jahrhunderte archäologischer Literatur über die Meerenge auszuwerten und die einzelnen Befunde innerhalb einer historischen Periodisierung mit sechs Phasen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. zu datieren, wenn auch mit den damit verbundenen Grenzen und Vereinfachungen.<sup>33</sup>

Die Forschungen einer Gruppe von Historikern und Archäologen haben für die verschiedenen Phasen Indizien zum Vorschein gebracht, die nahelegen, dass die Meerenge ungefähr Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ein schweres Erdbeben erlebte, das vergleichbare Konsequenzen bezüglich der Störung der Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur hatte wie dasjenige von 1908. Es sollte an dieser Stelle daran erinnert werden, dass vor dem Beginn dieser Forschungen unter den Historikern als allgemein akzeptiert galt, dass Sizilien zu den Gebieten gehörte, die von dem zerstörerischen Erd- und Seebeben vom 21. Juli 365 n. Chr. betroffen worden waren. Kritik an dieser geographisch sehr weit gefassten Interpretation des Ereignisses von 365, dessen Epizentrum einhellig in der Gegend von Kreta (am hellenischen Bogen) lokalisiert wird, war schon deutlich vor Beginn dieser archäologischen Forschungen zur Meerenge von Messina formuliert worden<sup>34</sup>, aber es fehlten noch Erklärungen dafür, warum Sizilien dennoch in

<sup>32</sup> *Alberto Comastri/Dante Mariotti*, I terremoti e i maremoti dello Stretto di Messina dal mondo antico alla fine del XX secolo: descrizioni e parametri, in: Bertolaso u. a., *Terremoto* (wie Anm. 31), 215–254.

<sup>33</sup> *Emanuela Guidoboni/Anna Muggia/Gianluca Valensise*, Aims and methods in territorial archaeology: possible clues to a strong fourth-century AD earthquake in the Straits of Messina (southern Italy), in: William J. McGuire u. a. (Hrsg.), *The Archaeology of Geological Catastrophes* (Geological Society Special Publications NO. 171), London 2000, 45–70.

<sup>34</sup> Die ersten kritischen Untersuchungen behalten bis heute ihre Gültigkeit und sind sehr wertvoll: *François Jacques/Bernard Bousquet*, *Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysme*

einigen Quellen zum Erdbeben von 365 erwähnt wurde, wie etwa bei Libanios<sup>35</sup> und Hieronymus.<sup>36</sup>

Die systematische Sichtung der archäologischen Dokumentation zum Gebiet um die Meerenge hat es ermöglicht, die Veränderungen fassbar zu machen, welche die Landschaft im Laufe der Zeit durch menschliche Eingriffe und durch natürliche Faktoren erlebt hat. Die Hypothese eines starken Erdbebens in der Meerenge vor demjenigen von 1908 – die an dieser Stelle nur sehr knapp und unter Verweis auf die letzte einschlägige Veröffentlichung zusammengefasst werden kann<sup>37</sup> – nahm durch eine Reihe von *konvergierenden* Beobachtungen Form an, die sowohl das verstärkte Auftreten verlassener Siedlungen in einer bestimmten Phase als auch einige Anomalien des städtischen und territorialen Bildes von Messina und Reggio Calabria (wie Nekropolen innerhalb der Stadtmauern, Wiederverwendung „jüngerer“ Inschriften in Gebäuden, verlassene städtische Gebiete etc.) betrafen. Diese Befunde können nicht mit den üblichen Szenarien ökonomischer und demographischer Krisen erklärt werden.

Außerdem waren in der Gegend von Reggio Calabria (in dem Ort Reggio Lido), im Zusammenhang mit einigen Not-Arbeiten für die Verlegung einer Eisenbahnlinie in den Jahren 1990–1992, imposante Spuren von Einstürzen ans Licht gekommen, die auf die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert werden konnten. Diese Trümmer waren von einer neuen Bebauungsschicht, die man dem Beginn des 5. Jahrhunderts zuordnen konnte, versiegelt worden, und zwischen den zwei Schichten fanden sich Ablagerungsspuren von Meersand, die von uns als Spuren eines Seebebens interpretiert wurden.<sup>38</sup> Die diachrone Rekonstruktion der Ablagerungen im Gebiet der Meerenge entspricht dem, was schon aus der Literatur bekannt war, führt aber mit Blick auf die starke Abnahme der bewohnten Gebiete ab der Mitte des 4. Jahrhunderts von der gängigen Interpretation weg.

---

local à la catastrophe cosmique, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 96/1, 1984, 423–461; *Claude Lepelley*, L'Afrique du Nord et le séisme universel du 21 juillet 365: remarques météorologiques et critiques, in: Bruno Helly/ Alex Pollino (Hrsg.), *Tremblements de terre, histoire et archéologie. IV<sup>èmes</sup> Rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes* (Antibes, 2.3.4. novembre 1983), Valbonne 1984, 199–206; *Claude Lepelley*, Le présage du nouveau désastre de Cannes: la signification du raz de marée du 21 juillet 365 dans l'imaginaire d'Ammien Marcellin, in: *Kokalos* 36/37, 1990/1991, 359–374. Es folgten hierauf die interessanten und gut dokumentierten Studien von *Gavin Kelly*, Ammianus and the Great Tsunami, in: *Journal of Roman Studies* 94, 2004, 141–167; *Gavin Kelly*, Ammianus Marcellinus: The Allusive Historian, Cambridge 2008, 322–331.

<sup>35</sup> *Lib. Or.* 18,292, siehe dazu *Jacques/Bousquet*, Raz de marée (wie Anm. 34), 428–429.

<sup>36</sup> Euseb. *Hieron. Chron.* 244c Helm; weitere Stellenangaben bei *Jacques/Bousquet*, Raz de marée (wie Anm. 34), 456.

<sup>37</sup> *Emanuela Guidoboni* u. a., Ipotesi sul 'predecessore' del terremoto del 1908: archeologia, storia, geologia, in: Bertolaso u. a., *Terremoto* (wie Anm. 31), 483–516.

<sup>38</sup> Leider wurden die Ausgrabungen in der Folgezeit wieder zugeschüttet und es war nur möglich, mit der Dokumentation der Ausgrabungen und den Stratographien ebenso wie mit Fotografien zu arbeiten; das gesamte Material wird von der Denkmalschutzbehörde für Kalabrien (Soprintendenza per i Beni Archeologici della Calabria) aufbewahrt.

Die archäologische Analyse hat also eine neue Interpretation der Quellen unterstützt, die uns in der Annahme bestärkte, diese sehr bedeutende ‚territoriale Umwälzung‘ einem Erdbeben zuzuschreiben, das sich etwa in den Jahren 362–363 ereignete (auf jeden Fall kurz vor dem Jahr 365) und gerade von dem berühmten Ereignis jenes Jahres „verdunkelt“ wurde, aus den vielen Gründen, die schon von der Historiographie beleuchtet worden sind.

Die Hypothese eines Erdbebens in der Meerenge von Messina in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und damit etwas mehr als 1500 Jahre vor dem großen Erdbeben von 1908 impliziert, dass in der Zwischenzeit, das heißt in den letzten 15 Jahrhunderten, kein anderes Ereignis dieses Ausmaßes stattgefunden hat. Wenn diese Annahme zutrifft, haben wir es mit einem ziemlich seltenen Ereignis zu tun. Diese Schlussfolgerung findet Bestätigung in den geologischen Analysen<sup>39</sup>, laut derer das frühere Vorkommen eines ähnlichen Erdbebens wie desjenigen von 1908 die Höhenveränderung der Küstenlinie in Kalabrien seit 125.000 Jahren erklären würde.

### VIII. Schlussfolgerungen: Auf dem Weg zu einem multidisziplinären Dialog

In diesem kurzen Aufsatz habe ich versucht, die Etappen einer Entwicklung nachzuzeichnen, in deren Verlauf die Geschichte zunehmend zum Erkenntnisgewinn über Erdbeben beigetragen hat, wobei letztere nicht nur als soziale, kulturelle und ökonomische Ereignisse, sondern vor allem auch als Naturphänomene verstanden werden. Der Erkenntnisgewinn resultiert nicht zuletzt aus dem Studium der Auswirkungen und Häufigkeit einiger großer Ereignisse, die durch eine einzelne Verwerfung verursacht werden. Kenntnisse über seismotektonische Dynamiken, die Erdbeben kontrollieren, stützen sich in beträchtlichem Maße auf historische Daten und ermöglichen es, die Gefährdung eines Gebietes besser einzuschätzen und die aktiven Verwerfungen genauer zu lokalisieren.<sup>40</sup>

Haben die Versuche, Erdbeben aus verschiedenen Blickwinkeln zu verstehen, zu einer Hybridisierung der Disziplinen geführt? Sicher ja: Und genau hierin liegt die Chance, sich neuen Erkenntnissen zu nähern, die ältere Überzeugungen infrage stellen können. Möchte man einige Beobachtungen von Charles P. Snow wieder aufgreifen<sup>41</sup>, so kann man behaupten, dass die *Trennung* der unterschiedlichen Spezialisierungen eher dem akademischen Apparat als den eigentlichen Perspektiven der Forschung dient, die seit jeher dieselben sind: Sie bestehen

<sup>39</sup> Gianluca Valensise/Daniela Pantosti, A 125 Kyr-long geological record of seismic source repeatability: the Messina Straits (southern Italy) and the 1908 earthquake ( $M_s$  7½), in: Terra Nova 4/4, 1992, 472–483.

<sup>40</sup> DISS Working Group (wie Anm. 10).

<sup>41</sup> Snow, Two Cultures (wie Anm. 7).

namentlich darin, *Probleme* zu identifizieren und adäquate Antworten zu finden. Aus diesem Blickwinkel bekommen die unterschiedlichen Spezialisierungen sogar ein noch größeres Gewicht: Vielleicht können wir akzeptieren, dass, wie im Fall der historischen Seismologie, dies mitunter die Form eines Konfliktes annehmen kann.

# Deutungen



## Der „Erdbebengott Neptun“ und die „unbestimmten Erdbebengötter“ in lateinischen Inschriften\*

Ulrike Ehmig

Eine Reihe von Inschriften bezeugen Erdbeben für die griechisch-römische Antike. Sie stehen seit geraumer Zeit im Blick der epigraphisch-historischen Forschung: In den späten 70er und frühen 80er Jahren legte Louis Robert die noch heute maßgebliche Zusammenstellung der griechischsprachigen, Yves Burnand jene der lateinischen Dokumente vor.<sup>1</sup> Zuletzt haben insbesondere Holger Sonnabend, Agnès Béranger, Gerhard Waldherr, Stefano Conti und die Verfasserin Beiträge zur Diskussion der betreffenden Inschriften geleistet.<sup>2</sup> Gegenstand waren dabei stets jene Zeugnisse, die Begriffe wie σεισμός oder *terrae motus* enthalten. Im Mittelpunkt standen Fragen der Datierung, der Verknüpfung der Inschriften mit literarisch überlieferten Beben, ferner terminologische und mentalitätsgeschichtliche Überlegungen.

---

\* Die Abkürzungen für die im folgenden Beitrag angeführten epigraphischen Publikationen richten sich nach dem Abkürzungsverzeichnis der Epigraphischen Datenbank Claus-Slaby (EDCS), <http://www.manfredclaus.de/abkuerz.html> (letzter Zugriff: 22.10.2015).

<sup>1</sup> *Louis Robert*, Documents d'Asie Mineure, in: Bulletin de Correspondance Hellénique 102/1, 1978, 395–543; *Yves Burnand*, Terrae motus. La documentation épigraphique sur les tremblements de terre dans l'Occident Romain, in: Bruno Helly / Alex Pollino (Hrsg.), Tremblements de terre, histoire et archéologie. IV<sup>èmes</sup> Rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes (Antibes, 2.3.4. novembre 1983), Valbonne 1984, 173–182.

<sup>2</sup> *Holger Sonnabend*, Epigraphische Zeugnisse für antike Naturkatastrophen, in: Serena Bianchetti u. a. (Hrsg.), Ποικίλα: studi in onore di Michele R. Cataudella in occasione del 60° compleanno, La Spezia 2001, 1219–1224; *Agnès Béranger-Badel*, Les séismes dans la documentation épigraphique et numismatique sous le Haut-Empire: entre élaboration de la mémoire et reconstruction de l'événement, in: René Favier / Anne-Marie Granet-Abisset (Hrsg.), Récits et représentations des catastrophes depuis l'Antiquité, Grenoble 2005, 161–173; *Gerhard Waldherr*, Antike Quellen zu Erdbeben und ihre Problematik, in: Gerhard Waldherr / Anselm Smolka (Hrsg.), Antike Erdbeben im alpinen und zirkumalpinen Raum. Earthquakes in Antiquity in the Alpine and Circum-alpine Region. Beiträge des Interdisziplinären Workshops Schloss Hohenkammer, 14./15. Mai 2004, Stuttgart 2007, 15–22; *Stefano Conti*, Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: Gerrit Jasper Schenk / Jens Ivo Engels (Hrsg.), Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies / Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele (Special Issue Historical Social Research 121, 32/3, 2007 = Sondernummer Historische Sozialforschung 121, 32/3, 2007), Köln 2007, 57–74; *Ulrike Ehmig*, Auf unsicherem Boden: Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben, in: Klio 94/2, 2012, 291–299.



Wiederholt hat die Forschung darauf hingewiesen, dass im griechischen Einflussbereich die Erderschütterungen genuin mit Poseidon verknüpft wurden. Beinamen wie ἐνοσίχθων, ἐννοσίγαιος, σεισίχθων und ἀσφάλειος kennzeichneten ihn als die Gottheit, die Erdbeben auslöste, aber auch zum Stillstand brachte und abwehrte.<sup>3</sup>

Im lateinischsprachigen Westen entwickelte sich Neptun mit der Zuständigkeit für Quellwasser und Flüsse zu einem Pendant des Poseidon.<sup>4</sup> Den Charakter als Erdbebengott aber hat Neptun offensichtlich nicht angenommen. Gerhard Waldherr legte dies als erster vornehmlich auf der Grundlage der literarischen Quellen systematisch dar: Wenn einige kaiserzeitliche Autoren Neptun als Erdbebengott charakterisierten, sei dies allein der Übersetzung des griechischen Poseidon ins Lateinische geschuldet. Prinzipiell aber werde in den Passagen, in denen Beben überirdischen Mächten zugeschrieben würden, keine bestimmte, hierfür verantwortliche Gottheit benannt. Im römischen Kulturbereich, wie es insbesondere bei Livius zu fassen sei, habe man Erdbeben als *prodigia*, als Ausdruck undefinierten göttlichen Zorns über das aus dem Gleichgewicht geratene Verhältnis von Menschen und Göttern, verstanden.<sup>5</sup> Beobachtete man solche Zeichen, habe man, so berichtet es Aulus Gellius im Rückgriff auf Varro, einen Feiertag angesetzt. Kam es dabei zu einer Entweihung, wurde ein Sühneopfer notwendig. Freilich habe man sich an keinen spezifischen Gott gewandt, sondern dieses allgemein, und um keine Macht zu vergessen, *si deo si deae* adressiert.<sup>6</sup> Auch Ioannis Mylonopoulos, der sich wiederholt eingehend mit Poseidon beschäftigt hat<sup>7</sup>, kommt zu dem Ergebnis, dass dessen negative Eigenschaften, insbesondere seine Verantwortlichkeit für Überflutungen wie für Erdbeben, nicht auf Neptun

<sup>3</sup> Erika Simon, *Die Götter der Griechen*, München 1969, 69; ausführlich Gerhard H. Waldherr, *Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr.*, Stuttgart 1997, 221–231 und Ioannis Mylonopoulos, *Poseidon, der Erderschütterer. Religiöse Interpretationen von Erd- und Seebeben*, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6*, 1996, Stuttgart 1998, 82–89; ferner Ioannis Mylonopoulos, *Poseidon und Neptun. Zwei Götter – Zwei polytheistische System*, in: *Polifemo 5*, 2005, 240–254, hier 243 und Ioannis Mylonopoulos, *Πελοπόννησος οικητήριον Ποσειδῶνος. Heiligtümer und Kulte des Poseidon auf der Peloponnes*, Liège 2003, 376 f. (Asphal(e)ios), 379 (Gaiochos), 385 (Seisichthon). Zu Sabine G. Szidat, *Poseidon als Erderschütterer*, München 2001 vgl. die Rezension von Ioannis Mylonopoulos in: *Gnomon 78/1*, 2006, 54–56.

<sup>4</sup> Zu den Übereinstimmungen und Unterschiedenen zwischen Poseidon und Neptun ausführlich Mylonopoulos, *Poseidon und Neptun* (wie Anm. 3), 240–254.

<sup>5</sup> Im Detail dazu Waldherr, *Erdbeben* (wie Anm. 3), 139–165 sowie 232–239; ihm folgend Mischka Meier, *Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr.*, in: Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003, 45–64, insbes. 46 f.

<sup>6</sup> Aul. Gell. 2,28,3. Dazu Waldherr, *Erdbeben* (wie Anm. 3), 231–239.

<sup>7</sup> Mylonopoulos, *Erberschütterer* (wie Anm. 3), 82–89; Mylonopoulos, *Poseidon und Neptun* (wie Anm. 3), 240–254; Mylonopoulos, *Πελοπόννησος οικητήριον Ποσειδῶνος* (wie Anm. 3).

übergegangen seien. Einen Ausdruck der Verschiedenartigkeit beider Gottheiten erkennt er unter anderem in ihren in Inschriften verwendeten Beinamen. Zu den genannten griechischen gäbe es keine Entsprechungen im Lateinischen.<sup>8</sup>

Bei der skizzierten Forschungslage fällt auf, dass eine ganz naheliegende Betrachtung bisher noch völlig fehlt. Nicht untersucht wurde, was lateinische Sakralinschriften an Vorstellungen über Neptun und ihm geschuldete rituelle Handlungen zu erkennen geben. Die Überlegung zielt auf die zentralen Zeugnisse des religiösen Verhaltens viel breiterer Bevölkerungskreise, als sie die literarischen Quellen widerspiegeln. Entsprechende Überlegungen stehen im Folgenden im Mittelpunkt: Was charakterisiert die epigraphischen Dankesbezeugungen für Neptun? Wo kommen die Inschriften vor allem vor und wer sind die Stifter? Sind Weihe- und Motivgründe genannt? Lassen sie gegebenenfalls spezielle Zuständigkeiten von Neptun erkennen? Zeichnen sich bei einer derartigen, systematischen Betrachtung der Inschriften Anhaltspunkte dafür ab, dass man Neptun doch bei Erdbeben um Hilfe bat beziehungsweise ihm nach entsprechender überstandener Gefahr dankte?

Aber auch die nach den Ausführungen von Waldherr zu postulierende Gegenprobe wurde noch nicht gemacht. Was nämlich kennzeichnet die epigraphischen Zeugnisse der nicht namentlich benannten, sondern als Kollektiv mit *sive deus sive dea* oder aber verwandten Formulierungen wie *dis deabusque* angesprochenen Götter? Lassen sich besondere Situationen erkennen, in denen man die Gunst der Götter kollektiv erbat und ihnen opferte? Sind dabei Naturkatastrophen, speziell Erdbeben, als Ursachen auszumachen? Entspricht der epigraphische Befund dem Bild, das die antiken Schriftsteller zeichnen, oder sind in den dokumentarischen Inschriften ganz andere Vorstellungen zu fassen als in den literarischen Darstellungen?

Mithilfe der Epigraphischen Datenbank von Manfred Clauss und Wolfgang Slaby (EDCS) lassen sich 174 lateinische Sakralinschriften zusammenstellen, die Neptun allein oder zusammen mit anderen Göttern als Adressaten nennen. Sie verteilen sich, geographisch betrachtet, relativ gleichmäßig im Imperium Romanum. Knapp jede fünfte Weihung ist aus dem Kernland des römischen Reiches bekannt, während 80 % der Funde außerhalb von Rom und Italien zu lokalisieren sind. Häufungen zeichnen sich dabei in Nordafrika sowie den Donau- und Balkanregionen ab. Von dort stammt jeweils über ein Viertel der Inschriften. Aus Spanien und Gallien sowie dem Gebiet der germanischen Provinzen kommen je rund 10 % des einschlägigen Materials.

In mehr als jeder dritten Inschrift finden sich nähere Angaben zum Dedicanten. Das prominenteste Zeugnis gehört zweifellos zu jenem Monument, das Oktavian in Nikopolis zur Erinnerung an den Seesieg bei Actium im Jahr 29

---

<sup>8</sup> *Mylonopoulos*, Poseidon und Neptun (wie Anm. 3), 240–254.

v. Chr. zu Ehren von Neptun und Mars dedizierte.<sup>9</sup> Sieht man von diesem im Folgenden ab, handelt es sich bei den Stiftern vielfach um provinzielle und städtische Amtsinhaber. Zwischen dem fortgeschrittenen 2. und dem späten 3. Jahrhundert n. Chr. zeichneten in Noricum und der Pannonia inferior drei Statthalter für Weihungen an Neptun verantwortlich.<sup>10</sup> In Dalmatien lösten lokale Führer der Iapodes Gelöbnisse ein und stifteten an der Privilica-Quelle, wenige Kilometer südlich von Bihać/Raetinium, dem Bindus Neptunus, einer heimischen, Neptun gleichgesetzten Gottheit, Altäre.<sup>11</sup> Ein römischer Prätor und städtische Magistrate weisen sich verschiedenenorts im Kernland des Imperium Romanum als Spender und Votanten aus.<sup>12</sup> Örtliche Funktionsträger und ganze Gebietskörperschaften treten vor allem in Nordafrika<sup>13</sup>, aber auch auf der iberischen

<sup>9</sup> ILGR 158 = AE 1928, 15 = AE 1937, 114 = AE 1977, 778 = AE 1992, 1534 = AE 1999, 1448. Zum archäologischen Befund des gewaltigen Tropaeums siehe *Konstantinos L. Zachos*, *The tropaeum of the sea-battle of Actium at Nikopolis: interim report*, in: *Journal of Roman Archaeology* 16, 2003, 65–92.

<sup>10</sup> CIL III 3486 = ILS 3281 = TitAq I 288, Budapest/Aquincum, 159/160 n. Chr.; CIL III 3637 = RIU III 800, Csaba, 214/215 n. Chr.: Beide Monumente stammen nach *Rudolf Haensch*, *Capita provinciarum: Statthaltersitze und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit*, Mainz 1997, 730–731 aus dem Statthalterpalast von Aquincum und sind Ausdruck persönlicher Religiosität der Statthalter, das erste wohl anlässlich einer eigenen Reise, das zweite nach dem Formular in Fürsorge für den Kaiser bei dessen Reise; CIL III \*259 = ILLPRON 892 = AE 1955, 119, St. Pölten/Cetium, zweite Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. Ferner aus hadrianischer Zeit CIL VIII 8925 (p. 973), Bejaia/Saldæ: *iuridicus Alexandrae*.

<sup>11</sup> CIL III 14325 = ILS 4878a = ILJug I, 230, *praepositus*; CIL III 14326 = ILS 4878b, *praepositus et princeps Iapodum*. Von der 1895 entdeckten Fundstelle stammen vier weitere Altäre für Bindus Neptunus: CIL III 14323 = ILJug I 229 = ILJug III 1683; CIL III 14327; CIL III 15066 = CBI 442; CIL III 15068. Vgl. *Anton Mayer*, *O fons Bandusiae*, in: *Glotta* 25/3–4, 1936, 173–182, zuletzt *Ivana Popović*, *L'iconographie et le culte de la divinité iapode Bindus Neptune*, in: *Pascale Linant de Bellefonds u. a. (Hrsg.), Agathos Daimon. Mythes et Cultes. Études d'Iconographie en l'Honneur de Lilly Kahil*, Athen 2000, 423–428 und *Sorin Nemeti*, *Bindus-Neptunus and Ianus Geminus at Alburnus Maior (Dacia)*, in: *Studia Historica Historia Antiqua* 22, 2004, 91–101, hier 93.

<sup>12</sup> AE 1955, 166, Ostia: *praetor urbanus*; CIL XIV 3558 (p. 495) = InscrIt IV 1, 69 = ILS 3292, Tivoli/Tibur: *quaestor*; CIL I 3168 = AE 1972, 93, Tarent/Tarentum: *aedilis*; ferner CIL XI 4175 = ILS 3289, Terni/Interamna Nahars: *IIIviri iure dicundo quinquennales*.

<sup>13</sup> AE 2006, 1762, Ain Tounga/Thignica: *aedilicius Iviralicius*; IRT 305 = AE 1954, 2011 Al-Khums/Leptis Magna: *IIIv[ir aedilicia?]*; CIL VIII 26470 = ILTun 1391 Dougga/Thugga: *patronus pagi et civitatis ... patronus pagi et civitatis*; CIL VIII 5297 (p. 962) = IAlg I 184, Guelma/Calama: *aedilis Ilvir et Ilvir quinquennalis*; CIL VIII 5298 = IAlg I 185, Guelma/Calama: *aedilis Ilvir*; IAlg II 3, 7611 = AE 1967, 560, Mechta Djillaoua/Thigillava: *pagenses*; AE 2008, 1679, Smadah/Siviri: *pagus et civitas Siviritana*; dazu *Samir Aounallah/Louis Maurin*, 'Pagus et civitas Siviritani'. Une nouvelle „commune double“ dans la 'pertica' de Carthage, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 167, 2008, 227–250; CIL VIII 11735, El Hatba: *coloni fundi [---]*; CIL VIII 27828 = ILS 6805 = AE 1898, 47, Mahjouba/Tituli: *seniores et plebs Titulitanorum*. *Pierre Petitmengin*, *Inscriptions de la région de Milev*, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire de l'École Française de Rome* 79/1, 1967, 165–205, hier 204f. hat bereits darauf hingewiesen, dass (in Nordafrika) der Kult für Neptun zu den offiziellen Angelegenheiten der Gemeinden gehörte.

Halbinsel<sup>14</sup> und in Noricum<sup>15</sup> als Dedikanten in Erscheinung. Sakralinschriften für Neptun gaben in Dakien Funktionäre der provinzialen und kaiserlichen Finanzverwaltung in Auftrag<sup>16</sup>, ansonsten im Balkan- und Donaauraum – wie auch in den germanischen Provinzen und in Britannien – insbesondere Militär-angehörige, bisweilen ganze Einheiten, nicht selten auch der römischen Flotte.<sup>17</sup> Schließlich findet sich in den Neptun-Inschriften eine Reihe von Berufsangaben, die meist erkennen lassen, dass die betreffende Person in der Schifffahrt tätig war.<sup>18</sup> Von den untersuchten Neptun-Inschriften liefert im Schnitt jede siebte nähere Information, weshalb sie gestiftet wurde. In der Inschrift von Nikopolis war die *victoria maritima* des Oktavian anlässlich des *bellum quod pro re publica*

<sup>14</sup> CIL II 2540 = 5626 = HEp 4, 1998, 337, Iria Flavia: *Corienses*. Mit der in HEp 4, 1998, 337 vorgeschlagenen Lesung *Foroirienses* entfällt die Notwendigkeit, eine Stiftung einer Gemeinde auf dem Areal einer anderen erklären zu müssen.

<sup>15</sup> CIL III 5197 = ILLPRON 1659, Celje/Celeia: *Celeiani*.

<sup>16</sup> ILD 278 = AE 1998, 1101, Sarmizegetusa: *vir egregius procurator Augustorum*, dazu Ioan Piso, Inschriften von Prokuratoren aus Sarmizegetusa (II), in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 120, 1998, 257–271, hier 266 f. Nr. 14; CIL III 7919 = IDR III 2, 247, Sarmizegetusa: *Augusti nostri adiutor taubularii*. Vgl. zuletzt zu ILD 278 = AE 1998, 1101 Ioan Piso, I. Fasti provinciae Daciae II. Die ritterlichen Amtsträger, Bonn 2013, 234 f.

<sup>17</sup> AE 1956, 204 = IDR III 5,1, 299, Alba Iulia/Apulum: *tribunus militum legionis XIII Geminae*; CIL III 14506 = IMS II 38 = AE 1901, 11, Kostolac/Viminacium: *legio VII Claudia*; CIL III 14433 = ILS 9118 (p. 192) = AE 1901, 50, Baneasa/Ghiuvegea: *vexillationes legionis I Italicae V Macedonicae et VII ad Tropaeum Traiani*. RIU S, 213 = TitAq 2, 934 = AE 1976, 550, Budapest/Aquincum: *signifer legionis II Adiutricis Piae Fidelis*; CIL III 10248 (p. 2277), Banostor/Bononia: *tribunus*; CIL III 4363 = 11079 = ILS 3092 = CSIR U 2, 106 = RIU I 284, Győr/Arrabona: *cornicularius legati legionis I Adiutricis Piae Fidelis Severianae*; CIL III 14359,29 (p. 2328,195), Wien/Vindobona: *centurio*; CIL III 14359,27 (p. 2328,195) = ILS 9268 = CSIR OE I 1, 18, Wien/Vindobona: *vexillarii legionis VIII Augustae*; CIL III 3662 = RIU III 751 = AE 1995, 1274, Neudorf a.d. Donau/Crumerum: *praefectus cohortis V Lucensium*. CIL XII 5878 = ILS 2412 = ILN V 3, 836, Genf/Genava: *miles legionis XXII*; AE 1923, 32, Brohl: *centurio classis Germanicae Piae Fidelis*. CIL XIII 8239 = RSK 128 = IKoeln 183, Köln/Colonia Claudia Ara Agrippinensium: *miles legionis I Minerviae*. RIB I 1319 = ILS 9265 = CSIR GB I 1, 213 = AE 1904, 1, Newcastle/Pons Aelius: *legio VI Victrix Pia Fidelis*; CIL VII 1096 = RIB I 2149 = CSIR GB I 4, 77, Castlecary: *cohors I Fida Vardullorum civium Romanorum equitata milliaria*; CIL VII 18 = RIB I 66, Lympne/Lemanis: *praefectus classis Britannicae*. Darüber hinaus: CIL V 328 = InscrIt X 2, 3 = ILS 3290 = AE 1995, 544, Porec/Parentium: *post subpraefecturam classis Ravennatis*; CIL XII 4186, Balaruc-les-Bains: *tribunus legionis*; AE 1987, 969, Madaba/Medaba: *centurio legionis III Cyrenaicae*; CIL VIII 18008, El Kantara/Calceus Herculis: *centurio legionis III Augustae praepositus numeri Palmyrenorum*; AE 1937, 38 = AE 1939, 159, Zraia/Zarai: *eques alae Flaviae*; AE 2009, 1793, Sidi Ali Ben Ahmed/Thamusida: *veteranus ex decurione [---]*; RIU S, 234 = AE 1988, 940 = AE 1991, 1329, Kerepestarcza: *vexillarii classis Flaviae Pannonicae*; EDCS Neu 254, FO?: *praefectus cohortis V Gallorum*.

<sup>18</sup> CIL V 7850 = ILS 3287 = AE 1995, 1015, Borgo San Dalmazzo/Pedona: *piscatores*; CIL XI 4175 = ILS 3289, Terni/Interamna Nahars: *portitor Ocrisiva*; CIL XIII 6324 (4, p. 93) = ILS 3286, Ettlingen: *contubernium nautarum*; AE 1946, 256, Lausanne/Lousonna: *nautae Leusonnenses*; IMS II 61 = AE 1905, 153, Kostolac/Viminacium: *nautarum quinquennialis*; Philippi 388 = AE 1939, 44, Krinides/Philippi: *nauta*; ferner CIL VII 11 = RIB I 91, Chichester/Noviomagus, *collegium fabrorum*; CIL III 5866 = ILS 3288 = CSIR D I 1, 180, Günzburg/Guntia: *molinari*; CIL XIII 6403 = RSO 152, Heidelberg: *architectus*.

gessit ausschlaggebend. Von den übrigen 24 einschlägigen Fällen betreffen fast zwei Drittel in ihren Weihe- und Votivanliegen ebenfalls höchste Herrschaftskreise und lenken den Blick damit auf staatliche Belange. Die betreffenden Zeugnisse enthalten einheitlich die Formulierung *pro salute*, an die die Benennung des amtierenden Kaisers oder verschiedener Mitglieder des Kaiserhauses mit *Augustus/Augusti*, *Imperator/Imperatores* oder *domus divina* anschließt. Die Inschriften gehören vorzugsweise in das fortgeschrittene 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. und stammen insbesondere aus Nordafrika, ferner dem Donau- und Balkanraum sowie aus Niedergermanien.<sup>19</sup>

Parallel zu den allgemeinen Wünschen für das Wohlergehen des Herrschers, die Anlass von Sakralinschriften für Neptun waren, finden sich entsprechende Formulierungen in nichtöffentlichen, persönlichen Kontexten. Nahezu ausnahmslos entsprechen alle derartigen Inschriften formal wie inhaltlich folgendem Schema: Mit *pro salute et reditu*, *pro se et suis* oder *pro se* mit nachfolgendem Namen lösten die Dedikanten in aller Regel für sich und/oder ihnen nahestehende Personen Gelöbnisse gegenüber Neptun ein. Im Einzelfall waren dies *commilitones*, ein *patronus* oder lediglich namentlich bezeichnete Personen, vermutliche Verwandte oder enge Bekannte.<sup>20</sup> *Ob honorem* eines Iustus Protogenis(?) nahmen dessen Freunde an der Privilica-Quelle bei Bihać eine Weihung zu Ehren des Bindus Neptunus vor.<sup>21</sup> Den einzigen konkreten, nicht allgemein für eine bestimmte Person und deren Wohlergehen formulierten Motivgrund in einer Neptun-Inschrift überliefert ein seit Beginn des 18. Jahrhunderts im niederösterreichischen St. Pölten bezugter Altar. Nach der Formulierung *ob inductum in Tragisamum rivum* und der Bezeichnung des Dedikanten als *agens vice praesidis* war hierfür eine von höchster provinzieller Stelle im späteren 3. Jahrhundert n. Chr. veranlasste Bachregulierung ausschlaggebend.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> CIL VIII 26470 = ILTun 1391, Dougga/Thugga; ILTun 246 = AE 1927, 26, Sidi Khalifa/Pheradi Maius; CIL VIII 27756, Al Jamah/Zama Regia; CIL VIII 27550 = AE 1899, 41, Djerdou; AE 1976, 715, Ain el Aouad; CIL VIII 1425 (p. 1473), Tabursuq/Thibursicum Bure; AE 2006, 1762, Ain Tounga/Thignica; IMS II 61 = AE 1905, 153, Kostolac/Viminacium; CIL III 3662 = RIU III 751 = AE 1995, 1274, Neudorf an der Donau/Crumerum; CIL III 3637 = RIU III 800, Csaba; CIL XIII 8811, Vechten/Fectio; IKoeln 184 = AE 2010, 1008, Köln/Colonia Claudia Ara Agrippinensium; ferner EE VIII 2, 309 = AE 1973, 291, Coruña/Brigantium; CIL VII 11 = RIB I 91, Chichester/Noviomagus (zweite Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.). Ebenfalls aus Nordafrika ist in gleicher Bedeutung anzuschließen CIL VIII 16526 = ILAlg I 3010, Tebessa/Theveste.

<sup>20</sup> AE 2009, 1760, Medina/Althiburos: *pro salute et reditu{m} Luci Aeli Tironis centurionis legionis III Augustae*; AE 1923, 32, Brohl: *pro se et suis commilitonibus*; CIL III 4124 (p. 2188) = CSIR U VIII 10 = RIU II 291, Pusztaapati: *pro se et suis*; CIL III 13400 (p. 2328,26) = ILS 3285, Ljubljana/Emona: *pro Cassia Clementilla*. Zu den betreffenden Formulierungen vgl. Ulrike Ehmig, Pro & contra. Erfüllte und unerfüllte Gelübde in lateinischen Inschriften, in: Historische Zeitschrift 296, 2013, 297–329, hier 310–318.

<sup>21</sup> CIL III 15068.

<sup>22</sup> CIL III \*259 = ILLPRON 892 = AE 1955, 119. Dazu insbesondere *Balduin Saria*, Eine antike Bachregulierung in Cetium (St. Pölten), in: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts Beibl. 41, 1954, 89–102.

Versucht man vor dem Hintergrund der bisherigen Befunde eine Definition der Zuständigkeit des Neptun<sup>23</sup>, so erscheint seine Schutzfunktion angesichts der dominierenden *pro salute*-Inschriften einerseits sehr allgemein, andererseits im Blick auf die jeweiligen Zielpersonen sehr umfassend. Es fallen die verhältnismäßig zahlreichen Sakralinschriften von Gemeinden und Kollektiven sowie von städtischen *duoviri* und Stammesführern auf, die mutmaßlich ebenfalls häufig stellvertretend für eine größere Gemeinschaft handelten. Die aus Podgorica / Doclea und Tivoli / Tibur überlieferten Bezeichnungen des Neptun als *periculorum absolutor* beziehungsweise *adiutor* charakterisieren sein generell Unheil abwehrendes bzw. im Unheil helfendes Wesen.<sup>24</sup> Auf einen speziellen Wirkungskreis rund um die Belange von Wasser, seien es Seesiege, gut verlaufene Seereisen von Statthaltern und administrativem Reichspersonal, problemlose Transportfahrten oder ohne Gefahren für Schiffer und Anrainer fließende Bäche und Ströme, lassen die Zeugnisse aus Nikopolis und St. Pölten, ferner jene von Flottensoldaten, Fischern und Schiffern veranlassten Dedikationen schließen. Neptun war zweifelsohne, wie im Kontext der norischen Bachregulierung formuliert, der *aquarum potens*.<sup>25</sup>

Im Blick auf die eingangs gestellte Frage nach einer Beziehung von Neptun zu seismischen Ereignissen geben die untersuchten Inschriften keine Hinweise, dass man sich anlässlich von Erdbeben sorgenvoll, dankbar oder in demütiger Sühneabsicht an Neptun wandte. Plausibel scheint es hingegen, die häufigen gemeinschaftlichen Dedikationen auf kollektive Erlebnisse zurückzuführen. Welcher Art diese gewesen sein können, darüber machen die Inschriften allerdings keinerlei Aussagen. Nicht auszuschließen, jedoch anhand der analysierten Weihe- und Motivinschriften auch nicht belegbar, sind als Auslöser Naturkatastrophen wie beispielsweise Erdbeben, aber genauso Überschwemmungen oder Dürre.

Im Folgenden steht die zweite Gruppe von Inschriften, die Weihungen und Gelübdeeinlösungen für die bewusst nicht namentlich genannten, sondern im Kollektiv angesprochenen Götter, im Mittelpunkt. Aulus Gellius folgend hat die Forschung bei der Frage, an wen man sich bei Erdbeben wandte, bisher stets ausschließlich die Formulierung *sive deus sive dea* in den Blick genommen.<sup>26</sup> Es sind fünf republikanische Inschriften aus Rom, Latium und Umbrien mit der betreffenden Wendung erhalten, jedoch lassen diese allesamt nicht den Grund ihrer Stiftung erkennen.<sup>27</sup> *Sive deo sive deae* hatte ferner Publius Servilius Vatia nach der Einnahme von Isaura Vetus im Jahr 75 v. Chr. eine Motivinschrift ge-

<sup>23</sup> Zuletzt im Überblick *Sanja Pilipović / Vladimir Petrović*, Deux monuments honorifiques de Timacum Minus (IMS III/2 23 et 36), in: *Živa antika* 61, 2011, 83–99, hier 88 f.

<sup>24</sup> AE 2009, 1002 und CIL XIV 3558 (p. 495) = InscrIt IV 1, 69 = ILS 3292.

<sup>25</sup> CIL III \*259 = ILLPRON 892 = AE 1955, 119.

<sup>26</sup> Allgemein zu den epigraphischen Zeugnissen dieser Wendung siehe *Jaime Alvar*, Matériaux pour l'étude de la formule *sive deus, sive dea*, in: *Numen* 32/2, 1985, 236–273.

<sup>27</sup> CIL VI 110 (p. 3003, 3755) = 30694 = CIL I 801 (p. 727, 839, 953) = ILS 4015, Rom: die Erneuerung des Altars erfolgte *de senati sententia*; CIL VI 111 (p. 3755) = ILS 4018, Rom; CIL

stiftet.<sup>28</sup> Passagen in den Protokollen des Arvalkollegiums überliefern jährliche Opfer außer an eine Vielzahl von namentlich benannten Göttern auch an die entsprechend bezeichnete Göttergemeinschaft. Die betreffenden Zeugnisse reichen vom späteren 2. bis gegen Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. und bezeugen das Opfer von je zwei Eiern respektive Hammeln.<sup>29</sup> Sie erfolgten in der Sorge um die Fruchtbarkeit der Felder als Voraussetzung für den Erfolg Roms und seit der Wiederbelebung des Kultes der Dea Dia unter Augustus auch für das Wohlergehen des Kaiserhauses. Eine spezielle Verbindung mit Naturereignissen, vor allem mit Erdbeben, lassen diese Inschriften jedoch ebenso wenig erkennen wie zwei einschlägige kaiserzeitliche Weihungen aus der Gallia Narbonensis und Britannien.<sup>30</sup> Die der Tutela Charsitana dargebrachte südgallische Weihung vermittelt mit der auch in den Arvalakten gebrauchten Formulierung *in cuius tutela hic lucus locusve est*<sup>31</sup>, der zudem die Passage in der Motivinschrift des Servilius Vatia mit *quouis in tutela oppidum Vetus Isaura* ziemlich exakt entspricht, viel eher den Eindruck, dass das mit *sive deus sive dea* umschriebene Götterkollektiv jeweils eine allgemeine, lokale gebundene Schutzfunktion wahrnahm.

Neben der Formulierung *sive deus sive dea* existieren eine Reihe weiterer Umschreibungen von Göttergemeinschaften, die bisher in der Auseinandersetzung mit Erdbeben jedoch noch keine Aufmerksamkeit erfahren haben. Man adressierte Bitten und Dank an *di(i)s deabusque*, *di(i)s et deabus*, *di(i)s omnibus*, *dibus deabusque*, *dibus et deabus* und *di(is) immortalibus*.<sup>32</sup> Die Abfrage der

XIV 3572 (p. 495) = CIL I 1485 (p. 999) = ILS 4017 = InscrIt IV 1, 12; EE IX 608 = ILS 4016, beide Lanuvio/Lanuvium; CIL XI 7866 = CIL I 2644 (p. 1079), Spoleto/Spoletium.

<sup>28</sup> CIL I 2954 = AE 1977, 816, dazu insbesondere Alan Hall, New Light on the Capture of Isaura Vetus by P. Servilius Vatia, in: Akten des VI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik München 1972, München 1973, 568–571 sowie Joël Le Gall, Evocatio, in: L'Italie préromaine et la Rome républicaine I. Mélanges offerts à Jacques Heurgon, Rom 1976, 519–524.

<sup>29</sup> CIL VI 2099 (p. 864, 3261) = 32386 = ILS 5047 = CFA 94 (183 n. Chr.); CIL VI 2104 (p. 864, 3261, 3824) = 32388 = CIL I 2 (p. 717, 739, 831) = CLE 1 = ILS 5039 (p. 184) = AE 1976, 12 = CFA 100 (218 n. Chr.); CIL VI 2107a (p. 864, 3261) = 32390a = CFA 105b (224 n. Chr.); CIL VI 2109 (p. 864, 3261) = 37164 = AE 1900, 3 = CFA 107 (237 n. Chr.); ILS 9522 = AE 1915, 102 = CFA 114 (240 n. Chr.).

<sup>30</sup> CIL XII \*37 = AE 1931, 100 = AE 2001, 1320, Cassis/Charsicis, siehe dazu Jacques Bérato/Jacques Gascou, Sive deo sive deae? À propos d'une inscription de Cassis (Bouces-du-Rhône), in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 137, 2001, 255–259. CIL VII 649 = RIB I 2071, Housesteads/Vercovicium.

<sup>31</sup> CIL VI 2099 (p. 864, 3261) = 32386 = ILS 5047 = CFA 94.

<sup>32</sup> Grundlegende respektive exemplarische Studien zu einzelnen Formulierungen: Marie-Thérèse Raepsaet-Charlier, Diis deabusque sacrum. Formulaire votif et datation dans les Trois Gaules et les Deux Germanies, Paris 1993; José María Blázquez, La fórmula Diis et deabus, in: José Cardim Ribeiro (Hrsg.), Diis Deabusque. Actas do II Colóquio Internacional de Epigrafia «Culto e Sociedade», Sintra, 16–18.03.1995 (Sintria III–IV 1995–2007), São Miguel de Odrinhas 2011, 73–78; Alain Cadotte, Pantheus et dii deaeque omnes. Les formules de synthèses divines en Afrique du Nord, in: Antiquités africaines 38/39, 2002/2003, 55–72; Cesare Letta, Le dediche diis deabusque secundum interpretationem oraculi Clarii Apollinis e la Constitutio Antoniniana,

EDCS nach diesen Begriffskombinationen ergab 345 Inschriften.<sup>33</sup> Etwas mehr als 100 waren ausschließlich an die jeweilige, namentlich nicht spezifizierte Göttergemeinschaft gerichtet, in den übrigen treten die Wendungen zu einem oder mehreren explizit genannten Göttern hinzu. In aller Regel handelt es sich dabei um Iuppiter, meist in der Form Iuppiter Optimus Maximus, und nicht selten gefolgt von Iuno Regina. Darüber hinaus wurden „alle Götter“ in Einzelfällen aber auch gemeinsam beispielsweise mit Ops, Hercules oder Venus Caelestis angerufen.<sup>34</sup> Die folgende Analyse nimmt alle 345 Weihe- und Votivinschriften, in denen unbestimmte Götter genannt werden, in den Blick.

Drei Viertel von ihnen entfallen auf die Wendung *di(is) deabusque*. Am häufigsten treten derart unbestimmt formulierte Weihungen im Donau- und Balkanraum auf. Mehr als jede dritte einschlägige Inschrift ist dort zu lokalisieren. Ein weiteres knappes Viertel stammt aus Rom und Italien, nur wenig geringer ist das Aufkommen in den germanischen Provinzen. Jeweils jede zehnte Inschrift zu Ehren der unbestimmten Götter liegt aus Spanien und Gallien respektive aus Nordafrika vor. Betrachtet man einmal nur die Wendung *di(is) deabusque*, auf die drei Viertel der einschlägigen Weihungen entfallen, sind sie mit 40 % noch stärker im Donau- und Balkanraum verwurzelt, ebenso ist ihr Anteil in den germanischen Gebieten höher. Hinter diesem Befund stehen vor allem Weihungen durch Militärangehörige.<sup>35</sup> Im Kernland des Imperium Romanum sowie in

---

in: *Studi Classici e Orientali* 39, 1989, 265–280; Christopher P. Jones, Ten dedications “To the Gods and Goddesses” and the Antonine Plague, in: *Journal of Roman Archaeology* 18, 2005, 293–301; speziell im Blick auf die Benefiziarier, die die Formulierung *di(is) deabusque* häufig gebrauchten: Jocelyne Nelis-Clément, Le monde des dieux chez les beneficiarii, in: *Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanische-osteologische Untersuchungen*, Stuttgart 1994, 251–259.

<sup>33</sup> Mögliche Sperrstellungen oder umgekehrte Begriffsabfolgen wurden nicht untersucht. Die Zahl der betreffenden Nachweise wird sich vor diesem Hintergrund zweifellos vergrößern lassen. Für die hier verfolgten Überlegungen darf die zugrunde gelegte Datenmenge jedoch als hinreichend aussagekräftig erachtet werden.

<sup>34</sup> CIL IX 3912 = ILS 3330, Alba Fucens: Ops; CIL VI 224 (p. 3004, 3755) = ILS 2185, Rom: Hercules invictus; CIL VI 780 (p. 838, 3006), Rom: Venus Caelestis Augusta.

<sup>35</sup> Weihungen (ehemaliger) Militärangehöriger in den germanischen Gebieten sowie den Donau- und Balkanprovinzen *dibus deabusque*: CIL III 3221 (p. 1670), Donji Petrovci/Bassianae; ILD 584, Ciunafaia; *di(is) omnibus*: CIL XIII 8811, Vechten/Fectio; RIU V 1060 = AE 1910, 128, Dunaujvaros/Intercisa; *di(is) immortalibus*: CIL XIII 11815 = AE 1906, 61; CSIR D II 3, 86 = AE 1976, 502, beide Mainz/Mogontiacum; CSIR D II 13, 170 = AE 1957, 47, Obernburg am Main; AE 1994, 1403, Sremska Mitrovica/Sirmium; dagegen *di(is) deabusque*: CIL XIII 5621 (4, p. 74) = ILingons 239, Til-Chatel/Tilena; CIL XIII 8841, FO?; CIL XIII 8015, Bonn/Bonna; CIL XIII 7998, Dottendorf/Bonna; IKoeln 213 = AE 1974, 446, Köln/Colonia Claudia Ara Agrippinensium; CIL XIII 8492 = IKoeln 52 = ILS 4630 (p. 183), Deutz/Divitia; CIL XIII 7788, Remagen/Rigomagus; CIL XIII 6440 (4, p. 98); CIL XIII 6442 (4, p. 98); AE 1927, 65; AE 1927, 66, alle Bad Cannstatt; CSIR D III 12, 275 = AE 1978, 551, Grosskrotzenburg; CIL XIII 6559 (4, p. 101), Jagsthausen; CIL XIII 6763 = ILS 1188 (p. 174) = AE 1888, 80 = AE 1893, 73; CIL XIII 7248 = CSIR D II 14, 95, beide Mainz/Mogontiacum; AE 1978, 525. 529; AE 1985, 686–688. 690. 694. 1154. 1161, alle Osterburken; CIL XIII 11950a–e, Saalburg; CSIR D II 13, 3 = AE 1989, 572, Seligenstadt; CIL XIII 6630 (4, p. 103); CIL XIII 6632 = CSIR D II 13, 14 = AE 1899, 13; CIL XIII 6638



Spanien und Gallien ist die Formulierung *di(is) deabusque* dagegen, verglichen mit dem Gesamtbefund, unterdurchschnittlich vertreten.

Annähernd jede dritte Inschrift der untersuchten Gruppe macht Angaben, weshalb Menschen sich mit ihren Anliegen und ihrem Dank an die unbestimmte Göttergemeinschaft wandten.<sup>36</sup> Wie bei den einschlägigen Neptun-Inschriften finden sich auch hier in großer Zahl Zeugnisse, in denen das Wohl des Herrschers im Vordergrund steht. Die betreffenden Stücke enthalten alle die Formulierung *pro salute*, gelegentlich gefolgt von *adque/et incolumitate* oder *et victoria (et reditu)*, an die immer Titulatur und Name des Kaisers oder mehrerer Mitglieder des Kaiserhauses anschließen. Hauptsächlich stammen die Zeugnisse aus dem Donau- und Balkanraum sowie aus Nordafrika.<sup>37</sup>

(4, p. 103) = CSIR D II 13, 22 = AE 1899, 12; CIL XIII 6649a (4, p. 103) = 6651 = 11791 = CSIR D II 13, 24, alle Stockstadt; CSIR D II 13, 173 = AE 1957, 51; CSIR D II 13, 182 = AE 1957, 52; Steindenkm 32, alle Obernburg am Main; CIL III 14361 (p. 2328,197) = ILLPRON 33, Bad Sankt Leonhard im Lavanttal; CIL III 5189 (p. 1830) = ILLPRON 1650, Celje/Celeia; ILLPRON 1058 = AE 1968, 411, Grödig/Iuvavum; CIL III 5582 (p. 1839, 2328,201) = ILLPRON 1544, Seon/Bedaum; AEA 2010, 66 = AE 2010, 1119, Villach/Santicum; CIL III 14359,27 (p. 2328,195) = ILS 9268 = CSIR OE I 1, 18, Wien/Vindobona; CIL III 11295 (p. 2283, 2328,193) = 13443 = RIU I 236, Bruck an der Leitha/Carnuntum; CIL III 11126 = CSIR OE Carn S I 700, Bad Deutsch-Altenburg/Carnuntum; CIL III 4359 = RIU I 244, Gyor/Arrabona; RIU II 382, Komarom/Brigetio; CIL III 3899 (p. 1737) = ILSlov I 124; CIL III 3903 (p. 1737) = ILSlov I 123, beide Trebnje/Praetorium Latobiorum; AE 2003, 1434, Bolcske; CIL III 10425 = ILS 3020 = TitAq I 187 = AE 1891, 67; TitAq I 167 = AE 1962, 118, beide Budapest/Aquincum; ILJug I 269; AE 1994, 1401. 1432. 1446. 1458, alle Sremska Mitrovica/Sirmium; CIL III 13386 = RIU III 875 = AE 1939, 17, Szentendre/Ulcisia; CIL III 2880 = ILS 3230a, Gornji Karin/Corinium; CIL III 8677, Solin/Salona; CIL III 987 (p. 1390) = IDR III 5, 1, 21 = ILS 3847; CIL III 1063 = IDR III 5, 1, 184 = ILS 3922; IDR III 5, 1, 36 = AE 1980, 735, alle Alba Iulia/Apulum; CIL III 823 (p. 1376); ILD 780, beide Caseiu/Samum; CIL III 892, Turda/Potaissa; ILBulg 277 = AE 1966, 347 = AE 2004, 1244, Swischtow/Novae; CIL III 8237 = IMS VI 9, Blace/Scupi; CIL III 14564 = IMS IV 101 = AE 1902, 30, Nis/Naissus; CIL III 8173 = ILS 2377, Batus/Ulpiana; AE 1972, 515, Novi Pazar; ILJug I 67 = AE 1972, 514, Ravna/Timacum Minus; ILJug III 1404, Vucitrn; CBI 659, Ai-Todor/Charax.

<sup>36</sup> Ihr Anteil ist damit mehr als doppelt so hoch wie jener bei den Weihe- und Votivinschriften für Neptun.

<sup>37</sup> *Di(is) deabusque*: CIL V 2475, Ateste; IRPLeon 7 = EAstorga 2 = ERPLeon 81 = ILAstorga 2 = CasLeon 131, Astorga/Asturica; CIL XII 2183 = ILN V 2, 320, Agnin/Vienna; CIL XII 2491 = ILN V 3, 704, La Biolle; CIL XIII 8492 = Ikoeln 52 = ILS 4630 (p. 183), Deutz/Divitia; CIL XIII 6763 = ILS 1188 (p. 174) = AE 1888, 80 = AE 1893, 73; CIL XIII 6727 (4, p. 107), beide Mainz/Mogontiacum; CIL III 3899 (p. 1737) = ILSlov I 124, Trebnje/Praetorium Latobiorum; AE 2003, 1414 = AE 2006, 1096; AE 2003, 1415; AE 2003, 1416 = AE 2006, 1097; AE 2003, 1422. 1423. 1434, alle Bolcske; CIL III 3418 = ILS 3654 = TitAq I 369 = AE 2008, 1142, Budapest/Aquincum; CIL III 1063 = IDR III 5, 1, 184 = ILS 3922; CIL III 1088 (p. 1390) = IDR III 5, 1, 228, beide Alba Iulia/Apulum; CIL III 12539 = AE 1892, 51, Szamos; CIL III 6289, Archar/Ratiaria; CIL III 8173 = ILS 2377, Batus/Ulpiana; CIL III 14217,3 = IMS II 25 = AE 1901, 10, Kostolac/Viminacium; IMS IV 62 = AE 1934, 198, Nisevac; ILJug I 67 = AE 1972, 514, Ravna/Timacum Minus; IAM II 2, 356 = IAM S 356 = AE 1924, 304 = AE 1941, 116 = AE 1987, 1092; IAM II 2, 357 = IAM S 357 = AE 1952, 42 = AE 1953, 77 = AE 1957, 201 = AE 1987, 1090a = 1094; IAM II 2, 358 = IAM S, 358 = AE 1952, 43; IAM II 2, 359 = AE 1954, 110; IAM II 2, 402 = IAM S 402 = AE 1942/43, 54 = AE 1946, 52, alle Volubilis; CIL VIII 9988 = IAM II 1, 1, Tanger/Tingis; CIL VIII 9233, Berrouaghia/Thanaramusa; CIL VIII 8710 (p. 1934), Bir Haddada; AE 1951, 142,

In mehr als der Hälfte der Fälle aber gründen die Sakralinschriften, die auch oder nur an die unbestimmten Götter adressiert waren, in Anliegen, die nicht auf den Kaiser bezogen waren. Man dankte mit den standardisierten Formeln *pro salute sua et suorum* beziehungsweise *pro se et suis* für sein eigenes Wohlergehen oder jenes persönlich oder beruflich nahestehender Personen. In den germanischen Provinzen waren die Dedikanten derartiger Weihungen ausnahmslos Militärangehörige, insbesondere Benefiziarier.<sup>38</sup> Sie stellen auch in den Donau- und Balkangebieten die größte präzise zu identifizierende Stiftergruppe dar.<sup>39</sup>

Von dem beschriebenen Schema weicht nur weniger als jede zehnte Weihung, in der der Grund der Hinwendung an das undifferenzierte Götterkollektiv genannt ist, ab. Zwei dieser insgesamt neun Inschriften stammen aus der Moesia inferior bzw. aus Noricum, alle übrigen aus Numidien und Mauretanien: Ein kaiserlicher Sklave und Zollkontrolleur an der *statio Dimensis* gab als Grund seiner Stiftung *gravi valetudine liberatus* an.<sup>40</sup> Es ist der einzige Fall, in dem nachweislich Krankheit das Motiv war, sich an „alle Götter“ zu wenden. Die Formulierung *diis deabusque Giridavensibus* zeigt zugleich, dass es sich hierbei um lokale Gottheiten handelte. In einer nicht vollständig erhaltenen Inschrift aus Celeia ist allgemein von *liberatus periculis* die Rede.<sup>41</sup> Parallele Wendungen legen nahe, dass die betreffenden Personen zumeist existenziellen Gefahren im Rahmen kriegerischer Konflikte ausgesetzt waren.<sup>42</sup>

Vor einem entsprechenden Hintergrund sind auch die übrigen, nordafrikanischen Sakralinschriften entstanden. Sie datieren alle in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. und wurden von höchster provinzieller Instanz, dem je-

---

Rapidi/Rapidum. *Di(i)s omnibus*: CIL VI 780 (p. 838, 3006), Rom; CIL XIII 8811, Vechten/Fectio. *Dibus deabusque*: CIL VI 224 (p. 3004, 3755) = ILS 2185, Rom. *Di(i)s immortalibus*: AE 1934, 280, Qalat as Salihyah/Dura Europus; IAM S, 856 = AE 1991, 1746, Ain Defla/Oppidum Novum; CIL VIII 21557, Aioun Sbiba.

<sup>38</sup> CIL XIII 8015, Bonn/Bonna; CIL XIII 7998, Dottendorf/Bonna; IKoeln 213 = AE 1974, 446, Köln/Colonia Claudia Ara Agrippinensium; CIL XIII 7788, Remagen/Rigomagus; CIL XIII 8841, FO?; CIL XIII 6440 (4, p. 98); CIL XIII 6442 (4, p. 98); AE 1927, 65; AE 1927, 66, alle Bad Cannstatt; CSIR D III 12, 275 = AE 1978, 551, Grosskrotzenburg; CIL XIII 11815 = AE 1906, 61; CSIR D II 2, 3, 86 = AE 1976, 502, beide Mainz/Mogontiacum; AE 1978, 525; AE 1985, 688. 690. 692. 694; AE 1996, 1154, alle Osterburken; CSIR D II 13, 3 = AE 1989, 572, Seligenstadt; CIL XIII 6649a (4, p. 103) = 6651 = 11791 = CSIR D II 13, 24, Stockstadt; CSIR D II 13, 182 = AE 1957, 52; Steindenkm 32, beide Obernburg.

<sup>39</sup> CIL III 14361 (p. 2328, 197) = ILLPRON 33, Bad Sankt Leonhard im Lavanttal; CIL III 5189 (p. 1830) = ILLPRON 1650, Celje/Celeia; ILLPRON 1058 = AE 1968, 411, Grödig/Iuvavum; ILJug I 269, Sremska Mitrovica/Sirmium; CIL III 987 (p. 1390) = IDR III 5, 1, 21 = ILS 3847; IDR III 5, 1, 36 = AE 1980, 735, beide Alba Iulia/Apulum; CBI 659, Ai-Todor/Charax. Militär-angehörige als Dedikanten außerhalb des Donau- und Balkanraumes: CILVI 31168 (p. 3758) = ILS 4342, Rom; CIL VII 704 = RIB I 1686 = CSIR GB I 6, 45, Vindolanda. Anzuschließen ist auch CIL VII 237 = RIB I 649 = ILS 3598 = CSIR GB I 3, York/Eboracum mit der Formulierung *ob conservatam salutem suam suorumque*.

<sup>40</sup> CIL III 12399 = ILBulg 237 = AE 1895, 44, Pelisat.

<sup>41</sup> ILLPRON 1606 = ILJug II 1182 = AE 1980, 667.

<sup>42</sup> Dazu Ehmig, Pro & contra (wie Anm. 20), 304.

weils amtierenden Statthalter, initiiert. Drei Altäre aus Numidien und Mauretania geben Zeugnis von der siegreichen Abwehr verstärkt seit den 50er Jahren marodierender libyischer Stämme, namentlich der *Bavares*, *Quinquegentanei* und *Fraxinenses*.<sup>43</sup> Die Weihung einer *ara* unter anderem zu Ehren der *dii deaeque immortales* veranlasste Clementius Valerius Marcellinus, *praeses provinciae Mauretaniae Tingitanae*, im Jahr 280 n. Chr. Sie erfolgte *ob diutinam pacem servatam* und erneuerte einen wenige Jahre zuvor mit dem *princeps gentis Baquatium* geschlossenen Frieden.<sup>44</sup> Während seiner Statthalterschaft in der Mauretania Caesariensis kämpfte Aurelius Litua zu Beginn der 90er Jahre des 3. Jahrhunderts n. Chr. wiederholt und mit größerem Truppenaufgebot gegen aufständische lokale Stämme. Für die glückliche Rückkehr, den Tod vieler Feinde und reiche Beute veranlasste er mehrfach – gleichzeitig als Zeugnisse seines Erfolgs – öffentliche Dankesbekundungen an Iuppiter Optimus Maximus und die *dii immortales*.<sup>45</sup>

<sup>43</sup> CIL VIII 2615 (p. 1739, 2421) = ILS 1194 = AE 1987, 1059, Lambaesis: *Bavaribus qui adunatis IIII regibus in provinciam Numidiam intruperant primum in regione Millevitana iterato in confinio Mauretaniae et Numidiae tertio Quinquegentaneis gentilibus Mauretaniae Caesariensis item gentilibus Fraxinensibus qui provinciam Numidiam vastabant capto famosissimo duce eorum caesis fugatisque*. Als Datierung der Statthalterschaft des Caius Macrinus Decianus in Numidien schlug Michel Cristol zuletzt 253/254 n. Chr. vor: Michel Cristol, Les gouverneurs de Numidie sous Valérien et Gallien et l'histoire militaire de la province entre 253 et 260, in: L'Antiquité Classique 72/1, 2003, 141–159 und Michel Cristol, C(aius) Macrinus Decianus, gouverneur de Numidie et l'histoire militaire de la province au milieu du III<sup>e</sup> siècle, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 138, 2002, 259–269. Seine ursprüngliche Einordnung 259/260 n. Chr. (vgl. Michel Cristol, La prosopographie de la province de Numidie de 253 à 260 et la chronologie des révoltes africaines sous le règne de Valérien et de Gallien, in: Antiquités africaines 10, 1976, 69–77) vertritt dagegen jüngst beispielsweise noch Brian Campbell, The army, in: Alan K. Bowman/Peter Garnsey/Averil Cameron (Hrsg.), The Cambridge Ancient History XII: The Crisis of Empire, A. D. 193–337, Cambridge 2005, 110–130, hier 118 sowie mit Fragezeichen Bengt E. Thomasson, Laterculi praesidum Vol. I ex parte retractatum, Göteborg 2009, 168 Nr. 40:076 <http://www.isvroma.it/public/Publications/lateculi.pdf> (letzter Zugriff: 22.10.2015). Ferner CIL VIII 20827 = ILS 3000, Ain Bou Dib: *ob barbaros caesos ac fusos* Gelübdeeinlösung durch Marcus Aurelius Vitalis, Statthalter in der Mauretania Caesariensis 254 n. Chr. sowie AE 1914, 245, Lambasis: *rebus in provincia Numidia prospere gestis* unter Marcus Veturius Veturianus, ehemaliger Legat von Numidia und neu eingesetzter *proconsul Siciliae* 258/259 n. Chr. Grundlegend zur Situation in Nordafrika im 3. Jahrhundert n. Chr. Christian Witschel, Zur Situation im römischen Africa während des 3. Jahrhunderts, in: Klaus-Peter Johne/Thomas Gerhardt/Udo Hartmann (Hrsg.), Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit, Stuttgart 2006, 145–221.

<sup>44</sup> IAM II 2, 353 = 361 = ILAfr 610 = AE 1921, 23, Volubilis. Zu den Beziehungen zwischen Rom und den Baquates Brent D. Shaw, Autonomy and Tribute: Mountain and Plain in Mauretania Tingitana, in: Revue de l'Occident musulman et de la Méditerranée, 41/42, 1986, 66–89. Allgemein zum Stamm: Edmond Frezouls, Les Baquates et la province romaine de Tingitane, in: Bulletin d'Archéologie Marocaine 2, 1957, 65–116; zu den Friedensaltären Ginette Di Vita-Evrard, En feuilletant les "Inscriptions antiques du Maroc, 2", in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 68, 1987, 193–225, hier 200–208.

<sup>45</sup> CIL VIII 8924 = 20680 = AE 1998, 1591, Bejaia/Saldae; CIL VIII 9324 (p. 1983) = ILS 628 = AE 1912, 24, Cherchell/Caesarea; BCTH 1912, p. 185, Tiaret. Vgl. Witschel, Situation im römischen Africa (wie Anm. 43), 168 f.

kehrt man zur Ausgangsfrage zurück und resümiert die Situationen, in denen nach dem Zeugnis der lateinischen Inschriften die Gunst aller Götter erbeten beziehungsweise für ihre Hilfe gedankt wurde, bezeugen diese vornehmlich staaterhaltende Interessen. Im Vordergrund stehen die Sorge um das Wohl des Herrscherhauses, Siege über Barbaren und eine gute Rückkehr aus kriegerischen Aktionen. Dass die Dedikanten solcher Altäre in Beziehung zu den höchsten Funktionsträgern standen und wichtige Aufgaben gerade in den Provinzen wahrnahmen, wird insbesondere dadurch evident, dass vor allem Benefiziarier häufig Formulierungen wie *di(i)s deabusque* oder *di(i)s immortalibus* gebrauchten.

Hinweise aber, dass die Anrufung des nicht näher differenzierten Götterkollektivs bei Naturkatastrophen, speziell Erdbeben, erfolgte, sind anhand der dokumentarischen Quellen in keiner Weise zu gewinnen. Der epigraphische kaiserzeitliche Befund entspricht damit nicht dem, was Aulus Gellius über das Sühneverhalten der *veteres Romani* im Zusammenhang mit Feiertagsvergehen bei Erderschütterungen berichtet. Rief man, wie er unter Bezug auf Varro schreibt, in derartigen Situationen tatsächlich „die Götter“ an und adressierte Opfer *sive deo sive deae*<sup>46</sup>, fand dies inschriftlich keinen Niederschlag.<sup>47</sup> Der Befund führt zu zweierlei Überlegungen: Zum einen ist zu erwägen, inwieweit die zeitliche Differenz der Quellen von bis zu 300 Jahren und die Unterschiede zwischen römisch-italischer Bevölkerung und Reichsbewohnern aus ganz verschiedenen Ethnien als maßgebliche Faktoren erachtet werden müssen. Zum anderen drängt sich die Frage auf, inwieweit in Inschriften überhaupt auf *prodigia* Bezug genommen wurde. Die bis dato im Kontext der Forschungen zu Vorzeichen zusammengestellten Quellen jedenfalls sind allesamt literarischer Natur.<sup>48</sup>

<sup>46</sup> Aul. Gell. 2,28,2–3.

<sup>47</sup> Mit Blick auf die Münzen dagegen werden Prägungen sogenannter Supplicationstypen (Aurei und Denarii) unter Titus und Domitian mit der Erinnerung an Sühnemaßnahmen nach Naturkatastrophen, speziell dem Vesuvausbruch 79 n. Chr., einem dreitägigen Feuer in Rom 80 n. Chr. und einer anschließend, in ihrem Ausmaß unbekanntem Seuche in der Hauptstadt in Verbindung gebracht. Zur Abwehr der Seuche habe Titus, so Suet. *Tit.* 8,3, jedwede göttliche und menschliche Hilfe herangezogen. Vgl. in entsprechender Deutung Harold Mattingly, *Coins of the Roman Empire in the British Museum (BMCRE)*, Volume II, *Vespasian to Domitian, AD 69–96*, London 1966, LXXII–LXXIII, 229 Nr. 35\* und 231–236, Nr. 49–82\*. Mattingly folgten in der Deutung u. a. Hans-Günther Simon, *Historische Interpretationen zur Reichsprägung der Kaiser Vespasian und Titus*, Diss. Marburg 1952, insbes. 187–189 und zuletzt Christina Ruff, *Ne quid popularitatis augendae praetermitteret. Studien zur Herrschaftsdarstellung der flavischen Kaiser*, Marburg 2012, 51 f. Anders dagegen Ben L. Damsky, *The throne and curule chair types of Titus and Domitian*, in: *Schweizerische Numismatische Rundschau* 74, 1995, 59–70, hier 61–64 zu alternativen Deutungen bereits kurz nach Erscheinen des BMCRE in den 1930er Jahren und 65 f. seine eigene Interpretation der Münzen als Referenzen für Spiele im Kolosseum. Für den Hinweis danke ich Philipp Deeg, Stuttgart.

<sup>48</sup> David Engels, *Das römische Vorzeichenwesen (753–27 v. Chr.)*. Quellen, Terminologie, Kommentar, historische Entwicklung, Stuttgart 2007, 60–258. Eine einzige Sakralinschrift bezieht sich auf eine Finsternis: CIL IX 4599 = SupIt XIII N, 4 = AE 1983, 295 = AE 1989, 202, Norcia/Nursia. Es lassen sich hierin allerdings keine Indizien erkennen, dass das *donum*, das ein Mitglied der gens Torenas an Hercules Victor richtete, im Verständnis des Ereignisses als

Sucht man über die Betrachtung der Erdbeben hinaus nach Quellen, wonach sich Menschen angesichts von Naturkatastrophen allgemein an die Göttergemeinschaft wandten, findet man lediglich einen Hinweis in der jüngsten Literatur. Im Rahmen eines 2011 erschienenen Beitrags über Glück und Unglück in der römischen Welt beschäftigte sich Jacqueline Champeaux auch mit der Frage, an welche Götter man sich in entsprechenden Situationen mit seinen Anliegen wandte. Mit Verweis auf Plin. *Epist.* 6,20,15 vertritt sie die Ansicht, dass die Menschen auf der Flucht vor dem Vesuvausbruch „die Götter“ als Gemeinschaft um Hilfe anflehten.<sup>49</sup> Die Formulierung bei Plinius *multi ad deos manus tollere* ist allerdings keineswegs notwendigerweise in diesem speziellen Sinn zu verstehen. Es scheint vielmehr wahrscheinlicher, dass die Flüchtenden ganz individuell einzelne Götter anflehten und Plinius diese Einzelbitten lediglich zusammenfasste.

Eine solche Deutung geht von der Beobachtung aus, dass konkrete individuelle Bitten in aller Regel an einzelne, jeweils ganz bestimmte Gottheiten gerichtet wurden. Betrachtet man die andernorts vorgelegten knapp 130 lateinischen Votivinschriften, in denen explizit der Grund von Verlöbnissen genannt ist<sup>50</sup>, sind diese – sofern die Angaben erhalten sind – alle an spezifische Götter adressiert (siehe Tabelle am Ende des Beitrages). Die Dedikationen für die nicht näher spezifizierte Göttergemeinschaft weisen dagegen, wie dargelegt, nur äußerst selten einen derart persönlichen Charakter auf.

Im Gegensatz zu einer Reihe von Bauinschriften<sup>51</sup> sowie einigen griechischsprachigen Epitaphen<sup>52</sup> erscheinen Erdbeben, wie dargestellt, nicht als offenkundiger Anlass für lateinische Sakralinschriften. Allerdings spielt aber auch sonst die Rettung einzelner Personen bei Naturkatastrophen, also Ereignissen, die die Ordnung einer ganzen Gemeinschaft unterbrechen und zahlreiche menschliche

---

*prodigium* erfolgte. Zur Diskussion der Inschrift als Zeugnis einer Sonnen- oder Mondfinsternis siehe Géza Alföldy, Epigraphische Notizen aus Italien III\*. Inschriften aus Nursia (Norsia), in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 77, 1989, 155–180, hier 160–167 und Manfred G. Schmidt, Eine Mondfinsternis in Nursia, Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 80, 1990, 183–184. Die konditionale Verbform, gleich ob *inferat* oder *auferat*, lässt vielmehr darauf schließen, dass das Mitglied der gens Torenas eine Finsternis erlebt hatte und die Inschrift mit der Bitte um Abwendung möglicher künftiger Fälle stiftete.

<sup>49</sup> Jacqueline Champeaux, Fortune et infortune dans le monde romain, in: J. Paul Getty Museum (Hrsg.), Thesaurus cultus et rituum antiquorum (ThesCRA) VI, Los Angeles 2011, 289–297, hier 293: „«les dieux» indistinctement“.

<sup>50</sup> Die folgenden Formulierungen basieren auf aktualisierten Daten von Ehmig, Pro & contra (wie Anm. 20), 301–310 sowie Ulrike Ehmig, Subjektive und faktische Risiken. Votivgründe und Todesursachen in lateinischen Inschriften als Beispiele für Nachrichtenauswahl in der römischen Kaiserzeit, in: Chiron 43, 2013, 127–198, hier 130, Tabelle 1.

<sup>51</sup> Zuletzt zusammenfassend Conti, Termini (wie Anm. 2), 63–68.

<sup>52</sup> Ehmig, Erdbeben (wie Anm. 2), 293–294.

wie materielle Verluste mit sich bringen<sup>53</sup>, in Motivinschriften offenkundig nur äußerst selten eine Rolle.<sup>54</sup>

Damit jedoch steht der antike Befund nicht allein. Genau dasselbe nämlich gilt, wenn man sich die tausenden frühneuzeitlicher Motivtafeln vergegenwärtigt. In ihren Bildern und Texten geht es in aller Regel um die Rettung eines Einzelnen aus riskanten individuellen, aber letztlich für die Betroffenen alltäglichen Lebenssituationen. Nur vergleichsweise selten dagegen sind Naturkatastrophen mit Auswirkungen auf große Gebiete und viele Personen Gegenstand von Motivbildern. Diesen Fällen aber liegen immer wieder Verlöbnisse ganzer Gemeinden oder größerer Gruppen von Personen zugrunde, die ansonsten kaum als Votanten in Erscheinung treten.<sup>55</sup> In der frühen Neuzeit – und vielleicht auch in der Antike – waren in derartigen Zusammenhängen offenkundig Bittprozessionen viel häufiger.<sup>56</sup>

Die Beobachtung schließt den Bogen zu den eingangs herausgearbeiteten, vergleichsweise zahlreichen kollektiven Weihungen für Neptun. Zwar werden diese mit der neuen Perspektive aus den frühneuzeitlichen Motivpraktiken noch immer nicht zu zweifelsfrei einschlägigen Zeugnissen in der Frage nach der Evidenz von Erdbeben. In einer übergeordneten Überlegung aber, nämlich ob und wie gemeinschaftliche Erfahrungen, insbesondere solcher zerstörerischer Naturgewalten, in religiösem Verhalten Ausdruck fanden, stellen sie eine gute Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen dar.<sup>57</sup>

<sup>53</sup> Vgl. stellvertretend *United Nations International Strategy on Disaster Reduction (UNISDR), Terminology on Disaster Risk Reduction*, Genf 2009, 17 s. v. disaster.

<sup>54</sup> Naturereignissen lassen sich aus der Perspektive der Sakralinschriften allenfalls jene Zeugnisse zuordnen, die die Rettung aus Seenot bezeugen. Wie die in der Tabelle verzeichneten Beispiele nahelegen, handelt es sich hierbei jedoch um Unglücke, die einzelne bzw. kleinere Gruppen von Personen betrafen.

<sup>55</sup> Es existiert keine übergreifende Studie zu Motivbildern, die aus Verlöbnissen im Zusammenhang überstandener Naturkatastrophen hervorgegangen sind. Auch fehlen systematische Überblicke über die Gelübde ganzer Gemeinden oder größerer Personengruppen. Vor diesem Hintergrund müssen für entsprechende Fragen einzelne Bestände auf einschlägige Dokumente durchgesehen werden. In seiner Auswertung der annähernd 1300 erhaltenen Motivtafeln in der Wallfahrtskirche Sannarein bei Ortenburg nahe Passau kommt Benjamin-Mathis Ohloff zu dem Ergebnis, dass Naturkatastrophen nur selten als Motivgründe bezeugt sind: Vgl. <http://www.philfak.uni-rostock.de/tthist/ivs/images/sannarein.pdf> (letzter Zugriff: 22.10.2015). Gleichzeitig treten dort Gemeinden oder über den Familienverband hinausgehende Personengruppen generell kaum als Votanten in Erscheinung. Ähnliches zeigt sich bei der Durchsicht des online abrufbaren Motivbildbestandes von Mariazell in der Steiermark <http://www.basilika-mariazell.at/site/de/basilika> (letzter Zugriff: 23.10.2015), z. B. VB-A-67 Stadt Győr anlässlich Erdbeben 1763; VB-A-116 Floridsdorfer Bürger anlässlich Hochwasser; VB-A-241 Wiener Bürger anlässlich Schiffbruch bei Stein / Donau; VB-A-456 Vordernberger Bürger anlässlich Brand; VB-A-458 Steyrer Bürger anlässlich Brand; VB-A-479 Mariazeller Bürger anlässlich Brand.

<sup>56</sup> Peter Hersche, *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, Freiburg 2006, 764.

<sup>57</sup> Systematische, für diese Frage verwertbare Studien fehlen bislang. Versucht man, mithilfe der EDCS einen ersten Überblick über den dokumentarischen Niederschlag von Weihungen

Tabelle: Adressaten von Votivinschriften mit explizit genannten Votivgründen<sup>58</sup>

## Erkrankung

|                                  |   |  |
|----------------------------------|---|--|
| Vacuna                           | <i>pro valetudine patris</i>                              | CIL IX 4752 = SupIt XVIII R, 5 = ILS 3485 = AE 2000, 404 |
| Minerva                          | <i>pro valetudine sua</i>                                 | AE 1995, 642 = AE 2005, 659                              |
| Hercules Mertronnus Anteportanus | <i>pro inpetrata salute</i>                               | CIL V 5534   |
| Heron                            | <i>ob valetudinem restitutam Publi Ampedi Publi filii</i> | InscrAq I 380  |
| Venus (et Minerva?)              | <i>pro sanitate et victoria (?)</i>                       | HEp 12, 2006, 619  |
| Invictus Sol                     | <i>redditus sanitati</i>                                  | CIL III 5862 (p. 1854, 2328,50, 2328,51) = IBR 191       |
| Proserpina Servatrix             | <i>pro coniuge sibi restituta</i>                         | CIL II 145 (p. 1179) = HEp 14, 2008, 451                 |
| Silvanus                         | <i>infirmirate liberatus</i>                              | AE 1945, 17  |

und Votiven ganzer Gemeinden zu erhalten, fällt das Resultat äußerst gering aus. Die Abfrage nach Bezeichnungen von Gemeinwesen und deren Bewohnern, jeweils in Kombination mit dem Wortstamm *vat-*, ergibt insgesamt gerade 40 einschlägige Votivinschriften: *Civitas*: AE 1950, 217 = AE 1969/70, 238, Sao Salvador da Aramenha/ Ammaia; CIL VIII 12286 = 23876, Bischka/Bisica; ILAlg I 1239, Khamissa/Thubursicu Numidarum. Zu der angeblichen *colonia* bei Wilhelm Vollgraff, Inscriptiones Traiectenses, in: Mnemosyne 59/3, 1931, 249–265, hier 251, Nr. 4. 7. 8 (alle Utrecht/Traiectum), vgl. jetzt Frank Moed, Exit Albiobola. Onderzoek naar een inscriptie gevonden te Utrecht (1929), [elektronische Version 2013; PDF freundlicherweise bereitgestellt von Tom Derks]. *Pagus*: ILAfr 501 = AE 1921, 43, Ain Babbouch/Mizigi. *Cives*: CIL VI 2819 (p. 870, 3320, 3339) = 32567, Rom; CIL XIV 5334, Ostia; CIL II 5812 (p. 1050) = AE 1946, 120, Sasamon/Segisamo; CIL XIII 8815 = ILS 4757 (p. 183), Vechten/Fectio; IDR III 3, 81. 82. 84, alle Vetel/Micia; CIL III 14214,26 = IScM V 62 = ILS 7180 = AE 1901, 45, Pantelimon/Ulmetum; CIL III 14441, Tulcea/Aegyssus. *Vicani*: CIL V 5528, Crugnola; HEp 5, 228, Perales del Puerto; CIL XIII 6454 (4, p. 98) = ILS 3303, Beihingen an der Murr; RIB III 3503 = AE 1958, 105 = AE 1962, 249, Carriden/Veluniate; RIB I 1700 = AE 1917/18, 131, Vindolanda. *Pagani*: CIL IX 5565 = CIL XI \*664 = ILS 6119, Tolentino/Tolentinum; CIL XIII 384 (1, p. 519, 4, p. 4), Asque/Bigerriones; AE 2001, 1376, Vallee d'Oueil/Conсорanni; CAG XXXI 2, p. 419, Saint-Paul-d'Oueil/Lugdunum Convenarum; AE 2004, 911, Vignec. *Confanenses*: CIL XIII 6378 = ILS 7102, Metzgingen. *-enses*: CIL XIV 5334, Ostia Antica; CIL V 19 = \*582,2 = InscrIt X 1, 29, Pula/Pola; HEp 5, 1999, 228, Perales del Puerto; CIL II 5812 (p. 1050) = AE 1946, 120, Sasamon/Segisamo; CIL XII 1341 (p. 825), Mirabel-aux-Baronnies/Vasio; RIU I 135 = AE 1934, 68, Torony/Savaria; CIL VIII 10857 (p. 1826) = ILAlg II 2, 6499, Bou Hadjar/Sigus; CIL VIII 6284 = CIL VIII 19257 = ILAlg II 3, 8939. CIL VIII 19264 = ILAlg II 3, 8922. CIL VIII 19271 = ILAlg II 3, 8909 (alle Chettaba); BCTH 1936/37, 108 = ZPE 143, 2003, 191 = AE 1936, 35, El Hamma/Aquae Flavianaе.

<sup>58</sup> Zu den der Tabelle zugrunde liegenden Daten vgl. die Literatur in Anm. 50. Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

|  |   |  |
|--|---|--|
| Mars Lelhunnus                                     | <i>ob sanitatem suam et suorum</i>  | CIL XIII 423 = ILS 4534                                |
| Iuppiter Optimus Maximus Salutaris et Genius domus | <i>gravissima infirmitate liberatus</i>   | CIL III 6456 = 10389 = ILS 3025                        |
| Aesculapius et Hygia                               | <i>quod a longa infirmitate virtute aquarum revocaverunt</i>                          | CIL III 1561 = IDR III 1, 55 = ILS 3846 = AE 1962, 233 |
| Asclepius et Hygia                                 | <i>pro successu centurionis legionis I Italicae</i>                                   | AE 1995, 1350  |
| Frugifero  | <i>pro salute et bona valetudine recuperata</i>                                       | IAM II 2, 820 = AE 1955, 208 = AE 1985, 989d           |
| Saturnus   | <i>pro comperta fide et pro servata salute</i>  | AE 1975, 874 = AE 1992, 1807                           |
| Iuppiter Optimus Maximus Summus Excellentissimus   | <i>quod hoc in loco anceps periculum sustinuerit et bonam valetudinem recipaverit</i> | CIL X 3805 = ILS 2997                                  |

#### Augen- und Ohrenleiden

---

|   |   |   |
|---|---|---|
| Bona Dea Agrestis Felicula  | <i>ob luminibus restitutis derelictus a medicis post menses decem</i> | CIL VI 68 (p. 3003, 3755) = ILS 3513                |
| Pluto et Proserpina   | <i>pro lumine sui</i>   | AE 1930, 32   |
| Aesculapius et Hygia ceterique dii deaeque huiusque loci salutare | <i>redditis sibi luminibus</i>  | CIL III 987 (p. 1390) = IDR III 5, 1, 21 = ILS 3847 |
| Phoebigena = Aesculapius  | <i>sanus ab auriculis</i>   | CIL III 7266 = CLE 866 = ILS 3853                   |

#### Geburt

---

|                          |  |   |
|--------------------------|--|---|
| Iuppiter Optimus Maximus | <i>ob natalem Marci Coccei Senecae filii</i> | CIL III 10369 = RIU VI 1381 = AE 1891, 61 |
|--------------------------|--|---|

#### incolumitas

---

|                          |  |  |
|--------------------------|--|--|
| Serapis et Isis Regina   | <i>pro incolumitate sua et Aureliae Quintilianae</i> | CIL VI 574 (p. 835, 3005) = 30798 = ILS 4380 |
| Silvanus                 | <i>quot se et suos incolumes habet</i>               | CIL IX 2164 (p. 673)                         |
| Latobius                 | <i>pro incolumitate filiorum suorum</i>              | ILLPRON 47 = AE 1929, 35                     |
| Iuppiter Optimus Maximus | <i>ob incolumitatem suam suorumque omnium</i>        | AE 1980, 725                                 |



|   |   |  |
|---|---|--|
| Aesculapius et Hygia                                  | <i>pro patris incolumitate</i>  | CIL III 7899 = ILS 3849<br>= IDR III 2, 158        |
| Salus et Aesculapius                                  | <i>pro incolumitate domus<br/>divinae et praesidis sui</i>  | ILS 9258 = AE 1905, 211                            |
| Caelestis Augusta Redux et<br>Conservatrix domus suae | <i>quot salvos incolumesque<br/>parentes invenerit</i>  | CIL VIII 20743 = ILS 4431                          |
| restitutio capillorum                                 |   |  |
| Minerva   | <i>restitutione facta sibi<br/>capillorum</i>   | CIL XI 1305 = ILS 3135                             |
| periculum, insbesondere Krieg und Gefangenschaft      |   |  |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Summus Excellentissimus   | <i>quod hoc in loco anceps peri-<br/>culum sustinuerit et bonam<br/>valetudinem recipaverit</i>   | CIL X 3805 = ILS 2997                              |
| Iuppiter Optimus Maximus                              | <i>quod Alexandriae cum<br/>centurio ageret in periculis<br/>constitutus numine eius<br/>adiuvante libertatus sit</i>   | AE 1993, 422 = AE 1995,<br>255                     |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Custos Conservator        | <i>quod is sceleratissimi servi<br/>publici infando latrocinio<br/>defixa monumentis ordinis<br/>decurionum nomina numine<br/>suo eruit ac vindicavit et<br/>metu periculorum coloniam<br/>civesque liberavit</i> | CIL XI 4639 (p. 1372) = ILS<br>3001 = AE 1985, 364 |
| Iuppiter et Dis Conser-<br>vatoribus                  | <i>pro salute veterani cohortis<br/>I Pannoniorum corporis<br/>periculo liberatus</i>   | CIL V 5062   |
| Diana Regina  | <i>ob prosperos eventus</i>   | RIB I 2122   |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>et dis deabusque omnibus  | <i>liberatus periculis</i>  | AE 1980, 667 = ILLPRON<br>1606 = ILJug II 1182     |
| Iuppiter Optimus Maximus                              | <i>a Carpis liberatus</i>   | CIL III 1054 = IDR III 5,<br>1, 171                |
| Nymphae   | <i>mortis periculo liberatus</i>  | CIL III 1396 = ILS 2630<br>= IDR III 3, 243        |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Conservator               | <i>quod effugerit periculum</i>   | AE 1978, 681 = IDR III 1,<br>138a                  |
| Nemesis   | <i>multis insidiis liberatus</i>  | AE 1957, 328                                       |

## Seenot

|                       |   |   |
|-----------------------|---|---|
| Sanctus Ioannes       | <i>liberationis periculorum maris</i>                 | CIL XI 276 = ILS 818<br>= ILCV 20 = AE 2000, 574<br>= AE 2001, 971 = AE 2007, 560 |
| Deus Aeternus Sanctus | <i>periculo maris liberatus</i>                       | AE 1989, 635  |
| Dei Casus             | <i>quod post summersam bonae salutis sit redditus</i> | AE 1969/70, 436   |

## Unterwegssein

|                          |   |  |
|--------------------------|---|--|
| Hercules Invictus        | <i>quod profiscentes expeditionibus sacris voverant regressi cum commanipulis</i>                                 | CIL VI 323 (p. 3756) = ILS 474                               |
| Lares Casanici           | <i>ob reditum Rectinae nostrae</i>  | CIL IX 725 = ILS 3608  |
| Silvanus Casanicus       | <i>pro salute et reditu Luci Turseli Maximi</i>   | CIL IX 2100 = ILS 3553                                       |
| Vacuna                   | <i>pro reditu Luci Acesti ex Africa</i>   | CIL IX 4751 = SupIt XVIII R, 3 = ILS 3486 = AE 2000, 403     |
| Hercules Curinus         | <i>sei salvus e castris redisset</i>  | SupIt IV S, 7 = AE 1981, 283                                 |
| Numen Iovis Victoris     | <i>pro reditu</i>   | CIL XI 6943  |
| Hera Domina              | <i>pro salute et reditu filiorum suorum</i>   | CIL V 8200 = InscrIt X 3, 115 = ILS 3964                     |
| Iuppiter                 | <i>pro salute et reditu filii fratris</i>   | CIL II 606 = HEp 3, 1997, 101                                |
| Tutela                   | <i>pro salute et reditu filii</i>   | CIL II <sup>2</sup> 14, 634                                  |
| Obana                    | <i>pro salute et reditu Aburi Crescentis</i>  | CIL II 5849  |
| Hercules Victor          | <i>pro salute et reditu Gai Licini Macri tribuni et centurionum et militum Glanitorum qui sub vexillo fuerunt</i> | AE 1954, 102 = AE 1964, 146a = AE 1999, 1022 = AE 2001, 1322 |
| Iuppiter Optimus Maximus | <i>pro salute et reditu Petroniae Magnae</i>  | CIL XIII 37  |
| Iuppiter Poeninus        | <i>pro itu et reditu</i>  | CIL V 6873 = InscrIt XI 1, 71                                |
| Poeninus                 | <i>pro itu et reditu</i>  | CIL V 6875 = InscrIt XI 1, 73                                |

|   |  |   |
|---|--|---|
| Iuppiter Optimus Maximus et Fortuna Redux | <i>pro salute itu et reditu Tiberi Flavi Veteris patrono optimo</i>                | CIL XIII 5474 = ILingons 51 = ILS 7048                        |
| Iuppiter Optimus Maximus et Fortuna Redux | <i>pro salute itu et reditu Tiberi Flavi Veteris patrono optimo et fidelissimo</i> | CIL XIII 5475 = ILingons 52 = ILS 7048a                       |
| Iuppiter Optimus Maximus et Fortuna Redux | <i>pro salute itu et reditu Tiberi Flavi Veteris nostri</i>                        | CIL XIII 5476 = ILingons 53                                   |
| Matrones Aufanes                          | <i>fuit ad Alutum flumen secus montis Caucasi</i>                                  | CIL XIII 8213 = IKoeln 129 = ILS 4795 (p. 183) = AE 1953, 270 |
| Iuppiter Optimus Maximus                  | <i>ob peregrinationis expeditio-<br/>num regressus</i>                             | CIL III 11697 = ILLPRON 1735                                  |
| Dei et Numines Aquarum                    | <i>ad consulatum Severiani cla-<br/>rissimi viri missi incolumes<br/>reversi</i>   | CIL III 1562 = ILS 3896 = IDR III 1, 56                       |

militärische Auseinandersetzungen / Angelegenheiten

|  |   |  |
|--|---|--|
| Hercules Romanus Invictus                            | <i>caesa manu barbarorum ab<br/>ala Augusta ob virtutem<br/>appellata</i>   | RIB I 946 = CSIR GB I 6, 474 = AE 1999, 973b   |
| Victoria   | <i>ob barbaros gentis Semno-<br/>num sive Iouthungorum<br/>die VIII et VII Kalendarum<br/>Maiarum caesos fugatosque<br/>a militibus provinciae<br/>Raetiae sed et Germanicianis<br/>itemque popularibus excussis<br/>multis milibus Italarum<br/>captivorum</i> | AE 1993, 1231 = AE 1994, 1325 = AE 1995, 1179–1181 = AE 1996, 1182 = 1183 = AE 1997, 1202–1204 |
| Iuppiter Optimus Maximus et ceterique dii immortales | <i>quod erasis funditus barbaris<br/>Transtagnensibus secunda<br/>praeda facta salvus et<br/>incolumis cum omnibus<br/>militibus regressus</i>  | CIL VIII 9324 (p. 1983) = ILS 628 = AE 1912, 24  |
| Iuppiter Optimus Maximus Geniique dii                | <i>ob barbaros caesos ac fusos</i>  | CIL VIII 20827 = ILS 3000  |
| Dei Patres Maures Conser-<br>vatores                 | <i>ob prostratam gentem<br/>Bavarum Mesagneisium<br/>praedasque omnes ac<br/>familias eorum abductas</i>  | CIL VIII 21486 = ILS 4495  |

|  |   |   |
|--|---|---|
| Iuppiter Optimus Maximus<br>et ceterique dii | <i>ob prostratam gentem Illemi<br/>quod salvus et incolumis<br/>cum omnibus militibus<br/>regressus</i> | BCTH 1912, p. 185                         |
| Numines                                      | <i>ob pulsum moenibus hostem</i>  | AE 1928, 38                               |
| Dii Penates                                  | <i>ob rem militarem</i>   | CIL XI 1920 = CIL IX 358,<br>1 = ILS 3600 |
| Fortuna Redux Augusto-<br>rum                | <i>ob votum restitutae legionis<br/>III Augustae Valerianae<br/>Gallienae Valerianae</i>                | AE 1946, 39                               |

## Landwirtschaft, Handel, Arbeitswelt

---

|   |  |   |
|---|--|---|
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Dii Deaeque | <i>pro salute Memmiae Priscae<br/>Cai filiae [...] pro fructibus</i> | CIL V 5609  |
| Fontanus                                | <i>ob aquas inventas</i>   | IRCPacen 437  |
| Nymphae et Lymphae<br>Augustae          | <i>ob reditum aquarum</i>  | CIL V 3106 = ILS 3859   |
| Iuppiter Optimus Maximus                | <i>ob reperta auri pondo CXX</i>                                     | CIL II 5132   |
| Silvanus                                | <i>pro armento</i>   | CIL XII 4102 (p. 842)   |
| Avianus                                 | <i>pro apes</i>  | AE 2001, 1319   |
| Erriappus                               | <i>pro salute navigii</i>  | AE 1949, 119 = AE 2000,<br>924  |
| Nehalennia                              | <i>ob merces recte conservatas</i>                                   | CIL XIII 8793 = ILS 4751<br>= CSIR NL II A, 3 = AE<br>1973, 370                   |
| Nehalennia                              | <i>pro navibus</i>   | CSIR NL II B, 2 = AE 1975,<br>655 = AE 2001, 1469                                 |
| Nehalennia                              | <i>ob merces bene conservatas</i>                                    | CSIR NL II B, 10 = AE<br>1983, 721  |
| Nehalennia                              | <i>ob merces suas bene conser-<br/>vatas</i>                         | CSIR NL II B, 37 = AE<br>1975, 646 = AE 2001, 1488                                |
| Nehalennia                              | <i>pro mercibus bene conser-<br/>vandis</i>                          | CSIR-NL II B, 63 = 74 =<br>CSIR NL II C, 6 = 17 = AE<br>1975, 630 = AE 2001, 1499 |

## Gladiatorenkämpfe

---

|         |   |              |
|---------|---|--------------|
| Nymphes | <i>boni patroni meritis ob victo-<br/>riam Cai Acili Eutychetis</i> | AE 2003, 251 |
| Nymphes | <i>quod susceperant si se<br/>victores statuerunt</i>               | AE 2003, 252 |

## Errichtung und Schutz von Bauten

---

|                          |   |  |
|--------------------------|---|--|
| Silvanus                 | <i>ob dedicationem thermarum</i>          | HEp 10, 2004, 618 = AE 2000, 791           |
| Caiva                    | <i>ob perpetuam tutelam eiusdem aedis</i> | CIL XIII 4149 = ILS 4741 = CSIR D IV 3, 40 |
| Iuppiter Optimus Maximus | <i>ob burgum explicitum</i>               | CIL XIII 6509 = ILS 2614                   |
| Neptunus                 | <i>ob inductum in Tragisamum rivum</i>    | CIL III *259 = ILLPRON 892 = AE 1955, 119  |
| Saturnus                 | <i>pro domu sua</i>                       | AE 1973, 611                               |

## immunitas

---

|             |  |                        |
|-------------|--|------------------------|
| Isis Regina | <i>ob remissa exacta inlicita a populo</i> | CIL XI 1585 = ILS 4356 |
| Liber Pater | <i>ob immunitate</i>                       | IMS VI 11              |

## Freilassung

---

|   |                      |  |
|---|----------------------|--|
| Silvanus  | <i>ob libertatem</i> | CIL XIV 3456 = CIL VI 663 (p. 3006) = ILS 3526 |
| Fusca   | <i>ob libertatem</i> | CIL II 4502 (p. 981)                           |
| Silvanus  | <i>ob libertatem</i> | CSIR U VIII 67 = RIU II 362                    |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Caelus et Terra Pontusque<br>beatus | <i>ob vindictam</i>  | ILJug II 555                                   |

## processus, förderliches Vorankommen

---

|   |  |  |
|---|--|--|
| Aesculapius                             | <i>ob processus suos</i>   | CIL VI 5                                     |
| Numen                                   | <i>ob processus</i>  | CIL XIV 4316                                 |
| Iuppiter Optimus Maximus<br>Conservator | <i>pro processu</i>  | CIL III 14149, 4                             |
| Iovigena Liber Pater                    | <i>pro filio ob tribunatus candidam et ob praeturam proximam</i> | AE 1942/43, 2 = AE 1953, 185 = AE 1954, 201e |

## Ehrungen, Verdienste

---

|  |                   |                   |
|--|-------------------|-------------------|
| Iuppiter et Hercules<br>Aquarum Caeretanarum | <i>ob merita</i>  | AE 1992, 599      |
| Navia  | <i>ob meritis</i> | HEp 15, 2009, 165 |

|                                 |  |  |
|---------------------------------|--|--|
| Mercurius                       | <i>ob merita</i>                                 | CSIR D III 12, 191 = AE 1978, 552                          |
| Victoria (?) Augusta            | <i>ob merita</i>                                 | CIL V 7833   |
| Liber Pater (?)                 | <i>ob honorem</i>                                | CIL III 8354 (p. 2328, 117)<br>= ILJug III 1504            |
| Iuno                            | <i>ob honorem</i>                                | CIL III 9750   |
| Genius ordinis                  | <i>ob honorem ornamentorum<br/>decurionalium</i> | CIL III 1425 = ILS 7137<br>= IDR III 2, 219                |
| fides                           |  |  |
| Terra Mater                     | <i>ob commendatam et re-<br/>stitutam fidem</i>  | CIL III 11009 = ILS 3955<br>= RIU II 474 = AE 1964,<br>190 |
| memoria                         |  |  |
| Mithras et Sol                  | <i>ob memoriam patris sui</i>                    | CIL V 5082 = ILS 4233                                      |
| Apollo Tadenus                  | <i>memoriae causa</i>                            | AE 1911, 17  |
| beneficia, Befreiung von Sünden |  |  |
| Apostel                         | <i>pro beneficiis</i>                            | CIL VI 41400 = ICUR II<br>4125 = ILCV 94                   |
| Dominus                         | <i>pro suis peccatis salvificetur</i>            | CIL VIII 21551 = ILCV<br>1915                              |



# Ende des Herrschers – Ende der Welt?

## Naturkatastrophen und der Tod des Kaisers

*Stefano Conti*

### I. Einführung

Die Synchronisierung des Kaisertodes mit Naturkatastrophen in der antiken Literatur bildet ein Thema, das in seiner Bedeutung und seinem propagandistischen Gehalt bisher nur geringe Beachtung in der Forschung gefunden hat. Zwar existieren zahlreiche Beiträge, die sich mit einzelnen Katastrophen, ihrem Verlauf und ihren Folgen auseinandersetzen; eine systematische Untersuchung solcher Ereignisse mit Blick auf ihre Einbindung in den Kontext des Herrschertodes fehlt bisher jedoch. Etwas besser erforscht ist die in der Antike weit verbreitete Ansicht, dass sich in Naturereignissen wie Erdbeben noch viel größere Katastrophen wie zum Beispiel Kriegsereignisse anzukündigen pflegten. Beispielhaft lässt sich dieses Phänomen etwa an jenem Erdbeben festmachen, das sich unmittelbar vor dem Sieg der Römer über die Einwohner von *Picenum* im Jahr 268 v. Chr. ereignet haben soll und bei den bereits zur Schlacht aufgestellten Heeren Panik auslöste. In der antiken Berichterstattung wurde dieses Beben später als Ankündigung des nachfolgenden heftigen Kampfes gedeutet.<sup>1</sup> Die Phänomene, die im Folgenden im Zentrum stehen sollen, fallen unter eine ähnliche, jedoch nicht identische Form der Kontextualisierung von Naturereignissen.

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es zu zeigen, dass die antiken Schriftsteller von den unterschiedlichen Katastrophen, die über das römische Imperium hereinbrachen, denjenigen mit besonderem Interesse begegneten, die sich in enge

---

<sup>1</sup> Oros. 4,4,5–7 (der das Beben allerdings irrtümlich auf 274 v. Chr. datiert); Frontin. *Str.* 1,12,3. Der Konsul Sempronius Sophos hielt das Beben, das das Schlachtfeld erschüttert hatte, für ein günstiges Vorzeichen für Rom und errichtete im Stadtteil der *Carinae* einen Tellus-Tempel (Flor. 1,14,2). Zum Erdbeben von 268 v. Chr. siehe *Emanuela Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Bologna 1989, 582 f.; *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th century*, Rom 1994, 137 f.; *Stefano Conti*, Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: Gerrit Jasper Schenk/Jens Ivo Engels (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies/Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele* (Special Issue *Historical Social Research* 121, 32/3, 2007 = Sondernummer *Historische Sozialforschung* 121, 32/3, 2007), Köln 2007, 57–74, hier 59.



Verbindung zu wichtigen Ereignissen und historischen Gestalten bringen ließen. Das gilt besonders für Katastrophen, die vor dem Hinscheiden von Kaisern verzeichnet wurden und sozusagen deren Tod anzukündigen schienen. Betrachtet werden sollen zudem auch solche Ereignisse, die in den antiken Zeugnissen unmittelbar oder bald nach dem Tod eines Kaisers platziert sind. In solchen Fällen wurden die Naturkatastrophen in noch deutlicherer Weise als äußerste Form des Lobes oder der Kritik an der gerade zu Ende gegangenen Herrschaft angesehen. Letztlich geht es in diesem Beitrag also darum zu analysieren, wie diese Katastrophen zu Gunsten oder zu Ungunsten des Kaisers instrumentalisiert wurden – dies weitgehend losgelöst von der Frage nach der Glaubwürdigkeit des Berichteten und nach dem Verlauf der Katastrophe an sich. Gefragt wird somit nach dem Wert der Ereignisse als literarische Mittel zur Evaluation des politischen, moralischen und religiösen Verhaltens des jeweiligen Herrschers.

## II. Katastrophen vor dem Tode des Kaisers

Regelmäßig haben antike Autoren die kurz vor dem Ableben eines Kaisers verzeichneten Erdbeben – aus der *ex-post*-Perspektive – als Vorzeichen für dessen Tod selbst interpretiert. Als ein solches unheilvolles Zeichen wurde die Erdbewegung angesehen, die – nach den antiken Berichten nur ein paar Tage vor dem Tod des Tiberius (37 n. Chr.) – den vom Kaiser selbst einige Jahre zuvor errichteten Leuchtturm von Capri einstürzen ließ.<sup>2</sup> In den Monaten vor dem Tod des Kaisers Marcus Opellius Macrinus soll sich gleich eine ganze Reihe von *omina* ereignet haben: Dazu zählen neben einem Erdbeben in Rom (217 n. Chr.) auch Blitze, die das flavische Kolosseum beschädigten.<sup>3</sup> Unsicherer ist die Überlieferung mit Blick auf ein Erdbeben, das dem Tod des Kaisers Tacitus vorangegangen sein soll: Eine Erschütterung, die sich zwischen 275 und 276 n. Chr. in Rom zgetragen haben soll, brachte demnach (mit klarer symbolischer Bedeutung) die

<sup>2</sup> Suet. *Tib.* 74,2. Zum Erdbeben auf Capri siehe Alfred Hermann, s. v. Erdbeben, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 5, 1962, 1070–1113, hier 1104; Gabriella Clementoni, Tiberio e il problema della protezione civile, in: Marta Sordi (Hrsg.), *Fenomeni naturali e avvenimenti storici nell'antichità*, Mailand 1989, 167–183, hier 170; Guidoboni, *Terremoti* (wie Anm. 1), 594; Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 1), 187; Enzo Boschi u. a. (Hrsg.), *Catalogo dei forti terremoti in Italia dal 461 a.C. al 1980*, Rom 1995, 158; Pedro Barceló, Die Darstellung von Naturkatastrophen in der spätantiken Literatur, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums* 6, 1996, Stuttgart 1998, 99–104, hier 101; Stefano Conti, *Provvedimenti imperiali per comunità colpite da terremoti nel I–II sec. d.C.*, in: *Klio* 90, 2008, 374–386, hier 376, Anm. 14.

<sup>3</sup> Cass. Dio 79,25,1–2. Zum Erdbeben siehe Guidoboni, *Terremoti* (wie Anm. 1), 604; Boschi u. a., *Catalogo* (wie Anm. 2), 165.

Statuen aller Götter im Larenheiligtum zum Einsturz.<sup>4</sup> Auch der Tod des Kaisers Julian wird in verschiedenen Berichten durch eine Reihe von Beben im Jahr 362 n. Chr. in Nizäa und Nikomedia (Lib. *Or.* 17,30 und *Or.* 18,292; Amm. Marc. 22,13,5) sowie im Jahr 363 in Konstantinopel und Palästina angekündigt: Auf diese Erdbeben werde ich später zurückkommen, vor allem wegen der originellen Deutungen, die sie erfahren haben.

Vorerst möchte ich mich den zahlreichen Beben widmen, die während und am Ende der Regierung eines von antiken Autoren übel beleumundeten Kaisers, nämlich des Nero, verzeichnet sind. Bemerkenswert ist das Beben von 68 n. Chr., das Rom und seine Umgebung traf (einschließlich eines Erdrutsches bei Chieti): Die Quellen verbinden das Ereignis sowohl mit dem wenig später geschehenen Selbstmord Neros als auch mit dem ersten Einzug seines Nachfolgers Galba in Rom.<sup>5</sup> In letzterem Kontext deutet das Beben – bereits von dem Moment an, in dem Galba zum Kaiser ausgerufen wird und in dem er zum ersten Mal den kaiserlichen Palast betritt – auf den nahenden Tod des Herrschers hin und symbolisiert gleichzeitig alle negativen Eigenschaften seiner beginnenden Regierung. Das Erdbeben wird also von den antiken Autoren weniger wegen etwaiger tatsächlicher Zerstörungen als schrecklich dargestellt, sondern vielmehr in seiner Verknüpfung zum politischem Umsturz der Jahre 68/69 n. Chr.<sup>6</sup>

Ein Beispiel für diese Form der Deutung von seismischen Ereignissen bietet auch schon Galbas Vorgänger. Schon für den Tag, an dem Nero nach dem Anlegen der *toga virilis* im Jahr 51 n. Chr. in die Öffentlichkeit trat, wissen einige Autoren von Erdbeben zu berichten, die bei der Bevölkerung Angst auslösten; ein Vorzeichen für die noch viel größeren Schrecken, die der Beginn der politischen Tätigkeit des noch jugendlichen Mannes bedeuten sollte.<sup>7</sup> Ebenfalls für

<sup>4</sup> SHA *Tac.* 17,4. Die Geschichte des Einsturzes des Larenheiligtums scheint sich an einer Sueton-Stelle (*Ner.* 46,3) zu orientieren, weshalb es fraglich bleibt, ob das Beben wirklich stattgefunden hat: siehe *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 605; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 245 f.; *Boschi* u. a., *Catalogo* (wie Anm. 2), 166 f.; vgl. auch *Werner Hartke*, *Römische Kinderkaiser. Eine Strukturanalyse römischen Denkens und Daseins*, Berlin 1951, 323 Anm. 4.

<sup>5</sup> Suet. *Ner.* 48,2; vgl. Cass. Dio 63,28,1; Plut. *Galb.* 23,3. Über den Erdrutsch im Gebiet der *Marrucini*: Plin. *Nat. hist.* 2,199 und 17,245. Zum Erdbeben von 68 n. Chr. siehe *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 597 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 211–213; *Boschi* u. a., *Catalogo* (wie Anm. 2), 161; *Conti*, *Provvedimenti imperiali* (wie Anm. 2), 378 Anm. 34; *Conti*, *Lateinische Termini* (wie Anm. 1), 59.

<sup>6</sup> Suet. *Galb.* 18,1. Siehe *Franklin Brunell Krauss*, *An Interpretation of the Omens, Portents, and Prodigies recorded by Livy, Tacitus and Suetonius*, Philadelphia 1930, 53; *Barceló*, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 2), 101; *Stefano Conti*, *L'uso strumentale dei sismi nelle fonti pagane e cristiane: un esempio di IV sec. d.C.*, in: *Živa antika* 54, 2004, 119–135, hier 128.

<sup>7</sup> Tac. *Ann.* 12,43,1; vgl. Cass. Dio 61,33,2<sup>c</sup>. Zum Wiederaufbau eines kleinen Tempels mit einer Inschrift wohl von 52 n. Chr., die sich vielleicht auf das Erdbeben von 51 bezieht, siehe *Silvio Panciera*, *Nuovi luoghi di culto a Roma dalle testimonianze epigrafiche*, in: *Archeologia laziale III, Quaderni del centro di studio per l'archeologia etrusco-italica* 4, 1980, 207–209 Nr. 11 (*AE* 1980, 5); *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 139 f. Zum Erdbeben, das in den Quellen eher

Nero ist der einzige Fall überliefert, in dem der Tod des Kaisers durch ein Seebeben<sup>8</sup> angekündigt zu werden schien. Es handelte sich um einen Tsunami, der im Jahr 68 n. Chr. die lykische Küste heimsuchte.<sup>9</sup>

In den antiken Quellen wird auch das plötzliche Auftauchen einer Insel im Zusammenhang mit dem Tod des vielleicht erbittertesten Feindes Roms, nämlich des Hannibal, erwähnt. Orosius (4,20,29–30) und Cassiodor (*Var.* 3,47,3–5) berichten für das Jahr 183 v. Chr., in dem Hannibal Selbstmord beging, vom Erscheinen der Insel Vulcano (eine der äolischen Inseln), die es – laut ihrer Aussage – vorher nicht gegeben habe. Möglicherweise korrekter registrieren Iulius Obsequens (4) und Livius (39,56,6–7), ebenfalls zeitgleich mit dem Tode Hannibals, das Erscheinen einer namenlosen Insel in der Nähe Siziliens, die wohl mit der so genannten Isola Ferdinandea zu identifizieren ist: Es handelt sich um eine felsige Masse vulkanischen Ursprungs, von der auch in jüngeren Zeiten berichtet worden ist, dass sie für kurze Zeit vor der Küste Siziliens auftauche, um dann wieder zu verschwinden.<sup>10</sup>

### III. Katastrophen nach dem Tod des Kaisers

Es lohnt sich, auch die selteneren Fälle von Katastrophen analysieren, die sich nicht vor dem Tode des Kaisers ereignet haben, sondern gleichzeitig oder kurz danach. Bezüglich der Quellen ist es wichtig, auf zwei gleichzeitig nebeneinander laufende Deutungsmuster hinzuweisen, die bisweilen ineinanderfließen: das heidnische und das christliche. Im paganen Bereich ist der Titan Prometheus ein

---

der Verstimmung über die Regierung von Claudius als Nero zuzuschreiben ist, siehe *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1104; *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 594; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 191 f.

<sup>8</sup> Laut *Claude Lepelley*, Le présage du nouveau désastre de Cannes: la signification du raz de marée du 21 juillet 365 dans l'imaginaire di Ammien Marcellin, in: *Kokalos* 36/37, 1990/1991, 359–374, hier 365, könnte Ammians Beschreibung des Seebebens von 365, die auf die Zeit der Usurpation Prokops datiert, jedoch erst nach dessen Tod erzählt wird, eher auf die Katastrophe von Hadrianopel verweisen und auf den Tod des Valens; doch gehören diese Ereignisse in das Jahr 378 n. Chr., d. h. sie haben sich einige Jahre nach dem Tsunami zugetragen.

<sup>9</sup> Cass. Dio 63,26,5; *Orac. Sibyll.* 4,109–113 und 5,126. Zum Seebeben von 68, das vor allem Patara traf, siehe *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 664 f.; *Giangiaco Panessa*, Fonti greche e latine per la storia dell'ambiente e del clima nel mondo greco, Pisa 1991, 403 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 211; *Conti*, Provvedimenti imperiali (wie Anm. 2), 378 Anm. 34.

<sup>10</sup> Die Insel Ferdinandea wäre demnach einer der Krater des im Meer versunkenen Vulkans Empedokles (zwischen Sciacca und der Insel Pantelleria), welcher bereits zur Zeit des ersten punischen Krieges bekannt war. Als dieser Vulkan im Sommer 1831 ausbrach, bildete sich aus den vulkanischen Ablagerungen eine Insel; schon zu Beginn des Jahres 1832 versank das leicht auswaschbare Restmaterial des Vulkanausbruches bereits wieder im Meer. Als Alternative hat man vermutet, dass Orosius und Cassiodor mit *Vulcanus* in Wirklichkeit Vulcanello meinten, also die kleine, nördlich von Vulcano gelegene und mit der Hauptinsel durch eine schmale Landzunge verbundene Halbinsel: *Panessa*, Fonti (wie Anm. 9), 207–209.

berühmtes Beispiel. Schon sein Tod wird von Naturereignissen begleitet. Laut Aischylos (*Prometheus Vincetus* 1080–1084) bewirkt ein Erdbeben die Spaltung eines Felsens, während Prometheus mit einer letzten Klage über sein ungerechtes Schicksal von der Erde verschlungen wird. Für Rom kann man in einem solchen Zusammenhang an die Zeichen denken, die auf die Ermordung Caesars folgten: Darunter sind neben zahlreichen Kometen, Blitzen und einer Sonnenfinsternis auch verschiedene Erdbeben (vor allem in den Alpen) sowie der Ausbruch des Ätna zu nennen. Diese Ereignisse folgen bei mehreren Autoren auf den Tod des Diktators, begleiten ihn und kündigen gleichzeitig die Wirren der Bürgerkriege an.<sup>11</sup> Der wohl bekannteste Fall ist die Katastrophe von 365 n. Chr., deren in den Quellen als universal geschildertes Ausmaß zwar sicher einzuschränken ist<sup>12</sup>, deren Auftreten bald nach dem Tod Julians von den antiken Schriftstellern aber in jedem Fall ganz bewusst mit dessen politischem und religiösen Wirken in Verbindung gebracht wird.

<sup>11</sup> Ov. *Met.* 15,798; Verg. *Georg.* 1,463–490; Obseq. 68. Zum Erdbeben von 44 v. Chr. im Alpengebiet siehe *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 592; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 172 f.; zum angeblichen Beben von 43 in Rom, das bei Cassius Dio (45,17,4) vorkommt, siehe *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 592; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 172 f.; zur Sonnenfinsternis siehe *Franz Boll*, s. v. Finsternisse, in: RE VI,2, 1909, 2329–2364, hier 2359. Caesars Tod wurde angekündigt durch unterschiedliche Zeichen. Darunter war auch ein geträumtes Erdbeben: Seine Frau Calpurnia träumte vom Tod ihres Mannes in ihrem Schoß und vom Einsturz des Hauses, oder, nach anderen Versionen, nur des *fastigium*, mit dem das Haus geschmückt war (dies war symbolisch zu verstehen, da Caesar damals in der *Regia* wohnte, dem Sitz des *pontifex maximus*); vgl. Suet. *Iul.* 81; Cass. Dio 44,17,1; Obseq. 67; Plut. *Caes.* 63,8–9. Zur Darstellung von Caesars Tod in Sueton siehe *Helmut Gugel*, Caesars Tod (Sueton, Div. Iul. 81,4–82,3). Aspekte zur Darstellungskunst und zum Caesarbild Suetons, in: *Gymnasium* 77, 1970, 5–22.

<sup>12</sup> Für Juli 365 berichtet Ammian (26,10) von einer großen Erschütterung, auf die eine gewaltige Flutwelle folgte. Das Epizentrum dieser Erschütterung kann bei Kreta lokalisiert werden; dieses Seebeben war jedoch im gesamten östlichen Mittelmeerraum zu spüren. Zum Tsunami von 365, dem Zeugnis Ammians und anderen spätantiken Quellen siehe *François Jacques/Bernard Bousquet*, Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysme local à la catastrophe cosmique, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 96/1, 1984, 423–461; *François Jacques/Bernard Bousquet*, Le cataclysme du 21 juillet 365: Phénomène régional ou catastrophe cosmique?, in: Bruno Helly/Alex Pollino (Hrsg.), Tremblements de terre, histoire et archéologie. IV<sup>èmes</sup> Rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes (Antibes, 2.3.4. novembre 1983), Valbonne 1984, 183–197; *Claude Lepelley*, L'Afrique du Nord et le séisme du 21 juillet 365: remarques méthodologiques et critiques, in: Helly/Pollino, Tremblements de terre, 199–206; *Lepelley*, Présage (wie Anm. 8), 359–372; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 259–274; *Boschi* u. a., Catalogo (wie Anm. 2), 167–169; *Dieter Kelleat*, Geologische Belege katastrophaler Erdkrustenbewegungen 365 AD im Raum von Kreta, in: Olshausen/Sonnabend, Naturkatastrophen (wie Anm. 2), 156–161; *Gerhard Waldherr*, Die Geburt der „kosmischen Katastrophe“. Das seismische Großereignis am 21. Juli 365 n. Chr., in: *Orbis Terrarum* 3, 1997, 169–201; *Bruno Bleckmann*, Vom Tsunami von 365 zum Mimas-Orakel: Ammianus Marcellinus als Zeithistoriker und die spätgriechische Tradition, in: Jan den Boeft u. a. (Hrsg.), Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae, Leiden/Boston 2007, 7–13; *Gavin Kelly*, Ammianus Marcellinus: The Allusive Historian, Cambridge 2008, 322–331.

In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, einen kurzen Blick auf die christliche Tradition zu werfen, namentlich auf das Neue Testament. Die Evangelisten berichten, dass sich beim Tode Jesu außergewöhnliche Wunderzeichen ereignet haben sollen: Die Sonne habe sich verdunkelt, Gräber hätten sich von selbst geöffnet, die Gerechten seien vom Tode auf erstanden; nach Matthäus (27,51) schließlich ereignete sich auch ein Erdbeben.<sup>13</sup> Dieses Beben, das von einem späteren Chronisten wie Johannes Malalas im 6. Jahrhundert n. Chr. auf die gesamte Welt bezogen wurde (Malal. 10,14 Thurn), weist eine doppelte Funktion auf: Zum einen fungiert es als Beweis für die Göttlichkeit des Verstorbenen, zum anderen steht es symbolisch für die Teilnahme der Natur an der Trauer über den Tod des Gottessohnes. Geradezu in die entgegengesetzte Richtung verweist ein zweites, gleichfalls bei Matthäus (28,1–2) überliefertes Beben anlässlich der Auferstehung Christi: Es erscheint ebenfalls als Zeichen der göttlichen Präsenz, kündigt nun jedoch von einer dezidiert positiven Wendung.<sup>14</sup> Das Erdbeben ist eine Theophanie, ein Erscheinen des Herrn in der Geschichte und gleichzeitig der Beginn einer neuen Welt: Der Tod wird von Christus besiegt; die Erde selbst feiert diesen Sieg.<sup>15</sup>

Dieses Modell wurde später in andere Kontexte übertragen; so etwa auf den Tod von Theodosius I. im Januar 395. Bei dem zum ersten Mal nach christlichem Ritus gefeierten Begräbnis dieses Kaisers hielt Ambrosius, der Bischof von Mailand, die Leichenrede, in welcher er unterschiedliche Naturkatastrophen erwähnte, die den Tod des großen Mannes begleitet hatten.<sup>16</sup> Demnach sei der Tod Theodosius' durch Beben, heftige Regengüsse und Nebel angekündigt worden.

<sup>13</sup> Die Nachricht findet sich in einem der apokryphen Evangelien wieder (*Die Erklärung von Joseph von Arimathia* 3,4). Das beim Tode Jesu verzeichnete Erdbeben ist vielleicht identisch mit einem Beben, das laut anderen Quellen Nizäa, Bithynien und Pontus traf und sich auf die Jahre 29 oder 32/33 n. Chr. datieren lässt (Phleg. *FGrHist* 257 F 16a und F 36; Euseb. *Hieron. Chron.* 174d Helm; Oros. 7,4,13); siehe *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 660; *Panessa*, Fonti (wie Anm. 9), 259 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 186 f.

<sup>14</sup> In diesem Fall ist der Bezug zu apokalyptischen Themen deutlich. Das mit besonderen astronomischen Phänomenen verbundene Erdbeben folgt auf den Bruch des sechsten Siegels in der Apokalypse (*Apoc.* 6,12–14): siehe *Raymond E. Brown*, *La morte del Messia dal Getsemani al Sepolcro. Un commentario ai Racconti della Passione nei quattro vangeli*, Rom 1999, 1263–1265.

<sup>15</sup> Vgl. *Psal.* 97,4–9 und *Luigi Fioriti*, *Il terremoto nella liturgia bizantina*, in: *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 190–194, hier 192. Zu den Erdbeben beim Tod Jesu in den Schriften der Kirchenväter siehe *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1099 f.

<sup>16</sup> *Ambros. Obit. Theod.* 1, siehe dazu *Martin Biermann*, *Die Leichenreden des Ambrosius von Mailand. Rhetorik, Predigt, Politik*, Stuttgart 1995, 49 f., 103–119, 143–150, 178–191, 219–224 (insbes. 49 f. Anm. 145); *Kirsten Groß-Albenhausen*, *Imperator christianissimus: Der christliche Kaiser bei Ambrosius und Johannes Chrysostomus*, Frankfurt am Main 1999, 131–133; *Sophie Lunn-Rockcliffe*, *Ambrose's imperial funeral sermons*, in: *Journal of Ecclesiastical History* 59, 2008, 191–207. Vgl. auch die Erdbebenserie von September bis November 394 bei Marcellinus Comes (*Chron.* a. 394, 3), die jedoch vor und nicht nach dem Tode des Kaisers liegt. Siehe *Hartke*, *Kinderkaiser* (wie Anm. 4), 322 f. Anm. 4; *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1096 f., 1107; *Martine Henry*, *Le témoignage de Libanius et les phénomènes sismiques du IV<sup>e</sup> siècle de notre ère: Essai d'interprétation*, in: *Phoenix* 39, 1985, 36–61; *Guidoboni*, Terremoti (wie

Auch nachdem der Kaiser verschieden war, erzitterte die Erde; zudem habe sich über ihr ein dichter Schleier ausgebreitet – möglicherweise als Folge einer Sonnenfinsternis. Ambrosius fügt noch hinzu, dass die Erde von großen Überschwemmungen bedeckt worden sei. Von der Anspielung auf die Sintflut abgesehen soll auch hier zum Ausdruck kommen, dass die ganze Welt über den Tod des großen Mannes weint. Die Parallelen zum ersten der beiden von Matthäus geschilderten Beben sind offenkundig.

An dieser Stelle möchte ich näher ausführen, wie die beiden Vorbilder – das christliche, dessen Ursprung bei Jesus zu suchen ist, und das ältere heidnische – sich in der Gestalt Julians vereinigen, aber auch aufeinanderprallen. Schon beim Erdbeben in Konstantinopel zu Beginn des Jahres 363<sup>17</sup> und damit noch zu Lebzeiten Julians wurde von heidnischen und christlichen Autoren ein beachtlicher Deutungsapparat in Stellung gebracht. Laut Ammian (23,1,7) war das Beben nach den *haruspices* ein böses *omen* für den bevorstehenden Perserfeldzug; es war also eines der vielen negativen Vorzeichen, die die ganze ammianeische Erzählung durchziehen. Wahrscheinlich will er Julian als tragischen Helden darstellen, der die für den Krieg negativen Vorzeichen sowie die Ratschläge der Interpreten göttlicher Zeichen in den Wind schlägt.<sup>18</sup> Der Kaiser beschließt trotz Warnungen, seinem Schicksal entgegenzugehen, das ihn zwangsläufig in den Tod führen wird. Im Gegensatz hierzu wird in einer christlichen Quelle, einer anonymen Konstantin-*Vita*, die Schuld am Beben von Konstantinopel direkt Julian zugeschoben. Dieser habe die christlichen Kultgebäude vernachlässigt; deshalb habe das Beben einen Teil der Kirche der Hagia Sophia zerstört.<sup>19</sup> Es ist nicht si-

---

Anm. 1), 681 f.; *Barceló*, Naturkatastrophen (wie Anm. 2), 102; *Conti*, *Usi strumentali* (wie Anm. 6), 128; *Conti*, *Termini latini* (wie Anm. 1), 62.

<sup>17</sup> Zum 363er-Beben in Konstantinopel siehe *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1106; *Henry*, *Témoignage* (wie Anm. 16), 49; *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 677 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 263 f.

<sup>18</sup> Weitere Ammian-Stellen, die negative Vorzeichen der Kampagne aufzählen, sind: 23,2,6–8; 23,5,8–10 und 12–13; 24,6,17; 25,2,3–4; siehe dazu *Pierre-Marie Camus*, *Ammien Marcellin, témoin des courants culturels et religieux à la fin du IV<sup>e</sup> siècle*, Paris 1967, 209 f.; *Leppelley*, *Présage* (wie Anm. 8), 366 f.; *Gerhard H. Waldherr*, *Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr.*, Stuttgart 1997, 214; *Lionel Mary*, *Reconnaissance par les gouffres: métaphysique des séismes et poétique de l'histoire chez Ammien Marcellin*, in: Eric Foulon (Hrsg.), *Connaissance et représentations des volcans dans l'antiquité: actes du Colloque de Clermont-Ferrand*, Université Blaise-Pascal, Centre de recherche sur les civilisations antiques, 19–20 septembre 2002, 2004, 171–190, hier 179 f., 185; *Conti*, *Usi strumentali* (wie Anm. 6), 123 f.

<sup>19</sup> *Vita Const.* 21. Diese anonyme *Vita* wurde herausgegeben von *François Halkin*, *Une nouvelle vie de Constantin dans un légendaire de Patmos*, in: *Analecta Bollandiana* 77, 1959, 63–107. Die Kirche wurde durch den arianischen Bischof Eudoxius von Antiochia unter Constantius II. (am 15. Februar 360) eingeweiht, durch einen Brand zerstört und unter Justinian weitgehend restauriert. Zur Kuppel siehe *Gilbert Dagron*, *Costantinopoli. Nascita di una capitale (330–451)*, Turin 1991, 403–405; *Robert Mark*, *Terremoti e architetture antiche: le cupole del Pantheon e di Santa Sofia*, in: *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 260–263, hier 262 f.

cher, ob es sich um dasselbe Ereignis wie bei Ammian handelt<sup>20</sup>, da der anonyme Autor der *Vita* die Katastrophe auf den Moment der Thronbesteigung Julians in Konstantinopel, d. h. Ende 361, vorverlegt hat. Aus der anderen chronologischen Platzierung ergibt sich implizit auch eine andere Interpretation: Nicht mehr der Tod des Kaisers wird durch das Beben angekündigt, sondern vielmehr die Katastrophe, in welche dieser das Reich durch seine Entscheidungen zugunsten des Heidentums (die eben zu Beginn des Jahres 362 in Konstantinopel erlassen wurden) verwickelte.

Während das Erdbeben in Konstantinopel von den Christen mit dem heidnischen Glauben des Herrschers verbunden wird und es demgegenüber bei Ammian der Versinnbildlichung der heroischen Gestalt Julians dient, ist auch eine dritte Deutung desselben Erdbebens sehr aufschlussreich. Libanios erzählt (*Or.* 18,177), dass Julian einen ganzen Tag betend im Regen stand, ohne jeden Schutz, und dadurch den göttlichen Groll abwandte, der die Ursache des Erdbebens war. Der Kaiser ermöglicht durch diesen Akt der Selbstaufopferung die Versöhnung mit den Göttern, bannt die Gefahr und bewahrt Konstantinopel vor künftigen, vielleicht noch katastrophaleren Erdstößen. Das Beben gibt Libanios somit den Anlass, die heilbringende Macht des Kaisers nachzuweisen: Dieser bewirkt nichts Geringeres als ein echtes Wunder. Das Vorbild dafür stammt sicher aus dem Leben Jesu<sup>21</sup>; hierin wird überdeutlich, dass in der Spätantike eine Vermischung von heidnischen und christlichen Deutungsmustern von Naturkatastrophen stattfand.

Es verwundert daher nicht, dass ähnliche Ereignisse auch in christlichen Kreisen bekannt sind. Laut Orosius wurde 396 der in Form eines heftigen, wiederum Konstantinopel treffenden Erdbebens zum Ausdruck gebrachte Zorn des Herrn durch die Gebete des Kaisers Arcadius und der christlichen Bevölkerung besänftigt.<sup>22</sup> Der Kaiser wird dargestellt wie ein Heiliger, der göttliche Kräfte besitzt; es ist klar, dass dieses christliche Bild des Kaisers, der die östliche Hauptstadt vor der Zerstörung bewahrt, demjenigen des paganen Libanios ziemlich nahe

<sup>20</sup> Es ist auch nicht auszuschließen, dass es sich um jenes Erdbeben handelt, das im Dezember 362 Nikomedia traf: siehe *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 18), 212, 214.

<sup>21</sup> Siehe z. B. *Ev. Matth.* 8,24–27 und dazu *Georgios Fatouros*, Julian and Christ: Gegenapologetik bei Libanios?, in: *Historia* 45, 1996, 114–122; *Conti*, *Usi strumentale* (wie Anm. 6), 124.

<sup>22</sup> *Oros.* 3,3,2; vgl. *Marcell. Chron.* a. 396, 31; *August. Urb. exc.* 7. Siehe *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 682; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 280 f. Auch Kaiser Theodosius II., der Senat und der Klerus verharrten mehrere Tage barfuß im Gebet, um ein Erdbeben zu besänftigen: vgl. *Chron. Pasch.* 589,6 Dindorf, wo allerdings das Beben auf 450 datiert ist, wahrscheinlich wegen einer irrtümlichen Verdoppelung des Erdbebens, das Marcellinus Comes auf 447 datiert (*Chron.* a. 447, 9–19). Zum Erdbeben von 447 siehe *Hermann*, *Erdbeben* (wie Anm. 2), 1108; *Giuseppe Zecchini*, *Il terremoto di Costantinopoli del 447 d.C. e la seconda guerra unna*, in: *Sordi*, *Fenomeni naturali* (wie Anm. 2), 250–259; *Alberto Palumbo*, *Migrazioni di epicentri nella tradizione scritta: il caso del 447 d.C. da Costantinopoli a Roma*, in: *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 1), 181–185; vgl. ebd., 684–686; *Dagron*, *Costantinopoli* (wie Anm. 19), 101, 110 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 292–295.

kommt. Libanios' Bild des Kaisers als *soter* erklärt sich in Julians *Epitaph* (*Or.* 18,292–293). Der Rhetor bringt Julians Tod mit den Katastrophen von Nizäa und Nikomedia (362), von Palästina (363) sowie mit weiteren Unglücken in Libyen, Sizilien und Griechenland (zwischen 362 und 364) in Verbindung. Libanios nimmt die Liste der Erdbeben, die bereits in der (noch zu Lebzeiten Julians verfassten) *Monodie auf Julian* aufgezählt worden waren, wieder auf und vereinigt sie zu einer einzigen Katastrophe anlässlich des Kaisers Todes<sup>23</sup>: Während in der *Monodie* die Erdbeben das große Unglück voraussagen, ist im *Epitaph* Julian schon tot und die Erschütterungen dienen dazu, seinen Tod zu ehren. Die Erdbeben verweisen auf Poseidon und auf die ganze Erde als Ehrende; sie zeigen aber auch das schreckliche Schicksal der Welt an: Der einzige, der den Gott der Erdbeben durch seine Gebete versöhnen konnte, ist tot; der Ausbruch des göttlichen Zornes wegen des ungerächten Todes des Kaisers und wegen der Gottlosigkeit der Christen, die von neuem die Tempel entehren, ist unvermeidbar. Deshalb wird laut Libanios der ganze Erdkreis von Hungersnöten, Pestkrankheiten und Beben heimgesucht. Diese Katastrophen kündigen politische und religiöse Wirren nach des Kaisers Tod an.<sup>24</sup>

Interessant ist die gegensätzliche Interpretation eines angeblich bei der Bestattung Julians in Tarsos aufgetretenen Bebens durch den Christen Gregor von Nazianz (*Or.* 21,33). Auch hier bäumt sich die Erde auf – jedoch nicht, um dem Kaiser Tribut zu zollen, sondern als Zeichen äußerster Verachtung: Die Erde weigert sich, den Körper dessen in sich aufzunehmen, der sie so erschüttert hat.

<sup>23</sup> Diese verschiedenen Beben bei Libanios haben nichts gemeinsam mit dem Seebeben von 365, das Libanios übrigens nicht nennt. Zu den Erdbeben bei Libanios und den verschiedenen Vermutungen über die Datierung der 18. Rede siehe *Henry*, *Témoignage* (wie Anm. 16), 37 f., 45; *François Jacques*, *Les séismes de l'antiquité tardive d'après les sources. Problèmes méthodologiques*, in: *Bulletin de l'Association de géographes français* 499, 1984, 49–55, hier 52; *Jacques/Bousquet*, *Raz de marée* (wie Anm. 12), 430–433; *Leppelley*, *Presage* (wie Anm. 8), 370 f.; *Mario Mazza*, *Cataclismi e calamità naturali. La documentazione letteraria*, in: *Kokalos* 36/37, 1990/1991, 307–330, hier 316 f.; *Gerhard J. Baudy*, *Die Wiederkehr des Typhon. Katastrophen-Topoi in nachjulianischer Rhetorik und Annalistik. Zu historischen Reflexen des 21. Juli 365 n. Chr.*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 35, 1992, 47–82, hier 72 f.; *Conti*, *Uso strumentale* (wie Anm. 6), 127; *Peter van Nuffelen*, *Earthquakes in A. D. 363–368 and the date of Libanius, Oratio 18*, in: *Classical Quarterly* 56, 2006, 657–661.

<sup>24</sup> Ammian, Orosius (7,32,4–5), Libanios selbst in einer anderen Rede (24,13–14: auch hier ist der Zorn der Götter über Julians ungerächten Tod die Ursache aller Übel) und auch der Christ Sokrates (*Hist. Eccl.* 4,3) verbinden die angebliche Naturkatastrophe im Juli 365 mit Prokops Usurpation im September desselben Jahres und dessen kurz darauf folgendem Tod: siehe *Mazza*, *Cataclismi* (wie Anm. 23), 322 f.; *Baudy*, *Typhon* (wie Anm. 23), 52–59, 73, 82; *Bleckmann*, *Tsunami* (wie Anm. 12), 22–24. Der Bezug auf Julian wäre freilich auch in diesem Fall gegeben, da sein Verwandter Prokop in gewisser Weise versucht hatte, sein politisches Erbe anzutreten. Zur Usurpation Prokops und der damit verbundenen Propaganda siehe *Stefano Conti*, *L'usurpazione di Procopio tra diritto e pretese di successione*, in: *Studi in onore di Remo Martini I*, Neapel 2008, 685–697; *Stefano Conti*, *Consenso militare, popolare e religioso alla rivolta procopiana (365–366 d.C.)*, in: *Maia* 63, 2011, 310–318. Für eine andere Interpretation des Tsunami bei Ammian siehe oben, Anm. 8.



Bei dem Beben handelt es sich zudem um ein Vorspiel der Bestrafung, die den Apostaten im Jenseits erwartet. Gregor (*Or.* 5,24,2) behauptet auch, dass die Thronbesteigung Julians ein viel größeres Unglück bedeute als die nachfolgenden Brände, Überschwemmungen, Erdbeben und Erdbeben. Diese Auffassung findet sich auch bei anderen christlichen Autoren wie etwa Hieronymus: Das Seebeben, das zwischen 363 und 365 Epidauros traf (das jedoch nicht mit dem Tsunami am 21. Juli 365 identisch ist), hat seine Ursache im göttlichen Groll über die heidnischen Reformen Julians; Gott selbst droht mit einer neuen Sintflut. Die Katastrophen nach dem Tod des letzten heidnischen Kaisers der römischen Geschichte werden hier zur Strafe Gottes für jene Städte, die sich zum Heidentum bekannt hatten.<sup>25</sup>

Damit erklärt sich, dass das Seebeben von 365 bei den christlichen Autoren geradezu ‚biblische‘ Ausmaße annahm: Es wurde absichtlich mit dem (falschen) Glaubensbekenntnis des Apostaten und seinem von Gott gewollten frühzeitigen Tod in Verbindung gebracht. Nicht zufällig wird dieses Seebeben von einem weiteren christlichen Autor, Sozomenos (dessen Bericht an dieser Stelle [*Hist. Eccl.* 6,2,13–16] von Ammian abhängt), in eine Katastrophe von universaler Tragweite verwandelt. Außerdem datiert Sozomenos das Seebeben nicht nach, sondern in die Regierungszeit Julians und wertet es als göttliche Strafe für das herrschende Heidentum: Die ganze Welt wird durch den Herrn erschüttert, da er Julian und all jenen zürnt, die sich auf seine Seite gestellt haben.<sup>26</sup>

#### IV. Schlussbetrachtungen

Die antiken Autoren verweilen kaum bei der Darstellung der natürlichen Vorgänge, die einem Erbeben vorangehen und folgen, und ebensowenig bei den materiellen Auswirkungen; sie wollen vielmehr die „wahre Ursache“ ausfindig machen. Auch wenn die Autoren die natürlichen Ursachen der Beben nicht ignorieren, vermitteln sie in den meisten Fällen außerweltliche Erklärungen. Die

<sup>25</sup> Hieron. *Vita Hilar.* 29,1–3; siehe Jacques/Bousquet, *Raz de marée* (wie Anm. 12), 447 f., 453; Henry, *Témoignage* (wie Anm. 16), 40 f.; Mazza, *Cataclismi* (wie Anm. 23), 323. Eine ähnliche julianfeindliche Auffassung wie bei Hieronymus und Gregor findet sich im 4. Hymnus von Ephräm von Nisibis gegen Julian (*C. Iul.* 4,18 und 20): siehe Sidney H. Griffith, *Ephraem the Syrian's Hymns "Against Julian"*. *Meditations on History and Imperial Power*, in: *Vigiliae Christianae* 41, 1987, 238–266; Baudy, *Typhon* (wie Anm. 23), 67–70; Conti, *Usi strumentale* (wie Anm. 6), 131, 134.

<sup>26</sup> Zur Instrumentalisierung der Naturkatastrophen in Sozomenos siehe Jacques, *Les séismes* (wie Anm. 23), 52; Jacques/Bousquet, *Raz de marée* (wie Anm. 12), 439 Anm. 66, 449 Anm. 106, 451 f.; Henry, *Témoignage* (wie Anm. 16), 36 Anm. 2, 40; Leppelley, *Présage* (wie Anm. 8), 374; Mazza, *Cataclismi* (wie Anm. 23), 321; Baudy, *Typhon* (wie Anm. 23), 66 f.; Conti, *Usi strumentale* (wie Anm. 6), 131–134.

Tendenz, in Naturkatastrophen – besonders in Erdbeben – das Wirken göttlicher Mächte zu erkennen, verfestigte sich im Laufe der Jahrhunderte.<sup>27</sup>

Waren Erdbeben für die Heiden Ausdruck des poseidon'schen Zornes, so wurden sie für die Christen zur Strafe Gottes für alle Völker, die noch dem Heidentum anhängen. In christlicher Zeit erhalten Erdbeben häufig die Funktion einer Vorwarnung: Die Erschütterungen zeigen allen, besonders aber den im heidnischen Irrtum Beharrenden die Macht des einen Gottes. Es handelt sich um Zeichen von Gottes Herrschaft über die Welt, vorbildhaft symbolisiert in den Erdbeben vor und nach dem Tode Jesu. Diese Auffassung fand ihren besonderen Ausdruck in jenen Katastrophen, die sich anlässlich des Todes verschiedener römischer Kaiser ereignet haben sollen. Wenn sich Beben oder andere außergewöhnliche Naturereignisse kurz vor dem Tod des Herrschers zutrug, so mussten sie von der Gottheit mit der präzisen Absicht geschickt worden sein, politisch negative Umstürze anzuzeigen. Naturkatastrophen weckten das Interesse antiker Autoren genau dann, wenn sie sich mit religiösen oder politischen Umwälzungen in Verbindung bringen ließen – was im Fall eines Herrschertodes oft in der Natur der Dinge lag.<sup>28</sup>

Während Naturkatastrophen, die sich vor dem Tod eines Kaisers ereigneten, als Zeichen bevorstehenden Unheils verstanden wurden, so nahmen solche, die nach einem solchen Ereignis geschahen, in den Berichten eine doppelte Funktion ein: Von den Schriftstellern wurden sie häufig als eine Art posthumes göttliches Urteil über das Wirken des Herrschers angesehen. In den Berichten bringen sie deswegen ein vollständig negatives Urteil über die gerade beendete Regierung in deren Gesamtheit zum Ausdruck. Noch interessanter sind einige chronologisch fast immer in der Spätantike zu verortende Fälle, in denen einer Katastrophe, die

---

<sup>27</sup> Zu durch göttliche Gewalt verursachten Erdbeben in heidnischer und christlicher Perspektive siehe *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1082–1098; *Fioriti*, Terremoto (wie Anm. 15), 190; *Giusto Traina*, Tracce di un'immagine: il terremoto fra prodigio e fenomeno, in: *Guidoboni*, Terremoti (wie Anm. 1), 104–114, hier 104–107; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 47–52; *Barceló*, Naturkatastrophen (wie Anm. 2), 100–102; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 18), 157–165; *Serge Lancel*, Les hommes de l'antiquité face aux séismes, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 149, 2005, 1281–1289, hier 1283–1285, 1288 f.; *Bernard Bousquet*, Les séismes de l'Antiquité, entre nature et société, in: *Jacques Jouanna/Jean Leclant/Michel Zink* (Hrsg.), *L'homme face aux calamités naturelles dans l'antiquité et au moyen âge. Actes du 16ème colloque de la Villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer les 14 & 15 octobre 2005. Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Paris 2006*, 33–59, hier 40 f.

<sup>28</sup> Es gab aber auch Fälle, in denen sich Erdbeben gerade zum rechten Zeitpunkt ereigneten, um Gebäude und Staatsmänner vor noch größeren Katastrophen zu bewahren, oder im Zusammenhang mit der Geburt berühmter Persönlichkeiten: Das ist der sogenannte „Topos des willkommenen Erdbebens“, untersucht von *Angelos Chaniotis*, Willkommene Erdbeben, in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 2), 404–416, worauf auch für die Aufzählung dieser Erdbebenfälle verwiesen sei (die vorwiegend aus dem nicht-römischen Bereich stammen). Von einem angeblichen Erdbeben bei Christi Geburt redet Gregor von Nazianz in einem Gedicht (*carmen* 1,1,9,60–61 in *PG* 37, 461a); vgl. hierzu *Hermann*, Erdbeben (wie Anm. 2), 1100 f.

auf den Tod des Kaisers folgt, die Funktion zukommt, die Trauer der Natur über das Ableben des Herrschers zu versinnbildlichen.

Der Vergleich mit Christus drängt sich bei der christlichen, doch auch bei der heidnischen Interpretation auf. Das Erdbeben im Moment des Todes Christi soll auch den Heiden das göttliche Geheimnis offenbaren, soll sie zum richtigen Glauben führen; gleichzeitig soll es die Nähe und Anteilnahme der ganzen Schöpfung am Leiden des Herrn zeigen. In ähnlicher Weise konnten auch beim Ableben eines Kaisers Erdbeben und andere Naturphänomene wie Regen, Blitz und Himmelserscheinungen (Kometen, Sonnenfinsternis etc.) als ein Ausdruck der Trauer des ganzen Erdkreises gewertet werden.

Der von der Gottheit mit Macht ausgestattete Herrscher ist der einzige Garant der Ordnung nicht nur des Imperiums, sondern der gesamten Natur: Er hält die Welt im Gleichgewicht. Die jeweils in heidnische oder christliche Richtung gedeutete Grundidee ist dieselbe: Die Natur bleibt stabil, solange das politische System und der religiöse Glaube stabil sind. In dem Moment, in dem der für dieses Gleichgewicht Verantwortliche stirbt, muss die Natur notwendigerweise aus den Fugen geraten. Auch nachdem ein einziger Gott an die Stelle der römischen Götterwelt getreten war, blieb der Kaiser der einzige Mittler, der die Katastrophe zum Stillstand bringen konnte. Starb er, so mutete es an, als ob die Zeit still stehe, als ob die Welt nicht weiterlaufen wolle. Im theokratischen Machtsystem der Spätantike ist der Kaiser der einzige, der die Natur zügeln und bei der Gottheit Fürbitte einlegen kann. Wenn der Herrscher nicht mehr ist, kann niemand – gleichgültig, ob Heide oder Christ – den Zorn der Gottheit aufhalten. Die Katastrophe wird dann unvermeidlich.

# Erdbebenkatastrophen bei christlichen Autoren der Spätantike

*Gerhard H. Waldherr*

Im selben Jahr stürzten zwölf volkreiche Städte Asiens durch ein Erdbeben in der Nacht zusammen, wodurch das Unglück umso überraschender und schwerer wurde. Auch half das in einem solchen Falle gewöhnliche Rettungsmittel der Flucht ins Freie nicht, weil sie von dem auseinanderklaffenden Erdreich verschlungen wurden. Es versanken, so erzählt man, ungeheure Berge, steil erhoben sah man, was sonst Ebene war, und Flammen leuchteten unter dem Einsturz empor.<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beschreibt Tacitus das sogenannte Zwölf-Städte-Beben, das in einer Nacht des Jahres 17 n. Chr. im kleinasiatischen Hermos-Bassin zwischen Philadelphia und der Ägäis weitreichende Zerstörungen verursachte.<sup>2</sup> Dem gegenübergestellt sei ein Bericht über ein Erdbeben, das Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. den östlichen Mittelmeerraum erschütterte und seinen Niederschlag in der Chronik des Theophanes fand:

In diesem Jahr, am 15. August, in der 2. Indiktion [d. h. am 15. August 554 n. Chr.], mitten in der Nacht, als der Sonntag schon dämmerte, ereignete sich ein furchtbares Erdbeben, so dass viele Häuser, Bäder und ein Teil der Mauer Konstantinopels beschädigt wurden, insbesondere der Teil am Goldenen Tor; und viele starben. Es stürzte aber auch ein großer Teil Nikomedias ein. Eben dieses Erdbeben dauerte 40 Tage an. Und für kurze Zeit waren die Menschen in Betrübnis, wobei sie Prozessionen abhielten, beieinander saßen und andauernd die Kirchen besuchten; und als Gott wieder Gnade walten ließ, wandten sie sich zum Schlechteren. Es gibt ein jährliches Gedenken dieses Bebens auf dem Kampos; das Volk hält dann Prozessionen ab.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Tac. *Ann.* 2,47.

<sup>2</sup> Vgl. dazu *Emanuela Guidoboni* (Hrsg.), *I terremoti prima del Mille in Italia e nell'area mediterranea*, Bologna 1989, 657–659; *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994, 180–185; *Gerhard Waldherr*, „Der Kaiser wird's schon richten“ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbebenkatastrophen in der römischen Kaiserzeit, in: *Martin Frey/Norbert Hanel* (Hrsg.), *Archäologie, Naturwissenschaften, Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ auf dem 3. Deutschen Archäologenkongress in Heidelberg 25.5.–30.5.1999*, Oxford 2001, 1–7.

<sup>3</sup> Theoph. I,229,5–14 de Boor (*anno mundi* 6046). Griechischer Text und deutsche Übersetzung bei *Mischa Meier*, *Die Erdbeben der Jahre 542 und 554 in der byzantinischen Überlieferung. Quellenkritische Überlegungen zur Geschichte des 6. Jahrhunderts n. Chr.*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 130, 2000, 287–295, hier 287–288; siehe ebd. für eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Quellenzeugnis.

Bereits ein oberflächlicher Überblick über das antike Schriftgut macht deutlich, dass sich die Erwähnung von Erdbeben und damit zusammenhängenden sekundären seismischen Aktivitäten wie Flutwellen, Hangrutschungen usw. wie ein roter Faden durch die unterschiedlichsten Gattungen und Werke der verschiedensten Autoren von Beginn der griechischen bis hin zur spätantiken Literatur zieht.<sup>4</sup>

Dies braucht auch nicht besonders zu verwundern, denn schließlich gehört der Kernraum der antiken Kulturen, das Mittelmeergebiet, zu den seismisch aktivsten Zonen auf der Erde. Ca. 15–20 % aller weltweit registrierten Erdbeben ereignen sich im sogenannten mediterran-transasiatischen Gürtel, wobei gerade der östliche Mittelmeerraum mit die höchste Seismizität aufweist. Geowissenschaftler errechneten, dass allein die Stadt Byzanz/Konstantinopel in der Zeit zwischen 500 v. Chr. und 1860 von ca. 600 – oftmals katastrophalen – Erdbeben erschüttert wurde. Erdbeben waren für die antiken Menschen Bestandteil ihrer Lebensrealität und finden daher auch immer wieder Ausdruck in der antiken Literatur.<sup>5</sup>

Wenngleich der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf der christlichen Literatur der Spätantike liegt, erscheint es doch sinnvoll, zunächst die Darstellung von Erdbeben in der heidnischen Literatur der Zeit bis zum 3./4. Jahrhundert n. Chr. zumindest zu skizzieren. Vor diesem Hintergrund lassen sich dann die Unterschiede bzw. Kontinuitäten in den Darstellungen der christlichen Autoren besser herausarbeiten.

## I. Erdbebenschilderungen in der nicht-christlichen antiken Literatur (ein Überblick)

### 1. Allgemeine Tendenzen der Interpretation

Gehen wir der Frage nach, welche Rolle Erdbeben in den literarischen Werken heidnischer Autoren zukommt, so lässt sich unschwer feststellen, dass es bei den Schilderungen seismischer Ereignisse in der Regel weniger um die Übermittlung exakter historischer bzw. naturkundlicher Informationen über dieses Phänomen geht als vielmehr darum, das Beben als Zeichen einzusetzen – ein Zeichen, dessen Lesart allerdings je nach dem Gesamtkontext, in den es einge-

<sup>4</sup> Die Quellen zu antiken Erdbeben im östlichen Mittelmeerraum finden sich zusammengestellt bei *Giorgio Panessa*, *Fonti greche e latine per la storia dell'ambiente e del clima nel mondo greco*, 2 Bde, Pisa 1991 sowie bei *Guidoboni*, *Terremoti* (wie Anm. 2), wo der Fokus jedoch auf Italien liegt.

<sup>5</sup> Vgl. Sen. *Nat. quaest.* 6,1,10; Plin. *Epist.* 6,20,3; siehe dazu *Gerhard Waldherr*, *Naturwahrnehmung und Naturbewältigung in der Antike am Beispiel von Erdbeben*, in: Elisabeth Erdmann/Hans Kloft (Hrsg.), *Mensch – Natur – Technik. Perspektiven aus der Antike für das dritte Jahrtausend*, Münster 2002, 187–214, hier 189 f.

bettet wird, unterschiedlich sein kann. Die Erwähnung von Erdbeben erfolgt in der heidnischen antiken Literatur nicht um ihrer selbst willen und auch nicht in einer immer gleichen Bedeutung, sozusagen eindimensional, sondern die seismische Katastrophe wird jeweils in einen übergeordneten thematischen Kontext integriert und darin je nach momentaner Intention des Autors interpretiert. Die häufigste Interpretationsart geht dahin, Erdbeben und ähnliche Phänomene als Zeichen der Götter zu schildern, als Mittel der Kommunikation zwischen dem Menschen und dem Übernatürlichen.<sup>6</sup> Es gibt daneben aber auch – wie ich noch zeigen werde – andere Interpretationsmöglichkeiten, z. B. als lenkender Eingriff einer Gottheit in den weltgeschichtlichen Ablauf oder als konkrete Strafaktion. Allgemein gilt jedoch, dass die Erdbeben instrumentalisiert, d. h. einer bestimmten Aussageintention untergeordnet werden.

Aus dieser Instrumentalisierung ergibt sich, dass die Auswahl der geschilderten und uns damit überlieferten Beben genauso wie die berichteten Fakten mehr oder weniger zufällig sind. Nur die jeweils für den weiteren Diskursverlauf wichtigen und ihn motivierenden Aspekte des Gesamtphänomens ‚Erdbeben‘ werden von den Autoren ausgeführt. Meist liegen dabei die Informationen über all das, was wir heute dokumentieren (exakte Verortung des Epizentrums und der Ausdehnung des Bebens, genaue Zeitangaben, Schadensquantifizierung usw.), überhaupt nicht – zumindest nicht vorrangig – in der Aussageabsicht des Autors und werden deswegen weitgehend vernachlässigt. Informationen über Größen, die wir heute als absolut ansehen, beispielsweise Datierung, Stärke usw., werden dabei je nach Einschätzung durch den antiken Autor durchaus als relativ gewertet. Die Schriftsteller verändern sie durch Synchronisierung, Kumulation o.ä. und ordnen sie der jeweiligen Darstellungsintention unter, ohne hierin eine Verfälschung zu sehen. Dieser Umstand birgt für die moderne Auswertung von antiken Bebenzeugnissen ein enormes Fehlerpotential in sich, wird leider aber meist nicht berücksichtigt.<sup>7</sup>

Wie bereits gesagt, ging es den meisten antiken Schriftstellern nicht vorrangig um die Schilderung einer Katastrophe als Nachricht; die Autoren sahen sich also nicht in erster Linie in der Rolle des Berichterstatters. Vielmehr manifestierte sich für sie genauso wie für ihr Publikum im Naturereignis vielfach eine Störung der Beziehung zwischen irdischer und überirdischer Sphäre und, damit in Zusammenhang stehend, wurde im natürlichen Geschehen häufig wie in einem Brennspeigel das momentane bzw. in naher Zukunft liegende Schicksal eines Individuums, einer sozialen Gruppe, ja häufig sogar des gesamten *orbis* fokussiert. Das Beben wies jedenfalls über das bloße Ereignis hinaus; es war ein

<sup>6</sup> Hierzu und zum Folgenden vgl. *Gerhard H. Waldherr*, Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, insbes. 221–239.

<sup>7</sup> Vgl. für eine Diskussion dieser Problematik auch den Beitrag von Emanuela Guidoboni in diesem Band.

Zeichen. Dementsprechend ging es vielen Schriftstellern v. a. um die Be-Deutung dieses Zeichens, die Umsetzung transzendenter Information in den menschlichen Verständnishorizont, und weniger um eine naturkundliche Erklärung der Phänomene. Ausdrücklich sind hier die durchaus einen beachtlichen Entwicklungsstand aufweisenden Erdbeben-theorien ausgenommen, wie sie seit dem 7./6. Jahrhundert v. Chr. von den ionischen Naturphilosophen entwickelt und dann vor allem in der Umarbeitung des Aristoteles über die Antike hinaus weitertradiert wurden.<sup>8</sup>

Die Griechen werteten die Erderschütterungen in erster Linie als Zornesausbruch einer Gottheit, nämlich Poseidon.<sup>9</sup> Der Gott reagierte damit auf bestimmte Verhaltensweisen der Menschen ihm bzw. seinen Schutzbefohlenen gegenüber, er bestrafte Freveltaten und/oder griff lenkend in den historischen Prozess ein. Der Grund für die Reaktion Poseidons lag für die Betroffenen dabei in der Regel offen.

## 2. Römische Quellen zur Zeit der Republik

Die vorkaiserzeitlichen römischen Quellen dagegen erkennen in den seismischen Aktivitäten v. a. Manifestationen einer nicht näher spezifizierten allgemeinen Störung der *pax deum*. Die Bedeutung, die die Römer bei dieser Einschätzung seismischer Erschütterungen zumaßen, wird offenbar, wenn wir in Rechnung stellen, dass diese Harmonie zwischen Mensch (d.h. Römer) und den überirdischen Mächten in Rom existenzbedingend war.

Im Laufe der Zeit schob sich nun neben diese ältere römische Interpretation, sie dabei erweiternd, immer mehr eine andere. Demnach verstand man Erdbeben nun als die Zukunft beinhaltende, sie ankündigende und gleichzeitig die Gegenwart spiegelnde Zeichen. Eine Folge dieser Neueinschätzung von Beben war, dass sie jetzt ausdeutbar wurden. Damit erhielten aber die jeweiligen Deuter noch mehr Gelegenheit zur Instrumentalisierung der Naturereignisse. Bei diesem Veränderungsprozess spielte möglicherweise die existentielle Krisensituation Roms während des Zweiten Punischen Krieges eine entscheidende Rolle, während der die Menschen aufgrund ihrer Ängste begierig nach möglichst konkreten Aussagen über die Zukunft Ausschau hielten. Das „Bezeichnen“ konnte sowohl konkret auf bestimmte – in der Regel negative – Ereignisse (z. B. den Tod eines Herrschers<sup>10</sup> oder den inneren Aufruhr in einem Gemeinwesen) bezogen sein wie auch allgemein auf die krisenhafte Situation der Welt.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 6); Ulrike Ehmig, Auf unsicherem Boden: Zur epigraphischen Evidenz von Erdbeben, in: *Klio* 94/2, 2012, 291–299, hier 291 Anm. 3 (reiche Sekundärliteratur).

<sup>9</sup> Zum Folgenden vgl. Waldherr, Naturwahrnehmung (wie Anm. 5), 193–201.

<sup>10</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Stefano Conti in diesem Band.

So verstanden, wurden die Turbulenzen der politischen, sozialen, religiösen Zeitumstände verdeutlicht, aber auch angekündigt durch das Chaos der Naturordnung. Die Naturkatastrophe, speziell die Erderschütterung, war Teil, aber auch Symbol des irdischen Unglücks. Gerade in der späten Republik, die eine Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs und vielfältiger innerer Auseinandersetzungen darstellte, gewannen damit Erdbeben, bzw. die Deutungshoheit über dieses Phänomen, ein immenses Gewicht im politischen Kampf.

### 3. Römische Quellen zur Kaiserzeit

Seit Beginn der Kaiserzeit, verstärkt im 2. Jahrhundert n. Chr., lässt sich sodann in vielen Bevölkerungsschichten des Römischen Imperiums eine verstärkte Hinwendung zur Magie und Astrologie feststellen. Vor allem durch die damit einhergehende, zunehmende Verbreitung laienastrologischer Literatur und der mit ihr in einer Dialektik von Konkurrenz und Übernahme stehenden jüdisch-christlichen Apokalyptik gewinnt die Idee einer universellen Ordnung, nach der die gesamte Welt ausgerichtet ist, an Breitenwirkung. Erdbeben werden in diesem Zusammenhang zunehmend über das Einzelereignis hinaus in einen astronomisch-astrologisch-geographischen Kontext transponiert.

Ihre Funktion als Medium der Kommunikation zwischen dem Irdischen und dem Überirdischen nimmt dabei noch zu. Sie finden sich immer mehr eingestellt in das Geflecht vielfältiger Verbindungen und gegenseitiger Abhängigkeiten zwischen dem Geschehen auf der Erde und transzendenten Phänomenen. Präfiguriert ist diese Tendenz bereits in der jüdisch-hellenistischen Literatur, z. B. bei Philon von Alexandria, der die Prädiktion von Erdbeben aus der Konstellation der Gestirne erwähnt<sup>11</sup> und an anderer Stelle<sup>12</sup> schreibt, dass für alle irdischen Vorgänge die Vorzeichen am Himmel für immer festgesetzt seien. Zu den in diesem Zusammenhang angeführten meteorologischen Phänomenen gehören neben Winter, Schnee, Wind und Blitzen auch Erdbeben.

Im Laufe der Zeit verstärkt sich der bereits angesprochene Trend, in allen Ereignissen – den natürlichen, den übernatürlichen wie auch den menschlichen – einen allumfassenden Zusammenhang der Wirklichkeit zu sehen. Zunehmend häufiger werden zwischen politischen oder sozialen Unruhen und Störungen der Naturordnung Verbindungen gezogen. Deutlich tritt uns das im folgenden Herodian-Zitat entgegen:

Wenn jemand die gesamte Zeit von Augustus her, seit sich die Römer-Herrschaft zur Monarchie gewandelt hat, überschaute, so fände er wohl in den rund zweihundert Jahren bis zu den Zeiten Marc Aurels weder so viele Herrschaftsfolgen nacheinander noch so vielfältige Wechselfälle innerer und äußerer Kriege, Unruhen der Provinzen und Er-

<sup>11</sup> Phil. *De opif. mund.* 59.

<sup>12</sup> Phil. *De spec. leg.* 1,92.



oberungen von Städten in unserem Lande und in vielen Barbarenländern, Erdbeben und Seuchen, unverhoffte Lebensläufe von Usurpatoren und Kaisern, wie sie früher nur selten oder überhaupt nicht zu erwähnen waren.<sup>13</sup>

Sowohl heidnische wie auch christliche Autoren sehen also Erdbeben, klimatische Veränderungen, Epidemien, Hungersnöte, innere Unruhen und Kriege als interdependent, alles ist Teil des kosmischen Dramas. Dabei erleben gerade Erdbeben in den Darstellungen auch eine zeitliche und v. a. räumliche Entgrenzung. Aus einem punktuellen bzw. flächenmäßig begrenzten Phänomen wird eine Katastrophe, die den gesamten Erdkreis erschüttert.<sup>14</sup>

Auf einen Punkt gebracht, lässt sich festhalten: In gleichem Maße wie das Verständnis des Bebens als Manifestation der Störung der natürlichen/göttlichen Ordnung einerseits, andererseits als Verdeutlichung irdischer Geschehnisse zunimmt, verliert es als eigenständiges konkretes historisches Ereignis, trotz manchmal detailreicher Schilderung der Umstände, bei den Schriftstellern an Bedeutung. Über den Zeichencharakter hinausgehend gewinnt die metaphysisch-kosmologische Interpretation immer mehr an Gewicht. Um all die aufgezeigten Funktionen zu erfüllen, scheuen sich die Autoren nicht, zeitlich und räumlich auseinanderliegende Ereignisse zusammenzubringen oder Einzelereignisse zu vervielfältigen; diese sogenannten ‚Verformungstendenzen‘ (Synchronisierung, Multiplikation, räumliche Entgrenzung einzelner Phänomene), die von Alexander Demandt am Beispiel der Darstellung antiker Eklipsen bereits 1970 überzeugend herausgearbeitet wurden<sup>15</sup>, können auch auf seismische Phänomene übertragen werden.

Hinter den unterschiedlichen Einschätzungen seismischer Aktivitäten lässt sich durchgehend ein gemeinsames Movens erkennen, nämlich Angst. Der Umgang mit den Beben, also die verschiedenartigen Erklärungs- und Deutungsversuche sowie das Zitieren von Bebenereignissen in bestimmten Zusammenhängen, bedeutet demnach immer ein Arbeiten mit der numinosen Furcht der Menschen.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> Hdn. 1,1,4 (Übersetzung aus *Friedhelm L. Müller*, Herodian. Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel. Griechisch und Deutsch, Stuttgart 1996, 37).

<sup>14</sup> *Gerhard Waldherr*, Die Geburt der „kosmischen Katastrophe“. Das seismische Großereignis am 21. Juli 365 n. Chr., in: *Orbis Terrarum* 3, 1997, 169–201.

<sup>15</sup> *Alexander Demandt*, Verformungstendenzen in der Überlieferung antiker Sonnen- und Mondfinsternisse, Mainz 1970 (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse; Jahrgang 1970 – Nr. 7).

<sup>16</sup> *Waldherr*, Naturwahrnehmung (wie Anm. 5), 191 f.

## II. Erdbebenschilderungen bei christlichen Autoren v. a. der Spätantike

### 1. Allgemeine Tendenzen

Nachdem ich damit in aller Kürze und mit den dadurch bedingten Verallgemeinerungen einige Grundtendenzen aufgezeigt habe, die für den Umgang mit Erdbeben in der antiken vorchristlichen Literatur galten, wollen wir nun den Blick auf die christlichen Autoren vor allem der Spätantike konzentrieren. Wie gingen diese Schriftsteller mit Erderschütterungen um? Setzten sie vorchristliche Traditionen fort? Finden wir Veränderungen in den Interpretationsansätzen, neue Einschätzungen? Können wir die oben angesprochenen Tendenzen als Voraussetzungen für die Folgeentwicklung auffassen?

Vorwegnehmend sei konstatiert: Auch in der christlichen Literatur werden Erdbeben und damit zusammenhängende Ereignisse in gleichem Maße thematisiert, wie sich diese Literatur mit ihrer Umwelt auseinandersetzt. So erwähnt z. B. der spanische Presbyter Orosius in seiner Weltgeschichte ca. dreißigmal seismische Erschütterungen. Festzuhalten ist auch, dass selbstverständlich in der christlichen Literatur genauso wie in der paganen mit dem Bild des Erschütterns, des Bebens, des Schwankens usw. sprachlich-assoziativ gespielt wird<sup>17</sup>, sei es, dass der Mensch – ob Heide oder Christ – bzw. sein Innerstes von der Erfahrung Gottes in vielfältigster Art wie von einem Erdbeben erschüttert wird, wie es Augustinus mehrmals formuliert, sei es, dass die Wucht der Glaubenserfahrung den Bekehrten schwanken lässt. Hieronymus vergleicht in einem Brief seine eigene seelische Erregung mit einem Erdbeben.<sup>18</sup> Allerdings soll diese bildhaft-assoziative Ebene hier nicht das eigentliche Thema sein. Vielmehr wird der Blick auf den Umgang mit konkreten bzw. als konkrete Ereignisse ausgegebenen Erdbeben gerichtet.

Dabei mag es nicht verwundern, dass die oben angesprochenen Grundtendenzen, die für die nichtchristliche antike Literatur galten, sich auch in den Werken christlicher Autoren finden lassen. Auch hier geht es nicht in erster Linie um Information über ein bestimmtes historisch zu fixierendes Bebenereignis, auch hier wird das Beben der jeweiligen Werkintention untergeordnet, interpretiert und in einen Kausal- und Wirkzusammenhang gestellt.<sup>19</sup> Damit ist auch für die christliche Literatur die Frage, welches konkrete Beben denn der Autor nun an

<sup>17</sup> Vgl. Hans-Christoph Schmitt, s. v. Erdbeben, Calwer Bibellexikon 1, 2006, 303.

<sup>18</sup> Hieron. *Epist.* 36,11,1.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Mischa Meier, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6 Jh.), in: *Gymnasium* 114, 2007, 559–586 (englische Fassung: Mischa Meier, Natural Disasters in the *Chronographia* of John Malalas: Reflections on their Function – An Initial Sketch, in: Monica Juneja/Franz Mauelshagen [Hrsg.], *Coping with Natural Disasters in Pre-Industrial Societies*, Los Angeles u. a. 2007 = Special Issue *The Medieval History Journal* 10, 2007, 237–266).

einer bestimmten Stelle meint, und alle damit zusammenhängenden Folgerungen, eine Frage, die in der Regel dem Material nicht adäquat ist und damit zumindest nicht an vorderster Front unserer Auswertung stehen darf.

Das Beben ist praktisch immer Werkzeug, ein Instrument, das nach den jeweiligen Ansprüchen und Anforderungen geformt und in bestimmter Art und Weise eingesetzt wird. Sind wir bereit, diese Prämisse zu akzeptieren, so wird leicht verstehbar, dass wir nicht sagen können, der eine Autor schildere die Erdbeben immer so, der andere immer so, er nehme diese oder jene Haltung ein. Wir müssen vielmehr formulieren: An dieser Stelle wird das Beben mit dieser Intention angeführt, an einer anderen mit jener. Mehrdimensionalität ist eine der Eigenschaften, die den Beben in der Literatur aufgrund ihrer weitgehenden Instrumentalisierung innewohnt. Das gilt für die heidnische Literatur genauso wie für die christliche. Versuchen wir nun einmal, unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten herauszuarbeiten.

## 2. Apologetische Tendenzen

Ganz ihrer apologetischen Tendenz und Intention entsprechend weisen z. B. Schriftsteller wie Tertullian und Arnobius von Sicca mehrfach auf allgemein bekannte historische Bebenereignisse hin, um zu zeigen, dass auch in vorchristlicher Zeit, ja damals sogar noch mehr als seit der Geburt und dem Tod des Erlösers, Naturkatastrophen – darunter nicht zuletzt Erdbeben – die Menschen in Angst und Schrecken versetzten und existentiell bedrohten. Der Vorwurf, die Christen seien durch ihren Unglauben und ihre Missachtung der Götter an diesem Übel schuld, wird damit obsolet – ein Vorwurf, der wohl von der heidnischen Umwelt den Christen häufig entgegengehalten wurde und durchaus zu Ausbrüchen der Volkswut führen konnte. So soll der Bischof von Antiochia, Ignatius, nach einem Erdbeben im Jahre 115 von den Antiochenern der Verantwortung für die Erschütterungen bezichtigt und daraufhin angeklagt worden sein. Nach Tertullian wurden die Christen häufig für Tiberüberschwemmungen, niedrigen Nilwasserstand, fehlenden Regen und eben auch Erdbeben verantwortlich gemacht.<sup>20</sup> Von christlicher Seite wurde mit dem Hinweis dagegen gehalten, dass es Erdbeben auch schon vor Ausbreitung des Christentums gegeben habe.<sup>21</sup>

Auch die schon angesprochene Häufigkeit, mit der Orosius in seiner Weltgeschichte Erdbeben zum Teil sehr ausführlich schildert und meist auch eindeutig historisch verortet, verfolgt diese Intention und entspricht ganz dem Auftrag des Augustinus, über die Zeiten hinweg nach Katastrophenmeldungen zu

<sup>20</sup> Tert. *Ad nat.* 1,9,5 und 2,5,6; Tert. *Apol.* 40.

<sup>21</sup> Arnob. *Adv. nat.* 1,3.

suchen.<sup>22</sup> Gerade Orosius kann uns dabei verdeutlichen, wie sehr die christlichen Autoren den allgemeinen antiken Bildungskanon verinnerlicht hatten und ihn auch zielführend und publikumsorientiert einzusetzen verstanden. Die meisten der von ihm erwähnten Beben, im übrigen nicht selten in Parallele zu den von Augustinus in *De civitate dei* genannten Beispielen, gehören zu einer im Laufe der Zeit fast kanonisch gewordenen literarischen ‚Erdbebenserie‘, die sich aus der griechischen und römischen Geschichte speist und bei vielen Autoren in ähnlicher Form zitiert wird. So finden wir etwa über die Zeiten und die verschiedensten Autoren hinweg immer wieder das verheerende Beben mit Flutwelle angeführt, das im Jahre 373 v. Chr. ganz Achaia erschütterte und die beiden Städte Boura und Helike vernichtete, genauso wie das Beben, bei dem angeblich der sogenannte Koloss von Rhodos zusammenstürzte<sup>23</sup>, oder eine Serie von Erdstößen, die die Schlacht am Trasimenischen See im Jahre 217 v. Chr. sozusagen kommentierend begleitete. Diese Beispiele waren dem gebildeten antiken Leser vertraut, dem christlichen wie dem heidnischen. Dementsprechend konnte man als Autor damit arbeiten.

### 3. Erdbeben als göttliche Kommentierung des irdischen Geschehens

Wie für die heidnischen Autoren ist auch für die christlichen die angebliche Häufung katastrophaler Naturereignisse etwa im 3. Jahrhundert n. Chr. nur ein folgerichtiger Kommentar zu den krisenhaften politischen, wirtschaftlichen und natürlich auch geistigen-spirituellen Tendenzen dieser Zeit. Cyprian formuliert die Nöte seiner Zeit folgendermaßen: *bella et fames et terrae motus et pestilentias* (nach *Ev. Matth.* 24,6).<sup>24</sup>

Ausgehend von der auch hier zugrunde gelegten Annahme, es bestünde eine Interdependenz zwischen historischem Geschehen und natürlichen Ereignissen, verwundert es nicht, dass auch in der christlichen Literatur Erdbeben häufig herausragende Momente der Geschichte (d. h. der Heilsgeschichte) markieren, wofür sich bereits im wichtigsten Referenztext der Christen, der Bibel, zahlreiche Beispiele finden.<sup>25</sup> So erschütterten anlässlich der Übergabe der Gesetzestafeln an

<sup>22</sup> Oros. *Prolog* 10, vgl. dazu *Adolf Lippold*, Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch I–IV, I, Zürich/München 1985, 18–26 und *Gerhard Waldherr*, Orosius und die Katastrophe von 426/25 v. Chr., in: *Antiquité Tardive* 3, 1995, 303–306.

<sup>23</sup> Siehe zu diesem vieldiskutierten Beben z. B. *Jörn Kobes*, Rhodos und das Erdbeben von 227 v. Chr., in: *Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte* 12, 1993, 1–26; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 2), 140 f.; *Burkhard Meißner*, Kriege – Krisen – Katastrophen. Stadtzerstörung und Stadterneuerung in der griechischen Antike, in: *Andreas Ranft/Stefan Selzer* (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, 26–53, hier 38–42.

<sup>24</sup> *Cypr. De mort.* 2.

<sup>25</sup> Zu Erdbeben in der Bibel siehe *Florian Hintner*, Die Erdbebennachrichten der Bibel, in: *Die Erdbebenwarte* 7, 1908, 94–103; *Ernest Hull*, s. v. Earthquake, in: *James Hastings* (Hrsg.), *A*

Moses mächtige Stöße den Berg Sinai<sup>26</sup>, und im Matthäusevangelium wird nicht nur berichtet, dass zum Zeitpunkt der Kreuzigung Christi neben einer weltweiten Finsternis auch ein Beben die Menschen erschreckte<sup>27</sup>, sondern auch, dass das Weltende durch Seuchen, Hungersnöte und Erdbeben angekündigt wird.<sup>28</sup> Daran anknüpfend lässt der Dichter Commodian die Erde vor dem Jüngsten Gericht sieben Jahre lang erzittern und alles durch Erdbeben erschüttern.<sup>29</sup>

Gott hat die Fundamente der Erde gegründet, also kann er sie auch bewegen; diese Ansicht finden wir im Werk des Kirchenvaters Augustinus genauso wie etwa beim Bischof von Brixia (Brescia), Philastrius.<sup>30</sup> Wie ihren heidnischen Zeitgenossen galten Beben auch den frühen Christen aufgrund der vor allem Furcht auslösenden Wirkung vorrangig als Zeichen des göttlichen Zorns.

Gott reagiert durch das von ihm bewirkte Beben auf ein konkretes historisches Ereignis und bringt damit sozusagen negativ kommentierend seine Ablehnung eines bestimmten Geschehens zum Ausdruck.<sup>31</sup> Als – zumindest einer umfangreichen literarischen Überlieferung nach<sup>32</sup> – im Jahre 363 in Jerusalem Aktivitäten zum Wiederaufbau des jüdischen Tempels einsetzten, die nach Ammian von Kaiser Julian initiiert worden waren<sup>33</sup>, sollen sich mehrere unerklärliche Begebenheiten ereignet haben, darunter ein großes Feuer und eben auch schwere Erdstöße, die mehrere Städte im Nahen Osten, unter anderem auch Petra, zerstörten. Eine ganze Reihe christlicher Schriftsteller – darunter Gregor von Nazianz, der in seinen Schimpfreden über Julian den Versuch des Tempelbaus wie auch das Beben erwähnt<sup>34</sup> (genauso wie die Kirchenhistoriker Rufinus von Aquileia, Sokrates, Sozomenos und Theodoret) – thematisiert den Zusammen-

---

Dictionary of the Bible dealing with its language, literature, and contents including the biblical theology, volume I A–Feasts, Edinburgh 131951, 634–635.

<sup>26</sup> *Exod.* 19,18.

<sup>27</sup> *Ev. Matth.* 27,50–54.

<sup>28</sup> *Ev. Matth.* 24,6–9; zitiert von Oros. 7,3,11 und auch von Lactant. *Div. Inst.* 7,26,2. Vgl. dazu den Beitrag von Stefano Conti in diesem Band.

<sup>29</sup> *Commod. Instr.* 1,4,1.

<sup>30</sup> Philastr. *Diversarum hereseon liber* CII,3 (CSEL 38,61); zu Philastrius' Erdbebenauffassung siehe *Emanuela Guidoboni*, Filastrio e l'eresia sull'origine naturale del terremoto, in: *Guidoboni, Terremoti* (wie Anm. 2), 178–181.

<sup>31</sup> *Amos Nur/Dawn Burges*, Apocalypse, earthquakes, archaeology and the wrath of God, Princeton 2008; *Christian Rohr*, *Signa apparuerunt, quae aut regis obitum adnunciare solent aut regiones excidium*. Naturerscheinungen und ihre »Funktion« in der *Historia Francorum* Gregors von Tours, in: Dieter Groh/Michael Kempe/Franz Mauelshagen (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Tübingen 2003, 65–78.

<sup>32</sup> *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 6), 213 Anm. 69.

<sup>33</sup> *Amm. Marc.* 23,1,2; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 6), 212 f. Zum Tempelbauversuch siehe *Johannes Hahn*, Kaiser Julian und ein dritter Tempel? Idee, Wirklichkeit und Wirkung eines gescheiterten Projektes, in: *Johannes Hahn* (Hrsg.), *Zerstörungen des Jerusalemer Tempels. Geschehen – Wahrnehmung – Bewältigung*, Tübingen 2002, 237–262; einschlägige Literatur auch bei *Karlheinz Dietz*, Kaiser Julian in Phönizien, in: *Chiron* 30, 2000, 807–855, hier 819 Anm. 105.

<sup>34</sup> *Greg. Naz. Or.* 5,2.

hang zwischen Beben und Tempelbau und interpretiert das Beben eindeutig als eine Äußerung Gottes: Der Herr wolle damit seine Ablehnung und seinen Zorn gegen dieses Unterfangen der Juden, das noch dazu von einem dem Christentum negativ gegenüberstehenden Kaiser unterstützt und gefördert wurde, zum Ausdruck bringen und den Menschen mitteilen.<sup>35</sup> Es ist kein Zufall, dass es gerade Erdstöße sind, die diese frevelhafte Tat unterbinden – denken wir nur daran, dass nach *Ev. Matth.* 24,2 das Wort Jesu über den Tempel folgendermaßen lautet: „Amen, das sage ich euch: Kein Stein wird hier auf dem anderen bleiben, alles wird niedergerissen werden.“<sup>36</sup>

Explizit nennt der christliche Schriftsteller und Bischof Hilarius von Poitiers Erdbeben „den sichtbaren Zorn Gottes“.<sup>37</sup> Bei ihm ist dieser Zorn allerdings nicht durch konkrete Verfehlungen begründet und auch nicht individuell ausgerichtet, er wendet sich vielmehr gegen die gesamte sündige Menschheit, Heiden wie Christen. Die von Hilarius zugrunde gelegte Annahme einer Kollektivschuld und die daraus erwachsende Unmöglichkeit, der Katastrophe zu entinnen, riefen sicherlich Gefühle der Hoffnungslosigkeit und Verlorenheit hervor, die kaum Ansätze für eine Angstbewältigung boten. Deswegen wurde dieses Gefühl von anderen christlichen Autoren dadurch gemildert, dass man Erdstöße als göttliche Antwort auf konkrete Verfehlungen interpretierte, wie ja oben im Falle des Tempelbaus ersichtlich und wie dies auch in einem Gebet geschieht, das man Gregor von Nazianz zuschreibt. Darin wird ein Erdbeben als Maßnahme zur Züchtigung von Grabschändern angesprochen. Der Erdstoß ist hier zwar auch Zeichen des göttlichen Zorns, vorrangig fungiert er aber als Strafe, die dem Vergehen bestimmter Menschen auf dem Fuß folgt.<sup>38</sup> Damit sind wir bei einer weiteren Funktion der Beben, nämlich dem Einsatz der Beben als Mittel der Bestrafung.

#### 4. Erdbeben als Strafe Gottes

Als ganz konkrete Strafmaßnahmen werden z. B. von Hieronymus Beben angeführt, die unter Trajan Teile Asiens und Griechenlands erschütterten.<sup>39</sup> Der

<sup>35</sup> Rufin. *Hist. Eccl.* 10,38–40; Soz. *Hist. Eccl.* 5,22,5–8; Socr. *Hist. Eccl.* 3,20; Theodor. *Hist. Eccl.* 3,20,6–7. Zur Deutung dieser Bebenserie im Zusammenhang mit Kaiser Julian vgl. auch den Beitrag von Stefano Conti in diesem Band.

<sup>36</sup> Kritisch dazu, ob dies wirklich auf ein Erdbeben zu beziehen ist, ist *Hahn*, Kaiser Julian (wie Anm. 33), 241.

<sup>37</sup> Hilar. *Tr. in Ps.* 59,4. Nach *Mischa Meier*, Zur Wahrnehmung und Deutung von Naturkatastrophen im 6. Jahrhundert n. Chr., in: Groh/Kempe/Mauelshagen, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 31), 45–64, hier 47 wird ab dem 6. Jahrhundert in der christlichen Chronistik der Begriff *theomenía* („Gotteszorn“) gar synonym mit dem griechischen Normalwort für Erdbeben (*seismós*) gebraucht; ähnlich auch *Meier*, *Christliche Chronistik* (wie Anm. 19), 576 Anm. 77.

<sup>38</sup> Greg. Naz. *Anth. Pal.* 8,203.

<sup>39</sup> Euseb. *Hieron. Chron.* 194d Helm.

Kirchenvater stellt dabei einen Zusammenhang mit dem kaiserlichen Vorgehen gegen Christen her, wie man es aus der Korrespondenz des jüngeren Plinius kennt.<sup>40</sup> Orosius, der ähnlich argumentiert, schildert an anderer Stelle ein Erdbeben in Syrien, bei dem in Tyros und Sidon tausende Menschen von zusammenfallenden Dächern erschlagen wurden, als direkte Antwort auf die Christenverfolgung Diokletians.<sup>41</sup> Auch Gregor von Nazianz sieht ganz allgemein die Erdbeben, die sich unter Julian ereigneten, als Strafe für dessen Christenverfolgungen an.<sup>42</sup>

Erdbeben als Strafe – wie gezeigt findet sich dieses Motiv bei einer ganzen Reihe von christlichen Autoren. Allerdings lässt sich auch hier wieder differenzieren: Einerseits nämlich können die Erdbeben zwar als Strafen für das Vergehen Einzelner gesehen werden, allerdings als Strafen, die dann die Allgemeinheit treffen. In diesem Sinne bezeichnet etwa Kaiser Justinian in zwei Gesetzen Erdbeben, genauso wie Pest und Hunger, als Strafen für Homosexualität und verschiedene blasphemische Handlungen – Strafen, unter denen ganze Städte wegen der Vergehen Einzelner leiden.<sup>43</sup> Ähnlich ist die Tendenz auch bei dem angeführten Beispiel des Bebens im Jahre 363, das eben nicht nur die Juden in Jerusalem traf, sondern in einer ganzen Reihe von Städten im Nahen Osten schwere Schäden anrichtete. Wir erfahren den Städtetkatalog in einem wahrscheinlich fiktiven, aus dem 6. Jahrhundert stammenden Brief, den der damalige Bischof von Jerusalem, Cyrillus, verfasst haben soll und der den bezeichnenden Titel trägt: „Der Brief, den Hl. Cyrill, Bischof von Jerusalem absandte, die Angelegenheiten der Juden betreffend: Wie, als sie den Tempel wiederaufbauen wollten, die Erde bebte und gewaltige *prodigia* stattfanden, mit Feuer, das viele von ihnen und auch viele Christen verschlang.“<sup>44</sup>

Andererseits werden Erdstöße auch gezielt als Bestrafung der jeweils Schuldigen interpretiert. In diese Richtung zielt die etwas kurios klingende Geschichte, die uns der einstige Rechtsanwalt und spätere Bischof von Mytilene, Zacharias Scholastikos, in seiner Lebensbeschreibung des Heiligen Severus von Antiochia berichtet. Demnach habe sich 494 in Beirut ein Erdbeben ereignet. Anlass für die Erdstöße seien Studenten der angesehenen dortigen Rechtshochschule gewesen, die sich anschickten, aus einer Kirche christliche Reliquien zu entwenden, entweder um sie für Zwecke der Magie zu missbrauchen, wie Zacharias angibt, oder möglicherweise auch um mit dem Verkauf der Heiligtümer ihr mageres

<sup>40</sup> Plin. *Epist.* 10,96 und 10,97.

<sup>41</sup> Oros. 7,25,14.

<sup>42</sup> Greg. Naz. *Or.* 5,6; siehe dazu *Hahn*, Kaiser Julian (wie Anm. 33), 242 Anm. 24.

<sup>43</sup> *Nov.* 77, a. 535/538 und *Nov.* 141, a. 559.

<sup>44</sup> Der Brief wurde 1977 von Sebastian P. Brock in der Houghton Library (Harvard) in einer Abschrift von 1899 entdeckt und auf dieser Basis ediert (*Sebastian P. Brock*, A letter attributed to Cyril of Jerusalem on the rebuilding of the temple, in: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 40, 1977, 267–286); vgl. dazu *Waldherr*, Kosmische Katastrophe (wie Anm. 14), 177; *Hahn*, Kaiser Julian (wie Anm. 33), 241 Anm. 21.

Auskommen aufzubessern. Kurz vor dem Ziel ihres nächtlichen Raubzugs ließ ein mächtiger Erdstoß das gesamte Gebäude erzittern. Durch diesen Fingerzeig Gottes wurden die Kirchenschänder nicht nur aufs Äußerste erschreckt, sondern sie konnten auch nur mit Mühe und Not fliehen, da die Erderschütterung die in der Kirche schlafenden Armen weckte, die daraufhin durch ihr Geschrei die Bewohner der umliegenden Häuser alarmierten.<sup>45</sup> Das Beben wirkte somit mehrdimensional: Die geplante Übeltat wurde verhindert, Gott brachte seine Ablehnung der Tat zum Ausdruck und gleichzeitig wurden die Räuber durch den Schrecken und die Furcht, die die Erdstöße bei ihnen auslösten, für ihre verbrecherischen Absichten bestraft.

Das Beben ist damit – ganz ähnlich wie bei den nichtchristlichen Autoren – immer wieder ein Medium, um Botschaften zu transportieren; es ist dabei zwar in der Regel negativ konnotiert, aber keineswegs von vorneherein inhaltlich völlig festgelegt. Diese Mehrdimensionalität, die wie gesagt schon für die vorchristlichen Autoren typisch ist, lässt sich auch an einem Beispiel aus einem Hymnus Ephräms des Syrers gegen Julian darstellen. Einerseits dient hier ein Beben, das Ephräm mit dem Zeitpunkt des Todes von Julian in Verbindung bringt, zur Überführung und Markierung der Irrung, als die man die Herrschaft dieses Kaisers aus christlicher Sicht sehen musste, gleichzeitig aber auch dazu, die Wahrheit zu verkünden, wie es bei Ephräm heißt. Darüber hinaus war das Erdbeben auch Zornesäußerung Gottes gegen die Ungläubigen und deren Bestrafung, da ja die Städte der Heiden, Juden, Samaritaner und Irrgläubigen betroffen waren.<sup>46</sup> Zweifellos hat auch diese Straffunktion ihre Wurzeln in der vorchristlichen Literatur, aber in der christlichen Überlieferung wird sie den Beben in stärker ausgeprägter und akzentuierter Form zugewiesen als in den heidnischen Zeugnissen.

Einer ganzen Reihe christlicher Autoren zufolge brauchen jedoch diejenigen, die sich nichts haben zuschulden kommen lassen, auch nichts zu befürchten. Isidor von Sevilla betont, dass der Gläubige bei einem Beben keine Ängste zu entwickeln brauche, denn so wie er in seinem Glauben feststeht, stehen seine Füße fest, auch wenn die Erde bebt.<sup>47</sup> In die gleiche Richtung argumentierend

<sup>45</sup> Quellentext bei *Marc Antoine Kugener*, *Sévère. Patriarche d'Antioche 512–518. Première Partie, vie de Sévère par Zacharie le Scholastique*, Turnhout 1971, insbes. 72 f.; siehe dazu *Jacques Plassard*, *Crise séismique au Liban du IV<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle*, in: *Mélanges de l'Université Saint-Joseph* 44, 1968, 9–20, hier 12 f. Ob es sich dabei um dasselbe Beben handelt, das in der Chronik des Marcellinus Comes erwähnt wird und das 494 Teile Phrygiens erschütterte (*Marcell. Chron. ad a. 494 = MGH XI,II S. 94,22–23*; dazu *Pierre-Louis Gatier*, *Tremblements du sol et frissons des hommes. Trois séismes en Orient sous Anastase*, in: Bruno Helly/Alex Pollino [Hrsg.], *Tremblements de terre, histoire et archéologie. IV<sup>èmes</sup> Rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes* [Antibes, 2.3.4. novembre 1983], Valbonne 1984, 87–93), wie Plassard meint, bleibt allerdings fraglich.

<sup>46</sup> Ephr. Syr. *c. Jul.* 4,18–23. Zu Ephräms poetischer Behandlung des Erdbebens von Nikomedia 358 n. Chr. vgl. den Beitrag von Carlo Franco in diesem Band.

<sup>47</sup> Isid. *De nat. rer.* 46,3.



lässt der Mönch Eugippius in der von ihm verfassten Lebensbeschreibung des Heiligen Severin bei einem Beben im norischen Commagenis (Tulln/Österreich) folgerichtig nur die Barbaren, also die Heiden, erschrecken, während die rechtgläubige, christliche Bevölkerung, die sich zudem unter dem Schutz des Heiligen wusste, ruhig bleibt.<sup>48</sup> Johannes Malalas berichtet über ein Erdbeben, das im Jahre 528 Laodikeia erschütterte, dass unter den 7000 Opfern angeblich v. a. Juden, kaum Christen waren. Und während die jüdische Synagoge zerstört worden sei, blieben die christlichen Kirchen heil.<sup>49</sup>

### 5. Christliche Erdbebenabwehr

Der Gläubige braucht nicht nur kein Beben zu fürchten, er kann sogar durch seinen Glauben die Wirkung des Bebens verhindern, und auch wenn sich das Beben nicht völlig abwehren lässt, so bleibt es zumindest begrenzt. Ich möchte dazu wiederum ein Beispiel aus Orosius anführen: In 3,3,1 schildert der Autor zuerst das Helike- und Boura-Beben des Jahres 373 v. Chr., dann verweist er darauf, dass zu seiner Zeit für Konstantinopel Ähnliches vorausgesagt worden sei. In der Tat hätten auch Erschütterungen eingesetzt, allerdings seien die Auswirkungen nicht allzu schlimm gewesen, denn die Stöße hätten nur so lange gedauert und das vom Himmel geschleuderte Feuer nur so lange über der Stadt gehangen, bis die Gebete des Kaisers Arcadius und der christlichen Bewohner Gott bewogen, die drohende Vernichtung von der Stadt abzuwenden.<sup>50</sup> Gott allein ist zwar der Bewahrer der Demütigen und der Bestrafer der Schlechten, die Gläubigen können aber durch ihr Festhalten am Glauben, ausgedrückt etwa durch Gebete, die Wirkung von Erdbeben mildern bzw. teilweise auch ganz verhindern – selbstverständlich nicht aus sich selbst heraus, sondern durch Gott.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Art ‚Erdbebenliturgie‘; es bildeten sich also ganz bestimmte rituelle Verhaltensweisen und Gebete heraus, mit denen man sich vor Erdbeben glaubte schützen zu können. Eine besondere Verbindung mit Erderschütterungen soll der sogenannte Trishagion-Hymnus („Dreimalheilig“) aufweisen.<sup>51</sup> Als sich nämlich der Bischof zusammen mit der Gemeinde von Konstantinopel während einer angeblich vier Monate dauernden Erdbebenserie zur Zeit des Patriarchen Patroklos (434–446) auf das offene Gelände außerhalb der Stadt geflüchtet hatte und man dort ge-

<sup>48</sup> Eugipp. *Vita Sev.* 2,1–2.

<sup>49</sup> Malal. 18,28 Thurn.

<sup>50</sup> Vgl. zu diesem Ereignis zuletzt *Mischa Meier*, Feuer über Konstantinopel: Vom Umgang mit einem Nicht-Ereignis, in: Salvatore Gaspa u. a. (Hrsg.), *From Source to History. Studies on Ancient Near Eastern Worlds and Beyond. Dedicated to Giovanni Battista Lanfranchi on the Occasion of His 65<sup>th</sup> Birthday on June 23, 2014*, Münster 2014, 413–431.

<sup>51</sup> *Waldherr*, Naturwahrnehmung (wie Anm. 5), 205 f. Kritisch zu der Geschichte über den Ursprung des Trishagion ist *Peter Plank*, Das Trishagion: Gotteslob der Engel und Zankapfel der Menschen, in: *Kirche im Osten* 35, 1992, 111–126, hier 116.

meinsam betete<sup>52</sup>, soll Gott der Menge auf wundersame Weise durch einen Knaben offenbart haben, dass diese Akklamation „Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser“ das für diese Situation richtige Gebet sei. Nachdem der Bischof und die Gläubigen die Gebetsformel gesungen hatten, hörten die Erdstöße auf.

Neben bestimmten Gebeten sind nach Meinung der christlichen Autoren auch ganz bestimmte Menschen prädestiniert, dafür zu sorgen, dass entweder die Wirkung von Beben eingedämmt wird oder derartige katastrophale Ereignisse gar nicht erst eintreten. In der Regel wohnt diese Fähigkeit Menschen inne, die durch eine exzeptionell christlich ausgerichtete Lebensführung aus der Allgemeinheit herausragen, beispielsweise Bischöfen, Mönchen, Asketen.<sup>53</sup>

Auch das war nun nichts völlig Neues, sondern auch dafür gab es heidnische Vorläufer. Die Kontrolle wie die Vorhersage und Vermeidung der Beben und damit auch die Beherrschung der Ängste gehörten bereits in der vorchristlichen Antike zum üblichen Instrumentarium von ‚Weisen‘ und ‚Heiligen Männern‘. Gleichzeitig galten diese Fähigkeiten zumindest in den Augen ihrer Anhänger als Beweise ihrer Wirkkräftigkeit.<sup>54</sup> Im Gegensatz zu den heidnischen Vorläufern bewirkte der christliche Heilige jedoch nichts aus eigener Kraft, sondern konnte sich nur bei Gott, dem alleine die Macht über die Elemente zukommt, für die jeweilige positive Wendung einsetzen.<sup>55</sup>

In der im ausgehenden 4. Jahrhundert n. Chr. verfassten Lebensbeschreibung des Heiligen Hilarion schildert der Kirchenvater Hieronymus, wie der Mönch Hilarion eine Flutwelle von der Stadt Epidaurus (heute Zavat/Zaptat) in Dalmatien abhält. Aufgewühlt durch ein gewaltiges Erdbeben, das – wie es heißt – den ganzen Erdkreis erschütterte, hatte das Meer seine Grenzen verlassen, und es schien, als wolle Gott wieder eine Sintflut ankündigen und alles ins Chaos stürzen. Hilarion, den die Bewohner von Epidaurus in dieser kritischen Situation um Hilfe baten, malte, nachdem er kurz vorher einen riesigen Drachen getötet hatte, drei Kreuzzeichen in den Sandstrand vor der Stadt und streckte seine

---

<sup>52</sup> Gerade diese kollektiven Formen von Katastrophenbewältigung hat Mischa Meier in mehreren Arbeiten als Charakteristikum der Spätantike bezeichnet: siehe z. B. *Meier*, Wahrnehmung (wie Anm. 37), 46. Allerdings finden sich ähnliche Phänomene auch schon früher: vgl. *Irene Huber*, Rituale der Seuchen- und Schadensabwehr im Vorderen Orient und Griechenland. Formen der kollektiven Krisenbewältigung in der Antike, Stuttgart 2005; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 6), 157–163; *Gerhard Waldherr*, Bittprozessionen, Säulenheilige und Wasserdampf. Mentale Bewältigung von Erdbeben in der römischen Antike, in: *Blick in die Wissenschaft* 7, 1997, 4–13, 79; *Dorothea Baudy*, Römische Umgangsriten. Eine ethologische Untersuchung der Funktion von Wiederholung für religiöses Verhalten, Berlin 1998.

<sup>53</sup> *Peter Brown*, Die Gesellschaft und das Übernatürliche. Vier Studien zum frühen Christentum, Berlin 1993.

<sup>54</sup> *Waldherr*, Naturwahrnehmung (wie Anm. 5), 199 f.

<sup>55</sup> Vgl. *Rohr*, Signa apparuerunt (wie Anm. 31).

Hände gegen das Meer aus. Das Wunder geschah, die hoch aufgetürmten Fluten machten vor ihm halt und wichen brüllend in ihre alten Grenzen zurück.<sup>56</sup>

Hilarion war mit seinem Wirken keineswegs eine Ausnahme. In den Quellen finden sich viele Beispiele dafür, dass man gerade bei Erdbeben um die Hilfe von Männern nachsuchte, die den Glauben an den Christengott in einer exzeptionellen Art und Weise lebten. Wie sehr man auf sie vertraute und welche wichtige Rolle ihnen bei der Bewältigung von Erdbebenängsten zukam, zeigt etwa ein Bericht in den *Acta Dalmatii*, demzufolge Kaiser Theodosius II. den Mönch Dalmatius, der nach 48 Jahren seine klösterliche Abgeschiedenheit verlassen hatte, bei seinem Auftreten in Konstantinopel fragen ließ, warum er denn kein einziges Mal in die Stadt gekommen sei, als die Bürger die Unterstützung des Heiligen beim gemeinsamen Gebet am notwendigsten gebraucht hätten, nämlich als die Erde gebebt habe.<sup>57</sup>

Bereits der Vater Theodosius' II., Kaiser Arcadius, hatte – so überliefert Nilos von Ancyra in einem Brief – bei einem katastrophalen Beben, das im Jahre 407 Konstantinopel erschütterte und die Bevölkerung in Angst und Schrecken stürzte, um die Gebete des als heilig angesehenen Nilos nachgesucht. Dieser war zwar durchaus davon überzeugt, dass ihm besondere Fähigkeiten zukämen, hatte dem Kaiser jedoch seine Hilfe mit dem Hinweis verweigert, Arcadius könne nicht erwarten, dass er, Nilos, ihn unterstütze, solange der Kaiser die Verbannung seines Lehrers, des ehemaligen Bischofs von Konstantinopel Johannes Chrysostomus, aufrecht erhalte.<sup>58</sup>

In der Vita des „Säulenheiligen“ Symeon Stylites d. J. (521–592) wird erzählt, wie die Menge von Antiochia nach schweren Erdstößen in den Jahren 551 und 557 den heiligen Mann geradezu dazu drängte, weitere Erschütterungen durch wunderbare Intervention zu unterbinden und – in bester heidnischer Manier, seit Jahrhunderten gepflegt – die bereits geschehenen Beben durch Weissagungen auszudeuten.<sup>59</sup> Symeon schien prädestiniert dafür, gerade bei Erdbeben helfen zu können. Er war nämlich, wie es heißt, „im Zeichen des Erdbebens“ geboren, da man ihn den Erzählungen nach im Alter von fünf Jahren im Schutt seiner Heimatstadt, die durch ein Erdbeben Zerstörungen erlitten hatte, gefun-

<sup>56</sup> Hieron. *Vita Hilar.* 29,1–3; siehe dazu Ilona Opelt, Des Hieronymus Heiligenbiographien als Quellen der historischen Topographie des östlichen Mittelmeerraumes, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 74, 1979, 145–177, insbes. 164–177; zum Geschehen siehe auch Waldherr, Kosmische Katastrophe (wie Anm. 14).

<sup>57</sup> *Acta Dalmatii* 1,13 (*Acta Sanctorum* Augustus t. I, 221); siehe dazu Brian Croke, Two early Byzantine Earthquakes and their liturgical commemoration, in: Byzantion 51, 1981, 122–147, hier 124.

<sup>58</sup> Nilos Anc. *Epist.* 2,265 (PG 79,336); dazu Alan Cameron, The authenticity of the letters of Nilos of Ancyra, in: Greek, Roman and Byzantine Studies 17/2, 1976, 181–196, hier 187 und Croke, Byzantine Earthquakes (wie Anm. 57), 124.

<sup>59</sup> *Vita Symeonis iunioris* 78 van den Ven.

den hatte.<sup>60</sup> Außerdem lebte er seit 541 am *mons mirabilis* nahe Antiochia auf einer Säule – ein Architekturelement, das immer wieder als Zeichen der Festigkeit interpretiert wird.

### 6. Positive Erdbebenwirkung

Bisher haben wir Erdbeben durchgehend als ein auch in der christlichen Überlieferung negativ bewertetes Ereignis gezeichnet; dies ist allerdings keineswegs zwingend und ausschließlich so der Fall. Daher sei schließlich noch eine weitere Facette der vielfältigen christlichen Erdbebendeutungen erwähnt: Johannes Chrysostomus formuliert in einer Predigt, die *post terrae motum* betitelt ist, nämlich eben nicht nur die bekannten negativen Bedeutungsmuster von Beben, sondern sogar positive Erdbebenfolgen<sup>61</sup>: Das Beben habe zwar äußerlich die Stadt (Antiochia) erschüttert, innerlich aber die Menschen gefestigt. Johannes nennt das Beben ein „Gotteswort“, das ihm – persönlich – Heilung brachte.<sup>62</sup> In ähnlicher Art und Weise versteht auch Tertullian Pest, Kriege und eben auch Erdbeben als „Heilmittel“ für die Völker, Mittel, die die *luxuria* der Menschen ausmerzen können.<sup>63</sup> Eine ganz praktische, positive Folge eines Erdbebens tritt uns bei Johannes Cassianus entgegen, der schreibt, dass ein Erdbeben in Ägypten mehrere Inseln habe entstehen lassen, auf die sich dann Mönche zurückziehen konnten.<sup>64</sup> Isidor von Sevilla stellt in seinem Werk *De natura rerum* einen Zusammenhang zwischen Erderschütterungen und dem Jüngsten Gericht her. Bei Letzterem werden die Sünder erschüttert, bei Erstem die Menschen auf der Erde. Sie werden dadurch in einer Art Katharsis bekehrt und im Glauben gefestigt.<sup>65</sup>

Damit sind Erdbeben keine Katastrophe mehr, die nur Furcht und Panik auslösen, sondern sie sind Ermahnung zur Ehrfurcht gegenüber Gott. In ähnlichem Sinne ist auch Augustinus zu verstehen, wenn er ein *gravissimus terrae motus* sozusagen als Motor dafür sieht, dass sich in Palästina und in der Mauretania Sitifensis viele Menschen haben taufen lassen<sup>66</sup> – neue Aspekte, die die christliche Lehre in die Bebedeutung einbrachte und die die mentale Bewältigung des Schreckens erleichterten.

<sup>60</sup> *Vita Symeonis iunioris* 7 van den Ven, vgl. dazu Gilbert Dagron, *Quand la terre tremble ...*, in: *Travaux et mémoires* 8, Hommage à M. Paul Lemerle, Paris 1981, 87–103, hier 91.

<sup>61</sup> Positive Aspekte von Erdbeben werden auch schon in der heidnischen Literatur thematisiert; vgl. dazu Angelos Chaniotis, *Willkommene Erdbeben*, in: Eckart Olshausen / Holger Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums* 6, 1996, Stuttgart 1998, 404–416; *Holger Sonnabend*, *Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management*, Stuttgart / Weimar 1999, 66–82.

<sup>62</sup> Ioh. Chrys. *De Lazaro concio* VI 1 (*In terrae motum, et divitem et Lazarum*, Text bei PG 48,1027–1044).

<sup>63</sup> Tert. *De anim.* 30; vgl. auch Tert. *Ad nat.* 2,5,6.

<sup>64</sup> Cassian. *Coll. patr.* 11,3.

<sup>65</sup> Wie Anm. 47.

<sup>66</sup> August. *Serm.* 19,6 (CCL 41,258).

Die Kirchenväter erkannten in den Beben demnach den strafenden Eingriff Gottes<sup>67</sup>, der die Menschen wegen ihrer Sündhaftigkeit züchtigt, der sie aber – so neben anderen Johannes Chrysostomus<sup>68</sup> – auch warnt. Und gerade in der Warnung offenbart sich dann für die Gläubigen eine neue, Hoffnung gebende Perspektive, nämlich die Möglichkeit der Besserung. Nicht den seismischen Erschütterungen an sich kommt eine erschreckende Wirkung zu; der eigentliche Grund für die Angst liegt in den Verfehlungen der Menschen. Die Erdstöße sollen uns ermahnen, ein gottgefälliges Leben zu führen. Gerade hierin gründet aber auch die Gewissheit der Besserungsfähigkeit und damit treffen wir wieder auf eine Form von Angstbewältigung.

### III. Resümee

Sicherlich lassen sich neben den von mir aufgezeigten Beispielen von Erdbebenschilderungen noch viele weitere bei den christlichen Autoren der Spätantike herausarbeiten. Wie gesagt fanden die Erdbeben, ganz ihrer Bedeutung in der Realität der Menschen des Mittelmeerraumes entsprechend, vielfältigen Eingang in die Literatur – dies gilt besonders für das 6. Jahrhundert, einen Zeitraum, der nachweislich vor allem im östlichen Mediterran durch eine markante Häufung von Erdbeben gekennzeichnet ist.<sup>69</sup> Ebenso sicher kann man auch noch weitere Interpretationsvarianten der Beben bei den einzelnen Autoren festmachen.<sup>70</sup> Ich denke aber, dass die von mir gewählten Beispiele deutlich werden ließen, inwieweit christliche Autoren die Instrumentalisierung der Beben, wie sie in der heidnischen Literatur seit Jahrhunderten üblich war, aufnahmen und weiterführten, im christlichen Sinne umgedeutet zwar, aber doch im vorgegebenen kontextuellen Rahmen bleibend.<sup>71</sup> Die Traditionslinie wird u. a. auch daran deutlich, dass die christlichen Autoren die Fähigkeit, Erdbeben zu erzeugen und zu verhindern, die in der heidnischen Literatur bestimmten Menschen, etwa

<sup>67</sup> Vgl. dazu auch *Meier*, Wahrnehmung (wie Anm. 37), 47.

<sup>68</sup> Vgl. Anm. 62.

<sup>69</sup> Siehe z. B. *Stathis C. Stiros*, The AD 365 Crete earthquake and possible seismic clustering during the fourth to sixth centuries AD in the Eastern Mediterranean: a review of historical and archaeological data, in: *Journal of Structural Geology* 23, 2001, 545–562, hier 545: „Recent geological studies indicate a clustering of major seismic activity around the shores of the Eastern Mediterranean between the middle of the fourth century to the middle of the sixth century AD“. *Stiros* spricht von einem „Erdbeben-Sturm“.

<sup>70</sup> Siehe dafür in jüngerer Zeit *Meier*, Christliche Chronistik (wie Anm. 19); *Meier*, Wahrnehmungen (wie Anm. 37).

<sup>71</sup> *Pedro Barceló*, Die Darstellung von Naturkatastrophen in der spätantiken Literatur, in: *Olshausen/Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 61), 99–104, hier 103; vgl. aber auch *Meier*, Christliche Chronistik (wie Anm. 19), 564.

Magiern, mehrmals als Beweis ihrer Wirkmacht zugewiesen wird, in identischer Form auf Asketen und andere heiligenmäßig lebende Männer transferieren.<sup>72</sup>

Eine entscheidende Neuerung gegenüber den heidnischen Traditionen erkenne ich jedoch einmal in der verstärkt ausformulierten und auch differenzierteren Straffunktion, die den Beben im christlichen Kontext zugewiesen wurde. Daneben lässt sich nach meiner Einschätzung vor allem die Möglichkeit, Erdbeben als etwas Positives zu interpretieren, als ein Spezifikum der christlichen Darstellung herausstellen, obwohl sich auch dafür vereinzelte Spuren in der nichtchristlichen Literatur finden. Ganz im Sinne der christlichen Weltdeutung wird damit den Gläubigen ein Weg gezeigt, ein eigentlich furchterregendes, weil unfassbares Naturereignis als hoffnungsgebendes Zeichen zu interpretieren. Die Natur bleibt zwar unberechenbar, sie verliert jedoch etwas von ihrer angsteinflößenden Kraft, denn letztendlich ist es ja der christliche Gott, der auch für die zerstörerischen Naturkräfte, wie Erdbeben, verantwortlich ist. Dementsprechend sind Versuche von Menschen, sich dieser Kräfte zu bemächtigen, blasphemisch und werden entsprechend bestraft. Und damit komme ich zum letzten Punkt meiner Ausführungen.

#### *Wasserdampf contra göttliches Strafgericht*

Vom 6. Jahrhundert n. Chr. an entwickelten sich zunehmend feindselige Diskurse zwischen Vertretern der aristotelischen Wissenschaftstradition und denen einer Welterklärung, die von überirdischen Phänomenen geprägt war, wie sie vor allem die Christen bevorzugten. Fassbar wird diese Konfrontation zum Beispiel im Werk des alexandrinischen Geographen und späteren Mönchs Kosmas Indikopleustes, der gegen die mechanistische Theorie der Aristoteliker mit einem eigenen, dezidiert christlichen Vorstellungsmodell zu Felde zog.<sup>73</sup> Auch die Frage nach der Genese von Erdbeben spielte in diesen Auseinandersetzungen eine gewisse Rolle. Der Titel einer anonymen Streitschrift aus der Mitte des 6. Jahrhunderts lässt die zunehmende Härte der Auseinandersetzung besonders deutlich werden: „Gegen diejenigen, die sagen, dass Erdbeben entstünden, weil die Erde mit Luft vollgestopft ist“.<sup>74</sup>

Sehr pointiert findet sich die Kontroverse dann in einer detailreich erzählten Episode im Werk des byzantinischen Historikers Agathias formuliert (*Hist.* 5,6–8)<sup>75</sup>: Demnach hat der Ingenieur und Architekt Anthemios von Tralleis, der im Jahre 532 entscheidend am Wiederaufbau der durch einen Brand zerstörten

<sup>72</sup> Waldherr, Naturwahrnehmung (wie Anm. 5), 200.

<sup>73</sup> Vgl. Meier, Wahrnehmung (wie Anm. 37), 47 mit Anm. 16, dort Verweis auf Cosm. Indicopl. 1,21–22 und 2,106 Wolska-Conus.

<sup>74</sup> Siehe dazu Dagon, Quand la terre tremble (wie Anm. 60), 89 mit Anm. 14.

<sup>75</sup> Croke, Byzantine Earthquakes (wie Anm. 57), 122–124; Waldherr, Bittprozessionen (wie Anm. 52); zu dieser Auseinandersetzung siehe auch Meier, Wahrnehmung. (wie Anm. 37), 47 f.

Hagia Sophia in Konstantinopel beteiligt war, in seiner Wohnung versucht, ein künstliches Erdbeben zu erzeugen. Der sehr banale Grund für das Experiment des Anthemios bestand nach Agathias in der Absicht, seinen Nachbarn, mit dem er im Streit lag, zu ärgern. Exakt beschreibt Agathias, wie Anthemios die aristotelische Lehre von der erderschütternden Kraft heißen Dampfes in die Realität umsetzte. Als zwar stark vereinfachende, aber an dieser Stelle ausreichende Erklärung darf ich hier einfügen, dass nach Aristoteles das Erdinnere von einer gasartigen Materie, *pneuma*, vollgefüllt ist, die durch ihre Ausdehnung bzw. Kontraktion Erderschütterungen erzeugt; eine Vorstellung, die bis in die Moderne die Erklärungsmuster von Erdbeben prägte.

Aber zurück zu Anthemios. Mit ledernen Schläuchen führte der Ingenieur Dampf, den er durch siedendes Wasser erzeugte, von einem Kessel an die Decke seiner Behausung. Dort ließ dann der Druck des Dampfes die Balken und damit den gesamten Bau erbeben. Der Nachbar, Zenon, ein bekannter Rhetor in Konstantinopel, und dessen Gäste wurden von Furcht und Schrecken – bekanntermaßen die übliche Wirkung von Erdbeben – ergriffen und stürzten jammernd und schreiend auf die Straße.

Agathias betont nun, dass dieses technische Spielchen des Anthemios keineswegs ungeteilte Zustimmung fand. Viele sahen darin einen blasphemischen Frevel; eine Ansicht, die – so Agathias – durch ein nicht allzu lange danach eingetretenes, schreckliches Ereignis Unterstützung und Bestätigung fand: Im Jahre 557 ließ nämlich ein wirkliches Beben die Kuppel der Hagia Sophia zusammenstürzen. Das technische und architektonische Meisterwerk des Anthemios – die Kuppel mit 31 m Spannweite wurde nur durch die des Pantheon in Rom übertroffen – war zerstört. Musste man das wirkliche Beben nicht als die Antwort auf das Experiment sehen, mit dem ein Mensch in anmaßender Art den überirdischen Kräften die Maske vom Gesicht reißen wollte? Mit dieser Frage bringt Agathias eine bedeutende und folgenreiche Auseinandersetzung seiner Zeit, den Streit zwischen Vertretern des Christentums und heidnischen Aristotelikern über die Beschaffenheit der Welt, auf den Punkt.

Folgen





# Schadensbilder

## Archäologische Dokumentation von Erdbeben im Mittelmeerraum

*Wolfram Martini*

Erdbeben gehörten im seismisch besonders aktiven Mittelmeerraum bereits in der Antike zu den am meisten einschneidenden ökonomischen, sozialen und mentalen Lebenserfahrungen, wie die zahlreichen antiken Erwähnungen, aber auch die zahlreichen antiken Theorien über ihre Entstehung bezeugen.<sup>1</sup> Allein für Kleinasien summieren sich nach Christian Marek seit der römischen Kaiserzeit „Hinweise und Berichte auf über 800 Erdbeben“.<sup>2</sup> Jüngst bebte es am 28. Dezember 2013 im Golf von Antalya mit einer Stärke von 5,9. Trotz ihrer Häufigkeit<sup>3</sup> und ihrer zumindest im Baubestand der antiken Städte zu erwartenden Spuren entsprechender Zerstörungen fehlen von archäologischer Seite – abgesehen von zahlreichen einzelnen Bemerkungen oder Darstellungen (z. B. Pompeji, Kourion, Hierapolis) – bisher systematische Analysen von Erdbebenschäden, obwohl sie nicht nur baugeschichtliche, sondern auch sozioökonomische Hinweise bieten und entsprechende Überlegungen erlauben würden. Erst in jüngster Zeit haben

---

<sup>1</sup> *Wilhelm Capelle*, s. v. Erdbebenforschung, in: RE Suppl. 4, 1924, 344–374; *Fritz Krafft*, s. v. Erdbeben, in: DNP 4, 1998, 53–55; *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994, 42–52.

<sup>2</sup> *Christian Marek*, *Geschichte Kleinasiens in der Antike*, München 2010, 33. Diese Zahl, die ich nicht überprüfen konnte, verweist lediglich auf die starke seismische Aktivität dieser Region, da im Einzelnen weder Intensität noch Amplitude der Beben bekannt sind. So kann etwa nur sehr selten beurteilt werden, ob gleichzeitige Erschütterungen an verschiedenen Orten auf ein einzelnes, besonders starkes oder auf mehrere, weniger starke Beben zurückgehen. Bei benachbarten Städten ist in einem solchen Fall die Rekonstruktion eines einzelnen Bebens zwar wahrscheinlich, aber nicht beweisbar; bei weit auseinander liegenden Städten eher unwahrscheinlich. Auch die lokale geologische Morphologie ist ein wesentlicher Faktor. So hat das starke Erdbeben des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Baelo Claudia an der spanischen Südküste (s. u. Anm. 4) keine Auswirkungen auf das ca. 100 km landeinwärts am Fuß der Sierra Morena gelegene Munigua gehabt, wie mir Christoph Grützner mitgeteilt hat. Vgl. zu Erdbeben in Kleinasien auch *Engelbert Winter*, *Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien*, Bonn 1996, 94–108.

<sup>3</sup> Siehe die Karte der Erdbebengefährdung der Türkei unter [https://media.gfz-potsdam.de/gfz/wv/05\\_Medien\\_Kommunikation/Bildarchiv/Erdbebengef%C3%A4hrdung%20T%C3%BCrkei/111023\\_Gefaehrdungskarte\\_Tuerkei.jpg](https://media.gfz-potsdam.de/gfz/wv/05_Medien_Kommunikation/Bildarchiv/Erdbebengef%C3%A4hrdung%20T%C3%BCrkei/111023_Gefaehrdungskarte_Tuerkei.jpg) (letzter Zugriff: 22.10.2015).

sich meines Wissens israelische Archäologen und Seismologen in Israel sowie ein entsprechendes internationales Team in Baelo Claudia (Spanien) gemeinsam in systematischer Weise mit Erdbebenschäden an antiken Bauwerken befasst.<sup>4</sup>

Ziel dieses Beitrags ist es, einige Schadensbilder vorzustellen, um die Aufmerksamkeit auf derartige Befunde zu lenken, damit künftig durch sorgfältige Beobachtung bei Grabungen oder Bauaufnahmen Erdbebenschäden systematischer erfasst werden und eine Verknüpfung mit den historisch überlieferten bzw. zu erschließenden Erdbeben erfolgen kann. Ein Problem der antiken Überlieferung ist einerseits ihre Zufälligkeit – womit gemeint ist, dass oft nur eine einzelne betroffene Stadt erwähnt wird, weil das jeweilige Bittgesuch beim Kaiser oder einem anderen Wohltäter erfolgreich war oder auch weil eine religiöse Konnotation damit verknüpft war.<sup>5</sup> Andererseits stellt die mangelnde Präzision der Lokalisierung ein Problem dar, insbesondere wenn mehrere zum Teil geographisch sehr weit auseinander liegende Städte oder eine große Region (z. B. die Provinz Asia) genannt werden. Der Austausch der Beobachtungen zu Erdbebenschäden in benachbarten Städten und in gleichen Zeiträumen könnte helfen, diese Problematik zu mildern. Ein weiteres Problem, auf das Richard Posamentir in seinem hiesigen Beitrag zu Recht hinweist<sup>6</sup>, besteht darin, dass Erdbeben aus sich heraus nicht datiert werden können. Wenn er aber auch die Datierungsmöglichkeit von Reparaturphasen grundsätzlich bezweifelt, geht er m. E. zu weit: Natürlich können eindeutige Erdbebenschäden und ihre Reparatur nicht ohne Weiteres zeitlich eingeordnet werden, doch bei guter Beobachtung der Befunde und datierender Funde (Münzen, Keramik, Bauornament etc.) kann der ungefähre Zeitraum der Reparatur ermittelt werden. Wenn für diesen Zeitraum am Ort oder in räumlicher Nähe ein auf das Jahr überliefertes Erdbeben belegt ist, so ist es zumindest plausibel, diese Daten miteinander zu verknüpfen. Das erwähnte rezente Forschungsprojekt in Baelo Claudia (Südspanien) veranschaulicht dies in überzeugender Weise.

---

<sup>4</sup> *Andrey M. Korjenkov/Tali Erickson-Gini*, The Seismic Origin of the Destruction of the Nabataean Forts of Ein Erga and Ein Rahel, Arava Valley, Israel, in: *Archäologischer Anzeiger* 2003/2, 39–50; *Andrey M. Korjenkov/Emanuel Mazor*, Archaeoseismology in Mamshit (Southern Israel): Cracking a Millenia-old Code of Earthquakes Preserved in Ancient Ruins, in: *Archäologischer Anzeiger* 2003/2, 51–82; *Andrey M. Korjenkov/Emanuel Mazor*, Diversity of Earthquakes Destruction Patterns: The Roman-Byzantine Ruins of Haluza, Negev Desert, Israel, in: *Archäologischer Anzeiger* 2005/1, 1–15; *Christoph Grützner*, The Baelo Claudia earthquake problem = Das Erdbebenproblem von Baelo Claudia, Diss. Aachen 2011; *Christoph Grützner/Klaus Reicherter/Pablo G. Silva*, Comparing semiquantitative logic trees for archaeoseismology and paleoseismology: The Baelo Claudia (southern Spain) case study, in: *The Geological Society of America. Special Papers* 471, 2010, 129–143; zur Methodik allgemein: *Pablo G. Silva/Miguel A. Rodríguez-Pascua* (Hrsg.), *Catálogo de los efectos geológicos de los terremotos en España*, Madrid 2014, 61–76.

<sup>5</sup> Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 23–31.

<sup>6</sup> Vgl. den Beitrag von Richard Posamentir in diesem Band.

Nach meinen Beobachtungen bei Grabungen bzw. Bauuntersuchungen im griechischen Samos (1969–1979: Thermen)<sup>7</sup>, im kleinasiatischen Perge (1994–2010: Stadt und Akropolis)<sup>8</sup> und im römisch-iberischen Munigua (2012–2014: Thermen) können anhand baulicher Befunde viel mehr Erdbebenschäden erschlossen werden als bisher dokumentiert sind.<sup>9</sup> Dabei sollen auch nicht eindeutige Befunde zur Diskussion gestellt werden; denn statische Mängel wie z. B. bei dem Rhoikostempel auf Samos<sup>10</sup>, kriegerische Ereignisse oder starke Erosion können Schäden verursachen, die sich nicht oder zumindest nicht ohne Weiteres von Erdbebenschäden unterscheiden lassen. Im Folgenden sollen verschiedene Schadensbilder betrachtet und ihre Verknüpfung mit der antiken Erdbebenüberlieferung diskutiert werden.

## I. ‚Finale‘ Schäden

Ein geradezu stereotypes Schadensbild der Zerstörung durch ein Erdbeben bietet der Nordabschnitt des *Cardo maximus* von Perge (Abb. 1).<sup>11</sup> Die Säulen der Portiken, die beide Straßenseiten mit dahinter liegenden Geschäften flankierten, liegen in Sturzlage in voller Länge – wenn auch geborsten – seitlich ihrer Postamente und Basen, oft zusammen mit Kapitellen und Architraven, soweit sie nicht von Kalkbrennern geraubt worden sind. Typisch ist, dass die Säulen aufgrund der seitlich wirkenden Erdbewegungen teils nach innen, teils nach außen verstürzt und beim Aufprall auf das Pflaster oder die Wände meist in zwei Stücke gebrochen sind. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass einzelne Säulen von Menschenhand umgestürzt worden sind, doch angesichts der Länge der Säulenstraße von über 1.000 m mit ca. 800 Säulen ist es wahrscheinlicher, dass ein gewaltiges Erdbeben den Einsturz verursachte; ein Erdbeben, das so verheerende Folgen hatte, dass sie nicht mehr beseitigt wurden und damit das Ende des antiken Perge signalisieren. Leider liegen bisher keine Informationen über

<sup>7</sup> Wolfram Martini, *Das Gymnasium von Samos (Samos XVI)*, Mainz 1984.

<sup>8</sup> Haluk Abbasoğlu/Wolfram Martini, *Die Akropolis von Perge*, Bd. 1: Survey und Sondagen 1994–1997, Mainz 2003.

<sup>9</sup> Nikolai V. Shebalin/Günter Leydecker, *Earthquake Catalogue for Central and Southeastern Europe 342 BC–1990 AD*, Brüssel 1998 ([www.bgr.de/quakecat](http://www.bgr.de/quakecat) [letzter Zugriff: 22.10.2015]); T. Levent Erel/Fatih Adatepe, *Traces of Historical earthquakes in the ancient life at the Mediterranean region. Tarihsel depremlerin Akdeniz Bölgesi antik Kent yaşamındaki izleri*, in: *Journal of the Black Sea/Mediterranean Environment* 13, 2007, 241–252; Vgl. Winter, *Baupolitik* (wie Anm. 2). Auch in dem verdienstvollen Werk von Emanuela Guidoboni und ihrem Team ist nur ein einziges rein archäologisch nachgewiesenes Erdbeben antiker Zeit (*Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* [wie Anm. 1], 254 f.) aufgelistet.

<sup>10</sup> Hermann J. Kienast, *Der Niedergang des Tempels des Theodoros*, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung* 113, 1998, 111–131.

<sup>11</sup> Aşkim Özdizbay, *Die Stadtentwicklung von Perge im 1.–2. Jh. n. Chr.*, Istanbul 2012, 256–265.



Abb. 1: Perge. Ansicht der Ostseite des nördlichen Abschnitts des Cardo maximus (Abb. W. Martini).

eine Stratigraphie und datierbare Einzelfunde in dem darauf und dazwischen liegenden Schutt vor, die es erlauben würden, Hinweise für den Zeitpunkt der Zerstörung, also die Datierung des Erdbebens zu gewinnen. Die übliche Verknüpfung mit einem für 616 vermuteten Erdbeben<sup>12</sup> aufgrund des Hiatus der Fundmünzen ab diesem Zeitpunkt ist wenig überzeugend.

Andere, tatsächlich überlieferte Beben des 7. Jahrhunderts<sup>13</sup> kämen eher in Frage, da im Zerstörungsschutt frühbyzantinischer Häuser auf der Akropolis typische Keramik des 7. Jahrhunderts gefunden wurde.<sup>14</sup> Doch da für Perge noch

<sup>12</sup> Hansgerd Hellenkemper / Friedrich Hild, *Lykien und Pamphylien (Tabula Imperii Byzantini 8)*, Wien 2004, 362; 372; Wolfram Martini, *Die Akropolis von Perge in Pamphylien. Vom Siedlungsplatz zur Akropolis*, Stuttgart 2010, 84.

<sup>13</sup> Z. B. im Jahr 677 (Shebalin / Leydecker, *Catalogue* [wie Anm. 9]). Für das Ende z. B. des benachbarten Sagalassos wird auf Basis der jüngsten Keramik aus dem mittleren 7. Jahrhundert ein Erdbeben in diesem Zeitraum vermutet: siehe Jeroen Poblome, *Sagalassos Red Slip Ware. Typology and Chronology*, Turnhout 1999, 318; vgl. auch Manfred Klinkott, *Die Stadtmauern. Teil 1: Die byzantinischen Befestigungsanlagen von Pergamon mit ihrer Wehr- und Baugeschichte*, Berlin / New York 2001, 109 f. Allerdings wird die weitgehende Zerstörung von Hierapolis auf ein Erdbeben Anfang des 7. Jahrhunderts zurückgeführt (Guidoboni / Comastri / Traina, *Catalogue* [wie Anm. 1], 349–351).

<sup>14</sup> Z. B. lokal imitierte zyprische red-slip Ware (Hayes 7, 9C und 10) oder Keramik des 7. Jahrhunderts aus Anemurion.

für das 8. Jahrhundert Bischöfe überliefert sind<sup>15</sup> und viel später, in mittelbyzantinischer Zeit (10. bis 11. Jahrhundert) in der Unterstadt an der Kreuzung von *Cardo* und *Decumanus maximus* eine kleine dreischiffige Kreuzkuppelkirche<sup>16</sup> sowie auf der Akropolis im ehemaligen Artemis-Heiligtum eine Einraumbasilika mit vorzüglicher Ausstattung<sup>17</sup> und auf dem ‚Westhügel‘ ein großer Saalbau existierten, könnte der endgültige Einsturz der Portiken der Säulenstraßen auch noch viel später erfolgt sein. Dieses etwas ausführlicher diskutierte Beispiel soll demonstrieren, dass auch in der Fachliteratur erwähnte Erdbeben jeweils hinsichtlich ihrer Chronologie überprüft werden müssen.

Von Erdbeben niedergeworfene Säulen oder ganze antike Bauwerke spiegeln zwar die Gewalt tektonischer Bewegungen und bieten Hinweise auf das jeweilige Ende der Antike, da der Willen oder die Fähigkeit zur Wiederherstellung oder beides fehlten. Interessanter als diese sozusagen finalen Schäden sind aus archäologischer Perspektive jedoch die Erdbebenschäden, die behoben wurden oder zu baulichen Veränderungen führten. Im Folgenden soll es also vor allem um Schäden an Bauwerken gehen, die repariert worden sind, wobei mit dem seltener dokumentierten Fall einer sekundären Schädigung begonnen wird.

## II. Sekundäre Erdbebenfolgen

Mit ‚sekundär‘ werden hier Folgeschäden eines Erdbebens, mit ‚primär‘ dagegen die unmittelbaren Auswirkungen von Erdbeben bezeichnet. Es ist jedoch keine Typologie beabsichtigt, sondern es soll nur eine Gruppierung mit dem Ziel größerer Übersichtlichkeit vorgenommen werden.

Die Hänge der Akropolis von Perge sind von zahlreichen, bis zu vier Meter hohen bzw. langen Felsbrocken übersät, die nach geologischer Expertise überwiegend aufgrund tektonischer Bewegungen vom Rand des Tafelbergs abgebrochen sind (Abb. 2). Einzelne Brocken sind bis auf die zur Akropolis hinauf führende Prozessionsstraße, eine Plateia von 22 Meter Breite, gestürzt und dort liegen geblieben. Untergelegte, behauene Steine zeigen, dass sie gesichert wurden, um die auf wenige Meter verengte Straße weiter nutzen zu können. Eine Münze aus der Regierungszeit von Constantius II.<sup>18</sup> unmittelbar auf dem Straßenpflaster unter einem der Felsbrocken lässt vermuten, dass das Erdbeben in diesem Zeitraum oder wenig später erfolgt ist; vielleicht schon zwischen 358

<sup>15</sup> *Hellenkemper/Hild*, Lykien (wie Anm. 12), 362 f.

<sup>16</sup> *Özdizbay*, Stadtentwicklung (wie Anm. 11), 261, Abb. 103.

<sup>17</sup> *Abbasoğlu/Martini*, Akropolis (wie Anm. 8), 47 f., Abb. 34; *Martini*, Akropolis (wie Anm. 12), 82.

<sup>18</sup> *Follis*, Constantius II. (Augustus 337–361); die Bestimmung wird Hans-Christoph Noeske (Kelkheim) verdankt.



Abb. 2: Perge. Felsbrocken auf der Plateia (Prozessionsstraße) auf die Akropolis (Abb. W. Martini).

und 365/368, als der gesamte Mittelmeerraum zwischen Sizilien und Jerusalem schwer heimgesucht wurde.<sup>19</sup>

Dass der Rand der Akropolis nicht nur einmal abgebrochen ist, zeigen die Schäden an einem nah am Südhang gelegenen Peristylbau, der aufgrund einer qualitativ vollen, ikonographisch ungewöhnlichen Panzerstatue des Augustus im Typus des Augustus von Prima porta vielleicht mit der inschriftlich erwähnten Sebaste Agora, dem Forum Augustum von Perge, gleichzusetzen ist, wie Ingrid Laube vorgeschlagen hat.<sup>20</sup>

Dort, wo in dem Peristylbau Sondagen durchgeführt wurden, waren unterschiedliche Reparaturen zu erkennen; der am weitesten östlich gelegene Raum wurde offenbar wegen des Abbruchs des Randes der Akropolis verfüllt; weitere, westlich gelegene Räume mussten etwas verkleinert bzw. einzelne Wände verstärkt werden; an der Westseite wurde ein Ziegelgewölbe eingefügt. Diese Baumaßnahmen werden durch Münzen der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

<sup>19</sup> *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 255; *Winter*, Baupolitik (wie Anm. 2), 95; 104; *Amm. Marc.* 17,7,1–8; *Amm. Marc.* 22,9,4; *Amm. Marc.* 26,10,15–19.

<sup>20</sup> *Ingrid Laube*, Thorakophoroi. Gestalt und Semantik des Brustpanzers in der Darstellung des 4. bis 1. Jhs. v. Chr., *Rahden/Westf.* 2006, 9–16; 199–204; vgl. *Özdizbay*, Stadtentwicklung (wie Anm. 11), 272–274.

datiert und dürften daher mit einem der für Westkleinasien überlieferten Erdbeben zwischen 151 und 176<sup>21</sup> zusammenhängen. Diese letzteren Schadensfolgen, wie z. B. der Ersatz der Flachdecke durch ein Gewölbe, sollen als primäre Schäden bezeichnet werden, da sie auf die unmittelbare Wirkung des Bebens selbst zurückzuführen sind. Zu einer ersten Gruppe möchte ich die häufigen Schäden bzw. Reparaturen im oberen Bereich von Gebäuden rechnen.

### III. ‚Primäre‘ Schäden am Außenbau

Ein prominentes, frühes Beispiel ist der Zeustempel von Olympia, dessen stilistisch unterschiedliche Wasserspeier mehrere Reparaturen signalisieren. Eindeutiger ist jedoch der Befund bei den Eckfiguren des Westgiebels, die stilistisch deutlich von den übrigen Giebelskulpturen abweichen und als Ersatzstücke des 4. Jahrhunderts v. Chr. angesehen werden. Weitere, andernorts im Heiligtum verbaute Bauglieder aus der Gebälkzone bzw. dem Giebelbereich des Zeustempels weisen auf eine umfangreiche Erneuerung an der Westseite hin, die auf das schwere Erdbeben von 373 v. Chr.<sup>22</sup> oder neuerdings auf ein Erdbeben bei Elis um 400 v. Chr.<sup>23</sup> zurückgeführt wird.

In severische Zeit, um 200 n. Chr., datiert der Neubau des monumentalen Nymphäums in Perge durch Aurelia Paulina (Abb. 3) mit einzelnen Spolien, die auf einen Vorgängerbau hadrianischer Zeit schließen lassen, der bis auf die Fundamente eingestürzt war, wie die Bauinschrift andeutet. Natürlich kann man die Länge des Zeitraums zwischen dem Schadensereignis und der Erneuerung nicht beurteilen; doch es erscheint plausibel, dass Bauwerke an räumlich und bedeutungsmäßig zentralen Plätzen der Stadt relativ rasch renoviert wurden.

<sup>21</sup> Winter, Baupolitik (wie Anm. 2), 102–103; 151/152 n. Chr., ionische Küste: Aristid. *Or.* 49,38 Keil; 160 n. Chr.(?), Nordwestkleinasien, Kyzikos: Cass. Dio 70,4,1; 176 n. Chr., Westkleinasien: Aristid. *Or.* 19 Keil; anders Marek, Geschichte (wie Anm. 2), 609; 178 n. Chr. Für Lykien, Pamphylien und benachbarte Provinzen sind allerdings keine Erdbeben dokumentiert, vgl. Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 1), 235–239. Woran das Fehlen schriftlicher Informationen zu Erdbeben in dieser Region liegt, wäre zu untersuchen.

<sup>22</sup> Alfred Mallwitz, Olympia und seine Bauten, Darmstadt 1972, 233 f.; Alfred Mallwitz (Hrsg.), XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Frühjahr 1977 bis Herbst 1981, Berlin 1999, 245 f. Jonas Borsch weist mich unter Verweis auf Sen. *Nat. quaest.* 6,25,4 (wo neben den für die Berichterstattung über das Beben geradezu kanonischen Städten Helike und Boura weitere betroffene Orte genannt werden, die allesamt ausschließlich in Achaia liegen) darauf hin, dass Olympia von den Folgen des Erdbebens im weit entfernten Helike kaum betroffen gewesen sein kann, zumal die schwersten Schäden in Achaia auf einen Tsunami zurückgeführt werden; vgl. Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 1), 128–133 („seismic sea-wave“).

<sup>23</sup> Arnd Hennemeyer, Die Wiederherstellung des Zeustempels von Olympia in klassischer Zeit, in: Vinzenz Brinkmann (Hrsg.), Zurück zur Klassik. Ein neuer Blick auf das alte Griechenland, Ausstellungskatalog der Liebieghaus Skulpturensammlung Frankfurt am Main 2013, München 2013, 126–129 mit Hinweis auf Xen. *Hell.* 3,2,24; vgl. Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 1), 125 f.





Abb. 3: Perge. Hauptplatz der Stadt mit der Nymphäumsfassade (Abb. H. Ruiperez, Madrid).

Daher ist wie bei dem Ehrenbogen für Hadrian in Perge an ein Erdbeben zu Beginn der Regierungszeit von Septimius Severus wie z. B. das für Eumeneia überlieferte Erdbeben zu denken, das den Kaiser 196 zu Hilfsmaßnahmen veranlasste.<sup>24</sup> Für Perge freilich sind derartige kaiserliche Hilfen nicht dokumentiert. Wie schon in hadrianischer Zeit war es auch jetzt eine Bürgerin von Perge, die für die Behebung zumindest dieses Schadens sorgte.

Auch bei dem Hydreion oder Nymphäum der Aurelia Paulina weisen stilistisch unterschiedliche Architravblöcke mit Akanthusfries auf mindestens eine spätere Reparatur, deren Umfang und Datierung allerdings nicht beurteilt werden kann; denn zuerst müsste eine detaillierte Rekonstruktion des Nymphäums mit allen erhaltenen Werkstücken vorgenommen werden, um klären zu können, an welcher Stelle genau sich Ersatzstücke befunden haben und wie groß der Schaden gewesen ist.

Ein weiteres, nicht minder häufiges und typisches Schadensbild bietet der westliche Abschluss des den Hauptplatz von Perge südlich begrenzenden Bogentors gegenüber dem Süden des Hydreion der Aurelia Paulina, der zeitgleich um 200 n. Chr. der Nischenarchitektur des Nymphäums angeglichen wurde (Abb. 4). Erkennbar ist der nicht vollständig ausgegrabene Sockel mit rechts vorspringendem Sockel mit Postament, auf dem eine Säule stand, deren Kapitell noch vorhanden ist. Hinter der Säule hat sich der Pilaster rechts neben der Bogennische erhalten. Während der Sockel dichten Fugenschluss aufweist und im oberen Bereich rechts weitgehend originale Kalksteinblöcke der severischen Phase überwiegen, ist die

<sup>24</sup> Winter, Baupolitik (wie Anm. 2), 103.



Abb. 4: Perge. Westlicher Abschluss des Bogentors (Abb. W. Martini).

gegenüberliegende Seite vorwiegend aus Blöcken aus dem lokalen grobporigen Sinterkalk errichtet. Außerdem sind unregelmäßige Fugen zu beobachten, die mit Steinsplintern gefüllt sind. Der Architrav mit Akanthusfries über der Nische ist eine Spolie hadrianisch-antoninischer Zeit.

Offenkundig ist der obere Bereich stark beschädigt worden und mit den nur wenig beschädigten Originalteilen, aber auch mit Spolien und neuen Blöcken wieder aufgebaut worden. Vermutlich ist diese Reparatur wie die an der Bauornamentik ablesbare Renovierung des Nymphäums der Aurelia Paulina auf ein Erdbeben zurückzuführen. Die Zweitverwendung eines herabgestürzten Architravfragments mit aufwendig dekorierte Soffite<sup>25</sup> (Abb. 5) setzt darüber

<sup>25</sup> Haluk Abbasoğlu, *Perge Roma devri Mimarısında Arşitravların Soffit Bezemeleri. Tipolojik Yönden Bir Araştırma*, Ankara 1994, 20 f., Tafeln XXVIII–XXIX. Da dieser Soffitentypus bisher nur von der Agora in Perge (Macellum) bekannt ist und dessen späteste Mosaiken zwischen dem Ende des 4. und der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts verlegt worden sind (vgl. Işıl. R. Işıklıkaya-Laubscher, *Mosaics in Perge. Preliminary Report on the Mosaics of the Macellum*, in: Mustafa Şahin [Hrsg.], *Mosaics of Turkey and Parallel Developments in the Rest of the Ancient and*

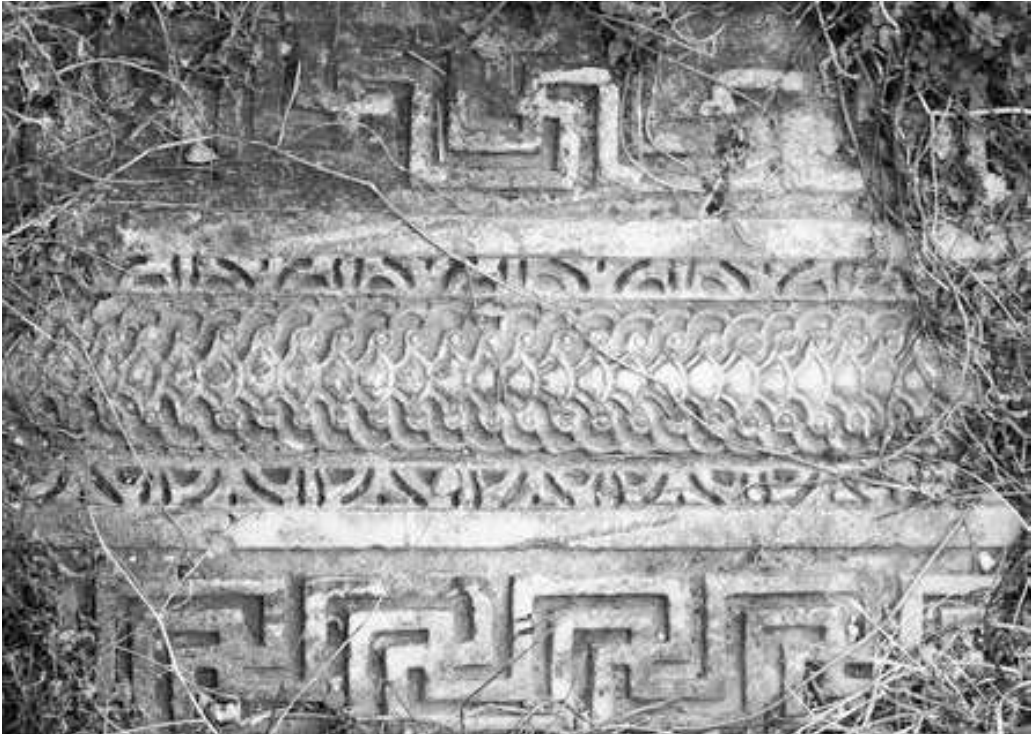


Abb. 5: Perge. Unteransicht eines Architravfragments von dem Macellum (Abb. W. Martini).

hinaus die Zerstörung eines hadrianisch-antoninischen Bauwerks voraus, dessen Bauglieder anderweitig genutzt werden konnten.

#### IV. Unmittelbare Erdbebenfolgen im Innenbau

Nicht minder aufschlussreich sind Schäden im Inneren von Bauwerken. In den Innenräumen der römischen Architektur mit ihren Fußböden mit Mosaik- oder Marmorpavimenten findet sich ein anderes, ebenfalls typisches Schadensbild, das durch herabgestürzte Gewölbebrocken verursacht wird. Sie hinterlassen sehr deutliche und charakteristische Spuren, sofern sie direkt auf den Fußboden und nicht auf eine bereits vorhandene Schuttschicht aufprallen. Bei dem Beispiel aus der Nordhalle der kaiserzeitlichen Thermen von Samos konnten gesplitterte und kraterförmig eingedrückte Partien der Pavimente aus Marmor (Abb. 6) beobachtet werden; dabei fanden sich in den Kratern noch Ziegelbrocken des Gewölbes.

---

Medieval World: Questions of Iconography, Style and Technique from the Beginnings of Mosaic until the Late Byzantine Era, Istanbul 2011, 468–481, hier 479) und einen intakten Bau voraussetzen, dürfte es sich bei dem Bogentor um eine relative späte Reparatur (6. Jahrhundert?) gehandelt haben. Zugleich dokumentiert der Befund, dass das Macellum zu diesem Zeitpunkt der Erneuerung an dem Bogentor bereits als Steinbruch diente.



Abb. 6: Samos. Eingedrücktes Paviment in der Nordhalle der Thermen (Abb. W. Martini).

Sie dokumentieren den Einsturz des Gewölbes zu einem Zeitpunkt, als der Bau noch unzerstört war, d. h. sich noch keine Schuttschicht auf dem Paviment angesammelt hatte.<sup>26</sup> Angesichts der massiven Konstruktion der Thermen und des Fehlens von Brandspuren sowie der völligen Zerstörung des Bauwerks handelt es sich eindeutig um Erdbebenschäden.

Das im Schutt der Heizgänge der samischen Thermen geborgene Fundmaterial (Münzen, Tonlampen und Keramik) datiert nicht später als in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. und weist auf das Ende der Nutzung der Thermen hin, die mit den zwischen 358 und 368 im benachbarten Ephesos bezeugten schweren Erdbeben koinzidiert.<sup>27</sup> Die Aufgabe der Thermen in Samos dürfte daher auf die bekannte Erdbebenserie zurückzuführen sein.

Derartige Krater im Paviment haben sich allerdings nur dann erhalten, wenn keine Renovierung stattgefunden hat, aber der Befund auf irgendeine Weise vor dem üblichen Marmorraub für die Kalköfen geschützt wurde. In der Nordhalle der samischen Thermen wurde offenbar der Schutt auf dem ehemaligen Pavimentniveau weitgehend beseitigt bzw. im Bereich der Löcher planiert und anschließend ein dünner Estrich für das neue Paviment der nachfolgenden frühchristlichen Basilika aufgebracht, wie er noch in weiten Bereichen erhalten ist.

<sup>26</sup> Martini, *Gymnasium* (wie Anm. 7), 263–265.

<sup>27</sup> Siehe oben, Anm. 19.



Abb. 7: Munigua. Ausgebessertes Paviment im ‚Windfang‘ des Caldariums (Abb. J. Patterson, Madrid).

Ein gleichartiger Befund konnte in den Thermen von Munigua beobachtet werden (Abb. 7). Das Paviment in dem Windfang vor dem Caldarium bestand ursprünglich aus schmalrechteckigen weißen Marmorplatten, die sich teilweise *in situ* befinden, teilweise durch die Estrichnähte bzw. Plattenabdrücke dokumentiert sind. Wie bei dem samischen Beispiel ist dieses Paviment unregelmäßig kreisförmig zerstört und wenig sorgfältig mit schwarzweißem Marmor (sog. *Negro Agudo*) ausgebessert. Dessen teilweise erhaltene, gerade Kanten zeigen, dass diese Pavimentfragmente zu einem qualitätsvollen Fußboden gehörten, der anscheinend demselben Erdbeben zum Opfer fiel und nicht renoviert, sondern, wie z. B. im angrenzenden Caldarium, völlig erneuert wurde.

Der Befund wiederholt sich in dem östlich gelegenen Kaltwasserbecken (Abb. 8), dessen *opus spicatum* ebenfalls von herabgestürzten Gewölbebrocken zerschlagen und anderweitig ausgebessert wurde. Während das mittige Loch mit einer Tonplatte, einem Semibipedal, ausgefüllt wurde, schloss man das andere Loch in gleicher Weise wie in dem Windfang mit dunkelgrau-schwarzen, weiß geäderten Marmorfragmenten der gleichen Qualität, so dass auch schon deshalb auf dasselbe Erdbeben geschlossen werden kann, dessen Zeitstellung noch völlig unbekannt ist. Die Kenntnis der Erdbeben auf der Iberischen Halbinsel in der Antike ist noch äußerst gering.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Wie mir José Manuel Martínez Solares (Instituto de la Ingeniería de España, Madrid) mitgeteilt hat, liegen über den fraglichen Zeitraum keine Erkenntnisse zu Erdbeben vor: vgl. José Manuel Martínez Solares/Julio Mézcua Rodríguez, *Catálogo sísmico de la Península Ibérica* (880 a. C.–1900), Instituto Geográfico Nacional, Monografía núm. 18, Madrid, ohne Jahresangabe.



Abb. 8: Munigua. Ausgebessertes Paviment im Kaltwasserbecken von Raum 1 (Abb. W. Martini).

## V. Erdbebenschutt

Ein weiteres Schadensbild bezieht sich auf Schichten oder Verfüllungen aus Bauschutt wie Mauersteinen, Baugliedern, Dachziegeln, Pavimentresten aus Marmor, Resten von Gewölbemosaiken etc. Es handelt sich dabei vielfach um finale Zerstörungshorizonte, die uns hier nicht weiter interessieren sollen.

Gelegentlich aber wurde der Schutt eingestürzter oder stark beschädigter Bauwerke, soweit das Material nicht wieder verwendet werden konnte, planiert und mit einem neuen Plattenbelag abgedeckt. Dieser Vorgang hat in Perge auf dem Hauptplatz der Stadt zwischen dem Hadriansbogen, den Südthermen und dem Bogentor nach Aussage einer Sondage durch Selma Bulgurlu Gün zweimal stattgefunden.<sup>29</sup> Dabei wurde das Niveau in der westlichen Platzhälfte mit Gefälle nach Osten um insgesamt 122 cm angehoben, wovon ca. 90 cm der hadrianischen Epoche, ca. 30 cm der severischen Epoche zuzuordnen sind, so dass ein erstes schuttreiches Erdbeben vor oder in hadrianischer Zeit<sup>30</sup>, ein zweites Ende des 2. Jahrhunderts zu vermuten ist. Das könnte vermutlich durch weitere Sondagen mit datierendem Fundmaterial geklärt werden. Der Nachweis

<sup>29</sup> Selma Bulgurlu Gün, Die Nischen der Plancia Magna an der Aussenmauer der Palästra der Südthermen in Perge, in: İnci Delemen u. a. (Hrsg.), Euergetes. Festschrift für Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu zum 65. Geburtstag. Bd. 1, Antalya 2008, 233–258.

<sup>30</sup> Winter, Baupolitik (wie Anm.2.), 101; Malal. 11,16 Thurn; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 1), 233f.

eines Erdbebens im frühen 2. Jahrhundert n. Chr., wie z. B. des berühmten von Antiochia 115 in Anwesenheit von Trajan<sup>31</sup>, wäre auch deshalb wichtig, weil es die Ursache für die städtebaulichen Maßnahmen der *Plancia Magna* gewesen sein könnte, die sich anschließend als *Ktistes* feiern lassen konnte.<sup>32</sup>

## VI. Erdbebenbedingte Bauänderungen

Als wiederum andere Kategorie von Schadensbildern sind bauliche Veränderungen zu bezeichnen, die durch Erdbebenschäden verursacht worden sind. In den samischen Thermen sind in den Ecken des *Frigidariums* Pfeiler eingestellt (Abb. 9a und 9b), die wegen des anderen Blockzuschnitts und wegen des Fehlens der Fugenkonkordanz sowie eines eigenen Fundaments später errichtet worden sind. An die Stelle des bisherigen Klostergewölbes trat ein auf den neuen Eckpfeilern ruhendes Kreuzgewölbe. Hinweise auf den Grund dieser Baumaßnahme, die generell auch als Modernisierung interpretiert werden könnte, bieten ein zwei cm breiter Riss im älteren, tiefer liegenden Fußboden und zahlreiche *Tesserae* der Gewölbemosaiken in der Schuttfüllung für den erhöhten Fußboden. Sie bezeugen, dass ein Erdbeben zum Einsturz des Gewölbes führte, das dank eines Antonians des Kaisers Claudius II. Gothicus in der Füllung als *terminus ante quem* vermutlich mit dem Erdbeben von 262 zu identifizieren ist.<sup>33</sup>

Eine völlig andere Form von Erdbebenfolgen können Planänderungen während der Bauzeit signalisieren. Bei der Ausgrabung der samischen Thermen zeigte sich, dass die nördliche Rundnische des *Caldariums* (Abb. 10a und 10b) zugemauert worden war. Das sah zuerst nach einer der – im Laufe der Geschichte eines Bauwerks nicht seltenen – baulichen Veränderungen im Rahmen veränderter ästhetischer oder funktionaler Erfordernisse aus. Doch nach der Freilegung der südlichen Nische des *Caldariums* und dem Entfernen des Füllmauerwerks der nördlichen Nische fiel auf, dass die beiden Rundnischen sowohl keinerlei Reste eines Wandputzes aufwiesen als auch immer durch die Tubulatur an den Wänden verdeckt gewesen waren. Offenkundig wurden beide Rundnischen noch im Rohbau zugesetzt.

<sup>31</sup> *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 231 f. Vgl. zu diesem Ereignis zuletzt *Jörn Kobes*, Trajan und Antiochia – Kaiserliche Hilfen und Mirakel, in: Babett Edelmann-Singer/Heinrich Konen (Hrsg.), *Salutationes* – Beiträge zur Alten Geschichte und ihrer Diskussion. Festschrift für Peter Herz zum 65. Geburtstag, Berlin 2013, 73–88.

<sup>32</sup> *Sencer Şahin* (Hrsg.), Die Inschriften von Perge I: Vorrömische Zeit, frühe und hohe Kaiserzeit, Bonn 1999, 107–145. Zu möglichen städtebaulichen Maßnahmen von *Plancia Magna* siehe *Wolfram Martini*, Stadteingang und Stadtgrenze im kaiserzeitlichen Kleinasien. Perge in Pamphylien, in: Desiderio Vaquerizo (Hrsg.), *Las áreas suburbanas en la Ciudad Histórica*. Topografía, usos, función, Córdoba 2010, 15–34, hier 25.

<sup>33</sup> *Martini*, *Gymnasium* (wie Anm. 7), 261 f.; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 242 f.



Abb. 9a: Teilplan der Thermen (Abb. W. Martini).



Abb. 9b: Eingestellter Eckpfeiler (Abb. W. Martini).

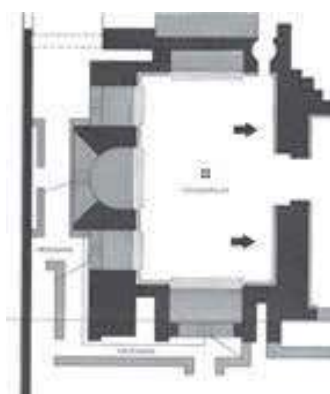


Abb. 10a: Samos. Plan des Caldariums (Abb. W. Martini).



Abb. 10b: Zugesezte nördliche Rundnische (Abb. W. Martini).

Daraus resultierte die Frage, ob wegen des tatsächlich sehr geringen Mauerquerschnitts in diesem Bereich (Abb. 11) während des Bauvorgangs statische Probleme auftraten oder ob ein Erdbeben die Schwachstelle offenlegte und die Bauänderung erzwang.

Die statische Berechnung des Planentwurfs durch Prof. Dr.-Ing. Jürgen Stöffler (Technische Universität Darmstadt) führte zu dem Ergebnis, dass der Bau auch in diesem Bereich statisch unbedenklich und eine dadurch bedingte Störung des Bauvorgangs unwahrscheinlich war, sodass vermutlich ein Erdbeben die Bauunterbrechung und Planänderung veranlasste. Aufgrund der Baugestalt des Caldariums kommt dafür eines der Erdbeben um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Frage.<sup>34</sup>

<sup>34</sup> Martini, *Gymnasium* (wie Anm. 7), 157 f.; 233–235; Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 1), 235–237.



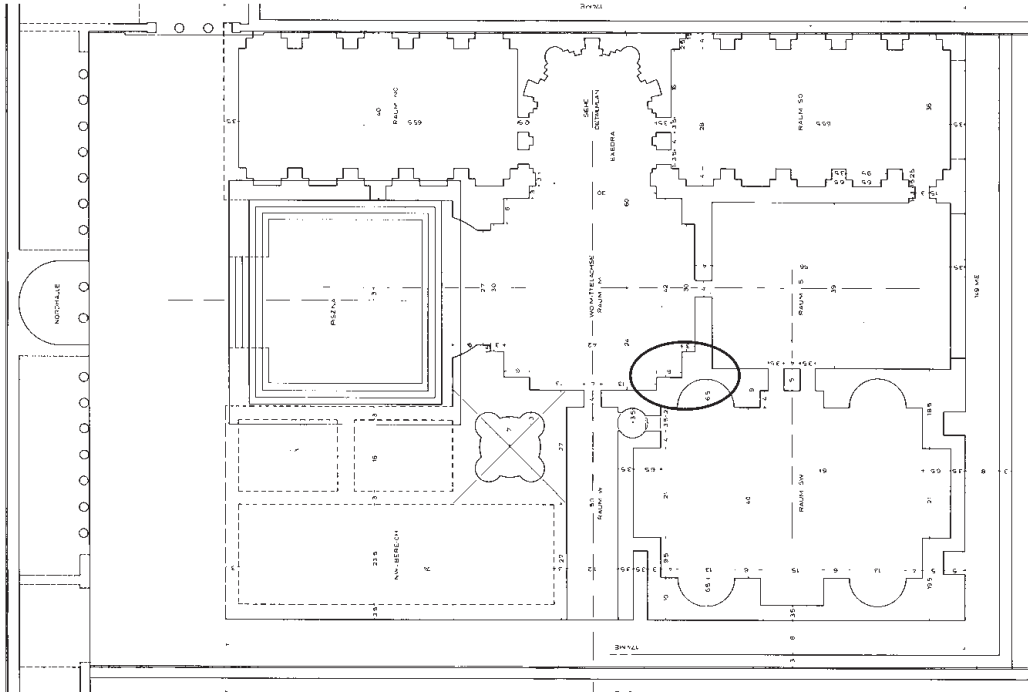


Abb. 11: Samos. Entwurfsplan der Thermen (Abb. W. Martini).

Möglicherweise haben derart begründete Planänderungen häufiger stattgefunden, wie abschließend der eigenartige Befund des großen Bogentors südlich des Platzes vor dem Haupttor mit den Rundtürmen in Perge zeigen soll. Die mehrbogige Toranlage (Abb. 12), die später verkürzt wurde, wie der halbe abgemauerte Blendbogen an der Westseite bezeugt, weist in der zweiten Bogennische von links einen Hauptdurchgang auf die südlich anschließende, erst in hadrianisch-antoninischer Zeit mit Euripus und Portiken ausgestattete Straße auf. Östlich (links) dieses bogigen Durchgangs ist in der angrenzenden Bogennische ein kleiner, rechteckig gefasster Durchgang zu erkennen, der jedoch zugesetzt ist. Aus Gründen der Symmetrie würde man in der westlich folgenden Bogennische – hier rechts – einen entsprechenden Durchgang erwarten; doch er fehlt.

Die Öffnung des östlichen zugesetzten Durchgangs (Abb. 13) reicht bis auf das Platzniveau und auch der Sockel dokumentiert durch sein Umbiegen, dass hier tatsächlich ein Durchgang vorgesehen war; der große Block rechts ist Teil der anschließenden Zusetzung. Überprüft man den Befund an der Feldseite der Toranlage (Abb. 14), so ist keine Spur eines Durchgangs zu erkennen. Die Erklärung für diesen eigenartigen Befund bietet die Seitenansicht von Osten (Abb. 15). Bis zur sechsten Blocklage von unten trennt eine fünf bis sechs cm breite Fuge zwei jeweils 110 cm breite Mauerschalen, die erst darüber miteinander durch Binder verklammert werden; auch die Zurichtung der Quader lässt Unterschiede zwischen den beiden Mauerschalen erkennen.



Abb. 12: Perge. Bogentor, Stadtseite (Abb. W. Martini).



Abb. 13: Perge. Bogentor, zugesetzter Durchgang (Abb. W. Martini).



Abb. 14: Perge. Bogentor, Feldseite (Abb. W. Martini).



Abb. 15: Perge. Bogentor, Ansicht von Osten (Abb. W. Martini).

Offenbar wurde der Bau des Bogentors mit dem rechteckigen Durchgang in der ersten Bogennische begonnen, die ersten sechs Quaderlagen wurden aufgesetzt und dann – noch vor der Ausführung des Hauptdurchgangs – wurde an der Feldseite eine zweite Mauerschale angelegt, die keine Unterbrechung erkennen lässt. Diese Baumaßnahme ist als Verstärkung zu interpretieren, die offenbar in einem frühen Stadium des Bauvorgangs erforderlich schien. Da freistehende Mauern im Bereich von 110 cm Wandstärke (und geringer) in Perge mehrfach erhalten sind, spricht der Befund dafür, dass nicht statische Mängel, sondern ein Erdbeben die Planänderung verursachte. Würden wir die Erdbeben-geschichte von Perge besser kennen, wäre eine sehr exakte Datierung dieses Bogentors möglich, das vermutlich als eine Art *arco pomeriale* die neue Stadtgrenze im Zuge der Erweiterung der Stadt durch die vespasianischen Südthermen markierte.

Vermutlich würde man sowohl bei der Untersuchung vieler Bauwerke unter einem derartigen Gesichtspunkt als auch bei der Durchsicht von Grabungspubli-

kationen noch weitere spezifische, hier nicht erfasste Formen archäologischer Schadensbilder finden können. Aber diese begrenzte Auswahl vermag immerhin das Potential erkennen lassen, das in einer systematischen überregionalen Erfassung von sich im Befund abzeichnenden Erdbebenschäden läge. Durch das Zusammentragen aller dieser Daten könnte nicht nur die Geschichte der antiken Erdbeben in zeitlicher, räumlicher und tektonischer Hinsicht detaillierter erfasst werden, sondern durch die Kenntnis der Auswirkungen von Erdbeben in Nachbarstädten und angrenzenden Regionen auch die jeweilige Bau- und Stadtgeschichte einschließlich der sozioökonomischen Aspekte besser verstanden werden. Sehr zu wünschen wäre eine offene Datenbank, die von allen Erdbebenforschern und Ausgräbern ständig gespeist und als Diskussionsplattform genutzt würde. Dann könnten auch die konkreten Auswirkungen tektonischer Bewegungen auf antike Bauwerke, wie sie besonders gut bei den ‚finalen‘ Schadensbildern zu beobachten sind, von den Erdbebenforschern besser analysiert werden, was wiederum dem Verständnis antiker Architektur zugutekäme.



# Erdbeben als Ende und Anfang: Auflösungsprozesse im römischen Osten

*Richard Posamentir*

Dass der mediterrane Raum in dem für die Klassische Archäologie relevanten Zeitraum von zahlreichen und folgenschweren Erdbeben erschüttert worden ist, lässt sich an vielen Stätten aus dem architektonischen Befund herauslesen, darüber hinaus aber auch zahlreichen literarischen Zeugnissen entnehmen. Der Versuch einer nur annähernd vollständigen Aufzählung derartiger Ereignisse würde den hier zur Verfügung stehenden Rahmen bei Weitem sprengen, ist jedoch auch nicht Intention dieses Beitrages, zumal es schon mehrere Ansätze in diese Richtung (u. a. auch mit Tübinger Beteiligung) gegeben hat.<sup>1</sup> Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung soll stattdessen einerseits nur der römische Osten, der besonders oft von Erdbeben betroffen war, andererseits eher die grundsätzliche Problematik aus archäologischer Perspektive stehen: Obwohl eine immer stärker interdisziplinär arbeitende Altertumswissenschaft für einen ständig steigenden Wissensstand in technischer Hinsicht sorgt<sup>2</sup>, gelingt es nach wie vor allzu selten, den jeweiligen archäologischen Befund mit einer in vielen Fällen vorhandenen schriftlichen Überlieferung zweifelsfrei zu korrelieren. Dem dokumentierbaren Zerstörungsphänomen einer Erdbebenkatastrophe ein festes Datum zuzuweisen, wäre jedoch gerade für Kleinasien die erstrebenswerte Konsequenz solcher Be-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994 oder das mit Beteiligung der Eberhard Karls Universität Tübingen durchgeführte EU-Projekt APAME unter Leitung des Geophysikers Mustapha Meghraoui; <http://eost.unistra.fr/recherche/ipgs/dgda/dgda-perso/mustapha-meghraoui> (letzter Zugriff: 22.10.2015). Immer noch wegweisend ist der Beitrag von *Louis Robert*, *Documents d'Asie mineure V. Stèle funéraire de Nicomédie et séismes dans les inscriptions*, in: *Bulletin de Correspondance Hellénique* 102/1, 1978, 395–408 – dieser Aufsatz ist einer der wenigen Beiträge zu diesem Thema, der sich mit tatsächlich verwertbaren, hauptsächlich epigraphischen Hinweisen auf Erdbebenkatastrophen in Kleinasien auseinandersetzt.

<sup>2</sup> Vgl. etwa die beiden sehr spezifischen und ausführlichen Beiträge von *Carla Bottari* u. a., *Evidence of seismic deformation of the paved floor of the decumanus at Tindari (NE, Sicily)*, in: *Geophysical Journal International* 174, 2008, 213–222 oder *Pablo G. Silva* u. a., *Paleosismología y Arqueología de Terremotos. Conjunto Arqueológico Romano de Baelo Claudia* (Tarifa, Cádiz), in: *Rafael Baena Escudero* u. a. (Hrsg.), *Recorridos cuaternarios: Terrazas del Guadalquivir en el sector Carmona-Sevilla y paleosismología de terremotos en Baelo Claudia* (Tarifa, Cádiz). *Guía de campo de la VIII Reunión de Cuaternario Ibérico, Sevilla-La Rinconada, 4 y 6 de octubre 2013*, Sevilla 2013, 18–29.



Abb. 1: Lagina, Hekataion – direkte Umgebung des Tempels mit Erdbebenverwerfungen (Abb. R. Posamentir).

mühungen, denn unangreifbare chronologische Fixpunkte stellen dort vielerorts und für die verschiedensten archäologisch relevanten Materialgattungen immer noch eine Besonderheit dar.

Denn so deutlich sich Erdbeben im archäologischen Befund bisweilen abbilden, ja sogar Reparaturphasen ohne große Schwierigkeiten zu erkennen sind, so wenig lassen sich beide Vorgänge gesichert zeitlich einordnen, wie die folgenden beiden Beispiele einleitend kurz andeuten sollen: Besieht man sich zum Beispiel die Verwerfungen am Tempel oder am Altar des zu Stratonikeia gehörenden Hekataion von Lagina (Abb. 1 und 2), wird man sicherlich sofort an ein Erdbeben als monströse und ausschlaggebende Ursache denken und tatsächlich ist aus Inschriften des mittleren 2. Jahrhunderts n. Chr. auch eines aus dieser Zeit bekannt.<sup>3</sup> Darüber hinaus zeichnet sich in der Bauornamentik des Altares deutlich ab, dass der Bau zumindest eine (wenngleich zeitlich schwer

<sup>3</sup> Siehe hierzu ausführlich *David Magie*, *Roman Rule in Asia Minor to the end of the third century after Christ*, Princeton 1950, 631 f. mit Anm. 6; *Robert*, *Documents* (wie Anm. 1), 401–402 bzw. *M. Çetin Şahin* (Hrsg.), *Die Inschriften von Stratonikeia. Teil II,1: Lagina, Stratonikeia und Umgebung*, Bonn 1982, 129 Nr. 1009; 139 Nr. 1029.



Abb. 2: Originale und ersetzte Schmuckleisten am Altar des Hekataion von Lagina (Abb. R. Posamentir).

einzuordnende) substantielle Reparaturphase durchlaufen hat<sup>4</sup> – aber mit dieser Beobachtung wird ein grundsätzliches Problem bei solchen Konstellationen wieder offensichtlich: Ist diese Reparaturphase nicht vielleicht schon vor dem sich so deutlich abzeichnenden Erdbeben anzusetzen und die heute so prominente Bodenverwerfung nicht vielleicht eher das Resultat eines neuzeitlichen Bebens, das der Ruine einen ganz eigenartigen Reiz verleiht?

Eine ähnliche Frage wird man sich trotz der nahezu idealen Überlieferungssituation bei der Wasserleitung von Patara stellen müssen (heute unter dem Namen Delikkemer bekannt), die durchaus ähnliche Verwerfungen zeigt (Abb. 3). Die vorhandenen Quellen in Form von zwei fast deckungsgleichen Inschriften, die uns zu helfen scheinen, das Sichtbare und Offensichtliche einzuordnen, beschreiben eine umfangreiche Reparatur der in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. unter Claudius gebauten Druckrohrwasserleitung, die etwa 15 Jahre

<sup>4</sup> Für den Altar und seine Einordnung siehe immer noch *Arnold Schober*, *Der Fries des Hekataions von Lagina*, Wien 1933, 108. Zu den ohnehin existierenden Datierungsproblemen des Tempels vgl. *Frank Rumscheid*, *Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus*, Mainz 1994, 132; 138 f.





Abb. 3: Auf Erdbebenschäden (?) zurückzuführende Verwerfungen an der Druckrohrwasserleitung von Delikkemer nahe Patara (Abb. mit freundlicher Erlaubnis von R. Rochow, [www.histolia.de](http://www.histolia.de)).

später durch ein Erdbeben gründlich zerstört wurde.<sup>5</sup> Es muss sich dabei um das für Lykien verheerende Erdbeben von 68 n. Chr. handeln, auf das bei Cassius Dio (63,26,5) hingewiesen wird und das tatsächlich – Patara hatte daraufhin über 30 Monate kein Wasser – die Ordnung in Lykien bedrohte, wohingegen der wesentlich exponiertere Leuchtturm erstaunlicherweise unbeschädigt geblieben zu sein scheint.<sup>6</sup> Die in den Inschriften gepriesene Wiederherstellung der Wasserleitung erfolgte unter Vespasian bzw. seinem Statthalter Sextus Marcus

<sup>5</sup> Sencer Şahin, Die Bauinschrift auf dem Druckrohraquädukt von Delikkemer bei Patara, in: Christof Schuler (Hrsg.), Griechische Epigraphik in Lykien. Eine Zwischenbilanz. Akten des int. Kolloquiums München 24.–26. Februar 2005, Wien 2007, 99–109.

<sup>6</sup> Vgl. Werner Eck/Helmut Engelmann/Hava Işkan-Işık, Der Leuchtturm von Patara und Sex. Marcus Priscus als Statthalter der Provinz Lycia von Nero bis Vespasian, in: Zeitschrift für

Priscus, aber so recht hilft diese scheinbar perfekte Ausgangslage bei näherem Hinsehen auch nicht weiter: Hätte man nicht eben diese heute sichtbaren Schäden im Rahmen der umfangreichen flavischen Renovierungsarbeiten beseitigt und stellen sie nicht vielmehr abermals ein Zeugnis für wesentlich spätere und nochmalige Erdbebenschäden dar?

Diese beiden Beispiele legen freilich den Schluss nahe, dass sich Erdbeben und Erdbebenkatastrophen als historisch wertvolles Geschehnis zumeist nur indirekt gesichert nachweisen lassen werden, über Gräber und Grabstelen beispielsweise, die uns über die Todesursache eines oder mehrerer in einem Erdbeben umgekommenen Menschen informieren.<sup>7</sup> Wesentlich schwieriger wird sich dagegen der Nachweis über den architektonischen Befund einer Stadt führen lassen, weil im Regelfall – sofern eine Stadt nicht komplett aufgegeben wird – eine Reparatur oder ein kompletter Neubau die Folge gewesen sein werden, die das auslösende Naturereignis mehr oder weniger konsequent verdeckten.

Stilistisch erkennbare Reparaturen sind aber in Kleinasien archäologisch ausgesprochen schwer von langandauernden Bauzeiten zu trennen, da viele größere Gebäude des Ostens nie fertig wurden<sup>8</sup>, während komplette oder partielle Neubauten, Wiedererrichtungen oder sogar Totalversetzungen nicht selten den Stil des ursprünglichen Baus aufnehmen. Der so genannte Tempel des Hadrian in Ephesos mit seiner umstrittenen Baugeschichte<sup>9</sup> stellt hier ebenso wie das Teträpylon von Aphrodisias eine deutliche Warnung dar<sup>10</sup>, bei der Interpretation auf diese potentielle Möglichkeit zu vergessen. In beiden Städten, aber auch in dem weiter unten ausführlich besprochenen Anazarbos<sup>11</sup>, schufen Handwerker des 4.–6. Jahrhunderts n. Chr. Bauglieder, die auf den ersten Blick in das 2. Jahrhun-

---

Papyrologie und Epigraphik 164, 2008, 91–121, hier 116, die ebendort auch eine verbesserte Lesung der Inschriften zur Druckleitung von Delikkemer geben.

<sup>7</sup> Vgl. etwa eine Grabstele aus Nikomedia bei *Robert*, Documents (wie Anm. 1), 395–398.

<sup>8</sup> Hier könnte man beispielsweise an den Athenatempel von Priene denken; vgl. *Wolf Koenigs*, Der Athenatempel von Priene. Bericht über die 1977–82 durchgeführten Untersuchungen, in: *Istanbuler Mitteilungen* 33, 1983, 134–175, hier 170–174.

<sup>9</sup> Vgl. etwa *Friedmund Hueber*, Ephesos. Gebaute Geschichte, Mainz 1997, 86–88; wesentlich stärker differenzierend und ablehnend gegenüber der These der Komplettversetzung *Ursula Quatember*, Ornament im Kontext. Der Beitrag der Bauforschung zur Untersuchung von Architekturdekoration, in: *Johannes Lipps/Dominik Maschek* (Hrsg.), Antike Bauornamentik. Grenzen und Möglichkeiten ihrer Erforschung, Wiesbaden 2014, 99–116, hier 104–109. Vgl. zu den zeitlich völlig unterschiedlich eingeordneten Friesen auch *Robert Fleischer*, Der Fries des Hadrianstempels in Ephesos, in: *Egon Braun* (Hrsg.), Festschrift für Fritz Eichler zum achtzigsten Geburtstag, dargebracht vom Österreichischen Archäologischen Institut, Wien 1967, 23–71 oder *Beat Brenk*, Die Datierung der Reliefs am Hadrianstempel in Ephesos und das Problem der tetrarchischen Skulptur des Ostens, in: *Istanbuler Mitteilungen* 18, 1968, 238–258.

<sup>10</sup> *Gerhard Paul*, Die Anastylose des Teträpylons in Aphrodisias, in: *Charlotte Roueché/Roland R. R. Smith* (Hrsg.), Aphrodisias Papers 3, The Setting and Quarries, Mythological and Other Sculptural Decoration, Architectural Development, Portico of Tiberius, and Teträpylon, Ann Arbor 1996, 201–214.

<sup>11</sup> *Richard Posamentir*, Innovation und Kulturtransfer in Anazarbos, der einstigen Metropole Kilikiens, in: *Felix Pirson/Ulrike Wulf-Rheidt* (Hrsg.), Austausch und Inspiration. Kulturkon-

dert n. Chr. gehören und verunklarten damit das Bild gehörig<sup>12</sup>: Ein Erdbeben mag einigen dieser Maßnahmen letztlich zugrunde gelegen haben, aber es lässt sich durch die spätere ‚Überformung‘ weder fassen noch einigermaßen sicher datieren; klar ist dabei nur, dass die Städte sich – von welcher Bedrohung auch immer – völlig erholen konnten.

So unterschiedlich die jeweiligen Hinweise auf Erdbebenschäden in den einzelnen antiken Städten sein können, so unterschiedlich sind darüber hinaus aber auch die Beurteilungen der tatsächlichen Konsequenzen eben dieser Ereignisse – sie reichen von der Beobachtung von Wiederaufbaumaßnahmen bis zum Verlassen oder völligen Umstrukturieren eines gesamten Stadtorganismus, wobei hier eine klare geographische Trennung zu beobachten ist: Die großen Städte der kleinasiatischen Westküste sind selten als Opfer wirklich verheerender Zerstörung gesehen worden, während jene weiter östlich aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes sehr viel öfter als von schweren Erdbeben völlig verwüstet galten. Bisweilen hielten es die interpretierenden Archäologen sogar für möglich, einen richtiggehenden ‚Auflösungsprozess‘ zu beobachten, der sich am Übergang von Antike zu Spätantike zu manifestieren schien. In beiden Fällen ist freilich die Faktenlage wesentlich schwieriger, als sie sich auf den ersten Blick darstellt: Weder lassen sich deutliche Diskrepanzen zwischen Befund und Überlieferung einigermaßen plausibel erklären, noch tatsächliche Beweise für die zerstörerische und alles verändernde Gewalt tektonischer Prozesse beibringen. Schließlich drängt sich aber auch noch die Frage auf: Sollten wir nicht auch im westlichen Kleinasien nach ähnlich fundamentalen Begleitumständen von Erdbebenkatastrophen in Form von signifikanten Umwälzungen Ausschau halten?

Im Folgenden sollen diese beiden Phänomene anhand von aussagekräftigen Fallbeispielen kurz beleuchtet werden, bevor schließlich die kilikische Stadt Anazarbos einer kritischen Betrachtung unterzogen wird: Ebendort, in unmittelbarer Nähe von Antiochia am Orontes, der strahlenden Metropole des Ostens, scheint tatsächlich alles darauf hinzuweisen, dass schwere Erdbeben eine Stadt völlig veränderten und die bis dahin vorhandene Ordnung mehr als nur bedrohten – damit verbunden aber letztlich auch einen Aufbruch in ein neues Zeitalter erleichterten. Freilich wird sich dabei schnell herausstellen, dass Auslöser und vor allem Folgeerscheinung auch in anderen Gebieten nicht unbekannt sind und sich daher gewisse Muster entweder wiederholen oder aber nicht über genügend Aussagekraft verfügen, um eine überregional gültige Tendenz rechtfertigen zu können.

---

takt als Impuls architektonischer Innovation, Kolloquium vom 28.–30.4.2006 in Berlin, Mainz 2008, 89–106, hier 92 f.

<sup>12</sup> Carola Jäggi, Spolie oder Neuanfertigung? Überlegungen zur Bauskulptur des Tempietto sul Clitunno, in: Urs Peschlow/Sabine Möllers (Hrsg.), Spätantike und byzantinische Bauskulptur. Beiträge eines Symposions in Mainz, Februar 1994, Stuttgart 1998, 105–111.

## I. Ein Blick nach Westen: welche Erdbeben lassen sich tatsächlich archäologisch nachweisen?

In seiner brillanten Studie zum Markttor von Milet hat Volker Michael Strocka 1981 das Abscheren der Tabernakelvorbauten von der Torwand mit einem Erdbeben im Jahre 177/178 n. Chr. zu erklären versucht<sup>13</sup>, was natürlich sofort die Frage aufwirft, auf wie sicherem Grund sich ein Archäologe mit einer solchen Annahme bewegt. Nun wissen wir aus den Quellen zwar tatsächlich von einem schweren Erdbeben in dieser Region, das vor allem die über 100km entfernte Stadt Smyrna betroffen haben soll.<sup>14</sup> Dieses Ereignis bildet sich in den Klagen und Bittschriften des Aelius Aristides bestens ab, und das Porträt der jüngeren Faustina über dem Eingang zur neu errichteten Agora scheint die kaiserliche Wiederaufbauhilfe durch Marc Aurel bestens zu bestätigen<sup>15</sup> – aber streng genommen fehlt sowohl für Smyrna als auch noch viel mehr für Milet jeder archäologische Nachweis einer solchen Erdbebenzerstörung, zumal Aristides schon ein paar Jahre später wieder die Schönheit der Stadt preist (*Or.* 21).<sup>16</sup> Verbunden mit dieser Einsicht ist eine noch viel ernüchterndere Erkenntnis: Gerade Smyrna kommt in den verschiedensten antiken Quellen gleich mehrfach als Hauptopfer von Erdbeben vor, aber wir kennen die Stadt und ihre Monumente so gut wie gar nicht, weil sie heute fast vollständig vom modernen Izmir überbaut ist und uns auch kaum die Chance gibt, nach Spuren solcher Erdbebenzerstörungen zu suchen. Dieser Fall stellt immerhin in Bezug auf Smyrna ein Paradebeispiel für die plausible Verknüpfung archäologischer Beobachtung mit anderen Zeugnissen dar. Andere Beispiele erweisen sich als wesentlich undurchsichtiger.

Laut Tacitus sollen um 17 n. Chr., also in tiberischer Zeit, zahlreiche Gebäude in mehreren Städten des westlichen Kleinasien, vor allem aber in Sardes und Magnesia am Sipylos, durch ein großes, nächtliches Erdbeben schwer beschädigt worden sein<sup>17</sup>: Erdspalten hätten sich geöffnet, Berge seien herabgestürzt und Vieles sei dem Erdboden gleichgemacht worden. Auch andere Quellen berichten von dieser Naturkatastrophe, die nach Plinius sogar *maximus terrae memoria*

<sup>13</sup> Volker Michael Strocka, *Das Markttor von Milet*, Berlin 1981, 40.

<sup>14</sup> Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 237 f.

<sup>15</sup> Aristid. *Or.* 18 und *Or.* 19 Keil; vgl. auch Helmut Engelmann, *Aelius Aristides und eine ephesische Prägung*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 89, 1991, 273–274. Zum Porträt der Faustina über dem Bogen der Westhalle siehe Rudolf Naumann/Selahattin Kantar, *Die Agora von Smyrna*, in: Kurt Bittel (Hrsg.), *Kleinasien und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte*, [Festschrift für Martin Schede zu seinem 60. Geburtstag am 20. Oktober 1943], Berlin 1950, 69–114, hier 102 f. Taf. 38.

<sup>16</sup> Barbara Burrell, *Neokoroi. Greek Cities and Roman Emperors*, Leiden/Boston 2004, 48.

<sup>17</sup> Tac. *Ann.* 2,47 – dieses Erdbeben soll „zwölf Städte in Asia“ in Schutt und Asche gelegt haben. Vgl. hierzu auch Robert, *Documents* (wie Anm. 1), 405 und George M.A. Hanfmann, *Sardis from Prehistoric to Roman Times: Results of the archaeological exploration of Sardis, 1958–1975*, Cambridge Mass. 1983, 141–143.



Abb. 4: Aufgrund von Erdbebenschäden (?) eingeschobene Säulenstellungen an der großen Marktbasilika von Ephesos am so genannten Staatsmarkt (Abb. R. Posamentir).

*mortalium motus* gewesen sei.<sup>18</sup> Im Gegensatz zum allerdings wesentlich später schreibenden Eusebios von Caesarea<sup>19</sup> erwähnt Tacitus in diesem Zusammenhang jedoch ausgerechnet die Stadt Ephesos nicht, was angesichts der in ungefähr diese Zeit zu datierenden Ausbesserungsarbeiten an der großen Marktbasilika (Abb. 4) dazu geführt hat<sup>20</sup>, ein weiteres Erdbeben einige Jahre später, aber noch immer in tiberischer Zeit anzunehmen.<sup>21</sup>

Auf der zum Dank an Tiberius für erwiesene Katastrophenhilfe errichteten Basis samt monumentaler Statue des Kaisers in Rom, partiell überliefert in einer Kopie in Puteoli, ist Ephesos neben Sardes freilich trotzdem in Darstellung einer

<sup>18</sup> Plin. *Nat. hist.* 2,200; siehe auch für weitere Quellen zu diesem und anderen Erdbeben des 1. Jahrhunderts n. Chr. *Mischa Meier*, Roman Emperors and 'Natural Disasters' in the First Century A. D., in: Andrea Janku/Gerrit Jasper Schenk/Franz Mauelshagen (Hrsg.), *Historical Disasters in Context. Science, Religion, and Politics*, New York 2012, 15–30.

<sup>19</sup> Euseb. *Hieron. Chron.* 172a Helm.

<sup>20</sup> Vgl. *Elisabeth A. Fossel-Peschl*, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos, Graz 1982, 14, besonders aber *Peter Scherrer* (Hrsg.), Ephesos. Der neue Führer, Wien 1995, 82, der diese Ausbesserungsarbeiten an der Basilika Stoa (bzw. das Einstellen mittlerer Säulen in den weiten Interkolumnien der inneren Säulenstellungen) ohne Angabe von Gründen in das Jahr 23 n. Chr. datiert – Zu einem für dieses Jahr aber belegten Erdbeben, das weiter östlich liegende Städte wie Kibyra besonders betroffen haben soll, siehe beispielweise *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 1), 180–185.

<sup>21</sup> Vgl. ausführlicher *Stefan Cramme*, Die Bedeutung des Euergetismus für die Finanzierung städtischer Aufgaben in der Provinz Asia, Köln 2001, 122.

Amazone prominent vertreten<sup>22</sup> – in einer Gemeinschaft von nunmehr aber überraschenderweise 14 Städten. Auch eine aus Ephesos selbst überlieferte Subscriptionsliste tiberischer Zeit scheint einen engen Zusammenhang von Erdbebenschäden und kaiserlicher Hilfestellung für die Stadt zu belegen.<sup>23</sup> Freilich bleibt damit die Frage unbeantwortet: Zu welchem dieser beiden Erdbeben gehören diese die Stadt Ephesos betreffenden Maßnahmen, wenn es überhaupt zwei verschiedene Geschehnisse waren, oder ist nur die Quellenlage ungenau? Die später eingesetzten Säulen der großen ephesischen Marktbasilika tragen Kapitelle, die bei Weitem nicht so genau zu datieren sind, und helfen daher kaum weiter; die Ansätze schwanken im Augenblick zwischen tiberisch/caliguläisch und claudisch.

Natürlich könnte man dies angesichts des geringen zeitlichen Abstandes von mutmaßlich nur sechs Jahren als irrelevant betrachten, aber ähnliche Konstellationen treten immer wieder auf, wobei die Spannen, vor allem aber die Probleme bei der Beurteilung der Auswirkungen dann auch wesentlich größer sein können. Dies trifft wohl vor allem auf die angeblich am stärksten betroffene Stadt Sardes zu: Sie sei von Tiberius mit viel Geld und diversen anderen Vergünstigungen, darunter auch die Entsendung eines Vertreters des Senats, der die Wiederaufbauarbeiten (vor allem wieder die Wasserversorgung betreffend!) überwachen sollte, unterstützt worden.<sup>24</sup> Immerhin sind in der Stadt tatsächlich große Planierungsarbeiten – etwa in Form von 3m hohen Auffüllungen im Bereich der großen Kolonnadenstraße – archäologisch fassbar. Mehrere Inschriften sprechen unter Verwendung des Wortes *ἐπεσκεύασεν* (*epeskeuasen*) von der ‚Wiedererrichtung‘ von Gebäuden, teilweise auch Tempeln durch private Euergeten<sup>25</sup>, wohingegen Münzen den Kaiser zeigen, wie er der Stadtgöttin wieder auf die Beine hilft.<sup>26</sup> Diese Wiederaufbaumaßnahmen erstreckten sich im

<sup>22</sup> *CILX* 624 – siehe *George M. A. Hanfmann/Nancy H. Ramage*, *Sculpture from Sardis: the finds through 1975*, Cambridge Mass./Harvard 1978, 180 f. Abb. 472; *Peter Herrmann*, *Sardeis zur Zeit der Iulisch-Claudischen Herrscher*, in: Elmar Schwertheim (Hrsg.), *Forschungen in Lydien*, Bonn 1995, 21–36, hier 25 f. Interessant in diesem Zusammenhang ist die These von *Giusto Traina*, wonach sich die zwei zusätzlich auf der Basis auftauchenden Städte gleichsam ‚eingeklagt‘ hätten; siehe *Giusto Traina*, *Terremoti e misure amministrative nella provincia d’Asia (I a.C.–II d.C.)*, *Mediterraneo antico* 5/2, 2002, 747–757, hier 756 f.

<sup>23</sup> *Dieter Knibbe/Helmut Engelmann/Bülent İplikçioğlu*, *Neue Inschriften aus Ephesos XI*, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 59, 1989, Beiblatt 162–238, hier 207.

<sup>24</sup> *Tac. Ann.* 2,47; *Plin. Nat. hist.* 2,200. Vgl. auch *Herrmann*, *Sardeis* (wie Anm. 22), 33–36; *Gerhard H. Waldherr*, *Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr.*, Stuttgart 1997, 167 f. und ausführlich *Cramme*, *Euergetismus* (wie Anm. 21), 249–252.

<sup>25</sup> Vgl. etwa die Restaurierungsinschrift für ein Heiligtum der Hera; *Robert*, *Documents* (wie Anm. 1), 405; *Herrmann*, *Sardeis* (wie Anm. 22), 30.

<sup>26</sup> *Andrew Burnett/Michel Amandry/Pere Pau Ripollès*, *Roman Provincial Coinage Volume I: From the death of Caesar to the death of Vitellius (44 BC-AD 69)*, London 1992, Nr. 2991.

Übrigen über einen längeren Zeitraum<sup>27</sup>, wobei dem hilfreichen Kaiser nicht nur in Sardes, sondern vielerorts der Beinamen ‚Ktistes‘ verliehen wurde.<sup>28</sup> Angesichts der offensichtlich weitreichenden Zerstörung ist es allerdings als ausgesprochen bemerkenswert zu bezeichnen, dass sich Sardes 23 n. Chr. bzw. 26 n. Chr., also nur wenige Jahre nach dem angeblich so verheerenden Erdbeben von 17 n. Chr., so aussichtsreich um den Bau eines riesigen Tempels für den provinziellen Kaiserkult bewerben konnte.<sup>29</sup>

In diesem Zusammenhang wird immer wieder der sogenannte ‚Early Imperial Temple‘, der vor einigen Jahren in Form eines riesigen Trümmerfeldes teilweise aufgedeckt worden ist<sup>30</sup>, ins Spiel gebracht. Nach Ausweis seiner Bauornamentik ist er nicht vor dem Erdbeben von 17 n. Chr. entstanden, der Tempel mag aber eines der ersten, allerdings neu errichteten Gebäude nach der Katastrophe gewesen sein<sup>31</sup>; man könnte sogar an einen Bau zu Ehren des Kaisers Claudius denken, der am Wiederaufbau der Stadt ja offensichtlich noch immer beteiligt war. Spuren von Unfertigkeit, die scharfkantigen Oberflächen der Bauornamentik und die schräg durchgebrochenen Säulentrommeln belegen einerseits eine sehr kurze Lebensdauer des Baues, lassen aber andererseits wieder an ein Erdbeben als zerstörenden Faktor denken. Tatsächlich bestünde die Möglichkeit, dass der Bau relativ schnell im Zuge eines allerdings nur bei Malalas bezeugten Erdbebens von 47 n. Chr. zugrunde gegangen sein könnte.<sup>32</sup> Allerdings erwähnt dieser Autor zwar beispielsweise Smyrna und Ephesos und „viele andere Städte Asias“, aber eben nicht Sardes als Opfer der Naturkatastrophe – was uns abermals ein wenig ratlos zurücklässt bei dem Versuch, bestimmte Zerstörungsphänomene mit bestimmten schriftlichen Zeugnissen in Einklang zu bringen.

<sup>27</sup> *Hanfmann*, Sardis (wie Anm. 17), 144; *Herrmann*, Sardeis (wie Anm. 22), 34–36 und *Cramme*, Euergetismus (wie Anm. 21), 250.

<sup>28</sup> Vgl. für Ephesos *Helmut Hanfmann*, Städtebau und Bauherren im römischen Kleinasien: Ein Vergleich zwischen Pergamon und Ephesos, Tübingen 2001, 36; für Sardes *Herrmann*, Sardeis (wie Anm. 22), 24–33 und *Hanfmann*, Sardis (wie Anm. 17), 144 bzw. *Cramme*, Euergetismus (wie Anm. 21), 249–251. Allgemein zu dieser Thematik vgl. auch *Engelbert Winter*, Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien, Bonn 1996, 62 f.; 94–108.

<sup>29</sup> *Tac. Ann.* 4,55–56; vgl. hierzu *Burrell*, Neokoroi (wie Anm. 16), 38–39. Inwieweit die verschiedenen Städte des Koinon von Asia die Finanzierung solcher provinziellen Kaiserkulttempel selbst schulterten, ist freilich durchaus umstritten; siehe *Burrell*, Neokoroi (wie Anm. 16), 312–314.

<sup>30</sup> *Crawford H. Greenwalt Jr.* u. a., The Sardis Campaigns of 1981 and 1982, in: *Bulletin of the American School of Oriental Research Supplementary Studies* 23, 1985, 53–92, hier 60–64 (Autoren: Christopher Ratté und Thomas N. Howe).

<sup>31</sup> Vgl. *Christopher Ratté/Thomas N. Howe/Clive Foss*, An Early Imperial Pseudodipteral Temple at Sardis, in: *American Journal of Archeology* 90, 1986, 45–68, hier 63.

<sup>32</sup> *Malal.* 10,23 Thurn. Die Historizität dieses Erdbebens ist zwar bisweilen bezweifelt worden (siehe etwa *Marietta Horster*, Literarische Zeugnisse kaiserlicher Bautätigkeit: Eine Studie zu Baumaßnahmen in Städten des Römischen Reiches während des Prinzipats, Stuttgart 1997, 86 mit Anm. 203), die Sachlage scheint jedoch relativ eindeutig: Vgl. *Philostr.* VA 4,6 und *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 1), 188–190.

Auch die Stadt Samos, kaum 40km Luftlinie von den großen Küstenstädten Ephesos oder Milet entfernt, stellt ein weiteres gutes Beispiel für solche nicht leicht aufzulösenden Diskrepanzen dar: Johannes Malalas erwähnt das oder die tiberische(n) Erdbeben nicht, dafür aber eben eines in claudischer Zeit, ziemlich genau 30 Jahre später, um 47 n. Chr.<sup>33</sup> Diese Überlieferung lässt sich in ihrem Wahrheitsgehalt insofern überprüfen, als Kaiser Claudius in Samos – die Stadt wird jedoch von Malalas nicht explizit erwähnt – als ‚Ktistes‘ geehrt<sup>34</sup> und der Wiederaufbau eines (noch nicht lokalisierten) Dionysostempels durch ihn mit einer großen, offensichtlich zweisprachigen Inschrift gefeiert wird.<sup>35</sup> Aber auch im Heraion wird wieder aufgebaut, denn auf dem Architrav eines kleinen Tempels direkt vor dem Heraion, dem sogenannten Prostylos I oder ‚Korinthischen Tempel‘, gelang es Klaus Hallof, aus den Stifflöchern für eine Inschrift aus *litterae aureae* in der zweiten Zeile das Wort ἐπ-ισκευάσας (ep-iskeuasas) zu lesen.<sup>36</sup> Diese Rekonstruktion ist bislang kaum von der Forschung rezipiert worden, aber die recht eindeutig orientierten Stifflöcher lassen *de facto* kaum eine andere Möglichkeit zu – auch wenn die Abtrennung des Wortes natürlich gewöhnungsbedürftig ist.

Hallofs Lesung wird nun aber noch weiter durch die Rekonstruktion der ersten Zeile gestützt, denn der Tempel war offensichtlich der ‚Thea Julia Sebaste‘, also der vergöttlichten Livia geweiht und eine solche Titulatur ist gemeinsam mit dem ersten Wort der zweiten Zeile wohl am ehesten als claudischer<sup>37</sup>, zumindest aber nachaugusteischer Restaurierungsbeweis eines bestehenden Gebäudes zu werten.<sup>38</sup> Aus archäologischer Sicht ist das freilich nicht so einfach nachzuvoll-

<sup>33</sup> Vgl. *Christian Habicht*, Rezension zu: Theodor Wiegand, *Didyma*. 2. Teil: Die Inschriften von Albert Rehm ..., in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 213, 1960, 145–166, hier 163. Zur späteren Diskussion um diese Notiz bei Malalas siehe *Robert*, *Documents* (wie Anm. 1), 401 und zuletzt *Cramme*, *Euergetismus* (wie Anm. 21), 122 f. bzw. *Thomas Witulski*, *Kaiserkult in Kleinasien: Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius*, Göttingen/Fribourg 2007, 48 mit Anm. 257.

<sup>34</sup> *IG XII* 6,1,413; siehe *Martin Schede*, *Mitteilungen aus Samos*, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung* 37, 1912, 199–218, hier 218 Nr. 20; *Peter Herrmann*, *Die Inschriften römischer Zeit aus dem Heraion von Samos*, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung* 75, 1960, 68–184 und Beilagen 36–60, hier 95.

<sup>35</sup> Siehe zum lateinischen Text *AE* 1912, 216 bzw. *Schede*, *Mitteilungen* (wie Anm. 34), 217 Nr. 19; *Herrmann*, *Inschriften* (wie Anm. 34), 95; *Renate Tölle-Kastenbein*, *Das Kastro Tigani. Die Bauten und Funde griechischer, römischer und byzantinischer Zeit*, Bonn 1974, 69; 110 und zum griechischen Teil *Helmut Freis*, *Eine Bauinschrift des Kaisers Claudius aus Samos*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 58, 1985, 189–193.

<sup>36</sup> *Thekla Schulz*, *Die römischen Tempel im Heraion von Samos. Band I. Die Prostyloi*, Bonn 2002, 53; 72 bzw. den Kommentar von Klaus Hallof zu *IG XII* 6,1,481.

<sup>37</sup> Ein überlieferter Brief des Claudius an die Samier steht möglicherweise damit in engerem Zusammenhang; vgl. *Herrmann*, *Inschriften* (wie Anm. 34), 94–96 Nr. 6 Beil. 38,2; *IG XII* 6,1,164.

<sup>38</sup> Die Neulesung der Inschrift wird demnächst in meiner noch ungedruckten Habilitationsschrift (Titel ‚*Litterae Aureae*: Bauen zu Ehren der Kaiser. Studien zur absoluten Chronologie kaiserzeitlicher Bauten im östlichen Mittelmeerraum‘) vorgestellt.



ziehen, denn die prachtvollen Kompositkapitelle des Gebäudes könnten im Grunde noch immer beiden Phasen angehören: Wären sie Teile eines ursprünglich augusteischen Baues (wie von Seiten der Bauforschung vermutet), müssten sie als die frühesten ihrer Art in Kleinasien bzw. auf den Inseln gelten.<sup>39</sup> Gehörten sie aber zu einer tiberischen / caliguläischen / claudischen Reparaturphase, dann würden sie sich einfach in das einfügen lassen, was wir von Kapitellformen dieser Art wissen – nämlich dass solche Formen in Kleinasien in claudischer Zeit aufkamen. Jedenfalls spricht auch die Verwendung von Spolien am Bau für die These einer partiellen oder allumfassenden Wiedererrichtung.<sup>40</sup>

Auch in diesem Fall wird man jedenfalls – in Parallelisierung mit dem vorhin erwähnten Dionysostempel – das von Malalas erwähnte Erdbeben um 47 n. Chr. als Auslöser der Wiederaufbauphase annehmen dürfen, aber bedauerlicherweise erwähnt der Autor in seiner Aufzählung zwar Ephesos und Smyrna, aber eben nicht das sicher betroffene Samos; und abermals kennen wir die Stadt als Ganzes so gut wie gar nicht. Von drastischen Schäden in Ephesos, hervorgerufen durch ein schweres Erdbeben in claudischer Zeit, wissen wir jedoch ebenfalls nichts, und die außerdem erwähnte Stadt Smyrna ist in ihrer urbanen Struktur ohnehin weitgehend unbekannt. Wie stark solche Beben dann aber tatsächlich waren, wie belastbar die erwähnten Quellen hierzu überhaupt sind und ob nicht in der Rückschau oft Städte und Zeiten vertauscht wurden, bleibt ein grundsätzlicher Fragenkomplex, der noch stark zu erweitern wäre: Ging es im Einzelfall überhaupt darum, von historischen Erdbebenkatastrophen zu berichten, und mit welchen Konsequenzen waren diese letztlich verbunden? Im Westen scheinen sie, nach allem was wir aus archäologischer Perspektive beurteilen können, eher gering gewesen zu sein. Malalas schreibt natürlich erst sehr viel später als Tacitus, aber bei Erdbeben in Kleinasien konnte er offensichtlich als Augenzeuge mitreden, denn als gebürtiger Antiochener war er in einer noch viel stärker erdbebengefährdeten Gegend großgeworden.<sup>41</sup>

Alle diese Beispiele von der kleinasiatischen Westküste berühren jedoch eine ganz grundsätzliche Thematik, die uns gleich im Osten auch noch beschäftigen wird: Wir kennen nämlich das 1. Jahrhundert n. Chr. in Kleinasien sehr viel schlechter als das darauf folgende Jahrhundert – langsam schließen sich zwar die Lücken, wir können beispielsweise die flavische Periode immer besser fassen – aber was in tiberisch / caliguläisch / claudisch / neronischer Zeit in baulicher Hinsicht passierte, erschließt sich uns bislang nur ansatzweise. Ist dies aber wo-

<sup>39</sup> Schulz, Tempel (wie Anm. 36), 73; 83 f.

<sup>40</sup> Hans Schleif, Heraion von Samos: Das Vorgelände des Tempels, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung 58, 1933, 210–247, hier 233; 235 Abb. 17; Herrmann, Inschriften (wie Anm. 34), 139 f.; Schulz, Tempel (wie Anm. 36), 60 Abb. 39; 63 Kat. 44; 64; 73 – siehe auch IG XII 6,1,360.

<sup>41</sup> Vgl. Brian Croke, Malalas, the man and his work, in: Elizabeth Jeffreys / Brian Croke / Roger Scott (Hrsg.), Studies in John Malalas, Sydney 1990, 1–25, hier 8–9.

möglich eine direkte Folge dieser drei oder mehr Erdbeben? Tatsächlich können wir etwa in Ephesos einen in neronischer Zeit beginnenden Bauboom erfassen<sup>42</sup>, den es in Pergamon beispielsweise nicht gibt. Und tatsächlich zeigt sich im direkten Vergleich dieser beiden Städte ein interessantes Phänomen: Während in Pergamon die hellenistische Stadt noch über weite Strecken fassbar ist, muss man in Ephesos schon mit der Lupe nach baulichen Überresten der hellenistischen Stadt suchen.<sup>43</sup>

Ausgehend von diesem Faktum könnte man nun die These entwickeln, dass auch im Westen Kleinasiens – so wie später am Umbruch von Antike zu Spätantike im Osten – mehrere Erdbeben einen Epochenwandel so nachhaltig unterstützt haben könnten, dass von der Vergangenheit, sehr zur Freude einer neuen Oberschicht, nur wenig übrigblieb. Tatsächlich zeichnet sich eine völlige Umstrukturierung im Stadtgebiet von Ephesos ab, es bleibt hier buchstäblich kaum ein Stein auf dem Anderen, ein Faktum, das wir in anderen Städten der kleinasiatischen Westküste in einer derartigen Massivität sonst kaum fassen können. Allerdings kennen wir einerseits kaum viele andere Städte, über die sich substantiell etwas sagen ließe – Milet ist hier vielleicht die einzige Ausnahme – andererseits muss man aber auch festhalten, dass die angesprochenen Umstrukturierungsmaßnahmen schon gut 20–30 Jahre vor dem oder den großen tiberischen Erdbeben begonnen haben müssen und sie diese daher keinesfalls ausgelöst, sondern höchstens nachhaltig unterstützt haben können; von Erdbebenschäden an dem gesichert augusteischen Südtor der Agora von Ephesos ist jedenfalls nichts bekannt.<sup>44</sup>

## II. Ein Blick nach Osten: Der Anfang vom Ende oder nur Teil einer Entwicklung?

Zu diesem Schluss gekommen, soll der Blick im Folgenden gen Osten gerichtet werden, wo man sich mit einer ähnlichen Problematik, allerdings zeitlich versetzt, konfrontiert sieht. Die mehr oder weniger gut fassbaren Erdbeben des 1. und 2. Jahrhunderts in Kleinasien hatten im Westen wohl nicht einmal ansatzweise zu einem Epochenwandel geführt, sie mögen höchstens die Möglichkeit geboten haben, stark hellenisierte Städte schnell zu romanisieren. Im römischen

<sup>42</sup> Vgl. *Halfmann*, Städtebau (wie Anm. 28), 36. Zur neronischen Halle siehe neuerdings *Volker Michael Strocka*, Ephesische Spolien (von der Neronischen Halle, dem Heroon und dem Oktogon), in: *Caroline Jäger-Klein / Andreas Kolbitsch* (Hrsg.), *Fabrica et ratiocinatio in Architektur, Bauforschung und Denkmalpflege*. Festschrift für Friedmund Hueber zum 70. Geburtstag, Wien/Graz 2011, 291–311, hier 291–297.

<sup>43</sup> Siehe hierzu vergleichend auch *Stefan Groh*, Neue Forschungen zur Stadtplanung in Ephesos, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 75, 2006, 47–116.

<sup>44</sup> Vgl. etwa *Wilhelm Alzinger*, Augusteische Architektur in Ephesos, Wien 1974, 9–16.

Osten<sup>45</sup> nach eben diesem Phänomen Ausschau zu halten, ist eigentlich illusorisch, denn: Welche Städte kennen wir – aus archäologischer Sicht – aus dieser Region und dem 1. und frühen 2. Jahrhundert n. Chr. überhaupt? Antiochia war von Anfang an eine der mächtigsten und wichtigsten, aber sie ist fast vollständig überbaut und bis auf die imposanten (und großteils späteren) Mauerringe haben sich kaum interpretierbare Strukturen erhalten.<sup>46</sup> Es gibt allerdings noch eine andere Stadt, nicht weit von Antiochia entfernt, die Prokop in einem Atemzug mit Antiochia und, für uns besonders interessant, im Zusammenhang mit einem Erdbeben des 6. Jahrhunderts n. Chr. erwähnt: „Erdbeben zerstörten Antiochia und das herrliche Anazarbos in Kilikien“.<sup>47</sup>

Um dieses Anazarbos soll es im Folgenden gehen, denn es blieb im Gegensatz zu Antiochia nahezu völlig unüberbaut und großflächig erforschbar.<sup>48</sup> Freilich stellt sich das ehemalige Stadtgebiet dem heutigen Betrachter auch als unspektakulär leer dar (Abb. 5) und die Benennung als „herrliche Stadt“ kann man heute beim besten Willen nur anhand der naturräumlichen Umgebung erkennen, aber nicht aufgrund städtischer Strukturen. Dies hat einen relativ schnell ersichtlichen Grund: Rund um das Stadtgebiet zieht sich nämlich eine dreiteilige Befestigungsanlage, bestehend aus Hauptmauer, Vormauer und befestigtem Graben, in der buchstäblich die ganze Stadt verschwunden ist, denn die einzelnen Mauerkompartimente bestehen zu einem extrem hohen Prozentsatz aus Spolienmaterial.<sup>49</sup>

Eine bestehende Stadtstruktur wurde also völlig aufgelöst und demontiert, was auf den ersten Blick völlig unerklärlich wirkt – außer die Stadt wäre zuvor ohnehin schon in Trümmern gelegen (Abb. 6 und 7). Aus diesem Grund ist die Forschung relativ schnell auf die Idee verfallen, dass große Katastrophen bzw. die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Byzantinern und Arabern um die Stadt womöglich für so weitreichende Zerstörungen gesorgt haben könnten, dass man die Bauteile privater wie öffentlicher Strukturen der

<sup>45</sup> Vgl. *Warwick Ball*, *Rome in the East. The Transformation of an Empire*, London / New York 2000, 6 bzw. Hdn. 3,1,4.

<sup>46</sup> Vgl. für die Mauerringe *Christiane Brasse*, *Von der Stadtmauer zur Stadtgeschichte. Das Befestigungssystem von Antiochia am Orontes*, in: Janet Lorentzen u. a. (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen. Kolloquium 9./10. Februar 2007 in Istanbul*, Istanbul 2010, 261–282.

<sup>47</sup> *Procop. Anecd.* 18,41 σεισμοί δὲ Ἀντιόχειαν τε καθεῖλον [...] καὶ τὴν ἐν Κίλικίῳ ἐπιφανεστάτην Ἀνάζαρβον.

<sup>48</sup> Für einen allgemeinen Überblick siehe *Michael Gough*, *Anazarbus*, in: *Anatolian Studies* 2, 1952, 85–150 und neuerdings *Richard Posamentir / Mustafa H. Sayar*, *Anazarbos – ein Zwischenbericht aus der Metropole des Ebenen Kilikien*, in: *Istanbuler Mitteilungen* 56, 2006, 317–357.

<sup>49</sup> Siehe zur Stadtmauer *Hansgerd Hellenkemper*, *Die Stadtmauern von Anazarbos / Ayn Zarba*, in: *Werner Diem / Abdoldjavad Falaturi* (Hrsg.), *XXIV. Deutscher Orientalistentag vom 26. bis 30. September in Köln. Ausgewählte Vorträge*, Stuttgart 1990, 71–76 bzw. neuerdings *Richard Posamentir*, *Anazarbos in Late Antiquity*, in: *Ortwin Dally / Christopher Ratté* (Hrsg.), *Archaeology and the Cities of Asia Minor in Late Antiquity*, Ann Arbor 2011, 205–224.



*Abb. 5:* Blick auf Stadtmauerring und Stadtareal von Anazarbos vom Burgberg (Abb. R. Posamentir).



*Abb. 6:* Dreiteilige Befestigungsmauer im Norden des Stadtgebietes von Anazarbos (Zweiter Mauerring); Blick von Osten (Abb. R. Posamentir).



*Abb. 7:* Spoliensockel des zweiten Mauerrings im nördlichen Teil der Stadtmauer (Abb. R. Posamentir).

antiken Epoche unbesehen zum ohnehin immer wieder notwendigen Stadtmauerbau verwenden konnte.

Einhergehend mit diesen Katastrophen könnte aber auch ein gewaltiger Auflösungsprozess sowohl urbanistischer, als auch gesellschaftlicher Strukturen verbunden gewesen sein, ein echter Epochenwandel, verbunden mit einer zu dieser Zeit weit verbreiteten und tief verwurzelten Erwartung des Weltendes.<sup>50</sup> Diese Überlegungen würden natürlich auf den ersten Blick gut zusammenpassen: Eine Stadt, die sich mental schon aufgegeben hat, endet unter dem Eindruck verheerender Katastrophen, darunter vor allem natürlich Erdbeben, in völliger Selbstzerstörung. Ein solches Gedankenmodell ist freilich so attraktiv, dass inzwischen aus ähnlichen Konstellationen – fast ausschließlich aus Spolien errichtete Stadtmauern – sogar Erdbeben konstruiert wurden, von denen wir in den Quellen gar nichts hören: Katastrophen, bevorzugt aber Erdbeben, als perfekte Vorlage für eine derartige Maßnahme; Aphrodisias oder Side wären hierfür klassische Beispiele.<sup>51</sup>

Um eine solche Annahme zu untermauern, müssten die jeweiligen Spolienmauern jedoch in ihrer zeitlichen Einordnung gesichert und dieses zeitliche Umfeld mit einem aus den schriftlichen Überlieferungen bekannten Erdbeben in direkten Zusammenhang zu bringen sein – was selten bis nie der Fall ist. So ist die vorhin schon erwähnte dreiteilige Befestigungsanlage von Anazarbos in ihrer Entstehung bislang (zweiphasig) dem 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. zugerechnet worden<sup>52</sup>, was beispielsweise eine Verbindung mit den beiden bekanntesten Erdbeben des 6. Jahrhunderts n. Chr. natürlich völlig ausschließen würde. Träfe diese Einschätzung tatsächlich zu, hätte die folgende Betrachtung kaum ihre Existenzberechtigung, doch sprechen zahlreiche Indizien dafür, die bisherige Einschätzung in wichtigen Punkten zu revidieren: Hierfür ist freilich ein kurzer Blick auf die gesamte Entwicklungsgeschichte der Stadt notwendig.

Bei Anazarbos handelt es sich ohne Zweifel um eine in späthellenistischer Zeit entstandene Stadt, die nach schweren Erdbebenzerstörungen gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. durch Augustus 19 v. Chr. neu gegründet und in Kaisareia umbenannt wurde.<sup>53</sup> Danach schweigen die Quellen allerdings bis in

<sup>50</sup> *Mischa Meier*, Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr., Göttingen 2003, 18 f.; 77.

<sup>51</sup> *Christopher Ratté*, New Research on the Urban Development of Aphrodisias in Late Antiquity, in: David Parrish (Hrsg.), *Urbanism in Western Asia Minor. New studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos*, Portsmouth 2001, 116–147, hier 140–144 bzw. *Clive Foss*, *The Cities of Pamphylia in the Byzantine Age*, in: ders., *Cities, Fortresses and Villages of Byzantine Asia Minor*, Aldershot 1996, 1–62, hier 43–47.

<sup>52</sup> Vgl. *Hellenkemper*, Stadtmauern (wie Anm. 49), 71–76.

<sup>53</sup> Für die Quellen siehe *Friedrich Hild/Hansgerd Hellenkemper*, Kilikien und Isaurien (Tabula Imperii Byzantini 5), Wien 1990, 178–180 bzw. *Mustafa H. Sayar* (Hrsg.), *Die Inschriften von Anazarbos und Umgebung I, Inschriften aus dem Stadtgebiet und der nächsten Umgebung der Stadt*, Bonn 2000, 9–34.

hadrianische Zeit. Gerade eine Handvoll von einigen hundert diagnostischen, steinernen Architekturelementen kann in vorhadrianische Zeit datiert werden, ein einziges, sehr repräsentatives Grab und eine gewisse Menge an Keramik belegen aber die kontinuierliche Besiedlung und diesen skizzierten Lauf der Geschichte.<sup>54</sup> Erst danach scheint die Stadt – so wie viele Städte des römischen Ostens – eine echte Blüte zu erleben<sup>55</sup>, doch dauert diese auch nur bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Darauf folgend wird wieder eine in der materiellen Kultur kaum sichtbare Phase folgen, wohingegen das späte 5. und das 6. Jahrhundert n. Chr. erneut stark in allen Gattungen, vor allem aber in Architektur und Bauschmuck, vertreten sind.

Die beschriebenen ‚Zwischenzeiten‘ bilden sich archäologisch höchstens in der Keramik ab, wodurch es kaum möglich ist, eine etwas genauere Vorstellung von der offensichtlich zunächst unbefestigten Stadt zu gewinnen, die sich über ca. 90 Hektar erstreckte. Von einer gewissen Bedeutung zeugt aber die Tatsache, dass Anazarbos neben Pergamon und Kyzikos als einzige der Städte Kleinasien über Theater, Amphitheater und Zirkus gleichzeitig verfügte.<sup>56</sup> Ein erster Mauerring, der das ursprüngliche Stadtgebiet schon ein wenig zu verkleinern scheint (weil er ein Stück der großen kaiserzeitlichen Säulenstraße aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. abschneidet), enthält bereits nicht wenig Spolienmaterial in seinem Sockel, doch handelt es sich dabei samt und sonders um Bauteile heidnischer oder dem Kaiserkult gewidmeter Heiligtümer, deren riesige Grundrisse zum Teil noch zu erahnen sind.<sup>57</sup>

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde dieses Stadtgebiet jedoch noch einmal verkleinert und fortan von einem noch viel ausgeklügelteren und oben bereits erwähnten zweiten Mauerring umfasst, der aus Hauptmauer, Vormauer und Graben bestand. Sockel der Hauptmauer, Vormauer und Grabenmauer bestanden nun zum Großteil aus Bauelementen der römischen Stadt.<sup>58</sup> Sucht man sich die diagnostischen Teile heraus, kommt man schnell zu dem Schluss, dass sich darunter keine finden, die nach dem 6. Jahrhundert datiert werden müssten. Zudem gehören aber auch alle Steingebäude innerhalb dieses Mauerringes, die

<sup>54</sup> Vgl. für die hellenistische und frühkaiserzeitliche Phase *Richard Posamentir*, Anazarbos im Hellenismus, in: Adolf Hoffmann/Richard Posamentir/Mustafa H. Sayar (Hrsg.), *Hellenismus in der Kilikia Pedias*. Bericht zum Internationalen Kolloquium im Deutschen Archäologischen Institut Berlin am 13. und 14. Februar 2009, Istanbul 2011, 97–120. Zum erwähnten Grab siehe *Ute Kelp*, „Darüber wachen Verderben und Schrecken und Todeslos“ Erinyen als Grabwächter: Zum Eunuchengrab in Anazarbos (Kilikien), in: İnci Delemen u. a. (Hrsg.), *Euergetes*. Festschrift für Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu zum 65. Geburtstag. Bd. 2, Antalya 2008, 675–698.

<sup>55</sup> Vgl. für ein ähnliches Phänomen die nicht allzu weit entfernten Städte Pamphyliens; siehe *Christian Gliwitzky*, *Späte Blüte in Side und Perge*. Die pamphyliche Bauornamentik des 3. Jahrhunderts n. Chr., Bern 2010.

<sup>56</sup> *Posamentir/Sayar*, Anazarbos (wie Anm. 48), 346–351.

<sup>57</sup> Vgl. den Plan bei *Posamentir*, *Late Antiquity* (wie Anm. 49), 206 fig. 2.

<sup>58</sup> Ausführlich zu diesem zweiten Mauerring *Posamentir*, *Innovation* (wie Anm. 11), 93–103 bzw. *Posamentir*, *Late Antiquity* (wie Anm. 49), 216–224.

noch einigermaßen erhalten geblieben sind und nicht abgeräumt wurden, in das späte 5. oder bereits 6. Jahrhundert n. Chr.; es handelt sich vor allem um Kirchenbauten, die aufgrund von baulichen Merkmalen, Architekturdekoration oder Inschriften zeitlich relativ problemlos eingeordnet werden können. Vor allem bei der so genannten Apostelkirche im Zentrum des Stadtgebietes sieht man im Übrigen sehr schön, wie in der Spätantike mit antiken Baugliedern gespielt wird, denn einige dieser Blöcke würde man zwar auf den ersten Blick in das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. setzen, sie sind aber offensichtlich um 500 ganz neu für die Kirche angefertigt worden, um antike Bauglieder sinnvoll aneinanderreihen zu können.<sup>59</sup>

Wie sind dann aber die beiden Mauerringe also tatsächlich zu datieren? Die deutlich erkennbare Verwendung von Tempelbaugliedern in der ersten Mauer lässt vermuten, dass es sich um eine Maßnahme der frühchristlichen, am ehesten der theodosianischen Zeit handelt<sup>60</sup>, die aber die Stadt noch nicht völlig zerstört hat. Diese Deutung legen vor allem auch geophysikalische Messbilder nahe. Während nämlich der erste Mauerring offensichtlich eine noch intakte antike Stadtstruktur einschloss, ablesbar an dem orthogonalen Straßenraster, grenzte der zweite, spätere Mauerring bestimmte Bereiche im Norden aus – weswegen sich die antike Einteilung in *Insulae* eben dort erhalten hat (Abb. 8). In dem weiter bewohnten und einst wohl ähnlich strukturierten Gebiet innerhalb des zweiten Mauerrings fand nun offensichtlich ein starker Zersiedelungsprozess statt, der das ursprüngliche Ordnungssystem verschwinden ließ bzw. sehr stark überformte. Das Areal außerhalb dieses zweiten Mauerrings wurde aber zudem oberflächlich vollständig abgeräumt und dieser Prozess spiegelt sich auch in der aufgesammelten Keramik wider: In diesem Areal gibt es nur keramische Funde ruraler Prägung, aber keine Feinware, die später als in das 6. Jahrhundert n. Chr. zu datieren wäre.

Wenn man nun aber in diesem durch die archäologische Untersuchung nahegelegten Zeitrahmen des 5.–6. Jahrhunderts n. Chr. nach passenden historischen Konstellationen sucht, bei denen (a) ein Stadtgebiet verkleinert und schwer befestigt wurde, (b) alle möglichen öffentlichen Gebäude der antiken Zeit in der Stadtmauer verschwanden (hier wäre an die bekannte Prokop-Stelle zu erinnern, den Abbruch antiker Theater betreffend<sup>61</sup>; ein ganzer Abschnitt der Südmauer von Anazarbos besteht aus den Sitzstufen des Theaters; Abb. 9) und (c) nach dem Vorbild noch wichtigerer Städte des Reiches fortifikatorische Anlagen entstanden sind, landet man natürlich schnell im 6. Jahrhundert n. Chr.: Tatsächlich wurde die Stadt nach dem Erdbeben von 526 und einem damit wohl verbundenen Wiederaufbau – oder aber Totalumbau – sogar zunächst in

<sup>59</sup> Vgl. *Posamentir*, *Innovation* (wie Anm. 11), 92 f.

<sup>60</sup> So auch schon vermutet von *Hild/Hellenkemper*, *Kilikien* (wie Anm. 53), 181 f. Abb. 69. Vgl. zu den Baugliedern *Posamentir/Sayar*, *Anazarbos* (wie Anm. 48), 344 f.

<sup>61</sup> *Procop. Anecd.* 26,5–9.

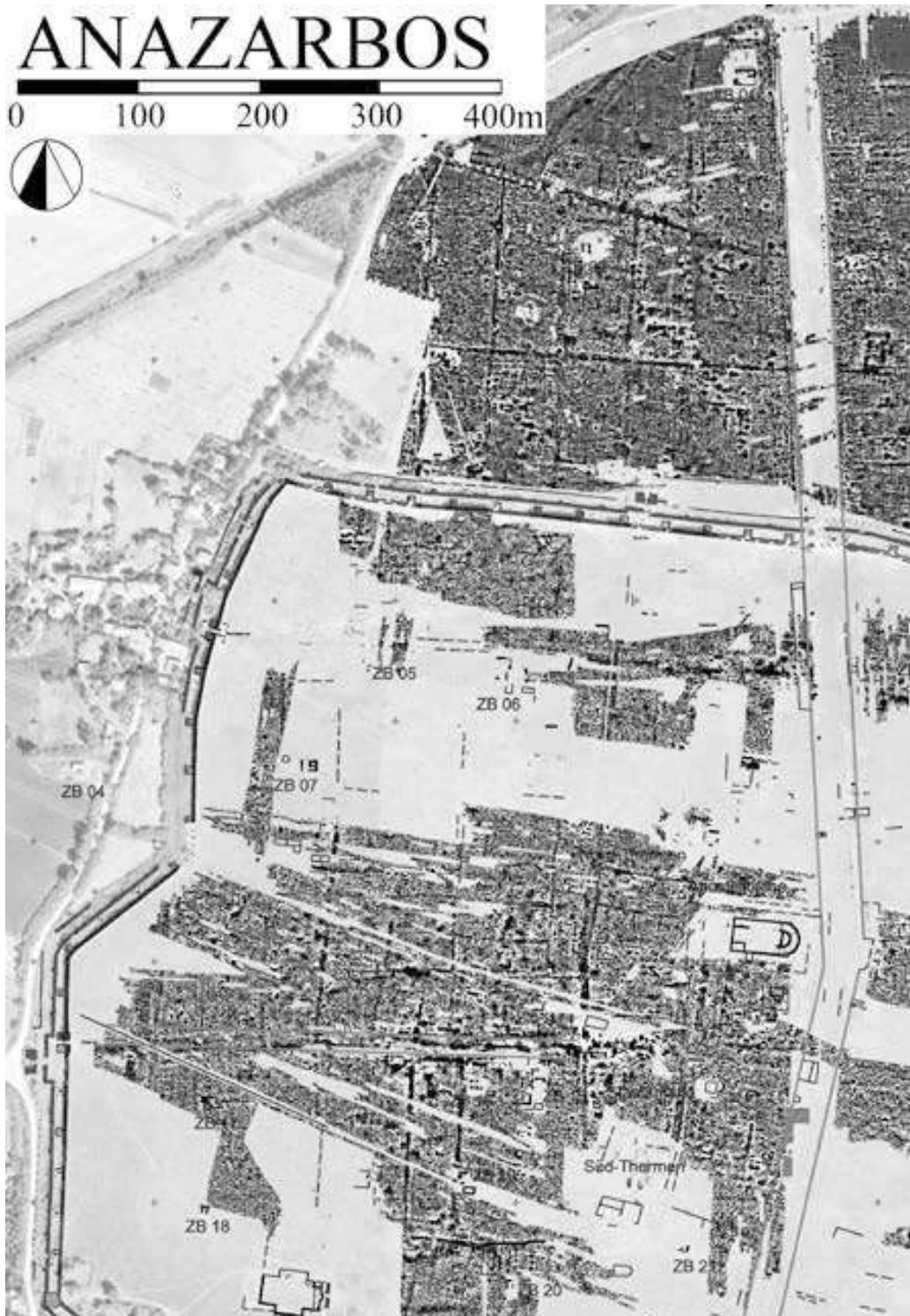


Abb. 8: Geophysikalisches Messbild; deutlich ist der Unterschied zwischen dem noch immer klar strukturierten Areal im Norden außerhalb des zweiten Mauerringes und dem völlig zersiedelten Areal innerhalb dieser Befestigungsanlage zu erkennen (Abb. H. Stümpel, Universität Kiel, auf Grundlage der Planaufnahme von H. Birk).





Abb. 9: Spoliensockel des zweiten Mauerringes aus Sitzstufen des Theaters von Anazarbos (Abb. R. Posamentir).

Justinopolis umbenannt, bevor sie 561 noch einmal schwer von einem Erdbeben getroffen wurde; gefolgt von weiteren Baumaßnahmen und einer abermaligen Umbenennung in Justinianopolis.<sup>62</sup> Mehrere, zum Teil heute verschollene Mauerbau- bzw. Erneuerungsinschriften aus dieser Zeit bezeugen aber die Errichtung großer Fortifikationsanlagen in dieser Zeit und unterstützen eine derartige Ereignisabfolge<sup>63</sup>, wonach die Gebäude der Stadt nach verheerenden Erdbeben in den großen, zweiten Mauerring gewandert wären – womit die Geschichte von Anazarbos zumindest in puncto Mauerbauabfolge möglicherweise große Ähnlichkeit mit jener von Antiochia am Orontes hat.<sup>64</sup>

Natürlich fragt man sich sofort, wie denn eine Stadt wie Anazarbos noch ausgesehen haben sollte, nachdem nahezu alle Steingebäude abgeräumt worden und in der Mauer verschwunden waren, aber die Lösung mag relativ einfach sein: In der Antike war man gewohnt gewesen, den harten, lokalen Kalkstein oder aber gebrannte Ziegeln zum Bau zu verwenden, man war aber offensichtlich spätestens in der Spätantike dazu übergegangen, ein leichteres und leichter

<sup>62</sup> Zu den literarischen Zeugnissen hierfür siehe *Sayar*, *Inschriften* (wie Anm. 53), 12–13.

<sup>63</sup> Vgl. *Sayar*, *Inschriften* (wie Anm. 53), 32–34.

<sup>64</sup> Vgl. vorläufig *Brasse*, *Stadtmauer* (wie Anm. 46), 277–280.



Abb. 10: Spoliensockel des zweiten Mauerrings mit späterem (?) Aufbau aus leichten Tuffsteinen (Abb. R. Posamentir).

handhabbares Material zu verwenden – eine Art Tuff, den man zwar von weiter entfernten Steinbrüchen heranbringen musste, der sich aber wesentlich leichter verarbeiten ließ. Nur die wichtigen, zum Teil auch sakral konnotierten Gebäude wie etwa Kirchen ließ man noch aus dem harten Stein bzw. Spolienmaterial anfertigen, den Rest aber aus dem neuen weichen Stein, aus dem auch der Oberbau der Hauptmauer (des zweiten Mauerrings) der Stadt angefertigt worden ist (Abb. 10) und der sehr bequem auch in der Neuzeit weiter verwendet werden konnte.<sup>65</sup>

Dies wird im Übrigen einer der Gründe sein, warum dieser Oberbau samt der Türme über manche Strecken so vollständig verschwunden ist: Auf den ersten Blick könnte man fast an ein weiteres wunderbares Zeugnis einer Erdbebenzerstörung denken, aber Photographien aus dem frühen 20. Jahrhundert von Gertrude Bell beweisen, dass dieses ‚Erdbeben‘ den türkischen Bauern der letzten hundert Jahre zuzuschreiben ist und die Mauer die Stürme der Zeit bis dahin offensichtlich gut überstanden hatte. Freilich sollte man dabei einkalkulieren, dass der nicht aus Spolien, sondern lediglich leichten Tuffsteinen bestehende Oberbau

<sup>65</sup> Vgl. die historischen Aufnahmen der Stadtmauer mit dem heutigen Zustand; *Posamentir*, *Innovation* (wie Anm. 11), 96f. bzw. *Posamentir*, *Late Antiquity* (wie Anm. 49), 218f.

der Mauer vielleicht immer wieder erneuert worden ist. Für die anderen Elemente, nämlich Sockel der Hauptmauer, Vormauer und Grabenmauer, die samt und sonders aus Bauteilen der Stadt errichtet wurden, trifft dies jedoch nicht zu – und in diesen Bereichen finden sich ja auch keine Elemente, die später als in das 6. Jahrhundert n. Chr. zu datieren wären.

Natürlich ist es bemerkenswert, dass man noch einigermaßen bestehende Gebäude im Stadtgebiet nicht weiter zu Wohnzwecken verwendete – aber, und da wären wir tatsächlich wieder bei den großen Erdbeben von 526 und 561: vielleicht stand gar nicht mehr sehr viel Verwendbares bzw. Aufgehendes aufrecht. Die Fundamente der diversen Gebäude waren sicher noch vorhanden, wie Georadarbilder aus dem Stadtzentrum eindrücklich zeigen<sup>66</sup> – und die Stadt funktionierte ganz sicher weiter – aber anders, neuen Gegebenheiten angepasst und möglicherweise in direkter Reaktion auf die großen Erdbeben. Kann man daher im Zusammenhang mit diesem Prozess von einem Epochenwandel sprechen, der von den Erdbeben ausgelöst wurde?

Wohl kaum, aber es handelte sich wahrscheinlich, so zynisch dies zunächst scheinen mag, um ein für manche Kräfte glückliches Zusammentreffen: Es konnte für den totalen Ausstieg aus der Vergangenheit verwendet werden, die in Form der spoliendurchsetzten Mauerringe nur noch den historischen Rahmen für etwas Neues bildete, was ohne störende Limitierung gestaltet werden konnte, für einen Übergang zu einer viel stärker vom ‚Wohnen im Vergänglichen‘ geprägten Lebensweise, die die strengen Regeln der Antike in Form von Proportionslehren, ortsgebundenem Einsatz bestimmter Dekorationsformen und steinernen Architekturordnungen ablegen konnte zum Zwecke einer wesentlich flexibleren und ‚katastrophenfreundlicheren‘ Bauweise. Ablegen konnte man damit aber auch eine Vergangenheit, die dem Anbruch einer neuen Epoche weichen sollte. So könnte das Fazit lauten, wenn man diesen kompletten *change* positiv konnotieren möchte.

Letztlich stellt sich aber auch noch abschließend eine wichtige Frage: Warum zeichnen sich Erdbeben so wenig deutlich im historischen Befund ab? Eine Erklärung mag lauten: Katastrophen, die der Mensch selbst herbeiführt, die der Hybris des Menschen entspringen, rufen vielleicht ein ‚Niemals vergessen‘ hervor, weil sie im Prinzip verhinderbar scheinen – wehrt sich aber die Natur, ist das gleichsam rechtens; ein Sich-Wehren gegen den Eindringling Mensch, dem dieser nichts entgegenzusetzen hat, vielleicht auch gar nichts entgegenzusetzen darf. Dies ist freilich genauso hypothetisch wie die Verbindung bestimmter Erdbeben mit bestimmten Baumaßnahmen in den allermeisten Fällen.

---

<sup>66</sup> Siehe Posamentir, Hellenismus (wie Anm. 54), 107 Abb. 8.

# Natural Catastrophes in the Gulf of Corinth, northwestern Peloponnese, from Prehistory to Late Antiquity: the Example of Helike

*Dora Katsonopoulou*

The natural disaster which hit Helike – the most important city of ancient Achaëa – on the southwestern shore of the Gulf of Corinth in 373 BC, was recorded by ancient sources as one of the most impressive destructive events in the ancient world. The catastrophe probably inspired Plato's description of the destruction of mythical Atlantis.<sup>1</sup> Helike, according to tradition, was founded in Mycenaean times by Ion, the leader of the Ionians, in the coastal plain about 7 km southeast of Aigion (fig. 1) and enjoyed prosperity for over a thousand years<sup>2</sup> until its ruin by a violent earthquake in the fourth century BC. The coastal flood plain, where Helike was built, is a coalesced fan delta shaped from depositions of three rivers: Selinous, Kerynites and Vouraikos (fig. 1). The flood plain also forms the present surface of a thick sequence of Quaternary fan delta deposits lying on a seismically active block bordered by the Helike Fault to the south.

According to ancient testimony, the destruction of Helike was the result of the occurrence of two combined natural forces: an earthquake and a successive tsunami. The earthquake which struck at night caused the sea to rise to an immense height and flood the city along with the sanctuary of Helikonios Poseidon, Helike's patron deity worshipped in the city as the god of waters and earthquakes.<sup>3</sup> The earthquake was preceded by a variety of unusual phenomena including the appearance of comets and strange behavior of animals deserting Helike five days

---

<sup>1</sup> *Adalberto Giovannini*, *Peut-on démythifier l'Atlantide?*, *Museum Helveticum* 42, 1985, 151–157; *Dora Katsonopoulou*, *Helike and Mythical Atlantis, An Illuminating Comparison*, in: Stavros Papamarinopoulos (ed.), *The Atlantis Hypothesis. Searching for a Lost Land*, International Conference on Atlantis, Athens 2007, 327–336.

<sup>2</sup> *Dora Katsonopoulou*, *Mycenaean Helike*, in: Philip P. Betancourt *et al.* (eds.), *Meletemata. Studies in Aegean Archaeology Presented to Malcolm H. Wiener as he enters his 65<sup>th</sup> Year*, Liège/Austin 1999, 409–414.

<sup>3</sup> *Dora Katsonopoulou*, *The Cult of Poseidon Helikonios. A New Consideration*, in: *Dora Katsonopoulou/Steven Soter/Demetrius Schilardi* (eds.), *Ancient Helike and Aigialeia, Helike II*, Athens 1998, 251–265; *Dora Katsonopoulou*, *The Pan-Ionic Cult and Sanctuary of Helikonios Poseidon in Helike of Achaëa, Greece*, in: *Proceedings of International Conference on Indo-European Linguistics and Classical Philology*, St. Petersburg 2009, 261–272.

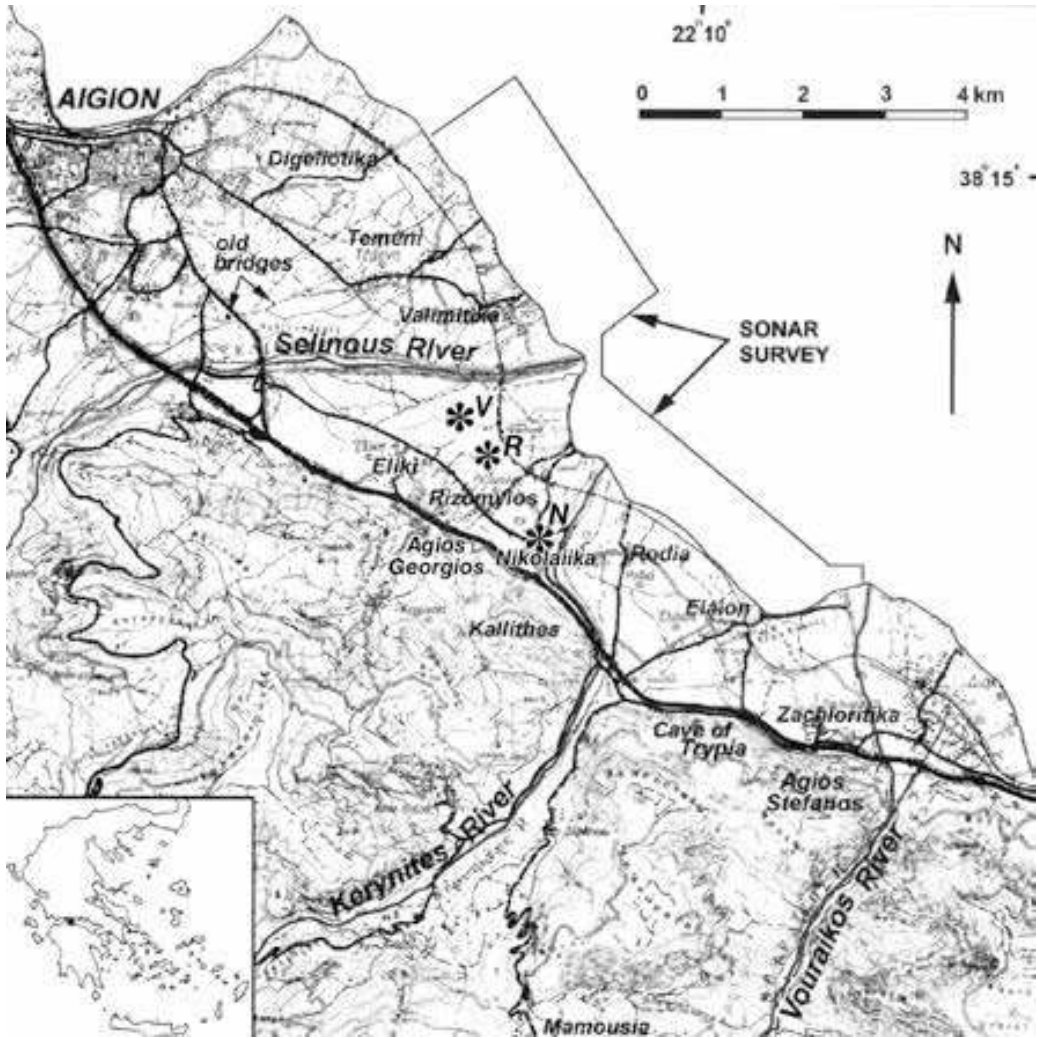


fig. 1: The environs of the Helike search area, including the 1988 sonar survey. Asterisks indicate the archaeological sites discussed in the text: R stands for the EBA site in Rizomylos, N for the Mycenaean and Geometric / Archaic sites in Nikolaiika, and V for the Hellenistic site in Valimitika (The Helike Project, 2012).

prior to the earthquake<sup>4</sup>, and although the city was about 2 km distant from the sea, the entire area between the city and the sea was covered by the invading sea waters. Most ancient sources agree that the earthquake also caused serious damage to the neighboring city of Boura, about 7 km to the east of Helike, and affected other areas even farther east.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Dora Katsonopoulou, *The Earthquake of 373 BC: Literary and Archaeological Evidence*, in: Dora Katsonopoulou/Steven Soter/Ioannis Koukouvelas (eds.), *Ancient Helike and Aigialeia, Archaeological Sites in Geologically Active Regions, Helike III*, Athens 2005, 15–32.

<sup>5</sup> Cf. Strab. 1.3.18; 8.7.5; Paus. 25.8–9; Bianor *apud* Anth. Pal. 9.423.7. For a discussion of the literary sources see Katsonopoulou, *Earthquake of 373* (see note 4).

The reported disappearance of the city in a time lapse of several hours, without leaving a trace, appears to be related to subsidence episodes of the coastal zone in the Helike alluvial plain containing several layers prone to soil liquefaction and mass sliding that might result in subsidence during earthquakes.<sup>6</sup> Extensive soil liquefaction and submergence of a coastal area 13 km long and up to 200 m wide in the Helike plain, were observed and described by Schmidt<sup>7</sup> during the 1861 earthquake which occurred in the same area and is perhaps the most similar earthquake to the ancient one, although of a less violent type. Schmidt<sup>8</sup>, Papazachos and Papazachou<sup>9</sup> and Papadopoulos *et al.*<sup>10</sup> judged that intensities of IX degrees (modified Mercalli [MM] scale) were felt in Helike in 373 BC. Based on these data and given that in the homonymous area the spectacular Helike Fault is exposed, it is traditionally accepted in geological literature that this fault hosted the earthquake. Several other earthquakes which caused damage to this area are known between 23 and 1995 AD.<sup>11</sup> In particular, as the earthquake which hit the city of Aigion on the 15th of June, 1995, occurred early in the morning of the third day of our excavation campaign, we were able to observe and record a variety of accompanying phenomena including soil liquefaction, shoreline subsidence and submarine landslides in the area of Helike, mainly near the mouths of the Selinous, Kerynites and Vouraikos rivers.<sup>12</sup>

The submergence of Helike under seawaters according to ancient testimonies led earlier scholars to seek the lost city almost exclusively beneath the Corinthian Gulf with inconclusive results.<sup>13</sup> Surprisingly, the most critical source on Helike's location, the third century BC philosopher and mathematician Eratosthenes (pres. in Strab. 8.7.2) was entirely overlooked by scholars. Eratosthenes visited

<sup>6</sup> Steven Soter / Dora Katsonopoulou, Occupation horizons found in the search for the ancient Greek city of Helike, in: *Geoarchaeology* 14/6, 1999, 531–563.

<sup>7</sup> Johann Friedrich Julius Schmidt, *Studien über Erdbeben*, Leipzig 1875.

<sup>8</sup> *Ibid.*

<sup>9</sup> Basil Papazachos / Catherine Papazachou, *The Earthquakes of Greece*, Thessaloniki 1997.

<sup>10</sup> Gerassimos A. Papadopoulos / Andromachi Vassilopoulou / Areti Plessa, A New Catalogue of Historical Earthquakes in the Corinth Rift, Central Greece: 480 BC-AD 1910, in: Gerassimos A. Papadopoulos (ed.), *Historical Earthquakes and Tsunamis in the Corinth Rift, Central Greece*, Athens 2000, 9–119.

<sup>11</sup> Nikos Mouyaris / Dimitri Papastamatiou / Claudio Vita-Finzi, The Helice Fault?, in: *Terra Nova* 4/1, 1992, 124–129; Emanuela Guidoboni / Alberto Comastri / Giusto Traina, Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the tenth century, Rome 1994; Nicholas N. Ambraseys / James A. Jackson, Seismicity and Strain in the Gulf of Corinth (Greece) since 1694, in: *Journal for Earthquake Engineering* 1, 1997, 433–474; Steven Soter, The Aigion earthquake of 1995: Macroscopic anomalies, in: Katsonopoulou / Soter / Schilardi, *Helike II* (see note 3), 495–517; Lisa C. McNeill *et al.*, Recent history of the eastern Helike Fault: geomorphology, paleoseismology and impact on paleoenvironments, in: Katsonopoulou / Soter / Koukouvelas, *Helike III* (see note 4), 243–265.

<sup>12</sup> Soter, The Aigion earthquake (see note 11).

<sup>13</sup> Spyridon N. Marinatos, Helice: a submerged town of Classical Greece, in: *Archaeology* 13, 1960, 186–193; Dora Katsonopoulou, Ancient Helike: History and Modern Research, in: Athanasios D. Rizakis (ed.), *Achaia und Elis in der Antike*, Athens 1991, 227–234.

the area of Helike about 150 years after the catastrophe and was told by the ferry-men that the bronze statue of Poseidon, holding a hippocamp (a sea horse) in one hand, stood in the *poros* and was dangerous for those fishing with nets. According to our interpretation, the word *poros* used by Eratosthenes most probably indicates the existence of a narrow passage of water – a lake/lagoon – in the area of Helike<sup>14</sup> which either was formed as a result of the 373 BC catastrophe or existed in the area before and was presumably enlarged by the earthquake. Thus, the location of the *poros*, under which the ruins of the lost city should probably lie, became of great importance to the search for Helike's location by The Helike Project.

During the first project campaign launched in 1988, we carried out an underwater sonar survey in an area of 8 km<sup>2</sup> southeast of Aigion (fig. 1) to finally answer the question of possible existence of ancient ruins underwater. The results showed that the search should be redirected onto dry land.<sup>15</sup> Since 1991 our team applied borehole drilling and geophysical exploration in the Helike coastal plain, and soon found substantial evidence for the existence of ancient occupation horizons in the zone between the Selinous and Kerynites rivers, buried at varying depths generally from 2–6 m below the surface (fig. 2). Systematic excavations carried out in the region since 2000 onwards based on the data of our previous geoarchaeological work in the area, resulted in locating rich ancient remains covering a broad chronological range from the Early Bronze Age to Late Roman times, which were buried in the coastal plain between the two rivers under several meters of river-borne sediments, and about 7 km southeast of Aigion, where ancient sources had always placed the site of Helike.

In the same general location between the two rivers, we also discovered an ancient lake/lagoon covering an area of about 1.5 km<sup>2</sup> in a NW-SE direction.<sup>16</sup> Specific studies including detailed grain size, lithological, geochemical, petrographic and pollen analyses of soil samples from boreholes and archaeological excavations, combined with C-14 dating, provided significant data on environmental changes in the Helike region in the last 4500 years BP. These studies show that a lake/lagoon, located in the center of the plain close to the sea, was present in the area throughout the entire studied period from the third millennium BC to about the eighteenth century AD. During this period, its size underwent increase and/or diminution at times, the greater growth observed in the historical times,

<sup>14</sup> Dora Katsonopoulou, Helike, in: *Archaiologia* 54, 1995, 35–40; Katsonopoulou, Earthquake of 373 (see note 4).

<sup>15</sup> Steven Soter/Dora Katsonopoulou, The search for Ancient Helike, 1988–1995: geological, sonar and bore hole studies, in: Katsonopoulou/Soter/Schilardi, Helike II (see note 3), 67–116.

<sup>16</sup> Carlos A. Alvarez-Zarikian/Steven Soter/Dora Katsonopoulou, Recurrent Submergence and Uplift in the Area of Ancient Helike, Gulf of Corinth, Greece: Microfaunal and Archaeological evidence, in: *Journal of Coastal Research*, 24,1A, 2008, 110–125; Steven Soter/Dora Katsonopoulou, Submergence and Uplift of Settlements in the Area of Helike, Greece, from the Early Bronze Age to Late Antiquity, in: *Geoarchaeology* 26/4, 2011, 584–610.

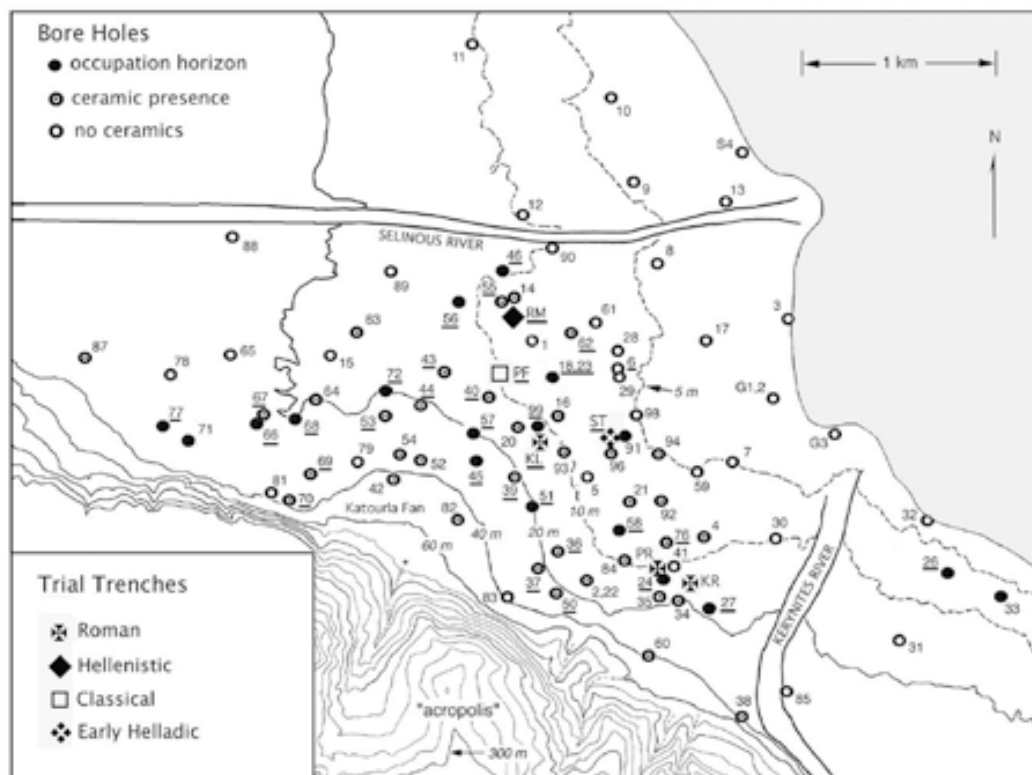


fig. 2: Topographic map of the Helike area from the Greek Army 1:5000 map, showing locations of boreholes (numbered circles). From Soter/Katsonopoulou, *Geoarchaeology* (see note 18), fig. 3.

especially between the sixth and the fourth centuries BC. A second chronological phase of size increase, eastward this time and closer to the Kerynites river, was evidenced after the sixth-seventh centuries AD. Between the twelfth and the eighteenth centuries AD, the lake then started shrinking before entirely disappearing.<sup>17</sup> Furthermore, our work yielded evidence of a black clay layer deposited in an organic-rich anoxic environment such as a freshwater marsh partly overlapping with a distinct coarse-clastic horizon found in the central part of the plain forming a depression, which appears to dip toward the Helike Fault and probably contained an ancient lagoon. Its date from about the fourth millennium BC may point to the periodic existence of a lagoon or marsh environment in the area as early as the Late Neolithic down to the Roman period (fig. 3).<sup>18</sup>

To define earthquakes hosted on a fault, and in this case on the Helike Fault, we also combined archaeological research with the technique of palaeoseismology.

<sup>17</sup> *Asimakis Koutsios*, *The Middle and Late Holocene Palaeogeography of the Helike Delta and its Applications in Archaeology*, Phil. Diss., Department of Geology, University of Patras 2009.

<sup>18</sup> *Steven Soter/Dora Katsonopoulou*, *Studies on the geoarchaeology of the Helike Delta: 1991–2000*, in: *Katsonopoulou/Soter/Koukouvelas, Helike III* (see note 4), 169–182; *Soter/Katsonopoulou*, *Submergence and Uplift* (see note 16).



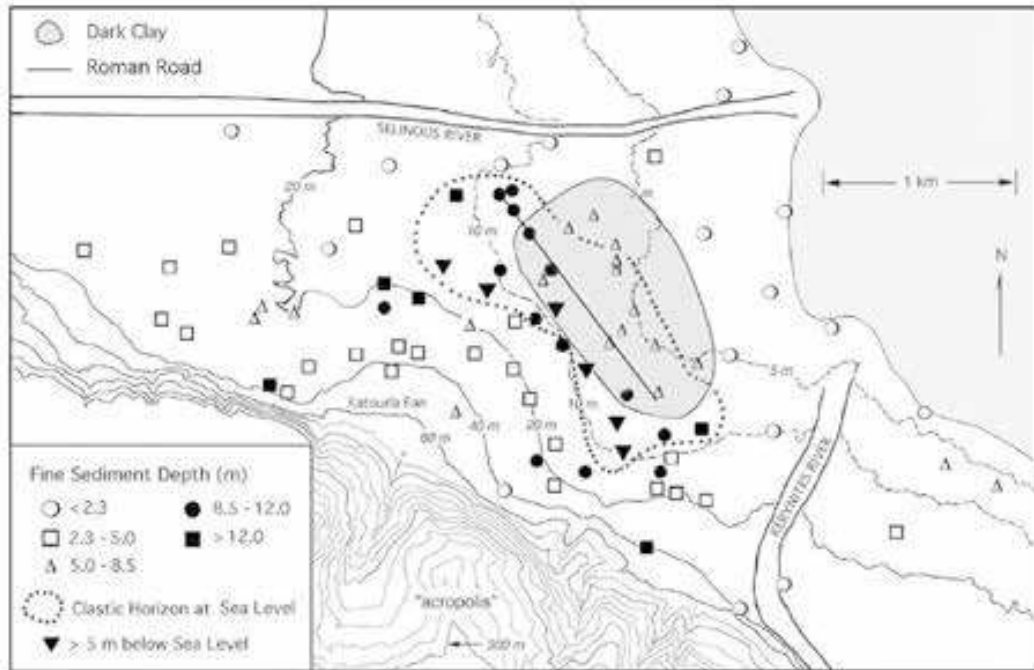


fig. 3: Chart of boreholes showing the coarse clastic layer in dotted contour and the black clay layer in gray shaded area. In solid black line the Roman road through the plain is shown. From *Soter/Katsonopoulou, Submergence and Uplift* (see note 16), fig. 6.

Archaeological data from the excavation could thus improve dates of past earthquakes, and combined with more recent data could also significantly augment our knowledge with regard to impact of seismicity on man-made construction. But primarily, these multidisciplinary studies could provide evidence on the seismic potential of a fault and on recurrence of earthquakes regarding periods of quiescence followed by paroxysm or periods of stability in earthquake activity. Given that the geology of the Helike Fault is well known, the archaeological area of Helike is one of the most appropriate sites, where we could unravel a fairly complete seismic history of a fault and conclude on its potential to also host strong earthquakes in the near future. In this regard, it is of extreme interest that in a region of high tectonic and geological activities, as the Helike delta plain, people lived almost uninterrupted for many millennia since prehistoric times, as systematic excavations conducted by The Helike Project from 2000 onward confirm.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> *Dora Katsonopoulou, First Excavations at Helike: Klonis Field*, in: *Katsonopoulou/Soter/Schilardi, Helike II* (see note 3), 125–145; *Dora Katsonopoulou, Test Excavations in the Helike Delta in 2000*, in: *Katsonopoulou/Soter/Koukouvelas, Helike III* (see note 4), 33–65; *Dora Katsonopoulou, A Proto-urban Early Helladic Settlement found on the Helike Delta*, in: *Dora Katsonopoulou (ed.), Helike IV, PROTOHELLADIKI: The Southern and Central Greek Mainland*, Athens 2011, 63–88; *Soter/Katsonopoulou, Occupation horizons* (see note 6); *Soter/Katsonopoulou, Geoarchaeology* (see note 18); *Soter/Katsonopoulou, Submergence and Uplift* (see note 16).

## I. The Early Helladic settlement

The earliest occupation in the center part of the Helike plain between the Selinous and Kerynites rivers dates back at least to the third millennium BC. In the area of modern Rizomylos (fig. 1, R), excavations brought to light the impressive remains of an Early Bronze Age (EBA) coastal proto-urban settlement built on a low topographic rise (about 3 m high) only a few hundred m from the sea, on the seaward side of an intermittent lagoon existing in this part of the plain since the Late Neolithic period.<sup>20</sup> Today the settlement is found buried 3–5.5 m below the surface, 1.1 km from the contemporary shoreline and about 6 km southeast of Aigion. The Early Helladic (EH) architectural remains excavated so far are dated to 2500–2200/2100 BC and belong to large rectilinear buildings – one apsidal building was partly unearthed in one of the trenches – including a number of spacious rooms containing rich pottery and other finds, specifically made storage areas preserving a good deal of large pithoi for storing agricultural products, and workshop areas for tool manufacturing. The EH buildings, generally oriented N-S and E-W, are built across cobbled streets and open paved areas following an organized town planning. Their interior is furnished with architectural features showing advanced technological level such as stone platforms inside the rooms supporting big storage vessels and/or platforms built with alternating layers of flat stones and large pottery fragments, clay hearths, pebbled/cobbled floors, in several cases made of colorful pebbles. Of particular interest among the EH buildings is the discovery of a building of the type known as “corridor house”.<sup>21</sup> An even earlier occupation of the site going back to the EH I, possibly to the Neolithic period, is suggested by C-14 dating and recovered ceramics from bore-holes drilled between 1998 and 2007 to greater depths underlying the excavated EH remains.<sup>22</sup>

The ceramic finds from the excavated EH buildings amount to enormous quantities of pottery fragments including many complete vases, a notable number of fully restored vessels from their assembled fragments, and a significant number of intact pots divided into two chronological groups corresponding to the EH II and III periods. The recovered pottery exhibits a variety of sizes and shapes including an impressive number of big storage pithoi, some exceeding 1 m in height, with finger-impressed, incised and relief roped decorations.<sup>23</sup> On a number of pottery fragments from both the EH II and III groups, incised

---

<sup>20</sup> Soter/Katsonopoulou, Submergence and Uplift (see note 16).

<sup>21</sup> Katsonopoulou, Proto-urban Settlement (see note 19).

<sup>22</sup> Helmut Brückner, Preliminary report on the geoarchaeology of the Early Helladic site in Helike, submitted to the Helike Society, [2008]; Katsonopoulou, Proto-urban Settlement (see note 19); Soter/Katsonopoulou, Submergence and Uplift (see note 16).

<sup>23</sup> Stella Katsarou-Tzeveleki, Morphology and Distribution of Pottery at the Early Helladic Settlement of Helike, in: Katsonopoulou, Helike IV (see note 19), 89–126.

“potter’s marks” are preserved. Other finds from the excavated buildings include bone tools for piercing, stone implements, chipped stone artifacts mainly for agricultural use, woodworking, hunting and warfare<sup>24</sup>, and terracotta objects for weaving. Among the outstanding finds from the EH Helike settlement, probably associated with the hierarchy of the settlement, are a rare *depas amphikypellon* cup of late EH II date and two other items in gold and silver.<sup>25</sup>

Archaeological evidence and palaeoenvironmental studies of sediment samples from the excavated EH trenches suggest that the settlement was destroyed ca. 2100 BC by an earthquake, most probably accompanied by extensive fire, and submerged in a coastal lagoon under sediments containing a mixture of freshwater, brackish and marine microfossils.<sup>26</sup> The lagoon later silted over, thus keeping the settlement remains protected from any subsequent human interventions.

## II. The Mycenaean and Geometric sites

About 1.5 km to the southeast of the EH site, west of the Kerynites river, in the modern village of Nikolaiika (fig. 1, N), most recent excavations of our team brought to light in two adjacent locations evidence of Mycenaean and Geometric multiple habitation layers rich in pottery and other finds, in depths ranging from 2–3 m (Geometric) to 3.5–4.5 m (Mycenaean) under the surface. In one of the locations, closer to the foot of the adjacent hill of Kallithea, our excavation revealed at a depth of 2–3 m below surface, architectural remains of well-built walls of large rectilinear buildings dated on the basis of associated pottery to Geometric times (late ninth to early seventh centuries BC). The walls built primarily with cobblestones of local gray limestone and conglomerate stone are 0.50–0.60 m thick, preserved up to 0.30 m. Recovered pottery is abundant and shows a variety of shapes, including the favorite drinking cups, the skyphos and the kantharos. Among the skyphoi we note the presence of both the high-footed and low-footed types. The excavation also revealed a good number of the Thapsos class pottery, showing the widespread motifs of the meander, the running spiral, and the vertical wavy lines.

In close proximity to the southwest of the Geometric buildings, on one of the lower small plateaus of the Kallithea hill, salvage excavations carried out in the process of construction work for the New National Road through the region uncovered the remains of a Mycenaean settlement arranged in quarters with single manufacturing buildings consisting of smaller rectangular rooms. Two building

<sup>24</sup> *Nicholas C. Thompson*, The Preliminary Analysis of Chipped Stone Artifacts from the EH II–III Settlement of Helike in Rizomylos, Achaea, in: *Katsonopoulou*, *Helike IV* (see note 19), 143–155.

<sup>25</sup> *Katsonopoulou*, Proto-urban Settlement (see note 19).

<sup>26</sup> *Alvarez-Zarikian/Soter/Katsonopoulou*, Recurrent Submergence and Uplift (see note 16).

phases of constructions were identified dated on the basis of associated pottery from 1450 to about 1100 BC.

With regard to the seismic history of the region, the geological data acquired during our excavations at the Geometric site are of particular interest. Along the southern part of the excavated Geometric trenches, a segment of the active Helike Fault was revealed, crossing the excavation trenches and shaping their stratigraphy into a footwall and a hanging wall succession. In the tectonostratigraphy of the trench, it was possible to identify geologically the transposition of a characteristic horizon, demonstrating the occurrence of an earthquake dated on the basis of the archaeological finds ca. 700–680 BC, coinciding with the destruction and abandonment of the site which was consequently buried under a succession of torrential sediments. This earthquake event was found related to the upper archaeological destruction layer revealed and excavated in the trenches. In a deeper horizon, a second destruction layer was also found possibly due to a second (earlier) earthquake event which, however, has not yet been possible to be confirmed geologically, as the excavation has not been completed to possibly reveal a second tectonic deposition of another horizon. It should be noted that the possibly two earthquakes of the Geometric period revealed in our excavations at this location were entirely unknown in the seismic literature of the area until today.

### III. The Classical site

Although the Classical settlement itself has not been identified yet in the area under investigation, the discovery of ruined Classical walls and of a Classical destruction layer in the area of Rizomylos (fig. 1, R) is of much interest. Remains of destroyed Classical walls were discovered in two excavated trenches about 150 m southwest of the EH settlement in Rizomylos, buried under lagoonal sediments at a depth of 3 m below the surface. Particularly in one of the trenches, the corner of a destroyed Classical building came to light dated according to associated pottery, coins and other finds in the late fifth / fourth centuries BC.<sup>27</sup> Excavation data show that the building was destroyed by an earthquake. Even more interestingly, evidence of a possible wave action was observed during the excavation by Steven Soter, co-director of The Helike Project, who noticed that one of the walls of the building, parallel to the shore, was thrown down in a way consistent with a wave backwash whereas the other wall, perpendicular to the shore and parallel to the tsunami direction, was less damaged (fig. 4).

---

<sup>27</sup> *Dora Katsonopoulou*, Helike and her Territory in the Light of New Discoveries, in: Emanuele Greco (ed.), *Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente*. Atti del Convegno internazionale di studi, Paestum, 23–25 febbraio 2001, Paestum / Athens 2002, 205–216.



fig. 4: Ruins of Classical walls in Rizomylos (Picture D. Katsonopoulou).

The second location, where additional finds of Classical date were discovered, lies about 250 m south-southeast of the EH settlement. In a trench excavated in 2012, a destruction layer consisting of big cobblestones from destroyed walls, large clay roof tiles and a good deal of pottery dated to the fourth century BC came to light at a depth of about 2 m below surface. The strong presence of Bithynia fossil in the strata covering the excavated destruction layer suggests the formation of a lacustrine environment in this location postdating its destruction. Geological data of purely terrestrial environment from a borehole drilled in the same year a short distance to the south of the archaeological trench suggest that this location lies at the transitory margin from an ephemeral lake or its coastal marshy section to an inland environment, well in agreement with Helike's location at a distance of 12 stadia (about 2 km) from the sea, according to the ancient philosopher Herakleides of Pontos (pres. in Strab. 8.7.2), a contemporary source with the Helike catastrophic event.

#### IV. The Hellenistic settlement

Only a few decades after the 373 BC earthquake, it seems that life was restored in the Helike plain. Excavations of our team in the western part of the Helike area toward the Selinous river (fig. 1, V), brought to light well preserved remains of a settlement which flourished in the third-second centuries BC, its beginnings going back to the late fourth century BC. Among the excavated buildings a rare complex of pebbled floor cisterns is included, as well as other basins of diligent construction which belong to a dye-works site, excellently preserved.

The installations including shallow and deep cisterns, clay and plaster basins, clay hearths, clay vats and other stone constructions, are suitable to activities associated with dyeing mainly operated by immersion, preparation stages such as cleaning (washing and scouring) of textiles, also beating, plucking and carding mainly of wool, cotton or linen which were dyed before spinning and weaving, and also after dyeing processes such as rinsing, laying out of dyed textiles to dry and to remove excess dye by pressing.<sup>28</sup> Their closest parallels are to be found in similar establishments discovered in the neighboring eastern regions of Corinthia and the Argolid, in particular Isthmia<sup>29</sup> and Mycenae.<sup>30</sup> Around the main dye-works unit, a considerable number of rooms and storage areas containing large clay storage pithoi and immense amounts of Early-Middle Hellenistic pottery including black glazed, red glazed, West Slope and relief decorated vases were revealed. Other finds include clay lamps, a significant number of clay loom weights, many objects in bronze, iron and lead, luxurious items in precious metals and stones, as well as a large collection of bronze coins representing a great number of Greek cities around the Corinthian Gulf and beyond.

## V. The Roman Road

A very significant find with regard to the palaeotopography of the Helike area as well as its geological and tectonic history is the discovery of a major Roman road across the Helike plain, oriented NW-SE. The road, of 5 m average width, was excavated in several locations along the plain and was detected by a geophysical survey using electrical resistivity tomography to a total length of 1300 m between the Selinous and Kerynites rivers (Figs. 3, 5). The existence of a major coastal road in the area of Helike is mentioned by the ancient traveler Pausanias, who followed this road during his journey through the area in 172/173 AD, coming from Patras and western Achaëa, directed toward Aigion and the other eastern cities of Achaëa and travelling on towards the neighboring region of Corinthia.

The traveler describes that when passing through the Helike plain, he could still see some of Helike's ruins underwater, which were corroded by saline waters (7.24.13). We can assume, based on this description, that the ruins were seen north of the Roman road toward the sea since Pausanias was following a course from the west toward the east. Indeed, in certain archaeological trenches at different locations along the plain, and in a deeper horizon underneath the Roman

---

<sup>28</sup> Dora Katsonopoulou, The Hellenistic Dye-works at Helike, Achaëa, Greece, in: Carmen Alfaro Giner *et al.* (eds.), *Textiles y tintes en la ciudad Antigua. Purpureae Vestes III*, València/Naples 2011, 237–242.

<sup>29</sup> Chrysoula Kardara, Dyeing and Weaving Works at Isthmia, in: *American Journal of Archaeology* 65/3, 1961, 261–266.

<sup>30</sup> Laurence C. Bowkett, *The Hellenistic Dye-Works*, Oxford 1995.

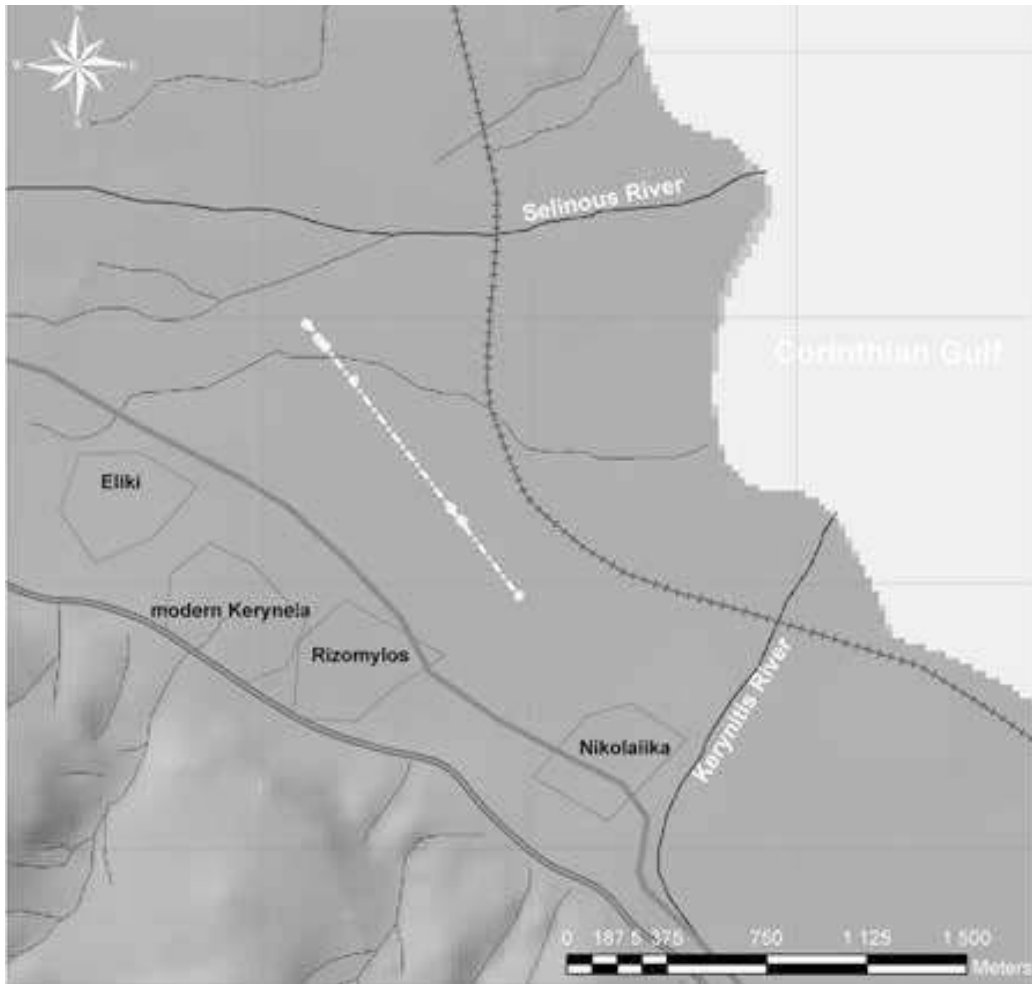


fig. 5: Topographic map of the Helike area showing the course of the Roman road as defined by the geophysical survey (white dashed line) and the archaeological excavations of The Helike Project. From *Tsokas et al.*, Roman road (see note 32), fig. 15.

road, we discovered architectural remains of walls dated to the Hellenistic, Classical and Early Helladic periods. The road's exact position determined on the basis of The Helike Project excavations<sup>31</sup> and the results of the geophysical investigations<sup>32</sup> suggests that part of Helike's ruins are today located under the coastal plain seawards, i. e., to the northeast of the road. Furthermore, the location of the Roman road about 200–300 m south of the modern railroad line, whereabouts the northern edge of the ancient lagoon lies according to geoarchaeological data

<sup>31</sup> *Katsonopoulou*, Helike and her Territory (see note 27); *Dora Katsonopoulou*, The Journey of Pausanias from Helike of Achaia to Aristonautes in Korinthia (in Greek), in: Konstantin Kissas/Wolf-Dietrich Niemeier (eds.), The Corinthia and the Northeast Peloponnese: Topography and History from Prehistoric Times until the End of Antiquity, Munich 2013, 445–450.

<sup>32</sup> *Gregory N. Tsokas et al.*, Tracing a major Roman road in the area of Ancient Helike by resistivity tomography, in: *Archaeological Prospection* 16/4, 2009, 251–266.

from our investigations, suggests that by Pausanias' time the lagoon was mostly silted over, making the construction of a major road possible.

## VI. The Roman settlement

To the south and along the entire length of the discovered Roman road between the contemporary villages of Rizomylos and Nikolaiika, our excavations have brought to light rich remains of Roman buildings and cemeteries dated principally between the second and the fifth centuries AD, suggesting continuous habitation of the Helike area down to the Late Roman times.<sup>33</sup> The Roman settlement, which seems to have been developed in the area since at least the first century AD, is most probably associated with the Roman Helike mentioned and recorded among the inland cities of Roman Achaia in Ptolemy's *Geography*.<sup>34</sup> The settlement lies entirely outside the black clay layer area found in the plain, suggesting that it has never been submerged in standing bodies of water, unlike the EBA and Classical sites, and that on the contrary it is covered by terrestrial flood plain deposits only.<sup>35</sup> Excavation data indicate that the settlement was destroyed by an earthquake during the late fifth century AD and was consequently abandoned. Given that no record of earthquakes between 365 and 521 AD is available in literary evidence for the region around the Gulf of Corinth, our excavations may provide evidence for another unknown earthquake in the area during the late fifth century AD.<sup>36</sup>

## VII. Discussion-Conclusions

Combined archaeological, geological and palaeoseismological results from our investigations clearly demonstrate that the Helike delta plain constitutes a unique geoarchaeological site for studying and understanding the close interaction between people and their natural environment in a region of high seismic activity and intense geological processes over a long period of time. Excavations have brought to light a number of ancient settlements which flourished in the Helike plain between the Selinous (west) and Kerynites (east) rivers in the course of many millennia, and whose life came to an end, in most cases, by violent earthquake phenomena. A significant number of catastrophic events showing a wide

---

<sup>33</sup> *Katsonopoulou*, First Excavations (see note 19); *Katsonopoulou*, Test Excavations (see note 19).

<sup>34</sup> Robert R. Stieglitz, In search of Ancient Helike, in: Ancient Helike, Proceedings of First International Conference, Aigion, 14–16 December 1979, Athens 1981, 145–148.

<sup>35</sup> *Soter/Katsonopoulou*, Geoarchaeology (see note 18).

<sup>36</sup> *Katsonopoulou*, First Excavations (see note 19).



distribution from the Late Neolithic to Late Roman times have been identified so far based on the results of our work in the area.<sup>37</sup> Among them, certain earthquakes – for example those dating to ca. 2100 BC, ca. 700 BC and ca. 500 AD – have been defined both archaeologically and geologically (fig. 6).

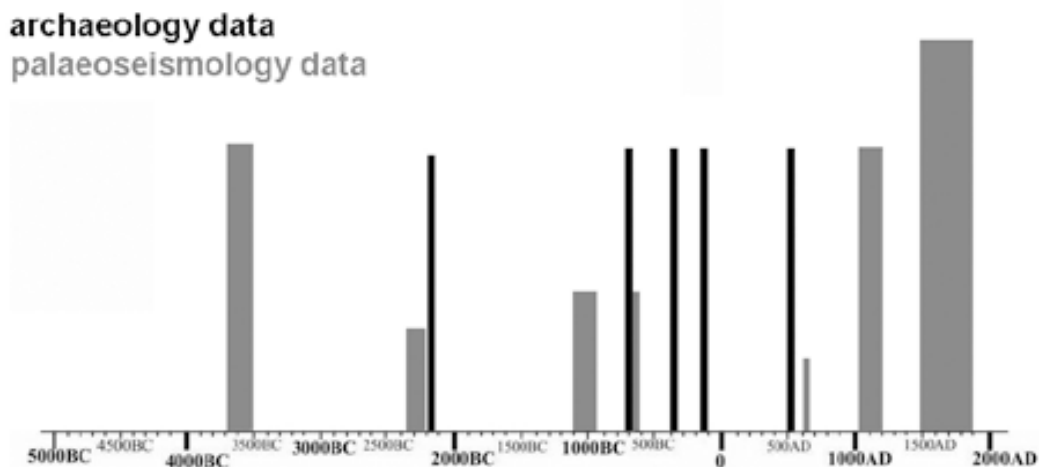
Several episodes of tectonic subsidence are also evidenced in the geoarchaeological stratigraphic record, at least in two cases. Following its destruction by an earthquake ca. 2100 BC, the EBA coastal settlement was buried in a lagoon, its buildings covered under sediments of a mixture of freshwater, brackish, and marine microfauna, and was thus very well preserved. Similarly, the Classical ruins discovered so far in the plain are found submerged in a lagoon. In the approximate 1800-year lapse of time between the destructions of these settlements, apparently subsequent uplift resulted in re-emergence of the surrounding area as dry land which was re-occupied. The process was interrupted again in 373 BC when the Classical city was submerged in a lagoon and possibly destroyed by a tsunami.<sup>38</sup> The pattern emerging suggests that the ancients were well aware of the natural hazards to be faced in such a geologically active region as Helike. Excavations of the settlements discovered so far in the area have shown a notable absence of any re-occupation and/or re-building over a destroyed location. Every new settlement revived in the immediately following era is found built in another adjacent location, not in exactly the same spot, and always within the region bounded by the two main rivers, Selinous and Kerynites, traversing the coastal plain.

Thus, early occupation in the EBA developed in the center of the plain close to the sea, on the seaward side of an existing lagoon. Following the destruction and submergence of the EBA site in a lagoon, occupation in the next prehistoric period coinciding with Helike's foundation in Mycenaean times is found on the lower plateaus of a hill in an inland location in the eastern part of the plain west of the Kerynites river. Just north-northeast of the Mycenaean site, at the foot of the same hill, the Geometric site is located. The Classical settlement seems to have arisen to the north and northwest of the earlier sites and probably spread as far as to the south of the old EBA site, as suggested by Classical ruins and Classical pottery layers found scattered in this area. Only a few decades after the major 373 BC destruction, a flourishing Late Classical-Early Hellenistic settlement unfolded farther west toward the Selinous river, outside the submerged area. In the first centuries BC/AD, when a large part of the lake had silted over, the Roman road was constructed through the plain near the seashore and a Roman settlement occupied the southern part of the plain extending to almost the

---

<sup>37</sup> *Katsonopoulou*, First Excavations (see note 19); *Katsonopoulou*, Proto-urban Settlement (see note 19); *Ioannis Koukouvelas et al.*, Slip Rates on the Helike Fault, Gulf of Corinth, Greece: New Evidence from Geoarchaeology, in: *Terra Nova* 17, 2005, 158–164.

<sup>38</sup> *Soter/Katsonopoulou*, Occupation horizons (see note 6); *Soter/Katsonopoulou*, Submergence and Uplift (see note 16).



*The Helike Project 2014*

fig. 6: Chart showing identified earthquake events in the Helike area based on archaeological excavations (solid black color) and palaeoseismological trenches (solid grey color). Chart by D. Katsonopoulou and I. Koukouvelas, 2014.

entire length between the Hellenistic (west) and the Geometric-Classical (east) earlier settlements.

Interestingly, as shown by the above presented data, people seem to have adapted to the conditions set by their natural environment. Geomorphological changes – brought upon the area as a result of intense geological processes occurring in the Helike delta plain that included seismic and aseismic changes on river courses<sup>39</sup> – seem to have been a serious factor for the ancients regarding the selection of a specific location for the establishment of a settlement in a certain period of time, in addition to the more usual ones such as proximity to and abundance of waters, fertile land, physically protected sites, all of these characteristics found in the Helike plain and its surrounding hills. The awareness of the ancients about natural hazards when living in such a high energy geological zone may well explain the early establishment in Helike of the prominent cult of Helikonios Poseidon, god of earthquakes and waters (first occurring here during the Mycenaean period). As I have suggested elsewhere, the very epithet of the god probably derives from *ἐλικών*, the place in Helike where *ἐλικαι* ('willow trees') grow.<sup>40</sup> The principal connecting element between *ἐλικη* as a water-loving tree (willow), as a princess (daughter of the local king Selinous) and as a city (named

<sup>39</sup> *Dora Katsonopoulou*, On the topography of Aigialeia, in: *Katsonopoulou/Soter/Schilardi*, *Helike II* (see note 3), 31–66; *Soter/Katsonopoulou*, *The search for Ancient Helike* (see note 15); *Ioannis Koukouvelas et al.*, Coseismic and aseismic adjustment of a river course: the case history of Kerynites River, Gulf of Corinth, Greece, in: *Katsonopoulou/Soter/Koukouvelas*, *Helike III* (see note 4), 223–241.

<sup>40</sup> *Katsonopoulou*, *The Cult of Poseidon Helikonios* (see note 3).

after the princess) with Poseidon is the water. Poseidon in his primeval capacities is the sovereign of all waters on earth and beneath and thus god of earthquakes, worshipped in his famous sanctuary in Helike.<sup>41</sup> Such an aspect of his worship is also suggested by his attributes, the trident and the dolphins, represented on the reverse of the bronze coins of Poseidon from Helike.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> *Katsonopoulou*, The Cult of Poseidon Helikonios (see note 3); *Katsonopoulou*, The Pan-Ionic Cult (see note 3).

<sup>42</sup> *Dora Katsonopoulou*, Towards a Re-Evaluation of the Helike Bronze Coins of Poseidon, in: *Numismatica e antichità classiche* 42, 2013, 31–40.

# Nero und die Erdbeben

## Was der kaiserliche Umgang mit Naturkatastrophen über die Herrschaftsauffassung verraten kann

*Philipp Deeg*

### I. Einführung

Nero stellt die Forschung durch seine Art der Herrschaftsführung noch immer vor Rätsel.<sup>1</sup> Wie sehr Nero von den Erwartungen, die an den *princeps* gestellt wurden, abwich, lässt sich an seinem Umgang mit Erdbeben und anderen so genannten Naturkatastrophen<sup>2</sup> besonders anschaulich herausarbeiten. Bereits Holger Sonnabend hat die Vermutung geäußert, Nero hätte Katastrophenhilfe als Profilierungsmöglichkeit erkennen und nutzen müssen, um letztlich jedoch etwas überrascht festzustellen, dass Nero offenbar nicht geholfen hat.<sup>3</sup> Mischa Meier hat dies erst jüngst ausführlicher untersucht und konnte überzeugend nachweisen, dass Nero das politisch-repräsentative Potential, das Katastrophen innewohnt, nicht nutzte.<sup>4</sup> Dieser Befund lässt sich m. E. noch näher akzentuieren. Zum einen hat Nero auf Selbstdarstellung durch Katastrophenhilfe verzichtet; ein Verzicht, der ihm schadete. Zum anderen lässt sich anhand seines Umgangs mit Desastern die Herrschaftsauffassung des letzten Iuloclaudiers nachzeichnen. Diese folgte erstens einem agonalen Prinzip<sup>5</sup>: Die Überhöhung

---

<sup>1</sup> *Mischa Meier*, „Qualis artifex pereo“ – Neros letzte Reise, in: *Historische Zeitschrift* 286, 2008, 561–603, hier 603. – Für kritische Lektüre und hilfreiche Hinweise gilt mein Dank den Herausgebern des Bandes sowie Jerry Toner, Holger Sonnabend und Mischa Meier.

<sup>2</sup> Sowohl bezüglich des Begriffs ‚Naturkatastrophe‘ als auch hinsichtlich der prinzipiell politischen Dimension von Katastrophenereignissen folge ich den Ausführungen von *Andrea Janku/Gerrit Jasper Schenk/Franz Mauelshagen*, Introduction, in: *Andrea Janku/Gerrit Jasper Schenk/Franz Mauelshagen* (Hrsg.), *Historical Disasters in Context. Science, Religion, and Politics*, New York 2012, 1–14.

<sup>3</sup> *Holger Sonnabend*, *Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management*, Stuttgart/Weimar 1999, 222; 231.

<sup>4</sup> *Mischa Meier*, Roman Emperors and ‘Natural Disasters’ in the First Century A.D., in: *Janku/Schenk/Mauelshagen*, *Historical Disasters* (wie Anm. 2), 15–30, hier 21–24.

<sup>5</sup> *Rolf Rilinger*, Seneca und Nero. Konzepte zur Legitimation kaiserlicher Herrschaft, in: *Klio* 78, 1996, 130–157; vgl. *Aloys Winterling*, Cäsarenwahnsinn im Alten Rom, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs*, 2007, 115–139, hier 132. – Anders sieht dies *Meier*, *Reise* (wie Anm. 1). Ihm zufolge habe Nero den Thron gebraucht, um seinen künstlerischen Neigungen ungestört frönen zu können, sich ansonsten aber nicht weiter für die Herrschaft interessiert und entsprechend

des Kaisers erfolgte durch Leistungen, mit denen er nicht nur Zeitgenossen, sondern insbesondere auch historische Vorbilder übertraf. Mit anderen Worten: Nero stellte wie kein Zweiter den Bezug zu politischen Mythen her.<sup>6</sup> Zweitens war seine Herrschaftskonzeption vielleicht stärker vom Erzieher und Berater Seneca geprägt, als man bisweilen vermutet. Zwar werden dessen Bemühungen gern als gescheitert bezeichnet<sup>7</sup>; dies gilt aber nur hinsichtlich des vom Kaiser eigentlich Erwartbaren. Das schließt indes nicht aus, dass Senecas Maßnahmen Früchte trugen, wenn auch vielleicht nicht die intendierten.<sup>8</sup>

## II. Ausbleibende Katastrophenhilfe

Das, soweit ersichtlich, erste Unglück nach Neros Herrschaftsantritt, von dem wir Kenntnis erhalten, wird von Tacitus für 59 n. Chr. überliefert. Die Stadt der Ubier, das heutige Köln, soll von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht worden sein. Offenbar erst nach mehreren Tagen wurde man des Feuers, bei dem es sich vielleicht um einen Moorbrand handelte, Herr. Von Hilfe beim Wiederaufbau ist keine Rede, was umso mehr verwundert, als dass der Ort erst seit kurzem Koloniestatus hatte. Erich Koestermann möchte dies auf den schwindenden Einfluss der in Köln geborenen Agrippina zurückführen.<sup>9</sup> Sehr überzeugend

---

keine Ambitionen besessen, sie zu sichern. M. E. dürfte der letzte Iuloclaudier durchaus an der Stabilisierung seines Regimes interessiert gewesen sein, gerade weil er auf seine Position angewiesen war. Dass seine Herrschaftsauffassung aber stark von seinen künstlerischen Interessen geprägt und er mithin mehr im Meier'schen Sinne ein Kaiser-Künstler als ein Künstler-Kaiser war, dass er eine senatsfeindliche Linie verfolgte und sich nicht sonderlich um die an den Kaiser gerichteten Erwartungen kümmerte, steht dem nicht entgegen. Letztlich war Nero nur in dem Sinne unpolitisch, dass er mit den noch jungen Konventionen brach (vgl. auch *Meier*, Reise [wie Anm. 1], 588 Anm. 96).

<sup>6</sup> Zum politischen Mythos jetzt *Hans Blumenberg*, Präfiguration. Arbeit am politischen Mythos, Berlin 2014. Kurz gefasst meint der Blumenberg'sche politische Mythos, dass Handlungen durch historische Ereignisse präfiguriert werden, die als Vorbild und „Entscheidungshilfe“ (ebd., 9) dienen. Durch Erinnerung, Wiederholung, Nacheifern, Umkehrung oder Übertreffen wird das Präfigurat zum politisch bedeutsamen Mythos überhöht. Die spätere, am Präfigurat orientierte Handlung ist dann eine „historische oder sich historisch dünkende oder historisch ambitionierte Handlung“ (ebd., 15). Beispielsweise orientierte Hitler sich besonders in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs an Friedrich dem Großen. Konsequenterweise wollte er dann im Tode Roosevelts eine Parallele zum unerwarteten Dahinscheiden der Zarin Elisabeth 1762 erkennen (ebd., 32). Ein anderes Beispiel: „Napoleon zieht nach Ägypten aus fast keinem plausiblen Grund, mit der bloßen Platitüde, nach der Identifikation der Revolution mit Brutus müsse nun er sich mit Caesar und Alexander identifizieren, [...]“ (ebd., 55).

<sup>7</sup> *Rilinger*, Konzepte (wie Anm. 5), 137; *Meier*, Reise (wie Anm. 1), 580.

<sup>8</sup> Vgl. *Winterling*, Cäsarenwahnsinn (wie Anm. 5), 131 f.; *Rilinger*, Konzepte (wie Anm. 5), 137.

<sup>9</sup> *Tac. Ann.* 13,57,3; *Erich Koestermann*, Cornelius Tacitus. Annalen. Band III – Buch 11–13, Heidelberg 1967, 347 f. – Uns liegt aus Köln zwar eine neronische Bauinschrift vor, doch ist weder der Anlass des Baus klar noch weiß man, ob es sich um einen Neubau oder eine Rekonstruktion handelte. Außerdem ist sie erst auf 66 zu datieren; siehe *Werner Eck*, Eine Bauinschrift

ist dieser Gedanke nicht: Erstens hätte Tacitus diesen Zusammenhang sicher erkannt und ausdrücklich thematisiert. Stattdessen erwähnt er nur beiläufig den Koloniestatus der Stadt. Zweitens aber ist der Verzicht auf Hilfe gerade keine Ausnahme. Denn schon für das folgende Jahr verzeichnet Tacitus ein Erdbeben in Laodikeia und bemerkt *expressis verbis*, die Stadt habe den Wiederaufbau ohne Hilfe Roms geleistet.<sup>10</sup> Es handelt sich hierbei meines Wissens um die einzige uns bekannte Stelle, die explizit das Ausbleiben kaiserlicher Hilfe anspricht. Sie lässt sich wohl am besten mit einer konsternierten und ablehnenden Haltung des Geschichtsschreibers erklären: Auch wenn man Tacitus Böswilligkeit unterstellt, ist das Ereignis nur erwähnenswert und kritisch funktionalisierbar, wenn die Erwartung kaiserlicher Hilfe existierte.<sup>11</sup> Auch wenn dies erst für die Abfassungszeit der *Annalen* mit Sicherheit gesagt werden kann, erscheint es nicht unwahrscheinlich, dass bereits die Zeitgenossen Neros bzw. die Quellen des Tacitus gleicher Auffassung waren. Mag der Fall Laodikeia den klarsten Beleg für das Nichthandeln des letzten iulisch-claudischen Kaisers darstellen – der chronologisch letzte ist er nicht. Im Erdbebenbuch seiner *Naturales quaestiones* erwähnt Seneca ein Beben in Achaia und Makedonien im Jahre 61. Als Hauptanlass der Abhandlung nennt er das auch von Tacitus erwähnte Kampanien-Beben von 62.<sup>12</sup> Ziel der Schrift soll es sein, Trost zu spenden. Von Hilfsmaßnahmen Neros

---

Neros aus Köln, in: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 13, 1972/1973, 89–91. Ein Zusammenhang mit dem Brand von 59 erschiene daher weit hergeholt.

<sup>10</sup> Tac. *Ann.* 14,27,1; vgl. *Orac. Sibyll.* 4,107–108.

<sup>11</sup> Meier, *Emperors* (wie Anm. 4), 22; *Sonnabend*, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 230; Gerhard H. Waldherr, *Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr.*, Stuttgart 1997, 169; Gerhard Waldherr, ‚Der Kaiser wird’s schon richten‘ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbebenkatastrophen in der römischen Kaiserzeit, in: Martin Frey/Nobert Hanel (Hrsg.), *Archäologie – Naturwissenschaften – Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“* auf dem 3. Deutschen Archäologenkongress in Heidelberg 25.5.–30.5.1999, Oxford 2001, 1–7, hier 2; Engelbert Winter, *Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien*, Bonn 1996, 95 f. – Eine andere Auffassung vertreten Jerry Toner, *Roman Disasters*, Cambridge/Malden Mass. 2013, 50; 55 und Christopher P. Jones, *Earthquakes and Emperors*, in: Anne Kolb (Hrsg.), *Infrastruktur und Herrschaftsorganisation im Imperium Romanum. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis III. Akten der Tagung in Zürich 19.–20.10.2012*, Berlin 2014, 52–65, hier 62. – Spätere Quellen nennen neben Laodikeia noch die Städte Kolossai und Hierapolis als vom selben Beben betroffen, datieren dabei aber anders. Obgleich die taciteische Datierung in der Regel für zutreffend gehalten wird, änderte sich durch eine Umdatierung nichts Prinzipielles am Sachverhalt, zumal wir auch von besagten späteren Quellen nichts über römisches Eingreifen erfahren. Vgl. Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994, 194 f.

<sup>12</sup> Achaia und Makedonien: Sen. *Nat. quaest.* 6,1,13; vgl. 7,28,3; ein vager Querverweis mag in Sen. *Epist.* 14,91,9 zu finden sein; vgl. Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 11), 195. – Kampanien: Sen. *Nat. quaest.* 6,1,1–3; 6,1,10; 6,25,3; 6,31,1; 6,31,3; vgl. auch Tac. *Ann.* 15,22,2; Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 11), 196–210. – Zum Problem der Datierung des kampanischen Bebens siehe Harry M. Hine, *The Date of the Campanian Earthquake A.D. 62 or A.D. 63, or both?*, in: *L’Antiquité Classique* 53, 1984, 266–269 und zuletzt

erfahren wir nirgends. Ob es sich hierbei nur um ein Überlieferungsproblem handelt, wie Sonnabend zunächst annimmt, ist schon deswegen zweifelhaft, weil Seneca uns über Kampanier informiert, die aus der verwüsteten Gegend emigrierten. Zwar hält der Philosoph dies für sinnlos, da überall jederzeit die Erde beben könne. Doch ein Indiz für das Ausbleiben kaiserlicher Unterstützung kann hierin erkannt werden: Ohne Zuschüsse schien es Manchen sinnvoller, sich anderswo niederzulassen statt den teuren und zeitraubenden Wiederaufbau anzugehen. Darüber hinaus fehlen auch epigraphische Hinweise auf eine Hilfsaktion Neros. Dieser Befund ließe sich zwar auf die *damnatio memoriae* zurückführen, allerdings verfügen wir über einige flavische Inschriften, die sich auf Wiederaufbaumaßnahmen nach 62 beziehen. Einerseits deutet dies darauf hin, dass bis zur Herrschaft der Flavier nicht viel passiert sein kann. Andererseits befindet sich unter den genannten Inschriften auch ein Stein des ebenfalls der *damnatio memoriae* anheimgefallenen Domitian.<sup>13</sup> Überdies ist eine auf kurz nach 62 datierbare Inschrift erhalten, die den Wiederaufbau des Isis-Tempels in Pompeji dokumentiert. Der erst sechsjährige Numerius Popidius Celsinus habe die Restauration finanziert und sei dafür unter die Dekurionen der Stadt aufgenommen worden. Der offensichtlich wohlhabende Vater des Kindes hatte ihm den Zutritt zur städtischen Elite erkaufte. Interessant an der Inschrift ist, dass jeglicher Bezug zum Kaiser fehlt.<sup>14</sup> Wenn Paul Veyne Recht hat, dass auch bei privaten Euergesien immer der Kaiser in irgendeiner mindestens indirekten Form zu erwähnen gewesen sei, dürfte die Inschrift so nicht existieren.<sup>15</sup> Aus

---

*ders.*, Rome, the Cosmos, and the Emperor in Seneca's *Natural Questions*, in: *Journal of Roman Studies* 96, 2006, 42–72, hier 68–72; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 11), 199. – Zum Erdbebenbuch der *Naturales quaestiones* siehe ausführlich die Beiträge von Claudia Wiener und Antje Wessels in diesem Band sowie *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 175–180; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 11), 69–81. Vgl. ferner *Bardo Maria Gauly*, *Senecas Naturales Quaestiones*. Naturphilosophie für die römische Kaiserzeit, München 2004, der 19–28 im Zuge der Datierung der *Naturales quaestiones* auch speziell diejenige der Erdbebenabhandlung diskutiert und 224–235 die Bücher zwei und sechs gemeinsam analysiert.

<sup>13</sup> *Sen. Nat. quaest.* 6,1,10; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 11), 198 f. sowie 224–227; *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 222; *Stefano Conti*, Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: Gerrit Jasper Schenk/ Jens Ivo Engels (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies/Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele* (Special Issue *Historical Social Research* 121, 32/3, 2007 = Sondernummer *Historische Sozialforschung* 121, 32/3, 2007), Köln 2007, 57–74, hier 64–66, Nr. 6–9 und Nr. 11, besonders Nr. 9 mit Anm. 49. – Im Widerspruch zu Contis Annahme, der domitianische Stein beziehe sich auch auf das Beben von 62, steht Senecas Aussage, Nuceria habe keine Zerstörung erlitten. Rätselhaft bleibt aber die Nachbemerkung, die Kolonie trage dennoch Trauer: *Sen. Nat. quaest.* 6,1,2. Außerdem bliebe die Pluralformulierung der Inschrift, worauf Conti seine Annahme stützt, ungeklärt.

<sup>14</sup> *CIL* X 846; *Conti*, Termini (wie Anm. 13), 66; *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 11), 199 f.; *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 231 f.

<sup>15</sup> *Paul Veyne*, *Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike*, Frankfurt am Main/New York/Paris 1988, 544–546.

ihrem Vorhandensein kann nur zweierlei geschlossen werden: Entweder Veyne täuscht sich – oder aber unter Nero galten die bislang üblichen Spielregeln nicht mehr. Damit ist noch nicht gesagt, dass diese Änderung allseitig gutgeheißen wurde. Seneca blendet in seiner Erdbebenabhandlung die politische Sphäre zwar aus, bemerkt aber eigens recht ausführlich, gegen Erdbeben gebe es keine Abhilfe. Darin ließe sich durchaus eine kaschierte Spitze gegen Neros Verzicht auf Hilfsmaßnahmen erkennen.<sup>16</sup> Dafür sprechen mehrere Gründe. Erstens ist, wie Bardo Maria Gauly ausgemacht hat, das Erdbebenbuch in starkem Maße mit Anspielungen auf das Zeitgeschehen durchsetzt. Zweitens stecken in den *Naturales quaestiones* zahlreiche Andeutungen auf Nero positiver wie negativer Natur, wobei die schmeichelnden sehr ausdrücklich formuliert, die kritischen hingegen oft schwer identifizierbar sind. Drittens steht die fatalistische Haltung in Pro- und Epilog im Widerspruch zur tröstenden Absicht der rationalen Erklärung im Hauptteil, sodass darin eine versteckte kritische Grundhaltung gegenüber der Regierungsführung Neros erkennbar ist. Viertens war Kampanien ein beliebter Rückzugsort der römischen Oberschicht. Die Folgen des Erdbebens und das Desinteresse des Regenten, beim Wiederaufbau einzugreifen, trafen folglich direkt die Aufmerksamkeit sowie die Interessen der Wohlhabenden. Fünftens war Seneca offenbar insgesamt nicht sehr einverstanden mit der Entwicklung seines Zöglings, wies er ihn doch einmal ausdrücklich darauf hin, als Herrscher nicht aus seiner Rolle, sprich: aus seinen Verpflichtungen entkommen zu können.<sup>17</sup>

Zwei Jahre später kam es zum endgültigen „coming-out des Künstlers“<sup>18</sup> Nero. Wie Tacitus und Sueton übereinstimmend berichten, trat der Kaiser im Theater von Neapel auf, da er in der griechischen Gründung auch griechischen Kunstsinne vorzufinden erwartete. Sueton fügt dem die Information hinzu, während

<sup>16</sup> Sen. *Nat. quaest.* 6,1,6–7; die oben genannte Interpretation erwog Klaus Geus während der Konferenz in Tübingen; vgl. den Tagungsbericht: Philipp Deeg, Tagungsbericht: Erdbeben in der Antike. Deutungen, Folgen, Repräsentationen., 28.03.2014–29.03.2014 Tübingen, in: H-Soz-Kult, 26.05.2014, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5388>.

<sup>17</sup> Aktualität: Gauly, *Naturphilosophie* (wie Anm. 12), 191–267. – Anspielungen auf Nero: Gauly, *Naturphilosophie* (wie Anm. 12), 193–207, der 193 f. und 202 auf die Gefahr hinweist, in manche Textstellen mehr hineinzuzinterpretieren, als der Autor je beabsichtigte. Um eine kritische Anspielung zu unterstellen, müssen daher gute Gründe vorgetragen werden. – Politische Bezüge des Erdbebenbuches: Gauly, *Naturphilosophie* (wie Anm. 12), 224–235; anders sieht dies Sonnabend, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 175–180, der die unpolitisch-tröstende Absicht Senecas ernst nimmt – Zu Kampanien als Wahlheimat vieler Reicher vgl. Sen. *Nat. quaest.* 6,1,2; Sonnabend, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 10; 221; Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 11), 196 f.; zu bedenken ist dabei auch, dass Titus nach dem Ausbruch des Vesuvs großzügig half, eine Senatorenkommission zur Beaufsichtigung der Wiederaufbauarbeiten bestellte und sogar selbst nach Kampanien reiste, wofür er als Inbegriff des guten Herrschers in Erinnerung blieb; Suet. *Tit.* 8,3–4; Cass. Dio 66,24,1; Conti, *Termini* (wie Anm. 13), 65 f., Nr. 7 f. und Nr. 11; Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 11), 223–227; Sonnabend, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 19. – Zu Senecas Rüge siehe Sen. *Clem.* 1,8,3–4; Rilinger, *Konzepte* (wie Anm. 5), 139 mit Anm. 44.

<sup>18</sup> Meier, *Reise* (wie Anm. 1), 584; Hervorhebung im Original.



der Aufführung habe sich ein Erdbeben ereignet, doch Nero habe das begonnene Stück ungerührt beendet. Tacitus erwähnt zwar kein Erdbeben, behauptet jedoch, das Bauwerk sei eingestürzt, nachdem das Publikum hinausgegangen war. Während darin gemeinhin ein Hinweis auf göttlichen Zorn gesehen worden sei, habe Nero, gerade weil niemand zu Schaden gekommen sei, das Ereignis als Zeichen göttlichen Wohlwollens gedeutet.<sup>19</sup> Wegen der Unterschiede zwischen Tacitus und Sueton ist nicht mit absoluter Sicherheit auszumachen, wie die Episode sich zutrug. Allerdings ist diese Frage zunächst, wie Meier konstatiert, zweitrangig, da man Nero offensichtlich Verhaltensweisen wie die von Sueton und Tacitus kolportierten zutraute: Desinteresse am Leid der Menschen, zumal der gewiss verschreckten Zuschauer im Theater, und Desinteresse daran, den Wiederaufbau in Angriff zu nehmen; stattdessen eine künstlerische Verarbeitung des Geschehens.<sup>20</sup> Dass beide antike Autoren korrekte Angaben machen, ist indes nicht unglaubwürdig. Wie Gerhard Waldherr zum reinen Ereignisablauf ausführt, könnte das Theater durch die seismische Aktivität destabilisiert worden sein. Der Belastung der sicherlich stürmischen Flucht der Zuschauer nach Ende der Vorstellung konnte es nicht mehr standhalten und nahm Schaden.<sup>21</sup> Darüberhinaus lassen sich in der Begebenheit sowohl Spuren der Beeinflussung durch Seneca als auch Hinweise auf Neros Herrschaftsauffassung erkennen. Nero demonstrierte beim Erdbeben „stoische Gelassenheit“.<sup>22</sup> Das lässt sich noch enger umreißen. Seneca nennt Angst vor dem Tod töricht, da der Tod unausweichlich sei. Wenn aber die Angst vor dem Tod unsinnig sei, dann sei insbesondere auch die Angst vor Erdbeben unsinnig. Genau eine solche Haltung zeigt Nero in Neapel. Seneca treibt seine Überlegungen aber noch weiter. Während eines Erdbebens zu sterben, sei etwas Außergewöhnliches, das den Betroffenen über die breite Masse der Menschen hinaushebt.<sup>23</sup> Es mag also mehr in Neros Verhalten mitschwingen als nur die Leidenschaft für die Kunst, der er alles andere

<sup>19</sup> Suet. *Ner.* 20,2; Tac. *Ann.* 15,33–34,1; vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 11), 210f.

<sup>20</sup> *Meier*, Emperors (wie Anm. 4), 22; vgl. *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 11), 178f.; *Toner*, Disasters (wie Anm. 11), 123; *Holger Sonnabend*, Hybris und Katastrophe. Der Gewaltherrscher und die Natur, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998, 34–40, hier 37. – Zur Frage von Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit auch *Egon Flaig*, Wie Kaiser Nero die Akzeptanz bei der Plebs urbana verlor. Eine Fallstudie zum politischen Gerücht im Prinzipat, in: *Historia* 52, 2003, 351–372, hier 362f.

<sup>21</sup> *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 11), 179; vgl. *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 46. – Eine Überzeichnung bei Tacitus vermuten auch *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 11), 211 sowie *Wilhelm Kierdorf*, Sueton: Leben des Claudius und Nero. Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar, Paderborn u. a. 1992, 186.

<sup>22</sup> Was *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 179 augenzwinkernd anmerkt, berührt m. E. den Kern der Angelegenheit.

<sup>23</sup> Sen. *Nat. quaest.* 6,2,7 und 6,32; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 11), 75; *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 178f.

unterordnet.<sup>24</sup> Wenn die Angst vor Erdbeben – und auch Blitzen, wie Seneca im gleichen Atemzug sagt – sinnlos ist, so würde Furchtlosigkeit jedem Menschen, besonders aber einem Herrscher, gut zu Gesichte stehen. Einige Vorgänger Neros waren hieran gescheitert, denn von Augustus, Tiberius und Caligula wird überliefert, sie hätten große Angst vor Blitzen gehabt.<sup>25</sup> Wenn es für jeden Menschen eine Besonderheit ist, bei einem Erdbeben umzukommen, dann müsste der furchtlos erwartete Exitus eines Kaisers bei einem solchen Ereignis noch extravaganter sein – zumal Nero der erste Herrscher gewesen wäre, dem eine solche – zweifelhafte – Ehre zuteil geworden wäre. Wir haben hier ein deutliches Indiz für das agonale Prinzip seiner Herrschaft: Andere und Frühere zu übertreffen, um ewigen Ruhm zu erhalten.<sup>26</sup>

Für 65 verzeichnet Tacitus einen schweren Sturm, der Kampanien verwüstet haben soll, und eine Seuche mit zahlreichen Toten. Die von ihm gegebenen Informationen sind nur sehr spärlich. Eine eher prodigiöse Verwendung zu vermuten, die die Schlechtigkeit der Zeit unterstreichen soll, geht wohl tendenziell in die richtige Richtung. Immerhin bemerkenswert ist das Fehlen jeglichen Hinweises, dass Nero zur Besserung der Lage hätte beitragen wollen.<sup>27</sup>

Wir erfahren noch von einem weiteren Unglück, das auf 68 n. Chr. zu datieren ist. Demnach ereignete sich in diesem Jahr ein Seebeben mit anschließendem Tsunami, worunter Lykien zu leiden hatte. Wenn die chronologische Einordnung Dios zutrifft, fiel die Katastrophe genau in den Zeitraum der Vindex-Erhebung, also zwischen März und Mai 68. Hilfsmaßnahmen Neros werden nicht berichtet.<sup>28</sup> Auf den ersten Blick könnte man vermuten, Nero habe in dieser kritischen Phase andere Dinge zu tun gehabt, als sich um Katastrophenhilfe im fernen Lykien zu kümmern. Allerdings tritt uns der Kaiser nicht als sonderlich aktiv

<sup>24</sup> So die Interpretation von *Meier*, *Emperors* (wie Anm. 4), 22; *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 46; *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 11), 178.

<sup>25</sup> *Suet. Aug.* 90; *Tib.* 69; *Cal.* 51,1. Bei Caligula fügt Sueton noch die Geschichte hinzu, der Kaiser habe angesichts der Aktivitäten des Aetna Messina ebenso furchtsam wie eilig verlassen.

<sup>26</sup> Vgl. *Suet. Ner.* 55; *Rilinger*, *Konzepte* (wie Anm. 5), 150; *Winterling*, *Cäsarenwahnsinn* (wie Anm. 5), 231; *Kierdorf*, *Sueton* (wie Anm. 21), 233 f. – Die aus Pompeji stammende Inschrift *CIL IV 3822* hat, anders als vor allem in der älteren Forschung vermutet, sicherlich nichts mit Neros Auftritt in Neapel zu tun; *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 11), 211; *Sonnabend*, *Hybris* (wie Anm. 20), 37 Anm. 7; anders *Kierdorf*, *Sueton* (wie Anm. 21), 186; *Sonnabend*, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 46.

<sup>27</sup> *Tac. Ann.* 16,13,1–2; *Erich Koestermann*, *Cornelius Tacitus. Annalen. Band IV – Buch 14–16*, Heidelberg 1968, 357–359; *Toner*, *Disasters* (wie Anm. 11), 112. – Auch *Suet. Ner.* 39,1 nennt die Seuche und die Zahl von 30.000 Opfern. *Kierdorf*, *Sueton* (wie Anm. 21), 217 meint dazu, Sueton würde „Nero nicht auch noch diese Schicksalsschläge zur Last legen“; anders *Holger Sonnabend*, *Katastrophen in der Antike*, Darmstadt/Mainz 2013, 132.

<sup>28</sup> *Cass. Dio* 63,26; *Orac. Sibyll.* 4,109–113; vgl. *Jones*, *Earthquakes* (wie Anm. 11), 58 f. – Zur Datierung des Aufstandes *Dietmar Kienast*, *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, Darmstadt 2011, 101. – *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 11), 211 f. scheinen Dios zeitliche Einordnung des Bebens anzuzweifeln, da sie nur das Jahr, keine exaktere Eingrenzung anbieten.

bzw. vollkommen auf die Abwehr der Usurpation konzentriert entgegen.<sup>29</sup> Seine Ruhe könnte also erneut Ausweis seiner stoischen Erziehung sein. Vor allem aber zeigt sich auch in diesem letzten Fall erneut sein Desinteresse an Katastrophenhilfe und mithin an der hergebrachten Rolle des Herrschers.<sup>30</sup>

### III. Katastrophenhilfe – oder doch nicht?

Die Quellen liefern uns einige wenige Informationen, die als Gegenbeleg zur hier vertretenen Auffassung, Nero habe nicht geholfen, verstanden werden könnten. Bei genauerem Hinsehen erweisen diese Beispiele sich m. E. jedoch als nicht sehr aussagekräftig.

Im Jahre 53 hielt Nero seine ersten öffentlichen Reden. Nicht zuletzt setzte er sich erfolgreich für das von einem Brand heimgesuchte Bononia, das zehn Millionen Sesterzen erhielt, und für Apameia ein, das ein Erdbeben erlitten hatte und mit einer fünfjährigen Tributbefreiung unterstützt wurde. Darin einen Beweis für Neros kaiserliche Hilfsbereitschaft zu sehen, geht jedoch fehl. Nicht nur war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht Herrscher, sondern darüber hinaus dienten öffentliche Auftritte dieser Art dazu, einen potentiellen Thronfolger öffentlich zu präsentieren. Damit dies im vorliegenden Fall hinreichend erfolgreich ablaufen würde – Nero war keineswegs der einzige Nachfolgekandidat –, schrieb Seneca die Reden für seinen Zögling. Der authentische Ausdruck einer bereits früh ausgebildeten neronischen Herrschaftsauffassung bietet sich uns hier mitnichten.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Meier, Reise (wie Anm. 1), 597 f. spricht von „zielloser, vor allem aber halbherzigen Gegenmaßnahmen“. Hingegen arbeitet Egon Flaig, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt am Main/New York 1992, 265–268 heraus, dass Nero als reagierender Part kaum sinnvolle Handlungsalternativen besaß.

<sup>30</sup> Es ereignete sich tatsächlich danach noch ein weiteres Beben: Cass. Dio 63,28,1; Suet. Ner. 48,2; Suet. Galb. 18,1; Plin. Nat. hist. 2,199; vgl. dazu den Beitrag von Stefano Conti in diesem Band sowie Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 11), 212 f.; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 228 f.; Sonnabend, Hybris (wie Anm. 20), 37; Sonnabend, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 150; Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 11), 84, 186, 198. Da Nero sich zum Zeitpunkt des Bebens bereits auf der Flucht befand und folglich nicht mehr handlungsfähig war, ist die Begebenheit für meine Argumentation jedoch ohne Aussagekraft. Ähnliches gilt für das Erdbeben, das sich ereignet haben soll, als Nero die *toga virilis* anlegte – allerdings unter umgekehrtem Vorzeichen, da Nero damals noch nicht Kaiser und somit noch nicht handlungsfähig war. Ob die beiden Ereignisse tatsächlich gleichzeitig stattfanden, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Dass *ex post* eine Verknüpfung vorgenommen und offenbar nachvollzogen wurde, ist entscheidend; vgl. dazu allgemein Flaig, Nero (wie Anm. 20), 353; zu diesem Beben Cass. Dio 61,33,2<sup>c</sup>; Tac. Ann. 12,43,1; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 11), 191 f.; Koestermann, Tacitus III (wie Anm. 9), 182 f.; Sonnabend, Hybris (wie Anm. 20), 36 f.; Sonnabend, Naturkatastrophen (wie Anm. 3), 149 f.; Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 11), 170; 198.

<sup>31</sup> Tac. Ann. 12,58; Suet. Ner. 7,2; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 11), 192 f.; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 167; Hans Kloft, Liberalitas principis. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie, Köln/Wien 1970, 119; Koestermann, Tacitus III

Neun Jahre später ließ der Kaiser Nero in Rom verdorbenes Getreide entsorgen. Womit er wohl nicht gerechnet hatte, war der Verlust von insgesamt 300 Getreidetransportschiffen durch Unwetter und einen Brand. Dennoch wurde, berichtet Tacitus, der Getreidepreis stabil gehalten. Wie lässt sich diese Subvention Neros deuten? Der Kaiser stand im selben Jahr offensichtlich ohnehin unter Druck wegen des Gerüchts, Rubellius Plautus habe sich gegen ihn erhoben. Vielleicht sollte die Stabilisierung des Getreidepreises die Stimmung in Rom beruhigen. Genauso könnte die Maßnahme zu Neros Versuchen zählen, die Nähe der *plebs* zu suchen. Möglicherweise ist die Erklärung aber noch simpler. Wir hören nichts von einer Hungersnot in diesem Jahr. Ob der Verlust der Schiffe also wirklich schwer wog, ist zweifelhaft, zumal die Zahl der zerstörten Frachter sich kaum verifizieren lässt. Der Preis blieb, wenn diese Überlegungen stimmen, vielleicht von alleine stabil.<sup>32</sup>

Als Lugdunum – vermutlich im Jahre 65, weil Seneca noch darüber informiert ist – eine Brandkatastrophe widerfuhr, erhielt die Stadt vier Millionen Sesterzen. Der stattliche Betrag kann aber, wie Mischa Meier hervorhebt – und anders, als dies bei Hans Kloft und Erich Koestermann geschieht –, nicht als klassischer Ausdruck kaiserlicher Großzügigkeit verstanden werden. Es handelte sich lediglich um eine Rückzahlung, da Lugdunum beim Brand von 64 denselben Betrag zum Wiederaufbau Roms geleistet hatte. Die Episode bleibt aber diffus: Warum hatte Lugdunum eine Hilfszahlung geleistet? Und wie kam es zur Rückerstattung? Vermutungsweise ließe Letzteres sich zwar auf das eigentlich enge Verhältnis der iulisch-claudischen Dynastie zu Lugdunum zurückführen; doch just unter Nero erkaltete das Verhältnis sukzessive – wie passt das zusammen?<sup>33</sup> Der Hintergrund erhellt sich mit Blick auf eine übereinstimmende Information von Sueton und Tacitus, wonach Nero nach dem Brand Roms die Provinzen zur Finanzierung des Wiederaufbaus ausgepresst haben soll – ein harscher Vorwurf. Jedoch ist zu bedenken, dass auch die Städte und Provinzen des Reiches

---

(wie Anm. 9), 208 f.; Jürgen Malitz, Nero, München 1999, 17; Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 136 f. mit Anm. 34; Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 11), 169 mit Anm. 403; Winter, Baupolitik (wie Anm. 11), 100 sowie besonders Meier, Emperors (wie Anm. 4), 21 f.

<sup>32</sup> Vgl. Tac. *Ann.* 15,18,2; zur Stelle siehe Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 194 f.; Peter Garnsey, *Famine and Food Supply in the Graeco-Roman World: Responses to Risk and Crisis*, Cambridge 1988, 223 f. Zum Gerücht um Plautus Tac. *Ann.* 14,58,2 sowie Flaig, Nero (wie Anm. 20), 357; Flaig, Kaiser (wie Anm. 29), 89; Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 140 f. Diskussion von Neros Bemühen um die Nähe zur *plebs*: Flaig, Kaiser (wie Anm. 29), 88 f.; skeptisch zur Konzentration Neros auf die *plebs*: Meier, Reise (wie Anm. 1), 578; 598–600. Allerdings unterstellt Flaig auch gar keinen Erfolg dieses Vorgehens. – Die von Suet. *Ner.* 45,1 genannte Hungersnot hat mit dem geschilderten Fall nichts zu tun. Zudem übertreibt Sueton die Schwere der Lage vermutlich: Siehe Tac. *Hist.* 1,89,1; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 225.

<sup>33</sup> Tac. *Ann.* 16,13,3; Sen. *Epist.* 14,91; John F. Drinkwater, *Roman Gaul. The three Provinces, 58 BC–AD 260*, London/Canberra 1983, 39 f.; Kloft, Liberalitas (wie Anm. 31), 119; Koestermann, Tacitus III (wie Anm. 9), 209; Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 359 f.; Meier, Emperors (wie Anm. 4), 24 mit Anm. 83.

um die Nähe zum Kaiser konkurrierten. Die Berichte dürften daher eher so zu entschlüsseln sein, dass einige Städte und vielleicht ganze Provinzen nach dem Brand von 64 ihre Hilfe angeboten hatten. Und Nero hatte offenbar angenommen, was Tacitus und Sueton als eine Plünderung interpretierten. Schlimmer wog für den Kaiser aber, dass er sich mit Annahme der Gelder der Gefahr des Undanks ausgesetzt hatte. Diese Gefahr holte ihn im Falle Lugdunums ein. Die gallische Stadt hatte vier Millionen Sesterzen gerade wegen des engen Verhältnisses bzw. zur öffentlichen Untermauerung desselben angeboten und gezahlt. Als sie selbst in Bedrängnis geriet, erwartete sie eine Gegenleistung. Doch Nero zahlte lediglich die erhaltenen Mittel zurück und dachte auch nicht an einen Besuch der geschädigten Stadt, sondern widmete sich weiterhin der Vorbereitung seiner Griechenlandreise. Mit anderen Worten: Nero zeigte sich undankbar, bestätigte die Nahbeziehung zwischen Lugdunum und dem Kaiserhaus nicht und destabilisierte damit seine Akzeptanz. Dass der Aufstand im Jahre 68 gerade von Iulius Vindex in der Lugdunensis ausging, überrascht daher kaum.<sup>34</sup>

Zum Abschluss seiner ausgedehnten Griechenlandreise gewährte Nero Achaia Autonomie und Steuerfreiheit.<sup>35</sup> Erwiesenermaßen zählten Steuernachlässe zu den Mitteln der kaiserlichen Wahl, um von Katastrophen betroffene Städte oder Provinzen zu unterstützen. Die Annahme läge also nahe, Nero habe den Steuererlass wegen des Erdbebens von 61 gewährt.<sup>36</sup> Diese Überlegung überzeugt aber

<sup>34</sup> Ausplünderung der Provinzen: Suet. *Ner.* 38,3; Tac. *Ann.* 15,45,1; ihnen folgt Jones, *Earthquakes* (wie Anm. 11), 58. Der Vorwurf dürfte indes dem von Flaig, *Kaiser* (wie Anm. 29), 14–25 analysierten maximischen Diskurs und dessen terminologischer Armut entsprungen sein. Konsequenz zu Ende gedacht, könnte das bedeuten, dass das Angebot der Provinzen nur eine Geste in Erwartung einer Ablehnung gewesen ist. Indem Nero aber akzeptierte, machte er sich in antiker Sicht einer Plünderung schuldig. – Das Ringen der Städte und Provinzen um die Nähe des Kaisers arbeitet Clifford Ando, *Imperial Ideology and Provincial Loyalty in the Roman Empire*, Berkeley 2000, 131–174 heraus; vgl. aber auch Flaig, *Kaiser* (wie Anm. 29), 197 und 200 mit Anm. 73. – Zum Undank siehe Dirk Barghop, *Schwierige Kommunikation: Gabentausch im frühen Prinzipat*. Senecas „De beneficiis“ und die „Therapie“ der Patronage, in: Richard van Dülmen/Erhard Chvojka/Vera Jung (Hrsg.), *Neue Blicke. Historische Anthropologie in der Praxis*, Wien/Köln/Weimar 1997, 51–70, hier 69. Zwar analysiert Barghop den inneraristokratischen Gabentausch, aber die zentrale politisch-soziale Position des Kaisers berechtigt zur Übertragung seiner Ergebnisse auf das Verhältnis von Kaiser und Provinzen. – Dass Neros Desinteresse an Gallien, das er durch Fernbleiben auch nach dem lugdunensischen Brand dokumentierte, seiner dortigen Beliebtheit nicht zuträglich war, arbeitet bereits Drinkwater, *Roman Gaul* (wie Anm. 33), 39 f. heraus. Wie wichtig das persönliche Auftreten der Kaiser für das Nahverhältnis war, hebt Christian Witschel, *Verrückte Kaiser? Zur Selbststilisierung und Außenwahrnehmung nonkonformer Herrscherfiguren in der römischen Kaiserzeit*, in: Christian Ronning (Hrsg.), *Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen*, München 2006, 87–129, hier 96 hervor.

<sup>35</sup> Suet. *Ner.* 24,2; Cass. Dio 63,11,1; Plin. *Nat. hist.* 4,22; Philostr. *VA* 5,41; Edith Mary Smallwood (Hrsg.), *Documents Illustrating the Principates of Gaius, Claudius and Nero*, Cambridge 1967, 35–37, Nr. 64; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 193; Malitz, *Nero* (wie Anm. 31), 96; Meier, *Reise* (wie Anm. 1), 567; Rilinger, *Konzepte* (wie Anm. 5), 146.

<sup>36</sup> So scheint Winter, *Baupolitik* (wie Anm. 11), 94 Anm. 789 die Maßnahme zu verstehen. – Grundsätzlich zu Steuernachlässen als Hilfsinstrument Meier, *Emperors* (wie Anm. 4), 17; Waldherr, *Fürsorge* (wie Anm. 11), 2.

nicht. Zunächst muss das Privileg im Kontext der Reise gesehen werden. Ferner lehnte es sich an die berühmte Rede des Flamininus an und kam vielleicht in Griechenland nicht so gut an, wie manchmal angenommen wird.<sup>37</sup> Darüber hinaus wäre aber zu fragen, warum der Kaiser die Hilfe erst mit sechs Jahren Verzögerung beschloss – und warum etwa Makedonien, das laut Seneca ja ebenfalls 61 von einem Beben betroffen war, nicht berücksichtigt wurde.

Der kniffligste Punkt ist ein Beben auf Kreta. Wir werden darüber von gleich drei Quellen informiert, die einander aber widersprechen. Philostratos überliefert das Ereignis in seiner Apollonios-Vita, wobei interne chronologische Untersuchungen zu seiner Arbeit ergaben, dass der Sophist frühestens 62 auf Kreta weilte und spätestens 66 in Rom war. In eben diesem Jahr, dem dreizehnten Jahr der Herrschaft Neros, soll das Beben laut Dictys-Fragmenten stattgefunden haben. Schließlich überliefert auch Malalas ein Beben auf Kreta, sogar nebst Wiederaufbaumaßnahmen des Kaisers und ebenfalls für das dreizehnte Regierungsjahr – allerdings des Claudius, also für 53. Emanuela Guidoboni, Alberto Comastri und Giusto Traina weisen auf die Gefahr von Namensverwechslungen hin, da Claudius als Claudius Nero, Nero als Nero Claudius bekannt gewesen sei, billigen jedoch Malalas höhere Zuverlässigkeit zu. Dennoch wollen sie sich wegen der Widersprüche in den Quellen nicht festlegen.<sup>38</sup> Die Problematik ist klar: Wenn sich alle drei Stellen auf dasselbe Ereignis beziehen und, von der Datierung abgesehen, korrekte Angaben liefern, fand das Beben entweder unter Claudius statt oder aber unter Nero, der dann Katastrophenhilfe geleistet hätte. Was aber, wenn gar nicht ein einziges Erdbeben geschildert wird? Alle drei Quellen haben nur einen gemeinsamen Nenner: Kreta. Während Malalas und Dictys das dreizehnte Herrschaftsjahr vereint, stimmen Dictys und Philostratos bei der Datierung unter Nero überein. Zwischen Malalas und Philostratos gibt es keine weiteren Berührungspunkte. Eine Notwendigkeit, alle drei Stellen zu synchronisieren, besteht m. E. daher nicht. Trotz einiger Schwierigkeiten, die sich aus der Überlieferungslage des Textes ergeben, kann der Chronist Malalas grundsätzlich tatsächlich als zuverlässiger Gewährsmann gelten, der sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf offizielle Dokumente stützte. Insbesondere ist seine Darstellung des kaiserlichen Handelns bei Erdbeben hervorzuheben: Die Schilderungen sind gleichförmig und weisen keine Unterschiede zwischen üblicherweise als gut oder schlecht beurteilten Kaisern auf.<sup>39</sup> Eine absichtliche Um-

<sup>37</sup> Meier, Reise (wie Anm. 1), 566 f. mit Anm. 25, 594 f.; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 193; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 97 f.; Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 145 f.

<sup>38</sup> Philostr. VA 4,34; Dictys FGrHist 49 T 4,3; Malal. 10,28–29 Thurn; Guidoboni/Comastri/Traina, Catalogue (wie Anm. 11), 193 f.

<sup>39</sup> Mischa Meier, Naturkatastrophen in der christlichen Chronistik. Das Beispiel Johannes Malalas (6. Jh.), in: Gymnasium 114, 2007, 559–586, hier 568–571 zum Quellenwert und 577 f. zur Schilderung kaiserlichen Handelns nach Katastrophen (englische Fassung: Mischa Meier, Natural Disasters in the *Chronographia* of John Malalas: Reflections on their Function – An Initial Sketch, in: Monica Juneja/Franz Mauelshagen [Hrsg.], Coping with Natural Disasters

datierung, um den ‚schlechten Kaiser‘ Nero in ungünstiges Licht zu rücken, kann ihm daher kaum unterstellt werden. Plausibler erschiene, dass Septimius-Dictys sich irrte. Einige Widersprüche im Widmungsbrief sprechen für eine nicht allzu akkurate Recherche. Es ist daher denkbar, dass der Verfasser Informationen zu zwei Beben – einem unter Claudius, einem unter Nero – fand und diese vermischte, weil die bereits erwähnte Namensähnlichkeit der beiden Kaiser ihn irritierte oder ihm nicht auffiel.<sup>40</sup> Dass das neronische Beben bei Malalas keine gesonderte Erwähnung findet, ist kein zwingender Einwand. Wenn meine Annahmen zutreffen, hat Claudius den Kretern Hilfe zur Verfügung gestellt, Nero nicht. Malalas hatte bei Abfassung seiner Schrift Gestaltungsspielräume und wollte mit Erdbebennennungen gerade den Hilfsmechanismus herausarbeiten.<sup>41</sup> Eine Erwähnung des Bebens in neronischer Zeit wäre vor diesem Hintergrund sinnlos gewesen, weil sie ihm kein Beispiel für kaiserliche Tätigkeit bot.

#### IV. ... und einmal hilft er doch: Der Brand Roms 64 n. Chr.

Nero griff bei Naturkatastrophen, wie gezeigt, nicht helfend ein. Da die Gründe für dieses Verhalten offen bleiben, lohnt ein Blick auf den einzigen Fall, in dem Nero als Katastrophenmanager in Aktion trat: den Brand Roms im Jahre 64. Dieses Feuer richtete verheerende Zerstörungen an. Nero, der eigens aus Antium nach Rom zurückgekehrt war, leitete umsichtige Soforthilfen sowie einen zwar prächtigen, aber auch planvollen, der Brandprophylaxe verpflichteten Wieder-

---

in Pre-Industrial Societies, Los Angeles u. a. 2007 = Special Issue *The Medieval History Journal* 10, 2007, 237–266); vgl. auch *Alexander Schenk Graf von Stauffenberg*, Die römische Kaisergeschichte bei Malalas. Griechischer Text der Bücher IX–XII und Untersuchungen, Stuttgart 1931, 221. Zur Formelhaftigkeit von Malalas' Sprache siehe *Michael Jeffreys*, Language of Malalas, 2: Formulaic Phraseology, in: Elizabeth Jeffreys/Brian Croke/Roger Scott (Hrsg.), *Studies in John Malalas*, Sydney 1990, 225–231, hier 228.

<sup>40</sup> Dictys *FGrHist* 49 T 5. Felix Jacoby (*FGrHist* I Komm., 528) hält die Unsauberkeiten zwar für „flüchtigkeit“ und spricht von „unbedeutenden abweichungen“. Bemerkenswert ist aber immerhin, dass im Widmungsbrief nicht mehr von einem Erdbeben die Rede ist, sondern von *vetustas*. – Anders *Stauffenberg*, *Kaisergeschichte* (wie Anm. 39), 209 f., der die Namensverwechslung Malalas zuschreibt. Allerdings gesteht er ohne klaren Grund dem Troja-Roman höhere Zuverlässigkeit zu als dem Chronisten, dessen „Erdbebennachrichten“ er indes ebd., 221 als „absolut zuverlässig“ einstuft. Die ebd., 210 aufgestellte Behauptung, ein Beben für 66 sei „auch anderweitig belegt“, nämlich bei Philostratos, ist nicht völlig stichhaltig, da *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 11), 193 f. herausarbeiten, dass dessen Beben Erwähnung nur grob zwischen 62 und 66 datierbar ist. – Zu den exakten Herrschernamen von Claudius und Nero *Kienast*, *Kaisertabelle* (wie Anm. 28), 90, 96.

<sup>41</sup> *Meier*, *Chronistik* (wie Anm. 39), 572; 578. – Dass Malalas den Besuch des Apollonios in Antiochia und die damalige Angst der Antiochener vor Erdbeben schildert (Malal. 10,51 Thurn), obwohl auch hier kein Bezug zum Kaiser vorliegt, ist kein Widerspruch: Der Chronist stellte seine Heimatstadt häufig in den Mittelpunkt; vgl. *Meier*, *Chronistik* (wie Anm. 39), 569.

aufbau ein und sorgte sich um die *pax deorum*.<sup>42</sup> Kurzum, Nero verhielt sich fürsorglich, wie es vom Kaiser erwartet wurde.<sup>43</sup> Zwei Fragen drängen sich auf: Warum profitierte Nero nicht von seinem Verhalten, sondern kippte die Stimmung zu seinen Ungunsten? Und warum hatte er überhaupt seine übliche Linie, nicht zu helfen, verlassen?

Erst, als sein Palast ein Raub der Flammen wurde, traf Nero in Rom ein. Er rief dadurch den Eindruck hervor, als interessiere ihn nur sein eigener Schaden. Während frühere Kaiser an vorderster Front an Löscharbeiten mitgewirkt hatten, ließ Nero sich nach seiner Ankunft in Rom nicht bei den Brandbekämpfungsarbeiten blicken, obwohl persönliches Auftreten des Kaisers Nähe konstituierte.<sup>44</sup> Überraschend ist die Zurückhaltung gleichwohl nicht unbedingt. Seneca hatte in *De clementia* eine Herrschaftskonzeption entwickelt, der zufolge der Kaiser „von der Öffentlichkeit zurückgezogen im Kreis seiner Berater über das Gute

<sup>42</sup> Die ausführlichste Schilderung liefert Tac. *Ann.* 15,38–44; siehe ferner Cass. Dio 62,16–18; Sueton dekontextualisiert, sodass die Informationen über den Brand und seine Folgen sich über die Nero-Vita verteilen: Suet. *Ner.* 16,1–2; 31,1; 38; 39,2; 55. Weitere, meist spätere Quellen listet Robert Sablayrolles, *Libertinus miles. Les Cohortes de Vigiles*, Rom 1996, 788, Nr. 56 auf.

<sup>43</sup> Meier, *Emperors* (wie Anm. 4), 23; Flaig, Nero (wie Anm. 20), 364; 369; Egon Flaig, Die Imago des Kaisers und das Risiko für seine Akzeptanz. Überlegungen zum Nerobild beim Brand Roms, in: Sophia Bönisch-Meyer u. a. (Hrsg.), *Nero und Domitian. Mediale Diskurse der Herrscherrepräsentation im Vergleich*, Tübingen 2014, 265–282, hier 275 f.; Johannes Hahn, Neros Rom: Feuer und Fanal, in: Elke Stein-Hölkeskamp/Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 362–384 und 755–756, hier 364; 368; 370; Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 239; 250; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 71; Sablayrolles, *Cohortes* (wie Anm. 42), 424 f., 792; *Sonnabend*, Katastrophen (wie Anm. 27), 129; 135 f.; Toner, *Disasters* (wie Anm. 11), 19. – Obwohl Nero für Entsühnung sorgte, hat er, wenn wir der Inschrift der domitianischen *arae incendii Neroniani* glauben dürfen, geleistete *vota* zur Einrichtung von Altären, auf denen alljährlich am 23. August Opfer für Vulcanus dargebracht werden sollten, nicht eingehalten. Siehe dazu CIL VI 826 = Dessau, ILS 4914; Sablayrolles, *Cohortes* (wie Anm. 42), 458 f.; Lea K. Cline, *Rising from the Ashes: Domitian's Arae Incendii Neroniani* in New Flavian Rome, in: Athanor 27, 2009, 15–23. Die Gründe, warum Nero seine *vota* nicht einhielt, liegen im Dunkeln: Der mangelnde Respekt vor der Religion, den Sueton ihm vorwirft (Suet. *Ner.* 56), wäre zwar denkbar; allerdings passt die Entsühnung nicht unbedingt zu einer solchen Haltung.

<sup>44</sup> Egoismus: Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 239; 246; vgl. Flaig, Nero (wie Anm. 20), 365 f. mit Anm. 39; Meier, *Emperors* (wie Anm. 4), 23; Sablayrolles, *Cohortes* (wie Anm. 42), 792, Nr. 56, der den Zusammenhang zwischen Schäden am Palast und Neros Rückkehr für üble Nachrede hält. – Zu Neros Zurückgezogenheit: Flaig, Nero (wie Anm. 20), 365 f.; Flaig, Imago (wie Anm. 43), 280; Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 239; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 71; dagegen soll Claudius zwei Tage lang an einer Brandstelle ausgeharrt haben (Suet. *Claud.* 18,1) und die machtbewusste Agrippina soll ihn bei der Brandbekämpfung begleitet haben (Cass. Dio 61,33,12). Sogar von Caligula, der wie Nero nicht gerade zur Reihe ‚guter‘ Kaiser gehört, wird aktiver Einsatz bei einem Brand berichtet (Cass. Dio 59,9,4); vgl. auch Sablayrolles, *Cohortes* (wie Anm. 42), 430 f.; 785 f., Nr. 49; 787, Nr. 51; 792, Nr. 56, der allerdings Neros Rückkehr aus Antium bereits als ausreichenden Erweis der Anwesenheit bei der Brandbekämpfung verstehen will. – Zum persönlichen Auftreten des Kaisers *Witschel*, Selbststilisierung (wie Anm. 34), 96.



für die Menschheit nachdenkt“.<sup>45</sup> Was aber für den Kaiser galt, musste nicht für den Künstler gelten. Die Geschichte, Nero habe von seiner Privatbühne aus das Feuer betrachtet und dabei den Untergang Trojas besungen, machte die Runde. Wie Mischa Meier ausdrücklich hervorhebt, kann diese Einlage durchaus stattgefunden haben. Es ist auch möglich, dass Nero wirklich gleichermaßen Inspiration aus dem Brand zog wie mit seinem Auftritt aufrichtige Trauer artikulieren wollte. In Anbetracht der Zurückgezogenheit des Kaisers Nero musste indes der halböffentliche Vortrag des Künstlers Nero umso anstößiger wirken, zumal das Kampanien-Beben und erst recht der skurrile Auftritt in Neapel noch frisch im Gedächtnis waren.<sup>46</sup> Damit war der Boden bereitet für ein (weiteres) Gerücht. Die chaotischen Bedingungen während der Löscharbeiten hatten die Ansicht aufkommen lassen, Nero habe den Brand legen lassen. Kontraproduktiv war sicher, dass der bereits eingedämmte Brand just im Aemiliana-Viertel, wo der verrufene Praetorianerpräfekt Tigellinus wohnte, neu aufflammte. Zudem ist ein abfälliges Urteil über die Gestalt der *urbs*, wie es Sueton und Dio überliefern, dem Künstler und Ästheten Nero sicher zuzutrauen, doch es fiel jetzt unangenehm auf ihn zurück. Die gewaltigen Ausmaße der *domus aurea* und das Gemunkel, Rom solle nach seinem Neugründer Nero umbenannt werden, ob wahr oder nicht, taten ein Übriges.<sup>47</sup> Neros Ansehen war ruiniert.

Mit Gerüchten und den megaloman anmutenden Wiederaufbaumaßnahmen bieten sich uns zwei mögliche Schlüssel zur Begründung für Neros Engagement. Welcher passt? Schon länger stand Nero durch Nachreden unter Druck. Besonders die Gerüchte um Rubellius Plautus setzten ihm zu.<sup>48</sup> Vielleicht hat ihm das

<sup>45</sup> Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 141.

<sup>46</sup> Meier, Reise (wie Anm. 1), 593 mit Anm. 122; Meier, Emperors (wie Anm. 4), 23 f.; Toner, Disasters (wie Anm. 11), 112 f.; ferner Flaig, Nero (wie Anm. 20), 364–366 und Flaig, Imago (wie Anm. 43), 278 f., der die Episode allerdings nur für ein Gerücht hält, das aber offensichtlich glaubwürdig und dadurch wirkmächtig war; ähnlich Toner, Disasters (wie Anm. 11), 19; Sablayrolles, Cohortes (wie Anm. 42), 430 f.; 792, Nr. 56; Hahn, Rom (wie Anm. 43), 363; 367 f.; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 72; unentschieden zur Authentizität Sonnabend, Katastrophen (wie Anm. 27), 129; 131–133. Gunther Scheda, Nero und der Brand Roms, in: Historia 16, 1967, 111–115 glaubt, der Auftritt sei historisch, habe aber vor dem Brand des Jahres 64 stattgefunden und sei erst nachträglich damit in Verbindung gebracht worden; am Ende geht es also auch ihm vorrangig um die Glaubwürdigkeit einer solchen Erzählung.

<sup>47</sup> Flaig, Nero (wie Anm. 20), 366–369; Flaig, Imago (wie Anm. 43), 276 f.; Hahn, Rom (wie Anm. 43), 367; 373 f.; 379–381; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 216; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 71 f.; 75; 77–81; Sablayrolles, Cohortes (wie Anm. 42), 424; 432; 792 f., Nr. 56; Toner, Disasters (wie Anm. 11), 3. – Auch der Versuch, das Gerücht durch Beschuldigung und Bestrafung der Christen abzuschütteln, fruchtete nicht: Flaig, Nero (wie Anm. 20), 369–371; Flaig, Imago (wie Anm. 43), 277 f.; Toner, Disasters (wie Anm. 11), 77; Hahn, Rom (wie Anm. 43), 367; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 72–75. Hingegen hält Tassilo Schmitt, Die Christenverfolgung unter Nero, in: Stefan Heid (Hrsg.), Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte, Freiburg 2011, 517–537 den Zusammenhang zwischen Gerücht und Christenverfolgung für eine Erfindung des Tacitus; ähnlich Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 181; Meier, Emperors (wie Anm. 4), 24.

<sup>48</sup> Dazu ausführlich Flaig, Nero (wie Anm. 20), 352–357; 369; vgl. Flaig, Kaiser (wie Anm. 29), 88 f.; Flaig, Imago (wie Anm. 43), 274.

*consilium principis* während des Brandes den dringenden Rat erteilt, die Gelegenheit zum Gegensteuern wahrzunehmen.<sup>49</sup> Wenn Nero es aber wirklich „verstanden hat, sich mit tüchtigen Ratgebern zu umgeben“<sup>50</sup>, müssten diese tauglichen Herren ihren Kaiser auch in anderen Fällen, wie etwa Kampanien oder Neapel, zu einem konformerem Verhalten überredet haben. Entweder hatten sie es nicht versucht oder sie waren dabei gescheitert. Warum es jetzt anders gewesen sein sollte, erschließt sich mir nicht. Im anstehenden Wiederaufbau sowie dem darin ausgedrückten Verhältnis Neros zur *urbs* und zur Herrschaft die Antwort zu sehen, erscheint schlüssiger. Ein Spottvers über die Ausmaße der *domus aurea* und Suetons Kritik an Neros Maßlosigkeit beim Bauen sowie das Diktum des Tacitus, der Kaiser habe Rom wie sein Haus genutzt, weisen in die Richtung des neronischen Denkens.<sup>51</sup> Die Beanspruchung des gesamten öffentlichen Raumes seitens des Kaisers, besonders durch die *domus aurea* und die Errichtung eines Kolosses mit den Zügen Neros, der über die *urbs* blickte, sowie die geplante Ausdehnung der Stadtgrenzen bis nach Ostia sollten die herausgehobene Stellung des Kaisers und seine Befugnisse bezeugen.<sup>52</sup> Hier schloss Nero abermals an Seneca an, der ihm in *de clementia* eine Herrschaftskonzeption ersonnen hatte, deren Basis ein absoluter Herrscher war.<sup>53</sup> Doch zog der junge Kaiser andere Konsequenzen: Zielte Seneca auf eine Versöhnung der hergebrachten Ordnung mit dieser autokratischen Herrschaft, suchte Nero den Vergleich mit großen Vorbildern und ewigen Ruhm, indem er sie übertraf; er war ein *incredibilium cupitor*.<sup>54</sup> Augustus soll das *pomerium* erweitert und für sich in Anspruch genommen haben, eine Stadt aus Marmor statt aus Ziegeln hinterlassen zu haben – Nero plante einen noch prächtigeren Aufbau und eine Ausdehnung der Stadt bis Ostia. Gewiss war die Idee überdies von den Langen Mauern Athens inspiriert, so wie der Koloss nicht zufällig höher war als der rhodische. Sueton meint, Augustus habe Rom zudem nach bestem Wissen und Gewissen sicherer gemacht – auch

<sup>49</sup> Vgl. Flaig, Nero (wie Anm. 20), 364: „Wenn die Chance für Nero bestand, bei der Plebs urbana verlorenes Gelände wettzumachen, [...], dann jetzt bei diesem kollektiven Unglück.“ – Ähnlich Flaig, Imago (wie Anm. 43), 276.

<sup>50</sup> Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 250.

<sup>51</sup> Suet. Ner. 31,1; 39,2; Tac. Ann. 15,37,1.

<sup>52</sup> Dies analysiert Hahn, Rom (wie Anm. 43), insbes. 372–381 sehr anschaulich. Allerdings ist er begrifflich unscharf. Wenn Neros Herrschaftsauffassung „monarchisch“ war (ebd., 372), „ungeschminkt autokratische Züge“ trug (ebd., 373) und der eines „absoluten hellenistischen Herrschers“ entsprach (ebd., 381), dann drückte Nero damit gerade nicht „[s]ein Selbstbewusstsein als Princeps“ aus (ebd., 371), weil er den Rahmen des Prinzipates gesprengt hatte. Vgl. demgegenüber die weniger detaillierten, aber begrifflich präziseren Analysen von Flaig, Imago (wie Anm. 43), 268–270 und 273–280 sowie von Winterling, Cäsarenwahnsinn (wie Anm. 5), 128–132, der zudem den von Hahn allenfalls implizierten agonalen Aspekt im Anschluss an Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5) herausarbeitet. – Zur Selbstsicht Neros auf die kaiserlichen Befugnisse Suet. Ner. 37,3; vgl. Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 215.

<sup>53</sup> Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 139–141.

<sup>54</sup> Tac. Ann. 15,42,2; Suet. Ner. 55; vgl. Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 233 f.; Koestermann, Tacitus IV (wie Anm. 27), 248.

hier stand Nero mit seinen Brandschutzvorkehrungen seinem Urgroßonkel nicht nach.<sup>55</sup> Diese Agonalität im Vergleich mit historischen Persönlichkeiten lässt sich an Beispielen belegen, die nichts mit dem Brand Roms zu tun haben. Nero wollte nicht als Periodonikes von seiner Griechenlandreise heimkehren, sondern als Pantonikes. Feldzüge gegen die Parther und nach Äthiopien soll er geplant haben. Nicht zuletzt wollte er einen Kanal durch den Isthmos von Korinth stechen lassen.<sup>56</sup> All diesen Unternehmen ist die geradezu mythische Überhöhung des Kaisers eingeschrieben. Mischa Meier trifft einen entscheidenden Punkt, wenn er eine Selbststilisierung Neros zum Mythos herausstellt. Der Iuloclaudier arbeitete sich dabei aber nicht nur an den klassischen griechischen Mythen, sondern nicht zuletzt an dem ab, was von Blumenberg als „politischer Mythos“ bezeichnet wurde.<sup>57</sup> Während für seine Vorgänger die *imitatio Augusti* zentraler Fluchtpunkt war, war der erste Kaiser für Nero nur eine von vielen Vergleichsfolien. Er versuchte, diesen Personen nachzueifern in der Erwartung derselben Wirkung seiner Handlungen<sup>58</sup>: dauerhafter Ruhm. Und genau in diesem Kontext

<sup>55</sup> Suet. *Aug.* 28,3; Tac. *Ann.* 12,23,2; Koestermann, Tacitus III (wie Anm. 9), 146; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 180; Hahn, Rom (wie Anm. 43), 370, 376, 378.

<sup>56</sup> Alle genannten Punkte streift auch Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 148, 150. – Pantonikes: Cass. Dio 63,8,3; 63,10,1; 63,20,5; vgl. Suet. *Ner.* 23,1; Meier, Reise (wie Anm. 1), 597 mit Anm. 140; Nigel M. Kennell, ΝΕΡΩΝ ΠΕΡΙΟΔΟΝΙΚΗΣ, in: American Journal of Philology 109, 1988, 239–251, hier 247–250. – Feldzüge: Suet. *Ner.* 19,2; Tac. *Hist.* 1,6,2; Cass. Dio 63,8,1; Kierdorf, Sueton (wie Anm. 21), 184; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 100; Sonnabend, Katastrophen (wie Anm. 27), 81–83; Meier, Reise (wie Anm. 1), 588 f. mit Anm. 98 kritisiert die kolportierten Feldzugspläne zwar als „diffus“, sodass „ein festes Expansionsprogramm“ nicht erkennbar sei. Allerdings überrascht dies kaum. Nero war an der traditionellen Rolle als Militär, wie an anderen traditionellen Rollenbildern der Aristokratie und der *principes*, nicht interessiert; vgl. Rilinger, Konzepte (wie Anm. 5), 150 f. Wo er aber Frühere übertreffen konnte, übten Feldzüge dann doch Anziehungskraft auf ihn aus – ohne dass dem militärisch Unerfahrenen dadurch Sachkompetenz zuwuchs. Zur nichtsdestotrotz umstrittenen Frage, was Nero in Äthiopien genau vorhatte, siehe ausführlich Mauro De Nardis, Seneca, Plinio e la spedizione neroniana in Etiopia, in: Aegyptus 69, 1989, 123–152. – Isthmos: Suet. *Ner.* 19,2; Malitz, Nero (wie Anm. 31), 98; ausführlich zu den zahlreichen antiken Versuchen, den Isthmos zu durchstechen, Holger Sonnabend, Der Mensch, die Götter und die Natur. Zu den antiken Kanalbauprojekten am Isthmos von Korinth, in: Martin Kintzinger / Wolfgang Stürner / Johannes Zahlten (Hrsg.), Das Andere wahrnehmen. Beiträge zur europäischen Geschichte. August Nitschke zum 65. Geburtstag gewidmet, Köln / Weimar / Wien 1991, 47–59. – Cass. Dio 61,5,1 spitzt die Haltung Neros gehässig zu: Er habe sich nicht zuletzt Caligula als Vorbild ausgewählt, da der Kaiser auch die Schlechten an Schlechtigkeit zu übertreffen habe. – Schmitt, Christenverfolgung (wie Anm. 47), 530–536 sieht auch die neronische Christenverfolgung ähnlich motiviert: Solch extravagante Strafen seien zuvor nie dagewesen.

<sup>57</sup> Vgl. zum Einfluss griechischer Mythen Meier, Reise (wie Anm. 1), 592 f. – Die Differenzierung zwischen griechischem und politischem Mythos treffe ich hier bewusst, da der politische Mythos sich (mit Blumenberg, Mythos [wie Anm. 6], 15) auf reale historische Vorbilder bezieht. Freilich lässt sich anzweifeln, inwieweit in der Antike ein Bewusstsein dafür herrschte, dass die griechischen Mythen keine realhistorischen Geschichten waren. Analytisch scheint sie mir dennoch sinnvoll, da sie klarmacht, dass Nero nicht schlicht *imitatio* betrieb, sondern historische Personen und Ereignisse mythisierte, um sich selbst mythisch zu überhöhen.

<sup>58</sup> Blumenberg, Mythos (wie Anm. 6), 9: „In der Präfiguration geht die Mythisierung an die Grenze der Magie heran oder überschreitet diese gar, sobald mit dem ausdrücklichen Akt der

wurde die Rekonstruktion Roms m. E. für den Autokraten Nero erst interessant. Er konnte seine Macht demonstrieren, seine Vorgänger, insbesondere seinen Urgroßonkel, übertreffen, sich durch seine Bauten gar manifest in die *memoria* einschreiben. Und indem er historische Persönlichkeiten überragte, überragte er automatisch alle Zeitgenossen. Der Kaiser wollte mit einem agonal inspirierten Leistungsdenken die traditionelle Sozialordnung und die daraus resultierenden Widersprüche – Gleichzeitigkeit von Republik und Monarchie – durchbrechen.<sup>59</sup>

## V. Fazit

Eine eingehende Betrachtung erhärtet die Ergebnisse von Holger Sonnabend und Mischa Meier: Nero betätigte sich nicht als Helfer bei Naturkatastrophen.<sup>60</sup> Seine Herrschaftsauffassung, die in einigen Grundzügen von Seneca geprägt war, aber vom Kaiser mit einer agonalen Pointe versehen wurde, ließ ihn Interesse für derlei Beschäftigungen nur aufbringen, wenn es seinem Ziel, sich im direkten Vergleich mit Vorbildern zu überhöhen, diene. In Rom, wo die Augen der *plebs urbana* und des Senats auf den Kaiser gerichtet waren, sah Nero eine solche Gelegenheit, sich in mythische Höhen zu erheben: wo die Anwesenheit wichtiger Statusgruppen und der glorreichen Vergangenheit des Reiches eine Gemengelage bildeten, die durch die Umwidmung der *urbs* zum kaiserlichen Haus und das Übertreffen der Vorgänger den Wandel des Herrschaftsprinzips besonders augenfällig werden ließ. Vielleicht war auch in Neapel der Vergleich mit seinen zumindest angeblich ängstlichen Vorgängern ein nicht unwichtiger Grund für Neros Ausharren auf der Bühne während eines Erdbebens. Doch Hilfsmaßnahmen stellten sich ihm wohl weder in der griechischen Gründung noch sonstwo im Reich als reizvoll genug dar, seine Position herauszuheben. Ein Erdbeben in Rom oder eines, das die Ausmaße des Zwölf-Städte-Bebens an-

---

Wiederholung eines Präfigurats die Erwartung der Herstellung des identischen Effekts verbunden wird.“

<sup>59</sup> Vgl. *Winterling*, Cäsarenwahnsinn (wie Anm. 5), 123; 125; 131 f.; *Rilinger*, Konzepte (wie Anm. 5), 146. – *Flaig*, Imago (wie Anm. 43), 268–270 bezeichnet solche Ansätze, das bestehende Sozialsystem zu durchbrechen, als Transgressionen.

<sup>60</sup> Anderer Auffassung ist *Eliodoro Savino*, Nerone, Pompei e il terremoto del 63 d. C., in: *Alfredina Storchi Marino/Giovanna Daniela Merola* (Hrsg.), *Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al Tardoantico*, Bari 2009, 225–244. Seiner Ansicht nach habe Nero in Kampanien sehr wohl Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Für dieses Ergebnis muss Savino allerdings das Erdbeben auf 63 datieren, um so eine persönliche Anwesenheit Neros postulieren zu können, die den Kaiser zu einem Eingreifen getrieben habe (zum Datierungsproblem siehe oben, Anm. 12). Warum die von ihm vermuteten Aufbaumaßnahmen nicht ausgeführt wurden, kann Savino nicht überzeugend beantworten. Auch untersucht er andere Desaster nicht systematisch. Letztlich kommt er selbst (ebd., 242) zu dem Fazit: „La spiegazione non sembra del tutto soddisfacente [...]“. – Siehe zudem auch *Jones*, Earthquakes (wie Anm. 11), 58, der keine kaiserliche Intervention nach dem Kampanienbeben entdecken kann.

genommen hätte<sup>61</sup>, sodass Nero neue Maßstäbe hätte setzen können, hätte ihn vermutlich aktiv werden lassen. ‚Normale‘ Katastrophenhilfe hingegen weckte sein Interesse offenbar nicht. In Kampanien mag außerdem die Überlegung hinzugekommen sein, dass ein Eingreifen genau denen geholfen hätte, mit denen Nero sich nicht arrangieren wollte: den Senatoren.<sup>62</sup> Doch der Befund, Nero habe Katastrophenhilfe üblicherweise nicht zur Stabilisierung seiner Position genutzt<sup>63</sup>, muss zugespitzt werden: Seine Nichtinterventionen schaden ihm. Denkt man an die Anekdote, wonach eine alte Frau Hadrian beschiedenen haben soll, wenn er nicht zu helfen gedenke, so möge er denn aufhören, Kaiser zu sein<sup>64</sup>, ist das nicht völlig überraschend. Die verklausulierte Kritik eines Seneca nach dem Kampanien-Beben und erst recht die ausdrückliche Nennung kaiserlicher Untätigkeit im Falle Laodikeias durch Tacitus sprechen aber bereits eine deutliche Sprache, wie ungewöhnlich und unbeliebt solches Vorgehen war.<sup>65</sup> Im Falle von Lugdunum lässt sich sogar zeigen, wie ausbleibende Katastrophenhilfe zum Akzeptanzverlust und zum Bruch des Statthalters mit dem Kaiser beitrug. Die Ausnahme, die Neros Verhalten bedeutet, bestätigt die Regel, wonach vom Kaiser Hilfe erwartet wurde. Kontur erhält dieser Befund aber gerade durch die Unfähigkeit Neros, aus den akuten Maßnahmen und dem Wiederaufbau nach dem Brand Roms politisches Kapital zu schlagen. Zwar wollte er, wie gezeigt, mit seinem Engagement nicht früheren Gerüchten entgegentreten. Dass genau dies aber offensichtlich wahrgenommen und sein Verhalten zutreffend weniger als das eines *pater patriae* denn als das eines Herrn gegenüber seinem Gesinde interpretiert wurde, was zu starkem Verlust der Akzeptanz führte, zeigt: Ein Kaiser, der sonst keine Katastrophenhilfe leistete, konnte in dieser Situation nicht vertrauenswürdig sein. Vor allem, weil er die Notlage unübersehbar zur Stilisierung seiner Person nutzte, dies aber auf untypischen, mit den Erwartungen an den *princeps* nicht zu vereinbarenden, d. h. transgressorischen Wegen tat, musste die Inszenierung als Neugründer Roms nach dem Brand scheitern. Zumal er kurz zuvor noch auf italischem Grund ebenso transgressorisch gehandelt hatte, indem er nicht geholfen, ja sich einen bizarr anmutenden Auftritt in Neapel geleistet hatte. Bezeichnend schließlich, dass Nero trotz *damnatio memoriae* im Gedächtnis blieb, dies aber nicht wegen seiner großen Taten und Pläne, sondern vor allem wegen seiner als Grausamkeiten verstandenen Grenzüberschreitungen, zu denen auch unterlassene Hilfe und die angebliche Brandstiftung gezählt wurden. Offensichtlich verkannte Nero die Beharrungskräfte der tradierten Sozialordnung.

<sup>61</sup> Tac. *Ann.* 2,47.

<sup>62</sup> Vgl. zu Neros Feindseligkeit gegenüber dem Senat *Meier*, *Reise* (wie Anm. 1), 577 f.; *Hahn*, *Rom* (wie Anm. 43), 373 f.; 379; *Winterling*, *Cäsarenwahnsinn* (wie Anm. 5), 129.

<sup>63</sup> *Meier*, *Emperors* (wie Anm. 4), 21; 24.

<sup>64</sup> Cass. Dio 69,6,3; *Sonnabend*, *Naturkatastrophen* (wie Anm. 3), 217.

<sup>65</sup> *Toner*, *Disasters* (wie Anm. 11), 50; 55 ist hingegen skeptisch und hält Zurückhaltung des Kaisers und Selbsthilfe betroffener Gemeinden eher für den Normalfall; noch klarer vertritt diese Position *Jones*, *Earthquakes* (wie Anm. 11).

Ob folglich auch bei einer längeren Lebens- und Herrschaftsdauer Neros seine von Seneca und seinen künstlerischen Interessen geprägte Umgestaltung der Herrschaft den Prinzipat augusteischer Prägung ersetzt hätte, darf bezweifelt werden.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> *Hahn*, Rom (wie Anm. 43), 378 hält eine solche Transformation der Ordnung für möglich. Siehe aber *Aloys Winterling*, ‚Krise ohne Alternative‘ im Alten Rom, in: Monika Bernett/Wilfried Nippel/ Aloys Winterling (Hrsg.), Christian Meier zur Diskussion: Autorenkolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld, Stuttgart 2008, 219–239, der Rom seit der späten Republik in einem Prozess der Involution sieht.



# Ein Unglück als Chance begreifen lernen

## Aelius Aristides' Wirken im Kontext der Erdbeben auf Rhodos und in Smyrna<sup>1</sup>

*Christian Fron*

### I. Einführung

Erdbeben gehörten in der Antike vor allem für die Bewohner des östlichen Mittelmeerraumes zum „außergewöhnlichen Normalen“.<sup>2</sup> Eine Polis, die längere Zeit von einer solchen Katastrophe verschont blieb, konnte sich im besonderen Maße als Liebling der Götter und somit als glücklich betrachten.<sup>3</sup> Doch was geschah im unmittelbaren Anschluss an eine Katastrophe? Wie verarbeitete eine Gemeinschaft ein Erdbeben? Welcher Umgang mit einem solchen Unglück lässt sich dabei ermitteln? Inwiefern konnten auch Individuen durch ihre unmittelbaren Hilfestellungen zu Rettern in der Not werden? Diesen Fragen möchte dieser Beitrag mit einem speziellen Fokus auf den kaiserzeitlichen Sophisten Aelius Aristides und die aus seinen Schriften zu ermittelnden Verhaltensweisen bei einem Erdbeben nachgehen. Die Beschränkung auf einen solchen Virtuosen der Redekunst in der Kaiserzeit bietet sich dabei besonders an, verstanden sich die Sophisten doch in vielerlei Hinsicht als wortgewaltiger Interessensvertreter der mit ihnen eng verbundenen Poleis nach außen. Diesem Selbstbild versuchten die Rhetoren auch in der Not gerecht zu werden. Im Folgenden sollen zunächst die Kontexte, in denen Aelius Aristides für die erdbebenbetroffenen Poleis Rhodos und Smyrna aktiv wurde, analysiert werden. In einem zweiten Schritt werden dann die zugehörigen Schriften hinsichtlich des aus ihnen zu entnehmenden

---

<sup>1</sup> Für zahlreiche Hilfen und Anregungen bin ich Philipp Deeg M. A. und Dr. Daniel Kah von der Universität Stuttgart sowie Dr. Laura Carrara und Jonas Borsch M. A. von der Universität Tübingen zu großem Dank verpflichtet.

<sup>2</sup> Diese sehr treffende Formulierung hat Gerhard Waldherr in seiner Habilitationsschrift (*Gerhard H. Waldherr*, Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997) geprägt, wobei er in dieser Schrift (35–46) ebenfalls auf die besonders hohe seismische Aktivität im östlichen Mittelmeerraum hingewiesen hat. Einen Überblick über die bekanntesten Erdbeben bieten etwa *Emanuela Guidoboni / Alberto Comastri / Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994.

<sup>3</sup> Siehe Tac. *Ann.* 4,55 zu Halikarnassos.



Umgangs mit einem Erdbeben untersucht und die sich dabei ergebenden wichtigen Entwicklungslinien sowie Prämissen des Sophisten ermittelt.

## II. Aelius Aristides und sein Wirken für Rhodos

In seinem vielschichtigen und zu vergleichsweise großen Teilen erhaltenen Œuvre<sup>4</sup> liefert der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert wirkende Redekünstler Aelius Aristides zahlreiche Informationen über sein Wirken als Gelehrter sowie indirekt über die Gegebenheiten seiner Zeit. Auch mit Erdbeben hatte Aelius Aristides leidensvolle Erfahrung machen müssen. In zwei unterschiedlichen Lebenssituationen versuchte der Sophist das Los betroffener Gemeinden zu verbessern.

Das zeitlich frühere Exempel für die Auseinandersetzung von Aelius Aristides mit einem Erdbeben und dessen unmittelbaren Folgen besteht in seinem Wirken für Rhodos. Der Kontakt mit Rhodos stand ganz am Anfang der Karriere des jungen Sophisten. Unmittelbar nach dem Studium bei diversen Lehrern in Smyrna, Pergamon und Athen begab sich Aelius Aristides wahrscheinlich im Frühjahr 141 n. Chr. auf eine ausgedehnte Bildungsreise, in der er die Mittelmeerwelt zu erkunden und sich zudem auch in der Fremde als Sophist zu bewähren beabsichtigte. Von Smyrna aus reiste er per Schiff entlang der kleinasiatischen Küste und gelangte über Rhodos nach Alexandria. Bereits während seiner Reise erprobte der Sophist seine rhetorischen Fertigkeiten; im Falle von Rhodos höchstwahrscheinlich mit Erfolg.<sup>5</sup> Das eigentliche Reiseziel war und blieb allerdings Ägypten, wo Aelius Aristides im Folgenden ungefähr ein Jahr verweilt haben dürfte, dort wissenschaftlich tätig war und wichtige Kontakte zum *praefectus Aegypti* Gaius Avidius Heliodoros knüpfte.<sup>6</sup> Zunächst bildete

<sup>4</sup> Trotz des aus altertumswissenschaftlicher Perspektive großen bewahrten Schriftenkorpus darf dabei selbstverständlich nicht vergessen werden, dass die erhaltenen Schriften nur einen Teil des eigentlichen Lebenswerkes des kaiserzeitlichen Sophisten darstellen. Mit den Fragmenten und sonstigen Erwähnungen weiterer Schriften von Aelius Aristides befasste sich jüngst *Fabrice Robert*, *Les œuvres perdues d'Aelius Aristide: fragments et témoignages*. Édition, traduction et commentaire, Paris 2012.

<sup>5</sup> Von Misserfolgen berichtet Aristides bei seinen rhetorischen Darbietungen auf den Inseln Kos und Knidos (*Aristid. Or.* 33,27 Keil). Im Falle von Rhodos ergibt sich aus den Schriften lediglich, dass er die Polis bei seiner Reise nach Ägypten eingehender besichtigt hat (*Aristid. Or.* 25,17 Keil). Welche Erfolge oder Misserfolge als Sophist er dort vor seiner Ankunft in Ägypten erlebt hat, wird hieraus freilich nicht ersichtlich. Allerdings bot Aristides der rhodischen Gesandtschaft in Alexandria bereitwillig seine Hilfe an, was eine vorherige freundschaftliche Beziehung zwischen dem Sophisten und der Polis zumindest wahrscheinlich macht.

<sup>6</sup> Zur eigentlichen Reise nach Ägypten sowie dessen Einfluss auf Aelius Aristides siehe *Christian Fron*, *Der Reiz des Nils. Die Reise des Aelius Aristides nach Ägypten und ihr Einfluss auf seine Reden und Werke*, in: Eckart Olshausen/Vera Sauer (Hrsg.), *Mobilität in den Kulturen der antiken Mittelmeerwelt*, Stuttgart 2014, 205–224. Siehe zum Kontext der Reise insbesondere *Charles A. Behr*, *Aelius Aristides and the Sacred Tales*, Amsterdam 1968, 14–19.

Rhodos somit lediglich eine Zwischenstation auf der Fahrt. Diese anfangs losen Kontakte zwischen der Polis und dem Sophisten intensivierten sich unverhofft in Alexandria. Zu Beginn des Jahres 142 n. Chr. hatte ein Erdbeben weite Teile von Rhodos schwer in Mitleidenschaft gezogen, wenn nicht gar zerstört.<sup>7</sup> Unmittelbar nach der Katastrophe entsandte die rhodische Polis unter anderem eine Gesandtschaft ins nahe gelegene Alexandria. Aelius Aristides berichtet von diesem Zusammentreffen in Ägypten, ohne jedoch nähere Details zum Zweck der Gesandtschaften zu liefern.<sup>8</sup> Dennoch lassen sich einige Überlegungen zum angedeuteten dortigen Einsatz von Aelius Aristides zugunsten von Rhodos anstellen. Zunächst half Aelius Aristides den Rhodiern auf die einem Rhetor ganz eigene Weise, mittels einer oder auch mehrerer Reden.<sup>9</sup> Da der Sophist in der Passage deutlich darauf hinweisen möchte, dass er der Insel Rhodos durch sein Wirken in Alexandria entscheidende Wohltaten erwiesen hat, werden seinen Reden erste Hilfsmaßnahmen durch Dritte, vermutlich in der Gestalt finanzieller Beihilfen oder auch durch die Zusendung von Naturalien, gefolgt sein. Inwiefern die Bürger Alexandrias oder nicht doch eher der *praefectus Aegypti* die erwünschten Adressaten dieser Reden und somit die eigentlichen Helfer in der Not waren, muss unentschieden bleiben. Dass Aelius Aristides direkt zu den Alexandrinern sprach, vermutet bereits Charles Behr.<sup>10</sup> Tatsächlich werden auch noch in der Kaiserzeit kurz nach einem Erdbeben zunächst die unmittelbaren Nachbarn als Helfer in der Not aufgetreten sein. So werden die von den diversen rhodischen Gesandten erbetenen gemeinsamen Beiträge (εἰσφορὰς κοινὰς; Or. 25,43 Keil) von Aelius Aristides selbst zunächst erst einmal als panhellenische Hilfsmaßnahmen stilisiert.<sup>11</sup> Einige Hinweise auf den Umfang der konkreten Hilfsleistungen durch die Poleis der Provinz Asia sowie durch weitere Metropolen bietet Aelius Aristides im Falle von Smyrna: das Einrichten von Märkten (ἀγοραὶ) für die vor Ort verbleibenden überlebenden Bürger in Smyrna; die Aufnahme anderer, nun flüchtiger Smyrner durch die großen Poleis bei gleich-

<sup>7</sup> Siehe zu diesem Erdbeben *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 2), 235 f. Zur Datierung siehe *Charles A. Behr* (Hrsg.), *P. Aelius Aristides. The Complete Works Bd. 2: Orations XVII–LIII*, Leiden 1981, 371.

<sup>8</sup> „Natürlich möchte ich nicht für übermäßig ambitioniert gehalten werden, wenn ich eure Stadt als Teil der Heimat schätze. [...] Ihr habt die förderlichen Anträge von mir persönlich für euch nicht vergessen [...]. Auf welche Weise ich auf das Unglück des Erdbebens reagierte und auf welche Art ich mich selbst euren Gesandten in Ägypten zu jener Zeit darbot, erfahrt ihr wohl am besten von ihnen selbst.“ (εἰκότως δ' ἂν οὐ περιεργος νομιζοίμην ἐν πατρίδος μοίρα τὴν πόλιν ὑμῶν ἄγων. [...] τῶν τε πρὸς ὑμᾶς ἰδίᾳ μοι δικαίων ὑπαρχόντων οὐδ' ὑμεῖς ἐπιέλησθε, [...]. ὃν μὲν οὖν τρόπον διετέθη ἐπὶ τῇ περὶ τὸν σεισμόν συμφορᾷ καὶ ὁποῖόν τινα ἑμαυτὸν παρέσχον τοῖς πρεσβέυσασιν ὑμῶν εἰς Αἴγυπτον κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους, παρ' αὐτῶν κάλλιστ' ἂν πύθοισθε; *Aristid. Or.* 24,2–3 Keil).

<sup>9</sup> Siehe hierzu ebenfalls *Behr*, *Aristides* (wie Anm. 6), 16 sowie *Behr*, *Complete Works 2* (wie Anm. 7), 369 Anm. 4.

<sup>10</sup> Vgl. *Behr*, *Aristides* (wie Anm. 6), 16.

<sup>11</sup> Siehe hierzu ebenfalls *Christopher P. Jones*, *The Rhodian Oration Ascribed to Aelius Aristides*, in: *Classical Quarterly* 40, 1990, 514–522, hier 521.

zeitiger Stellung der erforderlichen Transportmittel (ὀχήματα); schließlich das Recht der Neuankömmlinge zur Teilnahme an den Versammlungen (συνεδρίων κοινωμία) und weitere finanzielle Hilfsleistungen (ἀφορμαί).<sup>12</sup>

Im konkreten Fall ergeben sich bei der Rekonstruktion der Ereignisse für Alexandria allerdings Schwierigkeiten, vor welcher entscheidungsbefugten Versammlung von Bürgern der Sophist hätte sprechen können. So hätte sich Aristides in Alexandria keinesfalls an eine für einen Griechen gewohnte städtische Interessensvertretung in Gestalt einer βουλή oder ἐκκλησία wenden können.<sup>13</sup> Nichtsdestotrotz dürfte es auch in Alexandria eine gewisse Selbstverwaltung gegeben haben, deren maßgebliche Vertreter eigens gewählte Magistrate, eine Gerousia sowie Entscheidungsinstanzen innerhalb der Gymnasien gewesen sein dürften. Jedoch lässt sich auch hier eine gewisse Einflussnahme durch den *praefectus Aegypti* ermitteln, wodurch die tatsächliche Entscheidungsgewalt der Bürger von Alexandria deutlich eingeschränkt worden sein dürfte.<sup>14</sup> Nicht zuletzt deshalb ist es ebenfalls nicht unwahrscheinlich, dass auch dem *praefectus Aegypti* eine wichtige Rolle bei der Ersthilfe zugunsten von Rhodos zugekommen sein mag.<sup>15</sup> In seltenen Fällen erscheinen auch Statthalter als Helfer nach Erdbeben.<sup>16</sup> Im konkreten Fall hätte Aelius Aristides dabei auf seine guten Kontakte zum Statthalter in Ägypten zurückgreifen<sup>17</sup> und somit zugunsten von Rhodos vermitteln können.<sup>18</sup> Generell hatte der *praefectus Aegypti* die Befähigung, etwa

<sup>12</sup> Siehe hierzu Aristid. *Or.* 20,15–18 Keil, insbes. 16 sowie ebenfalls Jones, Aelius (wie Anm. 11), 521 f. Zu den Hilfsmaßnahmen, die Smyrna selbst anderen durch ein Erdbeben betroffenen Gemeinden in der Gestalt von Getreide und Geld gewährte, siehe Aristid. *Or.* 19,12 Keil.

<sup>13</sup> Entsprechend nennt Aristides im Zusammenhang des Bebens von Smyrna das βουλευτήριον und die σύνοδοι νέων καὶ πρεσβυτέρων (*Or.* 18,8 Keil) als ansonsten üblichen und normalerweise von einem Sophisten genutzten Veranstaltungsort für eine Rede, wie etwa eine Monodie.

<sup>14</sup> Zu den ganz eigenen Verwaltungsstrukturen in der ägyptischen Metropole siehe Alan K. Bowman/Dominic Rathbone, Cities and Administration in Roman Egypt, in: *Journal of Roman Studies* 82, 1992, 107–127, insbes. 114–119.

<sup>15</sup> Dass Rhodos auch in der Kaiserzeit weiterhin Kontakte zu diversen römischen Amtsträgern des weiteren Umlandes (Achaia, Asia und Lycia) unterhielt, belegt unter anderem eine Basis aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.; siehe Alain Bresson, Dédicaces de Lindos et de Rhodes pour Titus Flavius Aglôchartos, in: Simone Follet (Hrsg.), *L' hellénisme d' époque romaine: nouveaux documents, nouvelles approches* (Ier s. a. C.–IIIe s. p. C.). Actes du colloque international à la mémoire de Louis Robert, Paris, 7–8 juillet 2000, Paris 2004, 225–232; Christian Habicht, Ein kaiserzeitliches Familiendenkmal aus Lindos, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 84, 1990, 113–120. Entsprechend sind auch Beziehungen zum *praefectus Aegypti* nicht unwahrscheinlich.

<sup>16</sup> Siehe etwa Sencer Şahin, Die Bauinschrift auf dem Druckrohraquädukt von Delikkemer bei Patara, in: Christof Schuler (Hrsg.), *Griechische Epigraphik in Lykien. Eine Zwischenbilanz. Akten des int. Kolloquiums München 24.–26. Februar 2005, Wien 2007*, 99–109.

<sup>17</sup> Für die enge Freundschaft zu C. Avidius Heliodoros spricht insbesondere Aristid. *Or.* 50,75 Keil.

<sup>18</sup> Vielleicht ist der Begriff ἰδίᾳ (Aristid. *Or.* 24,2 Keil) im Kontext der Reden zugunsten von Rhodos im Sinne eines Gegensatzes zu κοινῇ auch als Hinweis für private und geschlossene Versammlungen zu deuten, wie sie Aristides auch in anderen Fällen beschreibt (*Or.* 51,45–46

Zwangsankäufe von Getreide oder ähnliche Hilfsleistungen in die Wege zu leiten.<sup>19</sup> Dabei dürfte es auch irrelevant sein, dass es sich zu dieser Zeit bei Rhodos formell um eine *civitas libera* handelte.<sup>20</sup>

Nach seinem Aufenthalt in Ägypten führte Aristides' Weg auf seiner Rückfahrt in Richtung Smyrna im Frühjahr 142 n. Chr., d. h. einige Monate nach dem eigentlichen Erdbeben, schließlich erneut nach Rhodos, wo er nun eine Trost- und Ermunterungsrede (*Or.* 25 Keil) hielt.<sup>21</sup> Die unmittelbaren Hilfsmaßnahmen des Kaisers Antoninus Pius scheinen zu dieser Zeit noch nicht begonnen zu haben (*Or.* 25,56 Keil).<sup>22</sup> Spätestens jetzt war eine gewisse Bindung zwischen dem Sophisten und der Polis entstanden, weshalb Aelius Aristides später (zwischen 147 und 149 n. Chr.) zur Schlichtung innerer Streitigkeiten in Rhodos herangezogen wurde (*Or.* 24 Keil).<sup>23</sup> Gerade dieses Schlichtungsschreiben belegt zudem, dass Aelius Aristides sich in der Rückbetrachtung der Ereignisse vor allem die in Alexandria gehaltenen Reden – als Ausdruck der durch sie initiierten konkreten Hilfsleistungen und somit besonderer Verdienst zugunsten von Rhodos – hoch anrechnete, während er der später auf Rhodos gehaltenen Rede keinen solch außerordentlichen Wert für die Gemeinde beimaß. Letztere Darbietung gehörte somit wohl zum üblichen, keineswegs außergewöhnlichen Engagement, das die durch ein Erdbeben heimgesuchte Polis von einem befreundeten Rhetor berechtigterweise erwarten konnte.<sup>24</sup>

---

Keil). In diesen Fällen wäre vielmehr an eine Rede vor ausgewählten Einwohnern Alexandrias sowie vor dem *praefectus Aegypti* und den rhodischen Gesandten zu denken. Jedoch ist diese Interpretation keinesfalls als sicher zu betrachten.

<sup>19</sup> Siehe zu den Verwaltungsaufgaben des *praefectus Aegypti* allgemein *Andrea Jördens*, *Statthalterliche Verwaltung in der römischen Kaiserzeit. Studien zum praefectus Aegypti*, Stuttgart 2009; zu den Zwangseinkäufen und sonstigen Inanspruchnahmen speziell 181–242.

<sup>20</sup> Siehe *Arnaldo Momigliano*, *Dio of Prusa, the Rhodian 'libertas' and the Philosophers*, in: *Journal of Roman Studies* 41, 1951, 149–153.

<sup>21</sup> Siehe zu dieser Rede allgemein *Carlo Franco*, *Aelius Aristides and Rhodes. Concord and Consolation*, in: *William V. Harris/Brooke Holmes (Hrsg.), Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden/Boston 2008, 217–249, hier 218–237 sowie *Jones*, *Aelius* (wie Anm. 11).

<sup>22</sup> Siehe zur Unterstützung des Kaisers *Paus.* 8,43,4 sowie *SHA Ant. Pius* 9,1.

<sup>23</sup> Zur den verschiedenen Datierungen siehe *Behr*, *Aristides* (wie Anm. 6), 73 f.; *Behr*, *Complete Works* 2 (wie Anm. 7), 368 Anm. 1 sowie *Charles A. Behr*, *Studies in the Biography of Aelius Aristides*, in: *ANRW II* 34,2, 1994, 1140–1233, hier 1204. Zur Schrift siehe *Franco*, *Rhodes* (wie Anm. 21), 238–249.

<sup>24</sup> Siehe *Aristid. Or.* 24,2–3 Keil. Insbesondere die dortige Fokussierung auf diejenigen Reden, die Rhodos eine handfeste Hilfe boten, hat vermutlich dazu geführt, dass die von ihm später auf Rhodos gehaltene Monodie (*Or.* 25 Keil) in dieser Passage unerwähnt bleibt. Ein sehr ähnlicher Befund ergibt sich ebenfalls bei der später von mir noch eingehender behandelten Rückbetrachtung des Wirkens von Aelius Aristides zugunsten von Smyrna durch Philostratos. Auch hier bleiben die übrigen Reden im Kontext des Erdbebens unerwähnt, während lediglich das für die folgenden Hilfsmaßnahmen im besonderen Maße wirkmächtige Schreiben an die Kaiser hervorgehoben wird und damit eine besondere Würdigung erfährt. Zu den bisherigen Bemühungen, diese Auslassung der *Or.* 25 Keil in dem Schlichtungsschreiben zu erklären siehe *Franco*, *Rhodes* (wie Anm. 21), 220 sowie bereits *Jones*, *Aelius* (wie Anm. 11).

### III. Aelius Aristides und sein Wirken für Smyrna

Einer der Höhepunkte in der Karriere des Sophisten bestand in dessen Hilfsleistungen zugunsten seiner Wirkstätte und zweiten Heimatstadt Smyrna nach einem verheerenden Erdbeben im Jahre 177 oder 178 n. Chr.<sup>25</sup> Diese Leistung hebt auch der Sophistenbiograph Philostratos in seiner keineswegs durchgehend positiven Vita des Aelius Aristides besonders hervor:

Den Aristides auch Wiederhersteller (Oikistes) von Smyrna zu nennen, ist keine Prahlerei, sondern ein ganz gerechtes und verdientes Lob. Denn diese Stadt, welche durch Erdbeben und Erdrisse ganz zerstört war, beklagte er in einem Brief an Marcus so, dass der Kaiser bei vielen Stellen seiner Klage seufzte, bei den Worten aber ‚die Abendwinde wehen über die Trümmer hin‘ sogar Tränen auf das Schreiben fallen ließ, und die Erbauung der Stadt auf den Antrieb des Aristides bewilligte.<sup>26</sup>

Anlass für die an dieser Stelle zum Ausdruck gebrachte besondere Würdigung durch den Sophistenbiographen ist somit also zunächst der Umstand, dass Aelius Aristides mit den Mitteln eines Wortvirtuosen erfolgreich an den Kaiser herantreten ist. Der im Schriftenkorpus enthaltene Brief an den Kaiser (*Or.* 19 Keil) bildete eine der ersten Reaktionen des Sophisten auf die Nachricht von dem Erdbeben in Smyrna. Wie der Sophist in diesem Schreiben selbst angibt, war er auch während des Bebens in Smyrna nicht zugegen und ist somit kein unmittelbarer Zeuge der Ereignisse (*Or.* 19,6 Keil). Beim Erhalt der Nachricht verfasste der Sophist zunächst eine Monodie (*Or.* 18 Keil) sowie eventuell weitere Trauerschriften<sup>27</sup>, bevor er sich einen Tag später an das Schreiben für Marc Aurel und Commodus begab (*Or.* 21,2 Keil). Die besondere, von Philostratos hervorgehobene Leistung des Sophisten besteht dabei jedoch keinesfalls darin, dass die Kaiser der Stadt Smyrna nur dank des Briefes von Aelius Aristides zur Hilfe gekommen wären. In der Nachfolge der hellenistischen Herrscher war es vor allem der *princeps*, der in seinem Selbstverständnis als *pater* sowie *patronus* des gesamten Imperiums für die notwendige Hilfe nach Erdbebenkatastrophen sorgte.<sup>28</sup> Vielmehr dürften es die Wirkmacht der Zeilen sowie das darauf folgen-

<sup>25</sup> Zu dem Erdbeben siehe *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 2), 237 f. Zur Datierung des Ereignisses ins Jahr 177 n. Chr. siehe *Behr*, Aristides (wie Anm. 6), 112 Anm. 68 sowie *Behr*, Complete Works 2 (wie Anm. 7), 358.

<sup>26</sup> οἰκιστὴν δὲ καὶ τὸν Ἀριστείδην τῆς Σμύρνης εἰπεῖν οὐκ ἀλαζῶν ἔπαινος, ἀλλὰ δικαιοτάτος τε καὶ ἀληθέστατος: τὴν γὰρ πόλιν ταύτην ἀφανισθεῖσαν ὑπὸ σεισμῶν τε καὶ χασμάτων οὕτω τι ὠλοφύρατο πρὸς τὸν Μάρκον, ὡς τῇ μὲν ἄλλῃ μονωδίᾳ θαμὰ ἐπιστενάξει τὸν βασιλέα, ἐπὶ δὲ τῷ ‘ζέφυροι δὲ ἐρήμην καταπνεύουσι’ καὶ δάκρυα τῷ βιβλίῳ ἐπιστάξει τὸν βασιλέα ξυνοικίαν τε τῇ πόλει ἐκ τῶν τοῦ Ἀριστείδου ἐνδοσίμων νεῦσαι (Philostr. VS 2,9,2. Übersetzung von *Kai Brodersen*, Philostratos. Leben der Sophisten, Wiesbaden 2014, 177, mit Modifikationen).

<sup>27</sup> In seiner Palinodie spricht er von λόγους (*Or.* 20,3 Keil).

<sup>28</sup> Siehe zu diesem Selbstverständnis des Kaisers etwa *Gerhard Waldherr*, ‚Der Kaiser wird’s schon richten‘ – Kaiserliche Fürsorge und Schadensregulierung nach Erdbebenkatastrophen in der römischen Kaiserzeit, in: Martin Frey/Norbert Hanel (Hrsg.), Archäologie – Naturwissenschaften – Umwelt. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie auf dem 3. Deut-

de besondere Engagement der Kaiser beim Wiederaufbau von Smyrna gewesen sein<sup>29</sup>, die nach Philostratos eine Bezeichnung von Aelius Aristides als Oikist zu rechtfertigen schienen.<sup>30</sup> In seinem Bemühen, durch das Schreiben beim Kaiser Marc Aurel sowie dessen Sohn Commodus ein starkes Wohlwollen für die betroffene Heimatstadt Smyrna zu erzeugen, kam Aelius Aristides zusätzlich der Umstand zugute, dass die beiden Kaiser die Stadt erst kurz zuvor in ihrer vollen Blüte besichtigt hatten.<sup>31</sup> Bei diesem Aufenthalt in Smyrna war es dem Sophisten zudem gelungen, das kaiserliche Wohlwollen zu erlangen.<sup>32</sup> Nach dieser Be-

---

schen Archäologenkongress in Heidelberg 25.5.–30.5.1999, Oxford 2001, 1–7. Zu den kaiserlichen Hilfsmaßnahmen siehe ebenfalls *Engelbert Winter*, Staatliche Baupolitik und Baufürsorge in den römischen Provinzen des kaiserzeitlichen Kleinasien, Bonn 1996, 94–108 sowie *Engelbert Winter*, Strukturelle Mechanismen kaiserlicher Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998, 147–155.

<sup>29</sup> Einige Anmerkungen zu den Hilfsmaßnahmen des Kaisers Marc Aurel gegenüber Smyrna bei gleichzeitiger Hervorhebung von dessen Freigiebigkeit bietet Cassius Dio (72,32,3). Eusebios hebt wiederum die zehnjährige Länge des Steuererlasses hervor (Euseb. *Hieron. Chron.* 208c Helm *Smyrna urbs in Asiae terrae motu ruit. Ad cuius instaurationem decennialis tributorum immunitas data est*). Zu weiteren derartigen Steuererlassen siehe ebenfalls *Alfredina Storchi Marino*, *Munificentia principis e calamità naturali*, in: Alfredina Storchi Marino/Giovanna Daniela Merola (Hrsg.), *Interventi imperiali in campo economico e sociale. Da Augusto al Tardoantico*, Bari 2009, 183–224, hier 188 f. Einen ganz anderen Fokus besitzt Aelius Aristides. Nach seiner Darstellung bestand das besondere Engagement zunächst vor allem darin, dass die Kaiser die Aufbauarbeiten und sonstigen Dienstleistungen rasch in die Wege geleitet hatten. Dabei warteten sie, nachdem der Brief von Aristides bei ihnen eingetroffen war, die Ehrenbezeugung einer formalen Gesandtschaft aus Smyrna nicht ab und zeigten großes Eigenengagement auch gegenüber dem Senat (Aristid. *Or.* 20,10 Keil). Zudem wird auch die kaiserliche Respektbezeugung gegenüber Smyrna ausdrücklich betont, da es den Smyrnäern gestattet wurde, selbst über den Umfang der Hilfe zu entscheiden (Aristid. *Or.* 20,7–8 Keil). Der Polis wurde somit der Anschein einer formalen Autonomie bei der Bewältigung der Katastrophe gewährt und ihre Würde bewahrt.

<sup>30</sup> Zur Bezeichnung des οἰκιστής in hellenistischer Zeit mit einem kurzen Ausblick auf die römische Zeit siehe *Wolfgang Leschhorn*, „Gründer der Stadt“. Studien zu einem politisch-religiösen Phänomen der griechischen Geschichte, Stuttgart 1984, insbes. 333–338. Zur Verwendung der Bezeichnung οἰκιστής und des verwandten Begriffes κτιστής als Dankestitulatur für große, bereits erwiesene *beneficia* im Kontext von Bautätigkeiten in der Kaiserzeit siehe *Dirk Erkelenz*, Keine Konkurrenz zum Kaiser – Zur Verleihung der Titel Κτίστης und Σωτήρ in der römischen Kaiserzeit, in: *Scripta Classica Israelica* 21, 2002, 61–77, insbes. 68 f.

<sup>31</sup> Sehr eindrücklich sind deshalb auch die Passagen zu Beginn des Briefes: „Ihr saht die Stadt. Ihr versteht den Verlust.“ (εἶδετε τὴν πόλιν, ἴστε τὴν ζημίαν; Aristid. *Or.* 19,1 Keil).

<sup>32</sup> Zu diesem Treffen siehe *Fernando Gascó*, The Meeting between Aelius Aristides and Marcus Aurelius in Smyrna, in: *American Journal of Philology* 110, 1989, 471–478 sowie *Carlo Franco*, Elio Aristide e Smirne, Rom 2005, 381–384. Zum Habitus und Selbstverständnis von Aelius Aristides, welches zusätzlich erklären mag, weshalb er den Kaiser warten ließ, siehe ebenfalls *Martin Korenjak*, „Unbelievable Confusion“: Weshalb sind die „Hieroi Logoi“ des Aelius Aristides so wirr?, in: *Hermes* 133, 2005, 215–234, insbes. 233 f. Zu dem Treffen mit Aelius Aristides als Ausdruck des kaiserlichen Interesses an der griechischen Paideia siehe nun *Claudia Horst*, Marc Aurel. Philosophie und politische Macht zur Zeit der Zweiten Sophistik, Stuttgart 2013, insbes. 189–194. Hierzu passt auch der Hinweis von Aelius Aristides über die bisherige Korrespondenz mit den Kaisern (*Or.* 19,1 Keil).

gegnung hatte Aelius Aristides die Kontakte zu den Kaisern auf dem brieflichen Wege weiter aufrechterhalten, woran er nun anknüpfen konnte (*Or.* 19,1 Keil).

Ein anderer Tatbestand, der von Philostratos unerwähnt bleibt und sich lediglich in Aelius Aristides' Hilfesuch an die beiden Kaiser findet, unterstreicht den Ausnahmecharakter der Handlungsweise des Sophisten und erklärt zusätzlich, weshalb rückblickend vornehmlich ihm die Rolle des Retters in der Not zugesprochen werden konnte. Er wartete weder die übliche offizielle smyrnäische Gesandtschaft ab, noch hielt er es für angemessen, dass zunächst andere Individuen zugunsten von Smyrna aktiv wurden; vielmehr ergriff er mit seinem Brief unmittelbar selbst die Initiative.<sup>33</sup> Auch in den späteren Phasen der Wiederaufbaumaßnahmen versäumte er es nicht, auf seinen eigenen Anteil am glücklichen Schicksal der Stadt zu verweisen (*Or.* 20 Keil und *Or.* 21 Keil).<sup>34</sup>

Auch jenseits des Briefes setzte sich Aelius Aristides weiterhin für die durch das Erdbeben schwer gezeichnete Polis ein. Seine Reden unterstreichen seine exponierte Stellung innerhalb der Gemeinde und belegen zugleich seine Rolle als Interessensvertreter Smyrnas in dieser Zeit. Erhalten und für den weiteren Umgang mit dem Erdbeben aufschlussreich sind ein Widerruf der Klage über Smyrna (*Or.* 20 Keil), der während der Reparaturarbeiten von Smyrna entstanden und für ein Treffen des Koinons der Provinz Asia verfasst worden ist<sup>35</sup>, sowie eine Ansprache über Smyrna (*Or.* 21 Keil), die nach dem Abschluss der Reparaturarbeiten vermutlich für einen in Smyrna einkehrenden Prokonsul geschrieben wurde.<sup>36</sup>

#### IV. Eine Analyse des sophistisch-rhetorischen Umgangs mit einem Erdbeben in den Schriften von Aelius Aristides

Der folgende Abschnitt soll den Fragen nach dem angemessenen Verhalten eines Sophisten im Kontext eines Erdbebens, dessen literarischer Verarbeitung im Laufe der Zeit sowie der aus einer solchen Untersuchung zu ermittelnden Verarbeitungsphasen der Katastrophe sowohl durch den Redner als auch durch

<sup>33</sup> „Es blieb mir nichts anderes übrig, denke ich, als die Götter und euch zu rufen. Daher wartete ich weder eine offizielle Gesandtschaft ab noch hielt ich es für angemessen, auf einen anderen zu blicken, dass dieser handele. Sondern, da ich glaubte, dass die Angelegenheit auch von mir, wenn (überhaupt) von jemandem von allen, zu besprechen ist, übernahm ich selbst diesen Dienst, [...]“ (πυθόμενος δὲ οὐκ εἶχον ὅπως ἡσυχάζοιμι, ἐλείπετο δὲ ἄλλο μὲν οὐδὲν, οἶμαι, θεοὺς δὲ καὶ ὑμᾶς καλεῖν. διὰ ταῦτα οὔτε πρεσβείαν κοινὴν ἀνέμεινα οὔτ' εἰς ἕτερον βλέπειν ἤξιουν ὅ τι πράξειεν, ἀλλ' ἡγούμενος εἴ τι τῶν πάντων κάμοι διαλέγεσθαι τὸ πρᾶγμα, ἑμαυτὸν ἔταξα διάκονον, [...]; Aristid. *Or.* 19,6 Keil).

<sup>34</sup> Siehe Aristid. *Or.* 20,1 und 20,23 Keil sowie *Or.* 21,2 Keil.

<sup>35</sup> Siehe Behr, Aristides (wie Anm. 6), 113.

<sup>36</sup> Siehe hierzu Graham P. Burton, *The Addresses of Aelius Aristides, Orations 17 K and 21 K*, in: *Classical Quarterly* 42, 1992, 444–447.

dessen Publikum nachgehen. Die Grundlage bilden die vorangehend kontextualisierten Schriften des Aelius Aristides zu den Erdbeben in Smyrna und Rhodos. Um diese Entwicklungslinien besser nachvollziehen zu können, bietet es sich an, die zuvor genannten Reden zunächst nach dem relativen chronologischen Verhältnis zu einem Erdbeben respektive nach dem Stand der bereits eingeleiteten Hilfsmaßnahmen zu sortieren. Dabei ergibt sich folgende Reihenfolge: 1. Die Monodie (*Or.* 18 Keil) 2. Der Brief an die Kaiser Marc Aurel und Commodus (*Or.* 19 Keil) 3. Die Rhodische Rede (*Or.* 25 Keil) 4. Die Palinodie (*Or.* 20 Keil) 5. Die Ansprache über Smyrna (*Or.* 21 Keil). Diese Schriften sollen im Folgenden hinsichtlich des aus ihnen zu entnehmenden Umgangs mit dem Thema Erdbeben untersucht werden.

Wie insbesondere die Monodie zu zeigen vermag, galt die Zeit unmittelbar nach einem Erdbeben zunächst der Trauer sowie der Verarbeitung der Ereignisse. Ähnlich wie bei einer Grabrede bemüht sich auch die Monodie um eine Vergegenwärtigung und Würdigung dessen, was man verloren hatte, bei gleichzeitigem Betrauern der Vergänglichkeit der betroffenen Stadt.<sup>37</sup> Im Zentrum steht die nun zerstörte Stadt selbst, nicht ihre Einwohnerschaft.<sup>38</sup> Zudem verweist Aristides auf das letzte schwere Beben auf Rhodos im Jahre 142, womit sein eigener Erfahrungshorizont mit derartigen Katastrophen zumindest angedeutet wird (§ 7). Zur Zeugin und Betroffenen wird die gesamte griechische und auch römisch-barbarische Welt erklärt (§§ 1 und 10). Großen Wert legt der Sophist insbesondere auf das Hadern mit sich selbst, ob er reden oder angesichts der Ereignisse nicht doch besser schweigen solle (§ 1).<sup>39</sup> Auch rückblickend betrachtet er die Monodie als ganz eigene Form der Verarbeitung des Erdbebens.<sup>40</sup>

Auf die ganz eigene Trauer um die schwer beschädigte Stadt folgt das individuelle Wirken zugunsten der Polis mittels des Briefes an die beiden Kaiser.

<sup>37</sup> Für die feinen Unterschiede zwischen den verschiedenen Typen der Trauerrede siehe Joachim Soffel, *Die Regeln Menanders für die Leichenrede*, Meisenheim am Glan 1974, insbes. 71 mit Tabelle.

<sup>38</sup> Die Bestattung der Toten als notwendige Maßnahme nach einem Erdbeben wird in § 8 lediglich erwähnt, während der Verzeichnung der zerstörten, öffentlichen Gebäude als Sinnbild der einstigen Schönheit der Stadt deutlich mehr Raum zugestanden wird. Zur Bestattung und Betrauerung der Verstorbenen als unerlässlicher sowie langwieriger Akt nach einem Erdbeben siehe ebenfalls Aristid. *Or.* 25,28 Keil. Eine ähnliche Akzentuierung der urbanistischen Aspekte gegenüber der Bewohnerschaft weisen interessanterweise auch die Städtebeschreibungen und Städtelobschriften auf: vgl. Carl J. Classen, *Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes Urbium*, Hildesheim/New York, 21986, 1–37.

<sup>39</sup> Die Anmerkungen mögen üblicherweise als typisches rhetorisches Stilmittel verstanden werden. Dennoch zeigt der weiter unten ausgeführte Umstand, dass ein Sophist das Schweigen als besondere Form der Trauer nutze, dass die Frage des Sprechens oder Schweigens im Kontext eines Erdbebens für einen Rhetor durchaus berechtigt war.

<sup>40</sup> So schreibt er rückblickend: „Es war nämlich nicht anders möglich zur Ruhe zu kommen, als dass ich mich denselben hingab.“ (οὐδὲ γὰρ ἦν ἄλλως ἀνταρκέσαι, μὴ τούτοις ἐφέντα ἑαυτόν; Aristid. *Or.* 20,3 Keil. Übersetzung von Anton Schwarz, *Die Smyrna-Reden des Aelius Aristides*, Horn 1885, 11).



Bestimmt ist der Brief, wie schon die Monodie, zunächst von der Trauer um die zerstörte Stadt. Erneut stehen die betroffenen öffentlichen Einrichtungen im Zentrum der Schilderung (§ 3), die die Schönheit der Polis im Wesentlichen ausmachten, und deren Wiedererrichtung in besonderem Maße zum Aufgabenbereich der kaiserlichen Baupolitik nach Naturkatastrophen gehörte.<sup>41</sup> Die Notlage der Bürger bleibt dabei erneut weitgehend unerwähnt. Ihren Höhe- und zugleich Wendepunkt als Klageschrift erhält die Rede just mit der Sentenz von den über die Trümmer wehenden Abendwinden, die bereits in dem obigen Auszug von Philostratos besonders hervorgehoben wurde (§ 3). Der zweite, deutlich längere Teil der Schrift widmet sich dann dem Hilfsgesuch an die Kaiser sowie der Eigenmotivation des Sophisten, sich direkt und ohne vorher eine offizielle Gesandtschaft abgewartet zu haben an diese zu wenden. Dabei erscheint das Erdbeben erstmals als Glück im Unglück, gibt es doch sowohl Kaisern als auch den Bewohnern von Smyrna die Gelegenheit, ihre gegenseitige Wertschätzung füreinander zum Ausdruck zu bringen: Die Kaiser helfen der Stadt entscheidend beim Wiederaufbau. Die Bewohner, die entsprechende öffentliche Ehrungen bereits in der Vergangenheit für ihre Kaiser beschlossen haben, stellen demgegenüber in Zukunft noch größere Ehrenbezeugungen für die nun als Oikisten geehrten Kaiser in Aussicht (§§ 4 und 8).<sup>42</sup> Dabei wird zudem der Nutzen der Polis Smyrna für das Imperium Romanum noch einmal hervorgehoben (§§ 11–12).

Sowohl die Monodie als auch der Brief werden kurz nach ihrer Abfassung veröffentlicht worden sein, da sich Aelius Aristides in seiner Palinodie auf beide Schriften beziehen konnte und einzelne Passagen aus diesen Werken entsprechend der Absicht des Widerrufs abänderte.<sup>43</sup> Das von einem Sophisten zunächst einmal zu erwartende Verhalten – die öffentliche Kommunikation über die Katastrophe – wird allerdings zunächst nicht weiter fortgesetzt: Nachdem er diese beiden Schriften verfasst hatte, bekundete der Sophist als Bürger der zerstörten Stadt öffentlich seine Trauer über die Ereignisse, indem er schwieg.<sup>44</sup>

Entsprechend ist es auch bezeichnend, dass die Rhodische Rede bewusst erst zu einer Zeit gehalten wurde, als Aelius Aristides davon ausging, dass die Rhodier genug getrauert hatten.<sup>45</sup> Zudem dürfte es kein Zufall sein, dass gerade in

<sup>41</sup> Zur kaiserlichen Baupolitik siehe bereits Anm. 28. Ausgeklammert von seiner Bitte wird bewusst das Umland (*Or.* 19,8 Keil); siehe hierzu *Franco*, Smirne (wie Anm. 32), 481 f.

<sup>42</sup> Dieser Gedanke findet sich ähnlich auch bei Aristid. *Or.* 20,10 Keil.

<sup>43</sup> Siehe etwa Aristid. *Or.* 20,21 Keil und 20,23 Keil mit Bezug auf *Or.* 19,3 Keil und *Or.* 18,7 Keil.

<sup>44</sup> Aristid. *Or.* 20,1 Keil. Siehe zu den besonderen Gegebenheiten nach dem Erdbeben, die ein öffentliches Auftreten zusätzlich erschwert hätten, ebenfalls *Or.* 18,8 Keil. Zur Bedeutung des Schweigens für einen Redner siehe etwa *Raffaella Cribiore*, *The School of Libanius in Late Antique Antioch*, Princeton/Oxford 2007, 229–231. Zum Schweigen als Konsequenz von Trauer siehe etwa Lib. *Epist.* 894 Foerster. Siehe zudem Lib. *Or.* 1,117 sowie *Jorit Wintjes*, *Das Leben des Libanius*, Rahden 2005, 152 f.

<sup>45</sup> Siehe etwa Aristid. *Or.* 25,14 Keil.

diesem Moment die ersten Hilfsmaßnahmen des Kaisers erwartet wurden, womit auch der offizielle Wiederaufbau seinen Anfang nehmen konnte (§ 56). Mit seiner Rede wirkt der Sophist gemäß der antiken Tradition als der ermahrende Freund und Weise, der zu einem Ende der übermäßigen Trauer sowie zu einer Rückkehr in das öffentliche und gemeinschaftliche Leben aufruft.<sup>46</sup> Auch diese Schrift dient zunächst der Vergegenwärtigung des Ausmaßes der Zerstörung (§§ 4–10). Zudem liefert der Sophist einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse (§§ 19–26), der der Verarbeitung des Erlebten sowie der Veranschaulichung der derzeitigen Lage dienen soll (§ 34). Dies beinhaltet auch die traurige Wahrheit, dass die Stadt Rhodos ihrer Größe (μέγεθος) und somit letztlich auch ihres Status' sowie ihrer Schönheit durch das Erdbeben verlustig gegangen ist (§ 33).<sup>47</sup> Erst mit dem zu erwartenden Wiederaufbau beginnen zugleich der Trost und die Ermutigung. So spornt Aelius Aristides die Bürger mit seiner Rede an, sich ihrer Vergangenheit würdig zu erweisen (§ 12) und als Kollektiv Durchhaltevermögen beim Wiederaufbau zu zeigen (§§ 11 und 13–14). In einer Zeit des Friedens wird das Ertragen eines solchen Unglücks somit zu einem griechischen ἀγών (§ 15), in dem sich die Rhodier vor einem großen Publikum (§ 42) zu bewähren haben.<sup>48</sup> Großen Wert legt Aelius Aristides innerhalb dieses griechischen Wettkampfes auf eine angemessene und das eigene Ansehen wahrende Bewältigung der Katastrophe. Zwar werden freiwillige Hilfsangebote durch andere Poleis nicht verschmäht und auch erste Hilfsgesuche nach dem Erdbeben bleiben angesichts der Umstände legitim, jedoch gilt es den Eindruck einer allzu großen Abhängigkeit von fremder Hilfe gegenüber der griechischen Umwelt möglichst zu vermeiden.<sup>49</sup> Dabei ergeben sich klare Bezüge zur Schilderung der Erdbebenbewältigung der Rhodier nach der Katastrophe des Jahres 227 v. Chr. durch Polybios (5,88–90).<sup>50</sup> Angedeutet, aber unausgesprochen bleibt dabei die Tatsache, dass eine übermäßige Inanspruchnahme von Hilfsleistungen durch den Nach-

<sup>46</sup> Dieses Verhalten findet sich sowohl in der griechischen sowie auch in der römischen Kultur und findet häufig einen Niederschlag in der Konsolationsliteratur; siehe etwa Plutarchs *Consolatio ad Apollonium* (Mor. 101F–122A). Auch die übermäßige Trauer des Herodes Atticus über die verstorbene Frau sowie die verstorbenen (Adoptiv-)Kinder bedurfte eines Ermahners, um ein Ende zu finden; siehe etwa Philostr. VS 2,1,9–10 oder Luc. *Demon.* 24–25.

<sup>47</sup> Zum Verlust der Schönheit durch ein Erdbeben siehe *Isabelle Maupai*, *Die Macht der Schönheit. Untersuchungen zu einem Aspekt des Selbstverständnisses und der Selbstdarstellung griechischer Städte in der Römischen Kaiserzeit*, Bonn 2003, 329–335.

<sup>48</sup> Diesen Zusammenhang mit den gegenwärtig glücklichen Zeiten wiederholt Aelius Aristides in § 49 und § 54–55.

<sup>49</sup> Zwar rügt der Sophist in § 43 die bisher von den Rhodiern gewählte Vorgehensweise keinesfalls, Gesandte unmittelbar nach dem Erdbeben mit der Bitte um Unterstützung in verschiedene Teile der griechischen Welt zu schicken. Dennoch zeigt seine dort ebenfalls angeführte, alternative Vorgehensweise eindeutig, dass er sehr um das Ansehen der Stadt gegenüber seinen Nachbarn bemüht ist. Statt Mitleid zu erzeugen (θρηνηῖσθαι) und Hilfe zu erbitten, gilt es vielmehr durch die eigene Stärke Bewunderung zu erwirken (ζηλοῦσθαι) und auf dieser Grundlage unaufgefordert Hilfe zu erhalten.

<sup>50</sup> Zum Erdbeben siehe *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 2), 140–142.

barn insbesondere für große und bedeutende Poleis auch unangenehme Folgen haben konnte. Ein derartiges Verhalten ermöglichte es der helfenden Polis als großer Wohltäter zu erscheinen, wodurch der Hilfeempfänger zu unangenehmer Dankbarkeit gezwungen und dessen Stellung innerhalb des provinziellen sowie überregionalen Polisgefüges erheblich geschwächt wurde.<sup>51</sup> In der Rede selbst konzentriert sich der Sophist vielmehr auf den zu erwartenden Erfolg bei dieser Bewährungsprobe. Behauptete sich die Polis bei der Überwindung des Erdbebens und zeigte sie sich der Aufgabe würdig, so konnte sich dieses Unglück im Nachhinein eventuell als Glück für den Ruhm (εὐδοξία) der Stadt herausstellen (§ 44).<sup>52</sup> Ziel und Zweck aller Mühen sowie Maßstab des Erfolges kann es für die Rhodier dabei nur sein, in diesen Kreis der bedeutenden Städte gestärkt zurückkehren zu können.

Eben diese Rückkehr in den Kreis der großen Städte Asiens zelebrieren im Falle Smyrnas auch die Palinodie (*Or.* 20 Keil) sowie die Smyrnäische Rede (*Or.* 21 Keil). Die Trauer und die Katastrophe treten dabei in den Hintergrund und verblassen angesichts der Aufbauarbeiten (*Or.* 20,11 Keil). Das Wiederaufleben Smyrnas manifestiert zugleich die wiederhergestellte Gunst der Götter (*Or.* 20,1 Keil). Das wiederkehrende Glück der Polis ermöglicht es dem Sophisten zudem, sein Schweigen und somit seine Trauer zu beenden sowie seine Tätigkeit als Redner wieder aufzunehmen (*Or.* 20,1 und 20,3 Keil). Dabei bedeutet der besondere Eifer der Kaiser, um deren Gunst man doch unter anderem bei den Streitigkeiten um den provinziellen Kaiserkult stritt, eine besondere Ehre für die Stadt.<sup>53</sup> Auch die griechischen Poleis verhalfen durch ihre aktive Mithilfe der Polis Smyrna dazu, dass sie ihren angestammten Platz innerhalb der griechischen Welt wieder einnehmen konnte (*Or.* 20,12 und 15–18 sowie *Or.* 21,7 und 13 Keil). Die Stadt behält ihre alte und traditionsreiche Ehrwürdigkeit und erhält zudem ein junges Aussehen (*Or.* 20,19 Keil).<sup>54</sup> Darüber hinaus übertrifft die Stadt Smyrna sich nun

<sup>51</sup> Diese Problematik beschreiben am Beispiel von Aristid. *Or.* 20,17 Keil bereits *Fabian Fechner* u. a., „We are gambling with our survival.“ Bedrohungskommunikation als Indikator für bedrohte Ordnungen, in: Ewald Frie/Mischa Meier (Hrsg.), *Aufbruch – Katastrophe – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften*, Tübingen 2014, 141–173, hier 166.

<sup>52</sup> Siehe hierzu auch die Einschätzung von Polybios hinsichtlich der Entwicklung von Rhodos nach den Ereignissen des Jahres 227 v. Chr. (Polyb. 5,90).

<sup>53</sup> Der Verweis auf die besondere Würdigung und Gunst durch die Kaiser (*Or.* 20,5–10 Keil) dürfte bei einer Rede vor dem κοινὸν Ἀσία kein Zufall sein und manifestiert die besondere, nun wieder gewonnene Stellung Smyrnas innerhalb der Provinz Asia. Zu dieser Konkurrenz innerhalb der Provinz siehe bereits *Reinhold Merkelbach*, *Der Rangstreit der Städte Asiens und die Rede des Aelius Aristides über die Eintracht*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 32, 1978, 287–296.

<sup>54</sup> Zur Bedeutung der Altehrwürdigkeit auch als politisches sowie identitätsstiftendes Argument, siehe *Maupai*, *Schönheit* (wie Anm. 47), 203–239 sowie *Christian T. Kuhn*, *Mythos und Historie im kaiserzeitlichen Smyrna. Kollektive Identitätsstiftung im Kontext der Romanisierung*, in: *Scripta classica Israelica* 28, 2009, 93–111. Zu dem sich aus den Schriften von Aelius Aristides ergebenden Bild der Stadt Smyrna und ihrer Entwicklung siehe insbes. *Franco*, *Smirne* (wie Anm. 32).

selbst als Musterbeispiel der Schönheit (παράδειγμα κάλλους; Or. 21,11 Keil). Dass sich das Unglück im Nachhinein somit in ein Glück für die Entwicklung der Stadt verwandelte, liegt nicht mehr nur im Bereich des Möglichen, sondern handelt sich nunmehr um eine Tatsache.<sup>55</sup>

## V. Fazit

Wie die Untersuchung belegen konnte, war Aelius Aristides zugunsten der beiden durch schwere Erdbeben weitgehend zerstörten Poleis Rhodos und Smyrna in beträchtlichem Maße aktiv. Diese Unterstützung bestand – gemäß der eigenen Profession – vornehmlich in der erfolgreichen öffentlichen Vertretung der Belange der betroffenen Gemeinden gegenüber Dritten – sei es gegenüber einer anderen Polis wie Alexandria, gegenüber einem hochrangigen Vertreter des römischen Verwaltungsapparates wie dem *praefectus Aegypti*, oder gegenüber dem römischen Kaiser selbst. Ob sein Wirken für Rhodos zu einer öffentlichen Ehrung durch die rhodische Gemeinde führte, bleibt unklar. Demgegenüber galt vor allem sein unmittelbares und äußerst unkonventionelles Hilfsgesuch an die Kaiser zugunsten von Smyrna, welches zu einer raschen und äußerst engagierten Unterstützung der Stadt führte, als eine besondere persönliche Leistung, wodurch er für die Nachwelt zu einem Retter Smyrnas in der Not wurde.

Seine Schriften vermitteln zudem ein vitales Bild von dem teilweise sehr pragmatisch anmutenden Umgang mit einem Erdbeben. Die Trauer spielt nur am Anfang eine Rolle. Sie lässt sich in den Schriften des Sophisten – jenseits der unmittelbar nach dem Ereignis verfassten Monodien – zudem nur sehr unscharf fassen, da Aelius Aristides seine besondere Betroffenheit durch Schweigen zum Ausdruck brachte. Der Endpunkt der Trauer wird vor allem durch den Beginn der kaiserlichen Hilfsmaßnahmen manifestiert. Die Motivation des Wiederaufbaus bleibt dabei für Aelius Aristides klar: Ziel der Städte musste es im Sinne der Zweiten Sophistik sein, die angestammte und altehrwürdige Position innerhalb der klassisch-griechischen Welt wiedereinzunehmen. Eventuell gelang es der Gemeinde angesichts der beim Wiederaufbau zum Ausdruck gebrachten kaiserlicher Gunst sogar, ihr eigenes Renommee – nicht zuletzt durch kaiserlich finanzierte Prachtbauten – noch zusätzlich zu steigern. Daher verwundert es nicht, dass mit dem Beginn der kaiserlichen Wiederaufbauarbeiten das Erdbeben in den Reden des Sophisten trotz allen Kummers durchaus als Glück erscheinen konnte.

<sup>55</sup> Dabei ist es besonders interessant, welche Entwicklung diese Sentenz im Laufe der Reden nimmt. Während es in der rhodischen Rede noch vergleichsweise verhalten heißt: τὰ νῦν δοκούντα εἶναι δεινὰ καὶ ἀνήκεστα, ὑπὲρ ὑμῶν γένηται (Or. 25,44 Keil), findet Aristides später deutlichere Worte: πεποίηκεν γάρ, εἰ θέμις εἰπεῖν, συνενεγκεῖν τῇ πόλει τὸν σεισμόν (Or. 20,9 Keil) sowie bildhaft in Or. 21,10 Keil.



# Repräsentationen



*ratio terrorem prudentibus excutit –*  
Zur Methode und Zielsetzung der Evaluierung von  
Erdbeben-theorien in Senecas *Naturales quaestiones*

Claudia Wiener

Im Unterschied zur Historiographie (oder auch Epik) haben die hellenistischen Philosophenschulen sich dezidiert darum bemüht, der Vorstellung entgegenzuwirken, dass Naturerscheinungen als Kommunikationsakte der Götter mit den Menschen zu verstehen seien. Lukrez feiert Epikur als den Heros, der die Menschen von dieser Furcht befreit hat. Der Stoiker Seneca ist zwar von der göttlichen Providenz überzeugt und erkennt einen Kausalnexus von Ereignissen im Kosmos an, doch wendet er sich gegen die Vorstellung, ein Naturereignis werde von der Gottheit aktuell ausgelöst oder gar ausgeführt, um dem Menschen Signale (Warnungen, Strafen, Bestätigung) zu geben. Die Aussagekraft von Blitzen im mantischen Kontext erklärt er als falsche Deutung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung (*Nat. quaest.* 2,32,2):

*hoc inter nos et Tuscos, quibus summa est fulgurum persequendorum scientia, interest: nos putamus, quia nubes collisae sunt, fulmina emitti; illi existimant nubes concludi, ut fulmina emittantur. nam cum omnia ad deum referant, in ea opinione sunt, tamquam non, quia facta sunt, significant, sed quia significatura sunt, fiant. eadem tamen ratione fiunt, siue illis significare propositum siue consequens est.<sup>1</sup>*

Seneca betont aber weiter, damit nicht bestreiten zu wollen, dass zukünftige Ereignisse aus der Beobachtung von Blitzen prognostiziert werden können. Auch wenn man nur von einer Kausalbeziehung zwischen zwei Vorgängen ausgeht, nicht von einem intentionalen Zeichen, kann man über die etruskische Tradition, die mehrere Jahrhunderte lang Aufzeichnungen mit statistischer Präzision bereitstellt, die Wahrscheinlichkeit der Zusammenhänge von Ereignissen für den Menschen erschließen. Aber nur weil es diese Art von Langzeitstudien gibt, ist

---

<sup>1</sup> „Folgender Unterschied besteht zwischen uns und den Etruskern, die es in der Beobachtung der Blitze am weitesten gebracht haben: Wir glauben, dass Blitze entstehen, weil Wolken zusammengestoßen sind; die Etrusker glauben, dass Wolken zusammengestoßen werden, damit Blitze entstehen. Denn da sie alles auf Gott zurückführen, bleiben sie in dem Glauben, als würden die Blitze nicht eine Bedeutung haben, weil sie entstanden sind, sondern als würden sie entstehen, weil sie eine Bedeutung haben sollen. Trotzdem entstehen die Blitze auf dieselbe Weise, gleichgültig ob die Bedeutungsvermittlung eine Intention oder eine Folge ist.“ (eigene Übersetzung).



die Beobachtung von Blitzen aussagekräftig, nicht weil Blitze einen besonderen Symbolgehalt oder einen qualitativen Vorzug unter den Vorzeichen haben (*Nat. quaest.* 2,33–34).

Das Thema der Mantik und Providenz scheint ihm damit für Naturphänomene ausreichend besprochen zu sein. Dass Erdbeben eine schlechte Vorbedeutung haben, etwa das Regierungsende des Kaisers prognostizieren könnten, wird in den *Naturales quaestiones* an keiner Stelle auch nur angedeutet. Seneca trennt hier strikt die Diskurse; er erklärt in seiner naturphilosophischen Schrift, dass Erdbeben entstehen, weil unterirdische Luft nicht entweichen kann und deshalb die Erde erschüttert. Er müsste selbstverständlich eine Deutung zurückweisen, die davon ausgeht, dass die Luft geballt und die Erde erschüttert wurde, weil das Ende von Kaiser Neros Herrschaft angedeutet werden soll. Aus dem Exkurs zur Aussagekraft von Blitzen können wir allerdings folgern: Seneca würde es nicht abstreiten wollen – wenn Empirie und Statistiken es nahelegen<sup>2</sup> – dass Naturkatastrophen und Regierungskrisen in einem Kausalzusammenhang stehen. Denn als Stoiker kann er das als kausalen Determinismus intellektuell begründen. Wenn in Senecas *Oedipus* die Unrechtmäßigkeit von Ödipus' Herrschaft in Theben durch die Pest evident wird, ist dieser stoische Kausalnexus in dramatisches Geschehen umgesetzt. Das Motiv der Pest könnte man zwar auch mit dem Rückgriff auf die literarische Tradition erklären; aber im Unterschied zu Sophokles' *König Ödipous*, der angesichts der Pest als Krisenmanager zu Beginn des Dramas ganz in seinem Element zu sein scheint, versteht Senecas Ödipus in seinem ersten Monolog intuitiv, dass ein Kausalzusammenhang zwischen seiner Anwesenheit in Theben und der Seuche in der Stadt besteht; als er deshalb die Stadt verlassen will (was ihm viel Leid erspart hätte), wird er von Iocasta daran gehindert, die ihm Verantwortungslosigkeit vorwirft und damit das Drama, das Ödipus' Schuld zutage bringen wird, in Gang setzt.

Die Frage darf also berechtigt gestellt werden, ob Seneca es in den *Naturales quaestiones* vermeidet, einen Zusammenhang zwischen der Naturkatastrophe in Kampanien und Neros Herrschaft festzustellen, um einen offenen Konflikt mit Nero zu vermeiden. Durfte er davon ausgehen, dass eine explizite Erklärung nicht notwendig war, weil die stoische Auffassung, die für alle Naturphänomene gilt, beim Thema „Blitze und Mantik“ generell erläutert wurde? Oder ist die Trennung des naturphilosophischen und historiographischen Diskurses doch auf eine andere Zielsetzung der Schrift zurückzuführen?

---

<sup>2</sup> Zur statistischen Beglaubigungsstrategie der Mantik im Dialogteil von Ciceros Bruder Quintus in *De divinatione* und der stoischen Tradition siehe *Malcolm Schofield*, Cicero for and against divination, in: *Journal of Roman Studies* 76, 1986, 47–65.

## I. Das Verhältnis von Naturphilosophie und Moralphilosophie in den *Naturales quaestiones*

Zuerst müssen wir fragen: Ist das, was wir als „naturphilosophischen Diskurs“ ansprechen, nicht doch eher ein moralphilosophischer Diskurs? Dass Senecas *Naturales quaestiones* keine (reine) naturwissenschaftliche Schrift sind, ist unbestritten.<sup>3</sup> Die Nähe der naturphilosophischen Fragestellungen und Erkenntnisse zu moralphilosophischen Aussagen und Anforderungen ist das Charakteristikum dieser Schrift: Die ethischen Paränesen in den *Naturales quaestiones* sind keine bloßen Exkurse, sondern unterstützen die Zielsetzung, die Seneca für die Naturbetrachtungen an programmatischen Stellen, etwa in den Proömien, formuliert hat.

Das Erdbebenbuch wird nicht nur deswegen von den aktuellen Erfahrungen mit dem verheerenden Erdbeben in Kampanien eingeleitet, weil das Interesse der Leser für den Stoff natürlich damit am effektivsten geweckt wird. Über das *attentum facere* hinaus weitet Seneca die Einleitung und den Schluss des Buchs zu einer umfassenden philosophischen Einübung der *praemeditatio mortis* aus. Gareth D. Williams hat in diesem Zusammenhang auf den 91. Brief der *Epistulae morales* hingewiesen, in dem die Brandkatastrophe von Lyon zum Anlass genommen wird, die *praemeditatio* jeden Unfalls, also auch einer so kaum auszudenkenden Katastrophe, als Pflicht des Menschen einzufordern. Williams arbeitet dabei eine gleichbleibende Strategie Senecas heraus: Zunächst wird die Katastrophe in ihrer Schrecklichkeit als einzigartig und traumatisch dargestellt („amplification“), dann mit anderen Katastrophen verglichen und damit relativiert („reduction“) und schließlich in einer Situationsumbewertung als nicht ungewöhnlich eingestuft („normalizing“).<sup>4</sup> Doch dieser Vorgang der Relativierung und Normalisierung ist ein komplexer Prozess. Senecas Vorgehen in den Einleitungskapiteln zum Erdbebenbuch kann therapeutisch nur vorbereitend, nicht erfolgreich sein: Tatsächlich geht er von unserer eigenen Einschätzung der Katastrophe als unerhört schrecklich aus. Indem er uns in seiner Schilderung das Grauen des Verschüttetseins und die Verunsicherung spüren lässt, wenn sogar der Erdboden, das Verlässlichste, was wir kennen, uns nicht mehr trägt, betätigt sich der Autor Seneca als Exerzitenmeister: Denn mit seiner Anleitung führen wir schon während der Lektüre dieses Textes eine *praemeditatio* dieser Situati-

<sup>3</sup> Zur Rezeption als naturwissenschaftliche Schrift siehe den Forschungsbericht bei Franz Peter Waiblinger, *Senecas Naturales Quaestiones*. Griechische Wissenschaft und römische Form, München 1974, 1–8 und Bardo Maria Gauly, *Senecas Naturales Quaestiones*. Naturphilosophie für die römische Kaiserzeit, München 2004, insbes. 12–14 und 30–38 zum Verhältnis von Naturphilosophie und Ethik. Den sich hier anbietenden Vergleich mit Lukrez stellt gerade für Buch VI in den Vordergrund Gareth D. Williams, *The Cosmic Viewpoint. A Study of Seneca's Natural Questions*, Oxford 2012, 213–257, insbes. 219–225.

<sup>4</sup> Williams, *Cosmic Viewpoint* (wie Anm. 3), 215–219.

on durch. Ein therapeutisches Lernziel des Erdbebenbuchs ist: Der Tod durch Erdbeben ist nicht schlimmer oder furchterregender als jede andere Todesart. Nicht nur die antike Psychologie<sup>5</sup> sagt uns, dass die Furcht deswegen eintritt, weil uns die Katastrophe unerwartet und ohne Möglichkeit zur Vorbereitung trifft. Senecas *praemeditatio*-Forderung zielt daher genau darauf, sich auf das Unerwartete vorzubereiten; und er weiß darüber hinaus, dass das Furchterregende von Katastrophen für uns zusätzlich darin liegt, dass die Wirkung so weiträumig und umfassend, also unausweichlich, scheint, weil nämlich sehr viele Menschen auf einmal betroffen sind. So analysiert er die Brandkatastrophe von Lyon im 91. Brief, und genauso beginnt er auch das Erdbebenbuch.

Doch Trost kann uns der Autor damit noch nicht nachhaltig verschaffen: Angesichts der Todesangst bei Naturkatastrophen tröstet uns Seneca nämlich nur sehr unzureichend mit dem Gedanken an die *condicio humana*: Dass jeder Mensch sterben muss und der Tod jederzeit kommen kann, ist zwar eine Strategie der Relativierung, aber eine zu allgemeine, als dass sie in dieser emotionalen Ausnahmesituation wirklich helfen könnte. Die Irrationalität unserer Furcht versucht er uns mit dem Argument zu demonstrieren, dass der Tod *immer* unerwartet und aus nichtiger Ursache kommen kann. Die einzige Möglichkeit für den Menschen, sich auf eine solche Situation angemessen vorzubereiten, besteht in dem Training, sich darauf gefasst zu machen, um sich nicht unwürdig und sinnlos an die kurze Lebenszeit zu klammern.

In dieser Botschaft unterscheidet sich die Paränese des Erdbebenbuchs von den moralphilosophischen Aussagen der anderen Bücher. Denn es ist überwiegend eine *luxuria*-Kritik<sup>6</sup> oder eine *avaritia*-Kritik<sup>7</sup>, die von bestimmten Beobachtungen ausgelöst wird; Ausnahmen davon bilden das siebte Buch über die

<sup>5</sup> Vgl. die Einleitung zu Gerhard H. Waldherr, Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, 13–34, insbes. 31–32.

<sup>6</sup> Die Erklärung des Regenbogens als Spiegelung der Sonne gibt im Buch I den Anlass zu einer Kulturgeschichte des Spiegels, dessen immer exzessivere Verwendung untrügliches Indiz für die Dekadenz ist. Die ausführliche Schilderung der sexuellen Luststeigerung in Spiegelkabinetten markiert den Endpunkt dieses moralischen Niedergangs (*Nat. quaest.* 1,16). Die *luxuria*-Kritik in Buch III schließt sich an die Beobachtung an, dass bestimmte Fische aus der Erde, d. h. aus unterirdischen Gewässern ausgegraben werden können (*Nat. quaest.* 3,17–19). Seneca geht hier auf den Wahn von Gourmets ein, die sich bei Tisch den Todeskampf einer erstickenden Barbe vorführen lassen, bevor sie sie verspeisen (*Nat. quaest.* 3,18,2). Zu einer *luxuria*-Kritik bietet auch Buch IVb beim Thema Eis und Schnee Anlass: Der Transport von kühlendem Eis für Getränke aus den Alpen nach Süditalien wird kritisiert (*Nat. quaest.* 4b,13).

<sup>7</sup> In Buch V kommt Seneca auf die Nutzung der Winde in der Seefahrt und ihren Missbrauch im Dienst der *avaritia* zu sprechen (*Nat. quaest.* 5,18,4–16), um klar zu stellen, dass selbst Göttergaben vor Missbrauch durch Menschen nicht geschützt werden können. Voraus geht die *avaritia*-Kritik bei der Theorie von unterirdischen Winden in Erdhöhlen. Hier erinnert Seneca an eine Expedition, die König Philipp von Makedonien angeregt habe; man sei auf ein unendliches Netz von unterirdischen Gängen und auf Höhlen gestoßen, die den Bergbau und das Ausmaß der *avaritia* früherer Generationen ermessen ließen (*Nat. quaest.* 5,15).

Kometen und das dritte Buch über die Sintflut. Im Kometen-Buch übt Seneca an der falschen Neugierde der Menschen Kritik, die die Erhabenheit des Himmels nicht mehr zu schätzen wissen, weil sie sich auch bei der Himmelsbeobachtung vor allem auf ungewöhnliche Phänomene (wie Kometen) konzentrieren. Das dritte Buch beendet Seneca mit einer Beschreibung der periodisch wiederkehrenden „Sintflut“, die die Erde auch von dem dekadenten Menschengeschlecht reinigt. Hier ist die gedankliche Verbindung zu Buch VI leicht zu sehen, denn die Katastrophenschilderung der Sintflut fungiert in ähnlicher Weise wie die Erdbebenschilderung als eine *praemeditatio mortis*.

Steht also die Naturbetrachtung doch vor allem im Dienste der Ethik? Das Verhältnis von Ethik und Naturphilosophie bespricht Seneca in den beiden Proömien, die zu Buch I und III der *Naturales quaestiones* erhalten sind. Dort erkennt Seneca der Naturphilosophie im Vergleich zur Ethik den höheren Rang zu.

## II. Das Proömium zu Buch III: *contemplatio sui* und Naturbetrachtung als Wege zur *magnanimitas*

Dabei sollte man bei der Lektüre nicht mit Buch I beginnen, sondern das Proömium von Buch III zuerst lesen, um ggf. die gedankliche Entwicklung zu berücksichtigen. Dieses Buch wird von den Herausgebern Codoñer und Hine auf Grundlage der handschriftlichen Überlieferung und der inhaltlichen Vor- und Rückverweise in den einzelnen Büchern als ursprünglich erstes Buch eingeschätzt.<sup>8</sup> Das Proömium zu Buch III entspricht mit seiner typischen Exordial-Topik durchaus den Erwartungen an eine Einleitung zum Gesamtwerk: Seneca spricht zunächst über die Herausforderung eines solchen literarischen Vorhabens an den Autor. Sein hohes Alter kann eigentlich kaum noch dafür ausreichen; das Bewusstsein der bisher verlorenen Zeit spornt ihn jedoch gerade an. Über die *brevitas vitae*-Thematik leitet Seneca zu dem über, was die eigentliche Aufgabe des menschlichen *animus* ist: zur Konzentration auf die *contemplatio sui* (*Nat. quaest.* 3 pr. 2).

In einem Proömium soll die Bedeutung und Größe des Themas begründet werden. Seneca demonstriert dementsprechend die Größe der stoischen Aufgabe (nämlich die *contemplatio sui* zur Erkenntnis, was die Vernunftnatur des Menschen ist) im Kontrast zur typischen intellektuellen Tätigkeit eines alternden Senators: Eigentlich wäre Historiographie für Seneca die standesgemäße Be-

<sup>8</sup> Carmen Codoñer Merino, La physique de Sénèque: Ordonnance et structure des ‘Naturales Quaestiones’, in: ANRW II 36,3, 1989, 1779–1822, insbes. 1786. Siehe auch die Tabelle zur Buchkombination in den Handschriften bei Harry M. Hine, L. Annaei Senecae Naturalium quaestionum libri, Stuttgart/Leipzig 1996, XXIII; zur paarweisen Buchanordnung in den Handschriften siehe Waiblinger, *Naturales quaestiones* (wie Anm. 3), 90–104.

schäftigung. Seneca gelingt es mit einem sophistischen Trick, die Tätigkeit des Geschichtsschreibers als Kontrastfolie zu verwenden, um die Beschäftigung mit Philosophie davon positiv abzusetzen: Er definiert dazu die Themen der Historiographie einseitig als „Taten fremder Herrscher oder Leiden, die sich Völker gegenseitig zufügen“ (*acta regum externorum* bzw. *quaeque passi invicem ausique sunt populi*). Diese „Taten von Königen oder Völkern“ werden als Unrecht charakterisiert – nämlich ausschließlich als Kriege, die Leid für die Völker bringen (*mala ... aliena posteris tradere*). Zudem wird dem Historiker eine Rückwärts-gewandtheit attestiert, weil sein Lernziel darin besteht, zu wissen, „was geschehen ist“ (*quid factum sit*). Das alles kann Seneca uns so plausibel machen, weil er im Vergleich zwischen Historiographie und Philosophie jeweils Gegensatzpaare bildet:

| Philosophie  | Historiographie  |
|--|--|
| eigene moralische Verbesserung:<br><i>sua mala extinguere</i>  | Definition: <i>acta regum externorum quaeque passi invicem ausique sunt populi</i><br>Tradierung moralischer Fehler anderer:<br><i>mala ... aliena posteris tradere.</i>   |
| Bewunderung/Preis des Kosmos als<br>Wunderwerk Gottes:<br><i>deorum opera celebrare</i>                            | Tradierung der „Taten“ von Welteroberern,<br>die für die Völker wie ein Weltuntergang<br>wirkten: <i>Philippi aut Alexandri latrocinia</i><br>( <i>celebrare</i> ) <i>ceterorumque qui exitio gentium</i><br><i>clari non minores fuere pestes mortalium</i><br><i>quam inundatio ..., quam conflagratio ...</i> |
| Fragestellung/Lernziel:<br><i>Quaerere quid faciendum sit</i><br><i>Docere nihil stabile esse ab Fortuna datum</i> | Exemplum für Historiographie: Hannibals<br>Alpenüberschreitung, Italienfeldzug,<br>Niederlagen und unnachgiebige Politik<br>selbst im Exil führt zur Diagnose, dass er<br>kriegssüchtig war.<br>Fragestellung/Lernziel: <i>quid factum sit</i>   |

Natürlich stimmen wir der Aussage zu, dass derjenige, der sich mit Philosophie beschäftigt, die eigene moralische Besserung erreichen will; und dass er die Einsicht in die Größe der göttlichen Schöpfung erreicht, finden wir auch herrlich. Natürlich stimmen wir zu, dass es Aufgabe der Philosophie ist, zu fragen, was getan werden soll: Aber ist das nicht vor allem Aufgabe der *Moral*philosophie? Und dass letztlich die Anleitung zum richtigen Handeln aus der Einsicht in die Instabilität jeglicher Gabe Fortunae (also auch der politischen Machtstellung) abzuleiten ist, leuchtet uns ein. Wir folgen Seneca auch darin, dass die Abhärtung gegen Fortunae Wirken, ob günstig oder ungünstig, zur moralischen Autonomie des Menschen führt (*Nat. quaest.* 3 pr. 9).

Trotzdem möchte man ausrufen: Mein lieber Seneca, wozu dieser rhetorische Taschenspielertrick mit den Gegensätzen, die *so* nicht logisch und nicht einmal nötig sind? Denn gerade die Erkenntnis vom Wandel als Wesen der Fortuna kann man aus dem Studium der Geschichte, dem Aufstieg und Fall von Mächtigen, auch gut lernen. Wozu also die künstliche Kontrastierung? Sie dient dazu, um auch die Geschichte als *Naturgeschichte* in größeren Zusammenhängen verstehen zu können. Denn den Aufstieg und Niedergang von Völkern muss man ebenfalls als einen natürlichen Kreislauf zu deuten lernen, so wie jedwede Entwicklung vom Individuum bis zum Kosmos als Zyklus von Werden und Vergehen zu erkennen ist (*Nat. quaest.* 3 pr. 8–10). Hier finden wir implizit eine Antwort auf unsere Frage, warum Seneca keine Beziehung zwischen dem Erdbeben von Kampanien und der kaiserlichen Regierung herstellt. Es ist nicht nötig, die *acta regum* im Einzelnen zu beobachten; weiter führt den Menschen die Erkenntnis, dass das Erdbeben ein natürlicher Vorgang ist. Der philosophische Diskurs ist darin dem historiographischen überlegen.

Im Sinne der stoischen Güterlehre leitet uns Seneca anschließend zur richtigen Bewertung der Gaben Fortunas, der Schicksalsschläge und unserer eigenen Situation an (*Nat. quaest.* 3 pr. 11–17): Die Bewertung, ob ich mich glücklich oder unglücklich fühle, liegt allein bei mir; Freiheit ist keine Frage des Rechtsstatus, sondern der eigenen Einstellung (*Nat. quaest.* 3 pr. 15–17). Ziel ist die wahre Größe, die *magnanimitas*, die im souveränen Umgang mit Fortuna (*Nat. quaest.* 3 pr. 11–13) und der Wahrung der moralischen Integrität (*Nat. quaest.* 3 pr. 14) besteht. Das Studium der *rerum natura* hilft dabei, dieses Ziel zu erreichen, denn es bewirkt den Verzicht auf *sordida*, die Unabhängigkeit des Geistes vom Körper und das Training des Intellekts durch die Beschäftigung mit ihren *occulta* (*Nat. quaest.* 3 pr. 18).

Auch wenn Seneca hier die Naturphilosophie noch als Mittel zum Zweck bezeichnet, zeigt er doch, dass nicht allein die Moralphilosophie in der Lage ist, den Menschen zu seiner wahren Größe zu führen; das Verachten des Schicksals impliziert die Bereitschaft, sich nicht gegen den Tod zu wehren, wenn er kommt. Die Freiheit von Todesfurcht ist der größtmögliche Grad an Freiheit, den der Mensch erringen kann. Genau diese Botschaft wird der Rahmen des Erdbebenbuchs seinem Leser vermitteln.

### III. Das Proömium zu Buch I: Naturphilosophie als Meta-Physik

Das Proömium desjenigen Buchs, das seit der *editio princeps* von 1490 als Buch I in den Druckausgaben platziert ist, hat dagegen einen wesentlich stärkeren theologischen Gehalt. Bardo Maria Gauly hat anhand von Rezeptionsdokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts gezeigt, dass gerade deswegen diese Buchanordnung (wider bessere Kenntnis des handschriftlichen Befunds) beibehalten wurde: Die

„Relativierung irdischer Größe und insbesondere die Gottesdefinition (§ 13)“<sup>9</sup> sind bei Erasmus, Lipsius und anderen Theologen Anlass zur Auseinandersetzung mit Senecas Werk.

Ausgangspunkt ist für Seneca in diesem Proömium die Zweiteilung der Philosophie gemäß der *sapientia*-Definition als *divinorum et humanorum scientia*<sup>10</sup> in den einen Teil, der sich auf den Menschen bezieht, und den anderen Teil, der sich auf das Göttliche bezieht. Erneut führt Seneca einen Vergleich durch, der beide Teile in differenzbildenden Charakteristika voneinander unterscheidet:

| <u><i>pars ad homines pertinens</i> (Ethik?)</u>     | <u><i>pars ad deos pertinens</i> (Naturphilosophie?)</u> |
|--|--|
| <i>docet quid in terris agendum sit</i>              | <i>extra conspectum posita suspicans</i>                 |
| <i>errores nostros discutit</i>                      | <i>docet quid agatur in coelo</i>                        |
| <i>lumen admovet, quo discernantur ambigua vitae</i> | <i>supra caliginem excedit</i>                           |
|  | <i>e tenebris ereptos perducit illo unde lucet.</i>      |

Der auf die *res divinae* zielende Zweig der Philosophie steht über demjenigen Zweig der Philosophie, der sich mit dem Menschen, d. h. der moralischen Besserung des Menschen, befasst. Ohne dass Seneca hier explizit sagt, welche der drei Disziplinen, in die die Stoa die Philosophie einteilt, den beiden Zweigen hier entspricht, wird dem Leser suggeriert, dass es die anagogische Wirkung vor allem in der Naturphilosophie erreicht wird: Sie führt zur Gotteserkenntnis.

Die Ziele der Moralphilosophie sind leicht zu erkennen: *affectibus conluctari, effugere vitia animi*. Das aber ist nur eine Propädeutik für diejenige Philosophie, die zur Gotteserkenntnis durch den erreichten Zustand der *megalophrosyne* bzw. *magnanimitas*, der zum *consortium cum deo* führt. Aber immerhin kann man also auch so zum himmlischen Standpunkt kommen – „the cosmic viewpoint“, wie ihn Williams als Senecas Ziel im Titel seiner Studie hervorhebt<sup>11</sup> –, der Reichtum und Macht zu verachten lehrt, weil durch ihn die Kleinheit der Erde erkannt wird. So erreicht der *animus* das Ziel der *contemplatio sui*, die Erkenntnis seiner Rückkehr zum göttlichen Ursprung, denn die Erkenntnis von Gott als *mens universi* führt zur Erkenntnis, dass der göttliche Anteil in uns der *animus* ist. Mit dieser Zweiteilung der Philosophie erreicht Seneca bei uns folgende Erkenntnis: Naturphilosophie scheint dem höherwertigen Teil der Philosophie anzugehören, weil sie den Menschen effizienter in den Zustand der *magnanimitas* und Gottähnlichkeit bringt als die Ethik, deren Wirkung vor allem die mora-

<sup>9</sup> Gaulty, Naturphilosophie (wie Anm. 3), 59–67, Zitat: 60.

<sup>10</sup> Siehe dazu z. B. Irmgard Männlein-Robert, Wissen um die göttlichen und menschlichen Dinge. Eine Philosophiedefinition Platons und ihre Folgen, in: Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft 26, 2002, 13–38.

<sup>11</sup> Williams, Cosmic Viewpoint (wie Anm. 3).

lische Besserung durch Bekämpfung der *vitia* ist und folglich nur die Grundlage für die Weiterentwicklung bildet.

Auch Epikur hat die Naturphilosophie als wichtigste philosophische Disziplin bewertet; ihre therapeutische Wirkung hat er darin erkannt, dass sie den Menschen von falscher Angst befreit; denn Erklärungen von furchterregenden Naturerscheinungen verhindern Aberglauben und eine Gottesvorstellung, die einem aufgeklärten Zeitalter unangemessen ist. Senecas stoischer Ansatz zielt auf ein anderes Verhältnis von Gottesauffassung und Naturphilosophie. Erkenntnis der Natur bedeutet für den Stoiker Erkenntnis der Schönheit und der Erhabenheit der Schöpfung und damit Gotteserkenntnis. Naturphilosophie ist eine Form der Theologie.<sup>12</sup> Die ethischen Paränesen in Senecas moralphilosophischer Abhandlung müssen die moralischen *vitia* nicht mehr bekämpfen, sie demonstrieren einfach, dass die Naturbetrachtung uns darüber erhaben macht, weil wir nicht anders können, als die Zielsetzungen der Begierden absurd und verächtlich zu finden. Die Todesfurcht bleibt allerdings die größte Herausforderung auch für Seneca, sodass wir seine Strategien anhand des Erdbebenbuchs beobachten sollten.

Die beiden Proömien sind nicht nach Belieben auszuwechseln, sondern komplementär zu lesen. Zwar geht das Proömium zu Buch I in seiner Bewertung der Naturphilosophie über das Proömium zu Buch III hinaus: Ein stufenweiser Aufstieg zur *magnanimitas* und dann zur Gottgleichheit scheint über die Ethik als erste Stufe und dann über die Naturphilosophie als nächsthöhere Stufe zu führen. Doch müssen wir bedenken, dass das philosophische Ziel der *magnanimitas* mit Hilfe der Naturbetrachtung in zweierlei Richtungen zu erreichen ist:

1) Ihre anagogische Wirkung entfaltet die Naturphilosophie, indem der Mensch von erhabenen Phänomenen so beeindruckt wird, dass er in ihnen das Werk einer übermenschlichen Kraft, des göttlichen ‚Baumeisters‘ erkennt. Besonders Himmelserscheinungen, die unveränderlich und nach Gesetzen in immer gleichmäßiger Bewegung erscheinen, haben diese erhebende Wirkung auf den Menschen.

2) Dagegen bewirkt der Gedanke an Naturkatastrophen wie Erdbeben genau das Gegenteil: Entsetzen und Furcht. Es ist dabei die Theodizee-Thematik, die sich unweigerlich aufdrängt, wenn die Natur bzw. Gottes Werk sich so vernichtend gegen den Menschen wendet. Die Stoa lehrt dazu, dass es auf die richtige Bewertung ankommt: Der Mensch darf nicht ego- oder anthropozentriert die Naturphänomene betrachten. Aber wie kann der Mensch die übermenschliche

<sup>12</sup> Gisela Stahl, Die »Naturales Quaestiones« Senecas. Ein Beitrag zum Spiritualisierungsprozeß der römischen Stoa, in: *Hermes* 92, 1964, 425–454, wiederabgedruckt in: Gregor Maurach (Hrsg.), *Seneca als Philosoph*, Darmstadt 1987, 264–304. Siehe dazu außerdem *Brad Inwood, God and Human Knowledge in Seneca's Natural Questions*, in: Dorothea Frede/André Laks (Hrsg.), *Traditions of Theology. Studies in Hellenistic Theology, its Background and Aftermath*, Leiden/Boston/Köln 2002, 119–157.



Kraft aufbringen, eine solche Katastrophe „richtig“ einzuschätzen, ohne von Angstgefühlen überwältigt zu werden?

Seneca gibt in diesem Proömium eine allgemeingültige Antwort: Dadurch, dass in jeder Form von Existenz die zyklische Abfolge von Werden und Vergehen Gültigkeit hat, weist die Stoa mit der Natürlichkeit des Zerstörungsprozesses den Theodizee-Vorwurf zurück: Der Mensch, der so urteilt, missversteht seine eigene *condicio humana*: Das psychologische Training muss darin bestehen, die eigene Existenz und das, was in ihr erlitten wird (was Seneca mit dem Begriff *Fortuna* fasst), innerhalb des gesamten Naturprozesses zu verstehen und zu akzeptieren: Der erhabene kosmische Standpunkt ist auch hier notwendig: Wer Vorgänge nicht aus der kleinen und kleinlichen menschlichen Perspektive, sondern aus der weltumfassenden Perspektive beobachtet, wird den eigenen Tod in diesen Prozess anders einordnen als der von Selbstmitleid befangene Verunglückte. Der Perspektivenwechsel führt zu einer Neu- und Umbewertung der eigenen Situation. Allerdings ist es harte Arbeit, diese Höhen zu erreichen.

#### IV. Die Suche nach der Regel für irreguläre Naturphänomene: die Methodik in Senecas *quaestiones*

Bedarf es dazu tatsächlich der naturwissenschaftlichen Akzentuierung in sieben und mehr Büchern? Franz Peter Waiblinger hat in seiner Studie einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis gegeben, indem er (vor allem in Auseinandersetzung mit Reinhardts berühmtem Poseidonios-Buch) dargelegt hat, dass Seneca eben nicht Meteorologie im Sinne des Poseidonios behandelt hat, und auch nicht einmal im Sinne des Aristoteles. Seneca hat die *quaestiones* nach dem Kriterium ausgewählt, das den kosmischen Blickpunkt voraussetzt: Sein Interesse gilt den beunruhigenden, da scheinbar regellosen Vorgängen, die sich vor allem in der sublunaren Zone (um es mit Aristoteles zu sagen) bzw. in derjenigen Zone vollziehen, die die Stoa dem Zwischenbereich zwischen Himmel und Erde und vor allem dem Element und Botenstoff Luft zuschreibt. Eine Erklärung für diese Phänomene zu finden, bedeutet, sie zumindest intellektuell kontrollieren zu können.

Die mögliche Zuordnung der Phänomene bzw. Vorgänge zu den drei Teilbereichen der *caelestia* – *sublimia* – *terrena* erwähnt Seneca zu Beginn von Buch II. Wenn wir nun naiv eine Zuordnung versuchen wollten, so würden wir die hydrologischen Bücher III und IVa eher in den Bereich der *terrena* einordnen. Bei Erdbeben würden wir sagen: Hier haben wir es sicher mit dem Bereich der *terrena* zu tun. Doch Seneca überrascht uns in Buch II (1,1–3) mit der Information, dass die *terrarum motus* zu den *sublimia* gehören, weil Erdbeben von der Luft (*spiritus*) ausgelöst werden, auch wenn es sich um Luftbewegungen unter der Erde handelt. Hier wird übrigens ein Ergebnis vorausgesetzt, das nicht in Buch II selbst, sondern in Buch VI (nach üblicher Anordnung) argumentativ entwickelt

wird. Das bedeutet: Die Zuordnung ergibt sich für Seneca also nicht aus dem Ort, wo das Naturphänomen zu beobachten ist (*Erd*-Beben), sondern aus den Ursachen und damit aus dem Ort des Elements, das den jeweiligen Vorgang hervorruft, der untersucht wird (in diesem Fall: die Luft im Bereich der *sublimia*).<sup>13</sup>

Aus Senecas wenigen Aussagen zu Methode und Ordnung seiner Schrift können wir schließen: Nicht einen systematischen Überblick über die Phänomene des Kosmos, angeordnet nach Zonen der jeweiligen Elemente, zu geben, scheint seine Intention zu sein, sondern einen Einblick in die Regelmäßigkeit auch des scheinbar Irregulären zu geben. Brad Inwood hat die Auswahl der Themen durch Seneca in ähnlicher Weise charakterisiert: Sichtbare Phänomene, die jedoch nicht durch direkte sinnliche Wahrnehmung zu erklären sind, werden erörtert. Dabei steht für Seneca das Ziel einer allgemeingültigen Erklärung im Vordergrund: Für alle Phänomene derselben Klasse wird ein gemeinsamer Grund gesucht, was einen hohen Abstraktionsgrad der Erklärung erfordert.<sup>14</sup>

### 1. Methodischer Schritt I: die Ermittlung der *causa(e)*

Das Vorgehen in den jeweiligen *quaestiones* ist systematisiert.<sup>15</sup> Die Ermittlung der Entstehungsursache (*causa*) eines Naturphänomens ist immer die erste Aufgabe. In der *quaestio*, die nach dem Entstehen von Erdbeben forscht, lautet die Frage: Welches der vier Elemente ist in welcher Weise an dem Vorgang des Erdbebens beteiligt?

Bei vielen der von Seneca in den *Naturales quaestiones* behandelten Phänomene reicht eine Entstehungsursache allein nicht aus; beispielsweise ermittelt Seneca in Buch I für die Entstehung des Regenbogens zwei *causae*: *causa prima* ist das Sonnenlicht, *causa altera* ist das Wasser, nämlich die Spiegelwirkung der Tropfen in der Wolke, auf die das Licht trifft.

Bei der Suche nach der Ursache für ein Erdbeben muss Seneca sich mit verschiedenen Theorien auseinandersetzen, die für jedes der vier Elemente oder für eine Kombination von mehreren Elementen entwickelt worden sind (*Nat. quaest.* 6,5,1):

*Causam qua terra concutitur alii in aqua esse, alii in ignibus, alii in ipsa terra, alii in spiritu putauerunt, alii in pluribus, alii in omnibus his.*

Damit ist die Disposition des Hauptteils vorgegeben: *Nat. quaest.* 6,6–8 diskutiert die neptunistischen Theorien; *Nat. quaest.* 6,9 die vulkanischen Theorien; *Nat.*

<sup>13</sup> Vgl. dazu Waiblinger, *Naturales quaestiones* (wie Anm. 3), insbes. 9–13.

<sup>14</sup> Inwood, *Knowledge* (wie Anm. 12), insbes. 128–129 für Senecas Methodik am Beispiel von Buch III und 139–140 für Buch VI.

<sup>15</sup> Nicht ganz befriedigt die exemplarische Analyse der Regenbogen-Erklärung von Gregor Maurach, *Zur Eigenart und Herkunft von Senecas Methode in den „Naturales quaestiones“*, in: Maurach, *Seneca als Philosoph* (wie Anm. 12), 305–322.

*quaest.* 6,10 die chthonische Theorie des Anaximenes; *Nat. quaest.* 6,11 die vulkanische Theorie, die auch die Luft als *causa* einbezieht; in *Nat. quaest.* 6,12–19 evaluiert Seneca die pneumatischen Theorien, die er letztlich befürwortet (*Nat. quaest.* 6,21); und in *Nat. quaest.* 6,20 referiert er die Multikausalität bei Demokrit und Epikur.

## 2. Methodischer Schritt II: Doxographie und Wertung

Die *quaestio* selbst wird so durchgeführt, dass doxographisch die Ursachenerklärungen, die verschiedene Philosophen gegeben haben, mit ihren Begründungen bzw. Belegen vorgeführt und bewertet, ggf. zurückgewiesen und widerlegt werden, wenn Beobachtungen oder Gründe dagegen sprechen.<sup>16</sup>

Seneca leitet die doxographische Darstellung der *causae* für Erdbeben und ihre Evaluation mit einer Vorbemerkung zum Wissenschaftsfortschritt ein. Auch wenn dem Leser damit eine Wertung signalisiert wird, nämlich dass die älteren Theorien (besonders der Vorsokratiker), mit denen Seneca jeweils beginnt, weniger zutreffend sind (*Nat. quaest.* 6,5,2: *illud ante omnia mihi dicendum est opiniones ueteres parum exactas esse et rudes*), betont Seneca doch ihre Leistung als Pionierarbeit, weshalb er sie ebenfalls referiert, obwohl sie überholt sind. Beobachtungen, die über längere Zeit gemacht und ausgewertet werden, verdienen mehr Glaubwürdigkeit, d. h. mit dem Fortschreiten seiner Doxographie werden die Theorien wichtiger und wahrscheinlicher; die von ihm favorisierte pneumatische Theorie wird letztlich als die jüngste und damit elaborierteste vorgeführt. Seneca macht uns den Fortschrittsgedanken der Naturwissenschaft in Analogie zu menschlichen Erfindungen plausibel: Technik entwickelt sich im Laufe der Zeit weiter und wird besser.

So kann er zu Beginn die neptunistische Theorie des Thales leicht zurückweisen (*Nat. quaest.* 6,6,3–4). Thales belegt seine Vorstellung, dass die Erde wie ein Schiff auf dem Okeanos schwimmt, mit der Beobachtung, dass bei Erdbeben neue Quellen hervorbrechen. Seneca widerlegt die Vorstellung damit, dass erstens die Erde in ständiger Schaukelbewegung sein müsste, wenn sie vom Wasser getragen würde, und dass zweitens bei Erdbeben und Turbulenzen im Okeanos nicht nur ein Teil, sondern die ganze Erde beben müsste. Gegen die Quellenentstehung wendet Seneca ein, dass das Wasser viel stärker hervortreten müsste, wenn es aus dem Okeanos unter der Erde käme. Umgekehrt hatte Thales die

<sup>16</sup> Auf der Grundlage der Gliederung von Nikolaus Gross, *Senecas Naturales quaestiones. Komposition, naturphilosophische Aussagen und ihre Quellen*, Stuttgart 1989, 248–254, der die naturwissenschaftliche Terminologie und Struktur der Erklärung hervorragend sichtbar macht, kommt es mir hier darauf an, die argumentative Struktur und Methodik noch deutlicher hervorzuheben. Ich kann dabei Williams, *Cosmic Viewpoint* (wie Anm. 3), 238–242 nicht zustimmen, dass Seneca hier prinzipiell die Tendenz verfolge, die Logik über die Empirie zu setzen („to project the mind beyond the eyes“), denn auch bei eher spekulativen Theorien werden regelmäßig Belege oder Widerlegungen durch empirische Beobachtungen eingesetzt.

pneumatische Theorie mit dem Argument zurückgewiesen, dass die Luft zu leicht wäre, um die Erde zu tragen. Auch wenn Seneca an dieser Stelle noch nicht zur Widerlegung ansetzt, wird sein Gesamtergebnis (*Nat. quaest.* 6,21) zeigen, dass Thales eine naive Vorstellung von dem stärksten aller Elemente hatte. Fortschritte in der Vorstellung von der Erde bescheinigt Seneca demgegenüber den Vertretern der Reservoirtheorie (*Nat. quaest.* 6,7). Er ist überzeugt davon, dass es viele unterirdische Wasserreservoirs (*receptacula*) gibt, die zu Erosionen und Überschwemmungen führen, die Erdbeben verursachen.

### 3. Der Einsatz von Analogien

Das Problem bei der Erforschung von Erdbeben liegt u. a. darin, dass dessen Vorgänge zum größten Teil unterirdisch ablaufen. Daher sind die Entstehungsbedingungen und Ursachen der sinnlichen Wahrnehmung nicht oder nur zu einem Teil zugänglich. Dieses Defizit menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit muss methodisch ausgeglichen werden.

Die Methode der Analogie ist uns besonders durch Lukrez vertraut: Der Epikureismus löst das grundsätzliche Problem seiner Lehre, dass Atome nicht sinnlich wahrnehmbar sind, durch Analogien: Dass die Bewegung der Atome nicht für das menschliche Auge wahrnehmbar ist, ist kein Beweis dafür, dass es sie nicht gibt. Das menschliche Auge sieht auch eine Bewegung in weiter Ferne nicht: Beispielsweise scheint eine Schafferde am Berghang aus der Ferne unbeweglich. Doch wer der Herde näher kommt, sieht ihre Einzelbewegungen.<sup>17</sup>

Wie funktionieren in Senecas Erdbebenbuch die Analogien?

1) Sinnlich von uns nicht wahrnehmbare Vorgänge (hier: unterirdische Vorgänge) werden durch wahrnehmbare (hier i.d.R. oberirdisch beobachtbare) Vorgänge aus unseren Erfahrungsbereichen verifiziert: Unterirdische Brände korrodieren die Erde unterirdisch genauso wie Brände oberirdisch Gebäude zerstören (*Nat. quaest.* 6,9,2–3); unterirdisch kann es durch Erosion und Korrosion zu Einstürzen von Höhlen kommen, so wie alte Gebäude in sich zusammenbrechen, weil das Material nachgibt (*Nat. quaest.* 6,10,2). Seneca zeigt sich sogar aufgeschlossen für die Vorstellung, dass es auch unterirdisch ein ganzes Meer geben kann (*Nat. quaest.* 6,7,6). Wer aber ein unterirdisches Meer annimmt, muss damit auch alle Erscheinungen eines oberirdischen Meers für das unterirdische Meer akzeptieren. Das ist für die von Seneca favorisierte Pneuma-Theorie wichtig: Unterirdisch wirken dann Luftbewegungen (Winde) genauso wie oberirdisch.

<sup>17</sup> Lucr. 2,312–320; siehe dazu den Abschnitt „Arguments from analogy“ in Daniel Marković, *The Rhetoric of Explanation in Lucretius' De rerum natura*, Leiden/Boston 2008, 90–100; Williams, *Cosmic Viewpoint* (wie Anm. 3), 220–226 mit Verweis auf Gian Biagio Conte, *Genres and Readers: Lucretius, Love Elegy, Pliny's "Encyclopedia"*, Baltimore/London 1994, 12–20.

2) Mindestens genauso wichtig ist für den Stoiker Seneca eine weitere Analogie, die wir nicht ganz so einfach akzeptieren können wie die vorausgehende: Die Erde wird in Analogie zum Körper mit Eigenschaften eines Organismus beschrieben. Trotzdem ist Seneca vorsichtig bei der Anwendung und akzeptiert nicht alle Übertragungen.

Die Analogie wird in *Nat. quaest.* 6,14,1 als Erklärung bestimmter Vertreter der pneumatischen Theorie referiert: Innerirdisch gibt es Transportwege für Luft und für Wasser; das entspricht den zwei Funktionen, die die antike Medizin den Adern zuschreibt: Venen sind die Blutbahnen, „Arterien“ die Luftbahnen.<sup>18</sup> Trotzdem warnt Seneca vor der Folgerung daraus: Denn Erdbeben als ein Krankheitsbild der Erde (wie menschliches Fieber und Atemnot) zu erklären, überzeugt deswegen nicht, weil das Erdbeben den gesamten Organismus befallen müsste, nicht aber nur punktuell an einer Stelle der Erde auftreten könnte (*Nat. quaest.* 6,14,2).<sup>19</sup>

Schwierig bleibt Senecas Zurückweisung der Vorstellung in *Nat. quaest.* 6,24, dass das Beben der Erde wie eine Art Gänsehaut auch durch oberirdische Winde zu erklären sei: Der Erdkörper müsste dann ja auch Kälte empfinden. Gleichzeitig gibt Seneca aber doch wieder zu, dass der Erde *simile quiddam nostrae adfectioni* (*Nat. quaest.* 6,24,4) zustoßen könne, allerdings nicht aus derselben Ursache. Das bedeutet also nicht, dass Seneca vor der Analogie zum menschlichen Körper warnt, sondern nur zurückweisen möchte, dass oberirdische Winde für Erdbeben verantwortlich sein können, weil das der Erfahrung widerspricht. Denn gerade in diesem Kontext bemüht Seneca die Analogie zur menschlichen Haut, um die Theorie zurückzuweisen, dass die Luft von außen über Poren in der Erde nach innen eindringen könne: Das sei bei der menschlichen Haut auch nicht möglich.

Jochen Althoff hat sich mit Senecas Organismus-Analogie in den *Naturales quaestiones* gerade wegen dieser Stellen auseinandergesetzt.<sup>20</sup> Dabei hat er zutreffend beobachtet, dass für Seneca an anderen Stellen des Erdbebenbuchs diese Analogie von tragender Wichtigkeit für die Argumentation ist: In *Nat. quaest.* 6,18,6–7 werden körperliche Symptome, die zum Zittern beim Menschen führen, auf die Behinderung des *spiritus vitalis* zurückgeführt (Kontraktion des Atems bei Furcht, nachlassende Spannung des Körpers und der Blutbahnen im Alter, Kontraktion bei Kälte, Unregelmäßigkeit bei Fieber). Die Analogie Körper-Erde wird an dieser Stelle unwidersprochen zugrunde gelegt, um das Beben als Zittern der Erde wegen der Behinderung des unterirdischen Pneuma zu erklären.

<sup>18</sup> In der antiken Physiologie ist *arteria* der Begriff für die Luftröhre, siehe dazu: Verena Schulz, *Die Stimme in der antiken Rhetorik*, Göttingen 2014, insbes. 23–49.

<sup>19</sup> Auch wenn der überlieferte Text an dieser Stelle sehr problematisch ist, bleibt die inhaltliche Aussage doch klar erkennbar.

<sup>20</sup> Jochen Althoff, *Vom Schicksal einer Metapher: die Erde als Organismus in Senecas *Naturales Quaestiones**, in: Klaus Döring/Bernhard Herzhoff/Georg Wöhrle (Hrsg.), *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 7, Trier 1997, 95–110.

Althoff hat durch einen wichtigen Vergleich mit einer Passage im dritten Buch die Merkmale herausgearbeitet, die für Senecas Analogie entscheidend sind.<sup>21</sup> Thema des dritten Buchs ist die Frage nach der Herkunft des Wassers auf der Erde. Die Analogie funktioniert dort unter drei Gesichtspunkten. Wie es erstens im menschlichen Körper zwei Adernsysteme gibt (*Nat. quaest.* 3,15), so kennt auch die Erde zwei Arten von Adern. Zweitens gibt es verschiedene Körperflüssigkeiten mit unterschiedlichen Funktionen: für Körperfunktionen und für den Transport der Abfallprodukte des Stoffwechsels; dabei gibt es Substanzumwandlung im Körper, wie z. B. feste Nahrung zu Blut wird. Diese Substanzumwandlung gibt es auch im Bereich der Elemente: Erde wird zu Wasser (*Nat. quaest.* 3,9,3 und 3,15,6). Drittens sind Körperabläufe und Abläufe von Wassern der Erde von Periodik bestimmt (*Nat. quaest.* 3,16).

Wir sehen im Vergleich mit Buch VI, dass für das Erdbebenbuch die Adernsysteme ebenfalls relevant sind (*Nat. quaest.* 6,14), diesmal freilich besonders zum Nachweis der unterirdischen Luft; die unterirdischen Wasserreservoirs kann Seneca aber ebenfalls akzeptieren, zumal sie der Vorstellung von den beiden Arten menschlicher Adern nicht widerspricht.

Im Erdbebenbuch ist zudem die Analogie, die von der Funktion der Substanzumwandlung im Körper ausgeht, wieder aufgegriffen; denn der Stoiker Seneca sieht hierin die Aufgabe nicht nur des Wassers, sondern vor allem des Pneuma (*spiritus vitalis*), wie er in einem ganzen Kapitel ausführlich erläutert (*Nat. quaest.* 6,16). Zum Verständnis dieser Stelle ist wichtig zu wissen, dass Seneca die Elemente unter zwei kategorial unterschiedlichen Gesichtspunkten in ihrer Wirkung und Funktion betrachtet: als Teil des Kosmos (im Sinne eines Körperteils des Organismus) und als Material (zum Aufbau und Erhalt dieser Körperteile). Zu Beginn von Buch II hat er diese systematische Unterscheidung am Beispiel der Luft eingeführt.<sup>22</sup>

Die Luft (und das gilt für die anderen Elemente ebenso) wird einerseits als *pars mundi* behandelt, weil sie als Atmosphäre Teil des Kosmos ist, so wie Körperteile Teile von uns sind (*Nat. quaest.* 2,3,2): Die Luft ist *pars mundi*, der die Bereiche *caelum* und *terra* verbindet (*Nat. quaest.* 2,4,1–2). In Zurückweisung der Atomtheorie betont Seneca die *unitas* der Luft, die sich in ihrer Spannung (in Form von Elastizität und Stärke) manifestiert. Die erste (elementare) Funktion der Luft ist die Spannung, die in allem wirkt und die alles zusammenhält, ob es sich um belebte Körper oder unbelebte Gegenstände handelt.<sup>23</sup> Dieser

<sup>21</sup> Althoff, Metapher (wie Anm. 20), 99–101.

<sup>22</sup> Siehe dazu Jochen Althoff, *Senecas Naturales quaestiones*, Buch 2, und Lukrez, in: Thomas Baier/Gesine Manuwald/Bernhard Zimmermann (Hrsg.), *Seneca philosophus et magister*, Freiburg i.Br./Berlin 2005, 9–34, insbes. 24–28.

<sup>23</sup> Zur Wirkung dieser kosmologischen Vorstellung in der römischen Kaiserzeit vgl. Michael Lapidge, *Stoic Cosmology and Roman Literature. First to Third Centuries A.D.*, in: ANRW II 36,3, 1993, 1379–1429, insbes. 1381–1401.

Spannung (*intentio, tonos*) hat er zu Beginn von Buch II eine ausführliche Darstellung gewidmet, als er die Luft (*aër*) und das Merkmal von Körpern, die *unitas*, eingeführt hat und von Nicht-Körpern abgrenzt (*Nat. quaest.* 2,2). Andererseits wird sie als *materia* behandelt, weil sie durch den Transport der Nahrungsmittel zwischen den Elementarbereichen Himmel und Erde als Botenstoff fungiert, so wie unser Blut zwar Teil des Körpers ist, aber als Körperflüssigkeit den Transport der Nahrung und den Aufbau des Körpers übernimmt (*Nat. quaest.* 2,3,2 und entsprechend *Nat. quaest.* 2,6,1). Wir erfahren in Buch II, dass mit dieser Funktion die Eigenschaft der Luft erklärt wird, die auch für die Erdbeben charakteristisch ist: ihre unablässige Bewegung, die man auch als Unbeständigkeit und Unruhe negativ charakterisieren kann (*Nat. quaest.* 2,6,1: *ex hoc omnis inconstantia eius tumultusque est*).

In Buch VI ist dagegen die lebensspendende Kraft des Pneuma (Seneca verwendet in *Nat. quaest.* 6,16,1 dafür die Charakterisierung *spiritus vitalis, vegetus, alens*) diejenige Eigenschaft, die positiv hervorgehoben wird: Der *spiritus vitalis* in der Erde erschließt sich für Seneca aus seiner Wirkung, nämlich, dass Pflanzen ihre Lebenskraft mit den Wurzeln aus der Erde ziehen. Hier erkennen wir also die Nahrungsfunktion der *materia* wieder: Auch der Himmel zieht seine Nahrung aus der Erde, nämlich aus dem *halitus terrarum* (*Nat. quaest.* 6,16,2). Dieses Nahrungsmittel für die Himmelskörper kann nur deshalb so wirken, weil es selbst voll von *anima* ist (*Nat. quaest.* 6,16,3). Der *spiritus*, von dem Seneca hier spricht, scheint also nichts anderes zu sein als der *aër* aus Buch II, der die nährende Stoffübermittlung zwischen Himmel und Erde leistet.<sup>24</sup> Die Wahl der Formulierung ist aussagekräftig, weil Seneca hier die Luft als den Lebensodem schlechthin charakterisiert; das Merkmal der Lebendigkeit ist die unablässige Bewegung in positiver Charakterisierung: weil Bewegung Leben bedeutet (*Nat. quaest.* 6,16,4).

Der Austausch über Ausdünstung (*exhalatio*) scheint auf den ersten Blick aristotelisch zu sein. In der Meteorologie nimmt Aristoteles eine doppelte Anathymiasis als Ursache aller meteorologischen Phänomene an (u. a. auch Erdbeben, Grundwasser, Salzgehalt des Meeres). Franz Peter Waiblinger hat jedoch gezeigt, dass Aristoteles' Auffassung des sublunaren Kosmos als das Reich der vier Elemente und der Meteorologie als Bereich der Pathologie der vier Elemente nicht exakt zu Senecas stoischer Vorstellung passt, die von der Zuteilung der Elemente zu einem der drei Bereiche ausgeht (Feuer als Reich der Gestirne: *caelestia*, Zwischenbereich der Luft: *sublimia*, dann Bereich der Erde: *terrena*).<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Zur Problematik der systematischen Bestimmung des Pneuma bei Chrysipp siehe Peter Steinmetz, Chrysipp aus Soloi, in: Hellmut Flashar (Hrsg.), Grundriss der Geschichte der Philosophie. Antike, Bd. 4: Hellenistische Philosophie, Teilband 2, Basel 1994, 584–625, insbes. 606–608.

<sup>25</sup> Waiblinger, *Naturales quaestiones* (wie Anm. 3), 21–22.

Senecas Favorisierung der pneumatischen Erdbebentheorien erklärt sich also aus der stoischen Vorstellung vom Pneuma, das die Welt belebt (in seinen Worten: *spiritus* mit Anteil der *anima*). Die Erde ist von ihm durchwaltet, sie ist daher belebt und hat Merkmale eines lebendigen Körpers. Sie wäre tot, wenn sie sich nicht bewegen würde; Erdbeben sind also der Beweis dafür, dass der *spiritus* als lebendige Bewegung die Erde durchdringt.

Seneca muss die in der Doxographie vorgetragene neptunistischen und vulkanischen Theorien gar nicht als falsch zurückweisen. Er kann auch die neptunistischen Erdbebentheorien weitgehend gelten lassen. Denn selbst wenn es unterirdische Flüsse und Meere gibt, widerspricht das nicht der pneumatischen Erdbebentheorie: Auch die Wasser werden vom *spiritus* in Bewegung versetzt (*Nat. quaest.* 6,7,6). Die vulkanische Theorie (*Nat. quaest.* 6,11) muss ihrerseits den Luftdruck einbeziehen, der sich durch die vom Feuer entwickelte Dampfmenge entladen muss. Die Verbindung von Feuer und Wasser ist in der Vorstellung vom warmen Lebensodem in der Stoa von Anfang an präsent. Insofern akzeptiert Seneca auch die Mitwirkung anderer Elemente (der Einsturz unterirdischer Höhlungen wird für ihn wichtig, denn Winde können sich nur dort bewegen, wo freier Raum ist), wenngleich er natürlich als Hauptursache die Luft verstanden wissen will (*Nat. quaest.* 6,21,1).

Seneca bedient sich der Analogie von menschlichem Körper und Erdorganismus in vielen Bereichen, vor allem wenn der *spiritus vitalis* und der von ihm bewirkte Stoffwechsel verglichen werden. Wo jedoch die Gleichsetzung der Erde mit einem menschlichen Körper mit evidenten Beobachtungen nicht in Einklang gebracht werden kann, warnt er vor unkritischer Anwendung der Analogie.

## V. Der Rahmen des Erdbebenbuchs

Seneca hat sein Buch mit dem Erdbeben von Kampanien als einer traumatisierenden Erfahrung begonnen; das entspricht der Auffassung des Lesers, wenn er dieses Buch zu lesen beginnt. Am Ende des naturwissenschaftlichen Teils seiner *quaestio* sollte der Leser eine andere Haltung zum Gegenstand einnehmen können.

Seneca scheint es besonders wichtig zu sein, dass ihm der Leser darin folgen kann, dass unterirdische Luft die Hauptursache für Erdbeben ist. Denn er bekräftigt am Ende des Buchs die Plausibilität der pneumatischen Theorie noch einmal, indem er die zu Beginn (*Nat. quaest.* 6,1) für uns unerklärlichen Beobachtungen im Zusammenhang mit der Naturkatastrophe in Kampanien jetzt plausibel erklären kann<sup>26</sup>: Der zunächst unverständliche Tod der sechshundert Schafe wird jetzt durch ausströmende Dämpfe erklärt, deren Giftigkeit von der langen Abge-

<sup>26</sup> Siehe dazu Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 5), 80 f.



schlossenheit unter der Erde herrührt: Sie schaden den Schafen besonders, weil deren zum Boden geneigte Körperhaltung die Aufnahme des Gifts befördert; das Bersten von Bronzestatuen belegt die Wirkung des stärksten aller Elemente, und das ist die Luft, deren Druck stärker ist als die Schwere der Erde und der Druck des Wassers. Williams hat dieses Vorgehen mit Recht als eine der Strategien der Reduzierung und Normalisierung hervorgehoben: Das, was wundersam und unerklärlich erscheint, wird (wie bei Epikur) rational erklärbar und mit anderen Phänomenen in Verbindung gebracht.<sup>27</sup>

Darüber hinaus hat die pneumatische Theorie nicht nur den Vorteil, die plausibelste Erklärung für spezifische Phänomene des Erdbebens von Kampanien zu bieten, sondern sie ist auch psychotherapeutisch wirksam einzusetzen. Denn Seneca ist uns noch das versprochene *solacium* schuldig geblieben.

Wir waren als Leser in der Einleitung auf der Stufe verblieben, dass Erdbeben für uns die Mahnung an Vergänglichkeit sein sollte. Wir wissen nach der Lektüre des Erdbebenbuchs: Luft bedeutet Bewegung, Bewegung bedeutet Veränderung und Wandel (also auch Tod), vor allem aber bedeuten Luft und Bewegung Leben. Sie sind der Beweis des lebendigen Organismus Erde: Das Beben der Erde ist ein natürlicher Vorgang im Organismus, der nicht zornigen oder gar unaufmerksamen Göttern zugeschrieben werden kann. Eine Störung im Organismus Erde kann und wird genauso regelmäßig vorkommen wie beim Menschen eine Krankheit. Williams hat allgemein die Funktion der Analogie bei Seneca zu den Normalisierungsstrategien gerechnet. Aber besonders die Analogie zu unserem eigenen Organismus ist es, die dem Naturphänomen die Unheimlichkeit am wirkungsvollsten nimmt: Die Vertrautheit mit den Naturphänomenen entsteht, indem wir sie zur eigenen menschlichen Existenz in Beziehung setzen können: *cognitio naturae* ist *cognitio sui*, und diese Form des Nachdenkens wirkt genauso stark wie eine *praemeditatio*.

In der Einleitung zu Buch VI hatte Seneca dem Leser versprochen, Trostgründe (*solacia*) gegen die Angst zu bieten, nicht aber *auxilia*. Im Unterschied zur Intention heutiger Erdbebenforschung, die natürlich (auch) Präventivmaßnahmen und Katastrophenschutz etablieren will, sagt Seneca explizit, dass er *auxilia* nicht bieten kann. Vielmehr kann er nach seiner Evaluation der Erdbeben-theorien sagen: Gegen Erdbeben gibt es keinen Schutz. Denn tatsächlich ist die pneumatische Theorie, die Seneca als Erklärung für Erdbeben favorisiert, aus Sicht des Katastrophenschutzes zum Verzweifeln: Sie ist (zumindest nach Senecas suggestiver Darstellung) kaum dazu geeignet, Gebiete einzugrenzen, die von Erdbeben stärker gefährdet sind als andere<sup>28</sup> – denn die Luft ist überall

<sup>27</sup> Williams, *Cosmic Viewpoint* (wie Anm. 3), 219.

<sup>28</sup> Ich danke Jonas Borsch für den kritischen Einwand, dass Aristoteles (*Mete.* 2,366a,24–366b,2) auf Basis der *pneuma*-Theorie verschiedene Regionen eingrenzt, die aufgrund ihres porösen Untergrundes besonders häufig von Erdbeben betroffen sind (Hellespont, Achaia, Sizilien, Euböia). Seneca erwähnt nur in *Nat. quaest.* 6,1,13 in generalisierter Form, dass es

unter der Erde; überall dort, wo sie behindert wird und Druck aufbaut, kann es zum Beben kommen, ohne dass der Mensch es vorher erkennen kann. Seneca kann daher auch sagen, dass es unsinnig ist, aus Kampanien wegzuziehen. Überall herrschen dieselben Gefahren. Dass das Beben ein Vorbote des Vesuvausbruchs war, erfahren die Römer nicht viele Jahre später. Die Erklärbarkeit eines Phänomens reicht hier nur bis zur intellektuellen Beruhigung, nicht aber zur Kontrollierbarkeit des Phänomens selbst. Senecas Anliegen in den *Naturales quaestiones* ist tatsächlich ein psychotherapeutisches und damit letztlich doch ein moralphilosophisches, auch wenn es anhand der *rerum natura*-Betrachtung durchgesetzt wird: Nicht unsere Wohnsituation, sondern unsere Einstellung zum Tod und Leben muss sich ändern. Auswandern ist für ihn deshalb zwecklos, weil es eine unsinnige Flucht vor der eigenen Sterblichkeit ist.

## VI. Natur, Politik und individuelle Verantwortung

Wenn wir nach dieser Lektüre des Erdbebenbuchs noch einmal die Frage aufgreifen, warum Seneca nicht die Wirkung des Erdbebens auf politischer Ebene bespricht, so kann man sagen: Im Proömium des dritten Buchs trennt er explizit den historiographischen (und damit politischen) vom naturphilosophischen Diskurs; diese Trennung dient aber letztlich dazu, den historiographischen Diskurs auf eine andere Ebene zu heben. Denn der naturphilosophische Diskurs umfasst für ihn auch die menscheitsgeschichtlichen Vorgänge: Der Aufstieg und Fall eines Herrschers ist so natürlich wie der Aufstieg und Fall eines Volkes und das Werden und Vergehen eines Organismus. Naturphilosophie zeichnet sich durch eine wesentlich weitere Perspektive aus, während Geschichtsschreibung und Bewertung der aktuellen Politik durch ihren zu engen Fokus (etwa: *acta regum*) auch nur eine eingeschränkte Erkenntnis liefern können.

Die naturphilosophische Erkenntnis ist aus demselben Grund deutlicher als die moralphilosophische Erkenntnis dazu geeignet, das Individuum auf einen erhabenen Standpunkt zu heben. Aber die so gewonnene Erkenntnis betrifft nur das Individuum, kann zunächst nur bei ihm Veränderungen hervorrufen. Seneca scheint nur darauf zu vertrauen, dass die Einstellung des Einzelnen zu sich selbst und zur Welt beeinflusst werden kann, nicht die ganzer Gruppen (etwa der Senataristokratie); er scheint nicht einmal an eine institutionell oder verfassungsmäßig bewirkte Verbesserung der römischen Gesellschaft zu glauben.

Seltsam unpolitisch wirkt daher sogar der Fürstenspiegel *De clementia*, der in einem intim wirkenden Dialog an den Alleinherrscher Nero gerichtet ist;

---

mancherorts seltener bzw. häufiger bebe; er rät allerdings explizit im selben Kontext davon ab, den Wohnsitz aus Kampanien zu verlagern, um daraus das Argument abzuleiten, dass das Leben immer und überall lebensgefährlich sei.

Seneca akzentuiert die persönliche und individuelle Verantwortung und damit die Pflicht zur Selbstkontrolle und Einübung des richtigen Urteils gerade in der Rolle des Herrschers und Richters. Zugleich lässt er sich nicht einmal auf einen Ansatz von Prinzipatsideologie ein, sondern schildert Neros Herrscherposition in all ihrer unbegrenzten Macht: Weil aber sein individuelles Verhalten von keiner Instanz kontrolliert wird, hat es daher größtmögliche Wirkung auf die Welt, da das Schicksal ganzer Völker von seinen Entscheidungen abhängt. Umsturzversuche sind dementsprechend in dieser Schrift nie mit gesellschaftspolitischen und ideologischen Gründen, sondern i.d.R. mit dem Widerstand gegen einen bestimmten Tyrannen und dessen Fehlverhalten motiviert.<sup>29</sup> Seneca verhandelt also selbst staatspolitische Fragen mit diesen beiden Fokussierungen, die wir in den *Naturales quaestiones* kennengelernt haben: Anagogisch hebt er den Herrscher auf die Stufe der Götter, wenn er ihm die Verantwortung für die gesamte Welt vor Augen führt. Umgekehrt muss er dem Herrscher in seiner unbeschränkten Machtbefugnis das eigene Menschsein in Erinnerung bringen, um ihn vor Hybris zu bewahren.

Das Bewusstsein der menschlichen Erfahrung von Endlichkeit wird in jedem Fall als persönliche Pflicht formuliert, sich dieser Situation individuell zu stellen. Die Naturphilosophie lädt zum einen in der Betrachtung erhabener kosmischer Vorgänge dazu ein, einen überindividuellen Standpunkt und eine kosmische Perspektive zu gewinnen, zum anderen aber können auch die uns bedrohenden kosmischen Vorgänge ihren Schrecken verlieren, wenn wir uns die Erde als ein Lebewesen, wie wir es sind, vertraut machen.

---

<sup>29</sup> Möglicherweise war es dieser Aspekt, der Karl Büchner zu seiner vehementen Stellungnahme (*Karl Büchner*, Aufbau und Sinn von Senecas Schrift über die *Clementia*, *Hermes* 98, 1970, 203–223) gegen Manfred Fuhrmanns Analyse von *De clementia* veranlasst hat (*Manfred Fuhrmann*, Die Alleinherrschaft und das Problem der Gerechtigkeit (Seneca: *De clementia*), *Gymnasium* 70, 1963, 481–514). Man kann aber Manfred Fuhrmann darin vollständig zustimmen, dass er das Thema als „Gerechtigkeit in der absoluten Monarchie“ bestimmt hat. Fuhrmann betont dabei, dass der Essay keine Reflexion über die staatsrechtlichen Grundlagen des *Prinzipats* bzw. der absoluten Monarchie ist. Vielmehr zielt die philosophische Argumentation unter Anerkennung dieser Prämisse auf ein vollkommenes Regiment, durchaus im Sinne des platonischen Philosophenkönigs. In diesem Essay wird, so Fuhrmann, nicht nur die Menschlichkeit, sondern auch das staatsrechtliche Fundament der *Gerechtigkeit* reflektiert. Die Fragestellung lautet dabei: Ist die Verbindung von Recht und Gnade möglich? Thema des Essays sind die Schranken und Bedingungen, denen die Gerechtigkeit in einer absoluten Monarchie unterworfen ist; die *clementia* im Sinne von Menschlichkeit gleicht das unvermeidliche Defizit an Gerechtigkeit aus.

# Das Paradox der Katastrophe

Zu Senecas Schrift über das Erdbeben (*Naturales quaestiones*, Buch 6)

Antje Wessels

Im Zentrum des sechsten Buches<sup>1</sup> von Senecas *Naturales quaestiones* steht das Phänomen Erdbeben, die wissenschaftliche Analyse seiner möglichen Ursachen und der menschliche Umgang mit der Katastrophe.<sup>2</sup> Seneca (1 v. Chr.–65 n. Chr.) präsentiert das Erdbeben nicht nur als eine Naturerscheinung<sup>3</sup>, sondern als eine Katastrophe, die den Menschen, mehr als jede andere Katastrophe, mit dessen Sterblichkeit konfrontiert.<sup>4</sup> Das Erdbeben fordert das Nachdenken über den Tod in einem besonderen Maße heraus. Das *De terrae motu* überschriebene Buch ist jedoch mehr als ein naturwissenschaftlich begründeter, moralphilosophischer Traktat zur *ars moriendi*. Seneca beschreibt das Erdbeben nicht nur als ein Naturereignis, sondern als eine zeitlich und räumlich *grenzenlose*

---

<sup>1</sup> Die Anordnung der insgesamt sieben Bücher ist umstritten. Für die Beibehaltung der handschriftlich überlieferten Buchanordnung siehe *Gisela Stahl*, Aufbau, Darstellungsform und philosophischer Gehalt der *Naturales Quaestiones* des L. A. Seneca, Diss. Kiel 1960; *Franz Peter Waiblinger*, Senecas *Naturales Quaestiones*. Griechische Wissenschaft und römische Form, München 1974, 90–104 und *Albert Rehm*, Anlage und Buchfolge von Senecas *Naturales Quaestiones*, in: *Philologus* 66/1, 1907, 374–395. In jüngerer Zeit ist überzeugend die These vertreten worden, wonach die überlieferte Buchfolge weder derjenigen des Archetypus noch der ursprünglichen Anordnung durch Seneca entsprechen kann: siehe dazu *Carmen Codoñer Merino*, La physique de Sénèque: Ordonnance et structure des ‘*Naturales Questiones*’, in: ANRW II 36,3, 1989, 1779–1822, und *Harry M. Hine*, L. Annaei Senecae *Naturalium quaestionum libri*, Stuttgart/Leipzig 1996, XXIII–XXV, sowie *ders.*, *Studies in the Text of Seneca’s Naturales Quaestiones*, Stuttgart/Leipzig 1996.

<sup>2</sup> Einschlägig ist die neuere Untersuchung von *Gareth Williams*, *The Cosmic Viewpoint. A Study of Seneca’s Natural Questions*, Oxford 2012, 213–257 (Kap. 6: „Earthquakes, Consolation and the Senecan Sublime“), sowie *ders.*, *Greco-Roman Seismology and Seneca on Earthquakes in Natural Questions 6*, in: *Journal of Roman Studies* 96, 2006, 124–146, hier 124: „The earthquake, that is, may serve in *Natural Questions 6* as a metaphor for life’s more traumatic experiences and challenges, and the philosophical and psychological methods of coping with trauma that Seneca rehearses here may prove to be flexible in their applicability to so many other aspects of our existence“. Williams arbeitet vor allem die Bezüge zu *Lucr.* 6,535–607 heraus.

<sup>3</sup> Allgemeine Zusammenstellung der relevanten Quellen zu diesem Erdbeben bei *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century*, Rom 1994, 196–210; *Gerhard H. Waldherr*, Erdbeben. Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, 71–72.

<sup>4</sup> Zu diesem Aspekt vgl. den Beitrag von *Claudia Wiener* in diesem Band.

Katastrophe, als ubiquitäre und beständige Bedrohung, als den totalen Verlust von Sicherheit (*securitas*).<sup>5</sup> Um diesen Aspekt hervorzuheben, spitzt Seneca seine Charakterisierung des Erdbebens in etwas übertriebener Weise auf drei Aspekte zu: Das Erdbeben könne jederzeit und überall über den Menschen hereinbrechen. Es beherrsche den Menschen selbst dann, wenn er nicht davon betroffen sei, sondern lediglich *fürchte*, dass es ihn treffen *könnte*. Und anders als bei anderen Katastrophen sei es unmöglich, dem Erdbeben zu entfliehen. In dieser zugespitzten Beschreibung wird das Erdbeben paradigmatisch für *jede* lebensweltliche Katastrophe, in der die Trennlinie zwischen der Katastrophe selbst und einem schützenden Außenraum in sich zusammenfällt und es keinen Ort mehr gibt, von dem aus das Geschehen aus sicherer Distanz heraus betrachtet werden kann. Über ihren genuin naturwissenschaftlichen und in der Schrift selbst begründeten moralphilosophischen Charakter hinaus lädt Senecas Schrift über das Erdbeben dazu ein, auf verschiedenen Ebenen gelesen und interpretiert zu werden, nicht zuletzt als eine Reflexion auf die politische Situation, in der ihr Autor schreibt.<sup>6</sup>

## I. Das Erdbeben als ein Verlust des Außen

Der äußere Anlass der Schrift ist das am 5. Februar des Jahres 62 oder 63 n. Chr.<sup>7</sup> über Kampanien hereingebrochene Erdbeben, das weite Teile der kampanischen

<sup>5</sup> Zum Begriff der *securitas* siehe die einschlägige Monographie von John Hamilton, *Security: Politics, Humanity, and the Philology of Care*, Princeton 2013, insbes. 51–67 (Kap. 4: „A Brief Semantic History of *Securitas*“).

<sup>6</sup> Seneca ist nicht nur Philosoph, Dramatiker und Naturwissenschaftler. Er hat, als er das Erdbeben-Buch der *Naturales quaestiones* schreibt, auch eine bedeutende politische Karriere hinter sich. Nachdem er 49 n. Chr. von Agrippina, der Mutter Neros, aus dem Exil zurückberufen wird, um in Rom den jungen Nero zu erziehen und auf eine zukünftige Regentschaft vorzubereiten, bleibt er auch nach dessen Amtsantritt im Jahre 54 n. Chr. an der Seite des jungen Regenten. In seiner Rolle als Berater des Kaisers gerät er zunehmend in die Fallstricke der Politik. Die Regentschaft des Kaisers, anfänglich noch vielversprechend, entwickelt sich zu einem Terrorregime, das es Seneca zunehmend schwerer macht, sich möglichen Verstrickungen zu entziehen. Als Nero bei dem Versuch, die eigene Mutter umzubringen, scheitert, sorgt Seneca dafür, dass der Mord zu Ende geführt wird. 62 n. Chr. schließlich bittet er den Kaiser darum, sich aus der Politik zurückziehen zu dürfen (vgl. Tac. *Ann.* 14,53–56). *De terrae motu*, ebenso wie *Über die Muße* (*De otio* = *Dial.* 8) und die 124 *Epistulae morales*, nach 62 n. Chr., also nach seinem Rückzug aus dem politisch aktiven Leben, verfasst (vgl. Sen. *Dial.* 8,1,4; Die Jugendschrift *De motu terrarum*, auf die Seneca *Nat. quaest.* 6,4,2 hinweist – *quamvis aliquando de motu terrarum volumen iuvenis ediderim* –, ist nicht erhalten), kann, so gesehen, auch als ein Statement des ehemaligen Politikers gelesen werden, der sich in die Fallstricke eines totalitären Regime begeben hat und sich in diesem Zusammenhang nun mit der Frage konfrontiert sieht, wie der Einzelne inmitten einer totalen, alles umfassenden Katastrophe einen sicheren Außenraum gewinnen, mithin *securus* bleiben kann.

<sup>7</sup> Laut Seneca fand das Erdbeben während des Konsulats des C. Memmius Regulus und L. Verginius Rufus, also im Jahre 63 n. Chr. statt. Anders Tacitus, der es in *Ann.* 15,22,2 ins Jahr

Landschaft, darunter auch die Stadt Pompeji und einen Teil von Herculaneum, in Grund und Boden riss und das in Städten wie Neapel und Nuceria große Schäden anrichtete. Dass der Verlust des ‚Außen‘ nicht nur eine Frage des Raumes ist, macht Seneca schnell deutlich. Den Charakter einer absoluten Katastrophe gewinnt das Erdbeben nicht aus dem Ausmaß der physischen Zerstörung, das es tatsächlich anrichtet, oder der Präsenz, mit der die tatsächliche Katastrophe als ein Ereignis im zeitgenössischen Erfahrungsraum steht, sondern dadurch, dass es *über den Zeitpunkt seiner konkreten Wirkung hinaus* eine dauerhafte mentale Verunsicherung hervorruft. Auch wenn die Katastrophe von Kampanien zeitlich und räumlich begrenzt war, bleibt sie als eine potentielle Bedrohung gegenwärtig. Bei denen, die verschont worden sind oder von dem Geschehen lediglich gehört haben, ist die Angst bestehen geblieben, auch die letzte Sicherheit, die es noch geben kann, verlieren zu können. Hinzu kommt schließlich die Bedeutung dessen, *was zerstört wird*. Das Erdbeben, mag es auch auf einen Punkt der Erde konzentriert sein, übersteigt auch deshalb jede andere Katastrophe, weil es – so Seneca gleich zu Beginn des 6. Buches – wenigstens *die einzige Sicherheit* gefährdet, die der Mensch zu haben glaubt, nämlich die Idee, dass es wenigstens *eine letzte Sicherheit* geben kann (*Nat. quaest.* 6,1,4)<sup>8</sup>:

*Quaerenda sunt trepidis solacia, et demendus ingens timor. quid enim cuiquam satutum uideri potest, si mundus ipse concutitur et partes eius solidissimae labant, si quod unum immobile est in illo fixumque, ut cuncta in se intenta sustineat, fluctuatur, si quod proprium habet terra perdidit, stare? ubi tandem resident metus nostri? quod corpora receptaculum inuenient, quo sollicita confugient, si ab imo metus nascitur et funditus trahitur?*

Wir müssen für die Verängstigten Trost suchen und sie von ihrer tiefen Furcht befreien. Denn was kann man noch für sicher halten, wenn sogar die Welt erzittert und ihre festesten Teile wanken? Wenn das einzige, was in ihr [*scil.* der Welt / *mundus*] unbewegt und so fest steht, dass es alles trägt, was auf ihm steht, ins Wanken gerät, und wenn die Erde verliert, was sie auszeichnet, die Beständigkeit, wie sollen wir dann in unserer Angst zur Ruhe kommen? Wo sollen unsere Körper eine Zuflucht finden, wohin in ihrer Sorge fliehen, wenn die Furcht von unten emporsteigt und aus dem Erdgrund heraufzieht?

Das Erdbeben reißt auch demjenigen, der sich auf sicherem Terrain wähnt, den Boden unter den Füßen weg. Anders als das Lukrez'sche Schiffsunglück, das

62 n. Chr. zurückverlegt. Zur vieldiskutierten Datierungsfrage siehe zuletzt Harry M. Hine, Rome, the Cosmos, and the Emperor in Seneca's *Natural Questions*, in: *Journal of Roman Studies* 96, 2006, 42–72, hier 68–72. Hine vertritt eine Datierung auf das Jahr 62. Zur Datierung von Senecas *Naturales quaestiones* siehe auch Bardo M. Gaulty, *Senecas Naturales Quaestiones*. Naturphilosophie für die römische Kaiserzeit, München 2004, 19–28.

<sup>8</sup> Der lateinische Text folgt der Edition von Hine, *Naturalium quaestionum libri* (wie Anm. 1); Übersetzungen nach Otto Schönberger/Eva Schönberger, L. Annaeus Seneca. Naturwissenschaftliche Untersuchungen in acht Büchern, Würzburg 1990 (mit gelegentlichen Anpassungen an den Text von Hine).

sich aus sicherer Entfernung, nämlich von der Küste aus, beobachten lässt<sup>9</sup>, stellt das Erdbeben, so wie es Seneca uns präsentiert, keine Katastrophe dar, die sich vermeiden oder der sich, ist sie einmal eingetreten, durch entsprechende Maßnahmen noch entrinnen lässt (*Nat. quaest.* 6,1,6–7):

|  |  |
|--|--|
| <p>(6) <i>quid tibi esse non dico auxilii sed solacii potest, ubi timor fugam perdidit? quid est, inquam, satis munitum, quid ad tutelam alterius ac sui firmum? hostem muro repellam, et praeruptae altitudinis castella uel magnos exercitus difficultate aditus morabuntur; a</i></p> | <p>(6) Was kann ich dir da – ich will nicht sagen Hilfe, sondern nur wenigstens Trost bringen, wenn du in deiner Angst keine Fluchtmöglichkeit mehr findest? Was, sage ich, ist noch fest und stark genug, um einen anderen und sich selbst zu schützen?</p> |
|--|--|

<sup>9</sup> Die Bedeutung der Distanz beim Anblick einer Katastrophe war in der antiken Diskussion in besonderer Weise von Lukrez (ca. 99–55 v. Chr.) hervorgehoben worden. In seinem Lehrgedicht *De rerum natura* entwirft Lukrez das Bild eines Zuschauers, der von der Küste aus auf das hohe Meer blickt und sich bei der Betrachtung eines in Seenot befindlichen Schiffes daran erfreut, dieses Leid nicht selbst ertragen zu müssen (Lucr. 2,1–4): *Suave, mari magno turbantibus aequora ventis | e terra magnum alterius spectare laborem; | non quia vexari quemquamst iucunda voluptas, | sed quibus ipse malis careas quia cernere suavest.* („Süß ist’s bei starker See, wenn der tobende Wind die Gewässer aufwühlt, vom Land aus zu sehen, wie ein anderer sich abmüht, nicht etwa weil es uns freut, wenn jemand Leiden erduldet, sondern weil es süß ist zu sehen, welches Unglück man selbst nicht ertragen muss“, eigene Übersetzung). Der an der Küste stehende Zuschauer, der es als „süß“ empfindet, von dem betrachteten Unglück frei zu sein, steht bei Lukrez im Kontext eines epikureischen Weltentwurfs, in dem der Weise das Weltgeschehen ohne Furcht beobachtet. In seiner Wirkungsgeschichte ist der Beginn des zweiten Buches jedoch vor allem zu einer Chiffre für das „Vergnügen am Schrecklichen“ – oder wie es die Tragödientheorie des 18. Jahrhunderts nennen wird: das „angenehme Grauen“ – geworden, das der Zuschauer bei der Betrachtung eines Bühnenstücks empfinden kann. Vgl. hierzu Bernd Seidensticker, Über das Vergnügen an tragischen Gegenständen, in: Heinz Hofmann/Annette Harder (Hrsg.), *Fragmenta dramatica. Beiträge zur Interpretation der griechischen Tragikerfragmente und ihrer Wirkungsgeschichte*, Göttingen 1991, 219–241, sowie folgende Arbeiten von Carsten Zelle: *Carsten Zelle, Ästhetischer Neronismus. Zur Debatte über ethische oder ästhetische Legitimation der Literatur im Jahrhundert der Aufklärung*, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 63/3, 1989, 397–419; *ders.*, Schiffbruch vor Zuschauer. Über einige popularphilosophische Parallelschriften zu Schillers Abhandlungen über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 34, 1990, 289–316; *ders.*, Über den Grund des Vergnügens an schrecklichen Gegenständen in der Ästhetik des achtzehnten Jahrhunderts (mit einem bibliographischen Anhang), in: Peter Gendolla/Carsten Zelle (Hrsg.), *Schönheit und Schrecken. Entsetzen, Gewalt und Tod in alten und neuen Medien*, Heidelberg 1990, 55–91; *ders.*, Angenehmes Grauen. Literaturhistorische Beiträge zur Ästhetik des Schrecklichen im achtzehnten Jahrhundert, Hamburg 1987. Ähnlich wie der an der Küste stehende Betrachter kann auch der Theaterzuschauer davon ausgehen, dass er von dem Unglück, das er auf der Bühne sieht, verschont wird und dass er am Leben bleibt, selbst wenn es auf der Bühne Mord und Totschlag gibt. Mit anderen Worten: Der Theaterzuschauer kann das Leid der Bühnenfiguren am eigenen Leib erfahren; doch seine Leiderfahrung ist eine Erfahrung ‚zweiter Ordnung‘, ein virtuelles Durchlaufen von Gefühlsregungen, die, künstlich durch die Handlung auf der Bühne stimuliert, ohne direkte Auswirkung auf den Verlauf des eigenen Lebens sind und es dem Zuschauer daher, anders als bei einer Handlung, von der er selbst betroffen ist, erlauben, sich emotional in vollem Umfang einzulassen.

*tempestate nos uindicat portus; nimborum uim effusam et sine fine cadentes aquas tecta propellunt; fugientes non sequitur incendium; aduersus tonitrua et minas caeli subterraneae domus et in altum acti specus remedia sunt (ignis ille caelestis non transuerberat terram, sed exiguo eius obiectu retunditur); in pestilentia mutare sedes licet. nullum malum sine effugio est.*

*(7) numquam fulmina populos perusserunt; pestilens caelum exhausit urbes, non abstulit. hoc malum latissime patet, ineuitabile, auuidum, publice noxium. non enim domos solum aut familias aut urbes singulas haurit: gentes totas regionesque submergit, et modo ruinis operit, modo in altam uoraginem condit, ac ne id quidem relinquit ex quo appareat quod non est saltem fuisse, sed supra nobilissimas urbes sine ullo uestigio prioris habitus solum extenditur.*

Den Feind kann ich mit Mauern zurückweisen, und Burgen auf schroffer Höhe werden selbst mächtige Heere durch die Schwierigkeit ihres Zugangs aufhalten; vor dem Sturm rettet uns ein Hafen und vor Wolkenbruch und endlos fallendem Wasser schützt uns ein Dach; wenn ich fliehe, kommt mir das Feuer nicht nach; gegen Donner und Dräuen des Himmels bieten Hauskeller und tief eingegrabene Höhlen Schutz (denn das Feuer vom Himmel durchdringt die Erde nicht, sondern prallt schon von einer dünnen Erdschicht ab), bei der Pest kann ich auswandern – es gibt kein Übel, dem man nicht entkommen kann.

(7) Noch nie hat der Blitz ganze Völker verbrannt; verpestete Luft hat Städte zwar entvölkert, doch nicht zerstört. Dieses Unheil aber dehnt sich weit aus, ist unentrinnbar, unersättlich und trifft ganze Völker. Es verschlingt ja nicht nur Häuser oder Familien oder einzelne Städte, nein, es reißt ganze Völker und Regionen in die Tiefe und begräbt sie bald unter Schutt, bald versenkt es sie in einen tiefen Schlund und lässt nicht einmal eine Spur übrig, an der man sehen kann, dass hier, was nicht mehr da ist, wenigstens da war. Nein, über die berühmtesten Städte breitet sich die Erde aus, ohne dass eine Spur der früheren Herrlichkeit zu sehen war.

Dass das Erdbeben in den *Naturales quaestiones* primär als Paradigma einer absoluten Katastrophe dient, zeigen die etwas überzogenen (und nicht immer überzeugenden) Vergleiche, durch die Seneca die Ubiquität des Erdbebens hervorzuheben versucht. So will Seneca seinen Leser glauben machen, dass die Zerstörungskraft von Krieg, Feuer oder Unwettern anders als das Erdbeben zeitlich bzw. räumlich begrenzt sei: Es gebe Feindesland – aber auch die Burg, die den Feinden nicht zugänglich und für den Bedrohten sicheres Terrain ist; es gebe Wolkenbrüche – aber auch Dächer, die den Menschen von den Wasserfluten abgrenzen; es gebe Feuer – aber auch die Erde, die dem Feuer keinen Durchlass gewährt, usw. Abstrakter formuliert: Das Erdbeben wird durch Seneca dadurch charakterisiert, dass es hier anders als bei den genannten Vergleichsfällen *keine* Trennung zwischen dem katastrophalen ‚Innen‘ und einem sicheren ‚Außen‘ gibt. Das ist zwar übertrieben – auch ein Feuer kann alles zunichtemachen, ebenso wie, umgekehrt, der Schaden eines Erdbebens begrenzt sein kann –, macht aber



umso deutlicher, dass der zentrale Aspekt, den Seneca anhand des Erdbebens herausarbeiten will, dessen umfassende Zerstörungskraft und die totale Verunsicherung des Menschen ist: Dort, wo das Erdbeben auftritt, zerstöre es alles, was bislang als sicher galt. Mehr noch: Es kann, wie Seneca hervorhebt, selbst dort auftreten, wo es überhaupt nicht vermutet wird (*Nat. quaest.* 6,1,11–12):

(11) [...] *si nondum mota, tamen mobilia. hunc fortasse in quo securius consistis locum haec nox aut hic ante noctem dies scindet. unde scias an <non> melior eorum locorum condicio sit in quibus iam vires suas fortuna consumpsit, et quae in futurum ruina sua fulsa sunt?*

(12) *erramus enim si ullam terrarum partem exceptam immunemque ab hoc periculo credimus: omnes sub eadem iacent lege, nihil ita ut immobile esset natura concepit.*

(11) Wenn es noch nicht gebebt hat, kann es doch beben, und die Stelle, auf der du allzu sicher stehst, kann diese Nacht oder der heutige Tag noch vor der Nacht aufspalten. Woher willst du wissen, dass nicht die Orte besser daran sind, an denen das Glück seine Kraft schon ausließ und die gerade ihr Einsturz für die Zukunft sichert?

(12) Wir irren nämlich, wenn wir meinen, irgendeine Stelle auf Erden sei von dieser Gefahr ausgenommen und frei. Alle unterliegen demselben Gesetz, und nichts hat die Natur so geschaffen, dass es unveränderlich bliebe.

Was also kann getan werden, damit der dauerhaft Verunsicherte wieder ‚auf sicherem Boden‘ steht? Wie kann das verlorene Außen wiederhergestellt und die Verunsicherung des Menschen in einen Zustand der Sicherheit überführt werden? Oder ist gerade der Zustand der Verunsicherung, die Erkenntnis, dass es ein sicheres Außen niemals, auch *zu Lebzeiten* nicht geben kann, laut Seneca der einzige Zustand, in dem der Mensch echte Souveränität und Sicherheit erlangen wird? Und inwiefern kann die Darstellungsform – Senecas Verknüpfung von naturwissenschaftlicher Analyse, Moraltraktat und, wie wir sehen werden, dramatisch angelegter Darstellung – einen Beitrag dazu leisten, dies gegenüber dem Leser zu vermitteln?

## II. Die Katastrophe und ihr Betrachter

In einer Welt, in der es technisch möglich ist, aus sicherer Distanz reale Katastrophen zu betrachten, erlaubt es die medial geschaffene Distanz, selbst ein reales Geschehen mit der Kälte und Sicherheit des unbeteiligten Beobachters und zugleich aus der vermeintlichen Perspektive eines unmittelbar Betroffenen wahrzunehmen, mit anderen Worten: in einer Mischung von Nähe und Distanz, emotionaler Betroffenheit und Souveränität. Der Schutzraum, aus dem heraus sich diese Souveränität entwickeln lässt, entsteht dabei nicht nur durch die physische Sicherheit, in der sich der Betrachter befindet. Die eindringliche Wirkung der gezeigten Bilder, die emotionale Nähe und das damit verbundene Eintauchen in

die Welt des Geschehens wird auch dadurch unterbrochen oder unterlaufen, dass der Akt des Betrachtens mit der Kommentierung des Geschehens verbunden wird. Ähnlich wie in einer Szenenreportage im Theater werden wir zugleich auch mit der nüchternen Bilanz des Schreckens, mit der Analyse seiner Ursachen und einer Diskussion der möglichen Folgen konfrontiert. Der Kommentar appelliert jedoch nicht lediglich an das verstandesmäßige Erfassen seines Gegenstandes, er stellt das Geschehen selbst auch als Objekt einer Vermittlung aus, als etwas, das von anderen gesehen worden ist, die trotz der Betrachtung unversehrt geblieben und darüber hinaus in der Lage sind, davon zu berichten. Der Kommentar, wie er etwa bei der Reportage über eine Katastrophe vorliegt, stellt damit in einer doppelten Hinsicht eine Distanz her: Er versucht, das Geschehen begreifbar zu machen und das Nebulöse und Unheimliche des Schreckens in ein sprachlich und gedanklich fassbares Szenario zu übersetzen, das analysierbar, potentiell begrenzt und beherrschbar ist. Und er markiert die Grenze zwischen der Welt des Schrecklichen, die das Objekt des Kommentars ist, und der sicheren Welt derjenigen, die durch den Kommentator informiert werden. Der Kommentator figuriert demnach als eine imaginäre Wand, die sich – auch bei bedrohlicher Nähe des Geschehens – schützend vor den Betrachter stellt.

Auch Seneca präsentiert sich, unter anderem, als Kommentator, als jemand, der das Schreckliche zu beschreiben imstande ist und dennoch die Kontrolle und Souveränität besitzt, es von außen zu betrachten. Allerdings bindet er, auf sowohl inhaltlicher wie formaler Ebene, den Leser in das beschriebene Geschehen ein. Der Erfahrungsraum, in den der Leser durch die Lektüre der Schrift hineingeworfen wird, bewegt sich zwischen kühler Distanz und emotionaler Nähe, zwischen beruhigender Erkenntnis und Verunsicherung. Im Akt der Lektüre muss der Leser begreifen, dass es das schützende Außen, in dem er sich zu befinden glaubt und das ihn vor der Katastrophe schützen könnte, nicht gibt und niemals geben kann.

### III. Zwischen wissenschaftlicher Analyse, bildlicher Darstellung und Dramatik

Auf der inhaltlichen Ebene adressiert Seneca zunächst die Rationalität des Lesers. Er arbeitet an dem Versuch, die Ursachen (*causae*, *Nat. quaest.* 6,3,1) des Erdbebens von den Göttern und deren Wirken (*Nat. quaest.* 6,5,3) abzulösen und den Schleier der göttlich beseelten Natur zu ‚lüften‘ (*rerum naturae latebras dimovere*, *Nat. quaest.* 6,5,2).<sup>10</sup> In dieser Hinsicht scheint Senecas optimistische Hoff-

<sup>10</sup> Zu diesem Aspekt vgl. den Beitrag von Claudia Wiener in diesem Band. Siehe auch *Stefanie Arend*, Alte oder neue Katastrophendiskurse?: Seneca, Plinius, Opitz, Voltaire, in: Gerhard Lauer/Thorsten Unger (Hrsg.), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2008, 337–350, hier 340.

nung, dass sich die Furcht vor der ubiquitären Bedrohung durch das Begreifen ihrer Ursachen tatsächlich zunichtemachen ließe, von den evolutionistischen Denkmodellen des 19. Jahrhunderts nicht allzu weit entfernt. Wissenschaftliche Erkenntnis schafft, um einen Begriff von Aby Warburg heranzuziehen, „Denkraum“.<sup>11</sup> Während das Unbegreifbare Angst evoziert, ermöglicht das logische Denken das Auseinandertreten von Zeichen und Bezeichnetem, mithin die Ausdifferenzierung von Ursache und Wirkung. Mit der Gewinnung des Denkraums, der sich in der wissenschaftlichen Auseinanderlegung zwischen Ursache und Wirkung schiebt, wird das einst Unfassbare endlich greif- und artikulierbar. Was eben noch als endlose und unbegreifliche Bedrohung erschien, verliert mit dem kausalen Denken seine phobische Qualität.

Ähnlich wie in religionspsychologischen Theorien, die in der Furcht des Menschen, seiner ‚Uranngst‘, das treibende *movens* der geistigen Entwicklungsgeschichte sehen<sup>12</sup>, steht im Zentrum von Senecas Überlegungen die Angst des Menschen vor dem Unbestimmbaren und Unbegreiflichen. Die bestehende Furcht vor dem Erdbeben soll durch den rationalen Zugriff und das Erkennen der kausalen Zusammenhänge gemildert werden, um auf diese Weise das Gemüt der Betroffenen dauerhaft zu stärken und zu festigen (*Nat. quaest.* 6,32,1):

*Haec, Lucili virorum optime, quantum ad ipsas causas: illa nunc quae ad confirmationem animorum pertinent, quos magis refert nostra fortiores fieri quam doctiores; sed alterum sine altero non fit. non enim aliunde animo venit robur quam a bonis artibus, quam a contemplatione naturae.*

So viel, bester Lucilius, zu den Ursachen. Das folgende nun aber zur Stärkung des Gemütes, für das es doch wichtiger ist, innerlich stärker als gelehrter zu werden; doch geschieht das eine nicht ohne das andere. Von nirgendwo nämlich kommt der Seele mehr Kraft zu als von der Wissenschaft und der Betrachtung der Natur.

Dabei soll die rational gewonnene Erkenntnis schließlich in eine ethische Haltung, die Verachtung des Lebens (*contemptus animae*, *Nat. quaest.* 6,32,4), überführt werden: Nur wer das Leben geringschätzt, wird *se-curus* – ‚in Sicherheit‘ – „die Meere toben sehen, auch wenn alle Winde darin stürmen, selbst wenn die Flut in einer Art Verwirrung des Kosmos den ganzen Ozean auf alle Länder schleudert. Gefasst (*securus*) wird er den wilden und schauerlichen Anblick des blitzenden Himmels sehen, mag auch das Firmament herabbrechen und seine Feuer zum Untergang aller, besonders aber zu seinem eigenen, zusammenwerfen. Furchtlos (*securus*) wird er sehen, wie aller Zusammenhalt zerreißt und der Erdboden sich klaffend auftut. Und mögen sich die Pforten des Höllenreiches

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Antje Wessels, Zur Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg als institutioneller Realisation von Warburgs Konzept der Kulturwissenschaften, in: Glenn W. Most (Hrsg.), *Disciplining Classics – Altertumswissenschaft als Beruf*, Göttingen 2002, 169–190, insbes. 182 f., und Antje Wessels, Ursprungszauber. Zur Rezeption von Hermann Useners Lehre der religiösen Begriffsbildung, Berlin / New York 2003, 178–184.

<sup>12</sup> Siehe dazu Wessels, Ursprungszauber (wie Anm. 11), 53–75.

öffnen, er wird furchtlos über diesem Abgrund stehen und vielleicht hinabspringen, wo er hinabstürzen müsste.“<sup>13</sup>

Inhaltlich präsentiert Seneca die wissenschaftliche Analyse als Grundlage für eine ethische Haltung. Auf der formalen Ebene wird dieses Ziel nun präzisiert und der Leser, im Akt des Lesens, in diesen Prozess eingeschlossen. Seneca präsentiert seine Überlegungen in der Tradition der *Diatriben*, als einen Dialog<sup>14</sup> und in einer bildreichen, zuweilen witzigen Sprache.<sup>15</sup> „Er lässt keine Gelegenheit vorbeigehen“, schreibt Goethe in der *Farbenlehre*, um „prächtige und [...] wirklich köstliche Beschreibungen zu machen.“<sup>16</sup> Die illustrativen *exempla* dienen nicht nur der Veranschaulichung wissenschaftlicher Standpunkte, mithin einer Beförderung des kognitiven Verstehensprozesses. Gerade die „köstlichen Beschreibungen“ und die zuweilen humorvoll oder gar grotesk anmutenden Überlegungen tragen auch zur Distanzierung gegenüber der beschriebenen Katastrophe bei. Sprache und Form schaffen demnach Nähe und Distanz zu dem berichteten Gegenstand.

<sup>13</sup> Sen. *Nat. quaest.* 6,32,4: *hanc [scil. animam] qui contempsit securus videbit maria turbari, etiamsi illa omnes excitaverunt venti, etiamsi aestus aliqua perturbatione mundi totum in terras vertet oceanum. securus aspiciet fulminantis caeli trucem atque horridam faciem, frangatur licet caelum et ignes suos in exitium omnium, in primis suum, misceat. securus aspiciet ruptis compagibus dehiscens solum, illa licet inferorum regna retegantur. stabit super illam voraginem intrepidus, et fortasse quo debet cadere desiliat.* Gerade gegen Ende der Schrift häufen sich die Topoi stoischer Moralphilosophie, vgl. z. B. *Nat. quaest.* 6,32,5 und 8: (5) *siue illam [scil. animam] insidiae siue morbi petent, siue hostium sive civium gladii, siue insularum cadentium fragor, siue ipsarum ruina terrarum siue uasta uis ignium urbes agrosque pari clade complexa, qui uolet illam casus accipiat. [...]* (8) *ego recusem mei finem, cum sciam me sine fine non esse?*; (5) „Mag ihm [*scil.* unserem Leben] Heimtücke nachstellen, Krankheiten, das Schwert der Feinde oder Bürger, krachend herabstürzende Häuserblöcke, der Einsturz ganzer Landstriche, eine ungeheure Feuersbrunst, die Städte und Felder gleichermaßen verheert; was unser Leben will, mag es haben [...] (8) Und ich sollte mich zu sterben weigern, wo ich doch weiß, dass es ein Ende mit mir nehmen muss?“

<sup>14</sup> Ebenso wie in den *Epistulae morales* und in *De providentia*, empfiehlt Seneca seine Überlegungen als das Resultat eines echten (oder zumindest inneren) Dialoges mit Lucilius, einem Provinzialbeamten aus Sizilien, der uns – außer durch die Schriften Senecas – nicht weiter bekannt ist und dessen Name zugleich die Assoziation weckt, der Autor Lucius Annaeus Seneca könne hier in einer Art ‚Selbstsorge‘ mit seinem *alter ego* gesprochen haben. Zur Figur des Lucilius siehe Ulf Gregor Hamacher, *Senecas 82. Brief an Lucilius. Dialektikkritik illustriert am Beispiel der Bekämpfung des metus mortis*. Ein Kommentar, München/Leipzig 2006, 42–46, insbesondere die Zusammenstellung der Erwähnungen bei Seneca in Anm. 172. Zur ‚Selbstsorge‘ (*cura sui*) siehe Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 3: *Die Sorge um sich*, Frankfurt am Main 1989 und *ders.*, *Technologies of the Self*, in: Luther H. Martin/Huck Gutman/Patrick H. Hutton (Hrsg.), *Technologies of the Self. A Seminar with Michel Foucault*, Amherst (Massachusetts) 1988, 16–48.

<sup>15</sup> Die literarischen Aspekte der Darstellung sind vielfach erkannt und analysiert worden, vgl. hierzu etwa Arturo De Vivo, *Le parole della scienza. Sul trattato De terrae motu di Seneca*, Salerno 1992.

<sup>16</sup> Johann Wolfgang Goethe, *Farbenlehre*, in: Erich Trunz (Hrsg.), *Johann Wolfgang Goethe Werke*. Hamburger Ausgabe, Band 14,6; neubearb. Ausg., München 1981, 44.

Die scheinbare Balance zwischen Nähe und Distanz ist jedoch allenfalls ein erster Schritt. Sie wird zugleich auf eine Probe gestellt. Die bildhafte, an *exempla* reiche Darstellungsweise aktiviert zwar die Vorstellungskraft. Die Vorstellungskraft befördert aber auch die an die (möglichen) Ereignisse verbundenen Ängste des Lesers, der sich zwar, lesend, damit trösten kann, dass er als Rezipient eines (wissenschaftlichen) Textes außerhalb der berichteten Ereignisse steht, gerade durch die wissenschaftliche Analyse aber von der Ubiquität der beschriebenen Gefahr in einem besonderem Maße überzeugt wird. Angesichts der omnipräsenten Bedrohung des Erdbebens, wie sie in der Schrift eindrücklich beschrieben wird, muss der Leser erkennen, dass auch seine eigene Sicherheit bedroht ist. Zwar hat der Leser einen wissenschaftlichen Kommentar vor sich. Doch woher soll er wissen, dass während der Lektüre nicht die Erde unter ihm zusammenstürzt?

Zur Beförderung seiner Verunsicherung tragen nicht zuletzt die dramatischen Elemente der Schrift bei. Nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene wird das *Scheitern* der Beherrschbarkeit herausgestellt. Vor allem der dramatische Durchgang<sup>17</sup> durch die Erklärungsmodelle macht mehr als deutlich, dass die wissenschaftliche Analyse mit Blick auf ein Erdbeben kein probates Mittel ist, um die eigenen Ängste zu besiegen. Keines der bestehenden Erklärungsmodelle – und Senecas Forschungsüberblick macht dies nur umso deutlicher – erweist sich als überzeugend.<sup>18</sup> Hinzu kommt, dass selbst die vollendete Beschreibung aller Ursachen keine Grundlage bieten könnte, um einer so umfassenden Katastrophe, wie sie Seneca anhand des Erdbebens beschreibt, Herr werden zu können.

Senecas Schrift *De terrae motu* will nicht durch wissenschaftliche Argumente wirken, und sie kann es auch nicht, da sie eine überzeugende wissenschaftliche Erklärung, die der Furcht entgegentreten könnte, nicht anbieten kann, ja, im Gegenteil, die Schwächen der Erklärungsversuche hervorhebt. Der Leser wird nicht etwa zu einer eindeutigen Erkenntnis geführt, sondern vielmehr in die Rolle eines Beobachters gedrängt, der, wie bei einer Gerichtsverhandlung, dabei zusehen darf, wie die verschiedenen Modelle nach und nach in den Zeugenstand gerufen und befragt werden. Die theatralen Aspekte der Darstellung, wie sie nicht zuletzt der *Diatriben* geschuldet sind, sind unübersehbar. Seneca geht die in der wissenschaftlichen Tradition erwogenen Ursachen des Erdbebens, gleichsam in einer Abfolge bühenhaft durchgestalteter Akte nacheinander durch: Wasser und Wind, Erde und Feuer, Luft und Erde, Wasser und Erde usw. Er schickt die

<sup>17</sup> Zu den dramatischen Elementen in Senecas *Naturales quaestiones* vgl. schon die Untersuchung zum dritten Buch der Schrift durch *Friedrich Levy*, *Der Weltuntergang in Senecas naturales quaestiones*. Ein Beitrag zur Würdigung der schriftstellerischen Kunst Senecas, *Philologus* 83, 1928, 459–466, insbes. 461.

<sup>18</sup> Anders *Claudia Wiener* in diesem Band; nach Wiener dient gerade Senecas ausführliche Beweisführung der Gültigkeit der pneumatischen Theorie dazu, die Furcht vor Erdbeben wirksam abzubauen.

Wissenschaftler, die er anführt, wie Zeugen auf ein Podium, auf dem der Autor selbst als Richter, Regisseur und Kommentator agiert. „Wir müssen auch Metrodoros von Chios hören, wenn er vorbringt, dass [...]“, heißt es zur Einleitung einer Lehrmeinung von diesem Naturforscher (*Nat. quaest.* 6,19,1), und als er auf die Theorie des Kallisthenes zu sprechen kommt, der zufolge zurückdrängende, aber durch anstauendes Wasser bedrängte Luft die Ursache der Erdbeben sei, heißt es (*Nat. quaest.* 6,23,4, hier: 6,24,1):

*Spiritum esse huius mali causam et ipse consentio. de illo disputabo, quomodo intret hic spiritus [...].*

Dass die Luft Ursache dieses Übels ist, das glaube ich. Darüber freilich, wie diese Luft in die Erde kommt, muss ich diskutieren [...].

Zur Theatralität der Darstellung tritt schließlich – auf der Ebene des Stils – die Literarizität der Formulierungen, in denen die Argumente vorgetragen werden. Die geradezu makabre Beispielreihe etwa, mit der Seneca zu demonstrieren sucht, wie belanglos es doch sei, auf welche *Art* wir sterben – wo doch das Ergebnis am Ende immer dasselbe sei –, erinnert in ihrer Dramatik und rhetorischen Bildgewalt eher an den Stil der Tragödie als den einer naturwissenschaftlichen Untersuchung (*Nat. quaest.* 6,1,9):

*nihil itaque interest utrum me lapis unus elidat an monte toto premar; utrum supra me domus unius onus ueniat et sub exiguo eius cumulo ac puluere expirem, an totus caput meum terrarum orbis abscondat; in luce hunc et in aperto spiritum reddam, an in uasto terrarum dehiscentium sinu; solus in illud profundum, an cum magno comitatu populorum concadentium ferar. nihil interest mea quantus circa mortem meam tumultus sit: ipsa ubique tantundem est.*

Es ist also gleich, ob mich nur ein Stein zerschmettert oder ein ganzer Berg zerquetscht, ob über mich die Last nur eines Hauses kommt und ich unter seinem kleinen Staubhügel ersticke oder ob die ganze Erde mein Haupt verschüttet, ob ich im Licht und im Freien meinen Atem aushauche oder in der ungeheuren Kluft der sich spaltenden Erde, ob ich allein in diese Tiefe stürze oder im großen Geleit mitfallender Völkerscharen. Es ist gleich, wie groß der Lärm bei meinem Tod ist; er selbst ist überall gleich.

Auch die Bemerkung, dass wer ohnehin unter der Erde begraben werden wird, nichts dagegen haben könne, wenn die Erde das von selbst erledige – und ihn unter sich begrabe (*Nat. quaest.* 6,2,7: *necesse est mori ubicumque, quandoque: stet licet ista humus et se teneat suis finibus nec ulla iactetur iniuria, supra me quandoque erit. <quid> interest ego illam mihi an ipsa se mihi imponat?*) –, oder dass es ein Trost sei, statt auf gewöhnliche Art, durch ein so auffälliges Ereignis wie ein Erdbeben zu sterben (ebd.), hätte man eher in einer Tragödie als in einer wissenschaftlichen Schrift erwartet.

#### IV. Von den Tragödien zu den *Naturales quaestiones*

Tatsächlich weisen die *Naturales quaestiones* nicht nur dramatische *Struktur-* und *Stilelemente* auf. Sie stehen auch *inhaltlich* in einer Fluchtlinie mit Senecas Tragödien, namentlich mit Blick auf die Überlegungen zur Erfahrung des Schrecklichen, wie sie Seneca – lange bevor er sich dem Thema in den *Naturales quaestiones* zuwandte – mit Blick auf die ästhetische Erfahrung des Rezipienten in sein poetologisches Konzept<sup>19</sup> und in seine dramatische Technik eingearbeitet, aber auch auf Bühnenebene zum Ausdruck gebracht hat.

Vor dem Hintergrund der theatralisierten Lebenswelt setzt sich Seneca in seinen Tragödien auch mit der Frage auseinander, wie der Zuschauerraum als Außenraum markiert und die Distanz des Zuschauers gegenüber dem Bühnengeschehen gewahrt werden kann. In diesem Kontext beschäftigt ihn auch der Zusammenhang von Sicherheit und Katastrophe.

Seneca fragt nicht nur, *wie* sich ein Schutzraum herstellen lässt. Er fragt auch, *ob* sich so etwas wie ein Schutzraum überhaupt zuverlässig (und dauerhaft) bewahren lässt. In besonders eindringlicher Weise geht er dieses Problem in seiner Tragödie *Agamemnon* an, in der es um die Heimkehr der griechischen Helden nach der Eroberung Trojas geht.<sup>20</sup>

Gegen Ende der ersten Hälfte der Tragödie lässt Seneca den Boten Eurybates auftreten und zu Beginn des mehr als 150 Verse langen Botenberichts (Ag. 421–578) auch das Verhalten der aus Troja heimkehrenden Griechen schildern. Eurybates schildert die Freude, schließlich das Entsetzen, das die heimkehrenden Griechen nach ihrem Sieg über Troja während ihrer Abfahrt und der zunehmenden Entfernung vom Festland erleben. Mit großer Detailfreude zeichnet er zunächst das Bild eines auf das schwarze, noch brennende Troja blickenden, gleichwohl heiteren und entspannten griechischen Soldaten (*iuvat [...] | iuvat [...]*, 435–436) nach, der sich langsam von der Küste entfernt und uneingedenk des trojanischen Unglücks in die liebliche Welt eines maritimen *locus amoenus* eintaucht. Das Meer ist glatt und friedlich (431–434); der Wind weht allenfalls so stark, dass er die Schiffe schon bald treiben lässt und den Ruderern Entspannung gönnt (437–448), tanzende Fische umspielen die Schiffe (449–455), und die Trübseligkeit des zurückgelassenen, noch brennenden Troja entschwindet langsam den Blicken und Gedanken der Soldaten. Der ästhetizistische Blick, mit dem sich die Sieger im wahrsten Sinne des Wortes von dem Grauen auf dem Festland distanzieren und den zurückgelassenen Schrecken aus dem Blick verlieren, die blanke Gleichgültigkeit, die sich abgesehen von der erzählerischen Reproduktion des eigenen Heldentums (*bella narrat*, 446a) jedes Verhalten gegenüber dem

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Antje Wessels, *Ästhetisierung und ästhetische Erfahrung von Gewalt. Eine Untersuchung zu Senecas Tragödien*, Heidelberg 2014.

<sup>20</sup> Die folgenden Ausführungen zu Senecas *Agamemnon* entstammen meiner Monographie: Wessels, *Ästhetisierung* (wie Anm. 19), 193–195.

Leiden der Besiegten versagt, symbolisiert den Prozess einer Ent-Emotionalisierung und die Gelassenheit, ja das Bei-Sich-Sein des Betrachters, der sich vom Pathos der entschwindenden Szenerie nicht mehr berühren lässt. Zwischen die Soldaten, die sich entspannt auf ihren Bänken fläzen (*fususque transtris miles*, 444a), und das Geschehen, das die griechischen Soldaten, gerade ihre Körper, nicht mehr affizieren kann – ein Umstand, dessen erfreuliche Wirkung schon zu Beginn der Schilderung benannt wird (*iuvat videre nuda Troiae litora*, | *iuvat relictis sola Sigei loca*, 435 f.) – schiebt sich schließlich, beschrieben in der Metaphorik des Wetters, eine Wand (*litus omne tegitur*, 456), die den Gegenstand in der Unsichtbarkeit versinken lässt. Trojas Rauch, die Präsenz des Schreckens, wandelt sich zu einem schwarzen Mal, einer *nota*, also einem Zeichen, das nur ein durchdringender Blick, eine *pervicax acies*, noch sehen kann (Ag. 456–459):

*iam litus omne tegitur et campi latent  
et dubia pereunt montis Idaei iuga;  
et vix (quod unum pervicax acies videt)  
Iliacus atra fumus apparet nota.*

Schon wird die Küste ganz verhüllt und die Felder sind nicht mehr zu sehen und undeutlich verlieren sich die Joche des Idäischen Berges aus dem Blick, und es erscheint (was nur ein beharrlich scharfes Auge sieht) der Rauch von Ilium nur noch als schwarzes Mal.

Der ins Zeichen gebannte Schrecken, das mit zunehmender Entfernung, mithin der räumlichen und emotionalen Distanz, aus dem Blick geratene Grauen, entfaltet sich jedoch in dem Moment, in dem die Soldaten *selbst* von einem plötzlichen Unwetter heimgesucht werden, das sie unmittelbar betreffen wird (Ag. 462–464):

*exigua nubes sordido crescens globo  
nitidum cadentis inquinat Phoebi iubar;  
suspecta varius occidens fecit freta.*

Eine winzige Wolke, die zu einem schwarzen Ball wächst, verdüstert den strahlenden Glanz des untergehenden Phoebus. Sein schillernder Untergang macht das Meer verdächtig.

Auch hier ist es wieder eine Wolke, die den Erfahrungsraum herstellt. Die kleine, anfangs unscheinbare *nubes* entwickelt sich in offenbar kürzester Zeit zu einer Bedrohung, die die Sicherheit der Soldaten und ihrer Schiffe unmittelbar gefährdet. Gleichsam eingehüllt von einer Wolke, wie sie gerade eben noch zwischen das brennende Troja und die schwindenden Schiffe getreten war, werden die Soldaten zu einem Teil eben des Geschehens, das sie zugleich betrachten – ja, sie sind so stark in das Wirken der sie umgebenden Winde und Stürme eingebunden, dass sie es nicht einmal wirklich betrachten können (Ag. 491–494a):

*nec hoc levamen denique aerumnis datur,  
videre saltem et nosse quo pereant malo:  
premunt tenebrae lumina et dirae Stygis  
inferna nox est.*

Nicht einmal diese Linderung wird ihrer Mühsal gewährt, wenigstens zu sehen und zu erkennen, durch welches Unheil sie zugrunde gehen. Das Dunkel drückt auf ihre Augen und es herrscht die tiefe Nacht der finsternen Styx.



Die Soldaten können nichts *sehen* (*videre*) und sie können nichts *erkennen* (*nosse*, 492). Die allzu große Nähe, in der sie sich gegenüber dem Unglück befinden, verhindert nicht nur das Sehen (das ja ebenfalls ein Mindestmaß an Distanz verlangt), sondern vor allem das Erkennen, also das Begreifen und kognitive Erfassen dessen, was um sie herum geschieht. Während der Schrecken des trojanischen Krieges die Soldaten noch erfreuen kann, da die emotionale Nähe zu den Taten durch eine zweifache Distanz gebrochen wird – zunächst durch physische Entfernung, schließlich im Modus des Erzählens –, ist das auf hoher See über die Heimkehrenden hereinbrechende Unwetter ausschließlich mit Schrecken verbunden. Die ästhetische Erfahrung, so zeigt uns Seneca in der Beschreibung dieser Szene, wird erst in einer *Mischung* von Distanz und Nähe möglich – oder wie es im Senecanischen *Hercules Furens* formuliert wird, durch *zeitliche* Distanz: *quae fuit durum pati, | meminisse dulce est* (HF 656b–657a). Was in der realen Erfahrung schrecklich ist, ist als Erinnerung, also in der durch innere Bilder vermittelten, aber zugleich aus der Distanz heraus gewonnenen Anschauung, wieder „süß“.<sup>21</sup>

Schon im *Agamemnon* – also lange bevor er die *Naturales quaestiones* schreibt – hat Seneca den ‚Risikofall‘ vor Augen, die Aufhebung der schützenden Grenze: Die sich in Sicherheit wiegenden Soldaten sind eben gerade *nicht* sicher, sondern steuern, noch während sie sich gelassen auf den Bänken fläzen, auf eine Katastrophe zu. In den *Naturales quaestiones* wird dieses Problem weiter zugespitzt. Mit dem Erdbeben rückt ein Fall ins Zentrum, der anhand eines Naturereignisses paradigmatisch verdeutlicht, dass es auf der Erde keinen Ort gibt, der den Zustand der Sicherheit garantieren könnte, und dass der einzige Zustand, in dem sich Souveränität erzielen lässt, der Zustand der Verunsicherung ist – eine Einsicht, die von Seneca gerade durch die Multiperspektivität und Unabschließbarkeit des wissenschaftlichen Zugriffs sowie die Herausarbeitung der jeweiligen Defizite geschärft bzw. bekräftigt und vom Leser bei der Lektüre durchlebt wird.

## V. Souveränität und Verunsicherung. Schlussbemerkung

Dass Senecas Impetus in der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnis liegt, die moralische Zielgerade also auf einer analytischen Ebene erreicht werden soll, scheint nur bedingt richtig. Zwar weist Seneca gerade in den Rahmenpartien immer wieder deutlich auf Interdependenz von Wissen und Seelenstärke, Ethik und Erkenntnis hin: Während es für die „Toren kein Heilmittel gegen die

<sup>21</sup> Die Worte richtet Amphitryon an den soeben aus der Unterwelt zurückgekehrten Theseus mit der Bitte, das soeben Erlebte in Worte zu fassen (*Peruince, Theseu, quidquid alto in pectore | remanet pauoris neue te fructu optimo | fraudam laborum: quae fuit durum pati, | meminisse dulce est. fare casus horridos*, HF 654–657). Die Bemerkung zielt hier also auch auf den Zweck des Erzählens als einer Voraussetzung für die Distanzierung.

Angst gibt“ (*sine remedio timor stultis est*, *Nat. quaest.* 6,2,1<sup>22</sup>), treibe die Vernunft und das Erkennen den Klugen die Furcht aus (*ratio terrorem prudentibus excutit*, *Nat. quaest.* 6,2,1).<sup>23</sup> Im Zentrum steht jedoch die Verunsicherung.<sup>24</sup> Eine eindeutige Erkenntnis, auf deren Grundlage sich die zu erzielende Seelenstärke stützen könnte, wird in *De terrae motu* geradezu vermieden – eine Stoßrichtung, die durch die formale Gestaltung des Textes unterstützt wird: Die verschiedenen Erklärungsmodelle werden nicht etwa in eine lineare Argumentation gebettet; ihre Darstellung arbeitet nicht auf ein übergeordnetes Modell hin (etwa die eigene Lehrmeinung des Autors). Was Seneca vorlegt, ist vielmehr eine Geschichte des Scheiterns. Hierin aber – nicht in der konkreten Analyse und Ursachenerklärung, sondern in der wiederholten Ausstellung der Defizite – lässt sich der eigentliche Bezug zwischen Erkenntnis und Seelenstärke finden. Dass die Diversität der Erklärungen dazu beitragen soll, den Leser von der Furcht vor einem Erdbeben zu befreien und ihm die Verunsicherung zu nehmen, lässt sich bezweifeln. Sehr wohl aber kann sie als Beitrag verstanden werden, um es dem Leser zu ermöglichen, das ubiquitäre Fehlen der Sicherheit zu lernen und zu akzeptieren und sich auf diese Weise sowohl auf den Tod als auch das Leben, mit einem Wort: auf jede mögliche lebensweltliche Katastrophe vorzubereiten. Nicht die Verachtung des Lebens, das *animam contemnere*, bereitet auf das Erdbeben vor, sondern die mit Blick auf das Erdbeben als eines Paradigmas erlernte Einübung der Verunsicherung ist die Voraussetzung dafür, dass wir das Leben verachten und selbst die größte Erschütterung, den eigenen Tod, akzeptieren können.

Der richtige Umgang mit der Katastrophe – sowie in einem weiteren Sinne: mit dem Leben – gründet damit auf einem Paradox: Der Mensch kann ihn nur dadurch leisten, dass er die Verunsicherung gerade *nicht* verneint, sondern im Gegenteil in sein Denken einschließt. Erst wenn er akzeptiert, dass ihm der Boden unter den Füßen jederzeit weggerissen werden und die Katastrophe auf den ‚Zuschauerraum‘, also das vermeintlich sichere Außen ausgreifen kann, kann er wahre Souveränität erzielen. Die einzige Sicherheit, die der verunsicherte

---

<sup>22</sup> Zwischen *stultis* und *est* ergänzt Hine noch das Adjektiv *salutaris*, was den Gehalt der Passage verändern würde: „für die Toren ist die totale/absolute Angst (*sine remedio timor*) das (einzige) Heilmittel (*salutaris*)“: siehe dazu Hine, *Studies* (wie Anm. 1), 94–95. Piergiorgio Parroni, *Seneca. Ricerche sulla natura*, Mailand 32008, 575 spricht sich demgegenüber dafür aus, den Text so beizubehalten, wie er überliefert wurde. Auch hier wird der unveränderten Fassung Version der Vorzug gegeben.

<sup>23</sup> Vgl. auch *Nat. quaest.* 6,1,4 *quaerenda sunt trepidis solacia, et demendus ingens timor* und *Nat. quaest.* 6,32,1 *quos magis refert nostra fortiores fieri quam doctiores, sed alterum sine altero non fit* („Ist es doch wichtiger, innerlich stärker als gelehrter zu werden, doch geschieht das eine nicht ohne das andere“), ferner den Beitrag von Claudia Wiener in diesem Band.

<sup>24</sup> Vgl. auch das von Seneca *Nat. quaest.* 6,2,2–3 in diesem Zusammenhang angeführte Zitat aus Verg. *Aen.* 2,354: *una salus victis nullam sperare salutem* („Die einzige Rettung für die Besiegten ist es, keine Rettung zu erhoffen“). Zu Sinn und Zweck dieses Vergil-Zitats im Proöm des Erdbebenbuches siehe ausführlich *De Vivo*, *Parole della scienza* (wie Anm. 15), 21–33; vgl. außerdem ebd., 49–74 zu weiteren Vergil-Zitaten in den *Naturales quaestiones*.

Mensch seiner Verunsicherung entgegensetzen kann, ist demnach die Gewissheit, dass es absolute Sicherheit schlichtweg nicht geben kann. Streng genommen nicht einmal während der Lektüre einer Schrift über das Erdbeben.

# Ein Erdbeben, ein Rhetor, eine Tradition: Libanios und Nikomedia

*Carlo Franco*

## I. Einführung: Das Erdbeben von August 358 n. Chr.\* in Nikomedia (Bithynien)

Als sich Kaiser Julian Mitte Mai des Jahres 362 auf dem Weg von Konstantinopel nach Antiochia befand, zog er auch durch Nikomedia in Bithynien. Zu diesem Zeitpunkt war die Stadt jedoch nicht mehr die prächtige Metropole, die noch einige Jahre zuvor als eine der kaiserlichen Hauptstädte gegläntzt hatte, denn mittlerweile war sie in ein einziges Trümmerfeld verwandelt<sup>1</sup>: Ein schweres Erdbeben hatte sie ungefähr vier Jahre zuvor – also im Jahr 358 – komplett zerstört.<sup>2</sup> Laut dem Bericht des Ammianus Marcellinus habe Kaiser Julian, als er die eingestürzte Mauer und die zusammengebrochenen Gebäude betrachtete, still und wortlos geweint, später aber die üblichen Maßnahmen zur Entlastung der Bevölkerung veranlasst.<sup>3</sup>

Bezüglich dieses Erdbebens steht eine vergleichsweise reiche Überlieferung zur Verfügung. Verschiedene Quellen, die sowohl aus der heidnischen als auch aus der christlichen Tradition stammen, geben Auskunft über die Vorgänge in der bithynischen Stadt.<sup>4</sup>

---

\* Im Folgenden sind alle Jahreszahlen – wenn nicht anders angegeben – als ‚n. Chr.‘ zu verstehen.

<sup>1</sup> Zu Nikomedia in der Kaiserzeit und in der Spätantike siehe *Tonnes Bekker-Nielsen*, *Urban Life and local Politics in Roman Bithynia. The small World of Dion Chrysostomos*, Aarhus 2008, 147–162; *Clive Foss*, *Survey of Medieval Castles of Anatolia*, II. Nicomedia, London 1996, 1 f.

<sup>2</sup> Erst seit wenigen Jahren steht die Datierung des Bebens auf den Monat August des Jahres 358 fest: siehe *Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina* (Hrsg.), *Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to 10th century*, Rom 1994, 676 f., mit Quellen und Sekundärliteratur. Andere Details, wie die genaue Stunde des Erdbebens, bleiben unsicher.

<sup>3</sup> *Amm. Marc. 22,9,4–5: cuius moenia cum vidisset in favillas miserabiles concidisse, angorem animi tacitis fletibus indicans pigriore gradu pergebat ad regiam [...] hic quoque pari modo ad reparanda, quae terrae subverterat tremor, abunde praestitis plurimis per Nicaeam venit.* Man weiß nicht, ob mit *moenia* die Stadtgebäude oder eher die Mauer bezeichnet sind (siehe dazu *Jan Den Boeft* (Hrsg.), *Philological and historical Commentary on Ammianus Marcellinus XXII*, Groningen 1995, 158): Da die Stadtmauer ein bedeutendes Zeichen der Wohltaten Diokletians war, ist m. E. eben diese zu verstehen.

<sup>4</sup> Die relevanten Quellen sind in dem von Emanuela Guidoboni und ihren Mitarbeitern herausgegebenen Band sorgfältig analysiert worden: *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue*

## II. Ammianus Marcellinus 17,7,1–8

An erster Stelle unter den Quellen ist der Bericht des Ammianus Marcellinus zu nennen. Der Geschichtsschreiber gibt im 17. Buch seiner *Res Gestae* eine detaillierte Beschreibung des Ereignisses (17,7,1–8); er berichtet ausführlich über die Wetterlage zur Zeit des Bebens, insbesondere über die atmosphärischen Vorzeichen der Katastrophe, und geht daraufhin zu einer langen und dramatischen Schilderung der Gebäudeschäden über. Besonders viel Platz nimmt dabei die Darstellung des qualvollen Todes der unter den Trümmern begrabenen Menschen in Anspruch. Dieser Text wird für gewöhnlich als die wichtigste Beschreibung dieses Erdbebens gewertet.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass der Text verschiedene Spuren aufweist, die auf eine starke literarische Stilisierung der Darstellung hindeuten.<sup>6</sup> Das bedeutet aber nicht, dass bei Ammian sämtliche Details als bloße Erfindung zu betrachten sind. Vielmehr orientierte sich der Geschichtsschreiber, der sicherlich auch über Zeugenaussagen verfügte, bei seiner Beschreibung an einem bereits existierenden Muster, sodass man nicht ohne Weiteres eine „authentische, beklemmende Darstellung“<sup>7</sup> diagnostizieren kann.

## III. Libanios, die Briefe

Weitere Informationen über das Erdbeben sind in verschiedenen Texten des Redners Libanios von Antiochia enthalten.<sup>8</sup> In einem Brief (*Epist.* 388 Foerster) und in seiner Autobiographie (*Or.* 1,118) zählt er die Wirkungen auf, die das Eintreffen der Nachricht von dem Erdbeben bei ihm hervorrief: Weder mochte er essen, noch schlafen, noch schreiben – zu allem Überfluss ergrauten auch noch seine Haare. Im Jahr 358 trafen Libanios mehrere harte Schicksalsschläge: Neben Aristainetos, der bei dem Erdbeben ums Leben kam, verlor er auch Eusebios;

(wie Anm. 2), 676 f.; siehe auch *Pascal Boulhol*, L'apport de l'hagiographie à la connaissance de la Nicomédie paléochrétienne (toponymie et monuments), in: *Mélanges de l'École Française de Rome. Antiquité* 106/2, 1994, 921–992, hier 977; *Walter Ruge*, s. v. Nikomedia, in: *RE* XVII,1, 1936, 468–492, hier 478.

<sup>5</sup> So z. B. *Gerhard H. Waldherr*, Erdbeben: Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997, 209–211; *Holger Sonnabend*, Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management, Stuttgart/Weimar 1999, 53 f.

<sup>6</sup> Zugrunde gelegt sind hier die Ergebnisse, die *Laura Carrara* im Rahmen ihrer Studie zur Repräsentation von Erdbeben in der griechisch-römischen Literatur bezüglich dieser Passage der *Res Gestae* erzielt hat. Die Kenntnis des noch unveröffentlichten Manuskripts verdanke ich der Verfasserin.

<sup>7</sup> *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 5), 65.

<sup>8</sup> Zu Libanios' Leben und Werk siehe z. B. *Richard Foerster*, Libanios, in: *RE* XII,2, 1925, 2485–2551; *Hans-Günther Nesselrath*, Libanios. Zeuge einer schwindenden Welt, Stuttgart 2012.

kurz danach starben auch sein Onkel Phasganios und seine Mutter. Nikomedia war für Libanios eine bedeutsame Station seines Lebens gewesen. Dort hatte er als Rhetoriklehrer fünf Jahre – von 344/345 bis 348/349 – gewirkt; mit einigen früheren Schülern stand er später noch in Kontakt.<sup>9</sup> Dieser Aufenthalt, den er später als die Blütezeit seines Lebens bezeichnen sollte<sup>10</sup>, ist der Hauptgrund seiner tiefen Anteilnahme am Schicksal der Stadt. Aus Antiochia, wo er zur Zeit des Erdbebens lebte, schrieb Libanios viele Briefe, in denen er die Situation der bithynischen Großstadt schilderte, und verfasste außerdem eine pathetische Klage: Sollte er den Untergang Nikomedias unbeachtet lassen, den Untergang jener Stadt also, in der er seine Reden geschrieben hatte und zu Ruhm gekommen war (*Or.* 61,1)?

Das *corpus* dieser Briefe muss zuerst der typologischen Anordnung folgend untersucht werden.<sup>11</sup> In den Briefen, die Libanios seinen engsten Freunden kurz nach dem Erdbeben schrieb, bezeichnet er die Zerstörung der Stadt und den Tod seiner Freunde Aristainetos und Hierokles als einen harten Schlag, infolgedessen er jede Beschäftigung mit der Rhetorik aufgegeben habe.<sup>12</sup> In einem Brief an Demetrios, der auf den Herbst 358/359 datierbar ist (*Epist.* 33 Foerster), werden zum ersten Mal die zwei Schriften erwähnt, die der Rhetor über die Zerstörung der Stadt und über den Tod des Aristainetos verfasst hatte: Diese Erwähnung stellt vermutlich den *terminus ante quem* für den Text der erhaltenen Monodie auf Nikomedia (*Or.* 61) dar. Aus einem späteren, ebenfalls an Demetrios adressierten Brief (*Epist.* 36 Foerster) erfährt man, dass dieser die Worte des Libanios sehr gelobt hatte; der in die gleiche Zeit fallende Brief an Strategios (*Epist.* 388 Foerster) gibt zu verstehen, dass beide Monodien nun fertig gestellt und einigen Freunden zugesandt worden seien.

Über die Lage von Nikomedia informiert ein Brief des Jahres 358 an einen Alexander (*Epist.* 282 Foerster), der von Libanios für seinen Einsatz zugunsten der durch das Erdbeben zerstörten bithynischen Städte gepriesen wird: Die Städ-

<sup>9</sup> Vgl. Raffaella Cribiore, *The School of Libanios in Late Antique Antioch*, Princeton/Oxford 2007, 104–107.

<sup>10</sup> *Or.* 1,51: siehe Foss, Survey (wie Anm. 1), 5–9.

<sup>11</sup> Eine zuverlässige Basis dafür bieten die Untersuchungen von Otto Seeck, *Die Briefe des Libanios zeitlich geordnet*, Leipzig 1906. Von Libanios sind zwei Briefcorpora erhalten, die mit einigen Ausnahmen den Kopialbüchern des Autors selbst entsprechen und damit der chronologischen Ordnung des Briefwechsels folgen. Im sogenannten „kleineren Korpus“ sind die Briefe in sechs Bücher verteilt, die aber nicht chronologisch angeordnet sind. Die moderne Forschung hat versucht, aufgrund innerer und äußerer Indizien die Identität der Adressaten und die absolute Chronologie der Briefe zu rekonstruieren: Vgl. dazu jetzt Raffaella Cribiore, *Libanios the Sophist. Rhetoric, Reality, and Religion in the Fourth Century*, Ithaca/London 2013, 27–33; Bernadette Cabouret, *Libanios' Letters*, in: Lieve van Hoof (Hrsg.), *Libanios. A Critical Introduction*, Cambridge 2014, 144–159.

<sup>12</sup> Vgl. *Epist.* 25 Foerster, an Hygieinos; *Epist.* 26 Foerster, an Acacius (beide aus dem Winter 358/359); *Epist.* 388 Foerster, an Strategios, aus dem Winter 358/359: „die am meisten geliebte Stadt fiel über die am meisten geliebten Männern“; *Epist.* 1187 Foerster, an Alkimos, aus dem Jahr 364: „die geliebte Stadt fiel über die geliebten Männern“.

te seien wieder mit Leben erfüllt, es sei also zu hoffen, dass sie nach dem Willen der Götter ihre alte Schönheit vollständig wiedererlangten.<sup>13</sup> Offenbar blieben Libanios' Hoffnungen auf eine rasche Wiedergeburt Nikomedias aber unerfüllt: In den Briefen der folgenden Jahre ist immer wieder von einer nach wie vor in Trümmern liegenden Stadt die Rede. So heißt es beispielsweise in einem im Jahr 361 an Anatolios geschickten Brief (*Epist.* 636 Foerster): „Ich liebte Nikomedia, als es noch stand, und ich beweine es, seit es zerstört ist“. Auch in der Folgezeit änderte sich die Lage kaum<sup>14</sup>: Noch in einem an Themistios im Jahr 365 geschriebenen Brief (*Epist.* 1477 Foerster) wiederholt Libanios den Gedanken, dass die einst große Stadt immer noch nicht wiederaufgebaut sei, wobei sie zwischenzeitlich erneut von schweren Erdbeben heimgesucht worden war.

Von noch größerer Bedeutung scheint ein anderer Brief zu sein, den Libanios (vermutlich erst im Winter 358/359) an Julian schickte, der sich zur Zeit des Erdbebens in Nikomedia in Gallien aufhielt (*Epist.* 35 Foerster).<sup>15</sup> Hierin beantwortete der Redner einen nicht überlieferten Brief des Cäsaren, in dem dieser wahrscheinlich seinerseits das Schicksal von Nikomedia beweint hatte. Der beklagenswerte Verlust einiger Briefe, die Julian an Libanios schrieb, hat mit den Umständen der Entstehung der julianischen Briefsammlung zu tun: Als man die Briefe des Kaisers nach dessen Tod sammelte, schrieb Libanios seinem Freund Aristophanes von Korinth, er wolle nur einen Teil der an ihn von Julian geschickten Briefe zu Verfügung stellen, und zwar die, die nicht gefährlich seien (*Epist.* 1264 Foerster). Zur Zeit des Erdbebens wurde der schriftliche Verkehr Julians streng kontrolliert (*Lib. Epist.* 370 Foerster), sodass die Vorsicht des Libanios in seiner Kommunikation mit dem Cäsar völlig verständlich ist.<sup>16</sup> Der Brief 35 des Libanios an Julian enthält keine detaillierte Schilderung der Situation in Nikomedia, sondern lediglich ein warmes und langes Lob auf Helpidius, der vielleicht als *comes rerum privatarum* kurz zuvor bei Julian in Dienst getreten

<sup>13</sup> Auf Grundlage dieses Briefes hat man vermutet, dass Alexander den Konsular-Posten in Bithynien im Jahr 358 (und nicht, wie früher geglaubt, im Jahr 361) bekleidete: Vgl. Roland Petit, *Les fonctionnaires dans l'oeuvre de Libanios. Analyse prosopographique*, Paris 1994, 26 f.; Stefano Conti, *L'uso strumentale dei sismi nelle fonti pagane e cristiane: un esempio di IV sec. d.C.*, in: *Živa antika* 54, 2004, 119–135, hier 122 Anm. 9.

<sup>14</sup> In dem Brief an Alkimos (*Epist.* 1363 Foerster) wünscht sich Libanios, dass die geliebte Stadt sich erholen könne. Der Text, der hauptsächlich um den Besuch eines *consistor Bithyniae* geht, erwähnt die seismischen Zerstörungen der Stadt nicht explizit; er ist auf den Frühling des Jahres 363 datierbar (siehe Seeck, *Die Briefe* [wie Anm. 11], 400), d. h. nach dem Besuch von Kaiser Julian in Nikomedia, aber auch nach dem weiteren Erdbeben vom 2. Dezember 362.

<sup>15</sup> Anhand des Briefwechsels zwischen Libanios und Julian hat man die Wechselfälle der (zu vermutenden) Freundschaft der beiden rekonstruieren wollen: siehe z. B. Pierre-Louis Malosse, *Les alternances de l'amitié: Julien et Libanios (349–363 et au-delà)*, in: *Revue de Philologie* 69, 1995, 249–262. Der vorliegende Beitrag diskutiert nur diejenigen Schriften der beiden, die eine Verbindung zu Nikomedia aufweisen.

<sup>16</sup> *Matilde Caltabiano, L'epistolario di Giuliano Imperatore*, Neapel 2001, 76 f., 79 f.

war.<sup>17</sup> Die Tatsache, dass Julian in seinen Briefen am Schicksal der bithynischen Stadt Anteil nahm, ist an sich bemerkenswert. Auch er hatte in Nikomedia gelebt, und zwar in den Jahren, in denen er sich vom christlichen Glauben zu distanzieren begann und ihm die Erlaubnis entzogen worden war, die Schule des Libanios zu besuchen.<sup>18</sup>

Was aber – aufgrund der engen Verbindungen, die sowohl der Cäsar als auch der Redner zu der Stadt hatten – wirklich überrascht, ist der Umstand, dass sie in ihrem Briefwechsel – sofern dieser erhalten ist – die Nikomedia-Monodie des Libanios nie erwähnen. Schwiieg Libanios absichtlich darüber? Wenn ja, weshalb? Oder hatte er die Monodie zu dieser Zeit vielleicht noch nicht geschrieben?<sup>19</sup> Laut der *communis opinio* ist der Briefwechsel mit Julian später zu datieren als die Monodie, was m. E. einige Schwierigkeiten mit sich bringt. In diesem Rahmen kann zwar keine umfassende Überprüfung der Chronologie des libanianischen Korpus geleistet werden, jedoch scheint mir bezüglich der Reihenfolge dieser Schriften eine andere Hypothese nicht abwegig zu sein. In dem schon erwähnten, an den Christen Strategios adressierten Brief aus dem Winter 358/359 gibt Libanios zu verstehen, dass „jemand“ (τις) ihn aufgefordert habe, die vernichtete Stadt und seinen dabei ums Leben gekommenen Freund Aristainetos zu beklagen (*Epist.* 388 Foerster):

Τίνα γὰρ οἶμι με γενέσθαι πυθόμενον ὡς ἡ φιλότατη πόλις ἐπὶ τοῖς φιλότατοις πέπτωκεν ἀνδράσιν; ἡμέλησα μὲν σιτίων, ἔρριψα δὲ λόγους, ἀπεωσάμην δὲ ὕπνον, σιγῇ δὲ ἐπὶ πλεῖστον ἐκείμην, δάκρυα δὲ ἡμῶν ἅμα μὲν ἐπ’ ἐκείνοις, τῶν δὲ ἐπιτηδείων ἐπ’ ἐμοί, πρὶν δὴ τις παρήνευσεν ἐν λόγοις θρηνηῖσαι τὴν τε πόλιν καὶ τὸν οὐ τοιαύτης ἄξιον, ὃ Ζεῦ, τελευτῆς.

Denn in welchen Zustand, glaubst du, geriet ich bei der Nachricht, dass die Stadt, die ich am meisten liebe, über den Menschen, die ich am meisten liebe, zusammengebrochen ist? Ich nahm keine Speise, wies von mir die Reden, vertrieb mir den Schlaf, schweigend lag ich da, Tränen vergießend um jene Toten, und die Freunde vergossen Tränen um mich, bis einer mir riet, eine Totenklage zu verfassen auf die Stadt und auf ihn [*scil.* Aristainetos], der ein solches Ende, bei Zeus, nicht verdient hat.<sup>20</sup>

Von wem genau diese Aufforderung stammt, wird nicht gesagt. Handelte es sich dabei vielleicht um Julian, dessen Name aus Vorsicht verschwiegen wird? Der Briefwechsel mit Julian könnte nach dieser Hypothese als Anstoß für das Verfassen der Monodie betrachtet werden und somit als *terminus ante quem* für ihre Abfassung gelten.

<sup>17</sup> Arnold H. Martin Jones/John R. Martindale/John Morris (Hrsg.), *Prosopography of the Later Roman Empire*, 1, Cambridge 1971, 415, s. v. Helpidius (6).

<sup>18</sup> *Lib. Or.* 18,13–15; *Socr. Hist. Eccl.* 3,11,3.

<sup>19</sup> „Da der Caesar sich damals im fernen Gallien aufhielt, kann die Nachricht ihn erst nach Monaten erreicht haben, und wieder mussten Monate vergehen, ehe eine Botschaft von ihm nach Antiochia gelangte“: so Seeck, *Briefe* (wie Anm. 11), 11.

<sup>20</sup> Übersetzung von Georgios Fatouros/Tilman Krischer (Hrsg.), *Libanios, Briefe*, München 1980, 29 f.



## IV. Libanios, die Monodie (Or. 61)

Als Libanios seine Klage auf die Stadt verfasste, griff er auf eine Vorlage zurück, und zwar auf die Monodie, die Aelius Aristides anlässlich der Zerstörung Smyrnas im Jahr 177 oder 178 geschrieben hatte (Or. 18 Keil).<sup>21</sup> Genau in jenen Jahren war die Beschäftigung des Libanios mit dem Rhetor aus Hadrianutherai besonders intensiv gewesen. Die Forschung hat gezeigt, wie sorgfältig Libanios in seiner Monodie dem Aristides gefolgt ist.<sup>22</sup> Darüber hinaus scheint Libanios die Anweisungen von Menander Rhetor berücksichtigt zu haben: Dies wird z. B. deutlich an der Verschmelzung von Klage und Lob der Stadt, an der Aufnahme mehrerer literarischer Zitate (besonders aus Homer) und an der Anwendung eines Stils, der zwar weniger als bei Aristides von einer poetischen Wortwahl gekennzeichnet ist, aber trotzdem den pathetischen Ton aufrechterhält. Nur was die Länge betrifft, hält sich die Monodie des Libanios weder an das Beispiel des Aristides noch an die Regelung Menanders: Sie ist ziemlich lang – wahrscheinlich deshalb, weil sie nicht öffentlich vorgetragen werden sollte, sondern (nur) zur schriftlichen Verbreitung bestimmt war. Die Wahl dieses breiteren Formats ermöglichte es Libanios, eine besondere Originalität zu entwickeln.<sup>23</sup>

Wie schon bei Aristides und Menander stehen auch bei Libanios zwei Punkte im Zentrum der Rede: die Darstellung der antiken Traditionen der Stadt und die Beschreibung der Katastrophe. Am Anfang kommt Libanios aber noch auf

<sup>21</sup> George A. Kennedy, *Greek Rhetoric under Christian Emperors*, Princeton 1983, 154. Zu den smyrnäischen Reden von Aristides siehe umfassend Carlo Franco, *Elio Aristide e Smirne*, Rom 2005, mit weiterer Sekundärliteratur.

<sup>22</sup> Raffaella Cribiore, *Vying with Aristides in the Fourth Century: Libanius and his Friends*, in: William V. Harris/Brooke Holmes (Hrsg.), *Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods*, Leiden/Boston 2008, 263–278; Fabrice Robert, *Les œuvres perdues d'Aelius Aristide: fragments et témoignages. Édition, traduction et commentaire*, Paris 2012, 670 („Libanios représente incontestablement le cas le plus net d'un sophiste qui avait une connaissance directe d'un corpus aristidien étendu“); vgl. allgemein auch Albert Francis Norman, *The Library of Libanius*, in: *Rheinisches Museum* 107, 1964, 158–175, insbes. 171 f.; Heinz-Günther Nesselrath, *Libanius and the literary Tradition*, in: Van Hoof, *Libanius* (wie Anm. 11), 241–264, hier 251–253. Zu Reminiszenzen an die *Rhodische Rede* des Aristides (Or. 25 Keil: Diese enthält ebenfalls eine detaillierte Beschreibung eines Erdbebens) bei Libanios siehe noch unten. Zum Verhältnis zwischen der Monodie des Libanios und derjenigen des Aristides siehe Josef Mesk, *Libanios or. LXI und Aristides*, in: *Philologische Wochenschrift* 47/48, 1937, 1326f.; *Grammatiki Karla*, *Die Klage über die zerstörte Stadt Nikomedeia bei Libanios im Spiegel der Mimesis*, in: Michael Grünbart (Hrsg.), *Theatron. Rhetorical Culture in Late Antiquity and the Middle Ages*, Berlin/New York 2007, 141–156, mit weiterer Sekundärliteratur. Zur Libanios' Monodien allgemein siehe jetzt Edward Watts, *The historical Context: The rhetorical Use of Suffering in Libanius' Monodies, Letters and Autobiography*, in: Van Hoof, *Libanius* (wie Anm. 11), 39–58, hier 41–48.

<sup>23</sup> Eduard Norden, *Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance*, Leipzig/Berlin 1923, 412 Anm. 1: Die beiden Monodien „fallen aus dem sonstigen Stil des Libanios heraus“. Zum originellen Charakter des Textes siehe auch Simon Swain, *Sophists and Emperors: The Case of Libanius*, in: Simon Swain/Mark Edwards (Hrsg.), *Approaching Late Antiquity. The Transformation from Early to Late Empire*, Oxford 2004, 355–400, hier 369.

ein anderes Thema zu sprechen: Für den Untergang von Nikomedia macht er explizit die Götter verantwortlich, namentlich Poseidon, der die Stadt nicht beschützt habe (*Or.* 61,3). Diese Anklage stellt in der literarischen Tradition einen klassischen Topos dar<sup>24</sup>, der sich auch in anderen Texten des Libanios wiederfindet (vgl. *Or.* 25,63); außerdem stimmt sie mit einer Anweisung Menanders überein (3,435,9–11 Spengel = 202 Russel-Wilson). Aristides hatte bei dem Fall Smyrnas jeden Hinweis auf die Götter vermieden. Libanios hingegen entwickelt dieses Thema, doch dient ihm das Motiv lediglich dazu, das Lob der Stadt zu steigern: Während die Stadt zur Zeit ihrer Gründung reichlich von göttlicher Gunst gesegnet erschien, habe Poseidon nun seinen Zorn an der unschuldigen Stadt ausgelassen.

Nach dieser ‚göttlichen‘ Einführung stellt Libanios in einer langen Passage die Gründungslegende der Stadt dar und betont dabei den einstigen Ruhm von Nikomedia (*Or.* 61,4–5). Die von Libanios erwähnte Legende ist in verschiedenen Aspekten unklar, wie schon aus einer Paraphrase der relevanten Passagen ersichtlich wird<sup>25</sup>: „Der erste Oikist habe, gegenüber dem endgültigen Platz der Stadt Nikomedia, die Gründung [einer Stadt] mit Opfern begonnen. Ein Adler, der den Kopf des Opfertieres vom Altar wegtrug, und eine riesige Schlange hatten aber dann die richtige Stelle für die Anlage der Stadt angezeigt. Die erste Stadt sei von der Woge des Krieges hinweggespült worden. Dann sei der zweite Gründer gekommen, der die Stadt [Nikomedia, Anm. d. Verf.] wieder aufgerichtet habe“.<sup>26</sup> Bei der ersten Stadt, die sich „gegenüber der aktuellen“ befand, handelt es sich zweifelsohne um Astakos, das am anderen Ufer der Bucht lag und das zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. von König Lysimachos zerstört wurde.<sup>27</sup> Damit gewinnt auch der Hinweis auf Poseidon an Bedeutung, da Astakos, der mythischer Vorfahre der Stadt, eben ein Sohn des Poseidon war.<sup>28</sup> Der namentlich nicht genannte erste Oikist könnte möglicherweise mit dem bithynischen Dynasten Zipoites (356 v. Chr.–280 v. Chr.) zu identifizieren sein, der von Pausanias als Gründer Nikomedias bezeichnet wird.<sup>29</sup> Eine andere Möglich-

<sup>24</sup> Waldherr, Erdbeben (wie Anm. 5), 221–231. Über Libanios und Poseidon siehe *Cribiore*, Libanios (wie Anm. 11), 205 Anm. 98.

<sup>25</sup> Die folgende Paraphrase stammt von Wolfgang Leschhorn, „Gründer der Stadt“. Studien zu einem politisch-religiösen Phänomen der griechischen Geschichte, Stuttgart 1984, 271, siehe auch 269–276; siehe weiter Peter Weiss, Lebendiger Mythos: Gründerheroen und städtische Gründungstraditionen im griechisch-römischen Osten, in: Würzburger Jahrbücher 10, 1984, 179–207, hier 183 f.

<sup>26</sup> Die Erzählung ist der Gründungslegende Antiochias ähnlich, die Libanios gut bekannt war (*Or.* 11,85–93): siehe dazu z. B. Catherine Saliou, Mythes et récits de fondation d’Antioche, in: *Aram periodical* 11, 1999, 357–388.

<sup>27</sup> So berichtet es der Lokalhistoriker Memnon von Herakleia, vgl. *FGrHist* 434 F 12 und Walter Ruge, s. v. Astakos, in: *RE* II,2, 1896, 1774–1775.

<sup>28</sup> Arrian *FGrHist* 156 F 26; Steph. Byz. α 497 Billerbeck s. v. Astakos.

<sup>29</sup> Paus. 5,12,7. Siehe Henry-Louis Fernoux, Notables et élites des cités de Bithynie aux époques hellénistique et romaine (IIIe siècle av. J.-C.–IIIe siècle ap. J.-C.). Essai d’histoire sociale,

keit, die von Wolfgang Leschhorn in Erwägung gezogen wird, ist, dass es sich bei der „ersten Stadt“ eigentlich um eine Wiedergründung von Astakos handelt; für diese käme König Nikomedes als Gründer infrage. Die Alternative ist wichtig, weil mit ihr auch die Identifizierung des Gründers der Stadt Nikomedia verbunden ist. Im ersten Fall (falls es sich bei dem ersten Oikisten um Zipoites handelte) wäre dieser neue Gründer mit Nikomedes identifizierbar; im zweiten (falls also Nikomedes als erster Oikist fungierte) käme als zweiter Gründer von Nikomedia nur Kaiser Diokletian in Frage.<sup>30</sup>

Zugegeben, gegen letztgenannte Identifizierung sprechen gewichtige Gründe; und zwar, dass die Erzählung des Libanios nicht auf eine Zeitspanne von 500 Jahren zu deuten scheint und dass für Kaiser Diokletian kein Titel wie „Gründer Nikomedias“ o.ä. belegt ist.<sup>31</sup> Es ist aber wohlbekannt, dass Diokletian sich um die monumentale Entwicklung Nikomedias bemühte. Die riesigen Ausgaben, die er veranlasste und die zur Umwandlung der Stadt in eine kaiserliche Hauptstadt nötig waren, wurden besonders von christlichen Schriftstellern kritisiert, weil sie die Pleite der Provinz verursachten (Lactant. *De mort. pers.* 7,10).<sup>32</sup> Für Diokletian als zweiten Gründer sprechen auch die (freilich vagen) Aussagen des Libanios, nach denen dieser zweite Gründer (a) mehr als alle anderen Könige von der göttlichen Führung profitieren konnte und (b) mit der Größe seiner Opfer sogar Krösus überholt hatte (*Or.* 61,3): Diese Angaben passen am besten zum Heidentum und zu den kostspieligen Baumaßnahmen jenes Kaisers.<sup>33</sup> Es stimmt, dass die Verbindung der Stadt mit Nikomedes im Werk des Libanios sehr evident ist, weil der Rhetor in seinen Reden immer durch die Umschreibung ἡ Νικομήδους (πόλις) auf sie Bezug nimmt (vgl. *Or.* 1,48, 1,55, 1,71; *Or.* 13,10; *Or.* 18,13; *Or.* 61,1; *Or.* 62,15)<sup>34</sup>, aber das ist meistens als eine Anerkennung des städtischen Ranges zu bewerten.

---

Lyon 2004, 34–43. Zur Gründungspolitik der bithynischen Könige siehe jetzt *Christoph Michels*, Expansion und Transformation? Zur Einordnung der Stadtgründungen der Könige Bithyniens, in: Engelbert Winter/Klaus Zimmermann (Hrsg.), *Neue Funde und Forschungen in Bithynien*. Friedrich Karl Dörner zum 100. Geburtstag gewidmet, Bonn 2013, 5–31, insbes. 9–12.

<sup>30</sup> Wie schon von *Richard Foerster* (Hrsg.), *Libanii Opera*, Leipzig 1908, IV, 331 *ad loc.* und *Ruge*, *Nikomedia* (wie Anm. 4), 476 angenommen; siehe zuletzt *Klaus Rosen*, *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*, Stuttgart 2006, 276.

<sup>31</sup> Für Kaiser Hadrian ist ein solcher Titel hingegen belegt: Nach dem Erdbeben im Jahr 120 wurde er als *restitutor Nicomediae* geehrt, siehe *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 2), 233 f.; *Louis Robert*, *Documents d'Asie mineure V. Stèle funéraire de Nicomédie et séismes dans les inscriptions*, in: *Bulletin de Correspondence Hellénique* 102/1, 1978, 395–408 [= *ders.*, *Documents d'Asie mineure*, Paris 1978, 91–104]; 397 f.; *Mary Taliaferro Boatwright*, *Hadrian and the Cities of the Roman Empire*, Princeton 2000, 121 f.

<sup>32</sup> *Foss*, *Survey* (wie Anm. 1), 2 f.

<sup>33</sup> Siehe auch *Lib. Or.* 11,263 (Ausgrabungen im Hafen Seleukias, auf Geheiß von Diokletians und Constantius II.).

<sup>34</sup> In den Briefen verwendet er dagegen auch die Normalform Nikomedia: vgl. *Epistulae* 25; 430; 636; 742; 1454 (die Umschreibung findet sich aber in *Epist.* 35).

Der Legende zufolge war der Gründer von Nikomedia von einem Wunderzeichen angeleitet worden, als es darum ging, einen geeigneten Platz für die Stadt zu finden: Nikomedia wurde also mit göttlicher Unterstützung gegründet.<sup>35</sup> Doch offensichtlich erfolgte die Wahl des Gründungsareals nicht mit der nötigen Vorsicht, da die Stadt in der Folgezeit mehrfach von Erdbeben erschüttert wurde.<sup>36</sup> Das generell hohe Aufkommen von Erderschütterungen erwähnt Libanios in seiner Klage jedoch nicht, um die Bedeutung der gegenwärtigen Katastrophe nicht zu verringern. Die gefährliche Lage der Stadt war ihm aber vermutlich bewusst: In seiner Autobiographie erzählt er von einem Omen, das ihm einige Jahre vor dem Erdbeben des Jahres 358 von einem Aufenthalt in Nikomedia abgeraten hatte. Im Jahr 351 hatte Libanios Konstantinopel verlassen, um nach Bithynien zu reisen; als er in Libyssa weilte, donnerte und blitzte es bei hellem Sonnenschein: Er kehrte nach Konstantinopel zurück und interpretierte dieses Ereignis später als Warnung und Vorhersage des kommenden Erdbebens in Nikomedia (*Or.* 1,78).<sup>37</sup>

Der zweite Teil der Monodie besteht aus einem Lob der Pracht der Stadt (*Or.* 61,7–11). Laut Libanios war Nikomedia die fünftgrößte Stadt des Reiches, nach Rom, Alexandria, Antiochia und Konstantinopel.<sup>38</sup> Durch die Baumaßnahmen Diokletians war die bithynische Metropole nach Rom mit den reichsten Gebäuden geschmückt worden (*Or.* 61,7).<sup>39</sup> Die an diesem Schmuck von einigen

<sup>35</sup> Die hohe Bedeutung dieser Sage für die lokale Identität ist in den ikonographischen Darstellungen auf kaiserzeitlichen Münzen gut greifbar; für weitere Sekundärliteratur dazu siehe Getzel M. Cohen, *The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands, and Asia Minor*, Berkeley 1995, 400–402; Peter Weiss, *Städtische Prägung und zweite Sophistik*, in: Barbara E. Borg (Hrsg.), *Paideia. The World of the Second Sophistic*, Berlin 2004, 179–200, hier 190 f.

<sup>36</sup> In der *Chronik* von Johannes Malalas sind für Nikomedia mehrere Erdbeben verzeichnet: Zur Zeit des Vitellius (Malal. 10,43 Thurn), des Antoninus (Malal. 11,25 Thurn), des Commodus (Malal. 12,11 Thurn), des Claudius (Malal. 12,28 Thurn) sowie des Theodosius (Malal. 14,20 Thurn); das Beben von 120 hingegen fehlt: vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 2), 233 f.

<sup>37</sup> *Cribiore*, *Libanios* (wie Anm. 11), 45 f.

<sup>38</sup> *Catherine Saliou*, *Antioche décrite par Libanios: la rhétorique de l'espace urbain et ses enjeux au milieu du quatrième siècle*, in: Eugenio Amato (Hrsg.), *Approches de la Troisième Sophistique. Hommages à Jacques Schamp*, Bruxelles 2006, 271–283, hier 282. Im *Antiochikos* vergleicht Libanios Antiochia mit Rom, Konstantinopel, Alexandria (*Or.* 11,260–262); siehe auch *Catherine Saliou*, *Mesurer le paradis. Contribution au portrait d'Antioche aux époques romaine et protobyzantine*, in: Claude Nicolet/Robert Ilbert/Jean-Charles Depaule (Hrsg.), *Mégapoles méditerranéennes. Géographie urbaine rétrospective*, Actes du Colloque de Rome (1996), Paris 2000, 802–819. Zum neuen Stadtbild in der Spätantike siehe *Simon T. Loseby*, *Mediterranean Cities*, in: Philip Rousseau (Hrsg.), *A Companion to Late Antiquity*, Malden/Oxford 2009, 139–155, mit weiterer Sekundärliteratur.

<sup>39</sup> *Ruge*, *Nikomedia* (wie Anm. 4), 490; *Boulhol*, *L'apport* (wie Anm. 4), 921. In der vermutlich kurz vor dem Erdbeben verfassten Beschreibung, die man in der anonymen *Expositio totius mundi* liest (diese post-seismische Datierung nach *Jean Rougé*, *Expositio totius mundi et gentium. Introduction, texte critique, traduction, notes et commentaire*, Paris 1966, 9–26), wird die Stadt als *eminens et admirabilis et in omnibus abundans* gelobt (§ 49).

christlichen Autoren geübte Kritik wird vor dem Hintergrund verständlich, dass es sich vorwiegend um heidnische Ornamente handelte.<sup>40</sup> Die Gegenüberstellung von Nikomedia und Rom hatte im 4. Jahrhundert die Bedeutung der alten Rivalität zwischen Nikomedia und dem benachbarten Nizäa<sup>41</sup> nur scheinbar verringert: Die Streitigkeiten zwischen den beiden bithynischen Städten hatten sich in Bischofsrivalitäten umgewandelt (z. B. auf dem Konzil von Chalkedon im Jahr 451).<sup>42</sup>

Den Regeln der rhetorischen Kunst folgend, lobt Libanios in der Monodie die Lage der Stadt, die sich zwischen Meer und Gebirge erstreckte, samt ihren wunderschönen Gebäuden, Brunnen, Gärten sowie den zahllosen Konzilssälen, Tempeln und Thermenanlagen. Die Beschreibung nimmt dabei die Perspektive eines sich der Stadt nähernden Reisenden an, und zwar die des Libanios, der sich an seinen ersten Besuch in der Stadt erinnert; sie ist also stark von den persönlichen Erfahrungen und Gefühlen des Verfassers geprägt. In feierlichem Ton wird die Akropolis der Stadt beschrieben, danach die lebendige Welt der Fischer und Seeleute im Hafen. Im Anschluss porträtiert Libanios den Kaiserpalast<sup>43</sup> und das Theater, die bei den Besuchern einen tiefen Eindruck hinterließen.<sup>44</sup> Der Katalog endet jedoch mit einer großen Enttäuschung: Alles, was beschrieben worden ist, existiert wegen des Erdbebens nicht mehr. Es folgt eine Reihe von pathetischen Fragen (*Or.* 61,12–13), die den Schmerz des Libanios im asianischem Stil zum Ausdruck bringen und das Publikum auf die Darstellung des Erdbebens vorbereiten.

Diese Darstellung bildet den dritten Teil der Monodie (*Or.* 61,14–15):

<sup>40</sup> Amm. Marc. 22,9,5; Lactant. *De mort. pers.* 7,10; vgl. auch Aur. Vict. *Caes.* 39,45; Zos. 1,35,1 („große und blühende Stadt, überaus berühmt wegen seines Reichtums und öffentlichen Wohlstands“, im Kontext der Plünderung durch die Gothen im Jahr 257/258). Über Ammian und die Städte siehe *John Matthews*, *The Roman Empire of Ammianus*, rev. edition with a new introduction, Ann Arbor Michigan 2007, 388–403. Im allgemein zu Nikomedia siehe *Anne-Valérie Pont*, *Valeurs culturelles et politiques du beau paysage urbain à Smyrne et à Nicomédie, du II<sup>e</sup> au IV<sup>e</sup> siècle*, in: Philippe Fleury/Olivier Desbordes (Hrsg.), *Roma illustrata*, Caen 2008, 341–364. Über das Parallel mit Rom im *Antiochikos* (*Or.* 11), wo von kaiserlichen Gebäuden nicht gesprochen wird, siehe *Maria Francesio*, *L'idea di città in Libanio*, Stuttgart 2004, 50 f.

<sup>41</sup> *Louis Robert*, *La titulature de Nicée et de Nicomédie: la gloire et la haine*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 81, 1977, 1–39 [= *ders.*, *Opera Minora Selecta*, VI, Amsterdam 1989, 211–249].

<sup>42</sup> *Sencer Şahin*, *Katalog der antiken Inschriften des Museums von Iznik (Nikaia)*. Teil II.3. *Testimonia*, Bonn 1987, T 31–32; *Foss*, *Survey* (wie Anm. 1), 10 f.

<sup>43</sup> Von Diokletian als kaiserliche Residenz gebaut, als Nachfolger des Palastes der bithynischen Könige; das Gebäude wird in den Quellen βασιλεία oder βασιλειον (Eus.; Lib.), *palatium* (Lactant.) oder *regia* (Ammian) genannt (Euseb. *Hist. Eccl.* 8,6,6; Lactant. *De mort. pers.* 12,3; Lib. *Or.* 61,10 und 61,17; Amm. Marc. 22,9,4). Das Wort ‚Kaiser‘ wird dagegen von Libanios sorgfältig vermieden: Er spricht immer vom ‚König‘.

<sup>44</sup> Es ist merkwürdig, dass Libanios über die Mauer schweigt, die doch ein prägendes Zeichen der städtischen Topographie war: siehe *Foss*, *Survey* (wie Anm. 1), 2.

14. Μικρὸν μὲν ἀπέιχεν ἡμέρα περὶ πλήθουσιν ἀγορὰν εἶναι, θεοὶ δὲ φύλακες τῆς πόλεως τοὺς νεῶς ἐξελελοίπεσαν, ἢ δὲ ἐφέρετο καθάπερ ναῦς ἐρήμη. τῆς τριαίνης δὲ ὁ δεσπότης κινεῖ μὲν τὴν γῆν, κυκᾶ δὲ τὴν θάλατταν. καὶ αἱ ρίζαι τῆ πόλει οὐκέτι ἐπεπήγασαν, ἀλλὰ τοῖχοι τε τοίχοις προσέπιπτον κίονές τε κίονισιν ὄροφαί τε κατέρρευον θεμέλιοι τε ἐξεπήδων. καὶ πάντα ἐταράττετο. ἀνεφαίνετο μὲν τὸ κρυπτόμενον, τὸ φαινόμενον δὲ ἀπεκρύπτετο. σχήματα δὲ ἐκεῖνα καὶ ἄρθρα καὶ τὸ διὰ τῶν μερῶν συμπληρούμενον εἶδος πάντα ἢ προσβολὴ πρὸς μίαν ἀνεμίγνυ σύγχυσιν. 15. οἱ δὲ ἄνθρωποι πρὸς ἔργους ὄντες ἐβάλλοντο κοινοῖς τε καὶ ἰδίους οἰκοδομήμασιν. ἐπὶ μὲν τῷ λιμένι φόνος ἐγίνετο πολὺς τε καὶ ἀγαθῶν περὶ τὸν ἄρχοντα δὴ τῶν λογάδων ἠθροισμένων. θέατρον δὲ ἀπορραγὲν ὅσον ἐπέσχε κατήνεγκε. τὸ δὲ αἰεὶ καταφεύγον εἰς τὸ οὐπω πεπτωκὸς ἐπειδὴ εἶσω γένοιτο κατεχώνυτο. θάλαττα δὲ βιασθεῖσα τῆς γῆς ἐπελάβετο. πῦρ δὲ ὅποσον ἦν ἕκασταχοῦ λαβόμενον τῆς ξυλώσεως προσέθηκεν ἐμπρησμὸν τῷ σεισμῷ, καὶ ἄνεμός τις, ὡς φασιν, ἔτρεφε τὴν φλόγα. καὶ νῦν ἡ πολλὴ πόλις κολωνὸς πολὺς. οἱ δὲ διαδύντες ὀλίγοι δὴ τινες μετὰ τραυμάτων ἀλῶνται.

14. Es war kurz vor Mittag, und die Götter, die die Stadt schützten, hatten schon ihre Tempel verlassen, und die Stadt wurde fortgerissen wie ein leeres Schiff. Der Herr des Dreizacks rüttelte die Erde, erschütterte das Meer. Die Wurzeln der Stadt hielten nicht mehr fest, Mauern fielen über Mauern und Säulen über Säulen; die Dächer verschoben sich und die Altäre zitterten und alles war zerstört. Was bedeckt war, trat zu Tage, und was offen stand, wurde bedeckt. Jene Strukturen, ihre Bestandteile, die schöne Form, die die Glieder füllte – alles war zu einem einzigen Schutthaufen zusammengeworfen. 15. Die Menschen, die bei der Arbeit waren, wurden von ihren Häusern und Läden erschlagen. Groß war die Zerstörung im Hafen und bei den auserwählten Truppen, die um den Gouverneur versammelt waren. Das einstürzende Theater überrollte alles, was dort war. Wer in noch nicht eingestürzten Arealen Zuflucht suchte, wurde verschüttet, sobald er dort angelangte. Die wütende See fiel über das Land her, und das Feuer brannte überall Bauholz nieder, die Brände kamen zu dem Erdbeben hinzu, und ein Wind nährte, wie man sagt, die Flammen. Jetzt ist die große Stadt ein großer Grabhügel. Die wenigen Entkommenen irren verletzt herum. (eigene Übersetzung)

In der Monodie des Aristides ist nichts Vergleichbares zu finden: Dort wird jede Erwähnung der schrecklichen Ereignisse in Smyrna ausgelassen.<sup>45</sup> Dagegen beschreibt Libanios detailliert die Zerstörung der Gebäude in Nikomedia und das dramatische Schicksal der Bevölkerung. Trotzdem stützt er sich dabei auf das Vorbild des Aristides, namentlich auf eine bisher von der Forschung wenig beachtete Rede, die Aristides über ein Erdbeben auf Rhodos im Jahr 142 verfasste (*Or.* 25 Keil).<sup>46</sup> Dieses Abhängigkeitsverhältnis lässt sich anhand vieler Parallelen nachweisen: Die Folge der Erschütterungen, die Verkehrung der Naturgesetze,

<sup>45</sup> War dagegen Libanios' Monodie eine Quelle des Ammian? Dieser erwähnt Libanios in seinem Werk kein einziges Mal: vgl. *Walter Klein*, Studien zu Ammianus Marcellinus, Wiesbaden 1914, 38; über die Beziehungen zwischen den beiden Autoren, siehe *Timothy D. Barnes*, Ammianus Marcellinus and the Representation of historical Reality, Ithaca 1998, 54–63.

<sup>46</sup> Siehe dazu *Carlo Franco*, Aelius Aristides and Rhodes: Concord and Consolation, in: Harris/Brooke, Aelius Aristides (wie Anm. 22), 217–249, mit weiterer Sekundärliteratur. Zur Frage der Zuschreibung siehe auch *Christopher P. Jones*, The Rhodian Oration Ascribed to Aelius Aristides, in: *Classical Quarterly* 40, 1990, 514–522.

der Sturm auf dem Meer, die heftigen Winde sowie die lodernden Flammen stimmen bei beiden Autoren überein.<sup>47</sup> Die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Texten in puncto Beschreibung der seismischen Vorgänge sind ziemlich deutlich. Man kann auch in diesem Fall die Grundstruktur der Monodie als eine Verschmelzung von Libanios' Erinnerungen an frühere Beschreibungen und Zeugenaussagen definieren.<sup>48</sup>

Es folgt ein zweiter Klageausbruch, der die Form einer Sequenz von pathetischen Fragen und Ausrufen annimmt. Libanios verleiht seinem Schmerz Ausdruck, indem er die Aufzählung der verloren gegangenen Schätze und Kulturgüter auf eine neue Art und Weise wiederholt (*Or.* 61,16–18). Der Blick des Rhetors auf die Stadt ist, wie üblich bei Texten dieser Art, sehr selektiv.<sup>49</sup> Im Allgemeinen stimmt der Katalog der zerstörten Gebäude mit den architektonischen Komponenten einer „normalen“ griechischen Stadt überein. Zuerst werden die Elemente erwähnt, die auf das alltägliche Stadtbild und Stadtleben verweisen. Dem gehören z. B. die von Libanios schon erwähnten (*Or.* 61,7) Säulenstraßen an, die ein Charakteristikum von spätantiken Städten waren und somit fester Bestandteil einer solchen Lobrede.<sup>50</sup> Auch Wirtschaft und Kultur haben ihren Platz: Eine besondere Rolle spielen die Kulturhäuser (*mouseia*: vermutlich Rhetorikschulen und Bibliotheken), die auf das kulturelle Leben der Gelehrten, das heißt auf die Welt des Libanios selbst, hinweisen.

Neben dem Kaiserpalast wird auch das Hippodrom als Symbol der städtischen Pracht hervorgehoben: Libanios sagt, es sei stärker als die babylonische Mauer gewesen (*Or.* 61,17). Solche Strukturen waren typisch für Kaiserstädte und maßgeblich für die topographische Anlage von Nikomedia.<sup>51</sup> Es folgen die Brunnen und die Badeanlagen, die ebenfalls ein unentbehrlicher Topos der

<sup>47</sup> Aristid. *Or.* 25,20, und man vergleiche auch z. B. Lib. *Or.* 61,16 mit Aristid. *Or.* 25,31 („O Sonne, die du alles siehst!“).

<sup>48</sup> Zur (Un)zuverlässigkeit Libanios' als Quelle für seismische Phänomene siehe François Jacques/Bernard Bousquet, *Le raz de marée du 21 juillet 365. Du cataclysm local à la catastrophe cosmique*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité* 96/1, 1984, 423–461, hier 454–455.

<sup>49</sup> Was nicht heißen muss, dass die Monodie völlig ungeeignet ist (so urteilte Charles Texier, *Description de l'Asie Mineure, faite par ordre du gouvernement français en 1833–1837*, I, Paris, 1839, 23), um ein verhältnismäßig wahrheitsgetreues Bild von Nikomedia zu gewinnen.

<sup>50</sup> Vgl. Saliou, *Antioche* (wie Anm. 38), 276 f.; Andrea Pellizzari, *Tra retorica, letteratura ed epigrafia: esempi di „laudes urbium“ tardoantiche*, in: *Historika* 1, 2011, 123–144, hier 130–132, mit weiterer Sekundärliteratur auf [www.historika.unito.it](http://www.historika.unito.it) (letzter Zugriff: 06.10.2015). Kaiser Hadrian hatte nach dem Erdbeben des Jahres 120 ein monumentales Teträpylon bauen lassen, das an der Kreuzung zweier Säulenstraßen stand und in der Spätantike fest in die städtische Topographie integriert war: vgl. *Chron. Pasch.* 475,8–9 Dindorf; Robert, *Stèle* (wie Anm. 31), 397 f.; Pont, *Valeurs* (wie Anm. 40), 359–361.

<sup>51</sup> Boulhol, *L'apport* (wie Anm. 4), 928: Lactant. *De mort. pers.* 7,9, 17,4; Lib. *Or.* 61,17; *Expositio totius mundi*, 49. Libanios sagt nichts über die Brände, die dieses Gebäude im Jahr 303 zerstört hatten (*Const. Or. ad sanct. coet.* 25,2).

Stadtbeschreibungen waren<sup>52</sup>: Doch auch sie sind in die kaiserliche Welt aufgenommen worden, und zwar durch folgende rhetorische Frage: „Wo sind die Thermen der Grazien und der Nymphen, deren größte ein würdiges Eponym jenes Königs war [d. h. denselben Namen wie jener König trug], der sich so um die Stadt bemühte?“ (Or. 61,17). Bei diesem Kaiser, der aus stilistischen Gründen nicht genannt wird, handelt es sich um Antoninus Pius oder Caracalla.<sup>53</sup>

Nach einer weiteren Klage über die zerstörte Stadt, die ein anderes Schicksal verdient hätte, beschreibt Libanios abschließend den Hafen: Obwohl dieser zu jener Zeit schon von den konkurrierenden Häfen Konstantinopels ins Abseits gedrängt worden war<sup>54</sup>, entwirft der Redner ein lebendiges Bild und beklagt den Tod der vielen Seemänner, die infolge des Erdbebens ums Leben kamen (Or. 61,21). Der Text der Monodie endet mit dem pathetischen Wunsch des Libanios, neben der toten Stadt stehen zu können, um irgendwie Trost zu finden. Ein allerletztes Bild schließt die so reichlich mit individuellen Erfahrungen und Erinnerungen ausgeschmückte Beschreibung ab<sup>55</sup>: Libanios stilisiert sich als „Liebhaber der Stadt“ (Or. 61,23: ἐραστής), ein altes Motiv, das er auch in seiner Autobiographie verwendet (Or. 1,78) und das mit Sicherheit in Aristides sein Vorbild hatte.<sup>56</sup>

Im Vergleich zu anderen Reden, die griechischen Städten gewidmet sind, weist dieser perfekt ausgearbeitete Libanios-Text eine besondere Neigung zu Rom auf. Die „glänzende Schilderung der Stadt“<sup>57</sup> ist zwar stark in der Perspektive des *hellenismos* verankert, doch der Blick des Redners richtet sich auch auf die Veränderungen, die die römische Herrschaft in der Stadt bewirkt hatte. Im Vergleich zu Aristides und gegen die Regeln des Stadtlobes ist die kaiserliche Wirkung sehr präsent: Was man vor Augen hat, ist die Beschreibung einer sichtbar romanisierten Stadt. Libanios hat keine Hemmung mehr, sich als ‚Römer‘ darzustellen. Das Stadtbild von Nikomedia ist als Teil einer „kaiserlichen Stadtästhetik“ zu verstehen, die weit über die Grenzen der griechischen Identität gegangen war.<sup>58</sup>

<sup>52</sup> Einschlägige Bautätigkeit in Nikomedia: *Fernoux*, *Notables* (wie Anm. 29), 373 f. (Thermen); 362–366 (Wasserleitungen); für Libanios siehe *Catherine Saliou*, *Rhétorique et réalités: l'eau dans l'Éloge d'Antioche* (Libanios, Or. XI), in: *Chronos*, 13, 2006, 7–27, hier 15–24. Badeanlagen sind schon am Anfang der Monodie erwähnt worden: Or. 61,8.

<sup>53</sup> *Ruge*, *Nikomedia* (wie Anm. 4), 475; siehe auch die Ausführungen von *Boulhol*, *L'apport* (wie Anm. 4), 926, bezüglich der Erwähnung dieses Bades (τὸ λουτρὸν τὸ δημόσιον ... τὸ λεγόμενον Ἀντωνίνου) in *Passio Photii* 22.

<sup>54</sup> Zur Aktivität des Hafens siehe *Ruge*, *Nikomedia* (wie Anm. 4), 471 f.; *Jean Rougé*, *Recherches sur l'organisation du commerce maritime en Méditerranée sous l'Empire romain*, Rom 1966, 130.

<sup>55</sup> *Swain*, *Sophists* (wie Anm. 23), 369.

<sup>56</sup> Zur Tradition des Motivs siehe *Yorgis Yatromanolakis*, *Poleos erastes*. The Greek City as the Beloved, in: *Emma Stafford/Judith Herrin* (Hrsg.), *Personification in the Greek World: From Antiquity to Byzantium*, Aldershot 2005, 267–284. Zu Beginn der Monodie wird die fehlende ‚Liebe‘ des Poseidon für Nikomedia kritisiert (Or. 61,6).

<sup>57</sup> *Ruge*, *Nikomedia* (wie Anm. 4), 490.

<sup>58</sup> *Pont*, *Valeurs* (wie Anm. 40), 359–361.



## V. Die christlichen Quellen

Ganz anderer Art sind die Nachrichten, die aus den christlichen Quellen stammen. Autoren, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts schrieben, wie Philostorgios und Sokrates, beziehen sich in ihren Werken ausdrücklich auf das Erdbeben in Nikomedia, weil es den Tod vieler Christen verursachte und eine geplante Synode der östlichen Bischöfe zur Lösung der Homöusianer-Frage verteilte.<sup>59</sup> Philostorgios sagt, dass sich unter den Opfern auch Kekropios, der Bischof von Nikomedia, und weitere fünfzehn Bischöfe befanden (*Hist. Eccl.* 4,10). Der in derselben Epoche tätige Sozomenos berichtet hingegen, dass das Erdbeben viele Bischöfe von der Teilnahme am Konzil abhielt, sodass letztlich nur Kekropios und ein anderer Bischof ums Leben gekommen seien (*Hist. Eccl.* 4,16). Das Erdbeben gab aber auch Anlass zu Streitigkeiten: Die „Feinde des Glaubens“ (d. h. die Homöusianer, die Philostorgios als Häretiker betrachtete) hatten die Gelegenheit genutzt, um dem Kaiser (Constantius II.) nach dem Einsturz der großen Kirche eine übertrieben hohen Zahl von Toten zu melden; als die Erde zur zweiten Tagesstunde bebte, sei die Gemeinde allerdings nicht in der Kirche versammelt gewesen. Ausführlicher informiert Sozomenos über die Brände, die die Stadt völlig zerstörten; einiges sagt er auch über die Folgen der Katastrophe. Constantius sei über das Abhalten des Konzils verunsichert gewesen, habe also Basilius, den Bischof von Ancyra (geb. vor 336; gest. um 365), um Rat gefragt, woraufhin dieser das Mitleid des Kaisers für die zerstörte Stadt gelobt und ihn durch Zitate aus der Heiligen Schrift getröstet habe. Diese nicht erhaltene Rede des Basilius, der wie Constantius zu den gemäßigten Homöusianern zählte, kann als ein frühes Muster der christlichen Katastrophen-Apologik betrachtet werden.<sup>60</sup>

Die Deutung, die dem Geschehen im christlichen Milieu widerfuhr, ist auch in den metrischen Reden (*Mēm̄rē*) des Syrers Ephräm über die Zerstörung von Nikomedia greifbar. Obgleich dieses Zeugnis keineswegs pauschal als autoptische Wiedergabe der Lage in der Stadt zu bewerten ist, beinhalten die Gedichte Ephräms, die nach 361 geschrieben worden sind, einige bedeutende und teils präzise Details, die vermutlich auf Augenzeugenberichte zurückzuführen sind<sup>61</sup>: Die Stunde des Erdbebens am frühen Morgen (7,89–112), die atmosphärischen Vorzeichen (7,111; 8,299–300), das Seebeben (5,91–94; 8,1–6), der Wind, die Staubwolke (5,81–86; 8,4 und 8,297–298) werden in pathetischem Ton besun-

<sup>59</sup> Die westlichen Bischöfe versammelten sich daraufhin im Jahr 359 in Rimini, die Östlichen mussten nach Seleukia gehen: siehe dazu *Pedro Barceló*, Constantius II. und seine Zeit. Die Anfänge des Staatskirchentums, Stuttgart 2004, 146–158; 168–177.

<sup>60</sup> *Sonnabend*, Naturkatastrophen (wie Anm. 5), 67 f.

<sup>61</sup> Siehe *Charles Renoux* (Hrsg.), Éphrem de Nisibe. *Mēm̄rē sur Nicomédie*. Édition des Fragments de l'original syriaque et de la version arménienne. Traduction française, introduction et notes, Turnhout 1975 [Patrologia Orientalis, 37,2–3], xxv.

gen – ebenso die verlorene Schönheit der Stadt (3,291–296 und 3,317–322; 8,1 und 8,207–222 sowie 8,235–242 und 8,373–382 und 8,737–746; 13,3 und 13,22), die Leichenberge (3,339–350, 8,73–90) sowie all die bei solchen Ereignissen zu erwartenden Misere. Doch die Tendenz des Werkes zeigt sich darin, dass Ephräm sich nur auf die christlichen Gebäude bezieht (8,763–764) – z. B. die von Diokletian abgerissene und von Konstantin wieder aufgebaute Basilika (Lactant. *De mort. pers.* 12) –, und dass seine Aufmerksamkeit besonders den christlichen Opfern und dem Bischof Kekropios gilt (8,679–720).

Die Vermischung von realen Begebenheiten<sup>62</sup> und imaginären, zur moralischen Erziehung der Gläubigen bestimmten Details erlaubt es nicht, die pathetische Schilderung Ephräms als gänzlich zuverlässige Quelle zu behandeln: Was der Syrer über das Stadtleben in Nikomedia vor der Katastrophe erzählt, stammt aus den Realien seiner Heimatstadt Nisibis<sup>63</sup>; was jedoch die Reaktionen betrifft, die das Ereignis im christlichen Milieu hervorrief, sind die *Mēm̄rē* von nicht geringer Bedeutung. Gott hatte eine große Stadt vernichtet, obwohl sie nicht sündiger als andere Städte gewesen war: Damit wirft Ephräm die Theodizee-Frage auf, was zur Stimmung dieser Epoche sehr gut passt, denn „Krisenzeiten bringen eine zunehmende Theologisierung von Naturkatastrophen mit sich“<sup>64</sup>. Aber anders als Libanios, der die heidnischen Götter sehr wohl beschuldigte, machen Ephräm und die anderen christlichen Autoren ihrem Gott keine Vorwürfe, sondern bewerten das Erdbeben gemäß ihrer Positionierung in den theologischen Kontroversen der Epoche: Die Vernichtung der Stadt kann also aus Sicht eines Philostorgios ein Zeichen des Zornes Gottes über die Planung einer Synode der (häretischen) Homöusianer sein.<sup>65</sup>

## VI. Die Rolle Constantius' und Julians

Aus dieser intensiven Quellenlektüre geht hervor, dass das Erdbeben von Nikomedia im Jahr 358 sowohl als historisches Ereignis als auch als Literaturthema einige Besonderheiten aufweist, die vom normalen Verlauf eines antiken

<sup>62</sup> Renoux, Ephrem (wie Anm. 61), xxxiii.

<sup>63</sup> Renoux, Ephrem (wie Anm. 61), xxxiii–xxxv; Boulhol, L'apport (wie Anm. 4), 977 Anm. 2; David Bundy, Visions for the City. Nisibis in Ephrem's „Hymns for Nicomedia“, in: Richard Valantasis (Hrsg.), *Religions of Late Antiquity in Practice*, Princeton 2000, 189–206. Nisibis war im Jahr 363 von Kaiser Jovian den Sassaniden überlassen worden.

<sup>64</sup> Pedro Barceló, Die Darstellung von Naturkatastrophen in der spätantiken Literatur, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), *Naturkatastrophen in der antiken Welt*. Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998, 99–104, hier 102; Jacques/Bousquet, *Le raz de marée* (wie Anm. 48), 426 (ohne Unterscheidungen zwischen Heiden und Christen).

<sup>65</sup> Garry W. Trompf, *Early Christian Historiography. Narratives of retributive Justice*, London/New York 2000, 199, 218. Zum Erdbeben aus christlicher Sicht siehe auch Alfred Hermann, s. v. Erdbeben, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 5, 1962, 1070–1113, hier 1092–1103.

Erdbebens bzw. dessen Tradierung abweichen. Im Folgenden sollen diese Besonderheiten vor dem Hintergrund der damaligen Situation betrachtet werden.

Es ist auffällig, dass in den bisher berücksichtigten Texten nur selten vom damals regierenden Kaiser Constantius II. die Rede ist. In dem schon erwähnten Brief des Libanios an Julian (*Epist.* 35 Foerster) könnte man in einigen Pluralformen (die Stadt wird weiterleben, „wenn *ihr* wollt“, d. h. Constantius und Julian) einen Hinweis auf Constantius finden, jedoch wird der Kaiser niemals explizit erwähnt. Sozomenos (*Hist. Eccl.* 4,16) spricht zwar von Constantius, aber fast nur mit Blick auf das abgebrochene Konzil und nicht im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Stadt. Für diese besondere Fokussierung ist gewiss die christliche Perspektive dieses Schriftstellers verantwortlich. Wer sich aber die normale Praxis vor Augen führt, der man in der Antike im Fall eines Erdbebens folgte, wird hier etwas Ungewöhnliches beobachten: Im Fall Nikomedias tritt selbst in den post-seismischen Abläufen der regierende Kaiser nicht handelnd in Erscheinung. Sofern es sich nicht um eine zufällige Lücke in der Überlieferung handelt, stellt diese Abwesenheit eine – erklärungsbedürftige – Abweichung von den normalen Richtlinien dar. Constantius II. befand sich zu dieser Zeit vermutlich in Sirmium, wo er mit den Folgen des Krieges gegen Quaden und Sarmaten beschäftigt war<sup>66</sup>: Fand also der Kaiser, dessen Bautätigkeit auch in der modernen Forschung große Aufmerksamkeit erregt hat<sup>67</sup>, keine Möglichkeit, angemessene Hilfsmaßnahmen für Nikomedia zu ergreifen? War die Wahl eines neuen Sitzes für die ursprünglich in Nikomedia geplante Bischofssynode sein einziger Eingriff in die post-katastrophale Situation? Es stimmt, dass das Erdbeben den Tod des kurz zuvor ernannten Statthalters der Diözese Aristainetos verursacht hatte, was die kaiserlichen Hilfsmöglichkeiten vielleicht von vornherein beeinträchtigte.<sup>68</sup> Vermutlich konnte auch jener Alexander, den Libanios kurz nach dem Erdbeben anscrieb (*Epist.* 282 Foerster), nur in geringem Maße seine Aufgabe als Helfer durchführen: Aus diesem Grund könnte der schon geplante kaiserliche Eingriff (lediglich) an der Umsetzung gescheitert sein. Eine andere mögliche Erklärung für das Fehlen dieser Informationen wäre, dass Ammian, der in seinen *Res gestae* den voranschreitenden Verfall der konstantinischen Dynastie darstellen wollte und die ausführliche Beschreibung des Erdbebens als Vorzeichen für das Unheil des Imperiums im Osten einfügte, absichtlich über die Maßnahmen des Constantius schwieg, um dessen Regierung in ein noch

<sup>66</sup> Barceló, Constantius II. (wie Anm. 59), 154.

<sup>67</sup> Nick Henck, Constantius ho Philoktistes?, in: *Dumbarton Oaks Papers* 55, 2001, 279–304; Nick Henck, Constantius II and the Cities, in: John Drinkwater/Benet Salway (Hrsg.), *Wolf Liebeschuetz Reflected: essays presented by colleagues, friends, & pupils*, London 2007, 141–156 [= *Bulletin of the Institute of Classical Studies*, Suppl. 91].

<sup>68</sup> Aristainetos bekam kurz vor seinem Tod einen Brief des Libanios: *Epist.* 374 Foerster. War Alexander als sein Nachfolger ernannt worden?

schlechteres Licht zu rücken.<sup>69</sup> Libanios dagegen thematisiert eine angebliche (Un)tätigkeit des Kaisers nicht.

Auf jeden Fall scheint der Überlieferung nach bei der Bewältigung dieses Erdbebens allein Constantius' Nachfolger Julian tätig gewesen zu sein. Nur ihm schreiben die Quellen einen Gestus zu, der für einen Herrscher bei einer Erdbebenkatastrophe angemessen war: das Weinen. Ein erstes Mal wird das Weinen Julians in dem von Libanios an ihn adressierten Brief erwähnt: Nikomedia wird als eine „glückliche Stadt“ gepriesen, weil sie durch die Tränen des Julians geehrt wurde (*Epist.* 35 Foerster):

μακαρίζω δὲ ἔγωγε τὴν Νικομήδους καὶ κειμένην. ἔδει μὲν γὰρ ἑστάναι, τετίμηται δὲ ὁμως πεσοῦσα δάκρυσι σοῖς.

Ich preise die Stadt von Nikomedes glücklich, selbst wenn sie zerstört liegt. Sie sollte noch stehen, da sie aber dennoch eingestürzt ist, wurde sie durch deine Tränen geehrt. (eigene Übersetzung)

Eine Bewertung dieses Weinens als persönliches Mitgefühl oder im Gegenteil als oberflächliches, topisches oder zufälliges Phänomen greift zu kurz. Die Tränen des Kaisers waren gewiss ein typisches Element der antiken Erdbebenliteratur, und man kann sie auch für einen Sonderfall des Topos des „gerührten Eroberers“ halten.<sup>70</sup> Aber es handelt sich dabei vor allem um eine Art der Kommunikation zwischen Herrschendem und Beherrschtem, wie es in der hierarchisierten Gesellschaft der Spätantike üblich war. Das Weinen des Kaisers ist als Antwort und als Zeichen an die Öffentlichkeit zu bewerten. Dies zeigt am besten das berühmte Beispiel von Kaiser Marc Aurel: Es wird berichtet, dass er, als er über die Zerstörung Smyrnas durch einen Brief des Aelius Aristides erfuhr, geweint habe (Philostr. *VS* 2,9,2). Die Tränen Julians scheinen eben dem von Marc Aurel verkörperten Modell des mitfühlenden Herrschers verpflichtet zu sein: Der Herrscher bringt seine Anteilnahme an den Leiden seiner Untertanen zum Ausdruck. Man beachte aber, dass zur Zeit des Briefwechsels mit Libanios Julian noch nicht Kaiser war, sondern lediglich Cäsar. Über die Reaktion des eigentlichen Kaisers, Constantius, ist keine Nachricht erhalten.

Der Überlieferung zufolge flossen bei Julian zweimal Tränen: Zuerst, wie gesagt, als er von der Nachricht des Erdbebens erreicht wurde; ein zweites Mal, als er, wie Ammian erzählt (22,9,4), vier Jahre nach dem Erdbeben (Mai 362) als regierender Kaiser die Stadt persönlich besuchte. Man darf annehmen, dass es sich *nicht* um dieselben Tränen handelt; und man wird auch kaum vermuten, die

<sup>69</sup> Nicola Baglivi, *Ammiana*, Catania 1995, 99–173, 160–162 (Beben in Nikomedia); Waldherr, *Erdbeben* (wie Anm. 5), 211 f.

<sup>70</sup> Antony Hostein, *Lacrimes principis. Les larmes du prince devant la cité affligée*, in: Marie-Henriette Quet (Hrsg.), *La «crise» de l'Empire de Marc Aurèle à Constantin*. Mutations, continuités, ruptures, Paris 2006, 211–234, 221 mit Anm. 34; Massimiliano Papini, *Città sepolte e rovine nel mondo greco e romano*, Bari/Rom 2011, 178–183. Siehe im Allgemeinen auch Delfino Ambaglio, *Il pianto dei potenti: rito, topos e storia*, in: *Athenaeum* 73, 1985, 359–372.

erste ‚Tränen-Episode‘ sei bloß erfunden worden, um das kaiserliche Mitgefühl auf eindrucksvolle Weise zu vermitteln: So stilisiert die Sprache der antiken Rhetorik auch sein mag, es ist äußerst unwahrscheinlich, dass Libanios in einem Brief an Julian über Julian selbst etwas frei Erfundenes gesagt habe. Man könnte alternativ die zweite ‚Tränen-Episode‘, also die Erzählung Ammians über die Geschehnisse in Nikomedia, kritisch hinterfragen und die Vermutung aufstellen, es sei eben dieser Geschichtsschreiber gewesen, der das frühere „Weinen Julians“ entgegen der historischen Realität auf dessen Besuch in Nikomedia künstlich übertrug. Aber die Parallele mit einem identischen Gestus des Kaisers Konstantin kann als Bestätigung der Notiz des Ammian gelten: In einem anonymen Panegyrikon, das im Jahr 312 an Kaiser Konstantin in Trier adressiert wurde, um ihm den offiziellen Dank für die Hilfsmaßnahmen zugunsten der Stadt Autun abzustatten, liest man, dass der Kaiser es den Abgeordneten der Stadt erspart habe, ihn um Hilfe zu bitten. Er habe ihre Anfrage vorweggenommen und dadurch seine *clementia* gezeigt; er habe geweint und dabei seine *misericordia* demonstriert. Offenbar hatte er sich somit als perfekter Kaiser inszeniert, denn *boni principis est libenter suos videre felices, sed melioris invisere etiam laborantes* (*Pan. Lat.* 8,7,5; „Es ist die Eigenschaft eines guten Kaisers, dass er seine Untertanen gern glücklich sieht. Ein noch besserer Kaiser zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass er ihnen auch im Unglück zur Seite steht“).<sup>71</sup> So soll sich auch Julian in Nikomedia verhalten haben.

## VII. Die Adressatenfrage der Monodie

Problematisch und erklärungsbedürftig bleiben noch die Aussagen des Libanios über die Lokalgeschichte von Nikomedia. In seiner Nacherzählung der Gründungssage der Stadt nennt Libanios namentlich weder den ersten noch den zweiten Gründer, ebenso wenig den Erbauer der Thermen. Die Regeln des Genres, die dem Prinzip des Euphemismus folgten, genügen nicht, um diese äußerst zurückhaltende Ausdrucksweise zu erklären. Hier kommt vielmehr das vom Autor anvisierte Publikum ins Spiel: Um eine erfolgreiche Kommunikation zu etablieren, mussten die Adressaten die Ideen und Werte des Rhetors von vorneherein teilen<sup>72</sup> und genug Vorkenntnisse besitzen, um eine Chance zu haben, seinen elliptischen Gedankengang selbständig nachvollziehen zu können.

<sup>71</sup> Christian Ronning, *Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2007, 254–266.

<sup>72</sup> Zur Zeit des Libanios war das (potentielle) Publikum einer Rede nicht mehr homogen, da die Kultur der Heiden und die der Christen sehr unterschiedlich waren: siehe Ruth Webb, *Ekphrasis, Imagination and Persuasion in ancient rhetorical Theory and Practice*, Aldershot 2009, 126 und vgl. *Lib. Or.* 1,41.

Hinsichtlich der Adressatenfrage ist neben dem Inhalt auch die stilistische Form der Monodie zu berücksichtigen. Laut statistischen Daten weist die Monodie für Nikomedia, zusammen mit dem Paralleltext über die Zerstörung des Apollontempels in Daphne (*Or.* 60), den höchsten Prozentsatz an rhetorischen Figuren im *ganzen* Werk des Libanios auf (6,60 % bzw. 6,49 %).<sup>73</sup> Wie die Forschung ermittelt hat, war in der literarischen Praxis des Libanios diese außergewöhnlich perfektionierte Verarbeitung nur für solche Texte vorgesehen, die zur größeren Verbreitung bestimmt waren.<sup>74</sup> Schon aufgrund dieser stilistischen Charakteristik wäre ein rein privates Publikum für diese Monodie nicht anzunehmen. Die hohe rhetorische Qualität des Textes schließt aber gleichzeitig aus, dass Libanios die Monodie auf Nikomedia nur an ein durchschnittlich gebildetes Publikum richten wollte. Der Text enthält – ebenso wie die Monodie Aristides' über die Zerstörung Smyrnas – zwar kein präzises Indiz, doch sieht der Steckbrief des möglichen Adressaten ungefähr so aus: Heide, gebildet und mit sehr guten Kenntnissen der lokalen Realien. Um wen könnte es sich hierbei handeln?

Nachrichten über den Entstehungsprozess der Monodie sind, wie gesagt, in den Briefen des Libanios zu suchen. Man hat den Eindruck, dass die Abfassung des Textes nicht hastig und in Eile geschah wie im Fall des Aristides, sondern dass Libanios ihn vielmehr einige Zeit nach dem Bekanntwerden der Katastrophe schrieb. Eine gewisse Zeit könnte auch zwischen Entwurf und Publikation der Klage vergangen sein. Einer plausiblen Rekonstruktion zufolge las Libanios den Text zuerst in Antiochia vor einem kleinen Kreis von Freunden (Phasganios, Eusebios, Priskianos, Philokles, im Brief 33 Foerster erwähnt), dann schickte er ihn an Demetrios. Kurz danach, vermutlich im Winter 358/359, wurde der Text in wenigen Kopien verbreitet, und schließlich veröffentlicht.<sup>75</sup> Die ersten, antiochenischen Rezipienten der Monodie waren aber für die ‚innerbithynische‘ Bedeutung des Textes kaum empfänglich. Deswegen könnte man eine andere Hypothese vorschlagen, nämlich: dass nach dieser ‚Probelektüre‘ in Antiochia die wahren Adressaten des Textes Julian und/oder die überlebenden Bürger von Nikomedia waren. Zwar werden sie nie in der Monodie erwähnt, doch wenn Julian der Empfänger der Klage war, wird verständlich, warum die Wirkung der Katastrophe in erster Linie als der Untergang der Pracht einer *kaiserlichen* Stadt beschrieben wird.<sup>76</sup> Der Zusammenhang von rhetorischer Bitte und kaiserlicher

<sup>73</sup> Karl Rother, *De Libanii arte rhetorica quaestiones selectae*, Breslau 1915, 104–106. Die Zahlen stützen sich auf die Analyse der Frequenz der rhetorischen Figuren (Harmonie, Anapher, Polyphton), berechnet pro zwanzig Textzeilen. Zu einer teilweise kritischen Beurteilung der Ergebnisse von Rother siehe *Cribiore*, *Libanius* (wie Anm. 11), 87 f.

<sup>74</sup> Marina Casella, *Funzionamento del codice retorico e contenuti ideologici propri dell' autore: Libanio*, in: *Koinonia* 30–31, 2006–2007, 45–52, hier 46 und 51–52 über *Epist.* 33.

<sup>75</sup> Roland Petit, *Recherches sur la publication et la diffusion des discours de Libanios*, in: *Historia* 5, 1956, 479–509, hier 483–491 (deutsche Übersetzung in: *Georgios Fatouros/Tilman Krischer* (Hrsg.), *Libanios*, Darmstadt 1983, 84–128).

<sup>76</sup> Vgl. *Men. Rhet.* 3,423,19–26 Spengel = 180 Russel-Wilson (*presbeutikos logos*, auch in

Hilfe lässt aber nochmals an die musterhafte Beziehung zwischen Marc Aurel und Aelius Aristides bei dem Erdbeben von Smyrna im Jahr 177 oder 178 denken (Aristid. *Or.* 18 und *Or.* 19 Keil). Dass die Beziehungen zwischen Julian und Libanios sich bewusst an diesem Muster orientierten, ist heute nicht mehr so sicher, wie es noch vor einigen Jahren schien<sup>77</sup>, aber einige Parallelen sind nicht zu leugnen: Julian hatte seinen Vorgänger Marc Aurel explizit als Vorbild für seine Herrschaft gewählt (Julian. *Epist. ad Them.* 1)<sup>78</sup>; wir wissen dagegen nicht, inwieweit die Werke des Aelius Aristides dem gelehrten Kaiser bekannt waren.<sup>79</sup> Auf jeden Fall hat die Annahme, dass Libanios Julian ein Marc Aurel-ähnliches Verhalten zuweisen wollte, einiges für sich.

Wenn man andererseits die überlebenden Bürger von Nikomedia als Adressaten der Monodie in Betracht zieht, wäre der Text vielmehr als eine Trostschrift zu interpretieren, und Libanios wäre damit wieder dem Beispiel des Aristides gefolgt, der in seiner Rhodos-Rede (*Or.* 25 Keil) Stadtlob und Tröstung schon verbunden hatte. Das Verfassen einer rhetorisch ausgearbeiteten literarischen Klage für eine vernichtete Stadt war an sich ein Beweis für die Schwere der Katastrophe, und nur einem großen Zentrum konnte diese besondere Ehre zukommen.<sup>80</sup> In Anbetracht der engen Beziehungen zwischen Libanios und Nikomedia ist die Vermutung nicht zu gewagt, dass er – auf eine hochstilisierte Art – seine Anteilnahme zu äußern versuchte. Der Fokussierung des Textes entsprechend waren es natürlich (ausgewählte) *heidnische* Bürger, die die „stumme Botschaft“<sup>81</sup> der Monodie am besten begreifen konnten.

Auch der chronologische Rahmen verhilft nicht dazu, eine befriedigende Antwort auf die Adressatenfrage zu geben. Die hier vertretene Chronologie der Veröffentlichung der Monodie passt sowohl zu der Hypothese, dass die Bürger von Nikomedia die Adressaten des Textes waren, als auch zu der Hypothese einer

---

Form eines Briefes, siehe dazu *Laurent Pernot*, *La rhétorique de l'éloge dans le monde grécoromain*. Tome I, *Histoire and Technique*, Paris 1993, 435–437).

<sup>77</sup> Roger Pack, *Two Sophists and two Emperors*, in: *Classical Philology* 42, 1947, 17–21.

<sup>78</sup> Stephen A. Stertz, *Marcus Aurelius as Ideal Emperor in Late-Antique Greek Thought*, in: *Classical Weekly* 70, 1977, 433–439; Glenn W. Bowersock, *The Emperor Julian on his Predecessors*, in: *Yale Classical Studies* 27, 1982, 159–172.

<sup>79</sup> Gemäß den Spuren, die man in Julians Werk ausfindig machen kann, dürfte er sie durchaus gekannt haben. Julians Kenntnis von Libanios' Schriften – abgesehen von der 14. Rede – muss dagegen hypothetisch bleiben, da Julian sie nie explizit erwähnt: siehe *Jean Bouffartigue*, *L'Empereur Julien et la culture de son temps*, Paris 1992, 105–106, 417. Im ersten Panegyrikon an Constantius (Julian. *Or.* 1) folgte aber Julian dem Muster von Libanios (*Or.* 59) und von Themistios: siehe *Ignazio Tantillo*, *La prima orazione di Giuliano a Costanzo*, Rom 1997, 34–36. Ein weiterer Hinweis ist neulich entdeckt worden: siehe *Laurent Pernot*, *L'ombre du Tigre. Recherches sur la réception de Démosthène*, Naples 2006, 163–167.

<sup>80</sup> *Kristoffel Demoen*, *Où est la beauté qu'admiraient tous les yeux? La ville détruite dans les traditions poétique et rhétorique*, in: ders. (Hrsg.), *The Greek City from Antiquity to the Present. Historical Reality, ideological Construction, literary Representation*, Louvain/Paris 2002, 103–125.

<sup>81</sup> *Rosen*, Julian (wie Anm. 30), 276.

Widmung der Monodie an Julian – soweit, wie anfangs vermutet worden ist, es wirklich der Briefwechsel zwischen Libanios und Julian war, der den Rhetor zur Abfassung der Monodie anregte. Grundsätzlich auszuschließen wäre dagegen, dass die Monodie nach dem Nikomedia-Besuch (im Jahr 362) des inzwischen zum alleinigen Kaiser aufgestiegenen Julian geschrieben wurde, da sonst die Zeitspanne zwischen Ereignis und literarischer Reaktion zu groß wäre.

### VIII. Julians Besuch in Nikomedia im Jahr 362

Nun ist es an der Zeit, den Bericht über Julians Besuch in Nikomedia, der bei Ammianus Marcellinus erhalten ist (22,9,2–5), noch näher zu untersuchen. Ammian malt eine Szenerie aus, die das Gegenteil eines kaiserlichen feierlichen *adventus* darstellt. Statt der glänzenden Zeremonie, die in der zeitgenössischen Panegyrik so oft beschrieben worden ist und die als ein Charakteristikum der Epoche gelten kann<sup>82</sup>, bekommt man hier das langsame Voranschreiten des Kaisers, den Traueranzug der städtischen Beamten, den Trübsinn einer ganzen Stadt zu sehen:

*Cuius moenia cum vidisset [scil. Julian] in favillas miserabiles concidisse, angorem animi tacitis fletibus indicans pigriore gradu pergebat ad regiam.*

„Nun musste der Herrscher ihre Mauern in elende Aschenhaufen zusammengesunken sehen, und während er langsam zum Kaiserpalaste schritt, verrieten heimliche Seufzer, wie beklommen sein Herz war.“<sup>83</sup>

Es handelt sich um eine außerordentliche Darstellung. Beispiele von persönlichen Inspektionen eines Kaisers am Ort einer Katastrophe in einer Provinzstadt sind selten. Als einzigen Präzedenzfall könnte man höchstens Trajan bewerten: Dieser Kaiser befand sich im Jahr 115 wegen der Vorbereitungen des Partherkrieges in Antiochia, hatte das heftige Erdbeben jenes Jahres erlebt, es unversehrt überstanden und war bei den ersten Hilfsmaßnahmen zwangsläufig anwesend. Was er aber für die Wiedererrichtung der Stadt konkret tun konnte, wissen wir nicht, weil die Reste des einschlägigen Buches von Cassius Dio (68) nichts zum Thema bieten.<sup>84</sup> Normalerweise kam die kaiserliche Hilfe aus der Ferne, in

<sup>82</sup> Helmut Halfmann, *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im römischen Reich*, Stuttgart 1986, 124–129; Sabine MacCormack, *Art and Ceremony in Late Antiquity*, Berkeley 1981, 45–50 (über den julianischen *adventus*). Siehe auch Anne-Valérie Pont, *Rituels civiques (apantésis et acclamations) et gouverneurs à l'époque impériale en Asie Mineure*, in: Olivier Hekster/Sebastian Schmidt-Hofner/Christian Witschel (Hrsg.), *Ritual Dynamics and religious Change in the Roman Empire*, Leiden/Boston, 2009, 185–211.

<sup>83</sup> Übersetzung von Otto Veh, Ammianus Marcellinus, *Das römische Weltreich vor dem Untergang*, München 1974, 358.

<sup>84</sup> Cass. Dio 68,24–25. Den Nachrichten zufolge, die man bei Malalas liest (11,9 Thurn), stilisierte sich Trajan als neuer Stadtgründer von Antiochia. Doch viele Details bei Malalas, mit



Form eines Briefes oder eines Abgesandten – und natürlich als Geldspende. Im Fall Julians handelte es sich aber nicht um die „normale“ Hilfspraxis: Als dieser Kaiser – ebenfalls auf dem Weg zu den Parthern – in Nikomedia ankam, waren mehr als vier Jahre seit dem Erdbeben vergangen. Man kann nicht wissen, ob der Wiederaufbau der Stadt das erste Ziel des Besuches war, doch schien Julians Anwesenheit zumindest ein Zeichen seiner Bemühung um eine gute Regierung zu sein. Dies war umso nötiger, als auch die regionale Solidarität, die den von Erdbeben getroffenen Zentren normalerweise aus den benachbarten Städten zugutekam, in diesem Fall ausgeblieben war: eine Folge der schwierigen ökonomischen Lage der Region und der Ineffizienz der lokalen Behörden. Julian war an der Situation der Städte in seinem Reich sicherlich sehr interessiert: In vielen Quellen wird sein Einsatz bei Erdbeben erwähnt.<sup>85</sup> In Nikomedia, wo er die verwüstete Stadt mit eigenen Augen sah, musste er sich in Anbetracht des Scheiterns der üblichen Hilfsmechanismen als erster und einziger Retter der Stadt präsentieren und seine Hilfe anbieten. Laut einer späteren Nachricht soll er in Nikomedia eine goldene Statue des Gottes Apollon eingeweiht haben.<sup>86</sup> Es ist wahrscheinlich, dass dieses Geschenk ein Teil der kaiserlichen post-seismischen Maßnahmen war (und natürlich auch ein Zeichen julianischer Unterstützung des Heidentums).

## IX. Das Schicksal der Stadt

Es ist in der Forschung oftmals betont worden, dass sich Nikomedia trotz der Hilfe Julians nicht von den vielen Erdbeben erholte, von denen es am Ende des 4. Jahrhunderts heimgesucht worden war. Zwei Gründe sind dafür vorgebracht worden. Erstens hatte Nikomedia durch das Entstehen der neuen Hauptstadt Konstantinopel einen großen Bedeutungsverlust erlitten, was generell das Interesse des jeweils regierenden Kaisers an ihr minderte<sup>87</sup>; zweitens wurde Nikome-

---

Ausnahme des Datums (13. Dezember, vgl. Malal. 11,8 Thurn), sind von der neueren Forschung als „uncorroborated by other sources and probably fictitious“ (so *Elisabeth Jeffreys/Brian Croke/Roger Scott* (Hrsg.), *Studies in John Malalas*, Sydney 1990, 56) zurückgewiesen worden. Vgl. zu diesem Beben etwa *Guidoboni/Comastri/Traina*, *Catalogue* (wie Anm. 2), 231 f.

<sup>85</sup> *Lib. Or.* 18,177 (der Kaiser schützt die Hauptstadt vor einem Erdbeben), *Or.* 18,238 (Hilfe der Götter); *Cod. Theod.* 10,3,1: *reparatio omnium civitatum*; Baumaßnahmen in Konstantinopel: Zos. 3,113. Einschlägig zu Julians und den Städten sind z. B. *Polymnia Athanassiadi-Fowden*, *Julian and Hellenism. An Intellectual Biography*, Oxford 1981, 103–112; *Giorgio Bonamente*, *Le città nella politica di Giuliano l’Apostata*, in: *Annali della Facoltà di Lettere di Macerata* 16, 1983, 35–96.

<sup>86</sup> *Parast.* 47: Text, Übersetzung und Kommentar bei *Averil Cameron/Judith Herrin* (Hrsg.), *Constantinople in the early eighth Century: the Parastaseis Syntomoi Chronikai*. Introduction, Translation and Commentary, Leiden 1984, 124f. resp. 236f.

<sup>87</sup> *Michael Whitby*, *Faction, Bishops, Violence and urban Decline*, in: *Jens-Uwe Krause/Christian Witschel* (Hrsg.), *Die Stadt in der Spätantike. Niedergang oder Wandel? Akten des*

dia so sehr mit dem Heidentum in Verbindung gebracht, dass es das Mitleid der christlichen Kaiser nicht wirklich erregen konnte.<sup>88</sup> Am 2. Dezember 362, wenige Monate nach dem Besuch Julians, wurde Nikomedia nochmals von einem Erdbeben erschüttert, diesmal gemeinsam mit Nizäa.<sup>89</sup> Nach diesem zweiten Erdbeben blieb die Lage dauerhaft sehr kritisch, wie sich aus einem Brief herauslesen lässt, den Gregor von Nyssa ungefähr im Jahr 380 an die Christen von Nikomedia schrieb (Greg. Nyss. *Epist.* 17,17).<sup>90</sup> Als er sich für die umstrittene Ernennung eines neuen Bischofs für die Stadt einsetzte, wies er auf ihre frühere Schönheit und Prominenz hin:

Οἴδατε γὰρ παντὸς μᾶλλον τὰ ὑμέτερα διηγήματα, ὅτι ἐξ ἀρχαίου, πρὶν τὴν γείτονα ὑμῶν ἐξανθήσαι πόλιν, παρ' ὑμῖν ἦν τὰ βασιλεία, καὶ τὸ προέχον ἐν πόλεσιν ὑπὲρ τὴν ὑμετέραν οὐκ ἦν· καὶ νῦν, εἰ καὶ ὁ τῶν οἰκοδομημάτων καλλωπισμὸς ἠφανίσθη, ἀλλ' ἡ ἐν τοῖς ἀνθρώποις πόλις ἐν πλήθει τε καὶ δοκιμότητι τῶν οἰκητόρων πρὸς τὸ ἀρχαῖον ἐξισοῦται κάλλος.

„Denn ihr kennt besser als jeder andere Eure Erzählung, dass von alters her, bevor eure Nachbarstadt aufblühte, bei euch die Herrschaft lag und es unter den Städten keine Vormacht über Euch gab. Auch jetzt kommt, wenn auch der Glanz der Bauten geschwunden ist, doch die Stadt in Bezug auf die Menschen an Fülle und Ansehen der Einwohner der alten Schönheit gleich.“<sup>91</sup>

Diese Stelle lässt klar erkennen, dass die Wiedererrichtung der zerstörten Gebäude unvollendet geblieben war. Mehr noch: Der Brief des Gregor zeigt, dass die Erdbeben einen Kontinuitätsbruch im städtischen Leben verursacht hatten, der nicht mehr rückgängig zu machen war. Neue Gebäude, neue Männer und vor allem neue Mythen, nämlich die der christlichen Märtyrer, standen schon bereit, ein neues Bild von Nikomedia zu prägen.<sup>92</sup>

---

internationalen Kolloquiums, Stuttgart 2006, 442–461, hier 456; Foss, Survey (wie Anm. 1), 10f. Zur Beziehung beider Städte siehe Clive Foss, *Nicomedia and Constantinople*, in: Cyril A. Mango/Gilbert Dagron (Hrsg.), *Constantinople and its Hinterland. Papers from the 27th Spring Symposium of Byzantine Studies*, London 1995, 181–190.

<sup>88</sup> Pont, Valeurs (wie Anm. 40), 361.

<sup>89</sup> Amm. Marc. 22,13,5–6; Lib. Or. 18,292. Die zerstörte Stadt, die Libanios hier ohne Namen erwähnt, ist Nikomedia, nicht Antiochia: siehe Guidoboni/Comastri/Traina, *Catalogue* (wie Anm. 2), 262–263; Martine Henry, *Le témoignage de Libanius et les phénomènes sismiques du IV<sup>e</sup> siècle de notre ère: Essai d'interprétation*, in: Phoenix 39, 1985, 36–61, hier 45.

<sup>90</sup> Zur Datierung diese Briefes auf die Jahre zwischen 380 und 394 siehe Pierre Maraval (Hrsg.), Grégoire de Nyse, *Lettres, Introduction, texte critique, traduction, notes et index*, Paris 1990, 39–40; Anna M. Silvas (Hrsg.), *Gregory of Nyssa: The Letters. Introduction, Translation and Commentary*, Leiden/Boston 2007, 162. Erwähnungen der Erdbeben in Bithynien finden sich auch in Gregors *contra Fatum*: Text bei J. Kenneth Downing/Jacob A. McDonough/Hedwige Hörner (Hrsg.), *Gregori Nyssensi Opera*, 3/II, Leiden/New York 1987.

<sup>91</sup> Übersetzung von Dörte Teske, *Gregor von Nyssa, Briefe*, Stuttgart 1997, 69, 52,1–2 und 54,15–17

<sup>92</sup> Raymond Van Dam, *Becoming Christian. The Conversion of Roman Cappadocia*, Philadelphia 2003, 82–92; Whitby, *Faction* (wie Anm. 87), 456.



*terrae motus* und *dizhen* (地震) –  
Alles anders am anderen Ende der Welt?

Vergleichende Betrachtungen zum Umgang mit Erdbeben in  
Geschichtswerken aus dem Römischen Reich und dem Alten China

*Justine Walter*

„Alles anders am anderen Ende der Welt?“ Diese Frage stellten sich bereits die antiken Denker in Europa und in China. So spekulierten die Geographen Strabon und Ptolemaios in der frühen römischen Kaiserzeit über das Reich der hochentwickelten *Serer* im Osten Asiens, während sich chinesische Autoren mit dem Land *Da Qin* ein idealisiertes Ebenbild ihres eigenen Staates am westlichen Ende des Kontinents vorstellten.<sup>1</sup> Auch in zahlreichen modernen Publikationen, angefangen bei der von Karl Jaspers formulierten Theorie der Achsenzeit<sup>2</sup> und den wegweisenden Arbeiten G. E. R. Lloyds<sup>3</sup> bis hin zur wachsenden Zahl vergleichender Studien zu „China und dem Westen“ ist auf den ähnlichen Entwicklungsstand der antiken Kulturen im Mittelmeerraum und in Ostasien hingewiesen worden.<sup>4</sup> Trotz vieler Gemeinsamkeiten unter anderem auf den Gebieten der politischen Organisation, der Medizin sowie der Philosophie, sehen sich kulturvergleichende Untersuchungen oft mit Problemen der schwierigen Über-

---

<sup>1</sup> Zum Ursprung und der Entwicklung der antiken griechischen und chinesischen Vorstellungen vom jeweils anderen Ende Eurasiens vgl. *Justine Walter*, *Antikes Griechenland und Altes China. Die Entstehung früher Fremdbilder im Kommunikations- und Wirtschaftssystem Seidenstraße*, Berlin 2013.

<sup>2</sup> *Karl Jaspers*, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 2. Auflage, München 1955, 19–22.

<sup>3</sup> Vgl. u. a. *Geoffrey E. R. Lloyd*, *Adversaries and Authorities: Investigations into ancient Greek and Chinese Science*, Cambridge 1996; *ders.*, *The Ambitions of Curiosity: Understanding the World in ancient Greece and China*, Cambridge 2002; *ders.*, *Ancient Worlds, Modern Reflections: Philosophical Perspectives on Greek and Chinese Science and Culture*, Oxford 2004; *ders.*, *The Delusions of Invulnerability: Wisdom and morality in ancient Greece, China and Today*, London 2005.

<sup>4</sup> Vgl. u. a. *John G. Blair/Jerusha H. McCormack*, *Western Civilization with Chinese Comparisons*, Shanghai 2010; *Walter Scheidel* (Hrsg.), *Rome and China. Comparative Perspectives on Ancient World Empires*, Oxford/New York 2009; *Fritz-Heiner Mutschler/Achim Mittag* (Hrsg.), *Conceiving the Empire: China and Rome Compared*, Oxford/New York 2008; *Steven Shankman/Stephen W. Durrant* (Hrsg.), *Early China/Ancient Greece. Thinking through comparisons*, Albany 2002; *François Jullien*, *Umweg und Zugang. Strategien des Sinns in China und Griechenland*, Wien 2000; *Shigeru Nakayama*, *Academic and Scientific Traditions in China, Japan, and the West*, Tokyo 1984.

setzbarkeit zentraler Konzepte und Fragestellungen konfrontiert, die sich aus den unterschiedlichen sozialen, kulturellen und naturräumlichen Kontexten ergeben. Um wichtige intellektuelle Strukturen und Prozesse unvoreingenommen vergleichen zu können, ist es deshalb förderlich, von Phänomenen auszugehen, die in beiden Kulturen bekannt waren.

Hieraus ergibt sich der Zusammenhang zwischen kulturvergleichenden Studien und der dem vorliegenden Band zugrundeliegenden Thematik der ‚Bedrohten Ordnungen‘: Extreme Naturereignisse stellten in der Geschichte tatsächlich eine stetige Bedrohung für die Ordnung der Gesellschaften an beiden Enden Eurasiens dar. Darunter waren insbesondere Erdbeben ein im Mittelmeerraum und auch auf dem Territorium Chinas seit jeher häufig auftretendes Phänomen mit gravierenden Auswirkungen für die historischen Gesellschaften beider Gebiete.

## I. Erdbeben im Mittelmeerraum und in China

Wie moderne seismographische Aufzeichnungsstationen zeigen, erzeugen im Mittelmeerraum die gleichzeitigen Bewegungen zweier großer Kontinentalplatten – der Afrikanischen und der Eurasischen – sowie einer Reihe kleinerer tektonischer Platten fast täglich mehr oder weniger deutlich spürbare seismische Erschütterungen, unter deren folgenreicheren der letzten Jahre z. B. die Erdbeben in Norditalien im Mai 2012 zu nennen sind. Heute kann diese hohe Frequenz seismischer Aktivitäten in der Region in Echtzeit online verfolgt werden.<sup>5</sup> Angesichts der langen Dauer plattentektonischer Verschiebungen ist davon auszugehen, dass die antiken Gesellschaften im Mittelmeerraum mit einer ähnlichen Situation konfrontiert waren.

Obwohl sich die Geologie des chinesischen Festlandes von der des Mittelmeers stark unterscheidet, kommt es vor allem in den historisch bedeutenden Lössgebieten entlang des Gelben Flusses ebenfalls zu regelmäßigen und z. T. sehr schweren Erdstößen. So zuletzt im Mai 2008, als ein Erdbeben der Magnitude 7,9 in der zentralen Provinz Sichuan knapp 70.000 Todesopfer und mehr als das Fünffache an Verletzten forderte.<sup>6</sup> Dass ähnliche Ereignisse auch eine Bedrohung für die historischen Zivilisationen in China darstellten, demonstriert u. a. das schwere Erdbeben des Jahres 1556, durch das schätzungsweise 830.000 Menschen in den Provinzen Shaanxi und Shanxi getötet wurden und das als das tödlichste aller Zeiten gilt.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Eine der wichtigsten Datenbanken ist die des European-Mediterranean Seismological Centre (EMSC) unter <http://www.emsc-csem.org/Earthquake/europe/> (letzter Zugriff: 17.10.2015).

<sup>6</sup> MIT: Earthquake near Wenchuan, West Sichuan, China, unter <http://quake.mit.edu/~chan gli/wenchuan.html> (letzter Zugriff: 17.10.2015).

<sup>7</sup> *Angus M. Gunn*, *Encyclopedia of Disasters. Environmental Catastrophes and Human Tragedies*, Westport/London 2008, 41.

In dieser physischen Dimension<sup>8</sup>, d. h. wenn die Erschütterungen aufgrund unterirdischer Gesteinsbewegungen entstehen, rufen Erdbeben in besiedelten Gebieten nicht nur unmittelbare Schäden an Gebäuden und Infrastruktur hervor und gehen häufig mit hohen Opferzahlen einher, sondern sie erzeugen auch eine Reihe langfristiger sozialer Reaktionen in Form praktischer und mentaler Bewältigungsprozesse. Wenn auch die ergriffenen praktischen Maßnahmen nicht für alle historischen Beben und alle Regionen gleichermaßen dokumentiert wurden und dadurch rekonstruiert werden können, sind Rückschlüsse auf mentale Bewältigungsprozesse anhand der Verarbeitung von Erdbebenereignissen in historischen Schriftquellen trotzdem möglich. Denn ähnlich wie dies auch in heutigen Gesellschaften beobachtet worden ist<sup>9</sup>, stellt die sprachliche Fassung außergesellschaftlicher, semantisch zunächst neutraler<sup>10</sup> und scheinbar kontingenter Ereignisse wie Erdbeben die Voraussetzung für die Kommunikation des Geschehenen und seine Einordnung in bestehende religiöse, metaphysische oder naturwissenschaftliche Sinnzusammenhänge dar. Durch diese Form der Bewältigung erhalten die Bodenerschütterungen eine historische Dimension und werden zum Gegenstand für die Geschichtsforschung. Gleichzeitig offenbaren diese in den Quellen festgehaltenen Darstellungen und Interpretationen nicht nur kulturelle Spezifika in der Wahrnehmung von und dem Umgang mit Erdbeben bzw. extremen Naturereignissen, sondern verweisen auch auf das Verhältnis zwischen der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Umwelt.

Werden diese Annahmen und die ähnliche geologische Ausgangssituation – das regelmäßige Auftreten starker Erdbeben im Mittelmeerraum und auf dem Gebiet Chinas – zugrunde gelegt, können folgende Thesen aufgestellt werden:

1) Erdbeben wurden durch beide Kulturen als eine Form von Extremereignissen wahrgenommen, die aufgrund ihres häufigen Eintretens und ihres besonders schwerwiegenden Charakters im Gegensatz zu anderen, selteneren und weniger folgenreichen Formen solcher Ereignisse einer präzisen sprachlichen Verarbeitung bedurften.<sup>11</sup> Im Lateinischen ebenso wie im Altchinesischen entstanden deshalb spezifische Begriffe zur Bezeichnung seismischer Phänomene.

---

<sup>8</sup> Die folgenden Überlegungen orientieren sich an den Ausführungen des Anthropologen *Anthony Oliver-Smith*, *Theorizing Disasters: Nature, Power, and Culture*, in: Susanna M. Hoffman/Anthony Oliver-Smith (Hrsg.), *Catastrophe & Culture: The Anthropology of Disaster*, Santa Fe/Oxford 2002, 23–48.

<sup>9</sup> *Sara Mills*, *Der Diskurs: Begriff, Theorie, Praxis*, Tübingen 2007, 53.

<sup>10</sup> *Mischa Meier*, *Zur Terminologie der (Natur-)Katastrophe in der griechischen Historiographie – einige einleitende Anmerkungen*, in: Gerrit Jasper Schenk/Jens Ivo Engels (Hrsg.), *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies/Historische Katastrophenforschung: Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele* (Special Issue *Historical Social Research* 121, 32/3, 2007 = Sondernummer *Historische Sozialforschung* 121, 32/3, 2007), Köln 2007, 44–56.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu z. B. Tsunamis, für die sich zwar sowohl in den antiken europäischen als auch in den altchinesischen Quellen vereinzelte Umschreibungen, jedoch keine exakte Entsprechungen finden. Während das Chinesische spätestens ab der Qing-Zeit (1644–1911) mit *haixiao* (海嘯) einen eigenen Terminus für diese u. a. durch submarine Erdbeben hervorgerufenen besonderen

2) Die in beiden Kulturen existierenden Begriffe für *Erdbeben* sind innerhalb der antiken lateinischen und hanzeitlichen<sup>12</sup> chinesischen Quellen eindeutig nachweisbar.

Diese Thesen werden im Folgenden näher untersucht.

## II. Erdbebendarstellungen in historischen Texten aus dem Römischen Reich und aus dem China der Han-Dynastie

In Hinblick auf die Begrifflichkeiten kann zunächst festgestellt werden, dass in beiden Sprachen Termini zur Bezeichnung von Erdbeben existieren. In den lateinischen Quellen wurden die Erdstöße vorrangig als *terrae motus*, ferner auch als *terrae tremor* bezeichnet.<sup>13</sup> Der Philosoph Seneca trifft in seinen während der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. entstandenen *Naturales quaestiones* eine qualitative Unterscheidung zwischen beiden und merkt an:

dies [d. h. *tremor terrae*] ist etwas ganz anderes als die beiden erwähnten [d. h. horizontalen und vertikalen Erdstöße]. Denn dabei wird ja nicht alles gerüttelt oder geneigt, sondern es erzittert, und bei einem Vorgang dieser Art entsteht der geringste Schaden.<sup>14</sup>

In diesem Sinne sind *terrae motus* und *terrae tremor* in den *Naturales quaestiones* nicht als Synonyme anzusehen, sondern stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander. So bezeichnet *terrae motus* als übergeordneter Begriff alle drei von Seneca unterschiedenen Arten von Erdbewegungen: vertikale (*succussio*) und horizontale Erdstöße (*inclinatio*) sowie das Erzittern der Erde (*terrae tremor*). Inwiefern diese Distinktion jedoch auch außerhalb von Senecas Werk Gültigkeit besaß und eingehalten wurde, muss im Rahmen dieses Beitrags ungeklärt bleiben.

In den altchinesischen Texten finden sich ebenfalls zwei dominante Begriffe zur Bezeichnung von Erdbeben: Neben der im modernen Chinesisch heute noch gebräuchlichen Bezeichnung *dizhen* (地震) wird auch der alternative Terminus *didong* (地動) verwendet. Auch hier stellt sich die Frage einer unterschiedlichen Qualität der damit bezeichneten Ereignisse. Anders als bei der oben dargelegten

---

Wellen besitzt, werden sie in den meisten westlichen Sprachen noch immer mit dem japanischen Lehnwort *Tsunami* (津浪 ‚Hafenwelle‘) bezeichnet.

<sup>12</sup> Unter *hanzeitlich* wird hier die Epoche zwischen dem Sieg des ersten Han-Kaisers Liu Bang über die vorangegangene Qin-Dynastie im Jahr 206 v. Chr. und der Abdankung des letzten Kaisers Han Xian im Jahr 220 n. Chr. einschließlich des von 9–23 n. Chr. dauernden Interregnums des Wang Mang verstanden.

<sup>13</sup> Daneben existierten vereinzelte grammatikalische Abweichungen wie der Plural *terrarum motus* bzw. vor allem ab der Spätantike einige alternative Bezeichnungen: Vgl. dazu *Stefano Conti*, Lateinische Termini für Erdbeben in literarischen und epigraphischen Quellen der römischen Zeit, in: Schenk/Engels, *Historical Disaster Research* (wie Anm. 10), 57–74, hier 57–61.

<sup>14</sup> Sen. *Nat. quaest.* 6,21,2 (Übersetzung aus *Otto Schönberger/Eva Schönberger*, L. Annaeus Seneca. *Naturwissenschaftliche Untersuchungen in acht Büchern*, Würzburg 1990, 170).

Untergliederung der Erdbewegungen nach ihrer Bewegungsrichtung bei Seneca kann in Bezug auf die chinesischen Termini vermutet werden, dass *dizhen*, welches sich aus dem Schriftzeichen für Erde *di* (地) und dem für Erschütterung, Zittern oder auch Erregung *zhen* (震) zusammensetzt, sich vor allem auf stärkere Beben bezieht, die von unterirdischem Grollen oder Donnergeräusch begleitet wurden – ein Beschreibungsmerkmal, das auch in Erdbebenberichten aus anderen Kulturen und Epochen auftaucht.<sup>15</sup> Diese Annahme gründet auf der parallelen Funktion des Schriftzeichens *zhen* (震) als eines der Acht Trigramme im *Buch der Wandlungen* (*Yijing* [易經]), in dem es in Analogie zum ältesten Sohn der Familie sowie zum Naturphänomen des Donners gesetzt wird und deshalb auch in der modernen chinesischen Sprache noch häufig in der Zusammensetzung *leizhen* (雷震) für Donner vorkommt.

Wird diese Terminologie exemplarisch einer Suche in digitalisierten, durchsuchbaren und online zugänglichen Textkorpora wie der *Library of Latin Texts*<sup>16</sup> oder den *Academia Sinica Chinese Full-text Databases* (漢籍電子文獻)<sup>17</sup> zugrunde gelegt, zeigt sich, dass Erdbeben in beiden Kulturen in einem breiten Spektrum historiographischer, philosophischer und epigraphischer Texte behandelt werden.

Für das Mittelmeer sind einige dieser Darstellungen im Rahmen althistorischer Untersuchungen<sup>18</sup> oder historischer Erdbebenkataloge<sup>19</sup> bereits bearbeitet worden und auch für den chinesischen Raum liegen archäoseismologische Kataloge vor.<sup>20</sup> Vergleichende Untersuchungen dieser synchron stattfindenden Diskurse stehen jedoch bislang aus. Dabei liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die in den historischen Texten beider Kulturen verarbeiteten Erdbebenerfahrungen

<sup>15</sup> Vgl. hierzu etwa die zahlreichen Verweise von griechischen und lateinischen Autoren auf die Ähnlichkeit von Bebengeräuschen mit einem Brüllen – meist konkret bezogen auf das Brüllen eines Stieres: Aristot. *Mete.* 2,368a,25; Sen. *Nat. quaest.* 6,13,5; Plin. *Nat. hist.* 2,193; Suet. *Galb.* 18,1; Cass. Dio 68,24,3; Amm. Marc. 17,7,4, der für die mit solchen Geräuschen einhergehenden Erdbeben sogar eine eigene Bezeichnung kennt (*mycematiae*, von Griechisch *μύκημα* ‚Brüllen eines Stieres‘), sowie Malal. 17,16 Thurn. Auch Augenzeugen moderner Beben berichten von diesem Phänomen, z. B. für das Beben im amerikanischen New Madrid von 1811 (vgl. <http://www.hsv.com/genlintr/newmadr/acnt1.htm> [letzter Zugriff: 18.10.2015]), für jenes in Ljubljana 1895 (<https://archive.org/details/daserdbebenvonl00ssgoog> [letzter Zugriff: 18.10.2015]) oder für das schwere Beben in Nepal im Mai 2015 (<http://www.theguardian.com/world/2015/may/13/nepal-earthquake-villages-yanglakot> [letzter Zugriff: 18.10.2015]).

<sup>16</sup> <http://clt.brepolis.net/llta/Default.aspx> (letzter Zugriff: 17.10.2015).

<sup>17</sup> <http://hanji.sinica.edu.tw/> (letzter Zugriff: 18.10.2015).

<sup>18</sup> Einschlägig ist Gerhard H. Waldherr, Erdbeben: Das aussergewöhnliche Normale. Zur Rezeption seismischer Aktivitäten in literarischen Quellen vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., Stuttgart 1997.

<sup>19</sup> Vgl. Emanuela Guidoboni/Alberto Comastri/Giusto Traina (Hrsg.), Catalogue of ancient earthquakes in the Mediterranean area up to the 10th century, Rom 1994.

<sup>20</sup> Gongxu Gu (Hrsg.), Catalogue of Chinese Earthquakes (1831 BC–1969 AD), Peking 1989. (中国地震目录 (公元前1831年-公元1969年)).



sowohl gemeinsame Charakteristika als auch kulturelle Spezifika aufweisen und sich dadurch

- als *tertium comparationis* für eine vergleichende Geistesgeschichte des Römischen Reiches und des Alten China und
  - für Untersuchungen der Rolle anthropologischer und kultureller Faktoren in der Bewältigung von Erdbeben
- sehr gut eignen.

Dabei können mögliche Fragestellungen von historischen Theorien zur Entstehung der Ereignisse über ihre Interpretation bis hin zu Implikationen für die Prävention zukünftiger Beben reichen. Im Folgenden werden einige grundlegende Tendenzen in der Verarbeitung von Erdbeben in altchinesischen historiographischen Texten skizziert, wobei auf die in anderen Beiträgen dieses Bandes (etwa bei Stefano Conti, Claudia Wiener oder Antje Wessels) ausführlicher behandelten Besonderheiten lateinischer Erdbeben-Texte Bezug genommen wird.<sup>21</sup>

### III. Charakteristika der Erdbebenbeschreibungen in den historiographischen Texten

Im Rahmen der Erforschung historischer Erdbeben im Mittelmeerraum ist bereits darauf hingewiesen worden, dass nicht jedes historische Beben von den antiken Geschichtsschreibern aufgezeichnet wurde bzw. dass sich die Beschreibungen einzelner seismischer Episoden in ihrer Ausführlichkeit und Genauigkeit stark unterscheiden.<sup>22</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass vor allem über jene Erdstöße berichtet wurde, die das Interesse der Autoren entweder aufgrund ihrer ungewöhnlichen Stärke und der dadurch verursachten großen Schäden<sup>23</sup> oder aufgrund ihres Stattfindens in einem kulturellen Zentrum bzw. in Anwesenheit von herausragenden Persönlichkeiten<sup>24</sup> weckten.

<sup>21</sup> Für einen ausführlicheren Vergleich der innerhalb beider Diskurse getroffenen Aussagen sei auf meine unter der Leitung von Reinhold Scholl an der Universität Leipzig entstehende Dissertation (Titel: „Antiker Mittelmeerraum und Frühes China: Vergleichende Untersuchung von Wahrnehmung, Interpretation und Bewältigung von Erdbeben bis 200 n. Chr.“) verwiesen.

<sup>22</sup> Vgl. z. B. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 19), 11.

<sup>23</sup> Dieses Kriterium betont z. B. Seneca im Rahmen seiner Beschreibung des Erdbebens in Kampanien in Buch 6 der *Naturales quaestiones*: vgl. etwa 6,1,1–3.

<sup>24</sup> Besonders eindeutig lässt sich dieser Effekt etwa am Beispiel des bei mehreren antiken Autoren, am ausführlichsten aber bei Cass. Dio 68,24–25, beschriebenen Erdbebens des Jahres 115 n. Chr. in Antiochia nachverfolgen: Die Präsenz des Kaisers Trajan in der Stadt während des Bebens hat die Aufmerksamkeit der antiken Autoren für dieses Ereignis offenbar maßgeblich befördert. Vgl. *Guidoboni/Comastri/Traina*, Catalogue (wie Anm. 19), 231 f.; Jörn Kobes, Trajan und Antiochia – Kaiserliche Hilfen und Mirakel, in: Babett Edelmann-Singer/Heinrich Koenen (Hrsg.), *Salutationes* – Beiträge zur Alten Geschichte und ihrer Diskussion. Festschrift für Peter Herz zum 65. Geburtstag, Berlin 2013, 73–88.

Obwohl sich auch in den altchinesischen Geschichtswerken ein verstärkter Fokus auf Erdbeben, die sich in der Hauptstadt ereigneten<sup>25</sup>, und solchen Erdstößen, die wesentlichen Einfluss auf die Biographien einflussreicher Minister oder Heiliger nahmen<sup>26</sup>, beobachten lässt, wiegt ein anderer Grund für die Aufzeichnung schwerer: die Korrelation des Bebens mit einem wichtigen politischen oder gesellschaftlichen Ereignis.

So gingen die frühen chinesischen Historiographen mehrheitlich von einer Verknüpfung menschlichen Handelns und natürlicher Prozesse aus. Während sich diese Annahme auch in antiken europäischen Texten von den klassischen griechischen Historien bis zu spätantiken Kaiserbiographien findet, kam dem Herrscher bzw. der herrschenden Dynastie in den altchinesischen Texten eine weitaus größere Verantwortung für die Entstehung, Bewältigung und Prävention von Erdbeben zu als ihren europäischen Pendanten.

Diese herausgehobene Stellung des Herrscherhauses als vermittelnde Instanz zwischen natürlicher und sozialer Sphäre, als die es bereits seit der *Shang*-Dynastie (ca. 16.–11. Jahrhundert v. Chr.) angesehen wurde<sup>27</sup>, wird durch eine in der frühen chinesischen Historiographie häufig reproduzierte Episode aus dem zweiten Regierungsjahr König Zhou You, d. h. 780 v. Chr., gestützt. Darin wird ein starkes Erdbeben in der zentralchinesischen Provinz Sichuan behandelt, das sich neun Jahre vor dem Ende der *Westlichen Zhou*-Dynastie (1022–771 v. Chr.) ereignete. Die in den hanzeitlichen *Aufzeichnungen des Historikers* (*Shiji*, 史記, ca. 100 v. Chr.) wiedergegebene Version, die sich nur unwesentlich von der ältesten bekannten Darstellung im wahrscheinlich im fünften und vierten Jahrhundert v. Chr. zusammengestellten Geschichtswerk *Guoyu* (國語) unterscheidet, lautet:

Zhou wird untergehen. Das Qi (氣) von Himmel und Erde darf seine Ordnung nicht verlieren, denn wenn es in Unordnung gerät, liegt das am Chaos unter den Menschen. Wenn Yang eingeschlossen ist und nicht entweichen kann, oder wenn Yin es [scil. Yang] unterdrückt und am Ausströmen hindert, dann gibt es daraufhin Erdbeben. Als heute die drei Flüsse vom Erdbeben erschüttert wurden, hatte Yang seinen eigentlichen Platz verloren und war von Yin verdrängt wurden. Wenn das Yang seinen Platz verloren und das Yin seinen Platz eingenommen hat, dann versiegen die Quellen; und wenn die Quellen versiegen, fällt das Land. Wenn Wasser und Boden ausreichend vorhanden sind, nutzen die Menschen sie zu ihren Gunsten; sind sie es nicht, mangelt es den Menschen am Notwendigen. Als in der Vergangenheit die Flüsse Yi und Luo austrockneten, fielen die Xia; als der Gelbe Fluss austrocknete, fielen die Shang. Die derzeitige Moral der Zhou gleicht der jener beiden Dynastien zur Zeit ihres Unterganges. [...] Wenn die Flüsse austrocknen,

<sup>25</sup> Demonstriert wird dies z. B. durch das Buch der späteren Han (*Hou Hanshu* 後漢書), das den Zeitraum zwischen 23 und 220 n. Chr. behandelt und in dem 146 Bebenereignisse aufgezeichnet sind. Etwa ein Drittel (das heißt 49) dieser Erdbeben ereigneten sich in der Hauptstadt oder waren dort zumindest spürbar.

<sup>26</sup> Vgl. u. a. die Biographie des Xia Qiu Zhong im daoistischen *Lie Xian Zhuan*.

<sup>27</sup> Vgl. *Aihe Wang*, *Cosmology and Political Culture in Early China*, Cambridge 2000, 56.

müssen die Berge abrutschen und dann werden keine zehn Jahre vergehen, bevor die Dynastie fällt [...] <sup>28</sup>

Gemäß dieser Textstelle ist das Erdbeben also symptomatisch für eine Störung im natürlichen Fluss der kosmischen Energie *Qi* (氣) und eines daraus resultierenden Ungleichgewichts der kosmischen Urkräfte *Yin* (陰) und *Yang* (陽) zugunsten *Yins*. Diese Erklärungsstrategie seismischer Erschütterungen anhand des Wirkens der Urkräfte *Yin* und *Yang* kann spätestens ab der *Han*-Zeit als paradigmatisch gelten, wie u. a. die „astronomischen Abhandlungen“ (*tianwenzhi* 天文志) in der offiziellen Chronik der früheren Han-Dynastie (*Hanshu* 漢書, ca. 110 n. Chr.) nahelegen. Darin heißt es anlässlich eines starken Bebens zur Zeit des Kaisers Hui (regierte 195–188 v. Chr.):

地動，陰有餘。

Wenn die Erde bebt, hat Yin die Oberhand. <sup>29</sup>

Dennoch ist die obige Textstelle aus dem *Shiji* nicht nur in Hinblick auf die Rekonstruktion altchinesischer Kosmologie, sondern auch auf den Umgang mit Erdbeben von Interesse. So wird von der Störung der Urkräfte, die sich in Erdbeben und dem Austrocknen wichtiger Flüsse manifestieren, explizit auf soziale Missstände rückgeschlossen: Durch das Chaos unter den Menschen verlieren diese ihre natürliche Ordnung. Die direkte Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Gesellschaft und Natur trägt jedoch der Herrscher. Ist dieser aufgrund mangelnder Moral (*de* 德) dazu nicht in der Lage, kommt es zu buchstäblichen „Katastrophen“ <sup>30</sup>: Die gesellschaftliche Macht wird von Oben nach Unten umverteilt und das Innere der Natur nach außen gekehrt. Die Ergebnisse dieser Umwälzungsprozesse sind der Sturz der Dynastie und die Etablierung einer neuen Ordnung.

Beachtet der Kaiser jedoch die natürlichen Zeichen und bemüht sich nach einem Erdbeben durch die Verbesserung seiner Moral um die Wiederherstellung gesellschaftlicher und kosmischer Ordnung, kann das Überleben der Dynastie gesichert werden. Aus diesem Grund wurden Erdbeben neben anderen Extrem-

<sup>28</sup> Shiji, Zhoubenji (William H. Nienhauser, Ssu-ma Ch'ien: The Grand Scribe's Records. Vol. I–IV, Bloomington, Indianapolis 1994, 102 [eigene Übersetzung]).

<sup>29</sup> Hanshu, Tianwenzhi 114 (Edition und Übersetzung ins moderne Chinesisch von Wu Rongzeng u. a., 新譯漢書, Taipei 2013, 1598 [eigene Übersetzung ins Deutsche]). Im Taiping Yulan, Tianbushang 10 (*Kaiserliche Lektüre der Regierungsperiode Taiping, Abteilung über den Himmel, erster Teil*) wird diese Feststellung dem einflussreichen Mathematiker und Astrologen Jing Fang (78–37 v. Chr.) zugeschrieben, der sein Werk *Yizhan* (易占) allerdings mehr als 100 Jahre später verfasste.

<sup>30</sup> Zum Begriff der Katastrophe, der sich aus dem griechischen Verb καταστρέφειν (wörtlich: ‚auf den Kopf stellen‘) ableitet, vgl. Gerhard Hebbeker, Die Sprachlosigkeit der Katastrophen und die begrifflichen Fassungen ihrer Bedeutung, in: Eckart Olshausen/Holger Sonnabend (Hrsg.), Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Stuttgart 1998, 9–14 sowie Meier, Terminologie (wie Anm. 10), 47–49.

ereignissen am kaiserlichen Hof erfasst und als Exempla für zukünftige Herrscher in den Dynastiechroniken dokumentiert.

Aufschluss darüber, welche Ereignisse im oben erläuterten Sinne als katastrophenhaft betrachtet wurden, gibt das während der Han-Zeit entstandene *Chunqiu Fanlu* (春秋繁露). Dieser traditionell dem prominenten Gelehrten Dong Zhongshu (179–104 v. Chr.) zugeschriebene Kommentar zu den *Frühlings- und Herbstannalen* (*Chunqiu* 春秋) des Konfuzius (551–479 v. Chr.) nennt in seiner Auflistung „außergewöhnlicher Ereignisse“ (*yi* 異)<sup>31</sup> Erdbeben ebenso wie u. a. Dürreperioden, verfrühte Herbst- oder Wintereinbrüche und Verlagerungen von Flussläufen (in ähnlicher Weise wie die oben angeführte *Shiji*-Stelle) als Indikatoren für hereinbrechendes Chaos auf natürlicher und sozialer Ebene.

In der Art und Weise, in der hier Extremereignisse unterschiedlicher Form zusammengebracht werden, zeigen sich wiederum Berührungspunkte mit römischen Darstellungen. So weist z. B. die Aufzählung natürlicher Vorzeichen in Ciceros *De natura deorum*<sup>32</sup> große Ähnlichkeit mit der oben angeführten Passage des *Chunqiu Fanlu* auf. Beide Texte führen neben Meteoritenschauern und Kometen, die heute nicht mehr als Naturkatastrophen angesehen werden, eine Reihe von Phänomenen an, die entsprechend der international gültigen Kategorisierung der UNISDR<sup>33</sup> als meteorologische (starker und andauernder Regen bzw. Schnee, Überschwemmungen), geologische (Erdrutsche, Erdbeben) und biologische (Seuchen) *Hazards*<sup>34</sup> betrachtet werden können.

Die Gemeinsamkeiten beider Quellen gehen dabei über eine reine Nebeneinanderstellung der Phänomene hinaus. Denn sowohl Cicero als auch das *Chunqiu Fanlu* gehen von einer Sinnhaftigkeit der Ereignisse, d. h. ihres Rückbezuges auf die Gesellschaft, und der daraus folgenden Deutbarkeit aus. Auch wenn sich die intellektuellen Systeme, im Rahmen derer die Phänomene interpretiert wurden, wesentlich voneinander unterschieden, gleichen sie sich doch in der Annahme, dass eine korrekte Deutung und eine entsprechende Korrektur des ursächlichen Fehlverhaltens eine Wiederherstellung der Ordnung und die Prävention ähnlicher Ereignisse in der Zukunft ermöglicht.

Während diese Maßnahmen im republikanischen Rom durch den Senat ergriffen wurden, war die Durchführung der rituellen Wiederherstellung der sozialen und kosmischen Ordnung entsprechend der Deutung der Ereignisse durch die

<sup>31</sup> Vgl. *Chunqiu Fanlu*, Wangdao 2 (Edition und teilweise deutsche Übersetzung von Robert H. Gassmann, Tung Chung-shu: Ch'un-ch'iu Fan-Lu = Üppiger Tau des Frühlings- und Herbst-Klassiker, Bern u. a. 1988, 68–71).

<sup>32</sup> Cic. *De nat. deor.* 2,5,14.

<sup>33</sup> *United Nations International Strategy on Disaster Reduction (UNISDR)*, Terminology on Disaster Risk Reduction, Genf 2009.

<sup>34</sup> Die UNISDR definiert *Hazard* als „a dangerous phenomenon, substance, human activity or condition that may cause loss of life, injury or other health impacts, property damage, loss of livelihoods and services, social and economic disruption, or environmental damage.“ (*UNISDR*, Terminology [wie Anm. 33], 17).

Astronomen die ausschließliche Pflicht des Herrschers. Daraus resultierte zum einen die akribische Dokumentation seismischer Aktivitäten in den staatlichen Chroniken durch die Hofastronomen, wie u. a. anhand einer Stelle aus dem in der frühen Han-Zeit kompilierten *Gongyang Zhuan* (公羊傳, 2. Jahrhundert v. Chr.) deutlich wird. Darin wird ein während einer politisch turbulenten Phase der *Chunqiu*-Periode (722–481 v. Chr.) eingetretenes Erdbeben thematisiert:

九月癸酉，地震。地震者何？動地也。何以書？記異也。

Am Tag Guiyou des neunten Monats in Wen Gongs neuntem Regierungsjahr gab es ein Erdbeben. Was ist ein Erdbeben? Das ist, wenn die Erde sich bewegt. Warum wird es aufgezeichnet? Zur Erinnerung an das außergewöhnliche Ereignis.<sup>35</sup>

Ebenso wie für den im Zitat genannten Fürsten Wen, dessen Fürstentum Jin im Anschluss an das Beben angegriffen wurde<sup>36</sup>, konnte also jede Erschütterung des Bodens als Hinweis auf eine Störung in der kosmischen Ordnung und Ankündigung eines drohenden Chaos angesehen werden. Das Erfassen, Aufzeichnen und Deuten von Erdbeben war somit für den Herrscher von großer Bedeutung.

Zum anderen führte diese enge Verbindung von Erdbeben und Herrscher im zweiten Jahrhundert n. Chr. zur Entwicklung des weltweit ersten Seismoskop<sup>37</sup> durch den kaiserlichen Astronomen und Mathematiker Zhang Heng. Laut den frühen Quellen war die von ihm konzipierte Apparatur in der Lage, auch weit entfernte Erdbeben anzuzeigen.<sup>38</sup> Obwohl neuere Untersuchungen die Funktionalität der Apparatur in starken Zweifel ziehen<sup>39</sup>, verdeutlichen die sich in den Quellen wiederholenden Verweise auf dieses Gerät und seinen Standort im kaiserlichen Palast, dass es in der Verantwortung des Kaisers lag, im unmittelbaren Anschluss an das Erdbeben Hilfstruppen in die betroffenen Gebiete zu entsenden und entsprechende Rituale zur Bewältigung und Prävention einzuleiten.

<sup>35</sup> *Gongyang Zhuan*, Gongwen Jinian 12 (Edition und Übersetzung ins moderne Chinesisch von Xue Ke, 新譯公羊傳, Taipei 2013, 232 [eigene Übersetzung ins Deutsche]).

<sup>36</sup> Vgl. Hanshu, Wuxingzhi 24 (Edition und Übersetzung ins moderne Chinesisch von Wu Rongzeng u. a. [wie Anm. 29], 1694 [eigene Übersetzung ins Deutsche]).

<sup>37</sup> Dies konstatieren neben *Joseph Needham*, *Science and Civilisation in China*, Vol. 3: Mathematics and the Sciences of the Heavens and the Earth, Cambridge 1959, 632 auch eine Reihe chinesischer Autoren wie z. B. *Fanguang Meng* (孟繁光) u. a., *Dizhen yu dizhen kaogu* (地震與地震考古) [auf Deutsch: Erdbeben und Erdbebenarchäologie], Peking 1977, 19.

<sup>38</sup> Vgl. Hou Hanshu, Zhang Heng Liezhuan; eine englische Übersetzung dieser Stelle findet sich bei *Needham*, *Science and Civilisation* (wie Anm. 37), 627–628.

<sup>39</sup> Vgl. *Angela Schottenhammer*, Erdbeben in China und ein Tsunami auf den Ryūkyū-Inseln: Entzug des „Himmlichen Mandats“ oder Verlust des Yin-Yang-Equilibriums, in: Christa Hammerl/Ilja Steffelbauer (Hrsg.), *Naturkatastrophen. Dramatische Naturereignisse aus kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Wien 2014, 90–129, hier 103 f.

#### IV. Zusammenfassung und Fazit

„Alles anders am anderen Ende der Welt?“ Wie die obigen Ausführungen zeigen, kannten sowohl die antiken Mittelmeervölker als auch die frühen Zivilisationen Chinas starke Erdbeben und verarbeiteten ihre Erfahrungen mit diesem Phänomen auch auf sprachlicher Ebene. Die so entstandenen Erdbebendarstellungen weisen nicht nur zu erwartende kulturelle Unterschiede, sondern auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf.

Als Grundlage für eine vergleichende Analyse kann dabei zunächst festgestellt werden, dass in beiden alten Sprachen spezifische Begriffe für die Phänomene (*terrae motus/terrae tremor* bzw. *dizhen* 地震 / *didong* 地動) existierten und die mittels dieser Begriffe ermittelbaren Erdbebendarstellungen sich auf ein breites Spektrum von Texten aus verschiedensten Epochen beider Kulturen verteilen.

In der Untersuchung selbst deutet sich hinsichtlich der Art und Weise, in der die Erdbeben als außergewöhnliche Phänomene und historische Exempla speziell in Geschichtswerken dokumentiert wurden, zunächst ein markanter Unterschied zwischen dem antiken Europa und dem alten China an. Während der Großteil der europäischen Historiographen Erdbeben nur selektiv und stets an die Intention des Werks gebunden in seine Ausführungen einfließen ließ<sup>40</sup>, scheinen viele der in den chinesischen Chroniken dokumentierten Beben losgelöst vom Kontext um ihrer selbst willen Eingang in die Werke gefunden zu haben. Bei genauerer Betrachtung relativiert sich dieser Eindruck jedoch. Denn obwohl als sicher angenommen werden kann, dass chinesische Gelehrte vollständige dokumentarische Listen von Beben mitsamt einer Diskussion ihrer Bedeutung für den Kaiser und sein vom Himmel verliehenes Mandat zur Herrschaft (*tianming* 天命) anfertigten<sup>41</sup>, ist zu bezweifeln, dass diese nicht erhaltenen Aufstellungen vollumfänglich in die Dynastiechroniken integriert wurden.<sup>42</sup> Plausibler erscheint, dass – ähnlich wie im europäischen Raum, wenn auch weniger offensichtlich – nur jene Beben aufgenommen wurden, die explizit oder implizit in Relation zu sozio-politischen Ereignissen bzw. Entwicklungen in der kaiserlichen Herrschaft gesetzt werden konnten. Für die Erforschung historischer Erdbeben bedeutet das, dass die in den chinesischen Dynastiechroniken enthaltenen Aufzeichnungen eine vergleichsweise genaue Rekonstruktion der Eintrittszeitpunkte und -orte historischer Erdbebenfälle erlauben. Die entsprechenden Kataloge für

<sup>40</sup> Für eine gesonderte Betrachtung der Spezifika von Erdbebendarstellungen in antiken europäischen Geschichtswerken vgl. u. a. *Waldherr*, Erdbeben (wie Anm. 18); *Ruth Stepper*, Die Darstellung von Naturkatastrophen bei Herodot, in: Olshausen / Sonnabend, Naturkatastrophen (wie Anm. 30), 90–98; *Jerry Toner*, Roman Disasters, Cambridge 2013.

<sup>41</sup> Dies geschah für alle empirisch beobachtbaren Phänomene: Vgl. *Lloyd*, Ancient Worlds (wie Anm. 3), 18.

<sup>42</sup> Vgl. *Burchard J. Mansvelt Beck*, The Treatises of Later Han: Their Author, Sources, Contents and Place in Chinese Historiography, Leiden 1990, 148.

das chinesische Altertum sind folglich umfangreicher als jene für das Mittelmeer, können jedoch ebenso wenig wie diese Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Erschwert wird die Rekonstruktion der Abläufe und Auswirkungen früher Erdbeben zudem dadurch, dass die überwiegende Zahl der altchinesischen Erdbebenberichte – ebenso wie die meisten ihrer antiken europäischen Gegenstücke – exakte Angaben über Schäden, Opferzahlen und eingeleitete Maßnahmen vermissen lässt. Auch über Ursachen und Folgen der Erschütterungen schweigen die meisten Quellen. Denn obwohl die chinesischen Berichte wesentlich akribischer als die europäischen erscheinen, wurden die Erdbeben, wie oben gezeigt, eben nicht um ihrer selbst oder ihrer unmittelbaren Auswirkungen willen aufgezeichnet, sondern aufgrund ihres Zeichencharakters. Insofern erfolgte die Dokumentation von Erdbeben und ähnlichen Naturphänomenen weniger aus wissenschaftlichem Interesse als aus der Hoffnung heraus, gesellschaftliche Entwicklungen in ihren Ursachen und Folgen *a posteriori* zu verstehen und daraus Handlungsempfehlungen für die Zukunft abzuleiten. Darin liegt eine wesentliche Gemeinsamkeit mit den lateinischen Schriften: In den Texten beider Kulturkreise wird der Rückbezug von Erdbeben auf die Gesellschaft deutlich sichtbar.

Zwar verstanden römische Autoren Erdbeben zumeist als göttliche Wertungen des Handelns Einzelner oder als Hinweise der Götter auf zukünftige Ereignisse, während die chinesischen Historiker, die oft gleichzeitig das Amt des kaiserlichen Astronomen innehatten, sie im Sinne eines durch mangelhafte Moral des Kaisers verursachten Ungleichgewichts kosmischer Kräfte deuteten. Dennoch diente diese Einordnung in die jeweils bestehenden, voneinander verschiedenen Sinnzusammenhänge den gleichen Zielen: zum einen hatten sie den Zweck, Möglichkeiten für die Betroffenen zu schaffen, die Ereignisse zu verstehen und mental zu verarbeiten; zum anderen dienten sie dazu, notwendige, meist rituelle ‚Präventionsmaßnahmen‘ aufzuzeigen, die – aus der Perspektive des modernen Wissenschaftlers betrachtet – die Vulnerabilität gegenüber Naturgefahren wie Erdbeben zwar nicht verringerten, jedoch wesentlich zum Abbau von Angst vor ähnlichen Ereignissen in der Zukunft beitrugen.

Diese Gemeinsamkeiten – Rückbezug auf die menschliche Gesellschaft, sinnhafte Einordnung des Geschehens, Ableitung von Handlungsempfehlungen – in den zunächst sehr unterschiedlich erscheinenden Darstellungen von Erdbeben in den antiken europäischen und frühchinesischen Quellen lassen deshalb vermuten, dass an den östlichen und westlichen Enden Eurasiens wohl doch nicht *alles* anders, sondern gerade hinsichtlich des Umgangs mit Erdbeben vieles auch ähnlich war.

## Autorenverzeichnis

*Borsch, Jonas, M. A.*

2011–15 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Tübinger SFB 923, Projekt B01 „Erdbeben als Bedrohung sozialer Ordnungen“; seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Historisch-Philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle Tübingen.

*Carrara, Laura, Dr.*

2011–15 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Tübinger SFB 923, Projekt B01 „Erdbeben als Bedrohung sozialer Ordnungen“; seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Historisch-Philologischer Kommentar zur Chronik des Johannes Malalas“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle Tübingen.

*Conti, Stefano, Dr.*

Dr. Phil. (2001) am Institut für Altertumswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena; bis 2010 Lehrbeauftragter für Alte Geschichte und römische Epigraphik an der Universität Siena, Italien.

*Deeg, Philipp, M. A.*

Doktorand und Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Stuttgart, Abteilung für Alte Geschichte.

*Ehmig, Ulrike, PD Dr.*

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen“ der Universität Heidelberg, Projekt A03-UP2 „Magie im Kontext: *defixiones* und die Kommunikation mit antiken Göttern“.

*Fron, Christian, Dr. des.*

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Stuttgart, Abteilung für Alte Geschichte.



*Franco, Carlo, Dr.*

Dr. Phil. (1991) Universität Pisa, Italien; bis 2006 Lehrbeauftragter für Alte Geschichte an der Universität Ca' Foscari Venedig; Studienrat am altsprachlichen Gymnasium „Raimondo Franchetti“, Mestre (Venedig), Italien.

*Guidoboni, Emanuela, Prof.ssa*

Mitglied und ehemalige Direktorin des *Centro euro-mediterraneo di documentazione eventi estremi e disastri (EEDIS)*, Spoleto (Perugia), Italien; ehemalige Forschungsleiterin am *Istituto Nazionale di Geofisica e Vulcanologia*, Bologna, Italien.

*Katsonopoulou, Dora, Dr.*

Direktorin des *Helike Project* und der *Helike Society*, Athen, Griechenland.

*Martini, Wolfram, Prof. Dr.*

Emeritierter Professor für Klassische Archäologie, Justus-Liebig-Universität Gießen.

*Posamentir, Richard, Prof. Dr.*

Professor für Klassische Archäologie, Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

*Waldherr, Gerhard, Prof. Dr.*

Außerplanmäßiger Professor für Alte Geschichte, Universität Regensburg.

*Walter, Justine, M. A.*

Doktorandin am Historischen Seminar der Universität Leipzig, Lehrstuhl für Alte Geschichte.

*Wessels, Antje, Prof. Dr.*

Professorin für Lateinische Sprache und Literatur, Universität Leiden, Niederlande.

*Wiener, Claudia, Prof. Dr.*

Professorin für Lateinische Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München.

## Personenregister

- Aelius Aristides 4 Anm. 8, 9 Anm. 29, 12, 121, 173–185, 230 f., 235–237, 241, 243 f.  
Agathias 91 f.  
Agrippina Minor 154, 165 Anm. 44, 210 Anm. 6  
Aischylos 65  
Alexander, Adressat des Libanios 227 f., 240  
Alfons von Aragon 16 Anm. 2  
Alkimos, Adressat des Libanios 227 Anm. 12, 228 Anm. 14  
Ambrosius 66 f.  
Ammianus Marcellinus 64 Anm. 8, 65 Anm. 12, 67 f., 69 Anm. 24, 70, 82, 225 f., 234 Anm. 40 und 43, 235 Anm. 45, 240, 241 f., 245  
Anatolios, Adressat des Libanios 228  
Anaxagoras 5 Anm. 16  
Anaximenes 5 Anm. 16, 200  
Anthemios von Tralleis 91 f.  
Antoninus Pius 177, 233 Anm. 36, 237  
Apollodor → *siehe Pseudo-Apollodor*  
Apollon 25, 246  
Apollonios von Tyana 163, 164 Anm. 41  
Araber 128  
Arcadius 68, 86, 88  
Aristainetos, Freund des Libanios 226 f., 229, 240  
Aristophanes von Korinth, Adressat des Libanios 228  
Aristoteles 6, 76, 92, 198, 204, 206 Anm. 28  
Arnobius von Sicca 80  
Aulus Gellius 38, 43, 49  
Augustinus 3, 79, 80 f., 82, 89  
Augustus 44, 77, 100, 130, 159, 167 f., 171  
Aurelia Paulina 101–103  
Aurelius Litua 48  
*Baquates* 48  
*Bavares* 48  
Bellerophon 26  
Bindus Neptunus 40, 42 → *siehe auch Neptun*  
Boethius 3  
Caesar 65  
Caligula 159, 165 Anm. 44, 168 Anm. 56  
Calpurnia 65 Anm. 11  
Cassianus, Johannes 26, 89  
Cassiodor 64  
Cassius Dio 65 Anm. 11, 118, 159 Anm. 28, 166, 179 Anm. 29, 245  
Chrysipp von Soloi 204 Anm. 24  
Cicero 190 Anm. 2, 257  
Claudius 64 Anm. 7, 117, 124 f., 163 f., 165 Anm. 44, 233 Anm. 36  
Claudius II. Gothicus 108  
Clementius Valerius Marcellinus 48  
Commodian 82  
Commodus 178 f., 181, 233 Anm. 36  
Constantius II. 67 Anm. 19, 99, 232 Anm. 33, 238, 239–242, 244 Anm. 79  
Cyprian 81  
Cyrillus 84  
Dalmatius, Mönch 88  
Dea Dia 44  
Demetrios von Kallatis 5 Anm. 17  
Demetrios von Skepsis 5 Anm. 17  
Demetrios, Adressat von Libanios-Briefen 227, 243  
Demokrit 5 Anm. 16, 200  
Dictys 163 f.  
Diokletian 84, 225 Anm. 3, 232 f., 234 Anm. 43, 239  
Dong Zhongshu, chinesischer Philosoph 257

- Epikur 189, 197, 200 f., 206, 212 Anm. 9  
 Ephräm von Nisibis 70 Anm. 25, 85, 238 f.  
 Erasmus von Rotterdam 196  
 Eratosthenes 139 f.  
 Eudoxius von Antiochia 67 Anm. 19  
 Eugippius, Mönch 86  
 Eurybates, Figur in Senecas *Agamemnon* 220  
 Eusebios von Caesarea 122, 179 Anm. 29  
 Eusebios, Freund des Libanios 226, 243
- Faustina d.J. 121  
 Fortuna 194 f., 198, 214  
*Fraxinenses* 48
- Heliodoros, Gaius Avidius 174, 176 Anm. 17
- Galba 63  
 Goethe, Johann Wolfgang von 217  
 Gothen 234 Anm. 40  
 Gregor von Nazianz 69 f., 71 Anm. 28, 82, 83 f.  
 Gregor von Nyssa 247
- Hadrian 102, 170, 232 Anm. 31, 236 Anm. 50  
 Hannibal 64, 194  
 Helpidius, Zeitgenosse des Libanios 228  
 Hercules 45, 49 Anm. 48, 222  
 Herodes Atticus 183 Anm. 46  
 Herodian, Historiker 77 f.  
 Hierokles, Freund des Libanios 227  
 Hieronymus 32, 70, 79, 83 f., 87 f.  
 Hilarius von Poitiers 83  
 Hilarion, Heiliger 87 f.  
 Homer 23, 230  
 Hui, chinesischer Kaiser 256
- Iapodes 40  
 Ignatius von Antiochia 80  
 Iocasta 190  
 Isidor von Sevilla 85, 89  
 Iuno 45  
 Iuppiter/Iuppiter Optimus Maximus 45, 48  
 Iulius Obsequens 64  
 Iustus Protogenis 42
- Jesus Christus 66–68, 71 f., 83  
 Johannes Chrysostomos 88–90  
 Jovian, römischer Kaiser 239 Anm. 63  
 Julian, römischer Kaiser 63, 65, 67–70, 82–85, 225, 228 f., 239–247
- Kallimachos 9  
 Kallisthenes 219  
 Kekropios, Bischof von Nikomedien 238 f.  
 Konfuzius 257  
 Konstantin 67, 239, 242  
 Kosmas Indikopleustes 91  
 Krösus 232
- Libanios 3 Anm. 7, 13, 32, 68 f., 225–247  
 Lipsius, Justus 196  
 Livia 125  
 Livius 38, 64  
 Lucilius, Adressat des Seneca 216 f.  
 Lukrez 189, 191 Anm. 3, 201, 211 f.  
 Lysimachos 231
- Macrinus, römischer Kaiser 62  
 Malalas, Johannes 66, 86, 124–126, 163 f., 233 Anm. 36, 245 Anm. 84  
 Manetti, Giannozzo 16 Anm. 2  
 Marc Aurel 5, 77, 121, 178 f., 181, 241, 244  
 Marcellinus Comes 66 Anm. 16, 68 Anm. 22, 85 Anm. 45  
 Marcus Veturius Veturianus 48 Anm. 43  
 Mars 40  
 Matthäus, Evangelist 66 f., 82  
 Memnon von Herakleia 231 Anm. 27  
 Menander Rhetor 230 f.  
 Metrodoros von Chios 219  
 Moses 82
- Neptun 37–59 → *siehe auch Bindus Neptunus/Poseidon*  
 Nero 12, 63 f., 153–171, 190, 207 f., 210 Anm. 6  
 Nikomedes, bithynischer König 232, 241  
 Nilos von Ancyra 88
- Oktavian 39 f., 41  
 Ödipus 190  
 Ops, Gottheit 45

- Orosius 64, 68 f., 79, 80 f., 84, 86  
 Ovid 5
- Parther 168, 245 f.  
 Patroklos von Konstantinopel 86  
 Pausanias 24 f., 147–149, 231  
 Phasganios, Onkel des Libanios 227, 243  
 Philastrius von Brescia 17 Anm. 5, 82  
 Philokles, Freund des Libanios 243  
 Philostorgios 238 f.  
 Philostratos 163 f., 177–180, 182  
 Phoebus 221  
 Plancia Magna 108  
 Plinius d. Ä. 121 f.  
 Plinius d. J. 50, 84  
 Plutarch 26, 183 Anm. 46  
 Philipp II. 192 Anm. 7, 194  
 Philon von Alexandria 77  
 Polybios 183, 184 Anm. 52  
 Poseidon 3 Anm. 7, 23–25, 38 f., 69, 71, 76, 137, 140, 151 f., 231, 235, 237 Anm. 56  
 Poseidonios 6, 198  
 Priskianos, Freund des Libanios 243  
 Prokop von Caesarea 128, 132  
 Prokop, Usurpator 64 Anm. 8, 69 Anm. 24  
 Prometheus 64 f.  
 Pseudo-Apollodor 25  
 Ptolemaios 249  
 Pythagoras 5
- Quaden 240  
*Quinquegentanei* 48  
 Quintus Cicero 190 Anm. 2
- Rhodier 175, 182–184  
 Rubellius Plautus 161, 166  
 Rufinus von Aquileia 82
- Samier 125 Anm. 37  
 Sarmaten 240  
 Sassaniden 239 Anm. 63  
 Seneca 2 Anm. 2, 5 Anm. 16, 6, 12 f., 153–171, 189–208, 209–224, 252–254  
 Septimius Severus 102  
 Serer 249
- Severin, Heiliger 86  
 Sokrates Scholastikos 69 Anm. 24, 82, 238  
 Sozomenos 70, 82, 238, 240  
 Spartaner 24  
 Strabon 5 Anm. 17, 27 f., 249  
 Strategios, Adressat von Libanios-Briefen 227, 229  
 Sueton 63 Anm. 4, 65 Anm. 11, 157 f., 159 Anm. 25 und 27, 161 f., 165 Anm. 42 und 43, 166 f.  
 Symeon Stylites 88 f.
- Tacitus, Geschichtsschreiber 73, 121 f., 126, 154 f., 157–159, 161 f., 166 f., 170, 210 Anm. 7  
 Tacitus, römischer Kaiser 62  
 Tertullian 80, 89  
 Thales von Milet 200 f.  
 Themistios 228, 244 Anm. 79  
 Theodoret von Kyrrhos 82  
 Theodosius I. 66 f., 233 Anm. 36  
 Theodosius II. 68 Anm. 22, 88  
 Theophanes 73  
 Tiberius 62, 122 f., 159  
 Tigellinus, Prätorianerpräfekt 166  
 Trajan 83, 108, 245, 254 Anm. 24
- Valens, römischer Kaiser 64 Anm. 8  
 Varro 38, 49  
 Vatia, Publius Servilius 43 f.  
 Venus/Venus Caelestis 45  
 Vergil 223 Anm. 24  
 Vespasian 118  
 Vindex, Gaius Iulius 159, 162  
 Vitellius 233 Anm. 36  
 Vulcanus 165 Anm. 43
- Wen Gong, chinesischer Kaiser 258
- Xenophon 24
- Zacharias Scholastikos 84 f.  
 Zenon, Rhetor 92  
 Zipoites, bithynischer König 231 f.  
 Zhang Heng, chinesischer Astronom und Mathematiker 258  
 Zhou You, chinesischer Kaiser 255

## Ortsregister

- Achaia 4 Anm. 10, 12, 81, 101 Anm. 22,  
137–152, 155, 162, 176 Anm. 15, 206  
Anm. 28 → *siehe auch Boura; Helike*  
Actium 39 f.  
Aigion, Achaia 137, 139 f., 143, 147  
Alexandria 174–177, 185, 233  
Alpen 65, 192 Anm. 6, 194  
Anazarbos, Kilikien 119 f., 128–136  
Anemurion, Kilikien 98 Anm. 14  
Antalya 95  
Antiochia am Orontes 67 Anm. 19, 80,  
84, 88 f., 108, 120, 126, 128, 134, 164  
Anm. 41, 225, 226 f., 229 Anm. 19, 231  
Anm. 26, 233, 243, 245, 247 Anm. 89,  
254 Anm. 24  
Antium, Latium 164 f.  
Apamaeia, Phrygien 160  
Aphrodisias, Karien 119, 130  
Argos/Argolis 24 f., 147  
Astakos, Bithynien 231 f.  
Asia, Provinz 73, 83, 96, 121 Anm. 17,  
124, 175 f., 179 f., 184  
Athen 167, 174  
Atlantis 137  
Autun/Augustodunum 242  
Ägäis 24, 73  
Ägypten 26, 89, 154 Anm. 6, 174–177  
Äthiopien 168  
Ätna 65
- Babylon 236  
Baelo Claudia, Hispanien 95 f.  
Beirut 84 f.  
Bihać/Raetinium, Dalmatien 40, 42  
Bithynien 66 Anm. 13, 225, 228 Anm. 13,  
232 Anm. 29, 233, 247 Anm. 90  
Bologna/Bononia 160  
Boura, Achaia 4 f., 12, 81, 86, 101  
Anm. 22, 138  
Byzanz → *Konstantinopel*
- Capri 62  
Celje/Celeia, Noricum 47  
Chalkedon 234  
Chalkidike 24  
Chieti, Abruzzen 63
- Da Qin* 249  
Dakien 41  
Dalmatien 40, 87  
Daphne, Syrien 243  
Delikkemer/Patara, Lykien 64 Anm. 9,  
117–119  
Donau- und Balkanregion 39, 41 f.,  
45–47
- Elis 101  
Epidaurus/Zavtat, Dalmatien 70, 87 f.  
Ephesos 105, 119, 122–127  
Euboia 206 Anm. 28  
Eumeneia, Phrygien 102  
Eurasien 249 f., 260  
Ferdinanda, italienische Insel 64
- Fukushima, Japan 25
- Gallien 39, 45 f., 162 Anm. 34, 228 f.  
Gelber Fluss 250  
Germanien/Niedergermanien 42  
Griechenland 27, 69, 83, 162 f., 168
- Hadrianopel 64 Anm. 8  
Hadrianotherai, Mysien 230  
Halikarnassos, Karien 173 Anm. 3  
Hellespont 206 Anm. 28  
Hermos-Bassin 73  
Helike, Achaia 4 f., 12, 81, 86, 101  
Anm. 22, 137–152  
Hierapolis, Phrygien 95, 98 Anm. 13, 155  
Anm. 11

- Iberische Halbinsel 40 f., 106  
 Italien/Norditalien/Süditalien 17 f., 20  
     Anm. 10, 29, 39, 45, 74 Anm. 4, 192  
     Anm. 6, 194, 250  
 Ionien 101 Anm. 21  
 Ida, Gebirge 221  
 Isaura Vetus, Isaurien 43 f.  
 Israel 96  
 Isthmia, Peloponnes 147  
  
 Japan 25  
 Jerusalem 82, 84, 100  
  
 Kalabrien 29–33  
 Kampanien 4 Anm. 11, 155–160, 166 f.,  
     169 f., 190 f., 195, 205–207, 210–214,  
     254 Anm. 23  
 Kerynites, Fluss in Achaia 137–152  
 Kibyra, Phrygien 122 Anm. 20  
 Kleinasien/Westkleinasien/Nordwest-  
     kleinasien 4 Anm. 8, 11 f., 73, 95, 101,  
     115, 119 f., 121–127, 131, 174  
 Knidos, Karien 174 Anm. 5  
 Kolossai, Phrygien 155 Anm. 11  
 Konstantinopel 27, 63, 67–69, 73 f.,  
     86–88, 92, 225, 233, 237, 246  
 Korinth 24, 147, 228  
 Korinth, Isthmos von 168  
 Korinthischer Golf 137–152  
 Kos 174 Anm. 5  
 Kourion, Zypern 95  
 Kreta 31, 65 Anm. 12, 163  
 Kyzikos, Mysien 101 Anm. 21, 131  
 Köln 154  
  
 Lagina, Karien 116 f.  
 Laodikeia am Lykos 155, 170  
 Laodikeia, Syrien 86  
 Libyssa, Bithynien 233  
 Lykien 64, 101 Anm. 21, 118 f., 159  
 Lyon/Lugdunum 161 f., 170, 191 f.  
  
 Makedonien 155, 163  
 Mauretanien/Mauretania Caesariensis  
     47 f., 89  
 Magnesia am Sipylos 121  
 Milet 121, 125, 127  
  
 Munigua, Sierra Morena 95 Anm. 2, 97,  
     106 f.  
 Mykene 147  
 Messina 29–33, 159 Anm. 25  
  
 Neapel 16 Anm. 2, 157–159, 166 f., 169 f.,  
     211  
 Nikomedia 3 Anm. 7, 13, 63, 68 Anm. 20,  
     69, 73, 85 Anm. 46, 119 Anm. 7,  
     225–247  
 Nikolaiika, modernes Achaia 138, 144,  
     149  
 Nikopolis 39 f., 41, 43  
 Nizaa 63, 66 Anm. 13, 69, 234, 247  
 Nordafrika 39 f., 42, 45–48  
 Noricum 40 f., 47  
 Nuceria, Kampanien 156 Anm. 13, 211  
 Numidien 47 f.  
 Nisibis, Syrien 239  
  
 Olympia 101  
 Ostasien 249  
 Ostia 167  
 Ortenburg, Bayern 51 Anm. 55  
  
 Palästina 63, 69, 89  
 Pamphylien 101 Anm. 21, 131 Anm. 55  
 Panephytis/El-Manzala, Ägypten 26  
 Pannonia Inferior 40  
 Pantelleria, italienische Insel 64 Anm. 10  
 Patras, Achaia 147  
 Pergamon 127, 131, 174  
 Perge, Pamphylien 97–104, 107 f.,  
     110–112  
 Petra, Jordanien 82  
*Picenum* 61  
 Philadelphia, Lydien 27 f., 73  
 Podgorica/Doclea, Dalmatien 43  
 Pompeji 95, 156, 159 Anm. 26, 210–214  
     → *siehe auch Kampanien*  
 Pontus 66 Anm. 13  
 Potideia, Chalkidike 24  
 Priene, Ionien 119 Anm. 8  
 Puteoli/Pozzuoli, Kampanien 122  
  
 Reggio Calabria 32  
 Rhodos 12, 81, 167, 173–177, 181,  
     183–185, 235 f., 244

- Rizomylos, modernes Achaia 138, 143, 145 f., 149
- Rom 12 f., 39, 43–45, 48 Anm. 44, 49 Anm. 47, 62–65, 76, 92, 122, 155, 161, 163, 164–169, 170, 210 Anm. 6, 233, 234, 257
- Samos 97, 104 f., 108–110, 125 f.
- St. Pölten, Österreich 42 f.
- Sardes 121–124
- Sciaccia, Sizilien 64 Anm. 10
- Selinous, Fluss in Achaia 137–152
- Sichuan, China 250
- Side, Pamphylien 130
- Sidon, Libanon 84
- Sinai, Berg 82
- Sirmium, Pannonien 240
- Sizilien 29, 31, 64, 69, 100, 206 Anm. 28, 217 Anm. 14
- Smyrna 12, 121, 124, 126, 173–185, 230 f., 235, 241, 243 f.
- Spanien/Südspanien 39, 45 f., 95 Anm. 2, 96
- Steiermark 51 Anm. 55
- Stratonikeia, Karien 116
- Styx 221
- Syrien 84
- Tarsos, Kilikien 69
- Thapsos, Sizilien 144
- Theben, Böotien 190
- Tivoli/Tibur 43
- Türkei 25, 27, 95 Anm. 3
- Trier 242
- Troja 25 f., 164 Anm. 40, 166, 220–222
- Tulln/Commagenis, Österreich 86
- Tyros, Libanon 84
- Trasimenischer See 81
- Vesuv 49 Anm. 47, 50, 157 Anm. 17, 207
- Vouraikos, Fluss in Achaia 137–152
- Vulcanello, italienische Insel 64 Anm. 10

## Sachregister

- Bedrohung/Bedrohungserfahrung/bedroht 1 f., 10, 80, 118, 120, 208, 210 f., 213, 215 f., 218, 221, 250
- Erdrutsch(ung)/Hangrutschung/landslide/liquefaction (Erdbebenfolge) 63, 70, 74, 139, 256 f.
- Katastrophe/Naturkatastrophe, Begriff der 1, 8, 11, 153 Anm. 2, 256 f.
- Kommunikation/Kommunikationsakt 2 f., 10, 75, 77, 182, 189, 228, 241 f., 251
- Ktistes/κτιστής 108, 125, 179 Anm. 30
- Oikist/οικιστής 178 f., 182, 231 f.
- Ordnung/Gesellschaftsordnung/Naturordnung/Ordnungskonfiguration/Ordnungssystem/Sozialordnung/Unordnung 2, 8, 10, 50, 72, 77 f., 118, 120, 132, 167, 169 f., 250, 255–258
- Pneuma*/pneumatische Theorie 92, 200–206, 218 Anm. 18
- Prodigium*/prodigiös 38, 49 f., 84, 159 → *siehe auch* Vorzeichen/Zeichen
- Prozession/Bittprozession 51, 73
- Risiko/Hochrisikozone/Risikofall 12, 22 f., 28, 222
- Riss/Auseinanderklaffen/Spalt(e)/Spaltung (Erdbebenfolge) 28, 65, 73, 108, 121, 178, 214, 216, 219
- Strafe/Bestrafung/straftheologisches Interpretament 7, 11, 70 f., 75 f., 83–86, 90 f., 189
- Theodizee 3, 197 f., 239
- Tsunami/Flutwelle/Seebeben/Welle 4, 15, 21–26, 31 f., 64 f., 69 f., 74, 81, 87 f., 101 Anm. 22, 137, 145, 150, 159, 238, 251 Anm. 11
- Vorzeichen 49, 61 Anm. 1, 62 f., 67, 77, 190, 226, 238, 240, 257 → *siehe auch* *prodigium*/Zeichen
- Vulnerabilität 22, 260
- Zeichen/Zeichencharakter 7, 11, 24, 38, 62, 65 f., 69, 71, 74, 75, 76, 78, 82 f., 88, 91, 158, 189, 239, 256, 260 → *siehe auch* *prodigium*/Vorzeichen
- Zorn/Zornesausbruch, göttlicher 24 f., 38, 68 f., 71 f., 76, 82 f., 85, 158, 206, 231, 239



## Stellenregister

(Verweise auf Inschriften in Ehmig und auf chinesische Texte in Walter nicht erfasst)

|                                |  |                     |  |
|--------------------------------|--|---------------------|--|
| <i>ACTA DALMATII</i>           |  | <i>Or.</i> 20,23    | 180 Anm. 34, 182                                       |
| 1,13                           | 88 Anm. 57                                 |                     | Anm. 43  |
|                                |  | <i>Or.</i> 21       | 121, 180, 181, 184                                     |
| <i>AELIUS ARISTIDES</i> (Keil) |  | <i>Or.</i> 21,2     | 178, 180 Anm. 34                                       |
| <i>Or.</i> 18                  | 121 Anm. 15, 178, 181,<br>230, 244         | <i>Or.</i> 21,7     | 184  |
| <i>Or.</i> 18,1                | 181  | <i>Or.</i> 21,10    | 185 Anm. 55  |
| <i>Or.</i> 18,7                | 181, 182 Anm. 43                           | <i>Or.</i> 21,11    | 185  |
| <i>Or.</i> 18,8                | 176 Anm. 13, 181<br>Anm. 38, 182 Anm. 44   | <i>Or.</i> 21,13    | 184  |
| <i>Or.</i> 18,10               | 181  | <i>Or.</i> 24       | 177  |
| <i>Or.</i> 19                  | 101 Anm. 21, 121<br>Anm. 15, 178, 181, 244 | <i>Or.</i> 24,2     | 176 Anm. 18  |
| <i>Or.</i> 19,1                | 179 Anm. 31 und<br>Anm. 32, 180            | <i>Or.</i> 24,2–3   | 175 Anm. 8, 177<br>Anm. 24                             |
| <i>Or.</i> 19,3                | 182 und ebd. Anm. 43                       | <i>Or.</i> 25       | 177 und ebd. Anm. 24,<br>181, 230 Anm. 22, 235,<br>244 |
| <i>Or.</i> 19,4                | 182  | <i>Or.</i> 25,4–10  | 183  |
| <i>Or.</i> 19,6                | 178, 180 Anm. 33                           | <i>Or.</i> 25,11    | 183  |
| <i>Or.</i> 19,8                | 182 Anm. 41                                | <i>Or.</i> 25,12    | 183  |
| <i>Or.</i> 19,11–12            | 182  | <i>Or.</i> 25,13–14 | 183  |
| <i>Or.</i> 19,12               | 176 Anm. 12                                | <i>Or.</i> 25,14    | 182 Anm. 45  |
| <i>Or.</i> 20                  | 180, 181, 184                              | <i>Or.</i> 25,15    | 183  |
| <i>Or.</i> 20,1                | 180 Anm. 34, 182<br>Anm. 44, 184           | <i>Or.</i> 25,17    | 174 Anm. 5   |
| <i>Or.</i> 20,3                | 178 Anm. 27, 181<br>Anm. 40, 184           | <i>Or.</i> 25,19–26 | 183  |
| <i>Or.</i> 20,5–10             | 184 Anm. 53                                | <i>Or.</i> 25,20    | 236 Anm. 47  |
| <i>Or.</i> 20,7–8              | 179 Anm. 29                                | <i>Or.</i> 25,28    | 181 Anm. 38  |
| <i>Or.</i> 20,9                | 185 Anm. 55                                | <i>Or.</i> 25,31    | 236 Anm. 47  |
| <i>Or.</i> 20,10               | 179 Anm. 29, 182<br>Anm. 42                | <i>Or.</i> 25,33    | 183  |
| <i>Or.</i> 20,11               | 184  | <i>Or.</i> 25,34    | 183  |
| <i>Or.</i> 20,12               | 184  | <i>Or.</i> 25,42    | 183  |
| <i>Or.</i> 20,15–18            | 176 Anm. 12, 184                           | <i>Or.</i> 25,43    | 175, 183 Anm. 49                                       |
| <i>Or.</i> 20,17               | 4 Anm. 8, 184<br>Anm. 51                   | <i>Or.</i> 25,44    | 184, 185 Anm. 55                                       |
| <i>Or.</i> 20,19               | 184  | <i>Or.</i> 25,49    | 183 Anm. 48  |
| <i>Or.</i> 20,21               | 182 Anm. 43                                | <i>Or.</i> 25,54–55 | 183 Anm. 48  |
|                                |  | <i>Or.</i> 25,56    | 177, 183   |
|                                |  | <i>Or.</i> 33,27    | 174 Anm. 5   |
|                                |  | <i>Or.</i> 49,38    | 101 Anm. 21  |
|                                |  | <i>Or.</i> 50,75    | 176 Anm. 17  |
|                                |  | <i>Or.</i> 51,45–46 | 176 Anm. 18  |

- AESCHYLUS  
*Pr. V.* 1080–1084 65
- AGATHIAS (Keydell)  
*Hist.* 5,6–8 91
- AMBROSIUS  
*Obit. Theod.* 1 66 Anm. 16
- AMMIANUS MARCELLINUS  
17,7,1–8 100 Anm. 19, 226  
17,7,4 253 Anm. 15  
22,9,2–5 245  
22,9,4 100 Anm. 19, 234  
Anm. 43, 241  
22,9,4–5 225 Anm. 3  
22,9,5 234 Anm. 40  
22,13,5 63  
22,13,5–6 247 Anm. 89  
23,1,2 82 Anm. 33  
23,1,7 67  
23,2,6–8 67 Anm. 18  
23,5,8–10 67 Anm. 18  
23,5,12–13 67 Anm. 18  
24,6,17 67 Anm. 18  
25,2,3–4 67 Anm. 18  
26,10 65 Anm. 12  
26,10,15–19 100 Anm. 19
- ANNÉE ÉPIGRAPHIQUE  
1912, 216 125 Anm. 35  
1980, 5 63 Anm. 7
- APOCALYPSE  
6,12–14 66 Anm. 14
- APOLLODORUS  
→ *siehe unter* PSEUDO-APOLLODORUS
- ARISTIDES  
→ *siehe unter* AELIUS ARISTIDES
- ARISTOTELES  
*Mete.* 1,343a–b 4 Anm. 12  
*Mete.* 1,344b 4 Anm. 12  
*Mete.* 2,365a,14–369a,9 5 Anm. 16  
*Mete.* 2,366a,24–366b,2 206 Anm. 28  
*Mete.* 2,368a,25 253 Anm. 15
- Mete.* 2,368b 4 Anm. 12
- ARNOBIUS  
*Adv. nat.* 1,3 80 Anm. 21
- ARRIANUS (FGrHist 156)  
F 26 231 Anm. 28
- AUGUSTINUS  
*Conf.* 7,3,5 3 Anm. 6  
*De lib. arb.* 1,1 3 Anm. 6  
*Serm.* 19,6 89 Anm. 66  
*Urb. exc.* 7 68 Anm. 22
- AULUS GELLIUS  
2,28,2–3 49 Anm. 46  
2,28,3 38 Anm. 6
- AURELIUS VICTOR  
*Caes.* 39,45 234 Anm. 40
- BIANOR  
*in Anth. Pal.*  
9,423,7 138 Anm. 5
- BOETIUS  
*De Cons. Phil.* 1,  
Prosa 4,30 3 Anm. 6
- CALLIMACHUS (Pfeiffer)  
fr.1,25–28 9 Anm. 30
- CASSIODORUS  
*Var.* 3,47,3–5 64
- CASSIANUS  
→ *siehe unter* IOANNES CASSIANUS
- CASSIUS DIO (Boissevain)  
44,17,1 65 Anm. 11  
45,17,4 65 Anm. 11  
59,9,4 165 Anm. 44  
61,33,2<sup>c</sup> 63 Anm. 7, 160  
Anm. 30  
61,5,1 168 Anm. 56  
61,33,12 165 Anm. 44  
62,16–18 165 Anm. 42  
63,8,1 168 Anm. 56

- 63,8,3 168 Anm. 56  
 63,10,1 168 Anm. 56  
 63,11,1 162 Anm. 35  
 63,20,5 168 Anm. 56  
 63,26 159 Anm. 28  
 63,26,5 64 Anm. 9, 118  
 63,28,1 63 Anm. 5, 160  
 Anm. 30  
 66,24,1 157 Anm. 17  
 68,24–25 245 Anm. 84, 254  
 Anm. 24  
 68,24,3 253 Anm. 15  
 69,6,3 170 Anm. 64  
 70,4,1 101 Anm. 21  
 72,32,3 179 Anm. 29  
 79,25,1–2 62 Anm. 3
- CHRONICON PASCHALE* (Dindorf)  
 475,8–9 236 Anm. 50  
 589,6 68 Anm. 22
- CICERO  
*De nat. deor.*  
 2,5,14 257 Anm. 32
- CODEX THEODOSIANUS*  
 10,3,1 246 Anm. 85
- CORPUS INSCRIPTIONUM LATINARUM*  
 IV 3822 159 Anm. 26  
 VI 826 165 Anm. 43  
 X 624 123 Anm. 22  
 X 846 156 Anm. 14
- COMMODIANUS  
*Instr.* 1,4,1 82 Anm. 29
- CONSTANTINUS IMPERATOR  
*Or. ad sanct.*  
*coet.* 25,2 236 Anm. 51
- COSMAS INDICOPLEUSTES  
 (Wolska-Conus)  
 1,21–22 91 Anm. 73  
 2,106 91 Anm. 73
- CYPRIANUS  
*De mort.* 2 81 Anm. 24
- DEMETRIUS CALLATIANUS (*FGrHist* 85)  
 F 6 5 Anm. 17
- DEMETRIUS SCEPSIUS  
 in Strabo 1,3,17 5 Anm. 17
- DICTYS (*FGrHist* 49)  
 T 4,3 163 Anm. 38  
 T 5 164 Anm. 40
- DIODORUS SICULUS  
 15,48,4 5 Anm. 13
- EPHRAEM SYRUS  
*C. Iul.* 4,18 70 Anm. 25  
*C. Iul.* 4,18–23 85 Anm. 46  
*C. Iul.* 4,20 70 Anm. 25  
*Mēm̄rē Nicomedia* 238 f.
- EUSEBIUS  
*Hieron. Chron.* (Helm) 172a 122 Anm. 19  
*Hieron. Chron.* 174d 66 Anm. 13  
*Hieron. Chron.* 194d 83 Anm. 39  
*Hieron. Chron.* 208c 179 Anm. 29  
*Hieron. Chron.* 244c 32 Anm. 36  
*Hist. Eccl.* 8,6,6 234 Anm. 43
- EUGIPPIUS  
*Vita Sev.* 2,1–2 86 Anm. 48
- EXPOSITIO TOTIUS MUNDI*  
 49 233 Anm. 39, 236  
 Anm. 51
- EXODUS*  
 19,18 82 Anm. 26
- FLORUS  
 1,14,2 61 Anm. 1
- FRONTINUS  
*Str.* 1,12,3 61 Anm. 1
- GELLIUS  
 → siehe unter AULUS GELLIUS
- GREGORIUS NAZIANZENUS  
*Or.* 5,2 (Bernardi) 82 Anm. 34

- Or. 5,6 84 Anm. 42  
 Or. 5,24,2 70  
 Or. 21,33 (Mossay) 69  
*Carmen* 1,1,9,60–61  
   in *PG* 37, 461a 71 Anm. 28  
 in *Anth. Pal.* 8,203 83 Anm. 38  
  
 GREGORIUS NYSSENUS  
*Epist.* 17,17 247  
  
 HERODIANUS HISTORICUS  
 1,1,4 78 Anm. 13  
 3,1,4 128 Anm. 45  
  
 HIERONYMUS  
*Epist.* 36,11,1 79 Anm. 18  
*Vita Hilar.* (Bastiansen) 29,1–3 Anm. 56  
 → siehe auch unter EUSEBIUS Hieron.  
*Chron.*  
  
 HILARIUS PICTAVIENSIS  
*Tr. in Ps.* 59,4 83 Anm. 37  
  
 HISTORIA AUGUSTA  
 → siehe unter SCRIPTORES HISTORIA  
 AUGUSTA  
  
 INSCRIPTIONES GRAECAE  
 XII 6,1,164 125 Anm. 37  
 XII 6,1,360 126 Anm. 40  
 XII 6,1,413 125 Anm. 34  
 XII 6,1,481 125 Anm. 36  
  
 IOANNES CASSIANUS  
*Coll. patr.* 11,3 26, 89 Anm. 64  
  
 IOANNES CHRYSOSTOMOS  
*De Lazaro Concio* 89 Anm. 62, 90  
 VI 1 Anm. 68  
  
 IOANNES MALALAS (Thurn)  
 10,14 66  
 10,23 124 Anm. 32  
 10,28–29 163 Anm. 38  
 10,43 233 Anm. 36  
 10,51 164 Anm. 41  
 11,8 245–246 Anm. 84  
  
 11,9 245 Anm. 84  
 11,16 107 Anm. 30  
 11,25 233 Anm. 36  
 12,11 233 Anm. 36  
 12,28 233 Anm. 36  
 14,20 233 Anm. 36  
 17,16 253 Anm. 15  
 18,28 86 Anm. 49  
  
 ISIDORUS HISPALENSIS  
*De nat. rer.* 46,3 85 Anm. 47  
  
 IULIANUS IMPERATOR  
*Epist. ad Them.* 1 244  
*Or.* 1 244 Anm. 79  
  
 IULIUS OBSEQUENS  
 4 64  
 67 65 Anm. 11  
 68 65 Anm. 11  
  
 LACTANTIUS  
*De mort. pers.* 7,9 236 Anm. 51  
*De mort. pers.* 7,10 232, 234 Anm. 40  
*De mort. pers.* 12 239  
*De mort. pers.* 12,3 234 Anm. 43  
*De mort. pers.* 17,4 236 Anm. 51  
*Div. Inst.* 7,26,2 82 Anm. 28  
  
 LIBANIUS (Foerster)  
*Epist.* 25 227 Anm. 12, 232  
   Anm. 34  
*Epist.* 26 227 Anm. 12  
*Epist.* 33 227, 243 und ebd.  
   Anm. 74  
*Epist.* 35 228, 232 Anm. 34, 240,  
   241  
*Epist.* 36 227  
*Epist.* 282 227, 240  
*Epist.* 370 228  
*Epist.* 374 240 Anm. 68  
*Epist.* 388 226, 227 und ebd.  
   Anm. 12, 229  
*Epist.* 430 232 Anm. 34  
*Epist.* 636 228, 232 Anm. 34  
*Epist.* 742 232 Anm. 34  
*Epist.* 894 182 Anm. 44  
*Epist.* 1187 227 Anm. 12

- |                       |   |  |             |
|-----------------------|---|--|-------------|
| <i>Epist.</i> 1264    | 228                                       | <i>Or.</i> 61,23                         | 237         |
| <i>Epist.</i> 1363    | 228 Anm. 14                               | <i>Or.</i> 62,15                         | 232         |
| <i>Epist.</i> 1454    | 232 Anm. 34                               |  |             |
| <i>Epist.</i> 1477    | 228                                       | LIVIUS                                   |             |
| <i>Or.</i> 1,41       | 242 Anm. 72                               | 39,56,6–7                                | 64          |
| <i>Or.</i> 1,48       | 232                                       |  |             |
| <i>Or.</i> 1,51       | 227 Anm. 10                               | LUCIANUS                                 |             |
| <i>Or.</i> 1,55       | 232                                       | <i>Demon.</i> 24–25                      | 183 Anm. 46 |
| <i>Or.</i> 1,71       | 232                                       |  |             |
| <i>Or.</i> 1,78       | 233, 237                                  | LUCRETIUS                                |             |
| <i>Or.</i> 1,117      | 182 Anm. 44                               | 2,1–4                                    | 212 Anm. 9  |
| <i>Or.</i> 1,118      | 226                                       | 2,312–320                                | 201 Anm. 17 |
| <i>Or.</i> 11         | 234 Anm. 40                               | 6,535–607                                | 209 Anm. 2  |
| <i>Or.</i> 11,85–93   | 231 Anm. 26                               |  |             |
| <i>Or.</i> 11,260–262 | 233 Anm. 38                               | MALALAS                                  |             |
| <i>Or.</i> 11,263     | 232 Anm. 33                               | → siehe unter IOANNES MALALAS            |             |
| <i>Or.</i> 13,10      | 232                                       |  |             |
| <i>Or.</i> 14         | 244 Anm. 79                               | MARCELLINUS COMES (Mommsen)              |             |
| <i>Or.</i> 17,30      | 63  | <i>Chron.</i> a. 394, 3                  | 66 Anm. 16  |
| <i>Or.</i> 18,13      | 232                                       | <i>Chron.</i> a. 396, 31                 | 68 Anm. 22  |
| <i>Or.</i> 18,13–15   | 229 Anm. 18                               | <i>Chron.</i> a. 447, 9–19               | 68 Anm. 22  |
| <i>Or.</i> 18,177     | 68, 246 Anm. 85                           | <i>Chron.</i> a. 494                     | 85 Anm. 45  |
| <i>Or.</i> 18,238     | 246 Anm. 85                               |  |             |
| <i>Or.</i> 18,292     | 32 Anm. 35, 63, 247<br>Anm. 89            | MARCUS AURELIUS ANTONINUS<br>IMPERATOR   |             |
| <i>Or.</i> 18,292–293 | 69  | 4,48,1–2                                 | 5 Anm. 15   |
| <i>Or.</i> 24,13–14   | 69 Anm. 24                                |  |             |
| <i>Or.</i> 25,63      | 231                                       | MATTHAEI EVANGELIUM                      |             |
| <i>Or.</i> 59         | 244 Anm. 79                               | 8,24–27                                  | 68 Anm. 21  |
| <i>Or.</i> 60         | 243                                       | 24,2                                     | 83          |
| <i>Or.</i> 61         | 13, 227, 230                              | 24,6                                     | 81          |
| <i>Or.</i> 61,1       | 227, 232                                  | 24,6–9                                   | 82 Anm. 28  |
| <i>Or.</i> 61,2–4     | 3 Anm. 7                                  | 27,50–54                                 | 82 Anm. 27  |
| <i>Or.</i> 61,3       | 231, 232                                  | 27,51                                    | 66          |
| <i>Or.</i> 61,4–5     | 231                                       | 28,1–2                                   | 66          |
| <i>Or.</i> 61,6       | 237 Anm. 56                               |  |             |
| <i>Or.</i> 61,7       | 233, 236                                  | MEMNON HERACLEOTES ( <i>FGrHist</i> 434) |             |
| <i>Or.</i> 61,7–11    | 233                                       | F 12                                     | 231 Anm. 27 |
| <i>Or.</i> 61,8       | 237 Anm. 52                               |  |             |
| <i>Or.</i> 61,10      | 234 Anm. 43                               | MENANDER RHETOR                          |             |
| <i>Or.</i> 61,12–13   | 234                                       | 3,423,19–26 Spengel                      |             |
| <i>Or.</i> 61,14–15   | 234f.                                     | = 180 Russel-Wilson                      | 243 Anm. 76 |
| <i>Or.</i> 61,16      | 236 Anm. 47                               | 3,435,9–11 Spengel                       |             |
| <i>Or.</i> 61,16–18   | 236                                       | = 202 Russel-Wilson                      | 231         |
| <i>Or.</i> 61,17      | 234 Anm. 43, 236 und<br>ebd. Anm. 51, 237 | NILUS ANCYRANUS                          |             |
| <i>Or.</i> 61,21      | 237                                       | <i>Epist.</i> 2,265                      | 88 Anm. 58  |

NOVELLAE IUSTINIANI  
(*Corpus Iuris Civilis* III)

Nov. 77 84 Anm. 43  
Nov. 141 84 Anm. 43

OBSEQUENS

→ siehe unter IULIUS OBSEQUENS

ORACULA SIBYLLINA

4,107–108 155 Anm. 10  
4,109–113 64 Anm. 9,  
159 Anm. 28  
5,126 64 Anm. 9

OROSIUS

*Prolog.* 10 81 Anm. 22  
3,3,1 86  
3,3,2 68 Anm. 22  
4,4,5–7 61 Anm. 1  
4,20,29–30 64  
7,25,14 84 Anm. 41  
7,3,11 82 Anm. 28  
7,4,13 66 Anm. 13  
7,32,4–5 69 Anm. 24

OVIDIUS

*Met.* 15,293–295 5 Anm. 14  
*Met.* 15,798 65 Anm. 11

PANEGYRICI LATINI (Galletier)

8,7,5 242

PARASTASEIS SYNTOMOI CHRONIKAI  
(Cameron/Herrin)

47 246 Anm. 86

PASSIO PHOTII (Latyšev)

22 237 Anm. 53

PAUSANIAS

2,22,4 24f.  
5,12,7 231 Anm. 29  
7,24,13 147  
8,43,4 177 Anm. 22  
25,8–9 138 Anm. 5

PHILASTRIUS

*Diversarum Hereseon* 17 Anm. 5, 82  
*liber* CII,3 Anm. 30

PHILO IUDAEUS

*De opif. mund.* 59 77 Anm. 11  
*De spec. leg.* 1,92 77 Anm. 12

PHILOSTORGIUS

*Hist. Eccl.* 4,10 238

PHILOSTRATUS (Kayser)

VA 4,6 124 Anm. 32  
VA 4,34 163 Anm. 38  
VA 5,41 162 Anm. 35  
VS 2,1,9–10 183 Anm. 46  
VS 2,9,2 178 und ebd. Anm. 26,  
241

PHLEGON TRALLIANUS (*FGrHist* 257)

F 16a 66 Anm. 13  
F 36 66 Anm. 13

PLINIUS MAIOR

*Nat. Hist.* 2,193 253 Anm. 15  
*Nat. Hist.* 2,199 63 Anm. 5, 160  
Anm. 30  
*Nat. Hist.* 2,200 122 Anm. 18, 123  
Anm. 24  
*Nat. Hist.* 4,22 162 Anm. 35  
*Nat. Hist.* 17,245 63 Anm. 5

PLINIUS MINOR

*Epist.* 6,20,3 74 Anm. 5  
*Epist.* 6,20,15 50  
*Epist.* 10,96 84 Anm. 40  
*Epist.* 10,97 84 Anm. 40

PLUTARCHUS

*Cons. Ap.*  
= *Mor.* 101F–122A 183 Anm. 46  
*De mul. virt.* 9  
= *Mor.* 248 AC 26  
*Caes.* 63,8–9 65 Anm. 11  
*Galb.* 23,3 63 Anm. 5

|                             |             |                               |   |
|-----------------------------|-------------|-------------------------------|---|
| POLYBIUS                    |             | <i>Nat. quaest.</i> 2,6,1     | 204                                       |
| 5,88–90                     | 183         | <i>Nat. quaest.</i> 2,32,2    | 189 und ebd.                              |
| 5,90                        | 184 Anm. 52 |                               | Anm. 1                                    |
|                             |             | <i>Nat. quaest.</i> 2,33–24   | 190                                       |
| PROCOPIUS CAESARIENSIS      |             | <i>Nat. quaest.</i> 3         |   |
| <i>Anecd.</i> 18,41         | 128 Anm. 47 | <i>praefatio</i> 1–18         | 193–195                                   |
| <i>Anecd.</i> 26,5–9        | 132 Anm. 61 | <i>Nat. quaest.</i> 3,9,3     | 203                                       |
|                             |             | <i>Nat. quaest.</i> 3,15      | 203                                       |
| PSALMI                      |             | <i>Nat. quaest.</i> 3,15,6    | 203                                       |
| 97,4–9                      | 66 Anm. 15  | <i>Nat. quaest.</i> 3,16      | 203                                       |
|                             |             | <i>Nat. quaest.</i> 3,17–19   | 192 Anm. 6                                |
| PSEUDO-APOLLODORUS (Wagner) |             | <i>Nat. quaest.</i> 3,18,2    | 192 Anm. 6                                |
| 2,103                       | 25          | <i>Nat. quaest.</i> 4b,13     | 192 Anm. 6                                |
|                             |             | <i>Nat. quaest.</i> 5,15      | 192 Anm. 7                                |
| RUFINUS                     |             | <i>Nat. quaest.</i> 5,18,4–16 | 192 Anm. 7                                |
| <i>Hist. Eccl.</i> 10,38–40 | 83 Anm. 35  | <i>Nat. quaest.</i> 6,1       | 205                                       |
|                             |             | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,1–3   | 155 Anm. 12,<br>254 Anm. 23               |
| SCRIPTORES HISTORIA AUGUSTA |             | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,2     | 4 Anm. 11, 156<br>Anm. 13                 |
| <i>Ant. Pius</i> 9,1        | 177 Anm. 22 | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,4     | 211, 223<br>Anm. 23                       |
| <i>Tac.</i> 17,4            | 63 Anm. 4   | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,5     | 2 Anm. 2                                  |
| SENECA MINOR                |             | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,6–7   | 157 Anm. 16,<br>212 f.                    |
| <i>Ag.</i> 421–578          | 220         | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,9     | 219                                       |
| <i>Ag.</i> 431–434          | 220         | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,10    | 74 Anm. 5, 155<br>Anm. 12, 156<br>Anm. 13 |
| <i>Ag.</i> 435–436          | 220, 221    | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,11–12 | 214                                       |
| <i>Ag.</i> 437–448          | 220         | <i>Nat. quaest.</i> 6,1,13    | 155 Anm. 12,<br>206 Anm. 28               |
| <i>Ag.</i> 444a             | 221         | <i>Nat. quaest.</i> 6,2,1     | 223                                       |
| <i>Ag.</i> 446a             | 220         | <i>Nat. quaest.</i> 6,2,2–3   | 223 Anm. 24                               |
| <i>Ag.</i> 449–455          | 220         | <i>Nat. quaest.</i> 6,2,7     | 158 Anm. 23,<br>219                       |
| <i>Ag.</i> 456              | 221         | <i>Nat. quaest.</i> 6,3,1     | 215                                       |
| <i>Ag.</i> 456–459          | 221         | <i>Nat. quaest.</i> 6,4,2     | 210 Anm. 6                                |
| <i>Ag.</i> 462–464          | 221         | <i>Nat. quaest.</i> 6,5–26    | 5 Anm. 16                                 |
| <i>Ag.</i> 491–494a         | 221         | <i>Nat. quaest.</i> 6,5,1     | 199                                       |
| <i>Ag.</i> 492              | 222         | <i>Nat. quaest.</i> 6,5,2     | 200, 215                                  |
| <i>Clem.</i> 1,8,3–4        | 157 Anm. 17 | <i>Nat. quaest.</i> 6,5,3     | 215                                       |
| <i>Dial.</i> 8,1,4          | 210 Anm. 6  | <i>Nat. quaest.</i> 6,6–8     | 199                                       |
| <i>Epist.</i> 14,91         | 161 Anm. 33 | <i>Nat. quaest.</i> 6,6,3–4   | 200                                       |
| <i>Epist.</i> 14,91,9       | 155 Anm. 12 | <i>Nat. quaest.</i> 6,7       | 201                                       |
| <i>Epist.</i> 91            | 191, 192    | <i>Nat. quaest.</i> 6,7,6     | 201, 205                                  |
| <i>HF</i> 654–657           | 222 Anm. 21 | <i>Nat. quaest.</i> 6,9       | 199                                       |
| <i>HF</i> 656b–657a         | 222         | <i>Nat. quaest.</i> 6,9,2–3   | 201                                       |
| <i>Nat. quaest.</i> 1       |             |                               |   |
| <i>praefatio</i> 1–17       | 195–198     |                               |   |
| <i>Nat. quaest.</i> 1,16    | 192 Anm. 6  |                               |   |
| <i>Nat. quaest.</i> 2,1,1–3 | 198         |                               |   |
| <i>Nat. quaest.</i> 2,2     | 204         |                               |   |
| <i>Nat. quaest.</i> 2,3,2   | 203, 204    |                               |   |
| <i>Nat. quaest.</i> 2,4,1–2 | 203         |                               |   |

|                                  |                         |                                   |  |
|----------------------------------|-------------------------|-----------------------------------|--|
| <i>Nat. quaest.</i> 6,10         | 200                     | STEPHANUS BYZANTINUS (Billerbeck) |  |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,10,2       | 201                     | α 497                             | 231 Anm. 28                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,11         | 200, 205                |                                   |  |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,12–19      | 200                     | STRABO                            |  |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,13,5       | 253 Anm. 15             | 1,3,17                            | 5 Anm. 17                                |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,14         | 203                     | 1,3,18                            | 138 Anm. 5                               |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,14,1       | 202                     | 1,3,20                            | 5 Anm. 17                                |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,14,2       | 202                     | 8,7,2                             | 139, 146                                 |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,16         | 203                     | 8,7,5                             | 138 Anm. 5                               |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,16,1       | 204                     | 13,4,10                           | 27 f.                                    |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,16,2       | 204                     |                                   |  |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,16,3       | 204                     | SUETONIUS                         |  |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,16,4       | 204                     | <i>Iul.</i> 81                    | 65 Anm. 11                               |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,18,6–7     | 202                     | <i>Aug.</i> 28,3                  | 168 Anm. 55                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,19,1       | 219                     | <i>Aug.</i> 90                    | 159 Anm. 25                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,20         | 200                     | <i>Tib.</i> 69                    | 159 Anm. 25                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,21         | 200, 201                | <i>Tib.</i> 74,2                  | 62 Anm. 2                                |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,21,1       | 205                     | <i>Cal.</i> 51,1                  | 159 Anm. 25                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,21,2       | 252 und ebd.<br>Anm. 14 | <i>Claud.</i> 18,1                | 165 Anm. 44                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,23,4       | 219                     | <i>Ner.</i> 7,2                   | 160 Anm. 31                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,24         | 202                     | <i>Ner.</i> 16,1–2                | 165 Anm. 42                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,24,1       | 219                     | <i>Ner.</i> 19,2                  | 168 Anm. 56                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,24,4       | 202                     | <i>Ner.</i> 20,2                  | 158 Anm. 19                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,25,3       | 155 Anm. 12             | <i>Ner.</i> 23,1                  | 168 Anm. 56                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,25,4       | 101 Anm. 22             | <i>Ner.</i> 24,2                  | 162 Anm. 35                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,31,1       | 155 Anm. 12             | <i>Ner.</i> 31,1                  | 165 Anm. 42, 167<br>Anm. 51              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,31,3       | 155 Anm. 12             | <i>Ner.</i> 37,3                  | 167 Anm. 52                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,32         | 158 Anm. 23             | <i>Ner.</i> 38                    | 165 Anm. 42                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,32,1       | 216, 223<br>Anm. 23     | <i>Ner.</i> 38,3                  | 162 Anm. 34                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,32,4       | 216, 217<br>Anm. 13     | <i>Ner.</i> 39,1                  | 159 Anm. 27                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,32,5       | 217 Anm. 13             | <i>Ner.</i> 39,2                  | 165 Anm. 42, 167<br>Anm. 51              |
| <i>Nat. quaest.</i> 6,32,8       | 217 Anm. 13             | <i>Ner.</i> 45,1                  | 161 Anm. 32                              |
| <i>Nat. quaest.</i> 7,28,3       | 155 Anm. 12             | <i>Ner.</i> 46,3                  | 63 Anm. 4                                |
|                                  |                         | <i>Ner.</i> 48,2                  | 63 Anm. 5, 160<br>Anm. 30                |
| SOCRATES SCHOLASTICUS            |                         | <i>Ner.</i> 55                    | 159 Anm. 26, 165<br>Anm. 42, 167 Anm. 54 |
| <i>Hist. Eccl.</i> 3,11,3        | 229 Anm. 18             |                                   |  |
| <i>Hist. Eccl.</i> 3,20          | 83 Anm. 35              | <i>Ner.</i> 56                    | 165 Anm. 43                              |
| <i>Hist. Eccl.</i> 4,3           | 69 Anm. 24              | <i>Galb.</i> 18,1                 | 63 Anm. 6, 160<br>Anm. 30, 253 Anm. 15   |
| SOZOMENUS                        |                         | <i>Tit.</i> 8,3                   | 49 Anm. 47                               |
| <i>Hist. Eccl.</i> 4,16          | 238, 240                | <i>Tit.</i> 8,3–4                 | 157 Anm. 17                              |
| <i>Hist. Eccl.</i> 5,22,<br>5–8  | 83 Anm. 35              |                                   |  |
| <i>Hist. Eccl.</i> 6,2,<br>13–16 | 70                      |                                   |  |



- TACITUS  
*Ann.* 2,47 73 Anm. 1, 121  
 Anm. 17, 123  
 Anm. 24, 170 Anm. 61  
*Ann.* 4,55 173 Anm. 3  
*Ann.* 4,55–56 124 Anm. 29  
*Ann.* 12,23,2 168 Anm. 55  
*Ann.* 12,43,1 63 Anm. 7, 160  
 Anm. 30  
*Ann.* 12,58 160 Anm. 31  
*Ann.* 13,57,3 154 Anm. 9  
*Ann.* 14,27,1 155 Anm. 10  
*Ann.* 14,53–56 210 Anm. 6  
*Ann.* 14,58,2 161 Anm. 32  
*Ann.* 15,18,2 161 Anm. 32  
*Ann.* 15,22,2 155 Anm. 12, 210  
 Anm. 7  
*Ann.* 15,33–34,1 158 Anm. 19  
*Ann.* 15,37,1 167 Anm. 51  
*Ann.* 15,38–44 165 Anm. 42  
*Ann.* 15,42,2 167 Anm. 54  
*Ann.* 15,45,1 162 Anm. 34  
*Ann.* 16,13,1–2 159 Anm. 27  
*Ann.* 16,13,3 161 Anm. 33  
*Hist.* 1,6,2 168 Anm. 56  
*Hist.* 1,89,1 161 Anm. 32
- TERTULLIANUS  
*Ad nat.* 1,9,5 80 Anm. 20  
*Ad nat.* 2,5,6 80 Anm. 20, 89  
 Anm. 63  
*Apol.* 40 80 Anm. 20  
*De anim.* 30 89 Anm. 63
- THEODORETUS  
*Hist. Eccl.* 3,20,6–7 83 Anm. 35
- THEOPHANES (de Boor)  
 I,229,5–14 73 und ebd. Anm. 3
- THUCYDIDES  
 1,128,1 24
- Ἐφῆγησις Ἰωσήφ  
 (*Evangelium apocryphum*)  
 3,4 66 Anm. 13
- VERGILIUS  
*Aen.* 2,354 223 Anm. 24  
*Georg.* 1,463–490 65 Anm. 11
- VITA CONSTANTINI (Halkin)  
 21 67 Anm. 19
- VITA SYMEONIS IUNIORIS (van den Ven)  
 7 89 Anm. 60  
 78 88 Anm. 59
- XENOPHON  
*Hell.* 3,2,24 101 Anm. 23  
*Hell.* 4,7,4 24
- ZACHARIAS SCHOLASTICUS (Kugener)  
*Vita Severi* 19 85 Anm. 45
- ZOSIMUS  
 1,35,1 234 Anm. 40  
 3,113 246 Anm. 85